



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

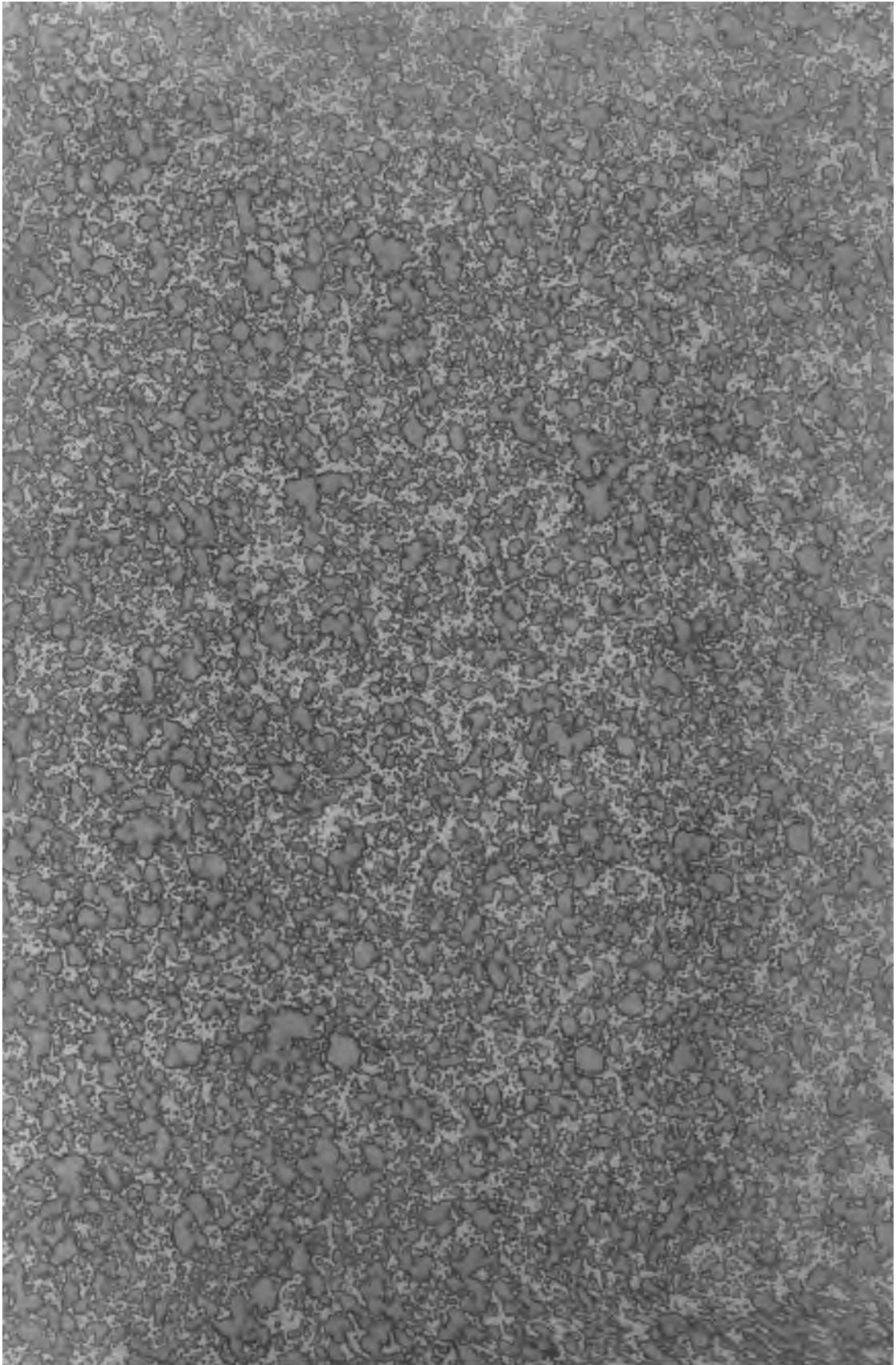
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA



will. m. Pfenn
Pfl.

St. Leonhard
St. Leonhard
St. Leonhard (St. Leonhard)

05

123

7

zu Nr 242

RÖMISCHE QUARTALSCHRIFT

FÜR

CHRISTLICHE ALTERTHUMSKUNDE

UND FÜR

KIRCHENGESCHICHTE.

ROMA 1894. — TIPOGRAFIA DELLA PACE DI FILIPPO CUGGIANI.

BR130
R 6
v. 7

INHALT DES VII. JAHRGANGES.

I. Archäologische Aufsätze.

STRZYGOWSKI, Drei Miscellen	S. 1
STEVENSON, Scoperte a S. Maria in Cosmedin	» 11
EHRHARD, Das griech. Kloster Mär-Saba	» 32
d. W., Die antiken Reliquiare der Peterskirche	» 245
COZZA-LUZI, Sopra un antico stampo di <i>Agnus Dei</i>	» 263
BATIFFOL, Le <i>Ἐπί Ἐπιστολά;</i> du Pseudo-Athanase	» 275
d. W., Sitzungsberichte der röm. Akademie	» 305

II. Kleinere Mittheilungen.

d. W., Christl. Alterthümer in Dalmatien, in Cività Castellana, Nepi und St. Elia	» 80
WILPERT, Altchristl. Grabplatte aus Terni	» 287
d. W., Ein neues monument. Zeugniß für die letzte grosse Christenverfolgung im röm. Reiche	» 291
BATIFFOL, S. Parthénus et les nouveaux Bollandistes	» 298
d. W., Archaeologica aus den Rheinlanden	» 302

III. Bücherschau.

WILPERT, *Cyclus christol.* Gemälde aus der Katakombe ss. Petri et Marcellini (*Kirsch*). — FUNK, Die apostol. Constitutionen (*Kirsch*). — BERTHIER, La porte de Sainte Sabine. — SCHWARZE, Untersuchungen über die äussere Entwicklung der afr. Kirche. — Ehrengabe der Röm. Quartalschrift zum 70. Geburtstage de Rossi's. — BENDER, Rom und römisches Leben im Alterthum. — ARMELLINI, Gli antichi Cimiteri cristiani di

̄699747

VI

Roma e d'Italia. — KIRSCH, Die christl. Cultusgebäude im Alterthum. — BREYMANN, Adam u. Eva in der Kunst des christl. Alterthums. — WICKHOFF, Die Ornamente eines altchristl. Codex der Hofbibl. zu Wien. — VÖGE, Eine deutsche Malerschule um die Wende des ersten Jahrtausends. — FORRER, Frühchristl. Alterthümer aus dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis. — EBERS, Sinnbildliches. Die koptische Kunst, ein neues Gebiet der altchristl. Sculptur, und ihre Symbole. (*d. W.*) 87-104, 323-332.

IV. Historische Aufsätze.

NOËL VALOIS, Le grand schisme en Allemagne de 1378-1380	S. 107
FINKE, Zur spanischen Kirchengesch. der J. 1414-1418	» 165
EHSES, Das Dispensbreve Julius' II. für die Ehe Heinrichs VIII. mit Katharina von Aragonien	» 180
MILTENBERGER, Nuntius Carafa von Köln und die fränk. Bisthümer	» 199
SCHLECHT, Ein abenteuerlicher Reunionsversuch	» 333
PIEPER, Das Original des Diarium Burchardi	» 387
EUBEL P., Die provisiones Praelatorum während des grossen Schismas	» 405
MEISTER, Zur spanischm Nuntiatur im XVI. u. XVII. Jahrhundert	» 447

V. Kleinere Mittheilungen.

L. SCHMITZ, Uebersicht über die Publikationen aus den päpstl. Registerbänden des XIII.-XV. Jahrh.'s. (seit 1881)	209, 486
FINKE } Zu Dietrich. v. Niem u. Marsilius v. Padua	» 224
} Zum Konzilsprojekte Innocenz VII	» 483
KAINDL, Ueber den Verschluss der päpstlichen Documente im XIII. Jahrh.	» 492

VI. Nachrichten.

von SCHMITZ und FINKE	228, 488
-----------------------	----------

VII. Recensionen.

HANSEN, Nuntiaturberichte aus Deutschland. — WEBER, *Litterae a Truchsesso ad Hosium 1560 et 1561*. — EUBEL, *Provinciale Ord. Frat. Min.* — PASTOR, Joh. Janssen (*Ehses*). — GRUPP, *System u. Gesch. d. Kultur (Miltenberger)*. — GOTTLÖB, *Päpstl. Kreuzzugssteuern des XIII. Jahrh. (Glaser)*. — ALBERT, *Matthias Döring, ein deutscher Minorit des XV. Jahrh. (Eubel)*, 233-244, 497. /

In diesem Jahre erschienen zwei *Supplementhefte* zur Römischen Quartal-Schrift: Dr. AUGUST KNEER, **Die Entstehung der konziliaren Theorie. Zur Geschichte des Schismas und der kirchenpolitischen Schriftsteller Konrad von Geinhausen († 1390) und Heinrich von Langenstein († 1397)**. 145 Seiten. Preis M. 4.

Dr. J. B. SÄGMÜLLER, **Zur Geschichte des Kardinalates. Ein Traktat des Bischofs von Feltre und Treviso, Teodoro de'Lelli, über das Verhältniss von Primat und Kardinalat**. 192 Seiten. Preis M. 4,50.

WORT- UND SACHREGISTER.

Archäologisches:

Abgarus v. Edessa 261.

Acceptit sanctVM SPIRITVM
319.

Acclamation 318.

Adam u. Eva 326.

Adler 312.

Aeltesten, die XXIV, 85.

ΑΓΑΠΗ 290.

ΑΓΙΟΙ 30.

Agnus Dei 263 f.

Ambon 28, 85, 305.

Amulet 315, 317.

Anker 310, 316.

annona 23, 27.

arcosolium 84.

Aristides, Apolog. 47, 310.

AVREA SAECLA 1.

A-ω 219, 272, 330.

Barlaam u. Josaphat 46 f.

Bethlehem 85.

Bibel 63 f, 81.

Bibliotheken, orientalische, 41 f.

Bocca della verità 11.

Brodvermehrung 311.

Callist II 28 f.

Campanile 101.

CASTULA 287 f.

Cathedra Petri 321.

Christus 6, 30, 85, 86, 88, 101,
249, 250, 252, 253 f., 312, 315.

Christenverfolgung 219 f.

ciborium 29, 256.

Collegium cultorum Mart. 83.

Constantinopel 1.

Cosmaten 83, 85.

crux hastata 85.

crux Vaticana 246 f.

crucifixus 80, 100.

Cyrill v. Scythopolis 43 f.

Decoration, militärische, 317.

Delphin 316.

DOMNINA 290.

Donatoren 82, 85, 248 f.

Eliaskloster in valle Suppento-
nia 85.

encolpium 80, 81, 250.

Engel 7, 30, 85.

Eucharistie 312.

Euthymius, h., 35.

Familie 316.

Fasten 280.

fibula 317.

Fisch 310, 329.

Fresken 30, 85 f., 309, 311, 313.

- G**ebet 281, 308.
 Geburt Christi 82.
 Gemme 210, 321.
 Gewänder 86.
 Glöckchen 219.
 Grabkreuze 313.
 Grabrelief 3, 287 f.
- H**adrian I, 13.
 Handschriften 69 f.
 Heilige 85, 250.
 Himmelfahrt Christi 7, 101.
 Hirt, der gute, 81, 305, 310, 316.
 horrea 23.
- I**conographie 323.
 iconostasis 16.
 Jerusalem 36 f., 85.
 h. Johannes Damasc. 60.
 Jungfrauen 275 f.
 Jünglinge, babyl., 329.
 Justinus, Kaiser, 246 f.
- K**akodaemon 317, 330.
 Kalendarium 318, 321.
 Kalk bei Leichen 303.
 Katakomben 324.
 » der Annunziatella 314.
 » von Kertsch 315.
 » von Kiew 311.
 » Ostrianum 90.
 » Petri et Marcell. 87.
 » Priscillae 305 f.
 » von Terni 287 f.
 » S. Sabinillae zu Nepi 84.
 » S. Sebastiani 317.
 Kindermord zu Bethl. 82.
- Kleidung 283.
 Kirche S. Giovanni e Paolo 309,
 318.
 » S. Marco in Venedig 9.
 » S. Maria in Cosmedin 11 f.
 » S. Maria maggiore 367.
 » in Parenzo 312.
 » S. Salsae 307.
 Konstitutionen, die apost., 93.
 Koptische Monumente 4, 80, 306,
 313, 329, 330.
 Kreuzigung Christi 100.
 Kreuzpartikel 86, 240, 250.
 Krypte 83.
 Kultusgebäude 325.
- L**amm 85, 248, 263 f., 271, 316.
 Lampe 81 f., 320, 329.
 Laura 36 f.
 Lazarus 101.
 Liturgie 321.
 Lucas evang. 251, 264.
- M**agier 88 f.
 Maria 80, 88, 261, 313.
 Maria-Orans 4 f., 80, 90, 249, 250,
 252.
 Mär-Saba-Kloster 32 f.
 Martyrer 36.
 MATRONA 3.
 Monogramm Christi 81, 91, 271,
 287 f., 306, 311, 315, 316, 319,
 329.
 Monophysiten 38.
 Mosaik 5, 6, 31, 251, 255, 307, 313 f.
 Moyses 83, 101.
 Museum des Campo santo 289.

Museum zu Spalato 81.
 » zu Zara 82.

Nimbus 31, 249, 317.
 Nonnosus, h., 86.

Orange 3, 80, 81, 86, 89, 248,
 288 f., 314, 315.
 Osterleuchter 29.
 ΟΥΔΕΙΣ ΑΘΑΝΑΤΟΣ 330.

Palaestina 32 f.
 palimpsest 59, 63.
 papyrus 314.
 Parthenius v. Lampsacus 35 f.,
 298 f.
 Passionsszenen 100, 319, 330.
 Paulus, Grab, 312.
 περί παρρησίας; 275.
 Perpetuae (S.) acta 320.
 phylacterium 315, 317.
 Platonia 315.
 pluteus 16, 27, 82, 305, 320.
 porta trigemina 25 f.
 porticus 16 f., 23 f.
 Potentius, h., 307.
 Praefectus Vrbi 24, 25.
 Propheten 31.
 pyxis 311, 330.

Ravenna 8.
 Reben 320.
 Reliquien 86, 251.
 Reliquiare 245 f., 317.
 Pro REMEDIV ANImae NRE
 82.
 Rossi (de) 104, 304, 321.
 Rothe Meer 81, 100.

Sabas, h., 85.
 Salona 80.
 Salsa, h., 307, 321.
 Sarkophag 81, 86, 311, 314, 320.
 schola Graeca 25 f.
 Schiff 316, 329.
 sepulcrum altaris 80, 86.
 Spalato 80.
 Stern 316.
 Stuckdecoration 19, 30.
 sudarium Christi 253 f.

Tabula Insortia 308.
 Taube 331.
 Te Deum laudamus 319.
 Theodosius der Gr. 1 f.
 Thierfiguren 84, 86.
 Thor, goldenes, zu Ctpl. 1 f.
 Thüre von S. Sabina 89 f, 310.
 transennae 81, 82, 83, 86.
 Typicum S. Sabae 41 f.

Vera effigies Christi 260 f.
 Veronica 253 f.
 VIVAMVS IN DEO XPO 308.
 Volto santo 253 f.
 VRSVLA 302.

Geschichtliches:

Alamannus Pisanus, Kardinal-
 legat 177.
 Aleander, päpstl. Legat 367.
 Andreas (Didaci de Escobar)
 Hispanus 164.
 Aragon, Anales de la Corona de,
 230.

- Aragonien**, Alfons König von, 167.
 » Ferdinand » » 170.
 » Katharina von, Gem. Heinrichs VIII von England, 180.
 » Margarita Königin von, 171.
Arana Giovanni 353.
- Bamberg**, Bistum 199.
Basel, Bistum 145, 413.
Bayern-Holland, Albert v., 131.
Böhmen, Wenceslaus (röm. und) König von, 109, 158, 160, 162.
Breslau, Bistum 150, 422.
Brevenband Martins V. 231.
Bucer Martin 352.
Burchard Johann, päpstl. Ceremonienmeister, dessen Diarium, 387.
- Camera apostolica** 174.
Campeggi, päpstl. Legat 342, 367.
Carafa, Erzbischof von Venedig 346, 348.
 » päpstl. Nuntius v. Köln 199.
- Cellarius Michael**, Zwinglianer 353, 360, 381.
Chur, Bistum 147, 414.
Cleve, Adolf Graf von, 136, 417.
Cochlaeus 368.
- Deutschland** z. Z. des Schisma 107, 407.
Döring Matthias, Minoriten-Provinzial v. Sachsen 497.
- Eichstätt**, Bistum 199, 411.
England, Heinrich VIII König v., 180.
Estrich Kaspar 340, 342, 344, 354.
- Fonzio Bartol.** 333, 344, 352, 355, 359, 367, 373, 374, 378.
Frankreich, Karl V. König v., 107, 117, 152, 156, 162.
Frankreich, z. Z. des Schisma 427.
Frosch Joh., Prediger in Augsburg 353.
- Grossbritannien** z. Z. d. Schisma 424.
- Hessen**, Landgraf von, 339.
- Italien** z. Z. des Schisma 438.
Janssen Johannes 240.
- Kaiser** (röm.), Karl IV 107, 116,
 » » Karl V (s. Spanien) 338, 367.
- Keller**, s. Cellarius.
Köln, Erzbistum 417.
Konstanz, Bistum 143, 411.
Konzil von Siena 232.
Kreuzzugs-Steuer 242.
Kultur, System u. Gesch. der, 241.
- Lausanne**, Bistum 147, 415.
Leitomischl, Bistum 148, 422.

- Lübeck, Bistum 147, 421.
 Lüttich, Bistum 121, 418.
 Luther 354, 355, 362, 382.
 Luxemburg, Wenz. Herz. v., 134.
 Lycosthenes Bonifaz 351.
- M**agdeburg, Erzbistum 419.
 Mainz, Erzbistum 128, 343, 407.
 Mark, Engelbert Graf von der,
 136, 417.
 Mayr Sebastian, Pred. in Augsb.
 352, 359, 378.
 Melancthon 339, 343, 363.
 Metz, Bistum 139, 162, 418.
 Münster, Bistum 421.
 Musculus Wolfgang 357, 359,
 378.
- N**iem Dietrich von, 224.
 Nordeurop. Länder z. Z. des
 Schisma 422.
 Nuntiatur, spanische, 447.
 Nuntiaturberichte aus Deutschl.
 233.
- O**esterreich, Leopold Herzog
 von, 142.
 » — Ungarn z. Z. des
 Schisma 442.
 Orient z. Z. des Schisma 445.
- P**adua, Marsilius von, 224.
 Päpste: Benedikt XIII (Sch.)
 170, 174, 177.
 » Clemens VII 333, 347,
 364.
 » Innocenz VII 483.
- Päpste: Johann XXIII 166.
 » Julius II 180.
 Päpstl. Dokumente, Verschluss,
 492.
 Palazzolo Raphael 333, 340, 342,
 344, 354, 370, 375.
 Pfalz, Kurfürst von der, 343.
 Portugal z. Z. des Schisma 434.
 Provinciale Ord. Min. 238.
 Provisiones Praelat. z. Z. des
 Schisma 405.
- R**egisterbände, päpstl., Publik.
 daraus, 209, 486.
 Registerbände, der aragon. Kö-
 nige 229.
 Reunionsversuch, abenteuerli-
 cher, 333.
 Rhegius Urban 344, 350, 378.
- S**achsen, Joh. Fr. Kurf. v., 339,
 357.
 Salviati, päpstl. Sekretär 341.
 Sassonia, s. Trese
 Schisma, das grosse, s. Provis.
 Praelat.
 Sitten, Bistum 415.
 Spanien u. die Camera apost. 174.
 » z. Z. des Schisma 435.
 » s. Nuntiatur.
 » Karl (V röm. Kaiser u.)
 König von, 451.
 » Philipp II König v., 452.
 » Philipp II u. III Kön. v.,
 467.
- Speyer, Bistum 141, 416.

Strassburg, Bistum 141, 416.
Supplikenregister, päpstl. 228.

Toul, Bistum 418.

Tournay, Bistum 420.

Trese (Dresden), Iacobo da, 341.

Trier, Erzbistum 416,

Truchsess, Kard. Otto von, Brie-
fe 237.

Ungarn, Ludwig I König von,
107, 123.

Utrecht, Bistum 154, 418.

Vincenz Ferrer, der hl. 169.

Wolfhart, s. Lycosthenes.

Würzburg, Bistum 199, 410.

DREI MISCELLEN

VON

JOSEF STRZYGOWSKI ¹⁾.

I. Die Weih-Inschrift Theodosius d. Gr. am goldenen Thore zu Constantinopel.

Im C. I. L. III. 725 steht die Inschrift:

HAEC LOCA THEVDOSIVS DECORAT POST FATA TYRANNI
AVREA SAECLA GERIT QVI PORTAM CONSTRVIT AVRO

Sirmondus wird dort als die erste Quelle angegeben. Die Inschrift soll am goldenen Thore in Constantinopel gestanden haben. Gelegentlich meiner Aufnahme dieses wertvollsten Denkmals aus der Zeit des grossen Theodosius im Sommer 1889 habe ich nun auch die Inschrift wiedergefunden. Es ist dies von Wert, weil wegen der epideiktischen Form des Distichons Zweifel an der Echtheit desselben nicht völlig ausgeschlossen waren. Die Verse stehen, wie am Stadthore von Perugia, auf dem Rundbogen des mittleren Durchganges des dreitheiligen Triumphbogens: der Hexameter auf der Innenseite des heute Jedikule genannten Mauerkranzes, der Penta-

¹⁾ Der nachstehende Aufsatz war ursprünglich nicht für die Quartalschrift, sondern als Beitrag zur Festgabe für De Rossi's 70. Geburtstag bestimmt. Unsere Leser aber werden der Redaction dankbar sein, wenn die Arbeit auch in unserer Zeitschrift erscheint.

Strassburg, Bistum 141, 416.
Supplikenregister, päpstl. 238.

Toul, Bistum 418.

Tournay, Bistum 420.

Trese (Dresden), Iacobo da, 341.

Trier, Erzbistum 416,

Truchsess, Kard. Otto von, Briefe 237.

Ungarn, Ludwig I König von, 107, 123.

Utrecht, Bistum 151, 418.

Vincenz Ferrer, der hl. 169.

Wolfhart, s. Lycosthenes.

Würzburg, Bistum 199, 410.

DREI MISCELLEN

VON

JOSEF STRZYGOWSKI ¹⁾.

I. Die Weih-Inschrift Theodosius d. Gr. am goldenen Thore zu Constantinopel.

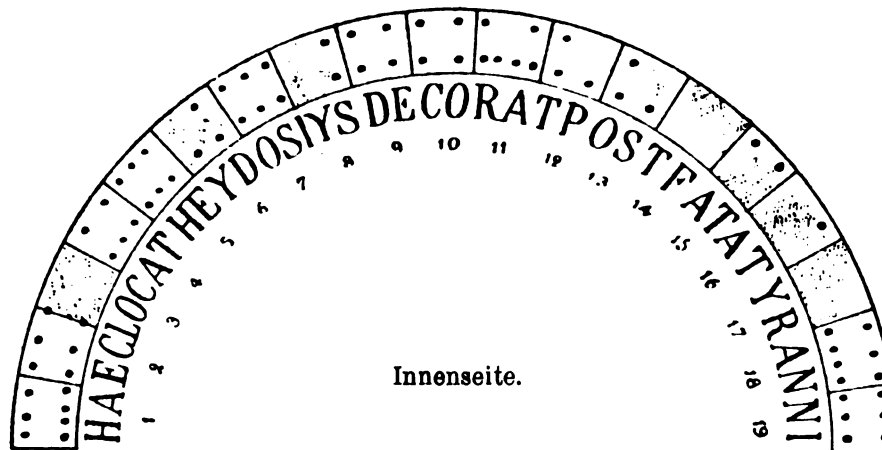
Im C. I. L. III. 725 steht die Inschrift :

HAEC LOCA THEVDOSIVS DECORAT POST FATA TYRANNI
AVREA SAECLA GERIT QVI PORTAM CONSTRVIT AVRO

Sirmondus wird dort als die erste Quelle angegeben. Die Inschrift soll am goldenen Thore in Constantinopel gestanden haben. Gelegentlich meiner Aufnahme dieses wertvollsten Denkmals aus der Zeit des grossen Theodosius im Sommer 1889 habe ich nun auch die Inschrift wiedergefunden. Es ist dies von Wert, weil wegen der epideiktischen Form des Distichons Zweifel an der Echtheit desselben nicht völlig ausgeschlossen waren. Die Verse stehen, wie am Stadthore von Perugia, auf dem Rundbogen des mittleren Durchganges des dreitheiligen Triumphbogens: der Hexameter auf der Innenseite des heute Jedikule genannten Mauerkranzes, der Penta-

¹⁾ Der nachstehende Aufsatz war ursprünglich nicht für die Quartalschrift, sondern als Beitrag zur Festgabe für De Rossi's 70. Geburtstag bestimmt. Unsere Leser aber werden der Redaction dankbar sein, wenn die Arbeit auch in unserer Zeitschrift erscheint.

meter nach Westen zu an der Makrikjö zugewandten Aussenseite. Die Buchstaben selbst sind nun leider nicht mehr erhalten, wol aber, wie auch am Tempel in Assisi u. a. O. die Löcher, in denen die Bronzeklammern befestigt waren, welche die Buchstaben trugen. Die Keilsteine des Bogens sind auf der Innenseite vollzählig erhalten; auf der Aussenseite sind leider die letzten 12 durch neue ersetzt, so dass wir hier nur den Anfang der Inschrift controliren können. An einigen Stellen der noch vorhandenen Steine ist überdiess die Oberfläche fast vollständig zerstört, so dass die Löcher von unten nicht mehr zu erkennen sind. Trotzdem lässt sich aus den vorhandenen Resten unzweifelhaft nachweisen, dass die citirte Inschrift hier gestanden haben muss. Bei Berücksichtigung der noch vorhandenen Spuren und der Zahl der Buchstaben des Distichons ergibt sich, dass beiderseits 19 Keilsteine verwendet waren. An der Innenseite standen auf dem 3. und 7. Steine drei, auf allen übrigen und an der Aussenseite regelmässig zwei Buchstaben. Danach ergibt sich folgende Lösung :





Die meisten Buchstaben waren einfach auf zwei vertical übereinander angebrachte Klammern gesetzt. Nur für A, R, sowie für V sind durchgehends drei, für H und N sogar vier Klammern in verschiedener Combination gebraucht. Berücksichtigt man diess, so kann, glaube ich, kein Zweifel daran übrig bleiben, dass hier die Weih-Inschrift des Theodosius gestanden hat. Dieselbe ist im Corpus post. p. Ch. 388 datirt. Ich freue mich darauf, das höchst wertvolle und bisher ganz unbekannt gebliebene Denkmal im dritten Bande meiner « Byzantinischen Denkmäler » zu publiciren.

II. Ein Grabrelief mit der Darstellung der Orans aus Kairo in der Sammlung W. Golenischeff zu Petersburg.

Dieses 63 cm. hohe, 37 cm. breite und 8 cm. dicke Relief (Taf. XIII) reiht sich den koptischen Denkmälern an, welche Gayet in den Mémoires de la Mission de Caire III, fasc. 3 und 4 aus dem Museum zu Boulac publicirt hat. Dargestellt ist in einer Arkade eine Orans mit der Umschrift:

Ἐν ἱερῆνῃ ἐκκομήσῃ ἐν τῷ Μαρτῶνῃ, μετόβρη καὶ ἐινδ.

Darnach haben wir den Grabstein einer Frau Namens *Matrona* vor uns, die am 29. des Monats *Mesori* in der 5^{ten} *Indiction* starb. Die Formel *ἐν ἰρήνῃ ἐκυμνήθη ἐν χθ (κυρίῳ)* schliesst sich jener Gruppe an, in welcher die Verstorbene bereits im Besitze der Seligkeit gedacht wird ¹⁾. Nach *Wilpert's* eingehenden Untersuchungen stellt die Orantin die Verstorbene im Gebete dar, ohne dass gerade Portraitähnlichkeit vorauszusetzen ist. Was die Zeit der Entstehung anbelangt, so lässt die Formengebung auf das VII. oder VIII. Jahrh. schliessen. Kopf, Hals und Hände der Frau sind im Verhältniss zum Körper übergross geraten, *tunica* und *penula* in schematischem Faltenwurf flach ausgeführt, die Fusspitzen ganz roh angedeutet: alles Zeichen des Verfalles der altchristlichen Kunst, welche nach der arabischen Eroberung Aegyptens bei den Kopten noch banausisch weitervegetirte.

Das Material liefert den Beweis, dass wir es mit einem an Ort und Stelle hergestellten Bildwerke zu thun haben. Aus diesem Kalkstein bestehen auch die andern Koptischen Skulpturen, während die zur Zeit der byzantinischen Herrschaft importirten Reliefs und Kapitelle in dem grobkörnigen Marmor der prokonnesischen Steinbrüche ausgeführt sind.

III. Die *Maria-Orans* in der byzantinischen Kunst.

Es sei mir gestattet im Anschluss an diese Darstellung einer Verstorbenen unter dem Bilde einer *Orans* in Kürze die Belege aufzuführen, welche beweisen, dass dieser Typus von den Byzantinern für *MARIA* verwendet worden ist.

In altchristlicher Zeit kommt dies selten vor. Nach *Wilpert* (S. 46) würden sich die sicheren Beispiele auf einige

¹⁾ Vgl. *Wilpert*, Ein *Cyclus christol.* Gemälde S. 37, ff.

Goldgläser und die Marmorplatte von S. Maximin bei Marseille beschränken. Anders in Byzanz. Hier spielt die Orans ohne das Kind neben den beiden Haupttypen der Hodigitria und Blacherniotissa eine wesentliche Rolle. Gehen wir aus von einem Mosaik der Koimisiskirche zu Nicäa (Isnik) ¹⁾. Die Maria-Orans erscheint hier in der Lünette über dem Haupteingang in der Vorhalle. Die Abbildung auf Tafel XIII ist nach einer von mir aufgenommenen Photographie hergestellt. Maria erscheint im Brustbild mit ungemein ernstem, würdigem Gesichtsausdrucke. Die oberen Augenlider durchschneiden nach byzantinischer Art die Pupille der langgeschlitzten Augen; der Mund ist streng geschlossen und in die Breite gezogen. Die derbe Nase contrastirt eigenthümlich mit dem eirunden Oval des Kinnes und der Wangen. Oben wird der Kopf von dem byzantinischen Häubchen umrahmt, über das die Penula gezogen ist, welche sich in einer breiten Faltenmasse quer über die Brust zieht und rechts über die Schulter und über beide Arme in schematischen Falten herabfällt. Man vergleiche damit die koptische Orans des Matrona-Grabsteines, um sich der streng conventionellen Art des Mosaiks und zugleich seiner bedeutenden künstlerischen Höhe bewusst zu werden. Die Arme treten von einem enganliegenden und mit einer Bordure gesäumten Gewande bekleidet hervor; die Hände sind offen nach der Seite erhoben. Im Grunde steht die Beischrift **M·P** ΘV. Charles Diehl hat das Mosaik in das XI. Jahrh. datirt; ich komme darauf bei anderer Gelegenheit zurück.

Und nun vergleiche man damit sofort das bekannte Mosaik der erzbischöflichen Kapelle zu Ravenna ²⁾. Ich kann augenblicklich nicht nachprüfen, ob sichere Belege dafür vorhanden

¹⁾ Beschreibungen dieser Mosaiken bei Texier, *Asie Mineure* I, 50 ff., und Ch. Diehl in der *Byz. Zeitschrift* I, S. 76 ff.

²⁾ Phot. von Ricci N. 210.

sind, dass sich dasselbe einst in der *Tribuna* des Domes befunden habe ¹⁾. Es dürfte sofort in die Augen springen, wie häufig J. P. Richter's Phrase ist, dass sich vom Sinai bis Kiew, von Antiochia bis Lepanto keine byzantinische Madonna mit solchen Kennzeichen einer naturfrischen Individualität finde, wie sie in Kopfform, Augenbraunen, Nase, Lippen und Händen des Mosaiks von Ravenna hervortreten sollen. Gerade diese Züge sind beiden Mosaiken gemeinsam. Es ist vielmehr unleugbar, dass gerade dem byzantinischen Original die grössere Formvollendung, der bedeutendere Ausdruck zukommt. Die lateinische Beischrift und die Anbringung eines stolaartigen Streifens (wie in dem Mosaik von S. Venanzio in Rom) bezeugen für das ravennatische Werk die Hand des lateinischen Künstlers. Er copirte aber unzweifelhaft ein byzantinisches Original, wie auch die Anbringung des weissen Tuches im Gürtel beweist. Das Mosaik ist sicher älter als das XII. oder XIII. Jahrh., in welche Zeit es Richter datirt.

Die Darstellung der Panagia in der Lunette über dem Eingangsportal ist nur in Nicaea nachweisbar. Sonst findet sich an dieser Stelle Christus thronend mit dem Stifter zu Füssen (Sophia, Kachrje Dschami), oder links neben Christus Maria, rechts Johannes der Täufer (oder der Localheilige) anbetend (Watopaedi, Grottaferrata u. a. O.) ²⁾. Maria ist in diesem Falle immer in ganzer Gestalt stehend und mit erhobenen Händen Christo zugewandt dargestellt. Das Mosaik in Ravenna kann daher keiner solchen Darstellung angehört haben. Für seine ursprüngliche Anbringung würden, wenn nicht authentische Nachrichten darüber vorliegen, zwei Möglichkeiten heranzuziehen sein: dass es entweder die Mittelfigur des unteren Theiles einer Himmelfahrt Christi bildete, oder im

¹⁾ J. P. Richter, Die Mosaiken von Ravenna, S. 96.

²⁾ Vgl. Strzygowski, Cimabue und Rom. S. 51 und 92.

Osten der Hauptkuppel inmitten des Engelchores dem Vorläufer gegenüber angebracht war. Die frühesten Beispiele für die Orans in der Himmelfahrt liefern syrische Denkmäler, die Enkolpion in Monza und das Evangeliar von 586 ¹⁾. Seither ist sie darin typisch. Die Darstellung der Himmelfahrt erscheint bisweilen auch in der Hauptkuppel (Sophia in Salonik und Kiew, S. Marco); dann steht die Orans inmitten der zwölf Apostel. In spätbyzantinischer Zeit aber wird sie an dieser Stelle als μητὴρ Θεοῦ ἢ κυρία τῶν ἀγγέλων ²⁾ im Engelchor gebildet, so von athonische Kirchen in der Nikolauskapelle zu Laura (1360) in Kutlumus (1540), Dionysiou (1547), Dochariou (1568), und vereinzelt (Portaitissa und Synais-Kapelle von Iwiron, Karakallou, Malerbuch) auch noch später, wo dann zumeist die Engelliturgie an Stelle der Engelchöre erscheint (wie schon in Watopaedi (1312) und der alten Georgskirche von Xenophou (1546) ³⁾). In allen andern Fällen wird die Orans mit dem Kinde verbunden im Typus der Blacheriotissa gegeben. Eine Ausnahme könnte vielleicht die von Basilius Macedo im kaiserlichen Palast erbaute Nea gebildet haben, in deren Apsis nach Photius die παρθένος erschien, τὰς ἀρχάντας χείρας ὑπὲρ ἡμῶν ἐξαπλούσης ⁴⁾. Doch bleibt es meines Erachtens zweifelhaft, ob diese Orans, wenn sie nicht etwa ohne dasselbe für Basilius eine besondere Bedeutung hatte, nicht das Kind vor sich gehabt hat ⁵⁾.

Hat sich also das Vorkommen der Orans (ohne Kind) für sich allein im Cyclus der Kirchenmalereien nur ausnahmsweise

¹⁾ Garrucci 433 und 139. — ²⁾ Ἑρμηνεία, § 528 Malerbuch § 439.

³⁾ Eine Ausnahme macht nur das Katholikon zu Laura (1535), wo die Engel in zwei Reihen über einander, die oberen kniend, aber ohne die Orans und Johannes den Täufer gruppiert sind.

⁴⁾ Codinus ed. Bonn. S. 199.

⁵⁾ παρθένος wird auch die Hodigitria genannt; vgl. z. B. die Münze bei Garrucci 482, 15.

in Nicaea erweisen lassen, so spielt sie eine um so grössere Rolle in der monumentalen Plastik. Hier treten neben ihr die Darstellungen der Gottesmutter als Hodigitria oder Blacherniotissa auffallender Weise ganz zurück, ja, es kann im Allgemeinen fast gesagt werden, dass die Orans allein Gegenstand der Plastik blieb, zu einer Zeit, wo die menschliche Gestalt im Uebrigen seit dem Bildersturm ausgeschlossen war. Das gibt diesem Gegenstände eine besondere Bedeutung.

Ich gehe hier aus von zwei Reliefs, in denen die Orans wie in Nicaea im Brustbild erscheint, die Hände aber nicht seitlich erhoben hat, sondern offen vor der Brust hält. Das eine, ein Fragment der Paraskewikirche in Chalkis, habe ich im *Δελτίον της Ιστορ. και Εθνολογικής εταιρίας* in Athen II f., 11 ff. publicirt. Das zweite ist ein Medaillon aus Verde antico von nur 17,5^{cm} Durchmesser im Stifte Heiligenkreuz, welches Ducange, (*Familiae byz.* p. 163) abgebildet hat ¹⁾. Ersteres dürfte dem VI. Jahrh. angehören, letzteres datirt inschriftlich aus der Zeit des Nikephoros Botaniates (1078-1081). Ein drittes, jüngeres Brustbild, in welchem die Orans die Hände seitlich erhoben hält, fand ich in der Apsiswand der Kirche in der Vorstadt Hagi Theodori bei Theben (Boeotien) vermauert. Hier ist die Panagia wie auf dem Medaillon des Botaniates mit **MP ΘV** bezeichnet.

Alle übrigen mir bekannten derartigen Reliefs zeigen die Orans in ganzer Gestalt und etwas unter Lebensgrösse, von einem aufrecht stehenden Rechteck umrahmt. Das bekannteste Exemplar befindet sich in der Apsis von S. Maria in Porto zu Ravenna. Die Penula ist hier, wie in Nicaea angeordnet. Das Tuch im Gürtel fehlt, wie übrigens auch in allen übrigen Reliefs. Ein zweites Exemplar zog ich aus den Depots des Kentrikon-Museums zu Athen. Es ist ca. 85 × 50^{cm} gross,

¹⁾ Vgl. auch *Mitth. der Centr. Comm.* 1873 S. 132.

leider aber so stark beschlagen, dass man fast nur den Kontur erkennt. Die Arbeit war jedenfalls viel schematischer und schlechter, als an dem ravennatischen Relief. Noch jünger dürfte eine Tafel sein, die an der Eingangswand der Vorhalle der Darbringungskirche (ὁπαπάλων) in Salonik eingemauert und weiss übertüncht ist. Man liest noch rechts oben das ΘV der Beischrift. Die Penula ist wie in Nicaea und dem Relief in Ravenna geordnet, der Gürtel geknotet, an Stirn und Armen sind Kreuze aus vier Punkten angebracht. Zahlreich sind die Beispiele im Innern und Aeussern von S. Marco in Venedig. An der Hauptfäçade links im Zwickel zwischen den beiden Nebenbogen eine Orans von sehr gestreckten Verhältnissen und kleinem Kopfe, Faltenwurf typisch byzantinisch. An einem vorspringenden Pfeiler neben dem Eingange der Nordseite eine Orans, die von einem Lateiner nachgeahmt zu sein scheint. Im Innern eine vergoldete Orans in der N W-Ecke mit griechischer Inschrift und einem geknoteten Strick um den Leib. Eine zweite am NW-Kuppelpfeiler ohne Häubchen, von schwerfälliger Arbeit, und eine dritte am Ostpilaster der Nordwand des linken Querschiffes.

Was für eine specielle Bedeutung hat nun diese Maria-Orans? Die Πλατυτέρα τῶν οὐρανῶν, eine Orans, welche das Christus-Medaillon vor dem Leibe hat ¹⁾, und wahrscheinlich identisch mit der älteren Blacherniotissa ist, reiht sich den seit dem ephesischen Concil dogmatischen Darstellungen der Gottesmutter an. Ich habe ihre ältesten Darstellungen in meiner Schrift « Das Etschmiadzin Evangeliar » S. 65 zusammengestellt ²⁾. Die Orans ohne das Kind aber gibt die Jungfrau. In ihr allein wird auf den Hinweis auf das Geburts-Mysterium verzichtet. Sie vor allen andern Typen hat die Bedeutung, welche Wilpert für die Orans der altchristlichen Kunst auf-

1) Ἐρμηνεία § 530, Malerbuch S. 397.

2) Vgl. dazu Brockhaus, Die Kunst in den Athosklöstern, S. 109.

gestellt hat. Uebertragen wir nämlich seine Deutung der Oranten als "Bilder der in Seligkeit gedachten Seelen der Verstorbenen, welche für die Hinterbliebenen beten, damit auch diese das gleiche Ziel erlangen", auf Maria, so ist sie in dieser Haltung ohne das Kind in consequenter Folge die Fürbitterin ohne jede Nebenbedeutung.

Wo man die Reliefs mit ihrer Darstellung eigentlich anzubringen pflegte, ist deshalb nicht klar, weil sämtliche Reliefs nicht mehr an der ursprünglichen Stätte erhalten sind. Das Mosaik in der Thürlunette der Eingangswand in die Koimisis zu Nicaea gibt dafür vielleicht eine Spur. Auch an der Kirche zu Chalkis, die erst nach ihrer Wiederherstellung in neugriechischer Zeit der hl. Paraskewi geweiht wurde und ursprünglich wohl eine Kirche der Gottesmutter gewesen sein dürfte, war das Relief nach dem Berichte des Küsters im Giebel der Façade angebracht. Ebenso könnte es in Salonik beim Neubau der Kirche an der alten Stelle aufgerichtet worden sein. Aus diesen Fällen dürfte sich schliessen lassen, dass die fürbittende Maria-Orans mit Vorliebe an der Eingangswand von Marienkirchen dargestellt worden sei. Eine zweite Möglichkeit wird bei anderer Gelegenheit erörtert werden.

Graz.

Scoperte a S. Maria in Cosmedin.

Nello scorso anno 1891, riconoscendosi la necessità di provvedere alle condizioni fatiscenti della basilica di S. Maria in Cosmedin, in Roma, presso alla *Bocca della Verità* ¹⁾, fu

¹⁾ È noto che questa denominazione è dovuta ad una enorme maschera marmorea (collocata nel portico della chiesa), forata dove sono gli occhi, le narici e la bocca. Intorno a questa scultura sono state fatte molte congetture, sulle quali vedi l'egregio articolo della Signora Contessa Ersilia Caetani-Lovatelli (*Nuova Antologia*, 1° Maggio 1891) riprodotto nel volume: *Miscellanea archeologica*, della medesima Autrice, Roma, 1891, pag. 269 segg. La bibliografia dell'argomento veggasi nel Matz-Duhn, *Antike Bildwerke in Rom*, Leipz. 1882, III, p. 82. L'opinione, oggi comune, che essa maschera sia quella di un Tritone, e che fosse fatta per essere collocata in terra a ricevere le acque in una cloaca (cf. Properzio, III, 32, 16), è stata impugnata dal ch. P. De Feis (in Armellini, *Cron. Mens. delle più recenti scoperte*, Apr. 1885; cf. *Bull. dell'Inst. Arch. Germ.*, 1885, pag. 49) il quale ha voluto riconoscere in siffatto marmo il coperchio e l'orifizio di un *thesaurus*. Ma siffatta nuova attribuzione non è stata accettata (v. C. L. Visconti nel periodico *Studi e Documenti di Storia e Diritto*, 1886, p. 87, e De Feis, *La Bocca della Verità ed il Tritone di Properzio*, nel *Giornale Ligustico* 1888, fasc. 5, 6). Il Gori (*Archivio st. arch. della Prov. di Roma*, IV, p. 352), asserisce che nel palazzo della Valle in Roma la bocca di chiavica è antica ed è simile a quella di Santa Maria in Cosmedin. Oggi però in quel luogo è una semplice lastra moderna. Un enorme disco traforato di travertino che mi parve in antico avere servito allo stesso uso, ricordo di avere veduto varii anni or sono, appoggiato ad una parete nel cortile del palazzo Corsini alla Lungara.

dal Ministero della Pubblica Istruzione dato incarico all'*Associazione Artistica fra i Cultori dell'Architettura* di studiare un piano di restauro, ove si tenesse nel dovuto conto l'importanza storica di così insigne monumento, provvedendo ugualmente alla necessità di riparare la chiesa ed a quella di tutelare gl'interessi della storia e dell'arte.

La maturità ed il senno dei quali ha dato prova la suddetta *Associazione*, studiando accuratamente la basilica nella sua forma originaria e nei successivi restauri, in ogni minimo particolare, sono tali da indurre non solo nella speranza, ma nella certezza che il restauro soddisfarà alle più legittime esigenze della scienza archeologica e dell'arte. E se ciò è quanto poteva desiderarsi per la chiesa di Santa Maria in Cosmedin, è altresì un fatto di lieto augurio per l'avvenire, nel quale è da far voti che venga ugualmente affidata a quella eletta schiera di artisti e di cultori dell'arte lo studio di altre basiliche e chiese di Roma, quando la necessità di restauri o l'occasione ne offra l'opportunità.

Il compito che si è assunto l'*Associazione*, prima di proporre il miglior modo di restaurare Santa Maria in Cosmedin, è stato assai ragionevolmente quello di assicurarsi innanzi tutto della struttura e della decorazione primitiva della chiesa, senza la cognizione, per quanto fosse possibile più perfetta, delle quali cose sarebbe stato temerario e dannoso intraprendere i lavori di cui riconoscevasi la necessità. Ad ottenere tale scopo si è tolta la maggior parte dell'intonaco moderno che nascondeva le pareti, e si sono fatti nel piano del pavimento e dovunque era ciò opportuno, i tagli necessari. Questi lavori preliminari hanno dato luogo ad importanti scoperte ed hanno permesso di fare osservazioni di gran valore per la storia del monumento ¹⁾. I risultati di siffatti studi architetto-

¹⁾ Un cenno di questi lavori e di queste scoperte trovasi nella *Cronachetta mensile di Archeologia e Storia*, del Cav. Mariano Armellini, 1891, p. 4 e segg.

nici sono stati consegnati in una serie assai bella di grandi tavole esprimenti la pianta dell'edificio e delle costruzioni annesse, le sezioni del medesimo ed i particolari della sua struttura e della sua decorazione. Io che ho potuto seguire passo a passo l'esecuzione di queste indagini e delle tavole, sono testimone della cura minuta, scrupolosa, intelligente, adoperata nello svolgimento delle une e nella esecuzione delle altre. Di che va data lode amplissima all'*Associazione*, che fin dal suo nascere ha ben saputo apprezzare il valore degli studi archeologici e riconoscere la parte che a questi conviene dare nelle ricerche artistiche; ed in modo speciale va encomiato il già presidente della medesima, Cav. G. B. Giovenale, che ha diretto la *Commissione* incaricata dall'*Associazione* di eseguire lo studio di S. Maria in Cosmedin, e che è stato autore principalissimo degli interessanti risultati di cui è tempo che io tessa una succinta narrazione.

Delle origini della chiesa e della sua storia nell'epoca più antica ben poco si sa ¹⁾. Abbiamo però una preziosa testimonianza del *Liber Pontificalis* la quale illustra le scoperte recenti, e viceversa da esse riceve grandissima luce. Il biografo di Adriano I si esprime a proposito di S. Maria in Co-

¹⁾ La storia di S. Maria in Cosmedin è stata scritta dal Crescimbeni, *Storia della basilica diaconale, collegiata e parrocchiale di S. M. in C.*, Roma 1715, e *Stato della bas. d. c. e p. di S. Min C.*, Roma 1719. Cf. la compilazione col titolo: Crescimbeni, Galli, Bianchi e Marangoni, *Serie cronologica dei Cardd. diaconi, Vicarii, Arcipreti e Canonici della basilica di S. M. in C.*, Roma, 1845. Nell'archivio della basilica sono conservate varie piante con disegni e documenti raccolti dal Crescimbeni nei suoi lavori. Accennerò qui ad una pianta della chiesa, di cui non vedo che siasi fatto uso da alcuno, e che è importante per l'età in cui fu delineata. Intendo dire del di e o N. 680 della Galleria degli Uffizi in Firenze, attribuito dal ch. Sig. N. Ferri a Salvestro, figlio di Baldassare Peruzzi, morto nel 1573.

smedin nei termini seguenti: *Diaconia vero sanctae Dei genetricis semperque virginis Mariae quae appellatur Cosmidin, dudum brevis in aedificiis existens, sub ruinis posita, maximum monumentum de Tubertinos tufos super ea dependens, per annum circuli plurima multitudo populi congregans, multorumque lignorum struem incendens, demolivit. Simulque collecto rudium mundans, a fundamentis aedificans, praedictam basilicam ultro citroque spatiose largans, tresque absidas in ea construens praecipuus antistes veram Cosmidin amplissima noviter reparavit* ¹⁾. È chiaro da questa notizia che i restauri di Adriano I furono amplissimi. Il pontefice ingrandì la chiesa, edificò tre absidi nel fondo e distrusse i ruderi di un antico edificio fatiscente, la cui presenza era una minaccia per la sicurezza della fabbrica. Le espressioni usate dal *Liber pontificalis* hanno dato luogo però ad interpretazioni non sempre esatte. Sicchè taluni hanno perfino asserito che la basilica fosse ricostruita interamente da Adriano I, *a fundamentis*. È notissimo, poi, che nel muro della facciata ed in quello laterale dalla parte di Tramontana sono inserite alcune colonne attribuite ad un tempio antico. Si è perciò creduto che il *maximum monumentum impendens super ea (basilica)* fosse appunto questo tempio. Le odierne ricerche, mentre dimostrano la scrupolosa esattezza dei termini adoperati dal biografo (una parte della chiesa essendo rimasta l'antica, un'altra grandissima parte essendo stata aggiunta dai fondamenti da Adriano I), rettificano quanto havvi di meno esatto nelle opinioni espresse fino ad oggi. Se, poi, veramente a quel colonnato alludesse il biografo, parlando del *maximum monumentum* lo indagheremo fra breve.

Il ch. Sig. Giorgio Rohault de Fleury, così benemerito degli studi di antica architettura sacra, ed uno degli ultimi

¹⁾ *Liber Pont.* ed. Duchesne, I, 507.

archeologi che hanno illustrato la basilica, ha sagacemente intraveduto il vero nel testo del libro pontificale, ed ha giustamente attribuito alle sole aggiunte di Adriano I le espressioni *a fundamentis*. Egli però nel tentare di riconoscere quale fosse la parte più vetusta della basilica, cosa assai difficile prima dei recenti lavori, ha stimato che la chiesa primitiva fosse la sola cripta attuale, e che il resto fosse tutta opera di quel pontefice ¹⁾. Il Cattaneo ha contraddetto siffatta opinione ²⁾. Le ricerche compiute dall'*Associazione* hanno definitivamente risolto la questione. Tolto l'intonaco moderno che rivestiva i muri interni della nave maggiore, si è veduto che da un lato e dall'altro, nel mezzo in circa della chiesa, è una linea la quale segna il punto di congiunzione di due costruzioni differenti. L'intera metà della basilica dalla parte dell'ingresso è fabbricata con tufi squadrati di mediocre grossezza, mentre nell'altra metà sono specialmente adoperati mattoni unitamente a tufi diversi in grandezza da quelli usati nei primi muri. Al disopra delle arcate che danno accesso alle navi laterali si è trovata un'altra serie di arconi (murati posteriormente), i quali certamente costituivano le arcuazioni di un deambulatorio sovrapposto a quelle navi, ossia di un matroneo. Gli arconi della metà posteriore della chiesa, verso la tribuna, presentano anch'essi notevoli diversità di costruzione ed eziandio di livello. È evidente dunque, che la nave maggiore fu allungata insieme alle minori, raddoppiandone in circa le dimensioni. Questi sono precisamente i lavori ai quali allude il libro pontificale. Resta il quesito: quale fra queste due parti della chiesa è quella aggiunta, e quale è l'antica? L'analisi architettonica fatta dal sopralodato Cav. Giovenale ha dimostrato che la metà prossima all'ingresso è la primitiva diaconia di Santa Maria in

¹⁾ *La Messe*, T. II, p. 120.

²⁾ *L'Architettura in Italia avanti al mille*, p. 31, 32.

Cosmedin. L'altra metà è ampiamente posteriore. Ciò concorda egregiamente col libro pontificale che pone espressamente fra i lavori di Adriano I le tre absidi di fondo ¹⁾.

L'edificio più vetusto è dunque quella porzione della chiesa dove i topografi da lungo tempo hanno notato l'esistenza di un portico grandioso, le cui maestose colonne marmoree coi loro capitelli veggonsi incastrate nel muro che costituisce la facciata della chiesa ed in quello contiguo laterale della nave sinistra. Si potrebbe scrivere un lungo paragrafo intorno ai pareri divulgati sull'antico tempio di cui tali colonne sono state stimate avere costituito il portico. Questo tempio sarebbe periptero. Uno dei due lati maggiori del colonnato sarebbe stato precisamente quello dove è la facciata della chiesa. Ed infatti la serie delle colonne si prolunga anche oltre la estremità della fronte della basilica, dalla parte della via della Salara. Della cella centrale non rimarrebbero vestigia appunto perchè distrutte nel fare o ingrandire la chiesa, la quale sarebbe stata costruita perpendicolarmente all'asse del tempio, di cui si occupò una estremità collocandovi l'edificio cristiano. La topografia del foro boario nel quale ergevasi questo edificio, benchè assai chiarita dalla scoperta del sito preciso dell'ara massima del tempio di Ercole, pure lascia ancora tanti punti oscuri a determinare, che non è meraviglia se i topografi che hanno creduto fermamente alla esistenza del supposto tempio abbiano molte volte discusso e perfino stabilito il nome che conveniva di dargli, quello di *aedes Caereris et Proserpinae* ²⁾.

¹⁾ Agli ornamenti di Adriano I appartiene verosimilmente una colonnetta attaccata ad una altissima base, adoperata nel campanile come materiale, nella quale sono gli incastri per i plutei o transenne. Forse fece parte dell'iconostasi innanzi al coro e all'altare.

²⁾ V. Canina, *Edifizii di Roma antica*, II tav. XLIII, testo p. 87; *Indicaz. di R. A.* 1850, p. 498; Richter, *Top. von Rom* nel *Handbuch* del Müller, III, p. 848.

Il compianto Jordan, senza voler decidere la questione del nome, pure non dubitò che S. Maria in Cosmedin fosse annidata entro le rovine di un vero tempio ¹⁾. Il Duchesne, osservando che le antiche diaconie cristiane sono state generalmente costruite in edifizî pubblici, ha notato però che pare fossero evitati con cura gli edifizî sacri al culto pagano, e che nei pochi esempi nei quali vediamo essere state innalzate chiese di quella categoria nei tempi, gli antichi evitarono di occupare le celle dei medesimi, contentandosi dei portici esterni ²⁾. Nel caso speciale di S. Maria in Cosmedin, il Duchesne, volendo spiegare l'eccezione che, secondo il parere concorde dei topografi, appariva manifesta, ha creduto che la diaconia primitiva fosse contigua, ma non immedesimata colla cella del tempio, che soltanto gli ampliamenti di Adriano I avessero prodotto questa riunione dell'edificio cristiano coll'edificio pagano, e che per raggiungere lo scopo il pontefice avesse demolito i muri della cella, prolungando il suo edificio fino a raggiungere il portico laterale del tempio prospiciente sulla piazza. Le cose dette più sopra contraddicono interamente alla sentenza del Duchesne, poichè la diaconia primitiva non fu istituita nella parte più lontana verso il Circo Massimo, ma invece nella parte rivolta alla piazza della Bocca della Verità. In altri termini è avvenuto precisamente il contrario di quanto erasi congetturato, di modo che prima di Adriano I la chiesa era proprio nel luogo di una parte almeno della supposta cella del tempio, ed il pontefice valicò quei confini prolungando il sacro edificio dalla parte di Levante. Ciò non ostante la tesi del Duchesne nella sua sostanza non è erronea, come si

1) *Top. der Stadt Rom im Alterthum*, III, p. 483.

2) *Notes sur la topographie de Rome au Moyen-âge*; II, *Les titres presbytéraux et les diaconies* nei *Mélanges de l'École Française de Rome*, 1887, p. 241-3.

vedrà nella narrazione dalle scoperte, che per la topografia antica del foro boario sono veramente della più alta importanza.

Le colonne scanalate del presunto tempio sono di ottimo lavoro, come di buon lavoro altresì sono i loro capitelli. Con questa bontà di lavoro fa però singolare contrasto la irregolarità della loro messa in opera. Se i materiali sono buoni il metodo di costruzione è pessimo. Non una delle basi si trova allo stesso livello. Fra la sommità di un capitello e quella dell'altro esistono differenze così notevoli di altezza da rendere impossibile la sovrapposizione regolare di un cornicione. Ed infatti questo cornicione mai ha esistito. Un esame accurato della sommità del portico nella fronte della chiesa, ed i lavori fatti per eseguire questo studio, hanno fatto scoprire che sulle colonne era invece costruita una serie di archi a tutto sesto, di lavoro talmente trascurato, che spesso questi archi non poggiano in pieno sui capitelli, ma riposano in falso sopra enormi tavole marmoree collocate a modo di cuscini sopra i medesimi. Nè si creda questi archi essere posteriori ad avere sostituito i più antichi cornicioni marmorei. Archi e colonne costituiscono un solo edificio di un medesimo tempo. Lo dimostrano con ogni sicurezza i già accennati dislivelli delle basi e l'irregolare misura degli intercolunni dove si avverano delle differenze assai sensibili nelle distanze fra una colonna e l'altra. Insomma la trascuratezza della costruzione è organica ed originaria in tutte le parti del portico, il quale manifestamente è opera dei tempi di avanzata decadenza dell'impero, e nulla ha da vedere col preteso tempio dell'età classica che tutti fino ad ora avevano creduto incorporato colla chiesa di S. Maria in Cosmedin.

Distrutta questa leggenda della topografia del foro Boario sorge però la domanda: che cosa fu questo portico, a che età esattamente può esso appartenere, qual'è il nome che gli compete? Una risposta adeguata a tutti questi quesiti è difficile nello stato odierno delle ricerche intorno a S. Maria in

Cosmedin; nè io nella presente rapida e sommaria relazione delle scoperte voglio tentare di svolgere l'argomento in ogni sua parte. In questo momento, poi, mentre scrivo, i grandiosi lavori del collettore urbano fanno principiare lo scavo profondo del terreno contiguo alla basilica, precisamente nella linea di prolungamento del portico verso la via della Salara. Conviene perciò aspettare i risultati degli odierni scavi e degli studi futuri. Mi restringerò dunque alle seguenti osservazioni.

Distrutti i muri che riempivano gli archi sovrapposti alle colonne, sono apparse assai bene conservate le decorazioni dei sottarchi. Esse si compongono di stucchi espressioni fogliami in rilievo, che nascendo dalle estremità inferiori si svolgono elegantemente in volute per congiungersi nella sommità centrale. Dagli intrecci di questi fogliami vari nascono talora delle spighe di grano. Il lavoro e la qualità dello stucco sono buoni; anzi sono tali che difficilmente si attribuirebbero ad una età avanzata se queste opere dell'antica arte plastica figurassero altrove in un edificio la cui cronologia non potesse accertarsi con facilità. Qui però non vi è dubbio di sorta: stucchi e portico sono opera contemporanea e della decadenza. Il fatto non è privo d'importanza, poichè assai rari sono gli esempi superstiti di stucchi di epoca tarda; e quello accennato ora dimostra che nell'arte di modellare lo stucco le buone tradizioni classiche hanno potuto conservarsi in modo notevole e perdurare forse con più facilità e costanza che nella scoltura in marmo. Il prof. Orazio Marucchi ha attribuito alla seconda metà del secolo IV i bellissimi stucchi che adornano gli arcosolii nelle pareti della Platonica di San Sebastiano fuori le mura. ¹⁾ Alle ragioni addotte dal ch. collega ed amico per sostenere quella tesi cronologica contraria alle opinioni tenute fino ad oggi, io credo che potrò aggiungere un giorno delle prove perentorie ed assolute. Per ora

¹⁾ Vedi *Quartalschrift*, 1892, p. 306, 307.

basta accennare che il Marucchi giustifica la contraddizione apparente fra la tarda età da lui attribuita a quegli arcosolii e la singolare bellezza degli stucchi, col fatto che i modellatori hanno potuto usare per lungo tempo ancora forme e matrici più antiche, o ricavate da originali più antichi. A S. Maria in Cosmedin veramente sembra che gli stucchi siano stati eseguiti collo stecco, ma è difficile credo potere escludere assolutamente l'uso di matrici, e l'artista può, dopo averle adoperate, avere ritoccato a mano l'opera sua in modo da fare scomparire le tracce del primo lavoro meccanico. Comunque ciò sia, egli è certo che gli stucchi scoperti a S. Maria in Cosmedin costituiscono un raro e prezioso esempio della plastica decorativa dei tempi della decadenza, il quale dimostra che in età avanzata si producevano in quel ramo dell'arte delle opere che conservavano in modo notevole la tradizione delle forme dell'età migliore.

Il Libro pontificale dice che la primitiva diaconia era piccola di dimensioni, e che era minacciata da un *maximum monumentum de Tubertinos (tiburtinos) tufos super ea dependens*. Il pontefice adoperò un anno intero a togliere questa grande costruzione, che rovinando poteva precipitare sulla chiesa e distruggerla. E per raggiungere lo scopo adoperò anche un mezzo energico: accumulò, cioè, una congerie di legnami e vi pose il fuoco. Indi sgombrò i materiali caduti ed ingrandì la chiesa. Secondo le odierne opinioni, il *maximum monumentum super ea (ecclesia) dependens* sarebbe stato precisamente il creduto tempio pagano e la sua cella, che sarebbe stata demolita in gran parte assieme a quel lato del portico peritiero che era rivolto verso al circo massimo.

Sfatata però la leggenda del tempio, è chiaro che non deve pensarsi più alla supposta cella ed al lato opposto e parallelo dal suo peristilio. Quali fossero i limiti dell'edificio anonimo verso il circo massimo, ed in che modo fosse costruito da quella parte, non saprei indicarlo; nè le scoperte fatte finora

danno il modo di risolvere il problema ¹⁾. Il libro pontificale però, nella frase allegata, non sembra alludere alla distruzione dell'edificio in quel lato, per le seguenti ragioni:

In primo luogo il *maximum monumentum* non potè essere un portico parallelo e simile a quello che ho descritto e che è incastrato nella facciata odierna della chiesa. La costruzione di questo portico è in opera laterizia, ed è così difettosa, che non so immaginare che potesse sostenere in origine degli altissimi muri; ad ogni modo mai ha potuto reggere muri in parallelepipedi di travertino o anche di tufo, di cui poi non si spiegherebbe facilmente l'esistenza al di sopra della costruzione laterizia. La parte superstite della diaconia primitiva è conservata fino ad una notevole altezza, assai superiore alla sommità degli archi del portico. Sicchè non si può affermare che fosse un simile portico che *dependens* su di essa minacciasse l'esistenza della chiesa.

Nè è probabile che siffatti monumento fosse compenetrato colla diaconia primitiva e ne costituisse il limite a Levante, come lo era a Ponente, perchè il modo singolare di demolizione adoperato dal pontefice sarebbe tornato a danno anzichè a vantaggio della basilica, la quale avrebbe corso il rischio quasi sicuro di essere incendiata e di sprofondarsi tutta intera sotto la caduta del monumento che si demoliva.

Poi, il *maximum monumentum* era composto di massi *de tiburtinos tufos*. Questa espressione deve intendersi di massi di tufo, non di travertino, come con locuzione impropria asserisce il biografo e come si crede dai più. Difatto, se Adriano I potè avere a sua disposizione il materiale considerevole che

¹⁾ Il Cattaneo ha creduto erroneamente che l'enorme muraglione nel quale sono le absidi, fosse romano e segnasse il confine dell'edificio antico (*L'architettura in Italia dal secolo VI al Mille*, p. 145). Questi tufi sono, come si vedrà, materiali tolti dalla costruzione distrutta da Adriano I.

egli aveva fatto cadere, è evidente che se ne dovette servire per la nuova fabbrica. Ora, in tutta la metà della chiesa che è opera di quel pontefice non esiste neppure un pezzo di travertino. E viceversa, le tre absidi sono quasi interamente costruite di massi di tufo, tanto che invece di essere tre absidi colla fronte esterna convessa in modo da seguire la concavità interna, sono piuttosto tre nicchioni ricavati nella grossezza di un enorme muro rozzamente composto di una accozzaglia di parallelipedi con detriti dei medesimi e di altri materiali. Egli è certo dunque che il monumento distrutto da Adriano I era composto di massi tufacei e non di travertino.

Ora, chi dalla chiesa entra nell'annesso cortile, prossimo alla via della Greca, ravviserà, in parte nascosto da posteriori costruzioni, il noto grosso muraglione composto di massi di tufo, che dal Canina e da altri topografi è stato giudicato parte della cella del creduto tempio. Parmi evidente, che fosse proprio questo il *maximum monumentum* distrutto da Adriano I. I ruderi superstiti distano varii metri dalla nave laterale destra della chiesa, e precisamente da quella parte della medesima che costitui l'antica diaconia. Quali però siano le relazioni fra questi muri tufacei di età assai antica ed il portico della decadenza che ho descritto più sopra, oggi non voglio discutere. La soluzione del problema si avrà spero dalle ricerche e dalle scoperte future.

Lo stesso dico intorno alla estensione e la forma del portico, la natura del medesimo ed il nome che gli spetta. Sol tanto, si può congetturare che negli ampliamenti di Adriano I sparisse una porzione di quell'edificio rivolta verso il circo massimo. Ed è verosimile che in essa abbondassero i muri laterizii, poichè i mattoni sono usati copiosamente nella parte della chiesa aggiunta in quella direzione dal pontefice, il quale dovette adoperare per i muri i piccoli materiali che aveva sotto la mano, come adoperò di preferenza i grossi tufi per le absidi.

La costruzione del portico assai rozza, lo dimostra verosimilmente di epoca più tarda dell'età costantiniana. Volentieri l'attribuirei agli ultimi decenni in circa del secolo IV. In questa età fu edificato da Graziano, Valentiniano e Teodosio, presso il ponte Elio, un arco *ad concludendum opus omne porticum maximarum* ¹⁾. Questi portici massimi erano la serie splendida ed imponente degli antichi portici di varie età ²⁾ che succedevano l'uno all'altro nel campo di Marte ³⁾, partendo dall'arco di Graziano, e si prolungavano dopo il portico di Ottavia nel foro olitorio fino al foro boario, dopo il quale andavano a raggiungere *la porticus Fabaria*, lungo le pendici tiberine dell' Aventino, e le *horrea* della regione urbana XIII ⁴⁾. Nè deve dimenticarsi che precisamente nei dintorni della Bocca della Verità furono i numerosi edifici annessi allo *statio annonae*, ossia i granai e le fabbriche pertinenti alla vastissima amministrazione annonaria della città ⁵⁾. Anzi il centro e la

¹⁾ C. I. L. VI, 1184; De Rossi, *Inscr. chr.* II, p. 22.

²⁾ V. Lanciani, *Annali dell' Instituto* 1883, p. 19 e segg. e l'*Itinerario di Einsiedlen* nei *Monum. inediti* pubbl. dall'acc. dei Lincei, I, p. 509 e segg.; De Rossi, *Porticus triumphis*, p. 8 (*Notizie degli scavi*, Nov. 1888).

³⁾ Intorno ai tratti di portici di cui è incerto il nome, ma che facevano parte di quella serie, e sono stati scoperti nei recenti lavori edilizi, v. Lanciani *Itin. Eins.* p. 78 (dell'estratto); *Bull. della Comm. Arch. Comunale* 1890, p. 67 (cf. però Huelsen nel *Bull. dell' Inst.* 1891, p. 126).

⁴⁾ V. De Rossi, *Le Horrea sotto l' Aventino e la Statio Annonae Urbis Romae* negli *Annali dell' Ist. di Corr. Arch.* 1885, p. 224. Cf. anche l' egregio commento alla *lex horreorum* scritto dal ch. Cav. G. Gatti nel *Bull. della Comm. Arch. Comunale* 1885, p. 110 e segg.

⁵⁾ De Rossi, *Le Horrea* cit. p. 225; De Rossi-Gatti, *Statio annonae U. R.* nella *Misc. di notizie bibliogr. e critiche intorno alla top. di Roma*, N. 25 (*Bull. della Comm. Arch. Com.* 1889, p. 358); Barnabei nelle *Notizie degli scavi*, 1887, p. 552; Huelsen, nel *Bull. dell' Inst.* 1891, p. 107.

sede di quella amministrazione sembra siano stati nell'età costantiniana precisamente presso Maria in Cosmedin ¹⁾, poichè nel distretto della piazza che è innanzi alla chiesa fu scoperta nel 1715, al livello del piano antico di Roma, una base marmorea di statua del divo Costantino ²⁾ dedicata dal prefetto dell'annona, Fl. Crepereio Madaliano (a 337-341).

Il portico di s. Maria in Cosmedin ben si addice ad un edificio della *Statio annonae* decorato di portici che poterono anche essere destinati a congiungere il foro boario coi portici che precedevano e seguitavano nella linea indicata di sopra ³⁾.

L'epigrafa ci offre poche ed incerte notizie intorno agli edifici del foro boario nella epoca tarda. Una iscrizione fu letta in un granaio « appresso schola greca » nel secolo XVI, ed è la seguente base marmorea, ora nella villa Albani ⁴⁾.

SALVIS . DD . NN
 HONORIO . ET . THEODOSIO
 PP . FF . SEMP . AVGG .
 CAECINA DECIVS
 ACINATIVS . ALBINVS
 VC PRAEF . VRBI
 FACTO . A . SE ADIECIT
 ORNATVI

Il granaio deve essere stato uno dei tanti che anche adesso circondano la basilica, specialmente verso l'Aventino ed il

¹⁾ De Rossi, *Le Horrea*, p. 225.

²⁾ *C. I. L.* VI, 1151.

³⁾ Ai porticati aggiunti nel secolo IV per unire i vari portici anteriori sembra alludere l'autore del Cronico detto volgarmente Cuspiniano che all'anno 443 registra il terremoto pel quale *ceciderrunt statuae et portica nova* (Mommsen, *Att. dell'Acc. di Lipsia*, sez. fil. e stor. 2,665) Cf. Jordan, *Topogr.* II, p. 7.

⁴⁾ *C. I. L.* VI. 1659.

circo massimo. La base è una di quelle destinate alle statue che a novello ornato dei fori e di altri pubblici edifizii furono di sovente collocate nel secolo IV e nel V dai prefetti della città ¹⁾. Essa fu posta nell'anno 414 per compiere ornamenti già fatti ad un edificio dal prefetto di Roma Cecina Decio Acinazio Albino, sia in occasione di restauri da lui operati, come nel 377 avea fatto Gabinio Vezzio Probianò, il quale *adtecit* delle basi o statue *quae basilicae Iuliae a se noviter reparatae ornamento esse (n) t* ²⁾, sia per semplice abbellimento.

Un'altra epigrafe del seguente tenore (a. 425):

̄D N̄ VALENTINIANO FLORENTISSIMO CAESARI
ANICIVS ACILIVS *ϱ*LABRIO FAVSTVS V. C.
ITERVM PRAEFECTVS VRBI REPARAVIT

ci è stata conservata nel solo codice monacense del Bembo ³⁾ dove è trascritta colla indicazione topografica: *scola greca*, cioè s. Maria Cosmedina o le immediate sue vicinanze.

Non è noto il luogo preciso onde furono cavate da terra queste epigrafi, ma è verosimile che fossero rinvenute nei luoghi medesimi dove furono trascritte nel secolo XVI. Se abbiano storica relazione col portico di che ho ragionato, come è probabile, ovvero appartengano a contigui edifizii, oggi è difficile il poterlo stabilire con sicurezza.

Il portico dovette avere la sua fronte, o una delle sue fronti, lungo la pubblica via che immetteva alla porta Trigenina e che continuava fra le *horrea* sino a porta S. Paolo; via la quale era essa stessa una continuazione di quella che veniva dal foro olitorio precisamente lunga la linea dei portici massi-

¹⁾ V. De Rossi, *Bull. d'arch. cristiana*, 1865, p. 7, 8; *Bull. della Comm. Arch. Comunale*, 1892, p. 20.

²⁾ C. I. L. VI, 1658 c.

³⁾ C. I. L. VI, 1677.

mi ¹⁾. Di questa strada, sono già varii anni, fu trovato un lunghissimo tratto da piazza Montanara alla Bocca della Verità ²⁾, e recentemente ne è stata rinvenuta la continuazione davanti a S. Maria in Cosmedin e lungo la via della Salara, fra l'Aventino ed il fiume ³⁾. I lavori del collettore sinistro del Tevere hanno messo in luce negli scorsi anni, a poche decine di metri dall'angolo della facciata della chiesa che guarda la Salara, sull'estrema pendice dell'Aventino, un muraglione di antichissima opera tufacea, ed una porta dalla quale scendeva un antica via che dovea raggiungere in origine la grande arteria che ho accennata, proprio vicino a quell'angolo della chiesa. In quel muraglione il ch. Borsari ha creduto di riconoscere le mura di Servio e la porta Trigemina col clivo Publicio ⁴⁾. Se quella fu la porta Trigemina, essa fu chiusa ed abbandonata dagli antichi stessi, perchè si rinvenne ostruita da un muro reticolato, ed il transito fu trasferito più in basso, dove oggi è la via della Salara che segue la direzione dell'antica arteria sopra descritta ⁵⁾. Che il passaggio più prossimo al fiume esistesse fin dall'anno 2 dell'era volgare lo prova l'arco di Lentulo Scipione e di Quinzio Crispino Valeriano, la cui epigrafe fu letta da Poggio Fiorentino sopra un fornice di travertino *supra viam inter Aventinum montem et ripam Tiberis, ultra Scholam Graecam* ⁶⁾, cioè sulla via medesima della Salara. Il fornice era a poca distanza di s. Maria in Cosmedin; lo dimostrano, oltre le parole allegate del Poggio e la testimonianza della silloge si-

¹⁾ Lanciani, *L'Itin. di Einsiedlen* (estratto), p. 78, 79.

²⁾ *Bull. della Comm. Arch. Com.* 1875, p. 173, 1876, p. 30.

³⁾ *Notizie degli Scavi*, 1888, p. 700; cf. p. 135.

⁴⁾ *Bull. della Comm. Arch. Com.* 1888, p. 21 (cf. *Bull. cit.* 1886, p. 46); Huelsen nel *Bull. dell' Inst.* 1889, p. 234, 250.

⁵⁾ *Bull. Com. Arch.* 1888, p. 22.

⁶⁾ *C. I. L.* VI, 1385

gnoriliana ¹⁾, anche il racconto delle *Mirabilia*, le quali alla menzione dell' *arcus Lentuli* ²⁾ congiungono quella favolosa di un *palatium Lentuli* ³⁾, che dovea essere però un edificio antico esistente realmente, sia a S. Maria in Cosmedin, sia nelle immediate vicinanze, e nel quale forse devono ravvisarsi il portico annesso alla basilica e i ruderi contigui ⁴⁾.

S. Maria in Cosmedin fu, come le altre diaconie, una istituzione creata per la distribuzione dei sussidii e degli alimenti ai poveri, e fu assai ben collocata costruendola nei luoghi dove fu la immensa amministrazione annonaria delle città. L'età della sua edificazione è incerta. Le diaconie, giusta il Duchesne non appaiono innanzi alla fine del secolo VII ⁵⁾. E però da stimarsi la nostra chiesa di origine più vetusta. Il Crescimbeni narra che il presbiterio era circondato da plutei marmorei con croci e cornici, dei quali esibisce il disegno, e che sono manifestamente del secolo VI e provengono senza dubbio dalle decorazioni della chiesa primitiva. Nel pavimento, rovesciando alcune lastre, si sono ritrovati testè i frammenti di altri plutei di stesso lavoro adoperati posteriormente ad altro uso. Uno dei capitelli primitivi delle colonne che dividono la maggiore dalle minori navi è di stile anch'esso del secolo VI; gli altri capitelli sembrano tolti ad edifizii più antichi. ⁶⁾

Sicchè è ben difficile dubitare che le origini di S. Maria

¹⁾ *L. c.*

²⁾ Jordan, *Topogr.* II, p. 493, 530.

³⁾ *L. c.* p. 402, 412, 493, 530.

⁴⁾ *L. c.*

⁵⁾ *Mélanges* cit. p. 237

⁶⁾ Cf. Cattaneo, *L'architettura in Italia dal sec. VI al mille*, p. 32. Delle storiche notizie ricordate dal Cattaneo per dimostrare le origini della basilica di S. M. in Cosmedin nel secolo VI non si tenga conto. Sono validissime però le ragioni architettoniche ed artistiche.

in Cosmedin non risalgano al tempo in cui furono scolpiti quei marmi, ed in tal caso il portico sarebbe stato occupato dall'edificio sacro appena due secoli dopo che era stato costruito, e precisamente nel periodo in cui caduto l'impero d'Occidente sorgeva in Roma la dominazione bizantina.

Ai due storici periodi principalissimi di S. Maria in Cosmedin che abbiamo indicati, quello cioè della fondazione della chiesa, e l'altro degli ampliamenti del secolo VIII, conviene aggiungere ancora quello dei sostanziali restauri del secolo XII eseguiti sotto Callisto II ed il suo cancelliere Alfano ¹⁾. Che fossero stati fatti in questa circostanza lavori ed ornamenti, lo dimostrano notissime iscrizioni che non occorre riferire ²⁾. Il pavimento e gli amboni appartengono a siffatti

¹⁾ Taluno ha asserito che la basilica fu rinnovata o rifabbricata da Niccolò I nel secolo IX, ma il Libro pontificale parla soltanto della rinnovazione del *secretarium* e del portico *iuxta secretarium*, colla giunta di un oratorio dedicato a S. Niccolò (*Lib. pont.* ed Duchesne, II. p. 161; cf. p. 153, 154, 158). L'odierno portico pare nascondere in sé un portico rinnovato nel sec. XII, non costruzioni del secolo VIII o del IX. Gli stipiti e l'architrave della porta maggiore della basilica non mi sembrano appartenere a nessuno di costesti restauri. Lo stile delle loro sculture parmi convenire piuttosto al secolo in circa XI. Sull'architrave è incisa la pregevole iscrizione seguente che ne rivela l'artefice :

IOANNES DE VENETIA ME FECIT

La posizione elevata di questa epigrafe e la piccolezza dei caratteri l'hanno fatta passare quasi inavvertita da coloro che si sono occupati dell'argomento. Fu divulgata dal Didron, negli *Annales Archéologiques*, XV, 1855, p. 172 e segg.

²⁾ Veggasi il Crescimbeni nella sua storia della basilica.

abbellimenti ¹⁾. L'iscrizione dell'urna dell'altare maggiore dice che esso altare fu dedicato da Callisto II nel 1123 ²⁾. Ciò denota sostanziali lavori che facendo sparire l'altare, il coro, i plutei e le altre decorazioni marmoree del secolo VIII, mutarono aspetto alla Chiesa. Anche il ciborio dell'altare maggiore dovette essere stato rifatto nel medesimo tempo, poichè se ne è trovato il piantato, di dimensioni alquanto minori del ciborio attuale eseguito da Deodato sul finire del secolo XIII o gli inizi del XIV ³⁾. Ma che i restauri fossero stati così sostanziali da trasformare in parte anche l'architettura della chiesa, è cosa di cui prima delle odierne ricerche non si aveva sentore.

Egli è però ormai certo che sotto Callisto II fu mutata la forma dei colonnati che separano la nave maggiore dalle minori. Ho detto già che si è messa a nudo una serie di archi che non poterono mai essere finestre, ma dovettero costituire le arcate di una galleria superiore. Questi archi furono chiusi posteriormente per maggiore sicurezza dell'edificio, venendo per tal modo soppressa l'esistenza di siffatto matroneo. E nello stesso tempo si sostituì una serie di archi alla trabeazione che anticamente era sulle colonne che reggevano le mura. In altri termini, le colonne in origine non sostenevano arcate,

¹⁾ Il candelabro pasquale presso l'ambone di destra era però posteriore. La base che (sola superstite) è tuttora al posto ne rivela in una epigrafe lo scultore: *Pascalis rite vocatus*, scherzandosi ivi col nome dell'artefice che ben conveniva all'opera da lui scolpita. Una scultura di Viterbo, opera di *fra(ter) Pascalis rom(anus)* accompagnata dalla data dell'anno 1286, esprime una sfinge ed un leone. Confrontata col leone che costituisce la base del candelabro di s. Maria in Cosmedin, è talmente somigliante per lo stile e per la tecnica, da convalidare l'opinione del ch. Oietti che giudica il Pasquale di Viterbo e quello di Roma un solo e medesimo scultore. V. *Mostra di Roma all'Esp. di Torino* 1884. p. 183 e 184; Rohault de Fleury, *La Messe*, III, p. 40.

²⁾ V. Jaffé, *Regesta pont.* I, p. 813.

³⁾ *Mostra di Roma*, p. 182.

ma un architrave a piattabanda. Nel secolo XII fu distrutto l'architrave che forse non reggeva più l'immenso peso dei muri, e furono condotti degli archi da capitello a capitello. Fu in siffatta occasione che si dovettero chiudere gli archi del matroneo, l'esistenza del quale non era compatibile colla nuova architettura, e rinforzare in talune parti i muri. Il campanile, che è uno dei più notevoli e grandiosi di Roma, è parte integrante dei lavori eseguiti nel secolo XII. Questa osservazione distrugge la singolare opinione che essa torre campanaria (come altre varie delle chiese di Roma) fosse costruzione del secolo VIII ¹⁾, opinione, la quale, benchè contraddetta dal tipo e dallo stile della costruzione, pur nondimeno ancora oggi conservava non pochi fautori.

Nè qui si arrestano le scoperte di S. Maria in Cosmedin. Le ricerche praticate nelle pareti hanno fatto trovare qua e là varii affreschi che costituivano la decorazione superiore della chiesa. Notevoli sopra tutte sono le pitture trovate sull'arco dell'abside maggiore. Disgraziatamente una gran parte è perduta e dovette perire allorquando dai moderni si ornò detta abside di stucchi. Nell'intonaco che è rimasto scorgesi nel centro la parte superiore del capo del Salvatore. Ai due lati sono in prima linea degli angeli dalle sei ali ocellate che ricoprono tutto il corpo, lasciando visibile il solo volto; dovunque la parte inferiore è perita, ma presso l'angelo che è all'estremità destra si scorgono due ruote. Al di sopra è dipinto da ambi i lati in lettere greche il trisagio, ossia le parole ΑΓΙΟC, ΑΓΙΟC, ΑΓΙΟC dell'inno dei cherubini. È chiaro che sono effigiati, facendo corona all'Onnipotente, i cori principali degli angeli. Dietro ai quali si veggono in seconda linea le turbe infinite

¹⁾ Gregorovius, *St. di Roma nel Medio Evo*, II, 462. Il Cattaneo ha erroneamente attribuito al secolo XIII, senza distinzione di sorta, e il ciborio odierno della chiesa cogli amboni ed il pavimento, e la torre campanaria, *L'archit. dal sec. VI al mille*, p. 145.

di altri angeli con sole due ali e col classico vestimento della tunica e del pallio. Gli angeli tutti sono nimbati; ed è notevole il mezzo adoperato dall'artista per rappresentare quell'immenso corteo. Dopo avere dipinto le prime figure egli si contentò di riempire il fondo con uno sterminato numero di nimbi. Questo affresco trova un confronto con i mosaici eseguiti da Pasquale I a S. Maria in Domnica ¹⁾, dove però le turbe degli angeli corteggiano la madre di Dio, e perciò mancano i cherubini e gli altri cori principali. L'affresco parmi anteriore al mille. Da taluno è stato attribuito precisamente al secolo VIII, e creduto perciò parte della decorazione della chiesa eseguita sotto Adriano I. Il discutere ampiamente con confronti iconografici cotesta questione cronologica non è però di questi cenni, brevi ed imperfetti. »

Accanto all'arco sopra descritto sono apparsi, sulla sommità della parete laterale destra, due busti di profeti. L'uno porta il nome H(I)EREMIAS PROPHETA. Nel secondo il nome è perito. L'intonaco sul quale erano queste decorazioni fu in alcune parti ricoperto, in altre distrutto per dar luogo a pitture posteriori delle quali sono state trovate alcune tracce assai malandate, specialmente per cagione della cattiva tecnica adoperata dall'artista. Si tratta di più serie di quadretti, sovrapposte l'una all'altra ed esprimenti fatti dell'antico Testamento, ovvero storie tratte dagli atti dei martiri. I grandiosi lavori del secolo XII manifestamente hanno richiesto la rinnovazione degli intonachi o di gran parte almeno dei medesimi, e perciò l'esecuzione di una nuova decorazione delle pareti. Mi auguro che le future ricerche determinino se le pitture accennate in secondo luogo appartengono, come è assai verosimile, a questo periodo degli abbellimenti della chiesa, mettendone alla luce qualche parte più conservata che permetta un sicuro giudizio cronologico.

ENRICO STEVENSON.

¹⁾ V. De Rossi, *Mosaici cristiani di Roma*, Abside di S. M. in Domnica.

ma un architrave a piattabanda. Nel secolo XII fu distrutto l'architrave che forse non reggeva più l'immenso peso dei muri, e furono condotti degli archi da capitello a capitello. Fu in siffatta occasione che si dovettero chiudere gli archi del matroneo, l'esistenza del quale non era compatibile colla nuova architettura, e rinforzare in talune parti i muri. Il campanile, che è uno dei più notevoli e grandiosi di Roma, è parte integrante dei lavori eseguiti nel secolo XII. Questa osservazione distrugge la singolare opinione che essa torre campanaria (come altre varie delle chiese di Roma) fosse costruzione del secolo VIII ¹⁾, opinione, la quale, benchè contraddetta dal tipo e dallo stile della costruzione, pur nondimeno ancora oggi conservava non pochi fautori.

Nè qui si arrestano le scoperte di S. Maria in Cosmedin. Le ricerche praticate nelle pareti hanno fatto trovare qua e là varii affreschi che costituivano la decorazione superiore della chiesa. Notevoli sopra tutte sono le pitture trovate sull'arco dell'abside maggiore. Disgraziatamente una gran parte è perduta e dovette perire allorquando dai moderni si ornò detta abside di stucchi. Nell'intonaco che è rimasto scorgesi nel centro la parte superiore del capo del Salvatore. Ai due lati sono in prima linea degli angeli dalle sei ali ocellate che ricoprono tutto il corpo, lasciando visibile il solo volto; dovunque la parte inferiore è perita, ma presso l'angelo che è all'estremità destra si scorgono due ruote. Al di sopra è dipinto da ambi i lati in lettere greche il trisagio, ossia le parole ΑΓΙΟC, ΑΓΙΟC, ΑΓΙΟC dell'inno dei cherubini. È chiaro che sono effigiati, facendo corona all'Onnipotente, i cori principali degli angeli. Dietro ai quali si veggono in seconda linea le turbe infinite

¹⁾ Gregorovius, *St. di Roma nel Medio Evo*, II, 462. Il Cattaneo ha erroneamente attribuito al secolo XIII, senza distinzione di sorta, e il ciborio odierno della chiesa cogli amboni ed il pavimento, e la torre campanaria, *L'archit. dal sec. VI al mille*, p. 145.

di altri angeli con sole due ali e col classico vestimento della tunica e del pallio. Gli angeli tutti sono nimbatì; ed è notevole il mezzo adoperato dall'artista per rappresentare quell'immenso corteo. Dopo avere dipinto le prime figure egli si contentò di riempire il fondo con uno sterminato numero di nimbi. Questo affresco trova un confronto con i musaici eseguiti da Pasquale I a S. Maria in Domnica ¹⁾, dove però le turbe degli angeli corteggiano la madre di Dio, e perciò mancano i cherubini e gli altri cori principali. L'affresco parmi anteriore al mille. Da taluno è stato attribuito precisamente al secolo VIII, e creduto perciò parte della decorazione della chiesa eseguita sotto Adriano I. Il discutere ampiamente con confronti iconografici cotesta questione cronologica non è però di questi cenni, brevi ed imperfetti. *

Accanto all'arco sopra descritto sono apparsi, sulla sommità della parete laterale destra, due busti di profeti. L'uno porta il nome H(I)EREMIAS PROPHETA. Nel secondo il nome è perito. L'intonaco sul quale erano queste decorazioni fu in alcune parti ricoperto, in altre distrutto per dar luogo a pitture posteriori delle quali sono state trovate alcune tracce assai malandate, specialmente per cagione della cattiva tecnica adoperata dall'artista. Si tratta di più serie di quadretti, sovrapposte l'una all'altra ed esprimenti fatti dell'antico Testamento, ovvero storie tratte dagli atti dei martiri. I grandiosi lavori del secolo XII manifestamente hanno richiesto la rinnovazione degli intonachi o di gran parte almeno dei medesimi, e perciò l'esecuzione di una nuova decorazione delle pareti. Mi auguro che le future ricerche determinino se le pitture accennate in secondo luogo appartengono, come è assai verosimile, a questo periodo degli abbellimenti della chiesa, mettendone alla luce qualche parte più conservata che permetta un sicuro giudizio cronologico.

ENRICO STEVENSON.

¹⁾ V. De Rossi, *Musaici cristiani di Roma*, Abside di S. M. in Domnica.

DAS GRIECHISCHE KLOSTER MAR-SABA
IN PALAESTINA ¹⁾

seine Geschichte und seine litterarischen Denkmäler

VON

PROF. DR. ALBERT EHRHARD.

In der Wüste Juda, dem bekannten felsigen, schaurig wilden Landstrich längs des Westufers des todtten Meeres, und über ihre Grenzen hinaus, vom Jordan bis gegen die mittelländische Meeresküste, entfaltete sich am Anfang des V. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung ein reges religiöses und ascetisches Leben. Dem Bedürfnisse nach Weltentsagung und Selbstabtödtung, das damals den ganzen christlichen Orient durchdrang, entsprossen, reihte sich Kloster an Kloster, Einsiedelei an Einsiedelei ²⁾, von denen viele uns jetzt kaum dem Namen nach bekannt sind, und in welchen einst Tausende

¹⁾ Inhaltlich bildet dieser Artikel die Fortsetzung zu der in dieser Zeitschrift (V., 1891, S. 217 ff; VI., 1892, S. 339 ff.) erschienenen Abhandlung über die griechische Patriarchalbibliothek von Jerusalem. Von den in derselben vereinigten drei griechischen Fonds wurde der alte Bestand der Bibliothek des Grabklosters von Jerusalem a. a. O. und im Centralblatt für Bibliothekswesen 1892, Septemberheft behandelt. Ueber die ehemalige Bibliothek des hl. Kreuzklosters habe ich mich im Zusammenhang mit der Geschichte desselben in dem Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft (XIII., 1892, S. 158 ff) verbreitet, in gleicher Weise, wie es hier für das Kloster Mär-Saba geschehen soll.

²⁾ Für die Quellen vgl. meinen Aufsatz über die früheren Bibliotheken des heiligen Landes in Röm. Quartalschr. 1891, S. 249 ff.

und Abertausende die Ruhe fanden, nach der sie sich in der Welt umsonst geseht. Wer an die Thüre einer dieser Stätten ascetischer Arbeit und contemplativer Ruhe anklopfte, musste zunächst in das Coenobium eintreten und unter der Führung eines bewährten Greises (γέρων) auf dem praktischen Wege der geistlichen Uebungen das ascetische Leben erlernen; erst als gereifere und im Geistesleben erprobte Männer durften sie dann zu den Einsiedeleien übertreten, wo sie nur mehr in losem Verkehre mit dem Oberaufseher standen. Wie jede menschliche Institution weisen auch diese Klöster die Perioden allmählichen Wachstums, kurzer Blüthe und hinsiechenden Verfalles auf. In ihrer Gesamterscheinung muss jedoch diese palästinische Einsiedlerwelt jedem Unbefangenen Ehrfurcht und Achtung einflößen. Wessen Glaubens der Geschichtsforscher auch sein mag, wie gering auch sein Verständniss für die religiösen Bedürfnisse der Menschheit, er wird zugestehen, dass die Liebe zur sittlichen Arbeit, das Streben nach Vergeistigung, das diese Klosterwelt beseelte, der historischen Betrachtung wenigstens in demselben Masse wert ist, als die entgegengesetzten Erscheinungen, die uns in der alten und modernen Welt grauenhaft genug entgegen-treten.

Unter den palästinischen Klöstern des christlichen Alterthums hat nun das Kloster Mär-Saba, etwa drei Stunden süd-östlich von Jerusalem nach dem todtten Meere hin gelegen, von jeher den ersten Platz eingenommen. Es ist neben dem Kreuzkloster das einzige, welches die Stürme überlebt hat, die oft genug über diese ehrwürdige Stätte hereinbrachen, und denen es mehr als einmal zum Opfer fiel, um immer wieder, wie der Phönix aus seiner Asche, neu zu erstehen. Dieses Kloster fordert das Interesse nicht bloss der Besucher der heiligen Stätten, sondern auch des Historikers und insbesondere des Freundes des christlichen Alterthums in mehr als einer Hinsicht heraus.

Seine eigenthümliche Architectur, eine der merkwürdigsten des Orientes überhaupt und ein sprechendes Zeugniß der Herrschaft des Menschen über das rohe Material, wäre schon an und für sich ein würdiger Gegenstand archäologischer Forschung ¹⁾. Schon beim ersten Anblick des Klosters versteht man, wie ein Besucher desselben am Ende des XV. Jahrhunderts, Daniel, Metropolit von Ephesus ²⁾, sich verwundern konnte, dass in dieser Felsenlandschaft, in deren Klüften der Bach Cedron sich zum todten Meere hinwindet, ein Heim für lebendige Menschen gegründet werden konnte. Die Verwunderung wird aber zum höchsten Erstaunen, wenn man das Felsenkloster in seiner eigenartigen Grossartigkeit überschaut und sich nach langer Mühe in dieses Labyrinth von Zellen, Terrassen, Mauern, Gebäuden und Thürmen hineingefunden. Alles scheint hier Jahrhunderten trotzen zu können, und man wäre versucht, in diesem Kloster, das mit dem Felsen wie zusammengewachsen erscheint, ein Bild ewigen Bestandes zu erblicken; doch gegenüber den jetzigen Gebäuden, und unten, tief unten erinnern Trümmer jeder Art den Beschauer daran, dass die menschliche Hand hier nicht nur gebaut, sondern auch zerstört hat. Das archäologische Interesse

¹⁾ Eine solche ist meines Wissens noch nicht vorgenommen worden. Von den griechischen Pilgerberichten gibt Joh. Phocas (XII. Jahrh.) die meisten archäolog. Angaben (Migne, P. gr. 133, 948). Von den Modernen beschreibt Tit. Tobler (Zwei Bücher Topographie II, 841 ff) das Kloster am eingehendsten. Tesson, De quelques singularités architecturales in Mémoires de la société d'Archéologie d'Avranches V, 1882, kenne ich nur aus einem Auszug in der Revue de l'art chrétienne, Lille 1883, 106, welche einige auf S. Saba bezügliche Stellen wiedergibt. Die Aufsätze von Fritsche, Mär-Saba in der Wüste Juda, in der Wiener Abendpost 1879 n. 223 ff und Ollivier in der Revue française de l'étranger 1887 sind mir unzugänglich.

²⁾ Zum ersten Mal publicirt in dem Organ der russischen orthod. Palästina-Gesellschaft, III, 1884, S. 20.

wächst beim Besuche der Kirchen und Kapellen des Klosters, in denen der Rundbau mit der Basilika abwechselt, und wahre Schätze byzantinischer Kunst aufbewahrt werden ¹⁾. Das bezaubernde Bild, das in seinen allgemeinen Umrissen eine der angenehmsten Erinnerungen meiner Pilgerfahrt bildet, kann ich hier nicht im Einzelnen ausmalen; denn das Studium dieser Monumente stellt Anforderungen an den Forscher, denen der Pilger, dessen Tage gezählt sind, nicht genügen kann. Schneller und leichter lässt sich ein Einblick gewinnen in das geistige Leben, das in diesen Mauern pulsirte, und in die Denkmäler der geistigen Arbeit, denen die Mönche oblagen, ihre Litteratur und ihre Bibliothek. Der Betrachtung dieser Denkmäler, an die sich kein geringeres Interesse knüpft als an die Monumente der bildenden Kunst, ist vorliegende Studie gewidmet. Sie beginnt am zweckmässigsten mit einem kurzen Ueberblick über die äussere Geschichte des Klosters.

I.

Diese Geschichte ist uns, wenn auch nur in allgemeinen Zügen, so doch besser bekannt, als die aller übrigen Klöster und Einsiedeleien des heiligen Landes. Der hl. Sabas, in Caesarea in Cappadocien um 432 geboren, dessen Namen bis auf den heutigen Tag an das Kloster geknüpft blieb, und der in Cyrill von Scythopolis einen zuverlässigen Historiker gefunden hat, ist nicht sein eigentlicher Begründer, sondern der grosse Armenier Euthymius ²⁾, der neben Theodosius als

¹⁾ Alte byzantinische Bilder erwähnen Gadow in der Zeitschr. d. Deutsch. Morg. Gesellsch., II, 62; Sepp, Jerusalem u. das hl. Land, I, 844. Ein von Martinow publicirter Récit slavon sur Jérusalem aus dem XIV. Jahrh. erwähnt eine sog. *ἁχειροποιητός* imago der hl. Jungfrau (Archives de l'Or. lat. II, 392). Eine archäologische Untersuchung fehlt.

²⁾ Cyrilli Scythop. Vita s. Sabae (Cotelerius, Monum. Eccl. gr. III, 228).

der Hauptorganisator des Anachoretenthums in Palästina angesehen werden darf. Doch des hl. Sabas Gründungen wurden zahlreicher und sein Einfluss nachhaltiger als der seiner Vorgänger. Cyrill von Scythopolis verfolgt die Geschichte seiner Hauptschöpfung ¹⁾, « der grossen Laura » (ἡ μεγάλη λαύρα), wie unser Kloster von den Griechen in der Regel benannt wird, bis in die Mitte des VI. Jahrhunderts. Am Anfang des VII. Jahrhunderts war sie in voller Blüthe, wie aus den Notizen von Johannes Moschus ²⁾, der sie damals wiederholt besuchte, zu ersehen ist. Mit dem Einfall der Perser ins heilige Land begann jedoch die grosse Leidensgeschichte des Klosters, in dem 44 Mönche als die Erstlinge vieler Märtyrer für den Glauben fielen ³⁾. Aus Furcht vor den Arabern zogen sich schon damals mehrere Mönche nach dem leer stehenden Anastasiuskloster in unmittelbarer Nähe von Jerusalem zurück, die unter der weisen Führung des Abtes Justinus mit den im alten Kloster zurückgebliebenen an Glaubenstreue wetteiferten ⁴⁾. Die Araberherrschaft brachte dem Kloster seinen Untergang nicht; bald aber begann die Verfolgung, welche unter Abwechslung friedlicher Zeiten und blutiger Ausbrüche bis in die neueste Zeit fortgedauert hat. Es kann nicht unsere jetzige Aufgabe sein, die weiteren Geschehnisse des Klosters, das in fast allen Pilgerberichten erwähnt wird,

¹⁾ Sabas gründete sieben Klöster nach Cyrill. l. c., S. 321, ausserdem ein ξηνοδοχεῖον τῆς λαύρας in Jerusalem, zur selben Zeit als der Patriarch Elias I. das hl. Grabkloster gründete (ibid. S. 262). Dieses Hospiz des Sabaklosters in Jerusalem identificirt sich manchmal mit dem Kloster selbst.

²⁾ Pratum spirituale c. 128, 137 (Migne, Patr. gr. 87, 3, 2992, 3000 etc.).

³⁾ Antiochus. epistol. ad Eustath. M. P. gr. 89, 1424. Der cod. Paris. arab. 154 enthält die Schilderung der Einnahme Jerusalems durch die Perser, von einem Mönche von S. Saba geschrieben (Archives de l'orient latin. Paris II, 1884, S. 173).

⁴⁾ Antioch. l. c.

durch das ganze Mittelalter hindurch zu verfolgen. Nur einige Daten seien als Marksteine angeführt: es sind das die Jahre 796, 805, 816, 1187 und 1566, die fast alle mit ebenso vielen grossen Umwälzungen in Palästina übereinstimmen und deren jedes dem Kloster verhängnissvoll wurde ¹⁾. Zu den bisher bekannten, namentlich von Titus Tobler benutzten Quellen, sind neuerdings einige russische Pilgerberichte hinzugekommen. Darnach befand sich das Kloster in einem guten Zustand, als der russische Archimandrit Daniel es 1106 besuchte ²⁾. Grethenius fand gegen 1400 etwa 25 Mönche darin vor ³⁾. Wichtiger ist die Nachricht von Sophronius, einem Mönche des Klosters selbst, dass es etwa ein Jahrhundert, von 1450–1540, leer stand, bis der Abt Joachim es mit Mönchen vom Berge Sinai wieder bevölkerte. Diese waren 50 an der Zahl im Jahre 1547 und stammten aus verschiedenen griechischen Städten ⁴⁾. Durch den Kaufmann Basilius Posniakow erfahren wir endlich, dass Mönche von S. Saba um 1560 das S. Michaelskloster in Jerusalem bewohnten, und auch hier mancherlei Vexationen von seiten der Türken ausgesetzt waren ⁵⁾. Dieser Zustand gehässiger Verfolgung auf der einen, immerwährender

¹⁾ In den Jahren 796, 805, 816 wurde das Kloster durch die Sarazenen verwüstet, Acta SS. Martii III, 166; Theophane Chronogr. M. P. gr. 108, 987 etc; Guérin, Description de la Palestine. Judée III, Paris 1869, S. 995. Das Jahr 1187 fällt zusammen mit der Eroberung Jerusalems durch Salehaddin, der eine eigene Schaar gegen die muthigen Mönche, die durch die Kreuzfahrer im Besitze aller ihrer Rechte belassen worden waren, entsenden musste (Sepp I, 843). Der türkische Sultan Selim eroberte Jerusalem im Jahre 1517; es folgte bald darauf eine neue Bedrängung des Klosters durch Selim II. im Jahre 1566, der die Mönche, die sich wiederum vermehrt hatten, bis auf 20 köpfen liess.

²⁾ Itinéraires russes en Orient. Genève, I., 1, 1889. S. 33.

³⁾ Ibid., S. 188.

⁴⁾ Ibid., S. 273–275.

⁵⁾ Ibid. S. 290, 327.

Unsicherheit auf der anderen Seite scheint von da an ein bleibender geworden zu sein. Darauf deutet neben weiteren Nachrichten auch die Renovirung der Mauern des Klosters durch den Patriarchen Nectarius (1664-1681) hin, deren Schutz die Mönche bis auf den heutigen Tag nicht entbehren können ¹⁾. Noch in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts hören wir von einer Beschädigung des Klosters seitens der Araber und Beduinen ²⁾. In der jüngsten Zeit ist es jedoch besser geworden, dank dem christenfreundlicheren Verhalten der türkischen Regierung, dank besonders dem Schutze Russlands, das seine Macht in Palästina immer weiter auszudehnen bestrebt ist.

Bedenkt man nun den innigen Zusammenhang zwischen der geistlichen Entwicklung und deren materiellen Bedingungen, so wird man leicht erkennen, dass diese äusseren Geschehnisse des Klosters auf das intellectuelle Leben seiner Bewohner nicht ohne Einfluss blieben. In noch höherem Masse wurde es aber durch die Theilnahme der Mönche an den dogmatischen Kämpfen der griechischen Kirche beeinträchtigt.

Der Gründer des Klosters selbst wurde bereits in die monophysitischen Streitigkeiten hineingezogen und kam dieserhalb zweimal nach Constantinopel ³⁾, wo er 531 der *Collatio cum Severianis* beiwohnte ⁴⁾. In derselben Angelegenheit wurde ein Vertreter des Klosters, der Mönch Cassianus, nach Constantinopel geschickt, wo er im Concil von 536 gegen Anthimus, Severus und die Acephalen überhaupt stimmte ⁵⁾. Die Mönche von S. Saba hatten auch den libellus unter-

¹⁾ Sepp. I., 843, Guérin, l. c. S. 98.

²⁾ Guérin *ibid.*

³⁾ Georgius Hamartolus *Chronic.* l. 4. c. 215, M. P. gr. 110, 772.

⁴⁾ Loofs, Fr., *Leontius von Byzanz in Texte und Untersuch. zur Altchristl. Litterat.* v. Gebhardt u. Harnack, III., 1887. S. 283.

⁵⁾ Labbé, *Concil.* V, 969.

schrieben, der von den vereinigten Klöstern von Constanti-
 nopel, Antiochien und Palaestina ¹⁾ in demselben Sinne an
 Kaiser Justinian und Papst Agapetus geschickt worden war.

Schon zu Lebzeiten des hl. Sabas, besonders aber nach
 seinem Tode kam es im Kloster selbst zu höchst unerbaulichen
 Auftritten zwischen Gegnern und Anhängern des Origenes, die
 Cyrill von Scythopolis mit der Anschaulichkeit eines Augen-
 zeugen und dem Interesse eines Theilnehmers schildert ²⁾,
 und die mit der Niederlage der letzteren endete. Dass die
 Mönche von S. Saba auch in den monothelitischen Kampf
 verwickelt wurden, beweist zur Genüge eine Bittschrift, die
 von Seite verschiedener griechischer Mönche aus Palästina,
 Afrika, und solcher, die in Rom residirten, dem Papste
 Martinus I. auf der I. Lateranensischen Synode überreicht
 wurde, und die an erster Stelle die Unterschrift des Abtes
 Joannes von S. Sabas in der Wüste bei Jerusalem trägt. Die
 Mönche fordern darin die Verurtheilung von Sergius, Pyrrhus
 und Paulus, legen Bekenntniss von der wahren Lehre ab und
 erkennen die Oberhoheit von Rom ausdrücklich an ³⁾.

Die palästinischen Klöster wurden von dem Bilderstreite
 nicht direct berührt; die Kämpfe in Constantinopel für und
 gegen die Bilder verfolgten sie jedoch mit grosser Theilnahme.
 Der damalige Patriarch von Jerusalem erblickte sogar darin

1) Ibid. 971, 984; Mansi, Concil. VIII, 983 ff.

2) Vita S. Sabae, S. 364 ff.

3) Labbé VII, 116; Mansi, X, 909. Unter den Unterschriften
 figurirt noch ein zweiter abbas et presbyter reverendae laurae
 sancti Sabae. Man darf sich fragen, ob das nicht ein Mönch des
 römischen Klosters S. Saba ist, dessen Gebäulichkeiten heute noch
 existiren, und für dessen Bestehen wir hier das erste Zeugniss
 hätten. Das Kloster in Rom steht sicher in naher Beziehung zu der
 Laura bei Jerusalem. Zotenberg's Vermuthung (s. unten), bezüglich
 des Papstes Theodorus I., der aus Jerusalem stammte, wird vielleicht
 dahin zu bestimmen sein, dass auf seine Anregung hin das römische
 Kloster S. Saba entstand.

die Ursache der vielen Unbilden, welche die Christen von den Arabern zu erdulden hatten. Er schickte daher zwei Mönche von S. Saba, die Brüder Theodorus und Theophanes, die später von ihrer Stigmatisirung den Beinamen *γραπτοι* erhielten, nach Constantinopel zur Unterstützung der guten Sache, für die Theodorus in der Verbannung starb, während Theophanes den Triumph und das „Fest der Orthodoxie“ erlebte ¹⁾. Derselbe Eifer für die Bilderverehrung bestimmte Theodor Studita, einen der Vorkämpfer derselben in Constantinopel, wie an die übrigen Klöster Palästina's, so auch an die Mönche der grossen Laura unter lebhafter Schilderung der Leiden der Orthodoxen die Bitte um Unterstützung in einem Briefe zu richten, dem er zur weiteren Belehrung seine Schrift gegen die Bilderstürmer beilegte ²⁾. Um dieselbe Zeit finden wir unser Kloster im Streite mit den lateinischen Mönchen des Oelberges. Der Streit ging nach der Darstellung letzterer von dem Abte des Sabaklosters Johannes aus, der ihnen wegen des Zusatzes „*filioque*“ im Symbolum vorwarf, Häretiker zu sein, und sie in mannigfacher Weise belästigte ³⁾. Die fränkischen Mönche brachten den Streit vor den Papst Leo III., der seinerseits, obwohl er direct an die Mönche schrieb, auch Karl den Grossen in die Sache hineinzog, die dieser auf einer Synode zu Aachen im Jahre 809 verhandeln liess ⁴⁾. Das Eingreifen Karls des Grossen erklärt sich unter anderm auch aus dem Umstande, dass er eine Art Hegemonie über die Christen in Palästina auf friedlichem Wege, der sich in der Phantasie der Nachwelt in einen eroberischen verwandelte, erlangt hatte. Es geschah dies auf Anregung des Patriarchen von Jerusalem, Georg, der einen Mönch an Karl

1) Vita Theodori Grapti M. P. gr. 116, 661, 664.

2) M. P. gr. 99, 1164. Theodorus dichtete auch ein Epigramm auf den hl. Sabas, *ibid.* 1800.

3) Lequien, *Oriens christ.*, III, 347 ff.

4) Labbé, VII, 1194; Migne, P. lat. 129.

geschickt hat; als nun die Angelegenheit durch Gesandte Karl's an Aaroun al Raschid zu einem glücklichen Abschluss gebracht worden, da begleiteten um das Jahr 800 zwei von denselben Mönchen, die wir einige Jahre später im Streite mit einander sehen, einer vom Kloster S. Saba, der andere vom Olivenberg, die Gesandten Karls nach dessen Hof zurück, um durch die Uebergabe kostbarer Geschenke die Dankbarkeit ihrer Absender auszudrücken ¹⁾.

Diese Skizze des intellectuellen Lebens des Klosters Mär-Saba, das wir aus Mangel an genügenden Nachrichten nicht weiter verfolgen können, das aber in der Folgezeit ohne Zweifel dem starren Formelwesen und dem Siechthum anheimfiel, an dem die orientalische Kirche seit der grossen Kirchentrennung krankt, führt uns von selbst auf dessen Litteratur.

II.

Wenn wir nun auch mit Zotenberg ²⁾ bekennen, dass keine Schrift ersten Ranges aus dem Kloster hervorging, so darf doch die litterarische Thätigkeit seiner Mönche nicht unterschätzt werden; es dürfen bei Beurtheilung der Früchte derselben namentlich die Umstände nicht ausser Acht gelassen werden, welche so oft hemmend und lähmend auf die litterarische Arbeit einwirkten. Der Gründer des Klosters ist zugleich auch der erste Schriftsteller, dem wir hier begegnen. Seinen Namen trägt nämlich ein bekanntes liturgisches Buch der Griechen, das sogenannte *Typicum S. Sabae* ³⁾, eine

¹⁾ Eginhard, *Annales M. Patr. lat.* 97, 28, 104, 455; *Annales Laurinenses* *ibid.*; Couret, *La Palestine sous les empereurs grecs*, S. 272-273.

²⁾ *Mémoires sur le Texte et les versions orientales du livre de Barlaam et Joasaph* in *Notices et extraits des Mss. de la Bibl. Nationale Paris* 1887. 28, 1. S. 73.

³⁾ Venedig, Ant. Pinelli 1643 und öft. Cf. Leo Allatius, *De libris eccl. Graecor.* S. 4 (Fabricius, *Bibl. gr.* V). Theodorus Toscanus, *Ad typica Graecorum . . . animadversiones*, Rom 1864, ist mir unzugänglich.

Sammlung von Vorschriften über den Gottesdienst des ganzen Jahres. Es heisst auch *Typicum Hierosolymitanum*, weil es, wie in den meisten Handschriften angemerkt wird, auch in den übrigen Klöstern des heiligen Landes in Gebrauch war. Die eingehendste ältere Nachricht darüber verdanken wir dem Erzbischof Symeon von Thessalonika ¹⁾, der für die Verbreitung dieses „*Ordo rei divinae faciendae*“ im griechischen Oriente im XV. Jahrhunderte sehr thätig war. Darnach geht der Grundstock dieser liturgischen Regeln auf Chariton, einen der ältesten Eremiten zurück, der sie von Aegypten nach Palästina verpflanzte. Euthymius und Theoctistus sollen sie in ihren Klosterstiftungen eingeführt und auf diese Weise dem hl. Sabas überliefert haben, der sie niederschrieb. Bei der Eroberung Jerusalem's durch die Perser ging das Buch zu Grunde, wurde aber von dem Patriarchen Sophronius von Jerusalem wiederhergestellt; eine neue Umarbeitung wurde endlich nach Symeon von Johannes Damascenus vorgenommen. Was nun den Antheil des hl. Sabas an der Redaction des *Typicum* angeht, so bestätigt Cyrill von Scythopolis das von Symeon Gesagte nicht direct; er kommt jedoch in seinen *Vitae* des hl. Euthymius und des hl. Sabas auf die ihren Klöstern eigene Gottesdienstordnung öfters in einer Weise zurück, welche die schriftliche Fixirung derselben durchaus voraussetzt ²⁾. Die jetzige Gestalt des *Typicum S. Sabae* ist wohl noch auf eine jüngere Recension als die von Johannes Damascenus zurückzuführen; eine solche scheint Nicolaus Grammaticus von Constantinopel im XII. Jahrhundert vorgenommen zu haben ³⁾. Schwierig ist es auf jeden Fall, das dem hl. Sabas Zugehörige zu bestimmen; und diese Schwierig-

¹⁾ *De sacra precatone*, c. 202, 203, M. P. gr. 155, 256; *respons. ad Gabriel*. 52, 54 *ibid.* 897.

²⁾ *Vita S. Euthym.* in *Analecta graeca* ed. Maurin. Paris 1688 *passim*; *Vita S. Sabae*, *Coletarius III*, 349, 353.

³⁾ *Pitra*, *Spicileg. Solesm.* IV, 466.

keit bliebe vielleicht bestehen, wenn uns auch eine kritisch zuverlässigere Ausgabe des *Typicum* vorläge ¹⁾. Eine zweite Schrift, die den Namen des hl. Sabas führt, ist die *Constitutio Sabae et Theodosii de vita monachorum coenobitarum et celliotarum* im Cod. Coisl. 295, die einen ziemlichen Umfang hat und inedirt zu sein scheint ²⁾. Es muss einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben, wie es sich mit der Autorschaft des hl. Sabas für diese Schrift verhält; dass der hl. Sabas eine derartige Regel für seine Klöster verfasst hat, geht aus Aeusserungen Cyrills, die wir weiter unten mitteilen, unzweifelhaft hervor.

Der erste Schriftsteller des Klosters, über dessen litterarische Thätigkeit wir genau unterrichtet sind, ist der schon öfters erwähnte Cyrill von Scythopolis, der Geschichtschreiber des hl. Sabas und anderer berühmter Eremiten seiner Zeit, Euthymius, Johannes Silentarius, Cyriacus, Theodosius ³⁾. Das Leben des letzteren hat Usener unlängst publicirt, und bei diesem Anlasse die Angaben Cyrills über seine Geburt, seine Eltern, seinen Eintritt ins Kloster und seine persönlichen Beziehungen zu Sabas gesammelt. Er entwirft zugleich von Cyrill als Historiker eine Charakteristik, der wir im Grossen und Ganzen beipflichten. • Nicht vergeblich •, schreibt Usener u. A., • hatte die abgeklärte Gestalt des hl. Sabas in die Jugend des Kyrillos hineingeleuchtet; die Gespräche des Elternhauses und die Beziehungen desselben zu den Vätern der Wüste hatten den Keim, der so früh in ihn gelegt war, wachsen lassen. . . . Ein tiefes Interesse für

¹⁾ Ibid. S. 567. Pitra hat diesen Mangel wohl gefühlt.

²⁾ Montfaucon, *Bibl. Coisl.* S. 412 *codex bomb. saec. XIV*, f. 218-252. *Διάταξις τῶν μακαρίων καὶ ἁγίων πατέρων Σάβα τε τοῦ μεγάλου καὶ Θεοδοσίου τοῦ κοινοβιάρχου περὶ βίου μοναχῶν*

³⁾ Vgl. m. Aufsatz in *Röm. Quart.* 1891. S. 250. — Eine slavische Uebersetzung der *Vita s. Sabae* hat Pomialozvsky publicirt. Petersburg 1890.

Sammlung von Vorschriften über den Gottesdienst des ganzen Jahres. Es heisst auch *Typicum Hierosolymitanum*, weil es, wie in den meisten Handschriften angemerkt wird, auch in den übrigen Klöstern des heiligen Landes in Gebrauch war. Die eingehendste ältere Nachricht darüber verdanken wir dem Erzbischof Symeon von Thessalonika ¹⁾, der für die Verbreitung dieses „*Ordo rei divinae faciendae*“ im griechischen Oriente im XV. Jahrhunderte sehr thätig war. Darnach geht der Grundstock dieser liturgischen Regeln auf Chariton, einen der ältesten Eremiten zurück, der sie von Aegypten nach Palästina verpflanzte. Euthymius und Theoctistus sollen sie in ihren Klosterstiftungen eingeführt und auf diese Weise dem hl. Sabas überliefert haben, der sie niederschrieb. Bei der Eroberung Jerusalem's durch die Perser ging das Buch zu Grunde, wurde aber von dem Patriarchen Sophronius von Jerusalem wiederhergestellt; eine neue Umarbeitung wurde endlich nach Symeon von Johannes Damascenus vorgenommen. Was nun den Antheil des hl. Sabas an der Redaction des *Typicum* angeht, so bestätigt Cyrill von Scythopolis das von Symeon Gesagte nicht direct; er kommt jedoch in seinen *Vitae* des hl. Euthymius und des hl. Sabas auf die ihren Klöstern eigene Gottesdienstordnung öfters in einer Weise zurück, welche die schriftliche Fixirung derselben durchaus voraussetzt ²⁾. Die jetzige Gestalt des *Typicum S. Sabae* ist wohl noch auf eine jüngere Recension als die von Johannes Damascenus zurückzuführen; eine solche scheint Nicolaus Grammaticus von Constantinopel im XII. Jahrhundert vorgenommen zu haben ³⁾. Schwierig ist es auf jeden Fall, das dem hl. Sabas Zugehörige zu bestimmen; und diese Schwierig-

¹⁾ *De sacra precatone*, c. 202, 203, M. P. gr. 155, 256; *respons. ad Gabriel.* 52, 54 *ibid.* 897.

²⁾ *Vita S. Euthym.* in *Analecta graeca* ed. Maurin. Paris 1688 *passim*; *Vita S. Sabae*, *Coletarius* III, 349, 353.

³⁾ *Pitra*, *Spicileg. Solesm.* IV, 466.

keit bliebe vielleicht bestehen, wenn uns auch eine kritisch zuverlässigere Ausgabe des Typicum vorläge ¹⁾. Eine zweite Schrift, die den Namen des hl. Sabas führt, ist die *Constitutio Sabae et Theodosii de vita monachorum coenobitarum et celliotarum* im Cod. Coisl. 295, die einen ziemlichen Umfang hat und inedirt zu sein scheint ²⁾. Es muss einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben, wie es sich mit der Autorschaft des hl. Sabas für diese Schrift verhält; dass der hl. Sabas eine derartige Regel für seine Klöster verfasst hat, geht aus Aeusserungen Cyrills, die wir weiter unten mitteilen, unzweifelhaft hervor.

Der erste Schriftsteller des Klosters, über dessen litterarische Thätigkeit wir genau unterrichtet sind, ist der schon öfters erwähnte Cyrill von Scythopolis, der Geschichtschreiber des hl. Sabas und anderer berühmter Eremiten seiner Zeit, Euthymius, Johannes Silentarius, Cyriacus, Theodosius ³⁾. Das Leben des letzteren hat Usener unlängst publicirt, und bei diesem Anlasse die Angaben Cyrills über seine Geburt, seine Eltern, seinen Eintritt ins Kloster und seine persönlichen Beziehungen zu Sabas gesammelt. Er entwirft zugleich von Cyrill als Historiker eine Charakteristik, der wir im Grossen und Ganzen beipflichten. „Nicht vergeblich“, schreibt Usener u. A., „hatte die abgeklärte Gestalt des hl. Sabas in die Jugend des Kyrillos hineingeleuchtet; die Gespräche des Elternhauses und die Beziehungen desselben zu den Vätern der Wüste hatten den Keim, der so früh in ihn gelegt war, wachsen lassen. . . . Ein tiefes Interesse für

¹⁾ Ibid. S. 567. Pitra hat diesen Mangel wohl gefühlt.

²⁾ Montfaucon, *Bibl. Coisl.* S. 412 *codex bomb. saec. XIV*, f. 218-252. *Διάταξις τῶν μακαρίων καὶ ἁγίων πατέρων Σάβα τε τοῦ μεγάλου καὶ Θεοδοσίου τοῦ κοινοβιάρχου περὶ βίου μοναχῶν*

³⁾ Vgl. m. Aufsatz in *Röm. Quart.* 1891. S. 250. — Eine slavische Uebersetzung der *Vita s. Sabae* hat Pomialozvsky publicirt. Petersburg 1890.

das Leben und Wirken der grossen Vorbilder der Wüste erfasste ihn; er wurde nicht müde, bei den ältesten Brüdern, die mit jenen noch gelebt, genaue Nachrichten einzusammeln, sie zu vergleichen, um die Wahrheit zu ermitteln. . . . Er nimmt in der erbaulichen Litteratur des Alterthums eine Ehrenstelle ein, weil er ein echter Geschichtsschreiber ist. . . . Den Prüfstein seines Berufes zum Geschichtsschreiber der Wüste gibt die ungewöhnliche Sorgfalt, mit welcher er Genauigkeit der Zeitbestimmung erstrebt. . . . Uns und der Geschichte hat er damit den Dienst geleistet, an seiner Hand eine Reihe chronologisch bestimmter Ereignisse, welche fast zwei Jahrhunderte umfasst, herstellen zu können. Ohne ihn würde die damalige Geschichte der Kirche von Jerusalem im Dunkeln liegen * 1). Wenn Usener hierauf die « Wundergeschichten und Märchen » in den Schriften Cyrills ins Auge fasst, so kommt hiebei sein persönlicher Standpunkt viel zu sehr zur Geltung, als dass wir seine Erklärung als annehmbar bezeichnen könnten. Gerade die nothwendige Abhängigkeit solcher Urtheile von dem jeweiligen Standpunkte lassen es nicht zu, hier in diese Detailfrage näher einzugehen.

Erfreulicher Weise ist in der jüngsten Zeit auch Cyrill's bisher inedita Vita S. Theognii allgemein zugänglich geworden 2); zu publiciren bliebe nunmehr noch die Vita Abrahae, discipuli S. Sabae, die mitten unter anderen Lebensbeschreibungen Cyrills in arabischer Uebersetzung in einem

1) Der hl. Theodosios. Schriften des Theodoros und Kyrillos. Leipzig 1890. S. XIV. ff.; vgl. auch Max Bonnet in Hilgenfeld's Zeitschr. f. wissensch. Theologie. B. 23, 235 ff.

2) In *Analecta Bollandiana*, X, 1891, 220 ff. (ed. van den Geyn). Vgl. Van den Geyn, *St. Théognius, évêque de Bétélie en Palestine* in *Revue des questions historiques* 1891, octobr., S. 397-429. — Wie ich bei der Correctur noch anmerken kann, ist dieselbe Vita aus demselben Codex Coisl. 303 auch von A. Papadopoulos Kerameus jüngst herausgegeben worden.

aus S. Saba herrührenden Leipziger Pergament, den wir unten näher beschreiben werden, vorliegt, und sich in dieser Verbindung mit Cyrillischen Schriften als Cyrill zugehörig zu erweisen scheint. Ein Zeitgenosse von Cyrill war der Origenist Leontius, Mönch der neuen Laura, den Loofs mit dem Verfasser polemischer Schriften gegen Nestorianer und Eutychianer identificirt ¹⁾. Wenn er nun auch mit dieser Identification, wie mir scheint, das Richtige getroffen, so steht der Schriftsteller Leontius, obgleich wir ihn im Jahre 531 in der Begleitschaft des hl. Sabas finden, nur in einem äusserlichen, ja sogar gegensätzlichen Verhältniss zu dem eigentlichen Sabaskloster. In gleicher Weise können Johannes Moschus, der Verfasser des *Pratum spirituale*, und sein Begleiter Sophronius, der spätere Patriarch von Jerusalem, nicht zu den Schriftstellern von Mär-Saba gezählt werden, obgleich sie sicher einige Zeit dort weilten und reiche Anregung zu litterarischer Thätigkeit fanden ²⁾. Das nächste in S. Saba selbst geschriebene Werk ist eine Schrift vorwiegend ascetischen Inhaltes mit dem Titel: Πανδέκτης τῆς ἀγίας γραφῆς ²⁾, die den Mönch Antiochus, über den wir nur noch wissen, dass er unweit Ancyra geboren ist, zum Verfasser hat. Der Abt Eustathius des Klosters Attaline in Ancyra, der ihn von früher her kennen mochte, hatte sich ein bequemes Handbuch der christlichen Lehre für seine Mönche von ihm erbeten, das sie auf ihren beständigen, durch feindliche Ueberfälle verursachten Wanderungen mit sich tragen könnten. Antiochus erfüllte diesen Wunsch nach bestem Können und gab dem

¹⁾ Leontius von Byzanz. S. 274. Es bleiben übrigens die weiteren Forschungen von Loofs abzuwarten, namentlich die Bestimmung des Verfassers der Schriften *contra Monophysitas et adversus Nestorianos*, die auch einem Leontius Hierosolymitanus zugeschrieben werden, und worin Loofs die Ueberarbeitung einer Schrift des obigen Leontius erblickt (?).

²⁾ Migne P. gr. 89, 1415 ff.; vgl. Fabricius-Harl. X, 499.

Abte in seiner Vorrede zugleich einige für uns sehr werthvolle Nachrichten über das Kloster selbst und den Martertod von 44 Mönchen bei Gelegenheit eines Ueberfalles der „Ismaeliten“, eine Woche vor der Einnahme Jerusalems (614). In den 130 Capiteln, in welche die „Pandecten“ zerfallen, herrscht keine streng logische Gliederung; der Verfasser verräth aber eine erstaunliche Belesenheit in der hl. Schrift, die er in der Regel mit richtigem Gefühle und wahrem Verständniss benützt, ohne jedoch einen tieferen Zusammenhang zwischen den vielen Schrifttexten, die er in jedem Capitel anführt, herzustellen. Er schrieb um das Jahr 620.

Im VII. Jahrh. entstand in den stillen Räumen des Klosters noch ein weiteres Schriftwerk, das eine litterarische Geschichte wie wenige andere aufweist und in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit der Gelehrtenwelt auf's neue auf sich gelenkt hat: Der Roman von Barlaam und Joasaph ¹⁾. Zotenberg hat es in seiner Studie über dieses interessante Buch sehr wahrscheinlich gemacht, dass es auf Grund der Erzählung eines Pilgers aus Indien von einem Mönche von Saba, Namens Johannes, im VII. Jahrh. verfasst wurde ²⁾. Die Erzählung, welche die Bekehrung eines indischen Königsohnes durch den Mönch Barlaam zum Vorwurf hat, geht nachgewiesener Weise auf indische Quellen zurück und ist nur eine christliche Umdeutung der bekannten Lebensgeschichte Buddha's. Der Verfasser hat jedoch diese Umdeutung in so geschickter Weise vorgenommen, dass sein Buch eine Lieblingslectüre

¹⁾ Zuerst herausgegeben von Boissonade, *Anecdota graeca*, IV, Paris 1832, S. 1-365; kritisch ungenügend. Eine Liste griechischer Handschriften bei Zotenberg, *Notices sur le livre de Barlaam et Joasaph* (*Notices et extr.* 26, 1, Paris 1886); *Mémoire sur le texte et les versions orientales du livre de Barlaam et Joasaph*, S. 3. Abgedruckt ist das Werk in Migne P. gr. 96, 860 ff.

²⁾ S. 74 ff. Er sucht diesen Johannes zu identificiren mit dem Johannes, den wir oben auf dem I. Lateranensischen Concil sahen.

des Mittelalters im Orient und Occident wurde ¹⁾). Bezeichnend für seine Compositions-methode ist der erst in jüngster Zeit entdeckte Umstand, dass die Rede, die Barlaam vor dem Vater des Joasaph hält, nichts anderes ist als die allenthalben für verloren gehaltenen Apologie des Aristides, welche man somit schon längst in Europa besass, bevor die syrische Uebersetzung von J. Rendel Harris auf dem Sinai entdeckt wurde ²⁾). Der Verfasser wusste sie so natürlich in seine Erzählung einzuflechten, dass der Leser den Eindruck empfängt, als sei es eine eigene Composition für die Gelegenheit, und es eines ganz zufälligen Umstandes bedurfte, um den wirklichen Thatbestand festzustellen.

¹⁾ K. Krumbacher, Geschichte der byzant. Literatur. München 1891. S. 466 ff. In seiner reichhaltigen Litteraturübersicht fehlen Oldenburg's Fund einer persischen Bearbeitung; Meyer P., *Fragments d'une traduction française de Barlaam et Joasaph, faite sur le text grec au commencement du XIII siècle* in *Bibl. de l'école des chartes*, VI, 2, 1866 (aus einem Athoscodex des XI. Jahrh's. am Rand des griechischen Textes) und Zotenberg-Meyer's Sammlg. französischer Gedichte (Stuttgart 1864). Die von ihm in Aussicht gestellte bibliographische Uebersicht sämtlicher Uebersetzungen von E. Kuhn ist bisher noch nicht erschienen.

²⁾ Die erste Nachricht von seinem Funde gab J. Rendel Harris in seinen *Biblical fragments from Mount Sinai*. London u. Cambridge 1890. Sein Freund Robinson, der die Druckbogen der Ausgabe durchsah, nahm die Identität zwischen jener Rede und dem neuen Texte wahr, da er zufällig auf einen lateinischen Text des Barlaam in einer Wiener Handschrift gestossen war. Er theilte dies mit in *The Academy* 1890, 25. Oct. S. 366. Nun erkannte man auch, dass das armenische Fragment, welches die Mechitaristen publicirt hatten (*Aristidis philos. Athenien. sermones duo*. Venet. 1878) der Hauptsache nach echt war. Der syrische, sowie der neu durchgesehene griechische Text liegen nun vor in *The Apology of Aristides edit. and transl. by J. Rendel Harris with an appendix by J. A. Robinson*, London 1891 (*Texts and Studies. Contributions to biblical and patrist. Literature* I, 1). Vgl. meine Besprechung der *Aristidesapologie* im *Lit. Hdw.* 1892, Nr. 1, 2.

Johannes, der Verfasser von Barlaam und Joasaph, wurde lange Zeit ¹⁾ mit Johannes Damascenus, dem Scholastiker der griechischen Theologie, der in der ersten Hälfte des VIII. Jahrht's. die grosse Laura bewohnte, identificiert. Zotenberg will ihn jedoch nicht zu den Schriftstellern des Klosters gerechnet wissen, eine alleinstehende Ansicht, die er auf die Lebensbeschreibung des Johannes selbst stützen will ²⁾. Er hat jedoch nicht beachtet, dass Johannes von Jerusalem, sein Biograph, ihn nicht bloss seine Schriften in S. Saba verbessern lässt, sondern auch mehrere Werke desselben als in der Laura verfasst namhaft macht, nämlich das liturgische Buch « ἤχος », mehrere Festreden, die « πηγὴ γνώσεως », die Summa theologica der Griechen, Hymnen, und sogar neue Schriften über die Bilderverehrung, wofür er schon in Damascus mehreres geschrieben hatte ³⁾. Die « Quelle der Erkenntniss » ist überdies Cosmas, dem Bischofe von Maiuma, gewidmet, der erst nach längerem Aufenthalt in der Laura auf diesen Bischofsitz gelangt war. Es braucht daher nicht einmal urgirt zu werden, dass eine solche litterarische Unthätigkeit psychologisch geradezu unerklärlich wäre. Der ebenerwähnte Cosmas war ein Jugendfreund von Johannes von Damascus, und beide hatten sich zusammen nach Mär-Saba zurückgezogen. Beide werden auch gewöhnlich zusammen genannt in den griechischen Hymnensammlungen, wobei Cosmas auch den Beinamen Hierosolymitanus oder Hagiopolita erhält ⁴⁾. Ihre, bei den späteren Byzantinern sehr beliebten Hymnen tragen bereits den gelehrten und reflexen Charakter an sich, der wahre dichterische Erfindung

1) Noch von N. J. Langen, Johannes v. Damascus. Gotha 1879

2) Mémoire. . . . S. 74.

3) M. P. gr. 94, 484, 522.

4) M. P. gr. 98. 455 ff; Christ und Paranikas, Anthologia graeca carmin. christianor. Lips. 1871, S. 161 ff; K. Krumbacher, Gesch. der byz. Lit., S. 320. Beide werden auch in der syrischen Uebersetzung mit einander verbunden. Cf. Wright, Catalogue I., 317 ff.

in den Hintergrund drängt, ja derselben sogar ganz entrathen kann. Diese Hymnen bilden einen grossen Theil des sogenannten Octoechus, eines liturgischen Buches der griechischen Kirche, welches früher Johannes von Damascus ganz zugeschrieben nach der neuen Untersuchung von Sathas jedoch nur von ihm reorganisirt wurde ¹⁾. Die Hymnen selbst beider Dichter sind übrigens noch ungenügend edirt.

Von Dichtern der Laura nennt Cardinal Pitra ²⁾ noch mehrere Namen: Sabas der Jüngere, Babylas, Aristobulus, Gregorius ³⁾, Johannes, der Enkel von Johannes Damascenus, zwei Stephanus, Theodorus und Theophanes Graptus u. A., von denen die meisten uns nicht näher bekannt. Einem der beiden Stephani wird als um 790 verfasst ein Gedicht über den Tod Christi « ὁ θάνατος τοῦ Χριστοῦ » beigelegt, das jedoch nach K. Krumbacher recht schwach bezeugt ist ⁴⁾.

Stephanus heisst auch der Verfasser eines Berichtes über den Ueberfall des Klosters durch die Araber im Jahre 787 ⁵⁾. Er schrieb ihn auf Geheiss des Abtes Basilius, der bei der Catastrophe zufällig abwesend war, mit der Lebendigkeit eines Augenzeugen, aber auch in dem gespreizten Style der damaligen Zeit. Für die Geschichte des Klosters ist der Bericht sehr werthvoll; leider fehlten mehrere Folien in der Handschrift,

¹⁾ Sathas, Ἱστορικὸν δοκίμιον περὶ . . . τῆς μουσικῆς τῶν Βυζαντινῶν. S. 159; Krumbacher l. c.

²⁾ Analecta sacra et classica. I., Paris 1876. S. XXXVII.

³⁾ Dieser wird auch in dem Codex S. Sepulcr. 146, saec. XVIII, genannt. Ob aber diese Sammlung Hymnen von ihm enthält, ist aus dem Catalog von Papadopulos Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη, I., Petersburg 1891, S. 248, nicht zu ersehen.

⁴⁾ S. 297, auf Sathas fussend.

⁵⁾ Acta SS. Martii, III., 167 ff. Der griech. Text im Appendix, S. 2 ff. Einem Stephanus Sabbaita werden im cod. S. Sepulcr. 170 auch einige ἐντολαὶ τοῖς ὑποτασσομένοις beigelegt; in einer anderen Handschrift kommen jedoch dieselben Vorschriften vor unter dem Namen des Stephanus Thebaita (Papadop. l. c. S. 264, 294).

aus welcher die Bollandisten ihn griechisch und lateinisch herausgaben¹⁾. Diesen Stephanus identificieren die Bollandisten mit dem Stephanus melodus, der um dieselbe Zeit erwähnt wird, und von dem sie zugleich eine Ode mittheilen²⁾. Wie dem auch sein mag, es sind sicher mehrere Mönche des Sabasklosters mit dem Namen Stephanus zu unterscheiden. Dies ist ersichtlich aus dem Werke eines weiteren Autors von Mär-Saba, Namens Leontius, der zu Beginn des IX. Jahrh'ts. das Leben eines Stephanus Thaumaturgus schrieb³⁾, worin der obige Stephanus mit seinem Bericht über den Einfall der Araber erwähnt wird und zwar in Worten, die ihn noch als lebend zu charakterisieren scheinen⁴⁾. Diese Vita ist ziemlich umfangreich und eine werthvolle Urkunde für die Geschichte des Klosters und die Kenntniss der damaligen Zustände des heiligen Landes überhaupt. Die Bollandisten entnahmen sie derselben Handschrift, die sie jedoch noch in schlechterer Form als den oben erwähnten Bericht überliefert hat, indem am Anfang eine unbestimmte Anzahl von Folien fehlt⁵⁾.

Dem IX. Jahrh. gehören auch die bereits früher erwähnten Mönche Theodorus und Theophanes « die Bezeichneten » an. Von Theophanes ist uns ein Canon auf seinen Bruder Theodorus⁶⁾, nebst einem anderen, der in der griechischen Kirche am ersten Fastensonntag gesungen wird, überliefert. Einen dritten

1) Nach den Andeutungen der Bollandischen ist diese Handschrift identisch mit dem Codex Coisl. 303 saec. X (f 99 ff) Montfaucon, Bibl. Coisl. 416.

2) Martii III, 179 — nur lateinisch.

3) Acta SS. Julii III, 524 ff.

4) l. c. S. 607: ὁ πανάρετος ἀββᾶς Στέφανος τῆς ἡμῶν λάρμας τὸ κάλυμμα.

5) Wenigstens lässt sich ihre Anzahl durch den Catalog von Montfaucon ibid. nicht bestimmen. Bestimmbar wäre sie durch etwaige Quaternionenzählung im Codex.

6) Combefis, Origin. Constantinop. manipulus. Paris 1664. S. 224.

zu Ehren der hl. Jungfrau verzeichnet Lambecius in der Beschreibung einer griechischen Handschrift von Wien ¹⁾. Ceillier schreibt ihm auch die inedierte Apologie gegen die Juden zu, die in Pariser Handschriften vorliegt ²⁾. Ob dies zutrifft, oder ob wir an den jüngeren Theophanes von Nicaea aus dem XIV. Jahrh. zu denken haben, kann vor der Publicierung dieser Apologie nicht entschieden werden. Theodorus Graptus wurden früher mehrere Werke beigelegt: eine Vita Nicephori Constantinopolitani, ein Brief an den Bischof Johannes von Cyzicus, mehrere Schriften gegen die Iconoclasten, endlich eine Rede über die Verstorbenen ³⁾. Neuerdings wurde jedoch nachgewiesen, dass dies auf Irrthum beruhe und die meisten dieser Schriften seinem Zeitgenossen Nicephorus von Constantinopel angehören ⁴⁾, um dessen Werke die Cardinäle A. Mai ⁵⁾ und Pitra ⁶⁾ sich verdient gemacht, ohne jedoch zu einer vollständigen, geschweige denn abschliessenden Ausgabe derselben zu kommen. Ausser dem genannten Briefe ⁷⁾, dessen Echtheit durch Theodors Lebensbeschreibung gewährleistet wird, kann

¹⁾ Ceillier, Histoire des auteurs écel. XII, 428.

²⁾ Ibid. Es sind die codd. graeci 778, 1249, 1293 (H. Omont, Invent. sommaire I: alle drei aus XV. u. XVI. Jahrh.). Auch in cod. Monac. gr. 551 habe ich eine Homilia Theophanis adversus Judaeos wahrgenommen, die vielleicht mit einem der 6 libri der Pariser codd. übereinstimmt. Ihre Analyse, die ich a. O. mittheilen werde, macht die Autorschaft des jüngeren Theophanes sehr wahrscheinlich.

³⁾ Dies wurde veranlasst durch zwei Pariser codd., die Montfaucon in seiner Palaeograph. graeca, S. 72, angibt. Sie tragen jetzt die Nummern 909, 910 (H. Omont, Inventaire som. I, 171). Combeffis, Orig. l. c., S. 159, wurde dadurch in den Irrthum geführt.

⁴⁾ Fabricius-Harless, X, 332.

⁵⁾ Nova Bibl. PP. V, Rom 1849, abgedruckt bei Mign. P. gr. 100.

⁶⁾ Spicilegium Solesmense, I, LXV ff. Card. Pitra spricht in seinem letzten Werke Analecta sacra et classica, V, 1888, S. 46, von einem tomus integer praelo paratus von Schriften des Nicephorus.

⁷⁾ M. P. gr. 116, 672 ff; Lequien, Oriens christ. III, 359.

daher höchstens noch die Rede über die Verstorbenen Theodorus vorläufig zugeschrieben werden ¹⁾).

Man darf mit Grund annehmen, dass die litterarische Thätigkeit im Kloster S. Saba auch nach dem IX. Jahrh. nicht aufhörte; es wird jedoch schwierig, sie in den weiteren Jahrhunderten des Mittelalters zu verfolgen. Im Allgemeinen wird sie auf dem Gebiete der Parallelen und Catenen sich bethätigt haben, besonders aber auf dem Felde der ascetischen Betrachtung. An bestimmten Namen kann ich zur Zeit folgende nennen. Der erste ist Marcus, Hieromonachus und Vorsteher der grossen Laura in der ersten Hälfte des XI. Jahrh'ts. ²⁾. Er schrieb einen Commentar zu dem oben besprochenen Typicum S. Sabae, der in 95 Capiteln dessen Hauptschwierigkeiten behandelt und in der Regel ihm auch angehängt wird ³⁾. Unter seinem Namen sind auch zwei Vitae überliefert, die des Propheten Elias und die Gregors, des Bischofs von Agrigentum u. A. ⁴⁾. Von einem Marcus mit dem Beinamen Macrinus, der auch als Vorsteher der Laura S. Sabae bezeichnet wird, existieren handschriftlich Reden ascetischen Inhaltes ⁵⁾. Es ist zur Zeit nicht möglich zu entscheiden, ob diese Schriften auf zwei Autoren zu vertheilen sind, oder

¹⁾ Ein Fragment davon bei Allatius de purgatorio, S. 211.

²⁾ Cave, Histor. liter. II. Dissert. prima, S. 13; Oudin, Comment. de script., II, 584; Fabric.-Harl., XI, 678.

³⁾ Oudin will ihm gegen Cave das Typicum S. Sabae selbst zuschreiben (!).

⁴⁾ Fabricius-Harl., X, 222, 232. Letztere Vita wird von Leo Allatius de Symeonum scriptis, S. 109, einem Marcus des römischen Sabasklosters beigelegt. Cave l. c. verzeichnet unter dem Namen Marcus noch versus iambici in psalterium und eine epist. ad patriarch. Constpl. aus Wiener Handschriften, Montfaucon eine epist. ad metrop. Russiae in Bibl. Vatic. (Bibl. Biblioth. S. 7).

⁵⁾ Nach meinen römischen Aufzeichnungen in cod. Vatic. gr. 703. Dieser Marcus Macrinus ist den genannten Literarhistorikern unbekannt.

ob wir nur einen Marcus anzunehmen haben. Dasselbe gilt von den unter dem Namen Basilius als litterarische Erzeugnisse des Sabaklosters gehenden Schriften. Von einem Basilius Maleinus, presbyter et abbas S. Laurae gibt die Bibliotheca maxima Patrum Lugdunensis in lateinischer Uebersetzung eine kleine Abhandlung über das ascetische Leben ¹⁾, die auch in mehreren Handschriften griechisch vorhanden ist, z. B. im Codex Vatic. Reg. 23, wodurch auch festgestellt ist, dass man nicht mit einigen an eine laura Maleinorum denken darf ²⁾. Einem zweiten Basilius von S. Saba legt Cave den handschriftlich erhaltenen Tractat „Ascetae non esse captandos honores“ zu ³⁾. Den ersteren setzen die Herausgeber der Bibliotheca maxima in's XII. Jahrh. während die Zeit des Letzteren unbekannt ist, er müsste denn mit jenem zu identificieren sein, worüber sich auch nichts bestimmen lässt, bevor die ihm zugeschriebene Schrift zugänglich geworden.

Des Weiteren ist Theodor von Edessa zu nennen, von dem Petrus Possinus in seinem Thesaurus asceticus 100 Capita practica im Urtext veröffentlicht hat ⁴⁾ und früher schon 50 durch die Bibliotheca maxima Patrum Lugdun. in lateinischer Uebersetzung bekannt geworden waren ⁵⁾. Dass er Mönch des Sabasklosters gewesen, geht aus der Ueberschrift seiner Lebensbeschreibung ⁶⁾, die Basilius, Bischof von Emesa, sein Neffe verfasste, und derjenigen seiner Schrift in den Handschriften hervor, worin dieser Umstand erwähnt wird. Dass

1) T. XXII, 750-752.

2) Stevenson, Catalogus codd. gr. Reg. et Pii II, S. 18. Auch in Vat. Palat. gr. 91, saec. XIII, Stevenson, Catalog. S. 45. — Fabricius-Harl. IX, 9 falsch: laurae Mallinorum.

3) Hist. literar. II, 5 (dissert. 1a).

4) Paris 1684. S. 345.

5) T. XXII, 752 ff; Cave II, 185.

6) Codd. Taurin. 147, f. 282-307, 355; Mosq. Syn. 18, saec. XI, f. 183-198; Coisl. 124, saec. XII; Ambros. B. 146 sup.; Fabricius-Harl. X, 387 nennt ihn archidiaconus Edessenus.

er aber die ascetische Schrift in S. Saba vor seiner Erhebung zum Bischofsitze von Edessa verfasste, ist aus psychologischen Gründen höchst wahrscheinlich. Leider ist die eben genannte Vita, die uns darüber näheren Aufschluss geben könnte, noch unediert ¹⁾. Auch hier hätten wir es mit zwei verschiedenen Persönlichkeiten zu thun, wenn wir Fabricius-Harless folgten, der Theodorus Sabbaita und Theodorus Edessenus von einander unterscheidet (X, 432). Doch diese Theilung rechtfertigt sich nicht durch den Umstand, dass bei einigen Handschriften der Zusatz „Edessenus“, bei andern „Sabbaita“ steht, da mehrere, wie vorhin bemerkt, beide harmonisch mit einander vereinigen. Es muss jedoch einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben, den wahren Thatbestand zu ermitteln. Zur Vorsicht mahnt der Umstand, dass der Anfang der zwei Schriften, die sich auf die zwei Namen vertheilen, wie z. B. aus den Codd. Coisl. 124 u. 283 ersichtlich, verschieden lautet ²⁾. Darnach ist die eine unediert. Die Biblioth. Maxima und Cave verlegen Theodorus Edessenus in's XII. Jahrh., Cave näherhin um das Jahr 1101. Das ist wohl die äusserste Grenze, da der Codex Coisl. 124 aus dem XII. Jahrhundert stammt ³⁾.

Aus dem XIII. Jahrh. kann ich keinen Schriftsteller von S. Saba namhaft machen. Im XIV. verfasste ein Mönch des

¹⁾ Sie steht z. B. in cod. Taurin. 147, saec. XVI, f. 194-262 (Pasini, I, S. 238) und hat demnach einen ziemlichen Umfang.

²⁾ Eine dritte Schrift wird unter dem Titel διδασκαλία περί πίστεως ὀρθοδόξου (Juc. Ἐπειδὴ πολλὰ ζιζανία dem Theodorus Edess. in cod. Mosq. Typogr. 6 in 4°, saec. XVI beigelegt. — Matthaei, *Accurata notitia* etc. S. 302): Assemani erwähnt zwei oder drei verschiedene Theodori Edesseni (Bibl. Orient II, 231, 370; III, I, 143; II, 325) von denen zu untersuchen bleibt, ob sie mit den obigen zu identificieren sind.

³⁾ Montfaucon, *Bibl. Coisl.* S. 199; der cod. Mosq. Synod. 18 ist sogar vom XI. Jahrh. nach Matthaei (S. 34); doch kann hier leicht ein Fehler in der Datierung vorliegen.

Klosters ein Panegyricum, dessen Autograph uns in den codd. S. Sepulcr. 135-136 erhalten ist ¹⁾. Der Verfasser hat darin eine Reihe von Lebensbeschreibungen und Homilien vereinigt, die für das Kloster eine besondere Bedeutung besaßen. Bei Stücken, die er in die neue Sammlung nicht herübernehmen wollte, verweist er auf andere Handschriften der Bibliothek, worin sie zu finden waren.

Während das darauffolgende XV. Jahrh. wiederum keine litterarische Arbeit aufweist, hat uns der bereits erwähnte Handschriftencatalog von A. Papadopulos-Kerameus deren mehrere aus dem XVI. jüngst bekannt gegeben. Zu Beginn des Jahrhunderts brachte der Mönch Nathanael mehrere Heiligenbilder von Cypren in das Kloster. Eine eigenhändige kurze Beschreibung derselben gibt uns der Ueberbringer in dem cod. S. Sepulcr. 138 ²⁾. Eine andere Handschrift des alten Bestandes der Patriarchalbibliothek, cod. S. Sepulcr. 370, enthält zwei Briefe des Patriarchen Germanus von Jerusalem aus der Zeit, als er noch Hegumenos von S. Saba war ³⁾. Um dieselbe Zeit verfasste der Mönch Acacius einen Commentar zu « dem grossen Canon des Andreas von Creta », von dem ein Bruchstück in dem cod. S. Sepulcr. 365 vorliegt ⁴⁾. Im Jahre 1592 verfasste endlich der Hieromonachus Antonius ein Panegyricum in zwei Bänden (codd. S. Sepulcr. 133-134) in ähnlicher Weise wie sein anonymer Vorgänger im XIV. Jahrh.

Fügen wir den Genannten noch die drei folgenden hinzu, Joannicius, der im J. 1787 ein πεντάδιον über die Ursachen der Versuchungen und deren Nutzen an den Hierodionus Hezechiel richtete ⁵⁾, die Sammlung von Gedichten des Dionysius in dem

1) A. Papadopulos-Kerameus, 'Ιεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη, I., Petersburg 1891, S. 238.

2) Ibid. S. 245.

3) Ibid. S. 393.

4) Ibid. S. 387.

5) Ibid. S. 437.

cod. S. Sepulcr. 230 aus d. J. 1788 ¹⁾, endlich die Compilation des Mönches Paulus aus ascetischen Schriften, die der cod. S. Sepulcr. 295 aus unserem Jahrhundert enthält ²⁾, so haben wir die Nachrichten über die Schriftsteller des Klosters erschöpft. Ich zweifle jedoch nicht daran, dass weitere Forschungen und namentlich der II. Band des Cataloges von Papadopulos, der die Bibliothek von S. Saba ausführlich behandeln soll, unsere Kenntniss derselben noch erweitern werden.

Neben dieser productiven litterarischen Thätigkeit widmeten sich die Mönche von S. Saba auch dem Uebersetzen von Schriften aus anderen Sprachen. Als eine solche Uebersetzung hat man die oben erwähnte Geschichte von Barlaam und Joasaph früher angesehen und konnte sich hiebei auf einige Handschriften stützen; Zotenberg hat jedoch das Griechische als den Urtext dargethan ³⁾. Eine sichergestellte Uebersetzung ist die der ascetischen Reden oder Abhandlungen des Bischofes Isaac von Ninive aus dem VI. Jahrh., die von den Mönchen Abramius und Patrikius ausgeführt wurde. Sie wurde zum grössten Theil von Nicephorus Theotoke auf Anregung des Patriarchen Ephraim von Jerusalem im J. 1770 in Leipzig gedruckt, nachdem 53 dieser Reden unter dem Titel: *de contemptu mundi*, allerdings in sehr veränderter Gestalt in den *Bibliotheca Maxima Patrum* veröffentlicht worden waren ⁴⁾. Zuletzt hat Cozza-Luzzi einen Brief von ihm an

1) *Ibid.* S. 303. — 2) *Ibid.* S. 245.

2) *Mémoire*, S. 7, 79 f.

3) Paris, V., 483 ff; auch *Bibl. Max. Lugd. XI* u. in *M. P. gr.* 86, 799 ff. lat. Die Ausgabe von Nicephorus Theotoke, die sehr selten sein muss (Cozza Luzzi hatte sie auch nicht zur Hand), ist mir unzugänglich, sowie die *Acta Eruditor. Lips.* 1770, S. 283 ff, die über diese Ausgabe referieren. Die *Patrol. graeca* hat nur ein kleines Stück in griech. Sprache *περὶ λογισμῶν* aus Petr. Possinus herübergenommen. Vgl. *Fabric. Harl. XI*, 119 ff.

Symeon Cionita aus dem Cod. Vatic. gr. 391 herausgegeben, worin dieser die 90. Abhandlung bildet ¹⁾. In den verschiedenen Handschriften ist die Zahl der übersetzten Reden verschieden; die einen haben 87 (codd. Vindob. theol. 104, 173), andere 98 (z. B. codd. Vatic. 605, 737, Vat. Reg. 23), wieder andere 92 (z. B. cod. Coisl. 268); der Cod. Nanian. 98 hat sogar 105 in 2 Büchern ²⁾. In den Handschriften herrscht auch keine Uebereinstimmung in der Angabe der Sprache, aus der sie übersetzt wurden; während man nämlich im Allgemeinen das Syrische dafür hält, gibt z. B. der cod. Taurin. 351 das Arabische an ³⁾. Von dem Urtext ist ausser zwei Reden, die Zingerle in seine Monumenta syriaca aufgenommen hat, nichts publiciert ⁴⁾. Assemani kannte von den 7 Büchern, die Isaac nach dem Catalog von Ebedjesu schrieb, aus vaticanischen Handschriften bloss 5, wovon 4 arabisch und nur eines syrisch ⁵⁾. Dies genügt um zu zeigen, dass hier noch vieles aufzuklären ist ⁶⁾. Ich füge noch hinzu, dass die Bibliothek des heiligen Grabes in Constantinopel auch eine Schrift von Isaac dem Syrer besitzt, die von einem Mönche Dionysius übersetzt sein will ⁷⁾. Bei der palaestinischen Herkunft der Handschriften dieser Bibliothek ist es möglich, dass dieser Uebersetzer auch ein Mönch von S. Saba war.

¹⁾ Nova Bibl. PP. VIII Rom 1871. S. 150.

²⁾ Catal. v. Mingarelli, S. 191.

³⁾ Catalogus, S. 473.

⁴⁾ Oenipont I., 1869, S. 97 ff, serm. 31, 43.

⁵⁾ Bibl. Orient. I., 444 ff; III., 1, 104 (Catal. von Ebedjesu). Die syrischen Codd. 694, 695 des British Museum enthalten die erste Hälfte der Werke des Isaac (Wright Catalogue II., 569 ff).

⁶⁾ Eine handschriftliche Isaac dem Syrer zugeschriebene Abhandlung, welche mehrere Parallelstellen zur *Doctrina Apostolorum* aufweist, gedenke ich später zu besprechen.

⁷⁾ Cod. 143. Catal. v. C. Sathas in Bibl. medii aevi I., 296: λόγος πρὸς ἀρχαρίους μοναχούς μεταγλωττισθεὶς παρὰ Διονυσίου ἱερομοναχοῦ.

Auf einen letzten Zweig der Litteratur des Sabasklosters kann ich nur hinweisen: ich meine den orientalischen, dessen Erforschung dem Orientalisten von Fach überlassen werden muss. Dass in dem Kloster ausser dem Griechischen auch orientalische Sprachen gesprochen und geschrieben wurden, ist bei den bekannten historischen Verhältnissen des heiligen Landes selbstverständlich und wird durch die arabischen, georgischen und anderen orientalischen Handschriften, die es früher besass, namentlich aber durch die ständige Gegenwart von syrischen, armenischen und georgischen Mönchen im Kloster ¹⁾, ausser Zweifel gestellt. Es liegt auch nahe, die arabische Lebensbeschreibung des Johannes von Damascus, welche die Vorlage für Johannes von Jerusalem bildete ²⁾, in S. Saba selbst entstehen zu lassen. Mit annähernder Sicherheit darf von der arabischen Uebersetzung der Lebensbilder Cyrills von Scythopolis, die wir bereits erwähnt, angenommen werden, dass sie in unserem Kloster angefertigt wurde. In dem Cod. arab. 154 der Pariser Nationalbibliothek wird sodann eine Erzählung von der Einnahme Jerusalems durch die Perser einem Mönche von S. Saba zugeschrieben ³⁾. Auch mit Georgien stand das Kloster in reger Beziehung, wie Zotenberg und namentlich Zagarelli dargethan haben ⁴⁾. Ab-

¹⁾ Für die Armenier war das von Anfang der Klostergründung der Fall, wie Cyrill von Scythopolis bezeugt, der die vom hl. Sabas für sie getroffenen Massregeln kundgibt (Vita S. Sabae, Coteler. Eccl. gr. monum. III, 264). Zagarelli hat eine georgische Bruderschaft in S. Saba neuerdings nachgewiesen (Denkmäler des grusinischen Alterthums im hl. Lande und auf dem Sinai. Petersburg 1888, im Auszug in d. Ztschr. d. D. Pal. Ver. XII, 1889, 42, 43 u. 44). Zagarelli nennt mehrere griechische Handschriften, die in S. Saba von dieser Bruderschaft geschrieben wurden, u. A. die älteste von den uns erhaltenen aus d. J. 864.

²⁾ M. P. gr. 94, 433. 489.

³⁾ Archives de l'Orient latin, II, 173.

⁴⁾ Ztschr. des deutsch. Palästina-Vereins, XII (1889), 42 ff

gesehen von den iberischen Handschriften des Klosters sind hier noch zwei Petersburger Palimpsesten zu nennen, welche als obere Schrift in S. Saba geschriebene georgische Texte bieten. In der einen ist dies ein georgischer Kalender aus dem X. Jahrh. Weiter unten werden beide näher beschrieben. In S. Saba vollendete überdies Georg Mtha-Tsmidel seine iberische Uebersetzung der Bibel des Euthymius ¹⁾.

Nach dieser Uebersicht über die Litteratur von S. Saba, welche auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt, dürfen wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit der Bibliothek des Klosters zuwenden.

III.

Eine Bibliothek, wenigstens im allgemeinsten Sinne des Wortes muss das Kloster vom Anfang seines Bestehens an besessen haben. In der Gründungsgeschichte Cyrill's von Scythopolis wird allerdings eine Bibliothek nicht erwähnt; wenn aber Cyrill den hl. Sabas dem Diacon Hieremias die Canones der grossen Laura übergeben und seinem Nachfolger die Constitutionen des Klosters schriftlich aushändigen lässt ²⁾, wenn er unter dem zweiten Nachfolger von Sabas, dem Abte Gelasius, ausdrücklich einen Eustathius calligraphus erwähnt, wenn er erzählt, dass der genannte Abt die Schrift des Bischofes Antipater von Bostra gegen Origenes öffentlich vorlesen liess ³⁾, so darf aus seinem Schweigen kein Argument gegen unsere Behauptung gezogen werden. Aus seinen Schriften lässt sich auf eine Bibliothek mit Sicherheit nicht schliessen; denn in den Lebensbeschreibungen, die er als Mönch von S. Saba ver-

¹⁾ Brosset, *Rapports sur un voyage archéologique dans la Géorgie et dans l'Arménie*, Petersb. 1849, S. 26; Zotenberg, *Mémoire*, S. 10.

²⁾ *Vita S. Sabae* I. c. III, 349, 333: δὸς αὐτῷ (Berytio) ταύτας i. e. constitutiones monasterii ἰγγραφοκ.

³⁾ *Ibid.* S. 362.

fasste, citiert er nur einmal eine Stelle des hl. Gregor von Nazianz ¹⁾. Die Schrift des Mönches Antiochus beruht jedoch auf einer Kenntniss der hl. Väter, welche eine Bibliothek im Sabaskloster zur nothwendigen Voraussetzung hat. Schon der Umstand, dass er diese Schrift verfasste, um den Mönchen des Klosters Attaline in Ancyra das Mitschleppen von vielen Büchern zu ersparen, lässt erkennen, dass er sie ohne viele Bücher nicht hätte fertigstellen können. Im Texte nennt er Ignatius, Irenaeus, Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomus, Cyrill von Alexandrien; in dem Catalog der Häretiker gibt er Epiphanius ausdrücklich als seine Quelle an ²⁾. Zu diesen Namen haben die Herausgeber noch einige hinzugefügt; und es liessen sich bei sorgfältiger Vergleichung wohl noch viele andere Stellen älterer Väter darin identificieren.

Noch klarer offenbart sich der Gebrauch einer Bibliothek bei Johannes von Damascus, der am Schlusse seiner Werke in der Regel eine grosse Anzahl von Väterstellen mittheilt ³⁾. Wenn nun auch mehrere schon vor seinem Eintritt in die Laura geschrieben waren, so hat er doch in der sicher in S. Saba verfassten Schrift ἡ πηγὴ γνώσεως auch eine Reihe von Vaterschriften benutzt, die ihm somit damals zur Verfügung stehen mussten ⁴⁾. Leontius, der Schreiber der Vita Stephani, spricht ausdrücklich von βιβλία πατέρων, die zu seiner Zeit im Kloster waren und citiert aus einer dieser Lebensbeschreibungen

1) Act. SS. Septembr. VIII, 152. Cyrill kennt die chronol. Werke von Hippolytus, Epiphanius, Heron Philosophus, die Reden des Severus, die ἱστορίαι der Griechen, die Schriften von Gregorius Naz., von Chrysippus etc.

2) M. P. gr. 89, 179., 1812, 1840 etc.

3) M. P. gr. 94, 1300, 1485.

4) Ibid. 678 ff. Im Text citiert er mit Vorliebe Gregorius Naz. u. Dionys. Areopag. Es kommen auch Gregor v. Nyssa, Basilius, Cyrill von Alex., Chrysost., Maximus Conf. vor.

der Väter das Kapitel über den Abt Zeno ¹⁾. Von dem VIII. Jahrh. an kann übrigens kein Zweifel an der Existenz einer Bibliothek in S. Saba bestehen, wie der Codex 407 bezeugt, den Papadopulos in das VII.-VIII. Jahrh. versetzt, sowie Fragmente aus Uncialhandschriften des VIII. Jahrh. in den codd. 20, 704. Es kehrt allerdings hier die Frage zurück, ob die Handschriften von S. Saba im Kloster auch ihre Heimat haben. Bei allen trifft das sicher nicht zu; denn mehrere Handschriften wurden aus dem nahen Johanneskloster herübergerettet, wie z. B. Codex 230. Ein anderer, cod. 77, wurde auf dem Sinai geschrieben; bei anderen wird der auswärtige Heimatsort sich bei näherer Betrachtung ohne Zweifel noch ermitteln lassen. Dessenungeachtet darf man behaupten, dass S. Saba die Heimat des Hauptstockes derselben ist. Für die Evangelienbücher speciell bestätigt dies die Wahrnehmung von Scholz, wonach in den Evangeliarien immer die Heiligen des Klosters oder wenigstens des heiligen Landes berücksichtigt sind, auch Randbemerkungen sich vorfinden, die auf das Kloster hindeuten ²⁾. Der Bibliothek selbst haben die abendländischen Pilger erst in unserem Jahrhundert einige Aufmerksamkeit geschenkt; Titus Tobler ³⁾, der die Nachrichten darüber gesammelt hat, geht wohl zu weit, wenn er schreibt, sie hätte im vorigen Jahrhundert Handschriften aus dem IV.-IX. Jahrh. besessen, von denen uns anderweitig nichts bekannt ist. Nach seinen Gewährsmännern wurde im Jahre 1806 eine Catalogisierung vorgenommen und dabei 29 Evangelien, 1 Epistelhandschrift und 380 Handschriften kirchlichen Inhaltes vorgefunden. Diese Angaben muss ich auf sich beruhen lassen, da sie durch den jetzigen Bestand

¹⁾ Acta SS. Julii III, 580. Auch Stephanus citiert einmal Joan. Chrys. sermo ad eos, qui facile scandalizantur cap. 19 (Acta SS. Mart III, 175).

²⁾ Bibl.-crit. Reise . . . Leipz. 1823, S. 146.

³⁾ Zwei Bücher Topogr., II, 850.

nicht bestätigt werden. Die Angaben von Scholz sind zuverlässiger, jedoch sehr allgemeiner Natur für die nicht biblischen Handschriften. Curzon konnte alle drei Bibliotheken besuchen, welche in die Handschriften vertheilt waren, und gibt ihre Gesamtzahl auf etwa 1000 an ¹⁾. Tischendorf ²⁾ besuchte die Bibliothek zweimal, konnte sie jedoch nur flüchtig durchmustern. Kurz vor seinem ersten Besuche hatte der Bischof Porphyrius Uspensky ³⁾, der mit dem von Tischendorf genannten russischen Archimandrit identisch sein muss, die Bibliothek ebenfalls untersucht. Kurz vor der zweiten kam H. O. Coxe auf seiner Forschungsreise nach S. Saba und konnte die zwei Bibliotheken etwas näher untersuchen; die dritte blieb ihm, wie übrigens auch Tischendorf unbekannt. Er gab eine allgemeine Charakteristik derselben in seinem Bericht und theilte zwei Cataloge mit, den einen von 63, den anderen von 59 Handschriften ⁴⁾. Durch diese und andere Besucher kamen theils durch Kauf, theils auf minder ehrlichem Wege eine Anzahl von Handschriften des Klosters in auswärtige, meistens europäische, öffentliche und Privatbibliotheken. Hier die Liste derjenigen, die mir bisher bekannt wurden.

¹⁾ Ancient monasteries of the east. New-York 1856, S. 179.

²⁾ Reise in den Orient. Leipz. 1846, II, 122 f; Aus dem heiligen Lande, Leipz. 1862. S. 234 f. Das Resultat der Untersuchungen einiger Palimpseste ausführl. in Anecdota sacra et profana. 2. Aufl. 1861, S. 222 ff. — Als Guérin S. Saba besuchte, waren die werthvollsten Hdschr. schon nach Jerusalem gebracht worden (Judée III, S. 94).

³⁾ Seine Handschriftensammlung ist jetzt in Petersburg (seit 1884). Sie stammt zum grössten Theil aus dem Orient; ob sich die Heimat der Hdschr. noch näher wird bestimmen lassen, bleibt abzuwarten.

⁴⁾ Report to Her Majesty's Government on the greek Mss. yet remaining in libraries of the levant. London 1858, II ff, 54 ff.

1. *Cod. Petrobürg. VI. m. in 4°; saec V, ff. 3; — Fragmenta novi Testamenti palimpsesta.*

Muralt. Catalogue des mss. grecs de la bibl. imper. Petersb. 1864, S. 4; von Tischendorf aus S. Saba mitgebracht, vgl. Monumenta sacra ined. I, 3 ff; Anecdota sacra et prof. cod. 1. S. 2 (cod. I ad ew. act. paul. Grégory Proll. 1, 378).

2. *Cod. Petrobürg. XIX. m. in 4°; saec VII, ff. 2; — Fragmenta Actuum Apost. palimps.*

Muralt l. c. S. 12; auch von Tischendorf nach dem Abendlande gebracht; vgl. Monumenta sacra ined I, 37 ff; Anecdota, S. 2. Der obere Text ist georgisch und in S. Saba geschrieben. Cod. 15 ad act. Grégory Proll. 1, 415.

3. *Cod. Lips., Tischend. II. m. info'. saec VIII, ff. 22; — Fragmenta veteris Testamenti palimps.*

Von Tischendorf selbst beschrieben im Serapeum VII (1854), S. 54 f, Monum. sacra ined. I, S. XXII. Der obere Text ist arabisch und enthält, wie oben bereits erwähnt, die Uebersetzung der Vitae Euthymii, Sabae etc. von Cyrill v. Scythopolis; von dieser Seite wurde der codex untersucht durch Fleischer in Ztschr. der Deutsch. Morgenländ. Gesellsch., I, 150 ff.

4. *Cod. Porphyrii Uspensky, m. in 8°; a. 835; ff. 344; — Quatuor Evangelia.*

Es ist dies der älteste datierte Minuskelcodex, auf den V. Gardthausen zuerst die Aufmerksamkeit der Palaeographen gezogen hat. (Beiträge zur griech. Palaeogr. in Berichte über die Verhandl. der Sächsisch. Acad. der Wissensch. 1877, 1 ff; Griech. Palaeogr. S. 184.) Gardthausen erkannte ihre Identität mit der von Scholz in S. Saba gesehenen und als seltene Erscheinung gepriesenen Evangelienhandschrift (Bibl. erit. Reise, S. 146). An dieser Identität ist nicht zu zweifeln; ihr jetziger Besitzer hat sie in S. Saba, wo er, wie oben bemerkt, die Bibliothek untersuchte, erworben. Zur Zeit wird sie wohl mit den übrigen Handschriften des Bischofes Uspensky in St. Petersburg sein. Facsimile's der Handschrift bei Gardthausen, Beiträge etc., Tafel 2 und Wattenbach et de Velsen, Exempl. codd. graec. Heidelberg 1878, t. 1 (Grégory Ev. 461).

5. *Cod. Curzon, n. 1; m. in 4°; saec IX-X; — Octateuchus.*

Der Catalogue of materials of writing . . . and oriental manusc. books in the library of the hon. Robert Curzon at Parham, London 1849, beschreibt sie wie folgt: The first leaf is wanting. On the binding is an ancient picture on wood, of various saints of the old Testament, nearly as early as the ms: it is in a silver frame, in which are set four stones of the granite of mount Sinai and twelve from the bed of the river Jordan. This ms is written in a fine small hand in double columns. This is the one Ms. of the Octateuch that I have met with in the East. — Nach Grégory Proll. 2, 554 sind die Handschriften von R. Curzon nunmehr im British Museum.

6. *Cod. Curzon, n. 7; m. in 4°; saec IX-X; — Quatuor Evangelia.*

Grégory Ew. 547, saec X (Proll. 2, 554); Scrivener Ew. 534 (saec XI). Demnach wird die Datierung von R. Curzon wohl verfehlt sein.

7. *Cod. Curzon*, n. 14; m. in 4°; a 1009; — Actus Apost. et Epist.
Curzon gibt S. 39 ein Facsimilé dieser Handschrift; Grégory Ac. 226 (Proll. 2, 641) der sie im Juli 1883 sah, entdeckte am Ende 2 Folien mit der fragm. Vita S. Sabae von Cyrill aus dem XI. Jahrh.
8. *Cod. Paris*, gr. 1598; m. in fol.; a 1071-72; ff. 303; *scripsit Joannes monachus*. — Paradisus SS. Patrum et alia ascetica:
H. Omont lässt sie im Inventaire sommaire des mss. grecs II, 102 im Jahre 993 von Johannicius geschrieben sein, während er in *Bibl. de l'école des chartes* 42 (1881), S. 556, Johannes als ihren Schreiber nennt. Das Richtige in seinen Facsimilés des mss. grecs datés de la *Bibl. Nation.*, Paris 1890, pl. 37.
9. *Cod. Sinaiticus* 742; m. in fol.; a 1099; *scripsit Gerasimus Antiochenus*. — Officia quadragem. et majoris hebdom.
Gardthausen *Catalog. cod. graec. Sinait.* S. 162. Ich zähle sie zu den Handschriften von S. Saba, weil cod. 259 dieses Fonds im Jahre 1090 von demselben Schreiber geschrieben wurde. Allerdings ist auch das umgekehrte Verhältniss möglich.
10. *Cod. Oxonii aedis Christi*, Wakii 37; m. in 4°; saec. XI vel XII; ff. 306. — Actus et Epistol.
Grégory Ac. 191 (Proll. 2, 638); olim S. Sabae. Cpli. in Angliam a 1731 delatus.
11. *Cod. Paris*, gr. 202; m. in fol., saec. XII; ff. 378. — Quatuor Evangelia.
Scholz, *Bibl. kritische Reise*, S. 26, und Grégory Evv. 310 (Proll. 2, 324) beziehen die Notiz des Ankäufers Arsenius praepositus monasterio S. Sabae auf das Sabaskloster. Dieselbe kehrt zurück in cod. Coisl. 53 (Montfaucon, *Bibl. Coisl.* S. 118). Da jedoch beim Kloster jedesmal der Zusatz τῆς καρῶν, bezw. τῆς καρῶνης steht, so ist vielleicht ein anderes Sabaskloster gemeint.
12. *Cod. Curzon*, n. 11; m. in 8°; saec. XII; ff. 252. — Quatuor Evangelia.
Catalog. S. 21; Grégory Evv. 528 (Proll. 2, 555).
13. *Cod. Curzon*, n. 3; m. in 4°; saec. XII; — Psalmi.
Catal. ibid. Die Handschrift hat einen kostbaren, aber modernen Einband.
14. *Cod. Curzon*, n. 4; m. in 4°; saec. XII. — Cantica Vet. et Novi Testam.
Catal. ibid.
15. *Cod. Curzon*, n. 20; m. in fol.; saec. XII. — Evangeliarium.
Catal. l. e.: Part of it is of a more modern hand; the titles and initial letters are illuminated in gold and colours. Grégory Evgl. 344 (2, 734).
16. *Cod. Curzon*, n. 12; m. in 8°; saec. XIII; ff. 304. — Quatuor Evangelia.
Catalog l. c.: beautiful written with arabesques in red ink an the heads of the Gospels.
17. *Cod. Curzon*, n. 13; m. in 8°; a. 1272; ff. 230. — Quatuor Evangelia.
Der *Catalog* gibt ein Facsimilé dieser Handschrift, S. 40. Grégory Evv. 553; Ev. 458 (Proll. 2, 541) ist mit dieser identisch.
18. *Cod. Coisl.* 215; *bomb. in fol.*; a. 1360; ff. 211; *scripsit Joannes Aleces sacerdos*. — Typicum S. Sabae.
Mitcon., *Bibl. Coisl.*, S. 273: ἐτελειώθη τὸ παρὸν τύπικον διὰ χειρὸς ἐμοῦ τοῦ ἁμαρτωλοῦ ἰωάννου ἱερέως τοῦ ἀλήκη διὰ ἐξόδου συνδρομῆς κύρου παπῆ λητζάρδου ἔνε (= εἶναι) δὲ τὸ παρὸν τύπικον τῆς ἐν ἱεροσολύμοις ἀγίας λαύρας τοῦ ὁσίου καὶ θεοφόρου πατρὸς

ἡμῶν σάβα ἐν' ἔτει ζωζή ινδ. ιγ'. ἰουνῶ ιέ δ' ἐυτελής ἱεραὺς ἰωάννης δ' ἀλήκης μαρτυρῶν. Am Ende der Handschrift befinden sich zwei Uncialfolien eines Evangeliars aus dem VIII.-IX. Jahrh. Die Cod. Coisl. 216 u. 361 stammen aus derselben Zeit und enthalten dasselbe Typicum, was jedoch nicht genügt, um sie in S. Saba entstehen zu lassen.

19. *Cod. Sinaitic.* 883; *chart. a.* 1392; *scripsit Jacobus* Ἅγιοσάβιτος. — *Horologium.* Gardth. *Catalog.* S. 190. Der Beiname des Schreibers weist unverkennbar nach S. Saba. Er kehrt zurück in *Sinait.* 712 ch. saec. 1482 (Gardth. S. 157) von Dionysius Ἀγῶλαβροσαβήτος (sic) geschrieben, wo die Laura S. Sabae noch deutlicher hervortritt. Bei einem anderen Schreiber, Gabriel, der auch ἄγιοσαβίτης genannt wird, steht jedoch der Zusatz, dass der betreffende Codex (*Sinaitic.* 432) a. 1334 in Cypren geschrieben wurde. Sollten somit die übrigen auch nicht in S. Saba geschrieben worden sein, so haben wir doch wenigstens Schreiber aus der palaeographischen Schule von S. Saba vor uns.
20. *Cod. Vat. litog. gr.* 23; *chart.*; a. 1523. — *Scripta ascetica.* Stevenson, *Catalog. codicum mss. gr. Regin. Suev. etc.*, S. 19; vorausgesetzt, dass die beschädigte Notiz nicht trügt, welche die Namen σάβα und ἀνάστασις (hl. Grabkirche) enthält.
21. *Cod. Vindobon. philos.* 54; *chart. in fol.*; a. 1550.
Lambecius-Kollar. VII., 213: κόπος καὶ οὗτος Μαχέρος τοῦ καὶ Μαθου-
σάλα ἐγράφη δὲ ἐν τῇ μονῇ τοῦ ἁγίου Σάβα εἰς τὸ σπήλαιον, καὶ
ἐν τῇ ἁγίᾳ πόλει Ἱερουσαλημ ἰνδ. η' τοῦ ζνῆ ἔτους, καὶ ἐλήφθη τὸ
δλον ἀπὸ παλαίου πάνυ βιβλίου.

Endlich sind noch zwei Athoscodices namhaft zu machen. Uspensky, *Wostok Christianski* II, 134 erwähnt den ersten als die Abschrift einer Handschrift des Sabaklosters, welche die Vita Mariae von Epiphanius enthält und selbst noch erhalten sein soll in der Patriarchalbibliothek von Jerusalem. Er spricht sich über das Alter dieser Abschrift nicht aus. Die Notiz in derselben lautet: Ἀντιγράφη παρὰ τινος παλαιοτάτου μεμβραίνου βιβλίου ἐκ τῶν τῆς λαῦρας τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν σάβα τοῦ ἡγιασμένου τῆς κατὰ τὴν παλαιστίνην. Die zweite kann kaum mehr als Handschrift gelten. Es ist der codex 801 des neuen Cataloges von Lampros (I, 90), die n. 99 der Handschriften des Xenophonklosters, mit ascetischen Schriften des hl. Basilus. Am Schlusse steht folgende Unterschrift: Διὰ χειρὸς τοῦ πνευματικοῦ ἡμῶν πατρὸς κύρου Ἰωαννικίου ἐν τῇ ἁγίᾳ λαύρᾳ τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Σάββα τοῦ ἡγιασμένου ἐν τῇ παλαιστίνῃ 1788, Αὐγούστου 17.

Durch dieses Verzeichniss wird das Missverhältniss zwischen dem jetzigen Bestand und den früheren Angaben z. B. Curzons nicht ausgeglichen. Es lässt sich eben bei manchen Hss. die Herkunft aus S. Saba nicht mehr feststellen, da die Erwerber sehr oft ein Interesse daran hatten, diese Herkunft zu verschweigen. So wurde schon früher bemerkt, dass Tischendorf

in der Regel keine nähere Auskunft über seine Bezugsquellen gibt. Auch wurden vor der definitiven Ueberführung nach Jerusalem zu wiederholten Malen Handschriften von S. Saba nach der Patriarchalbibliothek gebracht, wo sie jetzt zum Theil in den anderen Fonds stehen, was ich in zwei Fällen ausdrücklich constatieren konnte ¹⁾. Von einer dritten Handschrift, die Tobler als die einzige klassische Handschrift von S. Saba erwähnt, ist es mir wahrscheinlich, dass sie mit dem früher angegebenen cod. 107 des alten Bestandes identisch ist. Scholz erwähnt Klassiker, besonders Aristoteleshandschriften, die jetzt spurlos verschwunden sind. Bestimmte Handschriften, deren jetzigen Aufenthaltsort ich nicht ausfindig machen konnte, kenne ich folgende: 1. ein Evangeliarum aus dem VIII. Jahrh. von einem gewissen Antonius im Kloster S. Saba geschrieben, wie die Unterschrift bezeugt, die nach Scholz so lautet: *ἔγγραφή ἡ παρούσα δέλτος διὰ χειρὸς ἀντωνίου ἐν τῇ ἐπονύμφῃ λαύρῃ τοῦ ἁγιασμένου πατρὸς ἡμῶν σαβα* (S. 146); 2. ein Lectionarium des A. u. N. Testamentes i. J. 1054 von Sergius in einem Kloster Bithyniens geschrieben, die Scholz ebenfalls in S. Saba untersuchte; 3. eine Handschrift des Hippocrates, die Tischendorf in seiner Reise in den Orient (II, 123) erwähnt; 4. ein Iliascodex, den Curzon noch in der Bibliothek gesehen hat.

¹⁾ Es sind die codd. 3 u. 42, welche jetzt unter den Handschriften des hl. Kreuzklosters stehen. Durch J. Rendel-Harris erfahren wir, dass der von Coxe erwähnte Palimpsest (l. c. S. 13, 55 n. 22) sich jetzt unter den Handschriften des alten Bestandes der Bibliothek befindet, und überhaupt die Bedeutung nicht hat, die ihm Coxe und Tischendorf zuschreiben (*The library of . . . the holy Sepulchre at Jerusalem*, S. 7). Ich möchte glauben, dass mehrere Handschriften des Fonds aus dem Kreuzkloster früher S. Saba gehörten; denn das von Coxe verzeichnete Evangeliarium graec. et arab. (S. 56 u. 49) muss wohl mit S. Crucis cod. 26 identisch sein. — Die oben ausgesprochene Thatsache wird durch den I. Band des Cataloges von Papadopoulos bekräftigt, wonach der alte Bestand der Patriarchalbibliothek etwa 54 Handschriften aus S. Saba aufweist.

Tischendorf erwähnt auch ein Lectionarium aus dem VIII.-IX. Jahrh., das wahrscheinlich mit dem von Scholz identisch ist.

Der jetzige Bestand weist nach dem Catalog von Papadopulos 706 Handschriften auf. Davon sind ungefähr 200 älter als das XVI. Jahrh.; die übrigen, also auch hier die grosse Mehrzahl, sind moderne Ab- resp. Handschriften, von denen ich nur folgende aufgezeichnet habe: Codd. 109-117: opera Corydalaei; cod. 381 saec. XVII ff 388. Cyrilli Alex. *πραγματεία κατὰ λατίνων* (!); cod. 526 ch. saec. XIX ff 53: *Παβήσια τῆς μονῆς τοῦ ἁγίου σάβα*. Die älteren vertheilen sich folgendermassen: 2 aus dem VII.-VIII. Jahrh.; 4 aus dem IX.; 5 aus dem IX.-X.; 8 aus dem X.; 14 aus dem X.-XI.; 40 aus dem XI.; 11 aus dem XI.-XII.; 9 aus dem XII.; 7 aus dem XII.-XIII.; 16 aus dem XIII.; 8 aus dem XIII.-XIV.; 38 aus dem XIV.; 13 aus dem XV. Aus dem XVI. Jahrh. habe ich nur die datierten, deren Liste unten folgen wird, aufgezeichnet. Der Schriftart nach sind es bis auf eine Handschrift und einige Fragmente lauter Minuskelcodices. Der Umstand nun, dass der älteste datierte Minuskelcodex aus S. Saba stammt, gibt diesem Fond der Jerusalemer Patriarchalbibliothek eine grosse Bedeutung für die Entwicklung der Minuskelschrift; und da vom V. Jahrh. an datierte Handschriften aus jedem folgenden Jahrhundert vorhanden sind, so wäre eine Sammlung von Facsimilés echter Sabashandschriften für diesen Zweig der griechischen Palaeographie sehr fördernd. Das Verhältniss zwischen den datierten und undatierten Handschriften ist das gewöhnliche. Die Liste der griechischen Schreiber gewinnt folgende neue Namen: Gerasimus presbyter (cod. 259, a. 1090), Joasaph Sarbou (cod. 145, a. 1556), Matthaeus Hieromonach. (c. 230, a. 1330), Michael kubizianus (c. 371, saec. XV), Nicephorus Solomon (c. 61, saec. XIII.-XIV), Nicdias presbyter (c. 82, a. 1027), Symeon (c. 144, a. 1019), Theodorus (c. 172, a. 987). Ein letzter, Dorotheus Hierosolym, (c. 68, a. 1384; 189, saec. XIV) steht schon auf Gardthausen's Liste, der ihm

zwei Handschriften zutheilt: cod. Mosq. Syn. 353, a. 1387, der durch den Patriarchen Dositheus nach Moskau kam, und cod. Nan. 96 jetzt in der Marciana ¹⁾).

Was den Inhalt der Handschriften angeht, so ist hier auch fast ausschliesslich die kirchliche Literatur vertreten. Unter den wenigen Handschriften, an denen die klassische Philologie Interesse hat, ist der cod. 136 mit der Cyropaedie von Xenophon und Herodian hervorzuheben, namentlich aber n. 366, aus der Papadopulos in jüngster Zeit Fragmente aus Apollodor's Bibliotheca publiciert hat, die bereits von verschiedenen Seiten besprochen worden sind ²⁾. Wie in dem alten Bestand, so fehlt auch hier die Literatur des Klosters fast vollständig. Neben den grossen griechischen Kirchenvätern, unter denen Chrysostomus in besonderem Masse bevorzugt ist, tritt das ascetische und liturgische Moment in den Vordergrund, wie sich das aus den täglichen Bedürfnissen der Mönche erklärt. Ein sachlicher Gewinn für die kirchliche Literatur lässt sich nur aus den noch nicht untersuchten Menologien und Sammelbänden erwarten ³⁾.

Im Folgenden gebe ich die Liste der älteren Handschriften, die ich mit annähernder Vollständigkeit in Jerusalem auf

¹⁾ Gr. Palaeogr. S. 320. Diese beiden Handschriften habe ich in die obige Liste der auswärtigen S. Sabahandschriften nicht aufgenommen, weil der Beiname des Schreibers und die Sendung durch Dositheus nach Jerusalem weisen.

²⁾ Rhein. Mus. 46, 2, 1891. S. 161 ff. Im H. 3, S. 378 ff bespricht R. Wagner die Bedeutung des Fundes; H. 4, S. 617 gibt H. Diels Verbesserungen des Textes s. S. unten. — Coxe's n. 42 mit Lucians Dialogen etc. fehlt, sie müsste denn jünger sein als das XVI. Jahrh.

³⁾ Wie ich bei der Korrektur noch anmerken kann, sind die meisten Schriften, die Papadopulos-Kerameus in dem I. Bande seiner 'Ανάλεκτα σταχυολογίας Ἱεροσολυμιτικῆς, Petersburg 1891, inzwischen herausgegeben hat, Sabashandschriften entnommen. In meinem Catalog kann ich die einzelnen Hss. nicht mehr namhaft machen. Vgl. meine Recension des besagten Bandes im Historischen Jahrb. IV. Heft 1892.

einer Pilger- und Studienreise im Frühling 1889 dank der freundlichen Zuvorkommenheit der Bibliothekvorstände, denen ich hier meinen innigsten Dank ausspreche, und mit Hülfe des Catalogs aufgezeichnet habe ¹⁾.

¹⁾ In dem folgenden Verzeichniss bediene ich mich auch hier der Kürze halber der lateinischen Sprache. Ich gebe zuerst eine palaeographische Beschreibung des Codex, ob Pergament = *m* (embranaceus) oder Papierhandschrift = *ch* (artaceus), ob dem Formate nach *infol(to)*, *in 4°*, *in 8°*. Folgt die Angabe des Jahrhunderts *saec(uli)* und die der Folienszahl: *f* = folia. Die Bezeichnung *b* (ombycinus) habe ich beibehalten, obgleich sie nach den neuesten Forschungen nicht berechtigt ist, weil sie die Qualität des Papieres näher erkennen lässt. Die Inhaltsangabe ist besonders bei den Sammelcodices ganz allgemein gehalten. Mit dem Cataloge von Coxé habe ich nur die Nummern identificiert, bei denen kein Zweifel obwalten konnte. Aus diesem Grunde habe ich es unterlassen, die Handschriften des N. T., die Grégory in seinen Catalog aufgenommen, zu identificieren. Sie tragen übrigens bei Grégory doppelte Nummern, z. B. die Evangelien n. 457-66 und 622-43. Auch stimmt die Zahl der Handschriften nicht überein.

- | | |
|-------------------------------------|---|
| 1. <i>m. infol.; saec. X;</i> | <i>f. 193; — Panegyricum sive Vitae Sanctorum 4).</i> |
| 2. " " " <i>IX;</i> | " 32; — Joan. Chrysostomi homiliae variae. |
| 3. " " " <i>X;</i> | " 92; — " " " " " " |
| 4. " " " <i>XI;</i> | " 299; — " " " " " " |
| 5. " " " <i>XI;</i> | " 237; — " " " " in Genesis; |
| | <i>initio mutil.</i> |
| 6. " <i>infol.; saec. XII-XIII;</i> | " 293; — " " " " in Matthaeum; |
| | <i>initio mutil.</i> |
| 7. " <i>infol. saec IX et XI;</i> | " 427; — " " " " " " |
| 8. " " " <i>IX-X;</i> | " 320; — " " " " " " |

Ich habe die Zeitbestimmung von Papadopulos beibehalten; die Angabe des IX. Jahrh. scheint sich jedoch kaum zu rechtfertigen; die Lettern hängen von der Linie herab und den Minuskeln sind bereits Uncialformen beigemischt: Erscheinungen, die wenigstens auf den Anfang des X. Jahrh. hindeuten.

- | | |
|-------------------------------|---|
| 9. " <i>infol.; saec. XI;</i> | <i>f. 273; — Joan. Chrysost. homil. in Matth.</i> |
| 10. " " " <i>XII;</i> | " 104; — Menaea Sept., Octobr., Novembr. |

¹⁾ Ducange, Glossarium, S. 1091: Liber ecel. Graecor. diversor. auctorum panegyricas orationes in varias Christi et alior. sanctorum solemnitates continens.

- | | |
|-----------------------------------|---|
| 11. m. infol.; saec. XI; | f. 385; — Gregorii Nazianz. homiliae. |
| 12. XI; | . 294; — Evangeliarium. |
| 13. X-XI; | . 148; — Panegyricum. |
| 14. XI; | . 251; — Joannis Chrys. homil. in Genesisim. |
| 15. IX-X; | . 87; — mutil. init. et fini. - Joan. Chrysost. homil. in Genesisius. |
| 18. infol.; saec. XI-XII; | ? ; — Menaemum Decembris. |
| 19. X-XI; | . 309; — Joan. Chrysostom. homil. in Matth. |
| 20. IX; | . 273; — epistolam ad Romanos. |

Diese Handschrift ist in der ältesten Minuskel geschrieben; ein Vergleich derselben mit der auch aus S. Saba stammenden Evangelienhandschrift vom J. 835 wäre sehr lehrreich. Nach meinen Aufzeichnungen, für deren absolute Richtigkeit ich jedoch nicht voll einstehen kann, hätten wir hier bereits eine Annäherung zur mittleren Minuskel wahrzunehmen, da die Lettern meistens schon von den Linien durchschnitten sind. Doch ist dieses Anzeichen späterer Entstehungszeit durchaus nicht so beweiskräftig, wie Gardthausen (Palaeogr. S. 67) es hinzustellen scheint. Die Linienführung ist übrigens sehr sorgfältig. Der Text steht auf zwei Columnen. Titel und Schrifttexte sind in Uncialschrift. Die drei letzten Folien gehören nicht zum Codex. Sie sind in der Unciale des VIII.-IX. Jahrht's. geschrieben in zwei Columnen. Auch hier hangen die Lettern von den Linien herab, was gegen die von Gardthausen (S. 68) aufgestellte Behauptung spricht, es komme dies bei keinem griechischen Uncialcodex vor.

- | | |
|---|---|
| 21. infol.; saec. XI; | f. 238; — Joan. Chrysost. hom. in Genesisim. |
| 22. XI; | . 352; — Matth. |
| 23. in 4 ^o ; XI; | . 207; — Evangeliarium. |
| 24. XI-XII; | . 396; — Joan. Chrysost. homil. in Genesisim. |
| 25. infol.; X-XI; | . 394; — variae. |
| 26. XI-XII; | . 283; — Panegyricum. |
| 27. XI-XII; | ? ; — Joan. Chrysost. homil. |
| 28. X-XI; | . 250; — in Genesisius. |
| 29. XI; | . 245; — in Joan. |
| 30. X-XI; | . 407; — Panegyricum. |
| 31. XI; | . 316; — Joan. Chrysost. homil. in Matth. |
| 32. XI-XII; | . 293; — variae. |
| 33. XI; | . 286; — Panegyricum Novembris. |
| 34. a. 1309; | . 300; — Ephraem Syri opera ascetica. |
| 35. saec. XI-XII; | . 235; — Joan. Chrysost. homil. in Joannem. |
| 36. X-XI; | . 390; — |
| 37. XI; | . 246; — |
| 38. XI; | . 287; — 33 in Genesisim. |
| 39. X-XI; | . 246; — in Genesisim. |
| 40. XII; | . 225; — Evangeliarium. |
| 41. XII-XIII; | . 140; — Menaemum Sept., Octobr., Nov. |
| 42. XI; | ? ; — Joan. Chrysost. homil. in Genes. |
| 45. oh. in 12 ^o ; a. 1548; | . 255; — Psalmi. |

48. *ch. in 12°; a. 1537; 1; — Liturgia 1).*
 55. *« infol.; saec. XIII-XIV; ff. 65; — Horologium 2); scripsit Nicephorus Solomon.*
 60. *m. infol.; saec. XII; « 310; — Panegyricum.*
 61. *« « « XI-XII; « 338; — init. mutil.; - Joan. Chrysost. in Act. Apost.*
 63. *« « « XII; « 210; — pictus; - Hexamenaeum.*
 Die Miniaturen sind leider fast gänzlich zerstört; einige wurden schon früh herausgeschnitten. Am besten erhalten ist die Darstellung von Ananias vor den Aposteln. Es lässt sich noch überall eine gewisse Eleganz wahrnehmen. Die Handschrift ist sehr sorgfältig geschrieben und mit Musiknoten versehen.
 64. *« infol.; saec. XII-XIII; ?; — Evangeliarium.*
 65. *ch. « « XIV-XV; 1; — Joannis Climaci opera.*
 66. *m. in 4°; « XII; ff. 216; — Nili, Marci diadochi, Joannis Carpadii, Theodori Edesseni varia ascetica.*
 67. *b. in 4°; saec. XIV; ff. 286; — Paracleticae pars. 2^a 3).*
 68. *ch. in 8°; a. 1384; « 347; — « « « ; scripsit Dorotheus Hierosolym.*
 70. *m. in 4°; saec. X-XI; « 139; — Menaeum Junii.*
 71. *« « 8°; « XI; « 182; — « Junii, August.*
 72. 73. *m. saec. XII; — Menaea April, Mai, Jun., Octobr.*
 74. *ch. in 4°; saec. XIII-XIV; « 193; — initio mutil; — Gregor. Naz. homil*
 75. *« « 8°; « XIV; « 260; — Gregor. Naz. homil.*
 76. *m. « 4°; « IX-X; « 136; — Antiochi Pandectes S. Script.*
 Diese Handschrift ist vielleicht die älteste des Antiochus; wenigstens sind die von Fabricius-Harl. aufgezählten (Bibl. Gr. X., 503) alle jünger. Fragmente einer noch älteren aus dem VII.-VIII. Jahrh. hat Duchesne in einem Patmoscodex wahrgenommen. (Mission au Mont Athos in Archives des miss. scient. III., 3, 1876, 438).
 77. *b. infol.; a. 1473; ff. 412; — Scrip. in monte Sinai; Varia patristica; Dorothei ascetica.*
 78. *m. in 4°; saec. XII; ff. 126; initio mutil; — Apophthegmata Patrum.*
 79. *« « 8°; « XI-XII; « 205; — Panegyricum.*
 80. *« « 4°; « XIII; « 183; — « .*
 Enthält u. A. Hippolytus de consummat. mundi, Joseph. Thessalonic. homil. in stam crucem.
 82. *« in 8°; a. 1027; scripsit Nicdias presbyter; ff. 162; pictus; — Evangeliarium.*
 84. *« infol.; saec. XI; ff. 223; — Liber ecclesiast. Graecorum.*
 88. *ch. in 12°; a. 1593; « 240; — Biblia. cum capit. theologic.*

1) Ducange Glossarium S. v.; Liber. eccl. Graecor. continens missarum celebrandarum seriem ac trium maxime liturgias, Joann. Chrysost., Basilii M. et illius, quam προηγιασμένων vocant.

2) Ducange s. v.: liber eccl. Gr., quod horas diurnas et officia continet. Cf. Leo Allatius, De libris eccl. Gr. (Fabric. X, 67).

3) Ducange s. v.: liber. eccl. Gr., sub Octoechinomine compositus a Joanne Damasceno, auctus deinde a Graeculis . . . appellatur porro παρακλητική, quod tota sit in Deo sanctio- que exorandis divinoquo auxilio impetrandis. ed Venetiis 1685.

96. *b. infol.; saec. XIII-XIV; ff. 361; — Joan. Chrysost. et Basil. M. homiliae.*
 98. *m. « « XI; « 182; — Prophetologium.*
 99. « « « XI; « 225; — «
 100. « « « XI-XII; « 166; — Joan. Climaci scala paradisi.
 102. *b. « « XIII-XIV; « 101; — Vita Ipadaq (?) regis Indorum.*
 103. *m. in 8°; « XI; « 197; — Panegyricum.*
 107. « *infol.; saec. X-XI; « 234; — Praxapostolos.*
 108. « *in 4°; « X-XI; « 200; — Panegyricum.*
 Enthält u. A. die Vita Gregor. Thaum. et Marthae matris ejus.
 136. *ch. in 4°; saec. XIV; ff. 196; — Xenophont. Cyropaedia; Herodiani scripta.*
 138. *m. infol.; « XI-XII; †; — Joan. Chrysost. hom. in Genes.*
 140. « « « XII-XIII; †; — Panegyricum.
 141. « « « XI; †; — «
 142. « « « XI; †; *init. mutil.; — Panegyricum.*
 144. « *in 4°; a. 1019; scripsit Symeon; ff. 224; — Evangeliarium.*
 145. *ch. infol.; a. 1586; scripsit Joasaph Sarbou; — Evangeliarum.*
 147. *m. infol.; saec. XI; ff. 172; — Prophetologium.*
 149. « « « XIII-XIV; — Theophylacti com. in ep. Pauli (Coxe S. 60 u. 41).
 155. *b. « « XI; — Joan. Chrysost. homil.*
 158. *m. « « IX-X; — Ephraemi Syri opera ascet. (Coxe S. 60 u. 44).*
 163. *ch. « a. 1409; — Triodium.*
 165. *m. in 8°; saec. XI; — Psalmi.*
 167. *ch. « a. 1410; — Menaenum.*
 168. *m.; saec. XIXII; — Joan. Chrysost. homil.*
 169. « *infol.; « XI; ff. 240; — Gregor. Nazianz. homil.*
 170. 171. *m.; « XI; — Panegyrica.*
 172. *m. infol.; a. 987; scripsit Theodorus; — Joan. Chrysost. hom. in I. ad Corinth.*
 Die Unterschrift lautet: ἐτελειώθη ἡ βιβλος τοῦ ἀποστόλου ἡ πρὸς κορινθίους πρώτη ἐπιστολὴ ἐρμηνευθεῖσα παρὰ τοῦ Χρ (υσοστόμου) γραφεῖσα δὲ χειρὶ τοῦ ταπεινοῦ καὶ ἁμαρτωλοῦ θεοδώρου μηνὶ ἰαννουαρίῳ κζ' ἰνδ. ἐέτους ςψε. Diese Handschrift hat in sofern palaeographischen Wert, als sie die nicht grosse Zahl datierter codices aus dem X. Jahrh. um eine vermehrt (Gardthausen kennt deren ungefähr 45). Auch belegt sie von neuem das schwankende Verhältniss zwischen Linien und Lettern im X. Jahrh., indem hier die Lettern zum Theil wohl noch auf den Linien stehen, viel öfters aber ganz davon herabhängen. An der Aufstellung von Ch. Graux und Wattenbach (Griech. Palaeogr. S. 70) darf man in sofern festhalten, als undatierte Handschriften, deren Lettern von den Linien nur durchschnitten werden, ceteris paribus, vor das XI. Jahrh. angesetzt werden können. Beachtenswert ist auch, dass die Mischung von Minuskel- und Uncialformen schon eine ziemlich starke ist. Im Allgemeinen ist der Eindruck der Schrift der Art, dass man den codex, wäre er nicht datiert, unbedenklich in die Mitte des XI. Jahrh. setzen würde.
175. *m. in 4°; saec. XIII; — Joan. Climaci scala paradisi.*
 177. *ch.; saec. XIV; — Joan. Climaci scala paradisi.*
 182. « *a. 1565; — Menaenum.*
 189. « *saec. XIV; scripsit Dorotheus Hierosolymit.; — Liber Eccl. Graecor.*
 190-194. *ch.; saec. XIV; — Menaes.*

196. *ch.*; *a.* 1418; — Manuel. Moscopuli *grammatica*.
 207. *m.*; *saec.* XI; — Menaeum.
 218. « « X; *ff.* 271; *init. mutil.*; — Joan. Chrysost. hom. in Genes.
 217. *ch. in 4°*; *saec.* XIV; *ff.* 195; — Anonymi interpret. epistol. Pauli.
 220. « *a.* 1338; *ff.* 292; — Synaxarium.
 221. « *a.* 1416; « 415; — Paracletica.
 223. « *saec.* XIV; « 390; — Liber inscriptus Thesaurus (Coxe n. 18).
 225. « *a.* 1370; « 146; — Nomocanon.
 230. *b.*; *a.* 1330; « 483; — Ephraemi Syri opera ascetica.
 Nach der Unterschrift des Schreibers Matthaeus Hieromonachus, der auf Geheiss seines Hegumenos Palibus schrieb, aus dem S. Johanneskloster am Jordan.
 232. *m.*; *saec.* X; *init. mutil.*; — Comment. in evang. Matth.
 233. « « XI; — Gregor. Nazianz. homiliae.
 237. *b.* *a.* 1388; — Menaeum.
 238. *ch.*; *a.* 1391; — « .
 239. « *a.* 1418; — « .
 241. *m. in 4°*; *saec.* XI; — Menaeum.
 242. « « X; — Panegyricum.
 244-248. *m.*; *saec.* X-XIII; — codd. liturgici.
 249. *m.*; *saec.* X-XI; — Joannis Chrysost. homil.
 257. « *et ch.*; *saec.* XIII-XIV; — Paracletica.
 258. « *saec.* XII; *ff.* 233; *pictus*; — Gregor. Nazianz. opera.
 259. « *a.* 1090; *scripsit Cerasimus presbyter*; *ff.* 217; — Patriastica.
 262. *b.*; *a.* 1332; — Theophilact. commentar. in 4 evangel.
 271. *ch.*; *a.* 1541; — Paracletica.
 281. *b.*; *saec.* XIII; — Patericon 1).
 282. *ch. in 8°*; *saec.* XIV; — Gregor. Naz.; Joann. Chrysost. homil.
 283. « *a.* 1542; — Mathusalae monachi collectio.
 300. « *a.* 1493; — Liber liturgicus.
 302. « *a.* 1512; — « « .
 303. « *a.* 1539; — « « .
 304. « *a.* 1566; — « « .
 312. *m.*; *a.* 1201; *init. mutil.*; — Typicum (Coxe. n. 43).
 319. *ch.*; *a.* 1477; — Joan. Chrysost. hom. in Genes.
 332. « *a.* 1425; — Basilii Magni homil.
 333. « *saec.* XIV; — Synaxarium 2).
 334. *b. in 8°*; *a.* 1336; — Historia Aethiopiae.
 335. *ch.*; *a.* 1596; — Ephraemi Syri ascetica.
 336. « *in 8°*; *a.* 1586; — Theodori Studitae catecheses.
 337. « *a.* 1522; — Gregor. Nazianz. homil.
 356. *m.*; *saec.* XIII; — Quatuor Evangelia.
 359. « « X-XI; *pictus*; — Quatuor Evangelia.
 360. « « IX; *ff.* 225; — Evangeliarium.
 363. « *a.* 1256; — Joan. Climaci scala.

1) Ducange s. v.: liber Patrum vitas continens.

2) Ducange s. v. Ita vocant Graeci vitas Sanctorum in compendium redactas et succinctas expositiones solemnitatis, de qua agitur.

365. *b.* in 8°; *saec.* XIII; *ff.* 287; — *Catena moralis* (Niconis monachi).
Diese an Schrift- und Väterstellen reiche Catena existiert noch in mehreren anderen Handschriften z. B. Vindob. theol. 84; Taurin. 204; Coisl. 117. 122. Aus letzterem hat Montfaucon (Bibl. Coisl. S. 189) den Namen des Autors, der meistens nicht genannt wird, festgestellt. Er war Mönch auf dem Berg Maurus (Morus) und lebte unter Constantinus X. Ducas (1059-1066). Cotelierius (Monum. eccl. graec. III, 439) hat daraus eine Stelle publiciert; abgedruckt ist sie bei M. P. gr. 137, 525, sowie der Prologus (S. 513). Die Inhaltsangabe dieser Catena steht anonym in M. P. gr. 106. 1360 abgedruckt aus Bandini's Catalog der Laurentiana. In der. Prologus (Montfaucon l. c.) wird die Schrift des Mönches von S. Saba Antiochus ausdrücklich als das Vorbild dieser Sammlung bezeichnet.
366. *b.*; *saec.* XIII; *ff.* 254; — *Miscellanea*.
Aus dieser Handschrift hat Papadopulos die *Fragmenta biblioth. Apollodori* publiciert. Sie stehen auf Folio 114-125 ohne Namen; gehören aber sicher dem genannten Schriftwerke an. Auf Grund einer neuen Collation von H. Achelis hat H. Diels kritische Verbesserungen am Texte vorgenommen (Rhein. Museum 1891. IV, S. 671 ff). — Von dem übrigen Inhalt der Handschrift ist hervorzuheben eine unedierte *Vita Constantini et Helenae* und dogmatische Reden verschiedener Kirchenschriftsteller über die Menschwerdung des Herrn, darunter eine Abhandlung von Alexius Gomnenus und eine von Marcus Eremita, die Papadopulos herauszugeben gedenkt.
371. *ch.*; *saec.* XV; *scripsit Michael Cubisianus*; — Joan. Climaci scala.
391. < *a.* 1382; — Joann. Damasceni Theotocarium.
407. *m.* in 12°; *saec.* XII-XIII; *ff.* 416; — Marci Abbatis, Symeonis junioris, Isaac Syri, Joan. Climaci, Nili monachi varia ascetica.
408. < in 8°; *unc. saec.* VII-VIII; *ff.* 182; — Joannis Carpadii, Thalassii Libyensis, Anastasii Sinaitae, Maximi Confessoris, Athanasii Alexandr., Jesaiae abbat., Nili monachi varia ascetica.
Eine der ältesten Sammlungen ascetischer Schriftsteller, und zugleich ein Beweis dafür, dass diese ascetischen Sammlungen früh entstanden. Mit mehreren der genannten Asceten ist die Handschrift fast gleichzeitig. Auf diese Sammlungen ascetischer Schriften gedenke ich später zurückzukommen.
414. < in 8°; *saec.* XII; — Ephraemi Syri paraenetica.
420. *ch.*; *saec.* XIV; *ff.* 204; — Antonii Monachi melissa.
441. *b.*; < XIV; — Synaxarium triodii et pentecostarii.
505. *ch.*; < XIV; — Acolythia in Angelos.
534. < < XIV; *ff.* 194; — Patericum.
537. < < XIV; < 71; — Andreas Cretens. commentar. in Apocalyps.
545. < *a.* 1583; — Leontii presbyteri collectio ἐκ τοῦ Ἑβραϊκοῦ.
Diese Schrift figurirt nicht in der Liste der Schriften der Leontii bei Fabricius-Harl. VIII, 309 ff; XI, 566. Ἑβραϊκὸς (das Wort fehlt in Ducange's Glossarium) nennen die Griechen eine Sammlung von Aussprüchen und Erlebnissen der Mönche. Vgl. die codd Sinaitici 456-458 bei Gardthausen, S. 111. Welcher Leontius hier gemeint ist, lässt sich ohne nähere Untersuchung nicht feststellen.
572. < in 8°; *saec.* XIV; — Quatuor Evangelia.
578. *m.* < < XI; *ff.* 152; — *Menaeum Octobr.*

594. *b. in 8°; saec. XIV;* ff. 476; — Anthologium dodecamenaei 1).
 603. *m. < < XIII;* < 74; — Joan. Chrysostom. homiliae
 604. < < *a. 1304;* < 148; — Philippi monachi dioptra.
 606. < < *saec. X-XI;* < 169; — Quatuor Evangelia.
 607. < < < *XII-XIV;* < 76; — Euchologium parvum 2).
 610. < < < *XI;* < 258; — Sticherarium 3).
 611. < < < *XII;* < 151; *init. mutil.;* — Geronticum 4).
 612. < < < *XI-XII;* < 180; — Evangeliarium.
 614. *ch. < < XV;* < 114; — Joan. Damasceni de orthodoxa fide.
 617. < < < *XIV;* < 224; — Euchologium et Psalterium.
 624. < < < *XIV;* < 278; *init. mutil.;* — Euthymii Zigabeni Panoplia.
 625. < < < *XIV;* < 98; — Callixti synaxarium triodii.
 628. *m. < < XII-XIII;* < 184; — Typicum.
 630. *b. in 12°; a. 1392;* < 339; — Horologium et Benedictionale.
 633. < < < *saec. XIV;* < 243; *init. mutil.;* — Patericum.
 637. < < < *XIII-XIV;* < 231; < < — Philippi monach dioptra.
 639. < < < *XIV;* — Psalmi.
 643. *m.; saec. XII-XIII;* ff. 210; *mutil. — Psalmi.*
 644. < < < *IX-X;* < 290; — Quatuor Evangelia.
 665. < < < *XI;* < 166; — Praxapostolos.
 666. < < < *XIII-XIV;* < ; — Theotocarium 5).
 675. < < < *XIII;* < 285; — Epitome paterici.
 676. < *et ch.; XIII;* < 263; — Actus Apost.; Epist. et Apocal.
 677. *m. in 12°; saec. XIII;* < 245; — Psalmi.
 697. *ch. in 16°; < XIV;* < 210; — Varia patristica, i. a. Joan. Damasc. de Macedonibus.
 698. *m. in 12°; < XII;* < 76; *mutil.;* — Psalmi.
 704. *Fragmenta varia.*

Neben einigen Handschriftenfragmenten in Minuskelschrift sind hervorzuheben zwei Folien in Uncialschrift, die früher als Einband eines anderen Codex dienten und daher auf S. 1 u. 4 ziemlich beschädigt sind. Der Text ist in einer Columnne geschrieben. Harris verlegt die Schrift ins IX. Jahrh. (Haverford Colleg Studies I, 13); mir scheint das VIII. noch zulässig zu sein. Die Fragmente beziehen sich auf das Martyrium des hl. Astelos, Bischofs von Dyrrachium. Die Bollandisten (Acta SS. Juli II, 284) geben eine kurze Notiz über diesen Bischof nach dem griech. Menologium, worin Züge stehen, die in diesem Fragmente vorkommen.

705. *m. in 12°; saec. XI; ff. 64;* — Commentarius in canones transfigurationis, Ascensionis et Exaltationis crucis.

1) Ducange s. v.: liber. eel. Gr., in quo continentur officia quae per annum in Christi, Deiparae et reliquorum celebriorum sanctorum solemnitate decantantur; praeterea officia, quae communis dei solent.

2) Leo Allatius, l. c. S. 71 continet . . . preces et ordinum lychnici sive vesperi, ordinem et seriem administrandorum sacramentorum, preces varias etc.

3) Ducange s. v.: liber, in quo describuntur sticharia, i. e. tunica, vestes monachicae.

4) Ibid. liber continens dicta et facta sanctorum monachorum.

5) Ibid. liber, continens theotokia sc. troparia in honorem Deiparae.

I. Inhaltsverzeichnis der Handschriften.

- Acoluthiae in angelos cod. 505.
- Actus Apostolor. 676.
- Alexii Comheni sermo 366.
- Anastasio Sinaitae scripta ascetica 408.
- Anonymi commentar. in Matth. 232; — in epist. Pauli 217; — in canones Transfiguratur etc. 705.
- Antiochi mon. pandectes S. Script. 76.
- Antonii monachi melissa 420.
- Apocalypsis 676.
- Appollodori Bibliotheca fragmenta 366.
- Apophtegmata Patrum 78.
- Athanasii Alex. scripta quaedam 408.
- Basilii M. homiliae 96, 332.
- Biblia 88 vide Evangelia etc.
- Callixti Synaxarium 625.
- Constantini et S. Helenae vita 366.
- Dorothei abbatis scripta ascetica 77.
- Ephraemi Syri scripta ascetica 34, 158, 230, 335, 414.
- Epistolae S. Pauli 676.
- Euchologium 617; — parvum 607.
- Euthymii Zigabeni panoplia 624.
- Evangelia (Quatuor) 356-359, 572, 606, 644.
- Evangeliarum 12, 23, 41, 64, 84, 144, 145, 360, 612.
- Fragmenta codicum 704.
- Geronticum 611.
- Gregorii Nazianz. homiliae 11, 74, 75, 169, 258, 282, 337.
- Gregorii Thaumaturg. et Marthae matris ejus vita 108.
- Herodiani scripta 136.
- Hippolyti de consumatione mundi 79.
- Historia Aethiopiae 334.
- Horologium 55, 530.
- Jesariae abbat. scripta ascetica 408.
- Joannis Carpathii scripta ascetica 408.
- Joannis Chrysostomi homil. in Genes. 5, 14, 15, 21, 24, 28, 38, 39, 42, 138, 215, 319; — in Matth. 6, 7, 8, 9, 19, 20, 22, 31; — in Joann. 29, 35, 37; — in act. Apost. 61; — in ep. ad Rom. 20; — ad Corinth. 127; — homiliae var. 2, 3, 4, 25, 27, 32, 36, 96, 115, 168, 249, 282, 603.
- Joannis Climaci scala paradisi 65, 100, 175, 177, 363, 371, 407.
- Joan. Damasc. de fide orthodox. 614; — Theotocarium 391; — de Macedonibus 697.
- Josephii Thessalonic. homil. in s. Crucem 79.

- | | |
|--|--|
| Isaac Syri scripta ascetica
407. | Panegyrica 1, 13, 26, 30, 60,
79, 80, 103, 140, 141, 242. |
| Leontii presbyteri excerpta
545. | Paracletica 67, 68, 221, 257,
271. |
| Liturgica 48, 84, 244-248,
300, 302-304. | Paterica 281, 534, 633; —
epitome pat. 675. |
| Manuelis Moscopuli gram-
matica 198. | Philippi monach. dioptra 604,
637. |
| Marci abbatis scripta ascetica
407. | Praxapostolos 107, 655.
Prophetologium 98, 99. |
| Marci eremitae sermo 366. | Psalmi 45, 165, 617, 639,
643, 677, 698. |
| Marci Diadochi scripta asc.
66. | Symeonis scripta ascetica 407. |
| Mathusalae monachi sinaitae
sylloge 283. | Synaxarium 220, 333, 625. |
| Maximi Confess. scripta as-
cetica 408. | Thalassii abb. scripta ascet.
408. |
| Menaea 167, 182, 190-194,
207, 237-239, 241; — antho-
logia menaeorum 594;
— hexameneum 63; —
Aprilis 72; — Mai 72; —
Junii et Julii 71, 73; —
August. 71; — Septembr.
10, 41; — Octobr. 10, 41,
73, 578; — Novembr. 10,
41; — Decembr. 18. | Theodori Edessen. scripta
ascet. 66. |
| Niconis monachi catena mo-
ralis 365. | Theodori Studitae 336. |
| Nili scripta ascetica 66, 407,
408. | Theophylacti com. in Evangel.
262; — in epist. Pauli 149. |
| Nomocanon 225. | Theotocarium 666. |
| | Thesaurus 223. |
| | Triodium 163. |
| | Typicum 312, 628. |
| | Varia Patristica 77, 697. |
| | Vita Regis Indorum 102. |
| | Vitae Sanctorum 33, 108,
142, 170, 171; vide Pane-
gyrica. |
| | Xenophon Cyropaedia 136. |

II. Verzeichnis der datierten Handschriften

- X. Jahrh. 987, scripsit Theodorus cod. 172.
 XI. Jahrh. 1019 cod. 144; 1027 scrips. Nicdias presbyter
 cod. 82; 1090 scr. Gerasimus presbyter cod. 259.
 XIII. Jahrh. 1201 cod. 312; 1256 cod. 363.

- XIV. Jahrh. 1304 cod. 604; 1309 cod 34; 1330 scr. Matthaeus Hieromon. cod. 230; 1332 cod. 262; 1336 cod. 334; 1338 cod. 231; 1370 cod. 225; 1384 cod. 68; 1388 cod. 237; 1391 cod. 238; 1392 cod. 630.
- XV. Jahrh. 1409 cod. 163; 1410 cod. 167; 1416 cod. 221; 1418 cod. 198; 1425 cod. 332; 1473 cod. 77; 1477 cod, 319; 1493 cod. 300.
- XVI. Jahrh. 1512 cod. 302; 1522 cod. 337; 1537 cod. 48; 1539 cod. 303; 1541 cod. 271; 1542 cod. 283; 1548 cod. 45; 1553 cod. 636; 1556 cod. 145; 1565 cod. 182; 1566 cod. 304; 1582 cod. 391; 1583 cod. 545; 1586 cod. 336; 1593 cod. 88; 1596 cod. 335.

Erläuterungen zu Tafel I und II:

Tafel I.

Auf Tafel I sind folgende Facsimiles von Jerusalemer Handschriften zusammengestellt:

1. Codex Curzon 14 (ol. S. Sabae) a. 1009, fol. 1. Praxapostolos. Vgl. A. Ehrhard, Das Kloster Mär-Saba oben S. 72.
2. Codex Parisin. Supplem. grec. 911 (ol. S. Sepulcr.) a. 1043, fol. 306v. Evangel. sec. Lucam graeco-arabic. Vgl. Ehrhard, Die Bibliothek des hl. Grabes. Röm. Quartalschr. 1892, S. 349; ders., Das Kloster z. hl. Kreuz bei Jerusalem im Histor. Jahrb. XIII. 1892, S. 168.
3. Codex S. Sepulcri 54, a. 1056, fol. 76. Doctrina Apostolorum etc. Vgl. Ehrhard, Die Bibliothek des hl. Grabes. Röm. Quartalschr. 1892, S. 357.
4. Codex Paris 1598 (ol. S. Sabae) a. 1071, fol. 100. Patericon. Vgl. Ehrhard, Das Kloster Mär-Saba, oben S. 64.
5. Codex Vatican. gr. 648 (olim Hierosolym.) a. 1232, fol. 338. Epistolae S. Pauli. Vgl. Ehrhard, Die früheren Bibl. Palästina. Röm. Quartalschr. 1891. S. 331, 384. Die drei cryptographischen Zeilen der Unterschrift lauten auf-

gelöst: δ τὸ ἀντιβαλλὸν γράψας, ἀπρόσεκτος ὢν, ὡς εἶοικεν· καὶ
... τοῦτο μοι τὸν κόπον προεξένισε μέγιστον· εἰ καὶ αὐτὸς ἔγωγε
παρὰ τοῦτον ἀπρόσεκτος πέλω πόλλα πλασίως.

6. Codex Curzon 13 (ol. S. Sabae) a. 1272, f. 230. Quatuor Evangelia. Vgl. Ehrhard, das Kloster Mär-Saba S. 64.

Tafel II.

Die Miniatur ist dem Codex Vatic. gr. 2137 entnommen, der aus dem Gethsemanekloster in Jerusalem stammt. Diese Darstellung der Gregorius Naz. huldigenden Mönche des genannten Klosters geht einem Cyclus von sehr fein ausgeführten Miniaturen voraus, welche die griechische Messe zum Gegenstande haben. Wir kommen s. Z. darauf zurück. Vgl. das Gesagte in Röm. Quartalschr. 1891, S. 262, 384. (Ehrhard, Die früheren Biblioth. Palästina's).

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

In den ersten Tagen des September kamen auf Einladung des Herrn Prof. Bulic', Conservators der Altherthümer in Spalato, mehrere Archäologen an dem genannten Orte zusammen, um die Ausgrabungen in Salona zu besuchen. Dieses Conventat hat die Grundzüge aufgestellt, nach welchen fortan internationale archäologische Congressse an jenen Orten gehalten werden sollen, welche besonders reich an altchristlichen Monumenten sind. Das Nähere wird seinerzeit bekanntgegeben werden.

Ueber die Ausgrabungen in Salona haben De Rossi, Bull. 1878, p. 100 seq., sowie Dr. Lucas Jelic' in dieser Zeitschrift (1891, S. 10 f., 105 f., 266 f.) Bericht erstattet, und weitere Mittheilungen stehen von ihm und Prof. Bulic' in Aussicht. Hier möchte ich nur auf den *Domschatz* in Spalato hinweisen, der neben werthvollen Arbeiten der Goldschmiedekunst und Miniaturen späterer Zeit auch einige interessante Stücke einer älteren Periode aufweist. Dahin gehört ein Encolpium in Form eines Kreuzes von vergoldetem Metall etwa 6^{cm} hoch, aus dem VI. oder VII. Jahrh., mit einem bekleideten Crucifixus auf der Vorderseite, die Arme wagerecht ausgestreckt, die Füße neben einander ohne suppedaneum. Die Rückseite zeigt eine auf viereckigem Fusstritt stehende Madonna als Orante mit der Ueberschrift ΑΘΕΟΤ (ἔγια θεοτόκος). Neben ihr in den Enden der Kreuzbalken stehen zwei Köpfe. — Ein anderes Encolpium in roher Arbeit etwa des IX. Jahrh.'s zeigt die Blacherniana, sitzend als Orante, vor sich das göttliche Kind. — Ein länglich viereckiges sepulcrum altaris aus Blei mit einschiebbarem Deckel entbehrt jeder Inschrift, jedes Zeichens, wodurch das Alter sich näher bestimmen liesse. — Ein rundes, halbfaches encolpium aus Bergkrystall mit Reliquie enthält eine Inschrift in koptischer Sprache, in welcher Herr

Prof. Neumann aus Wien auf der einen Seite den Namen des Eigenthümers, auf der andern Seite das Wort - Barmherzigkeit - las.

Das Domarchiv bewahrt ein Evangelistarium des VII. oder VIII. Jahrh.'s von grossem Werthe. Das Evangelium Joannis hat das erste Capitel neben dem lateinischen auch im griechischen Texte, da das Buch in alter Zeit für die Eidesleistung der Chorherrn benützt wurde, unter denen sich häufig auch Griechen befunden haben müssen.

Das überaus reiche Museum ist bis jetzt nur eine in drei verschiedenen Lokalitäten aufgespeicherte Masse von Alterthümern aller Art, heidnischen und christlichen, Sculpturen, Inschriften, geschnittenen Steinen und Münzen, sowie Klein-gegenständen aus Thon, Glas, Bronze und edlen Metallen. Die christlichen Inschriften sind im Bullett. di arch. e stor. Dalm. und in C. I. L. publicirt; über die Grabschrift der DVIONA schrieb Prof. Gatti eine eigene Abhandlung in dieser Zeitschrift (1892, S. 261f.); über christliche Sculpturen daselbst handelte Jelic' in seiner oben citirten Arbeit (Sarkophag des guten Hirten) und De Rossi im Bullettino 1891, p. 120f.; Prof. Bulic' wird über die christlichen Lampen demnächst einen Aufsatz in der Quartalschrift veröffentlichen. In der überaus reichen Sammlung geschnittener Steine weisen mehrere das Monogramm Christi auf; eine Glaspaste zeigt den guten Hirten. Ein kleines viereckiges Amulett aus Bronze, zweithellig, umschliesst noch sein Pergamentstreifchen; das Amulett selber weist kein christliches Zeichen auf; die Entzifferung der Inschrift auf dem Pergament kann also erst entscheiden, ob das Encolpium christlich oder heidnisch ist. — Im Franciskanerkloster steht ein altchristlicher Sarkophag des IV. Jahrh.'s mit dem Durchgang durch das rothe Meer auf der Vorderseite; die Seiten sind in Form von transennae decorirt, die Rückseite zeigt zwischen strigili in der Mitte eine Orante, rechts und links auf den Ecken die Sancti introductores. (Abgebildet bei Garrucci Tav. 300, 4).

Traù, das alte Tagurium, besitzt in seinem Dome aus dem XIII. Jahrh. einen Juwel von seltener Schönheit. Der ganze Bau steht noch in unverletzter Virginität; das prachtvolle Portal in reichster Bildhauerarbeit zählt zu den schönsten Portalen romanischen Stils. — Das dreischiffige Kirchlein der hl. Barbara, ein sehr markwürdiges Bauwerk aus dem IX. Jahrh., ist jetzt leider ein Waarenlager. In der viereckigen Chornische steht noch der Altar, eine Platte auf einem Säulensumpfe ruhend; das Fenster darüber hat noch theilweise seine Marmor-transenna. Die Inschrift über dem Portal lautet: IN NOMINE DNI EGO MAIVS PRIVR VNA CVM COGNATO MEO PETRVSEO COGITAVIMVS Pro REMEDIV ANImae NRE VNC TEMPLV̄ STRUERE.

Hoch interessant ist das Museum in Zara in der ehemaligen, aus der Zeit Carl's des Grossen und nach dem Vorbilde des Aachener Münsters erbauten Kirche des hl. Donatus. Die Säulen, wie die Umfassungsmauern des Rundbaues, der auf der einen Seite eine grössere und zwei Neben-Apsiden aufweist, ruhen auf heidnischen Fragmenten von Basen für Statuen, Cippi, Marmorgesimsen, zersägten canelirten Säulen u. s. w.; die Oberkirche als das eigentliche Museum bewahrt die sämtlichen Stücke des ältesten Altars aus der Zeit der Gründung mit folgender Inschrift im Bogen des Baldachins: +O · PRINCEPS · PETRE · PRINCIPUM ·, COELESTIS · AVLAE CLAVIGER ·, DEVOTIONIS · SVSCIPE ·, MVNVSCVLVM · QVOD VOVERAM ·, PROCONSVL · EGO · INFIMVS ·, GREGORIVS QVI · NOMINOR ·, VT · PIE · MIHI · CONFERAS ·, PRO · PARVIS MAGNA · MVNERA. (Die Eintheilung der Verse haben wir durch die Commata angegeben). — Ebendasselbst befinden sich zwei Altar-Plutei mit Darstellungen in flachem Relief: die Geburt Christi mit Maria ruhend als Wöchnerin, während das göttliche Kind in einer Wanne gewaschen wird, und die Anbetung der Magier in altchristlicher Auffassung; der Kindermord, die Flucht nach Aegypten und, wie es scheint,

Moyses, der das Gesetz empfängt (die Tafel ist hier abgebrochen). Ausserdem findet sich dort noch eine Menge von Sculpturen aus der gleichen Zeit. — Unter den Thonlampen gehören einige dem IV. oder V. Jahrh. an, ohne dass sich jedoch ein christliches Zeichen auf ihnen fände ¹⁾.

Das Collegium cultorum Martyrum hatte für seinen Sommerausflug Anfangs October die in der Nähe Rom's am Fusse des Soracte gelegenen Orte Cività Castellana, Nepi und St. Elia gewählt. Der Dom in *Cività Castellana*, den Local-Martyrern Felicissima und Gratitianus geweiht (vgl. De Rossi, Bull. 1880, p. 69; 1883, p. 136), hat nur noch seine alte Façade mit Porticus aus dem Jahre 1210 in der bekannten Cosmaten-Arbeit, mit der Inschrift in der Vorhalle: MAGISTER IACOBVS CIVIS ROMANVS CVM COSMO SVO FILIO CARISSIMO FECIT HOC OPVS ANNO DNI MCCX. (Vgl. De Rossi, Bull. 1875, pag, 127). Die Kirche selbst ist ganz modernisirt; nur von aussen erkennt man noch einige der alten schmalen Fenster. Die Krypta unter dem Hochaltare dehnt sich unter die ganze Breite des Domes aus; leider ist Alles übertüncht und damit jedes Charakteristische verwischt; ausser am Altare finden sich auch sonst dort ansehnliche Stücke von transennae mit Cosmaten-Mosaik aus der alten Oberkirche, von herrlicher Arbeit, welche die Modernisirung des Domes doppelt bedauern lässt. — Im bischöflichen Palast steht ein figurirter altchristlicher Sarkophag des IV. Jahrh.'s, bei Garrucci Tav. 319, 3 abgebildet (Text p. 38).

Der Dom in *Nepi*, den Martyrern Ptolomaeus und Romanus geweiht, hat von dem ältern Bau gleichfalls nur seine Krypte

¹⁾ Diese kurzen Notizen sollen im Wesentlichen nur eine Ergänzung sein zu Eitelberger, *Die Mittelalt. Kunstdenkm. Dalm.* im Jahrb. d. kk. Central-Comm. 1861, wo über Zara S. 160 f., Traù S. 188 f., Spalato S. 226 f. gehandelt wird. Der Sarkophag im Franciskanerkloster ist abgebildet Taf. XVIII, einzelne Theile im Text S. 252. Garrucci Tav. 309, 4 hat bloss des Vorderseite wiedergegeben. (Text pag. 21).

bewahrt, wo die Capitelle jedoch nicht von antiken Monumenten genommen sind, wie in Cività Castellana, sondern sämmtlich mit dem Baue gleichzeitig und durch ihre Thierfiguren u. s. w. höchst charakteristisch sind. In der Anlage sind beide Krypten gleich; nur hat die in Nepi ihre grössere Apsis mit zwei Nebenapsiden. Ganz ähnliche Hypogaeen finden sich in Bieda und an andern Orten in Tusciem und Umbrien (vgl. De Rossi, Bull. 1887, p. 101.) — Die Katakomben der hl. Sabinilla (vgl. Boldetti, Osservazioni, p. 579), neben der alten etruskischen Nekropolis, einstückig, sind völlig ausgeplündert; nur die loculi in den recht breiten Gängen sind erhalten mit einer Menge auffallend gut conservirter Gebeine. Die grössere Festigkeit des dortigen Tuffs ermöglichte einen engeren Anschluss der loculi mit weit schmäleren Zwischenräumen, wie in den römischen Katakomben. Unter den Arcosolien hat eines, von besonderer Form, für zwei Leichen bestimmt, Malereien aus sehr später Zeit. Reste anderer Malereien, in zwei Schichten, finden sich auf der Ecke eines Ganges. Von Inschriften, Graffiti und kleineren in den Kalkverschluss der Gr ber eingedruckten Gegenständen ist jede Spur verschwunden; unter den Sculpturen und Inschriften in der Vorhalle des Rathhauses haben wir vergeblich eine christliche gesucht. Beachtenswerth ist in der Anlage des kleinen Coemeteriums der Umstand, dass die beiden Hauptgänge ihren Ausgang zu beiden Seiten der Apsis einer oberirdischen Kapelle nehmen, in ähnlicher Weise, wie es bei dem Coemeterium der hl. Thecla an der Via Ostiensis der Fall ist (vgl. R. QS. 1889, Taf. XI und Armellini's Beschreibung, S. 349).

Ubersaus interessant ist die alte Abteikirche im nahen *St. Etti*. Der jetzige Bau, aus Tuff, dreischiffig mit je 6 Säulen, welche antike Capitelle nebst Kämpfer tragen, stammt aus dem Anfange des XIII. Jahrh.'s; aber die allenthalben in grosser Menge sich findenden Sculpturen longobardischen Stiles weisen auf einen reichen älteren Bau aus dem VII. oder VIII. Jahrh.

In der That gedenkt schon Gregor der Grosse des Klosters *in valle suppentonia*, und der hl. Elias, von welchem es seinen Namen trägt, ist einer jener Anachoreten, welche vor und gleichzeitig mit dem hl. Benedict lebten. Das Weihwasserbecken am Eingang hat die Inschrift, die mit dem Bau der Kirche gleichzeitig sein wird: TEMPORE DOMNI VVILIELMI ABBATIS HOC OPVS DOMNVS VVIDO PRESVL ORTANVS FIERI FECIT ANNO DNI MCCXXII. Die jetzige Kirche hat noch theilweise den alten Cosmaten-Flurbelag, mit allerlei Fragmenten von christlichen und profanen Inschriften; der Ambo aus dem XIII. Jahrhundert steht links, neben der Erhöhung des Fussbodens der ehemaligen schola cantorum. Der Baldachin-Altar ist dem von S. Lorenzo fuori le mura sehr ähnlich. Höchst beachtenswerth sind die Gemälde der Apsis und des Transepts. Die Bilder in der Apsis zeigen in der unteren Reihe weibliche Heilige mit Krönen auf den Händen, unter ihnen (die noch lesbaren) Catharina und Lucia, neben zwei grossen Engelsfiguren mit Stäben in der Rechten und einem Rad (?) in der Linken; darüber folgt in einem schmalen Bande die Reihe der Lämmer aus Jerusalem und Bethlehem; in der Wölbung erscheint Christus mit der crux hastata, die vier Paradiesesflüsse zu seinen Füßen, neben ihm knieend der Donator; zu beiden Seiten des Herrn stehen Petrus und Paulus, Elias und Eliseus. Eine zu Füßen Christi gemalte Inschrift nennt uns die Künstler, welche das Werk ausführten: IOANNES STEFANVS PICTO ROMAN ET NICOLAVS NEPOS IOANNIS. Die Kürze der Zeit erlaubte uns nicht, die Inschriften, welche in der Apsis umlaufen, zu entziffern; eine derselben beginnt mit dem Verse: VOS QVI INTRATIS ME PRIMVM RESPICIATIS. Im Transept sind seitwärts der Apsis in vier Reihen die 24 Aeltesten abgebildet, Schalen hoch in Händen haltend. Die Seitenwand rechts zeigt in Feldern stark beschädigte Fresken mit historischen Scenen. Eine Reihe von Heiligenbildern zieht sich das rechte Schiff der Kirche hinunter; sie stammen aus verschiedenen Zeiten; eines,

wohl das jüngste, trägt die Jahreszahl 1422. — Die Mensa des Hochaltars hat in der Mitte eine unde Oeffnung, vielleicht für die brandea, mit der späten Inschrift in Einer Zeile: INTVS SERVANTVR RELIQVIE SSM VICTORIS CORONAE FVLGENTII ET IOANNIS METROPOLITANI EPI ET MARTIRVM. — Die Malereien der Unterkirche sind durch die Feuchtigkeit bis zur Unkenntlichkeit zerstört; bemerkenswerth sind zwei Marmorfenster des VII. oder VIII. Jahrh.'s, von denen das eine nach aussen Pfauen und andere Sculpturen aufweist. — Im anstossenden Friedhof stehen ausser antiken Fragmenten (von einem angeblichen Tempel der Diana?) und Stücken von transennae der alten Kirche einige Sarkophage, darunter ein christlicher mit dem guten Hirten in der Mandorla der Strigili; an den Ecken ragen zwei Löwenköpfe hervor (Vgl. Garucci, der ihn erwähnt bei Besprechung eines pariser Sark. Tav. 295, Text p. 5). — Es gibt einige ältere und neuere Monographien über St. Elia, jedoch ohne wissenschaftlichen Werth. Eine gründliche Arbeit, wie das Monument sie verdient, stellt uns *Stevenson* in Aussicht, der sämtliche Gemälde photographirt und eine Fülle von Notizen, verlorenen Inschriften u. s. w. gesammelt hat.

Die Kirche des hl. *Nonnosus* besitzt eine Kreuzpartikel in alter Silberfassung mit Thier- und Pflanzenornamenten in zartester Arbeit. — Ein eigener Schrein bewahrt eine Menge alter Gewänder, welche im vorigen Jahrhundert in der Abteikirche eingemauert gefunden wurden: Caseln in der ältesten Form, Dalmatiken, Alben, Sandalen, Mitren und allerlei Stoffe, zum Theile mit Stickereien und Dessenins. Auf diese für die Textilkunst des frühen Mittelalters unschätzbare Sammlung sei hier besonders aufmerksam gemacht.

Unter den Einsiedeleien am Abhange der jähnen Felswände hat die Grotte des hl. *Leonard* in der Altarnische, wie in einer Nebennische merkwürdige Malereien, die vor das XII. Jahrh. zurückgehen dürften (Christus, nach byzantinischer Weise segnend; Heiligentiguren u. s. w.).

d. W.

ARCHÄOLOGISCHE BÜCHERSCHAU.

WILPERT JOSEPH. *Ein Cyclus christologischer Gemälde aus der Katakombe der hll. Petrus und Marcellinus*. Freiburg, Herder 1891. VI und 58 S. 4° mit 9 phototyp. Tafeln.

Es war keine leichte Arbeit, die Gemälde, welche den Gegenstand der vorliegenden Schrift bilden, der archäologischen Forschung zugänglich zu machen, oder vielmehr, ihr überhaupt zu erhalten. Schon am Ende des XVI. Jahrh's. waren diese Bilder, welche eine Grabkammer (54 auf dem Plane bei Bosio) der Katakombe der hll. Petrus und Marcellinus schmücken, so verblichen, dass die Zeichner Bosio's es gar nicht unternahmen sie zu copiren. Seither hat der Einfluss der Feuchtigkeit in der unterirdischen Gruft sich in solcher Weise geltend gemacht, dass ein ungeübtes Auge überhaupt Nichts als schwarze Flecken sieht. Wilpert liess sich jedoch nicht abschrecken; mit unsäglicher Mühe und bewundernswerther Ausdauer unterzog er die erhaltenen Farbenreste, ja die einzelnen Pinselstriche, die in dem feuchten Kalk bei der Ausführung Spuren zurückgelassen, einer genauen Untersuchung. Nachdem es ihm durch den Vergleich mit einem andern Bilde der Katakombe gelungen war, zuerst die Scene der Adoratio Magorum festzustellen, konnte er nach und nach auch die andern Bilder erkennen, zumal als weiterhin die bloss theilweise erhaltenen und ebenfalls sehr verblichenen Bilder von zwei in der Nähe gelegenen Kammern herangezogen wurden (52 und 53 des Bosio'schen Planes), wo einzelne Scenen der Kammer 54 wiederholt sind. Man kann wohl sagen, dass ohne die Studien Wilpert's diese Bilder für immer verloren gewesen wären; denn es gehörte wirklich sein scharfes, durch lange Beschäftigung mit den Katakomben-gemälden geübtes, durch gründliches archäologisches Wissen

geleitetes Auge und eine im Zeichnen fertige Hand dazu, die Darstellungen zu entziffern.

Die auf den beiden ersten Doppeltafeln (I-II und III-IV) reproducirten Darstellungen der Kammer 54 zeigen nun folgende Scenen: In der Decke, in den vier Eckfeldern zwei Oranten und zwei gute Hirten in abwechselnder Folge; in den Seitenfeldern die Verkündigung der Geburt Christi, die Magier (3) den Stern erblickend, die Magier (2) dem neugeborenen Jesukinde ihre Geschenke darbringend, die Taufe Christi; in der Mitte, Christus als Richter, thronend zwischen je vier zu beiden Seiten sitzenden Personen. Die Wände neben der Thüre sind geschmückt mit vier Scenen aus dem Leben Jesu; es sind die Heilung des blutflüssigen Weibes, des Gichtbrüchigen, des Blindgeborenen, und Jesus mit der Samariterin am Jacobsbrunnen. — Nach der Feststellung der Scenen (S. 1-9) vergleicht Wilpert dieselben mit denen von der gleichen Hand geschaffenen in den beiden benachbarten Kammern (S. 9-12), und führt dabei das Nothwendige über die technische Ausführung an. — Aus der Angabe der dargestellten Scenen erkennt schon jeder Archäologe die hohe Bedeutung dieser Bilder, welche in Bezug auf ihre allegorische Wertschätzung nur mit den Fresken der sogenannten Sacramentskapellen in San Callisto verglichen werden können. Wie in diesen von de Rossi ein einheitlicher Cyclus von tiefem dogmatischem Gehalt erkannt wurde, der für die Symbolik der altchristlichen Kunst von grundlegender Bedeutung ist, so haben wir jetzt in den neu entdeckten Bildern einen biblischen Cyclus, der nicht minder ein einheitliches Ganze von tiefem allegorischem Inhalte bildet. In dieser Hinsicht wird derselbe ausführlich von Wilpert erklärt (S. 12-18).

Zur allseitigen Erläuterung der Bilder fügt der Verfasser dann weitere archäologische Bemerkungen hinzu über den Stern auf den Epiphaniabildern, über die Verkündigung Mariä in

der Katakombe der Priscilla und über die Dreizahl der Magier (S. 19-22); zudem veröffentlicht er als Anhang drei Epiphaniendarstellungen von Sarkophagen, welche bei den Ausgrabungen der Basilika der hl. Petronilla in der Domitillakatakombe gefunden wurden (S. 22-24 und Taf. VIII); endlich weist er hin auf Bilder, welche gleiche oder ähnliche Darstellungen zeigen wie diejenigen, welche die Eingangswand der Grabkammer 54 schmücken (S. 25-29). Alle diese Ausführungen sind begleitet von vorzüglichen, meist nach Originalphotographien hergestellten Abbildungen, welche zahlreiche und sehr wichtige Monumente zum ersten Mal in dieser genauen Weise den Forschern zugänglich machen (Taf. V, VI und VII).

Den Schluss bilden zwei Abhandlungen über allgemeine Gegenstände der altchristlichen Iconographie, deren endgiltige Darstellung von der grössten Wichtigkeit ist, nämlich die Bedeutung der so häufig vorkommenden Oranten (S. 30-49) und der Endzweck der religiösen Katakombenbilder (S. 49-52). Bei der Frage über die Oranten handelt es sich nicht um die in biblischen Scenen (Daniel, Noë u. s. w.) in der Gestalt von Betenden dargestellten Personen, sondern um die Einzelfiguren, welche bisher theils als Bilder der Verstorbenen, theils als Heilige, und in anderer Weise erklärt wurden. Ueber dieselben hat zuletzt J. Liell (Darstellungen Maria's auf den Kunstdenkmalern der Katakomben, Freiburg 1887, (S. 115-196) ausführlich gehandelt. Er war zu dem Ergebniss gekommen, dass es zwei Arten von Oranten gebe: - solche, welche inmitten biblischer Darstellungen den Besucher des Grabes um sein Gebet anflehen, — und solche, die in einer Umgebung, welche die Freuden des Paradieses ausdrückt, für uns zu Gott flehen - (S. 158). Dass Oranten je nach der Beziehung zu andern Bildern, z. B. neben dem guten Hirten, zuweilen auch als Personification der Kirche und vielleicht auch als Bild der Jungfrau Maria zu erklären seien, verneinte Liell.

Wilpert greift die Frage wieder principiell auf, und gestützt auf die Oranten, neben welchen der Name eines Verstorbenen steht und die zahlreichen Grabschriften der drei ersten christlichen Jahrhunderte, in denen theils kurze Gebete der Hinterbliebenen für die Abgeschiedenen, theils die volle Zuversicht, dass die Verstorbenen im Himmel seien, theils Bitten der Hinterbliebenen an die Verstorbenen um ihre Fürbitte ausgedrückt sind, erklärt er die Oranten als «Bilder der in der Seligkeit gedachten Seelen der Abgechiedenen, welche für die Hinterbliebenen beten, damit auch diese das gleiche Ziel erreichen» (S. 43). Er stimmt also in Einer Beziehung mit Liell überein, darin nämlich, dass die Oranten bloß als Bilder der Verstorbenen, und zwar als im Gebete gedacht, aufzufassen sind; die Erklärung Wilpert's ist des weitern einheitlicher dadurch, dass er nicht wie Liell zwei verschiedene Klassen unterscheidet, je nachdem die Oranten als selbst für sich bittend, oder als fürbittend für andere aufzufassen sind. Es ist kein Zweifel, dass diese Erklärung auf allgemeine Zustimmung rechnen kann. In den weiteren Erklärungen zu der von ihm gegebenen Definition der Oranten sucht Wilpert auch (S. 46-48) das bekannte Bild des Coemeterium Ostriatum, das bisher von allen namhaften Archäologen als Bild der Gottesmutter aufgefasst wurde (Liell a. a. O. Taf. VI), als Orans in dem angegebenen Sinne zu deuten. Meiner Ansicht nach folgt dies nicht notwendig aus den von Wilpert angeführten Beweisgründen. Das Bild gehört der letzten Periode der Katakomben an, also einer Zeit, in welcher sich ein grosser Umschwung in der altchristlichen Kunst vollzog, welche statt des vorwiegend allegorischen, einen mehr historischen Charakter annahm; dasselbe muss also nicht notwendiger Weise mit den zahlreichen Oranten, welche fast alle der vorhergehenden Periode angehören, auf eine Linie gestellt werden. Dass nun eben in der mit dem IV. Jahrhundert beginnenden Periode die Gottesmutter als Orans

dargestellt wurde, ist unzweifelhaft; wir besitzen mehrere Monumente, wo der neben der Figur stehende Name MARIA vollste Sicherheit gewährt (Liell, a. a. O. S. 170 ff). Somit ist sicher, dass diese Auffassung in der Zeit, welcher das Bild angehört, den christlichen Künstlern bekannt war; und hieraus folgt, dass in jener Zeit eine Orans als Gottesmutter aufgefasst werden kann, auch wenn nicht der Name MARIA dabei steht, sondern wenn andere Beweise dafür sprechen. Solche Beweise scheinen mir nun bei dem Bilde der Ostriatischen Katakombe genügend vorzuliegen; zunächst der Umstand, dass im Bogen schon einmal eine weibliche Orans einer männlichen gegenüber sich befindet, und Wilpert deshalb bei seiner Erklärung annehmen muss, dieselbe Person sei zweimal dargestellt. Dann ist es wirklich auffallend, dass von den fünf Figuren des Arcosoliums drei als betend (Oranten) abgebildet sind, nämlich die zwei Seitenfiguren im Bogen, und die weibliche grössere der Lünette, um die es sich hier handelt, und zwei nicht als Oranten, nämlich die kleinere in der Lunette, und die mittlere im Bogen. Letztere stellt nun ohne Zweifel, wie die langen, auf die Schultern herabfallenden Lockenhaare und der Vergleich mit ähnlichen Katakombenbildern der spätern Zeit beweist, den göttlichen Heiland dar; somit liegt der Schluss nahe, dass die nicht betende Kindesfigur vor der Orans in der Lünette das Jesuskind sei, folglich die Orans seine göttliche Mutter. Auf die Monogramme neben der Gruppe will ich kein Gewicht legen, da dieselben sich auch neben Oranten, welche Verstorbene darstellen, finden, z. B. in den Katakomben von Neapel. Jedoch das in der Disposition ganz ähnliche Bild aus späterer Zeit in der Katakombe von S. Valentino (Liell, a. a. O. S. 339-340) ergibt ein letztes Argument per analogiam, welches nicht ohne Bedeutung ist. Uebrigens ist Wilpert selbst in der Aufstellung seiner Ansicht nicht so absolut; er lässt die Möglichkeit der andern Deutung offen, indem er sagt: - Solange

also die Monumente selbst nicht deutliche Parallel-darstellungen an die Hand liefern, kann ich diese Orans nicht anders als die übrigen Oranten erklären = (S. 48). Dass die Annahme, diese Orans stelle die Gottesmutter dar, gegen Wilpert's allgemeine Erklärung der Oranten eine Schwierigkeit bilde, ist gar nicht der Fall, ebensowenig als der Umstand, dass Daniel, Noë, und andere biblische Personen sich als Oranten finden, gegen dieselbe einen Einwand bilden können. — In formeller Beziehung möchte ich noch bemerken, dass die Art, wie Wilpert S. 35 ff die Inschriften anführt, einige Male vermuthen lässt, er gebe den ganzen Text einer Inschrift, während er in Wirklichkeit nur einen Theil wiedergibt; einige Punkte, als Zeichen, dass etwas ausgelassen ist, hätten dies verhindert.

Sehr schön und durchaus allseitig befriedigend, besonders nach den vorausgehenden gründlichen Erörterungen über verschiedene Einzeldarstellungen, ist der Schluss-Abschnitt. Der letzte Zweck der religiösen Katakombengemälde muss, wie Wilpert aufs Klarste mit verschiedenen neuen Gründen beweist, derart angesehen werden, dass sie die Gläubigen nicht bloß zum beten für die Verstorbenen anregten, sondern sie auch anleiteten, welche Gebete sie zu Gott in dieser Absicht emporsenden sollten. Und wirklich ist das herrliche Gebet, welches Wilpert als würdigen Schluss des Ganzen auf Grund der Bilder aus S. Pietro e Marcellino verfasste, fast nur eine Zusammenstellung von Gebetsworten der alten Inschriften, welche dieselben Gedanken aussprechen, die jene Bilder nahelegen. Man fühlt es förmlich beim Lesen dieses Abschnittes: so und nicht anders glaubten, hofften und beteten die ersten Gläubigen beim Besuche der Gräber; dies und kein anderer ist der tiefe Gehalt, den jene einfachen Bilder haben, mit denen sie die Gräber schmückten. — Eine Erklärung der Tafeln und ein Namen- und Sachregister (S. 53-58) vervollständigen die schöne Arbeit. Dieselbe bietet mehr als der

Titel angiebt. Im Anschlusse an das, was Wilpert im Vorwort sagt, dass er an den hier veröffentlichten Bildern « die Methode darlegen wolle, welche er bei der Erforschung der alten Bildwerke anwende », stimmt gewiss jeder Archäologe dem Wunsche bei, mit dem ich schliesse, dass die mehrfach in Aussicht gestellten « Studien über die altchristlichen Bildwerke » des Verfassers uns baldigst ebenso viel Schönes und Tüchtiges bringen mögen, wie die vorliegende Schrift.

Freiburg (Schweiz).

J. P. KIRSCH.

FUNK FRANZ XAVER. *Die apostolischen Konstitutionen; — eine litterar-historische Untersuchung.* Rottenburg, Bader, 1891. VII u. 374 S., 8°.

Eine der wichtigsten Quellenschriften für die christliche Archäologie bildet den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung; aus diesem Grunde erscheint es als gerechtfertigt, in dieser Zeitschrift über die Resultate der Untersuchung eingehender zu berichten.

Das Werk bezweckt, die unter dem Namen « Apostolische Konstitutionen » bekannte Schrift und die derselben als Anhang beigefügten « Apostolischen Canones » nach allen Seiten hin erschöpfend zu untersuchen. Nachdem einmal, und schon seit langer Zeit nachgewiesen ist, dass die Schrift nicht apostolischen Ursprungs ist, auch nicht von dem römischen Clemens herrührt, galt es, alle zu einer solchen Untersuchung gehörigen Fragen kritisch zu erforschen. Im Einzelnen musste festgestellt werden, ob die Schrift einheitlich sei, oder verschiedene Theile aufweise; ob alle Theile von demselben Verfasser herrührten; welche Quellen bei jedem einzelnen Theile benutzt wurden. Dann gewann man erst den Boden, auf welchem die Zeit und der Ort der Entstehung, die theologische Richtung, die ganze Tendenz, so weit es möglich war, bestimmt werden konnten. Endlich mussten, da die Schrift apocryph und anonym ist, etwa gleichzeitige und ähnliche

Arbeiten in die Untersuchung gezogen werden, um das gegenseitige Verhältniss festzustellen, soweit es anging, und dadurch neue Anhaltspuncte für die Person des Verfassers zu gewinnen.

Alle diese Fragen sind durch F. eingehend behandelt worden. Nachdem er in der Einleitung (S. 1-27) die bisher gewonnenen Resultate der Forschung über die „A. K.“ kurz zusammengestellt hat, sind die beiden folgenden Abschnitte (S. 28-112) dem ersten Theile, d. h. den sechs ersten Büchern gewidmet. Dieselben erscheinen als ein Ganzes, das sich als Uebersetzung einer älteren Schrift, der sogenannten „Apost. Didascalia“ herausstellt. Letztere ist in einer syrischen Version erhalten, und ihr widmet F. zuerst seine Aufmerksamkeit. Nach einer ausführlichen Inhaltsangabe wird als Zeit der Entstehung das erste Viertel des III. Jahrht's., und als Heimath Syrien ermittelt. Somit ist diese Schrift für die Kenntniss der ältesten Kirchendisciplin sehr wichtig, und bei der Benützung der „A. K.“ in dieser Beziehung muss deren Verhältniss zu jener Schrift im Einzelnen berücksichtigt werden. Denn F. weist des weitern nach, dass die Didaskalia nicht etwa ein Auszug, sondern die Grundschrift der „A. K.“ für die sechs ersten Bücher ist. Die Uebersetzung wurde, wie vor Allem die kirchliche Festordnung beweist, gegen Anfang des V. Jahrht's und zwar ebenfalls in Syrien vorgenommen. Der Interpolator war nicht Arianer, wie vielfach angenommen wurde, sondern Katholik, vielleicht Apollinarist; seine Hauptquellen waren Eusebius und die Klementinen. Der IV. Abschnitt (S. 113-132) behandelt das VII. Buch der „A. K.“, dessen erster Theil seit dem Auffinden der Didache allgemein als Uebersetzung dieser uralten Schrift erkannt wurde. F. weist nach, dass der Interpolator mit dem Bearbeiter der sechs ersten Bücher identisch ist. Schwieriger ist die Behandlung des VIII. Buches (S. 133-179), weil hier eine Grundschrift, wie sie für die vorhergehenden Theile vorliegt, nicht vor-

handen ist, obwohl, wie F. annimmt (S. 136), auch in diesem Buche älteres Material verarbeitet ist. Von den drei Theilen des Buches handelt der erste über die Charismen; F. bespricht das Verhältniss zu der Schrift *περὶ χαρισμάτων* des Hippolytus, welche bloß durch den Titel auf der Statue des Lehrers bekannt ist; er hält eine Benützung nicht für ausgeschlossen. Der Theil über die Weihen steht inhaltlich in naher Beziehung zu den in mehreren griechischen und syrischen Handschriften erhaltenen *Διατάξεις* der Apostel, welche ebenfalls dem Hippolytus zugeschrieben wurden; doch weist F. nach, dass diese *Διατάξεις* nicht eine Quelle, sondern ein Auszug des betreffenden Theiles der „A. K.“ bilden. Es lässt sich also hier keine nähere Quelle ermitteln. Das Gleiche gilt für den dritten Theil, die Liturgie. Mir scheint in Bezug auf diese beiden Theile das von F. (S. 150) kurz Ange-deutete das Richtige, dass nämlich der Verfasser hier die kirchliche Praxis seiner Zeit zu Grunde legte, also nicht notwendigerweise eine Schrift vor sich haben musste. Dabei gewinnt der Theil für die Liturgie der Zeit einen um so grösseren Werth; doch ist bei der Benützung zu beachten, was F. überzeugend nachweist, dass der Verfasser auch Eigenes beifügte, und nicht einfach die bestehende kirchliche Praxis wiedergab. Der Autor des VIII. Buches wird als identisch mit dem Bearbeiter der sieben ersten Bücher erwiesen. Der folgende VI. Abschnitt (S. 180-206) ist den Apost. Kanones, dem Anhang des VIII. Buches, gewidmet. Bezüglich dieser gelangt F. zu dem Ergebniss, dass es bloss eine einzige Sammlung dieser Art gab, welche ihre Verordnungen aus den Concilien des IV. Jahrht's. und aus den Apostol. Konstitutionen selbst schöpfte. Sie sind also nicht älter als die letzteren; ihr Verfasser wird als identisch mit dem der „A. K.“ selbst nachgewiesen. Letztere sind somit eine einheitliche Compilation, welche ein Verfasser im Anfange des V. Jahrht's. auf Grund mehrerer älterer Schriften machte,

und die er durch eine Fiktion, welche sich in der Didaskalia bereits vorfand, den Aposteln selbst zuschrieb.

• In den folgenden Abschnitten behandelt dann F. da Verhältniss der „A. K.“ zu ähnlichen Schriften, und zwar zunächst zu der äthiopischen und arabischen Didaskalia (S. 207-242), die eine Version und Bearbeitung der interpolirten Didaskalia, also der sechs ersten Bücher der „A. K.“ sind. Die hauptsächlichsten Differenzen zwischen dem griechischen Text und den beiden Versionen, von denen die äthiopische von der arabischen abhängig zu sein scheint, werden angegeben und klargelegt; am Schlusse betont F. noch besonders (S. 241), dass die arabische Didaskalia keinen Beweis gegen die einheitliche Bearbeitung der „A. K.“ bildet. Dann werden im VIII. Abschnitt (S. 243-280) die bei den Orientalen sehr verbreiteten „Kanones der Apostel durch Klemens“ und die mit ihnen eng verwandten sog. Kanones des Hippolytus für sich und in ihrem Verhältniss zu dem achten Buche der „A. K.“ untersucht. Diese Schriften sind kürzlich von H. Achelis im 4. Hefte des VI. Bandes der „Texte und Untersuchungen“ hg. von O. v. Gebhardt und A. Harnack (Leipzig 1891) ausführlich besprochen worden. Achelis gelangte zu dem Resultate, dass die Orientalischen Kanones der Apostel in der Gestalt der sogenannten Aegyptischen Kirchenordnung die Quelle des VIII. Buches der „A. K.“ bilden, und ihrerseits eine Umarbeitung der Canones Hippolyti seien; letztere seien wirklich für eine Arbeit des Kirchenlehrers zu halten, dessen Namen sie tragen. Dagegen weist F. nach, dass sowohl die sog. Aegypt. Kirchenordnung als Bestandtheil einer grössern Schrift von den „A. K.“ abhängt, als dass auch die sog. Canones Hippolyti nicht den hl. Hippolytus zum Verfasser haben, sondern ebenfalls bloss ein Auszug aus den „A. K.“ sind. Beide sind also keine Quellen, sondern Umbildungen des VIII. Buches der „A. K.“. Das Gleiche gilt von den sog. Verordnungen der Apostel über die Weihen, gegeben durch

Hippolyt.— Die letzte Schrift, welche zu untersuchen war, sind die Apokryphen und interpolirten Briefe des hl. Ignatius von Antiochien; sie werden in den beiden folgenden Abschnitten (S. 28-355) besprochen. F. weist nach, dass der Interpolator nicht arianischen, sondern nicänischen Glaubens, jedoch Apollinarist war und in sehr nahen Beziehungen zum Verfasser der „A. K.“ stand, wahrscheinlich sogar identisch mit ihm ist.

Anf Grund dieser ausführlichen Untersuchungen werden in Cap. XI (S. 356-364) Plan und Tendenz des Verfassers der „A. K.“ untersucht; F. gelangt zu dem Ergebniss, dass derselbe, ohne eine bestimmte dogmatische oder kirchenrechtliche Tendenz, ein Religionshandbuch oder eine Kirchenordnung in umfassendem Massstab geben wollte. Eine Neuerung, ausser vielleicht in einigen unwesentlichen Punkten, begründeten dieselben trotz ihrer grossen Verbreitung und der Fiktion des apostolischen Ursprungs im Orient nicht, wie schon der Umstand beweist, dass die abendländische Kirche, der die „A. K.“ unbekannt blieben, bis auf einen Theil der Kanones, in allen hier in Betracht kommenden Punkten mit der morgenländischen im Wesentlichen übereinstimmt.— Die gewonnenen Resultate werden endlich durch F. im Schlussabschnitt (S. 365-370) kurz zusammengestellt.

Diese kurze Uebersicht über den Inhalt des Werkes lässt erkennen, welche Fülle eines für die kirchliche Disciplin und Liturgie wichtigen Materials hier verarbeitet wurde, und mit welch' erstaunlichen Kenntniss des gesammten Gebietes das Werk geschrieben ist. Die bedeutendsten Schriften des christlichen Alterthums in dieser Beziehung werden bis ins Einzelne analysirt; ja, durch die ausführlichen Inhaltsangaben und durch die in extenso gegebene Uebersetzung mehrerer Kapitel aus der äthiopischen und arabischen Didaskalia, bildet die F.'sche Arbeit selbst ein sehr bequemes und nützlich Quellenwerk für diejenigen, welche die besprochenen Schriften sachlich verwerthen wollen, besonders wenn ihnen

die oft schwer zu beschaffenden Ausgaben nicht zur Hand stehen. — Die Beweisführungen sind klar und leicht verständlich; eine Schwierigkeit in dieser Beziehung fand ich bloss im Cap. VII und VIII, über die äthiopische und arabische Didaskalia und die Canones Hippolyti, wo es nicht ganz leicht ist, mit genauer Unterscheidung der einzelnen herangezogenen Schriften der Beweisführung zu folgen. Eine kurze, übersichtliche Tabelle, welche über die einzelnen Schriften und deren Zusammenhang orientierte, hätte meiner Ansicht nach hier gute Dienste geleistet. Die Argumente selbst sind, wie das bei einer derartigen Untersuchung nicht anders möglich ist, von verschiedener Beweiskraft; beim ersten Durchlesen scheint es manchmal, dass aus einem oder dem andern Punkte zuviel gefolgert werde. Allein die mehrfachen und von verschiedenen Gesichtspunkten hergenommenen Beweisgründe, welche auf Eins hinzielen, gewinnen in ihrer Gesamtheit eine sehr grosse Beweiskraft, da sich die Uebereinstimmung der verschiedenen Beobachtungen nicht durch blossen Zufall erklären lässt. Es gilt hier dasselbe Princip, welches de Rossi häufig über seine archäologischen Beweisführungen aus Monumenten und Quellen ganz verschiedener Art aufstellt; jeder einzelne Beweis für sich allein gibt noch keine Gewissheit; doch die Gesamtheit verschiedener Einzelresultate, die auf Einen Punkt hinzielen, verbreiten über diesen so viel Licht, dass eine grosse moralische Gewissheit des Resultates gesichert ist. Und dass ist Alles, was man in literarischen Untersuchungen der Art, wie die vorliegende ist, in den meisten Fällen erreichen kann. Ein Eingehen auf Einzelheiten, in dem so genau gefügten Aufbau, müsste zu bedeutender Ueberschreitung des Umfangs eines Referates führen; ich schliesse darum mit dem Wunsche, die am Schlusse der Einleitung (S. 27) in Aussicht gestellte neue Ausgabe der „Apost. Konst.“ möge bald der vorliegenden Arbeit folgen.

J. P. KIRSCH.

BERTHIER, *La porte de Sainte-Sabine à Rome*. Fribourg (Suisse)
XII und 96 fol.

Vorstehende Arbeit gehört zu den Festschriften, welche dem Commendatore G. B. de Rossi, • *sacrarum antiquitatum investigalori inter omnes principi* zu seinem 70. Geburtstage dargebracht worden sind. Ihr Verfasser ist der zeitige Rector der jungen Freiburger Universität, Pater J. J. Berthier, aus jenem Orden, der seit den Tagen seines Stifters, des h. Dominicus, der Wächter der althehrwürdigen Basilika von Santa Sabina auf dem Aventin ist. So lag die Wahl des Stoffes für den Sohn des h. Dominicus persönlich eben so nahe, wie für die besondere Gelegenheit, zu welcher diese Schrift erschienen ist. Der Autor, der Jahre lang in Rom lebte, hatte bereits 1882 ein grösseres Werk: • *Histoire de l'église et du couvent de Sainte-Sabine* • ausgearbeitet; die vorliegende Festschrift bildet einen Theil dieses grössern, noch nicht publicirten Werkes. Die Vorrede anerkennt die Mithülfe, welche Prof. Kirsch, der College des Verfassers an der freiburger Universität, bei der Abfassung geleistet hat.

Der erste Theil gibt einleitend die Literatur und die allgemeine Beschreibung des berühmten Portals von Santa Sabina und geht dann auf die wichtige Frage nach dem Alter über, in Betreff dessen die Ansichten zwischen dem V. und dem XIII. Jahrh. schwanken. Allerdings hat sich in den letzten Jahrzehnten die Ueberzeugung immer mehr Bahn gebrochen, dass das Monument auf die älteste Periode zurück zu datiren ist, und die meisten Archäologen heutigen Tages lassen die Thüre annähernd gleichzeitig mit dem Bau der Basilika sein, die unter Coelestin I (422-432) durch den illyrischen Priester Petrus gegründet wurde. Weniger Uebereinstimmung herrscht in der Frage, ob die sämtlichen Reliefs aus Einer Zeit stammen, oder ob nicht einzelne jüngern Datums seien. Der Verfasser lässt diese Frage offen; ich glaube jedoch, dass sich grade auf Grund seiner Abbildungen und seiner sorgfältigen

Prüfung und Beschreibung die Ueberzeugung von der Gleichzeitigkeit sämmtlicher Tafeln mehr und mehr befestigen wird.

Damit ist die hohe Bedeutung und der einzige Werth dieser altchristlichen Schnitzereien klar; werfen wir nunmehr einen Blick auf die einzelnen Darstellungen.

Von den ursprünglich 26 Bildern sind uns nur die obern erhalten, 5 aus dem Alten, 13 aus dem Neuen Testament; es fehlen also 8 alttestamentalische Darstellungen, wofern wir eine gleiche Zahl für beide Testamente annehmen. Indem man zerstörte obere Bilder durch untere ersetzte, ist nicht nur die chronologische Reihenfolge unterbrochen, sondern die beiden Testamente sind auch unter sich durch einander geworfen. Es wäre erwünscht gewesen, wenn der Verf. wenigstens den Versuch gemacht hätte, den einzelnen noch vorhandenen Bildern ihre muthmasslich ursprüngliche Stelle zuzuweisen, die Sujets der fehlenden Bilder mit geringerer oder grösserer Wahrscheinlichkeit anzugeben und zu untersuchen, ob und in wiefern die alttestamentalischen Darstellungen zu den neutestamentalischen in innerem Bezug zu einander gestanden haben mögen.

Von den dargestellten Szenen haben einige ihre Parallelen auf den Sculpturen der Sarkophage und auf andern Monumenten des V. Jahrh.'s, andere erscheinen hier zum ersten Male; aber auch bei den ersteren ist die künstlerische Auffassung eine weit freiere, neu und selbständig schaffende, als bei der mehr erstarrten und nach der Schablone arbeitenden und sich so oft wiederholenden Arbeit der Marmorarii. Wie viel genialer ist z. B. der Durchgang durch das rothe Meer oder die Himmelfahrt des Elias auf unserer Thüre aufgefasst, als auf den Sculpturen der Sarkophage! Als durchaus neu sind neben einigen alttestamentalischen Szenen aus dem Leben des Herrn besonders die Passionsbilder hervorzuheben: Die Todesangst (?), Christus vor Kaiphas, die Kreuzigung, sowie die Erscheinungen des Herrn nach seiner Auferstehung.

In Betreff einiger Darstellungen, über deren Bedeutung bisher die Ansichten aus einander gingen, hat der Verfasser den Sinn der Scene endgültig festgestellt; über andere, odere doch über einzelne Details wird sich noch streiten lassen. Es wird z. B. zu untersuchen sein, ob auf Taf. II in der obersten Scene, die der Auferweckung des Lazarus auf andern Monumenten so ähnlich sieht, die Figur des Blinden original ist; ob wir auf Taf. III in den drei Männern, von denen der erste das Haupt tief vor dem Herrn verbeugt, die Repraesentanten der Apostel, denen Christus nach der Auferstehung bei verschlossenen Thüren erschien, zu sehen haben, oder eine der Heilungen von Aussätzigen. Auf Taf. III, wo Moyses auf verhüllten Händen von einer Hand aus den Wolken eine Rolle (?) empfängt, dürfte die Erklärung pag. 41: *« Moise reçoit non point les tables de la Loi, mais la mission providentielle »* oder wie es pag. 42 heisst: *« la mission confiée simultanément à Moise et à Aaron »* nicht ohne Widerspruch bleiben, wenn gleich in der Figur neben Moyses in keiner Weise an Pharaon zu denken ist. Auf Taf. V ist in der Figur, welche neben dem Heilande vor Pilatus das Kreuz trägt, weder hier, noch in ähnlichen Scenen anderwärts Simon von Cyrene zu sehen, wie ich das an einer andern Stelle nachweisen werde. Eine nähere Untersuchung hätten auf Taf. IX die beiden *« Campanile »* erheischt, da diese Glockenthürme für die chronologische Bestimmung unseres Monuments, resp. dieser Tafel von Bedeutung sind. Die Erklärung der Todesangst Christi auf Taf. XI ist und bleibt zweifelhaft, ebenso wie die andere der Auferstehung oder der Himmelfahrt. Der gleiche Zweifel gilt für Taf. XIV.

Der Verf. stellt den Canon auf, dass bei der Figur Christi der Bart das Symbol seines irdischen Lebens sei, während er bartlos nur in seiner himmlischen Glorie erscheine, was auch auf Elias bei seiner Himmelfahrt angewendet wird, obgleich dort auch *Elisaeus* bartlos ist. Allein jener Canon ist nicht

durchzuführen, weder auf den Thüren von Santa Sabina, noch in der altchristlichen Kunst überhaupt.

Die Erklärung unserer Basreliefs ist durch P. Berthier um ein ansehnliches Stück weiter gefördert worden; d'Agincourt, Kondakoff und Garrucci, um von Schnaase u. a. zu schweigen, erhalten Rectificirungen, denen man sich unbedingt anschliessen kann. Die Hiebe auf Garrucci, zumal pag. 79. (C'est la millième fois que le P. Garrucci escompte la bonne foi de son lecteur), sowie die fade Bemerkung gegen Schnaase pag. 18, derselbe habe vielleicht die Thüre darum in's XII. oder XIII. Jahrh. datirt, um « rendre moins impossible pour un compatriote la gloire de ce travail » wären besser fortgeblieben.

d. W.

DR. ALEXIS SCHWARZE. *Untersuchungen über die äussere Entwickelung der afrikanischen Kirche, mit besonderer Verwerthung der archäologischen Funde.* Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1892. VII u. 194. 8°, mit 3 Tafeln, Plan u. Karte.

Aus einem abgelegenen Orte in Pommern erhalten wir in dem angezeigten Werke eine wissenschaftliche Arbeit, die mit seltener Gründlichkeit und bewunderungswürdigem Fleisse geschrieben ist und von jedem Archäologen dankbar begrüsst werden wird. Die letzten Jahrzehnte zumal haben in Nordafrika einen ungeahnten Reichthum altchristlicher Monumente, Kirchengebäude, Inschriften und kleinere Gegenstände aller Art zu Tage gefördert, welche für die archäologische Wissenschaft, für die Kirchengeschichte, die Hagiographie und die Kenntniss des Alterthums überhaupt von der allerhöchsten Bedeutung sind. Mit Begierde greift man zu den periodischen Publicationen der *Académie d'Hiéron*, der *Mélanges d'archéologie et d'histoire*, des *Cosmos* u. a., und fast jedesmal wird man durch neue und interessante

Entdeckungen überrascht. Wieder und wieder hat De Rossi in seinem *Bulletino* die afrikanischen Monumente zum Gegenstande seiner wissenschaftlichen Erörterungen gemacht. « Den Ertrag der in Nordafrika gemachten archäologischen Funde, sowie der denselben gewidmeten Einzelforschung in einer übersichtlichen und zusammenhängenden Darstellung zu verwerthen », das ist Zweck und Absicht der vorliegenden Arbeit. Es war keine geringe Aufgabe, das allenthalben zerstreute Material zu sammeln; schwerer noch war es, dasselbe übersichtlich im Zusammenhange darzustellen. Der Verfasser beginnt mit der geographischen und politischen Untersuchung in den fünf Provinzen des proconsularischen Afrika's, Byzacina, Numidien und der beiden Mauritania, und verfolgt dann an der Hand der schriftlichen Nachrichten und der Monumente die Entstehung und Entwicklung des Christenthums und seiner Hierarchie in den einzelnen Gebieten, die Geschichte der Verfolgungen in der römischen Zeit und unter den Vandalen, und endlich die Schicksale der afrikanischen Kirche unter der byzantinischen Herrschaft bis zum Eindringen des Islams, der ebenso die Religion, wie die Kultur des christlichen Nordafrika's unter Trümmern begrub, welche heute, nach tausend Jahren, vornehmlich durch die Bemühungen der französischen Missionäre, die lang bewahrten heiligen Schätze wieder herausgeben. Von diesen Missionären, die an Ort und Stelle wirken, oder doch von Jemand, der die Oertlichkeiten und die Monumente persönlich gesehen und erforscht hat, würde Einzelnes anders dargestellt worden sein; es ist damit ähnlich, wie mit den Katakomben; immerhin aber haben wir in der vorliegenden Arbeit ein Buch, das für das Studium der Archäologie wie der Kirchengeschichte Nordafrika's auf lange Zeit die trefflichsten Dienste leisten wird.

d. W.

ARCHÄOLOGISCHE EHRENGABE ZUM SIEBENZIGSTEN
GEBURTSTAGE DE ROSSI'S.

Unter den dem hochverehrten Altmeister der christlichen Alterthumskunde zu seinem 70. Geburtstage dargebrachten Huldigungen durfte am wenigsten die « Römische Quartalschrift » fehlen, sie, die zum Theil auf seine Anregung hin entstanden, die von ihm durch Rath und That gefördert worden ist. Indem die Redaction sich an ihre archäologischen Mitarbeiter wandte, kamen von allen Seiten Beiträge, die zuerst in der Quartalschrift zwischen Referaten, historischen Abhandlungen, Kritiken u. s. w. veröffentlicht wurden, um dann in einer reicheren Edition separat als Festgabe zu erscheinen. Was bis zur Feier des Tages gedruckt war, ist damals dem Jubilar überreicht worden; die oben angezeigte « Ehrengabe » gibt, in einer Auflage von nur 200 Exemplaren, sämtliche archäologische Beiträge in einem stattlichen Bande von 324 Seiten, Gross-Quart, mit einer Menge von Abbildungen in Zincootypie im Texte und 15 phototypischen Tafeln. Zunächst als Erinnerung an jene Feier, hat das Buch auch in sich selbst seinen Werth in dem ungemein reichen Stoffe aus den verschiedensten Gebieten der christlichen Alterthumskunde, bis tief in das Mittelalter, in einer Mannichfaltigkeit, welche ausreicht, um dem Leser ein Bild des heutigen Standes der christlich-archäologischen Forschungen und Arbeiten zu bieten. Gerade dadurch aber tritt, anschaulicher als durch alle Lobreden, das unsterbliche Verdienst vor Augen, welches De Rossi sich um die Fortschritte der gesammten christlichen Alterthumswissenschaft erworben hat.

d. W.

GESCHICHTE.

LE GRAND SCHISME EN ALLEMAGNE DE 1378 À 1380

PAR

Noël Valois.

Du jour où le roi de France Charles V prit parti dans la question du Schisme, il contracta, en quelque sorte, envers l'Église et envers lui-même l'engagement d'assurer le triomphe de Clément VII dans la chrétienté tout entière. Cette vaste entreprise pouvait séduire un prince chez qui l'esprit calculateur n'avait point étouffé tout sentiment chevaleresque.

La Flandre, l'Écosse, une partie de l'Italie, le Portugal et la Castille semblaient offrir un champ favorable aux efforts de sa propagande. Toutefois c'est dans l'Europe centrale qu'il se flattait de porter à « l'intrus de Rome » les coups les plus décisifs.

Que son oncle l'empereur Charles IV prêtât seulement l'oreille à ses ouvertures, et qu'il manifestât à l'occasion du Schisme le même esprit de conciliation dont il avait fourni des preuves lors d'un récent séjour en France ; que son cousin le roi de Hongrie Louis I^{er} (un prince de la maison d'Anjou) se laissât guider en cette matière par le double exemple des Anjou de Naples et des Valois de France : et Clément VII obtenait sans grand peine l'adhésion de l'Allemagne, de la Bohême, de la Hongrie, probablement aussi de la Pologne, sur laquelle le roi Louis exerçait, depuis 1370, une souveraineté tout au moins nominale. Réduit à ne plus guère compter que

sur l'appui de l'Angleterre, Urbain VI devait tôt ou tard disparaître, et le Schisme avec lui.

Ce rêve n'était point si chimérique qu'on pourrait le croire. L'Empereur et le roi de Hongrie semblaient aller eux-mêmes au devant d'une entente que, de son côté, Charles V appelait de tous ses vœux. Le fait n'est point connu ; il résulte d'un très curieux mémoire conservé dans les Archives du Vatican ¹⁾. Les deux souverains envoyèrent en France, dans le courant de l'été de 1378, des messagers chargés d'entretenir Charles V des affaires de l'Église. Et, au mois d'octobre suivant, les cardinaux d'Avignon, auteurs du mémoire dont je parle, demeuraient encore convaincus que, quelle que fût à l'égard des deux pontifes rivaux la ligne de conduite adoptée par Charles V, son exemple entraînerait infailliblement et l'empereur d'Allemagne et le roi de Hongrie ²⁾.

Si de telles illusions étaient partagées par le roi de France, quelle ne dut point être sa déception !

Urbain VI, pour reprendre les choses de plus haut, n'avait peut-être pas marqué à l'Empereur, au début de son pontificat, toute la complaisance, toute la déférence sur lesquelles ce monarque était en droit de compter. Soit bizarrerie, soit calcul, soit confiance dans le succès de sa cause, le nouveau pape n'avait paru prêter qu'une attention distraite à la grande affaire qui préoccupait alors Charles IV, la reconnaissance de son fils

1) Je compte en faire prochainement l'objet d'une publication.

2) « Et cicius [Clemens VII] attrahet principes ad obedientiam suam, et specialiter per manum regis Francie, ad quem Imperator, reges Ungarie et Scocie ac Castelle et alii se referunt; et viam quam tenebit, creditur quod tenebunt et sequentur, prout videri poterit in quadam littera que facit mencionem de Imperatore et rege Ungarie, qui ista de causa miserunt ad regem ». — Cf. ce passage des *Grandes Chroniques* (édit. P. Paris, t. VI, p. 447) : « Et jasoit ce que le roy de Hongrie eust par avant signifié et escrit au roy de France que telle partie comme il tendroit, ledit roy de Hongrie tendroit . . . »

Wenceslas comme roi des Romains. Durant cette matinée critique du 9 avril 1378 pendant laquelle Barthélemy Prignano attendait fiévreusement les hommages du sacré collège, un des envoyés impériaux avait voulu le sonder au sujet de ses dispositions à l'égard de Wenceslas ; mais il n'avait obtenu de lui que de bien vagues assurances : « Très cher, laisse-moi seulement prendre possession de mon siège ; je ferai pour ton maître plus que mes dix prédécesseurs ensemble, pourvu qu'il veuille bien être le fils dévot de l'Église. » Au fait et au prendre, Urbain VI ne s'inquiéta d'abord que des moyens de notifier son avènement à l'Empereur et de lui faire écrire à ce sujet par plusieurs de ses cardinaux ¹⁾. Il se borna à annoncer l'envoi en Allemagne de quelques unes de ces pièces d'écarlate dont il prétendait revêtir les principaux membres des familles régnantes : bizarre présent qui tendait à faire endosser aux princes chrétiens une sorte de livrée pontificale ²⁾.

¹⁾ Déposition de l'ambassadeur de Charles IV Conrad Heinrich (L. Gayet, *le Grand Schisme d'Occident*, Paris, 1889, in-8°, t. II, pièces just., p. 173, 174). — Lettre écrite, le 14 avril, à l'Empereur par le cardinal Robert de Genève ; je l'avais signalée dans mon mémoire sur l'Élection d'Urbain VI et les origines du Grand Schisme d'Occident (*Revue des Questions historiques*, 1890, p. 412, note 3) ; M. L. Pastor l'a publiée récemment (*Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters*, 2^e édition, t. I, p. 686).

²⁾ C'est ainsi, je crois, qu'il faut comprendre les paroles que Conrad Heinrich met dans la bouche d'Urbain VI : « Ego expediam istos imperiales, et mittam nuntios meos cum eis, et mittam domino Imperatori et regi Bohemie raubas meas et etiam aliis principibus . . . » (loco cit., p. 175 ; cf. *ibid.*, p. 178). Sur l'envoi de semblables cadeaux aux rois de Castille et de Portugal, v. Ayala, *Cronica de D. Enrique III* (*Cronicas de los reyes de Castilla*, Madrid, 1877, t. II, p. 34) et Fernand Lopez, *Cronica d'el rey D. Fernando* (*Collecao de livros ineditos de historia portugueza*, Lisboa, 1816, in-4°, t. IV, p. 365). Cf. mon article intitulé : Discours prononcé . . . par Martin, évêque de Lisbonne . . . (*Bibliothèque de l'École des chartes*, t. LII, 1891, p. 487).

Quant aux envoyés impériaux qui, depuis de longs mois, poursuivaient en cour de Rome la reconnaissance de Wenceslas, Urbain VI affecta de les considérer comme de trop petits personnages, indignes de terminer cette importante négociation ; aussi prodigue d'avaries qu'avare de promesses, il ne dissimula point son désir de les congédier promptement : il leur réservait l'ingrate mission d'escorter ses ambassadeurs et de narrer à l'Empereur les circonstances « miraculeuses » de sa propre élection. Plus tard, abandonné par les cardinaux ultramontains et, un moment, délaissé par les Impériaux eux-mêmes, il fit mine de condescendre aux vœux de Charles IV. Mais l'éloignement du sacré collège et la disparition des pièces du dossier constituaient alors un obstacle sérieux à la réalisation de sa promesse. Cependant il s'exécuta, le 26 juillet, à Tivoli ¹⁾. Quelques heures auparavant, les envoyés impériaux, Conrad Heinrich, doyen de Wischehrad (près Prague), et Conrad de Gysenheim ²⁾, avaient cru devoir protester devant notaires qu'en soumettant à l'approbation d'Urbain VI l'élection de Wenceslas, ils n'engageaient en rien la responsabilité de l'Empereur ou du roi des Romains, pour le cas, fort possible à prévoir, où le nouveau pape serait convaincu d'avoir usurpé le siège de saint Pierre : déclaration qui donne la mesure de leur confiance dans l'avenir du nouveau pontificat ; ils la renouvelèrent, pour plus de sûreté, après avoir prêté serment, le 28 juillet ³⁾.

¹⁾ Pour plus de détails, voir la déposition de Conrad Heinrich (loco cit., p. 169 et suiv.).

²⁾ Telle est la véritable forme de ce nom, comme je l'ai constaté moi-même aux Archives du Vatican (Armarium LIV, De Schismate, vol. 19, fol. 169 r^o). Dans la publication de M. l'abbé L. Gayet, il se présente successivement sous les formes suivantes : « Conradus de Visenhensi (p. 176), de Girendem (p. 178), de Cyrenhem (p. 179), Gisenhem (p. 182), de Gysenhemi (p. 185), de Gysenhemi (p. 186) ». Le personnage est d'ailleurs bien connu.

³⁾ L. Gayet, op. cit., t. II, pièces just., p. 185, 187.

Donc Wenceslas fut reconnu comme roi des Romains par Urbain VI, assisté d'un petit nombre d'évêques et des trois cardinaux italiens¹⁾. La bulle ne coûtait pas moins de 900 florins à Conrad Heinrich. Mais cet ambassadeur ne put, à aucun prix, en obtenir expédition. Wenceslas ne commença d'en ressentir les effets qu'au printemps de l'année suivante. Urbain VI, conformant en cela sa politique à celle de Grégoire XI, entendait obtenir de l'Allemagne des garanties expresses avant de délivrer à l'Empereur un acte qui consacrait le triomphe de la dynastie luxembourgeoise²⁾. Ajoutons que l'ambassadeur Heinrich, n'obtenant plus rien d'Urbain VI pour son maître, pas même la reconnaissance d'une dette de 70.000 florins qui remontait au précédent pontificat, quitta Rome définitivement, gagna Fondi et ne tarda pas à donner son entière adhésion au nouveau pape ou antipape élu sous le nom de Clément VII³⁾.

Ainsi les procédés d'Urbain VI à l'égard de l'Empereur n'avaient rien d'engageant; et ce début malheureux était plutôt de nature à faire présumer que Charles IV irait grossir les rangs des adversaires de Prignano.

Un tel dénouement pouvait sembler d'autant plus vraisemblable que l'Empereur avait eu bien vite connaissance des

¹⁾ Les autres cardinaux avaient précédemment donné les uns leur procuration, les autres leur assentiment (cf. Baluze, *Vitae paparum avinionensium*, t. I, c. 1264).

²⁾ Cf. P. Eschbach, *Die kirchliche Frage auf den deutschen Reichstagen von 1378-1380* (Gotha, 1887, in-8°), p. 5. — Clément VII, à son tour, espérant se concilier les bonnes grâces de Charles IV, fit rédiger, au mois d'octobre 1378, une bulle qui confirmait à Wenceslas le titre de roi des Romains (Weizsäcker, *Deutsche Reichstagsakten unter König Wenzel I.*, München, 1868, in-4°, t. I, p. 149; cf. Eschbach, p. 29, note 4).

³⁾ V. sa déposition (loco cit.). — Les autres envoyés impériaux ne suivirent pas cet exemple: cf. la déposition de l'évêque de Todi (Baluze, op. cit., t. I, c. 1247).

doutes qui planaient sur la légitimité d'Urbain. Je ne parle point des renseignements apportés en Allemagne par les envoyés officiels de ce pape. Il est vrai que, cette fois encore, Urbain VI avait maladroitement adjoint au chevalier napolitain chargé de remettre les lettres de son couronnement un écuyer « ultramontain » tout dévoué aux cardinaux français. Mais Bertrand de Veyrac ¹⁾ (un beau-frère du cardinal d'Aigrefeuille) ne déploya point dans ce rôle de traître les mêmes talents qu'un Pierre de Murles ²⁾ ou qu'un Jean de Roquefeuille ³⁾: il ne sut se ménager avec l'Empereur aucun entretien particulier ⁴⁾. C'est un clerc du doyen de Wischegrad qui, dépêché exprès de Rome à l'instigation de Robert de Genève, apporta au monarque allemand le récit des désordres du conclave et des tribulations du sacré collège. Il ne semble pas que Charles IV ait malaccueilli ce premier émissaire clémentin ⁵⁾.

Néanmoins à peine eut-il appris la défection des cardinaux qu'il les exhorta à oublier tous leurs griefs et à se rapprocher d'Urbain ⁶⁾. Wenceslas, de son côté, adjura au moins l'un

¹⁾ Sur ce personnage, v. Baluze, *op. cit.*, t. I, c. 1227, 1431, 1466.

²⁾ Cf. mon mémoire sur le Rôle de Charles V au début du Grand Schisme (*Annuaire-Bulletin de la Société de l'histoire de France*, 1887, p. 230-233).

³⁾ Cf. mon article déjà cité: *Discours prononcé . . . par Martin*, etc., p. 487.

⁴⁾ Réponses du cardinal d'Aigrefeuille aux envoyés du roi d'Aragon (L. Gayet, t. II, p. just., p. 69). M. Gayet en tire (t. II, p. 152) cette conclusion, tout-à-fait fautive, que l'Empereur avait reçu les confidences de Bertrand de Veyrac.

⁵⁾ Déposition de Conrad Heinrich (*loco cit.*, p. 177).

⁶⁾ *Monumenta Hungariae historica; Magyar diplomaciai emlékek az Anjou-Korból*, par Wenzel Gusztav, t. III (Budapest, 1876, in-8°), p. 155. Cf. une phrase du mémoire destiné à l'évêque de Bamberg (Eschbach, *op. cit.*, p. 78): « . . . Imperator et rex Romanorum dominum nostrum Urbanum VI . . . recognoscunt, literasque quibusdam cardinalibus qui, prout famatur, eidem domino nostro pape se opponere molliuntur scripserunt et scribunt . . . »

d'entre eux de mettre un terme à une révolte déjà trop prolongée ¹⁾. A Nuremberg, au mois d'août ou de septembre 1378, l'Empereur fit annoncer devant la diète sa résolution de ne délivrer les régales qu'aux prélats pourvus par Urbain VI, et il tenta, sans grand succès d'ailleurs, de faire écrire aux cardinaux par les Électeurs de l'Empire ²⁾. Lui-même, le 25 septembre, adressa au sacré collège une nouvelle lettre pleine de récriminations violentes. Il se peut qu'en même temps il ait écrit à la reine Jeanne de Naples, à son mari Othon de Brunswick, à plusieurs princes italiens ³⁾. La lettre, officielle du 8 mai par laquelle le sacré collège lui avait notifié l'élection d'Urbain VI semblait démentir les récentes allégations des cardinaux : il en fit, dit-on ⁴⁾, clouer un exem-

¹⁾ M. J. Loserth (der Codex epistolaris des Erzbischofs von Prag Johann von Jenzenstein, dans Archiv für österreichische Geschichte, t. LV, p. 332) place cette lettre de Wenceslas entre la fin du mois de mai et le 9 août 1378. La phrase « nec ad sanctissimum . . . Urbanum VI tanto tempore jam effluxo venire voluistis » montre qu'il faut se rapprocher plutôt du « terminus ad quem », et peut-être même le dépasser. Il suffit qu'au moment où il écrivait cette lettre, Wenceslas n'ait point eu encore connaissance de la déclaration publiée par les cardinaux le 9 août. Je n'irai pas toutefois jusqu'à reculer la date de cette lettre jusqu'au 25 septembre, comme le fait M. A. Vahlen (Der deutsche Reichstag unter K. Wenzel, Leipzig, 1892, in 8°. p. 170), qui part, au contraire, du principe que Wenceslas, en l'écrivant, connaissait l'acte du 9 août.

²⁾ Eschbach, op. cit., p. 9, 10, 78.

³⁾ F. Palacky, Ueber Formelbücher, zunächst in Bezug auf böhmische Geschichte, dans Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, 5^e série, t. V (1848, in-4°), p. 27. Cf. Th. Lindner, Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel (Braunschweig, 1875, in-8°), t. I, p. 91 ; Eschbach, op. cit., p. 10.

⁴⁾ Henri de Knighton, Compilatio de eventibus Angliae (Twysden et Selden, Historiae Anglicanae scriptores X, Londini, 1652, in-folio, c. 2631).

plaire sur les portes de Saint-Pierre de Rome ¹⁾ Bref, c'était un défenseur énergique d'Urbain VI qui se révélait en Charles IV ²⁾.

Le moyen qu'il en fût autrement? L'Allemagne avait plus d'une fois souffert de la dépendance en laquelle s'était trouvée réduite la papauté durant son séjour d'Avignon. Après soixante-dix ans d'exil, des circonstances inespérées ramenaient le saint-siège en Italie; l'avènement d'un archevêque de Bari mettait fin à la domination française ou limousine. Et l'on voulait que Charles IV, l'homme des prudents conseils, des habiles temporisations, laissât échapper cette occasion depuis longtemps attendue? Il eût failli à tous ses devoirs d'empereur et d'allemand.

D'ailleurs son dévouement à la cause d'Urbain VI ne s'explique pas seulement par la raison d'État. Il s'appuyait sur une conviction hâtive sans doute, mais réfléchie. Bien que Charles IV n'eût point pris le temps de soumettre la question du Schisme au clergé allemand, bien qu'il eût encore moins songé à la convocation d'un concile général (Henri de

¹⁾ On n'a pas retrouvé malheureusement un ms. que Pessina (*Phosphorus septicornis ecclesiae Pragensis, Pragae, 1673, p. 149*) mentionnait sous ce titre : « *Epistolae Caroli imperatoris ad diversos principes, immo etiam vicinos reges pro Urbano VI, datae Pragae anno 1378, augusto, septembri, octobri* ». Cf. Palacky, *Geschichte von Böhmen*, p. 8; Th. Lindner, *op. cit.*, t. I, p. 90.

²⁾ On ne saurait attacher aucune importance au renseignement fourni par Froissart (édit. Kervyn de Lettenhove, t. IX, p. 146) : « *Li Empereur se faindi et dissimula tant qu'il vesqui; et en respondoit, quant on en parloit en sa presence, si courtoisement que tout prelat et baron de son Empire s'en contentoient.* » — Le récit de Thierry de Niem est également plein de fables dont M. G. Eriker a déjà fait justice (*Theodorici de Nyem de Scismate libri tres, Lipsiae, 1890, in-8°, p. 32 et sq.*).

Langenstein lui adresse ce double reproche)¹⁾, il avait assis son jugement sur des considérations solides, comme le prouvent ses curieuses instructions à l'évêque de Bamberg²⁾, qu'il chargea de porter la parole en son nom dans la diète d'août-septembre 1378. L'Empereur démontre, dans ce mémoire, la légitimité d'Urbain VI par la correspondance même des cardinaux dissidents : il cite notamment une lettre dans laquelle le cardinal d'Aigrefeuille se vantait d'avoir plaidé auprès du nouveau pape la cause de Wenceslas. Il remarque, non sans

1) Le clémentin que Henri de Langenstein met en scène dans son *Epistola pacis* reproche à Charles IV de s'être déterminé pour Urbain VI dès le premier moment, sans avoir fait suffisamment examiner par de sages clercs les titres des deux compétiteurs, sans s'être demandé s'il n'était point urgent de convoquer un concile général avec les autres princes de la chrétienté (Bibl. nat., ms. latin 14644, fol. 159 r°).

2) Publiées, en 1887, par M. Eschbach (op. cit., p. 77-80). — M. Souchon (die Papstwahlen von Bonifaz VIII. bis Urban VI., Braunschweig, 1888, in-8°, p. 95-98) pense qu'au moment où Charles IV faisait rédiger ces instructions, il avait peut-être sous les yeux le récit de Jacques de Sève. — Quant à l'opinion tout récemment développée par M. A. Vahlen (op. cit., p. 169) que ces instructions sont postérieures à la diète de Nuremberg et même au 25 septembre 1378, elle me paraît tout-à-fait inadmissible. Ce savant se fonde sur ce qu'au moment où se tint la diète, la déclaration des cardinaux du 9 août n'avait pas encore pu parvenir à l'Empereur. Mais il n'est pas du tout nécessaire de supposer, comme MM. Eschbach (p. 4) et Vahlen, que Charles IV connaissait cette protestation, ni le « casus » du 2 août, quand il dicta ses instructions à l'évêque de Bamberg. Je dirai plus : il ne les connaissait certainement pas ; sans quoi il n'eût pas attribué aux cardinaux une allégation absurde qu'aucun d'eux n'a jamais énoncée sous cette forme : « . . . allegacio cardinalium qui asserunt dictum dominum nostrum papam modernum in Castro S. Angeli per metum, popularem tumultum aut impressionem electum » (art. 11) ; et il n'eût pas dit des mêmes cardinaux : « . . . quibusdam cardinalibus qui, prout famatur, eidem domino nostro pape se opponere molliuntur » (art. 7).

doutes qui planaient sur la légitimité d'Urbain. Je ne parle point des renseignements apportés en Allemagne par les envoyés officiels de ce pape. Il est vrai que, cette fois encore, Urbain VI avait maladroitement adjoint au chevalier napolitain chargé de remettre les lettres de son couronnement un écuyer « ultramontain » tout dévoué aux cardinaux français. Mais Bertrand de Veyrac ¹⁾ (un beau-frère du cardinal d'Aigrefeuille) ne déploya point dans ce rôle de traître les mêmes talents qu'un Pierre de Murles ²⁾ ou qu'un Jean de Roquefeuille ³⁾: il ne sut se ménager avec l'Empereur aucun entretien particulier ⁴⁾. C'est un clerc du doyen de Wischehrad qui, dépêché exprès de Rome à l'instigation de Robert de Genève, apporta au monarque allemand le récit des désordres du conclave et des tribulations du sacré collège. Il ne semble pas que Charles IV ait mal accueilli ce premier émissaire clémentin ⁵⁾.

Néanmoins à peine eut-il appris la défection des cardinaux qu'il les exhorta à oublier tous leurs griefs et à se rapprocher d'Urbain ⁶⁾. Wenceslas, de son côté, adjura au moins l'un

¹⁾ Sur ce personnage, v. Baluze, *op. cit.*, t. I, c. 1227, 1431, 1466.

²⁾ Cf. mon mémoire sur le Rôle de Charles V au début du Grand Schisme (*Annuaire-Bulletin de la Société de l'histoire de France*, 1887, p. 230-233).

³⁾ Cf. mon article déjà cité: *Discours prononcé . . . par Martin*, etc., p. 487.

⁴⁾ Réponses du cardinal d'Aigrefeuille aux envoyés du roi d'Aragon (L. Gayet, t. II, p. just., p. 69). M. Gayet en tire (t. II, p. 152) cette conclusion, tout-à-fait fautive, que l'Empereur avait reçu les confidences de Bertrand de Veyrac.

⁵⁾ Déposition de Conrad Heinrich (*loc. cit.*, p. 177).

⁶⁾ *Monumenta Hungariae historica; Magyar diplomaciai emlékek az Anjou-Korból*, par Wenzel Gusztav, t. III (Budapest, 1876, in-8°), p. 155. Cf. une phrase du mémoire destiné à l'évêque de Bamberg (Eschbach, *op. cit.*, p. 78): « . . . Imperator et rex Romanorum dominum nostrum Urbanum VI . . . recognoscunt, literasque quibusdam cardinalibus qui, prout famatur, eidem domino nostro pape se opponere molliuntur scripserunt et scribunt . . . »

d'entre eux de mettre un terme à une révolte déjà trop prolongée ¹⁾. A Nuremberg, au mois d'août ou de septembre 1378, l'Empereur fit annoncer devant la diète sa résolution de ne délivrer les régales qu'aux prélats pourvus par Urbain VI, et il tenta, sans grand succès d'ailleurs, de faire écrire aux cardinaux par les Électeurs de l'Empire ²⁾. Lui-même, le 25 septembre, adressa au sacré collège une nouvelle lettre pleine de récriminations violentes. Il se peut qu'en même temps il ait écrit à la reine Jeanne de Naples, à son mari Othon de Brunswick, à plusieurs princes italiens ³⁾. La lettre, officielle du 8 mai par laquelle le sacré collège lui avait notifié l'élection d'Urbain VI semblait démentir les récentes allégations des cardinaux : il en fit, dit-on ⁴⁾, clouer un exem-

¹⁾ M. J. Loserth (*der Codex epistolaris des Erzbischofs von Prag Johann von Jenzenstein*, dans *Archiv für österreichische Geschichte*, t. LV, p. 332) place cette lettre de Wenceslas entre la fin du mois de mai et le 9 août 1378. La phrase « nec ad sanctissimum . . . Urbanum VI tanto tempore jam effluxo venire voluistis » montre qu'il faut se rapprocher plutôt du « terminus ad quem », et peut-être même le dépasser. Il suffit qu'au moment où il écrivait cette lettre, Wenceslas n'ait point eu encore connaissance de la déclaration publiée par les cardinaux le 9 août. Je n'irai pas toutefois jusqu'à reculer la date de cette lettre jusqu'au 25 septembre, comme le fait M. A. Vahlen (*Der deutsche Reichstag unter K. Wenzel*, Leipzig, 1892, in 8°. p. 170), qui part, au contraire, du principe que Wenceslas, en l'écrivant, connaissait l'acte du 9 août.

²⁾ Eschbach, *op. cit.*, p. 9, 10, 78.

³⁾ F. Palacky, *Ueber Formelbücher, zunächst in Bezug auf böhmische Geschichte*, dans *Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften*, 5^e série, t. V (1848, in-4°), p. 27. Cf. Th. Lindner, *Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel* (Braunschweig, 1875, in-8°), t. I, p. 91 ; Eschbach, *op. cit.*, p. 10.

⁴⁾ Henri de Knighton, *Compilatio de eventibus Angliae* (Twysden et Selden, *Historiae Anglicanae scriptores* X, Londini, 1652, in-folio, c. 2631).

plaire sur les portes de Saint-Pierre de Rome ¹⁾ Bref, c'était un défenseur énergique d'Urbain VI qui se révélait en Charles IV ²⁾.

Le moyen qu'il en fût autrement? L'Allemagne avait plus d'une fois souffert de la dépendance en laquelle s'était trouvée réduite la papauté durant son séjour d'Avignon. Après soixante-dix ans d'exil, des circonstances inespérées ramenaient le saint-siège en Italie; l'avènement d'un archevêque de Bari mettait fin à la domination française ou limousine. Et l'on voulait que Charles IV, l'homme des prudents conseils, des habiles temporisations, laissât échapper cette occasion depuis longtemps attendue? Il eût failli à tous ses devoirs d'empereur et d'allemand.

D'ailleurs son dévouement à la cause d'Urbain VI ne s'explique pas seulement par la raison d'État. Il s'appuyait sur une conviction hâtive sans doute, mais réfléchie. Bien que Charles IV n'eût point pris le temps de soumettre la question du Schisme au clergé allemand, bien qu'il eût encore moins songé à la convocation d'un concile général (Henri de

¹⁾ On n'a pas retrouvé malheureusement un ms. que Pessina (*Phosphorus septicornis ecclesiae Pragensis, Pragae, 1673, p. 149*) mentionnait sous ce titre : « *Epistolae Caroli imperatoris ad diversos principes, immo etiam vicinos reges pro Urbano VI, datae Pragae anno 1378, augusto, septembri, octobri* ». Cf. Palacky, *Geschichte von Böhmen*, p. 8; Th. Lindner, *op. cit.*, t. I, p. 90.

²⁾ On ne saurait attacher aucune importance au renseignement fourni par Froissart (édit. Kervyn de Lettenhove, t. IX, p. 146) : « *Li Empereur se faindi et dissimula tant qu'il vesqui; et en respondoit, quant on en parloit en sa presence, si courtoisement que tout prelat et baron de son Empire s'en contentoient.* » — Le récit de Thierry de Niem est également plein de fables dont M. G. Eriker a déjà fait justice (*Theodorici de Nyem de Scismate libri tres, Lipsiae, 1890, in-8°, p. 32 et sq.*).

Langenstein lui adresse ce double reproche)¹⁾, il avait assis son jugement sur des considérations solides, comme le prouvent ses curieuses instructions à l'évêque de Bamberg²⁾, qu'il chargea de porter la parole en son nom dans la diète d'août-septembre 1378. L'Empereur démontre, dans ce mémoire, la légitimité d'Urbain VI par la correspondance même des cardinaux dissidents : il cite notamment une lettre dans laquelle le cardinal d'Aigrefeuille se vantait d'avoir plaidé auprès du nouveau pape la cause de Wenceslas. Il remarque, non sans

¹⁾ Le clémentin que Henri de Langenstein met en scène dans son *Epistola pacis* reproche à Charles IV de s'être déterminé pour Urbain VI dès le premier moment, sans avoir fait suffisamment examiner par de sages clercs les titres des deux compétiteurs, sans s'être demandé s'il n'était point urgent de convoquer un concile général avec les autres princes de la chrétienté (Bibl. nat., ms. latin 14644, fol. 159 r°).

²⁾ Publiées, en 1887, par M. Eschbach (op. cit., p. 77-80). — M. Souchon (*die Papstwahlen von Bonifaz VIII. bis Urban VI.*, Braunschweig, 1888, in-8°, p. 95-98) pense qu'au moment où Charles IV faisait rédiger ces instructions, il avait peut-être sous les yeux le récit de Jacques de Sève. — Quant à l'opinion tout récemment développée par M. A. Vahlen (op. cit., p. 169) que ces instructions sont postérieures à la diète de Nuremberg et même au 25 septembre 1378, elle me paraît tout-à-fait inadmissible. Ce savant se fonde sur ce qu'au moment où se tint la diète, la déclaration des cardinaux du 9 août n'avait pas encore pu parvenir à l'Empereur. Mais il n'est pas du tout nécessaire de supposer, comme MM. Eschbach (p. 4) et Vahlen, que Charles IV connaissait cette protestation, ni le « casus » du 2 août, quand il dicta ses instructions à l'évêque de Bamberg. Je dirai plus : il ne les connaissait certainement pas ; sans quoi il n'eût pas attribué aux cardinaux une allégation absurde qu'aucun d'eux n'a jamais énoncée sous cette forme : « . . . allegacio cardinalium qui asserunt dictum dominum nostrum papam modernum in Castro S. Angeli per metum, popularem tumultum aut impressionem electum » (art. 11) ; et il n'eût pas dit des mêmes cardinaux : « . . . quibusdam cardinalibus qui, prout famatur, eidem domino nostro pape se opponere molliuntur » (art. 7).

finesse, que la foule romaine, loin d'imposer aux cardinaux le choix de Barthélemy Prignano, n'avait même pas, durant le conclave, prononcé le nom de ce prélat. Il rappelle la précaution que les cardinaux avaient prise d'introniser fictivement le cardinal de Saint-Pierre, sans doute parce qu'ils avaient conscience d'avoir trompé l'espoir des manifestants en élisant l'archevêque de Bari. Il allègue enfin la cédule, dont il possédait copie, par laquelle les cardinaux enfermés dans le Château-Saint-Ange avaient chargé leurs collègues de procéder à l'intronisation d'Urbain. Quant à la défection de la plupart des cardinaux, elle s'explique, suivant lui, par la juste sévérité du nouveau pape à leur égard, par ses bonnes dispositions en faveur de l'Empereur et des princes temporels d'Allemagne et d'Italie, par sa résolution de réprimer les empiétements du haut clergé, par le désir des cardinaux français de regagner Avignon et surtout par leur dépit de se voir dépossédés de la tiare, qui constituait à leurs yeux presque un héritage de famille ¹⁾.

Cependant Charles IV mourut (29 novembre 1378), avant d'avoir reçu les déclarations et le « casus » des cardinaux dissidents. Le doyen de Wischehrad prétend que, sur son lit de mort, le pauvre Empereur pleura en songeant combien mal il s'était renseigné : s'il eût vécu six mois de plus, il se fût incliné devant les preuves de la légitimité de Clément ²⁾.

¹⁾ Clément VII ne devait plus conserver de grandes illusions sur la possibilité de se concilier Charles IV quand il lui notifia, le 5 novembre 1378, la nomination de Jean T'Serclaes à l'évêché de Cambrai et lui recommanda ce prélat : « . . . quatinus eundem Johannem, electum, et prefatam ecclesiam sue cure commissam habens pro divina et Apostolice Sedis ac nostra reverencia propensius commendatos, sic ipsos benigni favoris auxilio prosequaris quod . . . » (Arch. du Vatican, Instrumenta miscellanea ad ann. 1378; bulle citée par Waitz, dans Pertz, Archiv, t. IX, p. 461, par Lindner, t. I, p. 102, note 1, etc.).

²⁾ Déposition de Conrad Heinrich (L. Gayet, loco cit., p. 184, 185).

Ce propos de clémentin fait songer aux remords que les urbanistes ont prêtés tout aussi gratuitement à Charles V mourant. Ce qui paraît plus probable, c'est que l'Empereur enjoignit à son fils de demeurer invariablement fidèle à Urbain VI ¹⁾; et ce qui est plus évident encore, c'est que le jeune, faible et inexpérimenté Wenceslas n'avait point d'autre parti à prendre que de persévérer dans la voie tracée par un monarque dont la prudence méticuleuse, la culture littéraire et la sincère piété étaient également admirées par les contemporains ²⁾. S'insurger contre la décision paternelle et, par cela même, donner à entendre que Charles IV était mort schismatique, c'eût été, peut-être au point de vue religieux, et sûrement au point de vue politique, un acte de pure folie. Wenceslas, plus occupé de chasse que de droit canon, et d'ailleurs environné de conseillers urbanistes ³⁾, ne fut point, un seul moment, tenté de le commettre ⁴⁾.

Le roi de France Charles V n'avait peut-être pas une vue bien nette de cette situation quand il fit partir pour l'Allemagne Charles de Boville, gouverneur du Dauphiné, Aimery de Magnac, évêque de Paris, Jean de Bournazel,

¹⁾ C'est ce qu'affirme le personnage clémentin de l'*Epistola pacis* (loco cit.).

²⁾ Eschbach, *op. cit.*, p. 12.

³⁾ Je citerai Jean Ocko de Wlasim, archevêque de Prague, créé cardinal par Urbain, Jean de Jenzenstein, son neveu, bientôt nommé archevêque de Prague, etc. — Cf. la déposition de Conrad Heinrich (loco cit., p. 184).

⁴⁾ Dans tous les écrits que Wenceslas publia sur la question du Schisme, il se retrancha derrière l'autorité de son père et sembla faire abstraction de ses sentiments personnels (v., par exemple, Palacky, *Ueber Formelbücher*, loco cit., p. 30 et sq.; cf. la déposition de Thomas degli Ammanati, *Bibl. nat.*, ms. latin 11745, fol. 44 v^o).

prieur de Saint-Martin-au-Val ¹⁾, et Hugues Lenvoisie, maître en théologie, escortés du notaire Jean Touppet ²⁾. Ces ambassadeurs étaient chargés d'une mission politique, dont ils s'acquittèrent à souhait : il s'agissait de traiter du mariage de la jeune Catherine de France, à peine âgée d'un an, avec Robert, arrière-neveu de l'électeur Palatin ³⁾, et de conclure entre le roi de France, le duc de Juliers et ses fils une alliance dirigée contre le roi d'Angleterre ⁴⁾. Mais une autre mission d'ordre religieux était confiée aux mêmes ambassadeurs, dont trois avaient été choisis à dessein parmi les membres du clergé : ils devaient justifier aux yeux de l'Allemagne la déclaration qu'avait faite récemment Charles V en faveur de Clément VII, provoquer des adhésions semblables de la part

¹⁾ Jean de Bournazel était frère (v. Arch. nat., X 1^o 1472, fol. 145 r^o) du chevalier Pierre Conrart, seigneur de Bournazel, ce maladroit ambassadeur de Charles V dont Froissart (t. IX, p. 511, 516) rapporte la curieuse mésaventure.

²⁾ L'évêque de Paris est nommé dans le *Chronicon Moguntinum* (édit. C. Hegel, dans *Die Chroniken der mittelhheinischen Städte*, Leipzig, 1882, in-8^o, t. XVIII, p. 209) et dans la *Chronique des quatre premiers Valois* (édit. S. Luce, p. 278). Les noms des autres ambassadeurs et du notaire Jean Touppet se trouvent dans les traités conclus, à Francfort, le 20 février et, à Aix-la-Chapelle, le 23 mars 1379. — L'abbé de Sassoferrato Perfetto Malatesta parle, avec une certaine exagération, des « multi clerici valentissimi quos illuc miserat rex Francie pro Antipapa » (Weizsäcker, op. cit., t. I, p. 264 ; cf. Eschbach, op. cit., p. 18).

³⁾ L'acte du traité est dressé à Francfort, en la maison des frères de Saint-Jean-de-Jérusalem, le 20 février 1379 (Arch. nat., J 408, n^o 38 ; Stillfried et Märcker, *Monumenta Zollerana*, Berlin 1859, in-4^o, t. V, n^o XXI). Cf. l'acte daté de Saint-Germain-en-Laye, le 9 janvier 1379, cité par M. A. Leroux (*Nouvelles recherches critiques sur les relations politiques de la France avec l'Allemagne de 1378 à 1461*, Paris, 1892, in-8^o, p. 5).

⁴⁾ Ce qui fut fait à Aix-la-Chapelle le 23 mars 1379 (Arch. nat., J 522, nos 11^{bis} et 11^{ter} ; Lacomblet, *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins*, t. III, p. 736).

4

LE GRAND SCHISME EN ALLEMAGNE DE 1378 À 1380. 119

du souverain et des princes allemands, enfin fournir au sujet des droits du second élu tous les éclaircissements nécessaires ¹⁾. Quel ne fut point leur désappointement quand, parvenus à Francfort au mois de février 1379 ²⁾, ils s'aperçurent que leur apparition au milieu de la diète produisait une impression pénible! Les prélats les plus en vue dans l'Empire, les archevêques de Cologne et de Trèves, Louis de Misnie, nommé par Grégoire XI à l'archevêché de Mayence, et Arnoul de Horne, nommé par Urbain VI à l'évêché de Liège, se hâtèrent de répondre aux premières ouvertures de l'évêque de Paris de manière à lui ôter toute envie de continuer sa propagande. C'était chose notoire que le pape Urbain avoit été sacré . . . du gré des cardinaux . . . : ilz ne le pouvoient par droit debouter, se ce n'estoit qu'il fut herese ou bougre ». Robert de Genève avoit été indûment élu à l'instigation de quelques cardinaux dont le pape avoit entrepris de « diminuer les estas ». Bref, le siège des Allemands étoit fait. Ils s'étonnaient seulement que le roi de France, qui, après l'Empereur, étoit « le souverain prince des crestiens », s'abaissât jusqu' à soutenir un antipape avéré. Le seul respect du droit des gens les empêchait d'impliquer les ambassadeurs de Charles V dans une accusation

¹⁾ Grandes Chroniques, t. VI, p. 447. Suivant M. A. Gottlob (Karls IV. private und politische Beziehungen zu Frankreich, Innsbruck, 1883, in-8°, p. 130, 132), il y aurait eu deux ambassades françaises, une première envoyée à Prague du vivant de Charles IV, celle dont parlent les Grandes Chroniques, une deuxième envoyée en Allemagne à l'avènement de Wenceslas, celle dont il est question dans la Chronique des quatre premiers Valois. Je ne vois vraiment pas ce qui justifie une pareille hypothèse.

²⁾ Jean de Bournazel avoit assisté pour la dernière fois au conseil du Parlement le 3 décembre 1378; il y reparait dès le 4 avril 1379 (Arch. nat., X 1° 1471, fol. 249 r°, 258 v°). Quant à Aimery de Magnac, une charte rédigée en son nom sembleroit indiquer qu'il se trouvoit encore à Paris à la date du 10 janvier 1379 (Arch. nat., X 1° 38).

d'hérésie. La menace était si peu déguisée qu'Aimery de Magnac et ses compagnons, en dépit de leur caractère diplomatique, se sentirent fort peu rassurés sur leur sort, jusqu'au moment où le duc de Luxembourg, rappelant à Wenceslas la riche et cordiale hospitalité que lui et son père avaient naguère reçue en France, lui eût persuadé de prendre sous sa sauvegarde les envoyés de Charles V ¹⁾. Mais ceux-ci n'étaient pas encore au bout de leurs mécomptes. Un grand repas fut donné à l'issue de la diète. A la première table prirent place le roi, les archevêques, les ducs ; à la seconde, les évêques et les comtes. Quant aux ambassadeurs français, ils furent servis à part, à une troisième table : on les traitait en schismatiques. « Dont l'évesque de Paris fut moult esmerveillé. Et ne fut oncques si joyeux . . . comme quant il se vit hors du povoir aux Alemans ²⁾ ».

Jamais échec plus lamentable ne couronna les efforts de la diplomatie de Charles V. C'est à tel point qu'on a cherché à l'expliquer par la présence à Francfort d'envoyés du roi d'Angleterre ³⁾.

Au demeurant, soit que des théologiens et canonistes convoqués exprès par Wenceslas aient fait de la légitimité

¹⁾ Perfetto Malatesta ne signale que la présence à la diète des ambassadeurs du duc de Luxembourg. Celui-ci se trouvait, dans tous les cas, de retour à Cambrai à la date du 2 mars 1379 (Publications de la Section historique de l'Institut du Grand duché de Luxembourg, t. XXIV, p. 176).

²⁾ Chronique des quatre premiers Valois, loco cit.

³⁾ Perfetto Malatesta signale la présence d'envoyés de Richard II et du comte de Flandre. MM. Th. Lindner (t. I, p. 101, note 1) et Eschbach (p. 18) expriment à ce sujet des opinions contradictoires. Quant à l'auteur de la Chronique des quatre premiers Valois, il commet une grave erreur (p. 279) en désignant comme chefs du parti anti-français les ducs d'Autriche, de Juliers et de Gueldre ; il en commet une autre en associant le nom de l'évêque de Cambrai à celui de l'évêque de Liège.

d'Urbain VI une démonstration « plus éclatante que la lumière du soleil », comme le déclarent l'archevêque de Cologne ¹⁾ et l'électeur Palatin ²⁾, soit, au contraire, que la question ait été agitée pendant une heure à peine par des princes séculiers, auxquels s'étaient joints des prélats plus versés dans l'art militaire que dans le droit canon, comme le soutient un des interlocuteurs mis en scène dans l'*Epistola pacis* ³⁾, la diète du mois de février 1379 eut pour résultat, sinon une décision de tous les États de l'Empire en faveur d'Urbain VI ⁴⁾, du moins la conclusion d'une ligue urbaniste entre le roi des Romains et les quatre Électeurs rhénans : sorte de contrat synallagmatique par lequel les archevêques Cunon de Trêves, Louis de Mayence, Frédéric de Cologne, l'électeur Palatin Robert I^{er}, son neveu Robert le Tenace et son petit-neveu s'engagèrent, aussi bien que le roi Wenceslas, à reconnaître et à favoriser Urbain, à combattre les schismatiques, à ne recevoir de l'intrus ni faveurs, ni messages, à capturer ses émissaires et à se défendre mutuellement contre ses entreprises. Tout

¹⁾ Lettre du 25 juillet 1379 adressée à la ville de Liège (Weizsäcker, op. cit., t. I, p. 253).

²⁾ Lettre du 10 octobre 1379 adressée à Charles V (Baluze, op. cit., t. II, c. 887). — M. Weizsäcker (v. t. I, p. 263) n'a pas su retrouver le texte de cette lettre dans le ms. 842 de Saint-Victor (auj. ms. latin 14643 de la Bibl. nat.), où il en existe cependant une double transcription (ff. 126 r^o et 189 r^o).

³⁾ « *Ecce et filius Imperatoris in Francuordia ! Principibus laicis, ut veridica relacione didici, convocatis, cum aliquibus episcopis et archiepiscopis magis expertis et exercitatis in armaturis quam in regulis juris, propositum est quis censendus atque tenendus sit papa. Ubi velociter, vix per horam stantes, determinaverunt primo esse adherendum, populum sub gravibus penis ad eorum determinationem compellentes.* » (Bibl. nat., ms. latin 14644, fol. 159 r^o.) Passage analysé par M. Scheuffgen (*Beiträge zu der Geschichte des grossen Schismas, Freiburg im Breisgau, 1889, in-8°*), p. 55.

⁴⁾ V. Eschbach (p. 21 et sq.), qui s'écarte ici notablement des systèmes précédemment développés par Palacky et Lindner.

évêque nouvellement élu, tout prince qui viendrait par la suite à succéder à Wenceslas devaient jurer d'observer les clauses de cette alliance (27 février 1379) ¹⁾. Peu après (le 5 avril), le roi des Romains prêta sans doute, entre les mains du légat d'Urbain VI, le serment depuis longtemps réclamé ; il s'engagea à ne point faire élire de son vivant son successeur, et, en retour de cette assurance, le cardinal de Prata dut lui remettre la bulle qui confirmait ses droits ²⁾. C'était le dernier coup porté aux espérances de Clément VII ³⁾.

1) Lacombet, op. cit., t. III, p. 728 ; Weizsäcker, loco. cit. — Dans cet acte, le roi des Romains revendique le privilège d'être seul le véritable et légitime protecteur de l'Église : on a vu là, non sans raison, une allusion aux prétentions semblables de Charles V (Palacky, Geschichte von Böhmen, Prag, 1845, in-8°, t. III, 1^{ère} partie, p. 16).

2) Loserth, op. cit., p. 331. Cf Eschbach, p. 29.

3) M. A. Vahlen, dans l'ouvrage qu'il vient de faire paraître (p. 104 et sq.), s'efforce de démontrer, contrairement à l'opinion générale, que la question religieuse ne fut pas abordée dans la diète de février-mars 1379. Je ne le suivrai pas ici pas à pas dans cette démonstration, qui ne m'a pas convaincu. Je ferai remarquer seulement la faiblesse des arguments tels que celui qui est développé à la p. 105. Les envoyés français à la diète de Francfort, dit M. V., ignorèrent tous les projets de ligue urbaniste : sans quoi ils eussent renoncé à négocier une alliance entre la fille de Charles V et un prince Palatin, et ils ne se fussent certainement pas représentés devant la diète de septembre, persuadés a priori que leur démarche serait inutile. Comme si, battus sur le terrain religieux, les envoyés français ne devaient pas précisément chercher à prendre leur revanche sur le terrain politique, et comme si les rois de France ne devaient pas renouveler à plusieurs reprises, sans grand espoir de succès, leurs tentatives pour convertir l'Allemagne au parti clémentin ! Pour écarter le témoignage de la Chronique des quatre premiers Valois, tout-à-fait inconciliable avec sa thèse, M. V. suppose, sans en donner des preuves bien convaincantes, que le chroniqueur a confondu les circonstances relatives aux deux diètes de février et de septembre 1379. Enfin il se peut que l'ordre établi entre les

En Hongrie, la même déception attendait les ambassadeurs de Charles V. Le roi Louis, bien qu'il eût manifesté l'intention de conformer sa conduite à celle du roi de France, laissa voir ses préférences pour le parti d'Urbain VI ¹⁾. Wenceslas lui rendit bon témoignage sur ce point dans une lettre qu'il adressa, le 20 mai, au roi d'Angleterre ²⁾. Au commencement du mois suivant, le roi des Romains et le roi de Hongrie s'abouchèrent à Altsohl, sur le Gran; à la suite de cette conférence, ils publièrent tous deux ensemble une déclaration solennelle en faveur d'Urbain VI ³⁾.

L'espoir qu'avaient conçu le roi de France et le pape d'Avignon d'envelopper, pour ainsi dire, dans un grand coup de filet toute l'Europe centrale devait être définitivement abandonné.

Cependant les Clémentins ne se laissèrent pas aller au découragement. La grande bataille était perdue: ils firent une guerre d'escarmouches. On va les voir, pendant long temps, livrer sur divers points de l'Empire une série d'engagements partiels dans lesquels l'avantage ne restera pas toujours au parti favorisé de la protection royale.

convives au repas dont parle la Chronique française ne soit pas entièrement conforme au cérémonial déterminé par la bulle d'or: mais combien de fois, en France et en Allemagne, les règlements semblables ont-ils été violés!

¹⁾ Grandes Chroniques, t. VI, p. 447. Cf. Thierry de Nyem, de Scismate (édit. G. Erlor), p. 34.

²⁾ Bibl. Vaticane, ms. lat. Vat. 5608, fol. 149 v°; Raynaldi, t. VII, p. 393.

³⁾ Monumenta Hungariae historica, loco cit., p. 183; Annales Mediolanenses (Muratori, t. XVI, c. 773). — M. Lindner (t. I, p. 95), évidemment préoccupé du désir d'interpréter un passage de Thierry de Nyem (édit. G. Erlor, p. 32) qui se rapporte au règne de Charles IV, suppose, bien gratuitement, que les deux souverains tentèrent alors une démarche auprès de Clément VII pour le disposer à quelque transaction

A Liège, la lutte commence au lendemain de la mort de l'évêque Jean d'Erkel. Les chanoines ont élu Eustache Persand de Rochfort (28 juin 1378). Et voici que les délégués du chapitre imaginent de s'adresser, pour obtenir confirmation de l'élu, non pas à Rome, mais à Fondi ¹⁾. Heureuse fortune pour Clément VII, qui, d'ailleurs, je le suppose, était personnellement connu dans la région de la Meuse, puisqu'il possédait, avant son avènement, au moins deux bénéfices au diocèse de Liège ²⁾. Les cardinaux avignonnais, dans un curieux mémoire que j'ai déjà cité, exhortent Clément VII à ne point laisser échapper cette occasion de se concilier les sympathies liégeoises ³⁾. Le pape de Fondi, effectivement, expédie, le 8 novembre, la bulle de confirmation; les 22, 27 et 28 du même mois, il répond favorablement aux divers rôles de suppliques qui lui sont présentés de la part des délégués, du doyen (Jean Blanchard), du chapitre et de Persand lui-même ⁴⁾. Et c'est ainsi qu'un des plus riches évêchés de l'Empire tombe au pouvoir des Clémentins.

¹⁾ Pierre de Herenthals, *Vita I^o Clementis VII* (Baluze, t. I, c. 547); *Chronicon Radulphi de Rivo* (Chapeville, *Qui gesta pontificum Leodiensium scripserunt autores praecipui*, t. III, Liège, 1612, in-4°, p. 40); chronique de Zantfliet (*Amplissima collectio*, t. V, c. 313).

²⁾ Clément VII confère, le 25 novembre 1378, au cardinal de Limoges « de Buscoducis et de Ortheni ecclesias, investituras nuncupatas, invicem canonice annexas, Leodiensis diocesis », églises qu'il avait possédées lui-même jusqu'à son avènement (Arch. du Vatican, Reg. aven. I Clementis VII, fol. 13 v°).

³⁾ « Item, advisetur quod placeat confirmare electos confirmatos Cameracensem et Leodiensem, per quos totam patriam Leodiensem et Hanonie, etc., ad se attrahet, cum sit data sufficientia electo Cameracensi et potestas Leodiensi » (Arch. du Vatican, *Instrumenta miscellanea ad ann. 1378*).

⁴⁾ Dans ce dernier rôle, Persand de Rochfort fait observer qu'il lui est nécessaire de pouvoir répandre les grâces à profusion pour se concilier l'affection des seigneurs et pour se maintenir dans

Victoire éphémère. Persand, déjà aux prises avec plus d'une difficulté, trouve dans son propre frère, maimbourg de la cité, un adversaire inattendu, qui refuse de lui délivrer les revenus de sa manse. Il n'imagine rien de mieux que d'aller traiter, à Maëstricht, avec le duc de Luxembourg, l'archevêque de Cologne et le duc de Juliers. Cet expédient, qui devait le sauver, achève de le perdre. Les Liégeois, irrités, se jettent dans les bras d'un prélat guerrier, l'évêque d'Utrecht Arnoul de Horne, celui précisément qu'Urbain VI venait de pourvoir de l'évêché de Liège. Entrée triomphale de ce prélat, qui, provisoirement, il est vrai, se contente du titre de maimbourg. Retour offensif de l'évêque clémentin, appuyé par une armée entière. Les habitants brûlent l'étendard, proclament la déchéance du traître et sacrilège Persand; le Liégeois et le Brabant sont en flammes ²⁾. Cependant cette guerre d'incendies et de pillages ne tarde pas à lasser la patience de l'archevêque de Cologne et du duc de Juliers: ils se retirent, et le duc de Luxembourg lui-même finit par conclure une trêve avec Arnoul de Horne (11 février 1379) ³⁾. Le résultat de cette triste campagne, c'est qu'au mois de mai 1379, le cardinal de Poitiers, légat de Clément VII, n'ose point s'aventurer à Liège ⁴⁾; c'est que le clergé de la ville et du diocèse, assemblé pour délibérer sur la question du Schisme, fait publier l'encyclique *Nuper cum vinea* d'Urbain (11 mai) ⁵⁾; c'est

un vaste diocèse difficilement gouvernable (Arch. du Vatican, Liber supplicat. Clementis VII, anni I pars III, fol. 219 r°; anni I pars II, fol. 144 v°).

²⁾ Pierre de Herenthals, Rad. de Rivo (loco cit.).

³⁾ Schoonbroodt, Inventaire des chartes de Saint-Lambert de Liège (Liège, 1863, in-4°, n° 853. Publications . . . de l'Institut . . . de Luxembourg, t. XXIV, p. 178).

⁴⁾ Froissart, t. IX, p. 147.

⁵⁾ C'est la bulle du 6 novembre 1378 dénonçant comme excommuniés Robert de Genève, les cardinaux d'Amiens, de Marmoutier, de Saint-Eustache, etc. Urbain VI en avait adressé une copie à

qu'Urbain lui-même félicite les clercs liégeois de leur obéissance et leur adresse deux commissaires (12 juin); c'est qu'Arnoul de Horne fait dans la ville une nouvelle entrée, cette fois en qualité d'évêque, et présente au chapitre, avec les bulles d'Urbain, une lettre du roi Wenceslas (24 octobre); c'est enfin qu'il conclut avec le duc de Luxembourg un traité qui lui assure l'entière jouissance des revenus de l'évêché¹). Le rôle de Persand de Rochefort n'est plus désormais que celui d'une sorte d'évêque in partibus, bien inutilement soutenu par Clément VII. Les registres du pape d'Avignon fournissent une longue liste de compensations accordées ou promises, quelquefois à l'instigation de Charles V²), aux malheureux partisans d'Eustache : ce ne sont que clercs arrêtés, frappés, blessés, exilés, dépourvus, la plupart pour avoir essayé de publier dans le diocèse de Liège les censures que Clément VII

l'archevêque de Cologne et à ses suffragants (Labbe, t. XI, c. 2045; Pierre de Herenthals; Baluze, t. I, c. 551).

1) Rad. de Rivo, p. 37-43; Labbe, t. XI, c. 2049. — La prétendue chronique liégeoise inédite que M. Kervyn de Lettenhove a pris la peine de décrire longuement (Froissart, t. X, p. 506) d'après le ms. 1200 de la Bibliothèque de Bourgogne n'est autre que la Vita Clementis VII de Pierre de Herenthals qu'avait publiée Baluze.

2) J'ai relevé, aux Archives du Vatican, dans un Liber supplicationum de Clément VII (anni I pars I, fol. 180 v°), la supplique suivante de Charles V: « Supplicat Sanctitatem Vestram devotus filius vester Karolus, rex Francorum, quatenus sibi in personam dilecti familiaris sui Colini, filii Colardi dicti Trophardi, de nobili genere procreati, clerici Leodiensis diocesis, qui Colardus propter fidelitatem quam semper habuit et habet Sancte matri Ecclesie et Sanctitati Vestre, existens cum episcopo Leodiensi per Sanctitatem Vestram confirmato, una cum ipso perdidit omnia bona sua, ejectus de civitate per infideles nephandissimo Bartholomeo ibidem pertinaciter adherentes, gratiam facientes specialem, de canonicatu sub expectatione prebende ecclesie S. Servacii Trajectensis, dicte Leodiensis diocesis . . . ». La réponse favorable de Clément VII est datée de Fondi, le 19 novembre 1378.

LE GRAND SCHISME EN ALLEMAGNE DE 1378 À 1380. 127
fulminait contre Arnoul de Horne ou contre Urbain ¹). Cependant le pape d'Avignon continue à disposer des bénéfices du diocèse, comme si ses ordres y étaient encore exécutés. Il ne fait grâce à aucun urbaniste militant ²). Il défère à l'évêque

¹) Un prêtre de noble race, Evrard de Genimont, pour avoir voulu exécuter les sentences portées contre Urbain et ses adhérents, s'est vu arrêter par ordre d'Arnoul de Horne, frapper et rançonner : il obtient, comme compensation, le 15 avril 1380, la cure de Haneffe (Lib. supplicat., anni II pars II, fol. 66 r°). Un autre prêtre, Guillaume de Bonnières, a été chassé de son pays pour avoir exécuté à ses risques et périls les mandements de Clément VII dirigés contre Arnoul de Horne et autres urbanistes (ibid., fol. 124 r°, 1^{er} sept. 1380). Je citerai enfin un sergent d'armes du roi de France, le damoiseau Colard « Hardici », originaire du diocèse de Liège : il compte vingt-quatre années de services dans les divers emplois que lui a confiés l'Église ; les coups, les blessures, les emprisonnements ne lui ont point été épargnés ; en dernier lieu, se trouvant avec Persand de Rochefort, il s'est vu chasser de Liège et a perdu tous ses biens. Par bulle du 21 décembre 1380, Clément VII le recommande à la générosité de tous les prélats et clercs de France ou de la province de Cologne (Arch. du Vatican, Reg. 293, fol. 53 v°).

²) Parmi les urbanistes que Clément VII dépouille de leurs bénéfices, citons Jacques l'Écrivain, chanoine de Notre-Dame de Dinant, représentant d'Arnoul de Horne en cour de Rome (5 avril 1380 ; Liber supplicat., anni II pars II, fol. 51 r°) ; Jacques « de Blelagis », chanoine de Sainte-Gertrude de Nivelles (2 juin 1380 ; ibid., fol. 74 r°) ; Henri de « Hamborch », chanoine de Sainte-Croix de Liège (30 sept. 1380 ; Reg. 292, fol. 216 v°) ; Géraud Palmart, chanoine de Huy ; Pierre Begon, archidiacre du Condroz et en même temps chanoine de Paris (21 sept. 1381 ; Liber supplicat. anni III, fol. 47 v° et 149 r°). D'autres urbanistes sont simplement dénoncés à Clément : je ne citerai que Pierre le Coq, chanoine de Saint-Jean-l'Évangéliste de Liège, qui avait publié les procédures faites contre Clément (Liber supplicat., anni II pars II, fol. 129 v° ; cf. ibid., fol. 64 r°, 105 v° ; Liber supplicat., anni III, fol. 35 r° ; Liber supplicat., anni VI pars II, fol. 112 v°) et Werner d'Assenberg, chanoine de Saint-Barthélemy et secrétaire d'Arnoul de Horne (12 février 1379 ; Liber supplicat., anni I, pars II, fol. 131 v°).

de Liège (c'est ainsi qu'il persiste à désigner Rochefort) le procès d'un ancien official passé au service de l'intrus ¹⁾. Il intervient même dans un litige entre le chapitre et le doyen (ce dernier lui était resté fidèle) ²⁾. Ces vaines manifestations d'une activité impuissante ne parviennent point à dissimuler la gravité de la situation : Liège est définitivement perdue pour Clément VII.

L'adhésion de l'élu de Liège au parti clémentin avait été toute spontanée. La soumission de l'élu de Mayence au pape de Fondi fut pour ainsi dire forcée.

Depuis cinq ans, le jeune et impétueux comte Adolphe de Nassau-Wiesbaden-Idstein, évêque de Spire, se maintenait en possession de l'archevêché de Mayence : fort des suffrages du chapitre, qui l'avait postulé, il résistait au mauvais vouloir de l'Empereur, à l'opposition de Grégoire XI et aux efforts de Louis de Misnie, son compétiteur. Un moment, on put croire qu'Urbain VI allait définitivement écarter ce rival, en lui offrant comme compensation le patriarcat de Jérusalem et l'évêché de Cambrai ; mais Louis de Misnie ne s'y prêta point. Le roi Wenceslas, de son côté, ne désirait pas plus que son père favoriser l'accroissement de la puissance des Nassau : il persuada à Urbain VI de réintégrer Louis de Misnie en ses titres d'archevêque, de premier Électeur et d'archichancelier ; il invita le pape à sévir avec la dernière rigueur contre les chapitres révoltés de Spire et de Mayence et à pourvoir même au remplacement d'Adolphe de Nassau sur le

¹⁾ Il s'agit d'Alard de Limbourg, chanoine d'Aix-la-Chapelle, qui s'est sauvé en emportant les archives de l'officialité, les a livrées à Arnoul de Horne, est devenu son secrétaire et s'est fait urbaniste (bulle du 1^{er} sept. 1380 : Reg. 292, fol. 164 v^o et 165 r^o ; cf. Liber supplicat., anni 11 pars II, fol. 124 r^o).

²⁾ Bulle datée de Sperlonga le 19 mai 1379 (Arch. du Vatican, Reg. 291, fol. 229 r^o).

siège de Spire ¹⁾. Rejeté par le roi des Romains et par le pape de Rome, quel parti pouvait prendre l'ambitieux comte de Nassau, sinon celui de recourir au pape de Fondi ?

Dès le 25 novembre 1378, Clément VII concéda au comte Adolphe de Nassau, qu'il ne qualifiait encore que du titre d'évêque de Spire, le droit de conférer ou de se réserver diverses prébendes, non seulement dans le diocèse de Spire, mais aussi dans celui de Mayence. Et, le 28 décembre, il chargea un archevêque de Mayence dont il ne prononçait pas le nom (mais qui serait-ce sinon Adolphe de Nassau ?) de poursuivre et d'incarcérer tous les urbanistes du diocèse. Ces actes, empruntés aux Archives Vaticanes ²⁾, prouvent suffisamment qu'Adolphe n'avait point attendu, comme on le croit, la diète de février 1379 pour rompre avec Urbain VI. Plus tard, Clément VII transféra régulièrement Adolphe de l'évêché de Spire à l'archevêché de Mayence et chargea (par bulle du 6 août 1379) les deux évêques de Strasbourg et de Würzbourg de lui remettre le pallium ³⁾, cérémonie qui eut lieu, le 29 octobre, à Eltville, en présence du clergé, des officiers et des vassaux de l'archevêché. Non seulement le chapitre de Mayence reçut sans difficulté les bulles de Clément VII ; mais la supériorité du prélat clémentin s'affirma jusque sur les champs de bataille. Le landgrave de Hesse avait prêté hommage à Louis de Misnie : il fut battu, et vit raser la forteresse qu'il venait de bâtir sur le Weidelberg ⁴⁾. Ainsi la suprématie du pape d'Avignon put s'exercer sans entraves dans la vaste étendue du diocèse de Mayence.

Clément VII ne manqua pas d'y appliquer le système d'épuration en honneur dans l'une et dans l'autre obéissance. Les hautes

¹⁾ Chronicon Moguntinum (édit. C. Hegel), p. 200 et sq. Th. Lindner, op. cit., t. I, p. 23, 25, 63, 64, 101.

²⁾ Reg. 291, fol. 58 r^o et 15 r^o.

³⁾ Ibid., fol. 1 r^o et 67 r^o.

⁴⁾ Chronicon Moguntinum, p. 202, 203.

prélatures furent confiées à des sujets fidèles ¹⁾; les bénéficiers convaincus d' « urbanisme » se virent éliminés, soit en vertu de décisions du pape ²⁾, soit par les soins de l'archevêque, à qui Clément avait conféré, à cet égard, les pouvoirs les plus étendus ³⁾. Une autre œuvre d'une portée plus haute fut l'érection en université des écoles d'Erfurt. Cette mesure, opérée par trois bulles des 18 septembre et 1^{er} octobre 1379 et du 1^{er} février 1380 ⁴⁾, répondait au vœu des autorités locales et devait gagner au parti d'Avignon (du moins on se plaisait à le croire) une population flottante, déjà considérable, d'étudiants en grammaire, logique, droit, théologie, médecine, qui pouvait, par la suite, exercer une propagande utile dans toutes les parties de l'Allemagne.

Sur ces entrefaites, il arriva (et c'est encore une circonstance ignorée ⁵⁾) que le nouvel évêque nommé à Spire par

¹⁾ Le 8 mars 1380, Clément VII confère à Jean, fils de feu Boppo, comte d'Eberstein, la prévôté « Sancti Martini Pinguensis, » à Nicolas « de Lapide » la prévôté de Saint-Barthélemy de Francfort, enfin à André de Brauneck la seconde dignité du diocèse, la prévôté de la cathédrale (Arch. du Vatican, Liber supplicat. Clementis VII antip., anni II pars II, fol. 45 r^o; cf. Gallia christiana, t. V, c. 536).

²⁾ Ainsi, le 14 avril 1379, à Sperlonga, Clément VII prononce la déposition de l'urbaniste Engilbert « Sonebechli, » chanoine de Sainte-Marie ad Gradus de Mayence (Liber supplicat., anni I pars III, fol. 404 r^o).

³⁾ Le 18 décembre 1378, comme on vient de le voir, puis le 12 mars 1380. En même temps, Clément VII avait fait remise à Adolphe de Nassau de certaine somme par lui due à la Chambre apostolique (Arch. du Vatican, Reg. 292, fol. 251 r^o).

⁴⁾ Arch. du Vatican, Reg. 291, fol. 312 r^o; H. Weissenborn, Acten der Erfurter Universität (Halle, 1881, in-4^o), t. I, p. 1; H. Denifle, die Universitäten des Mittelalters bis 1400 (Berlin, 1885, in-8^o) t. I, p. 403 et 410.

⁵⁾ Cf. Gallia christiana, t. V, c. 733; Franz Kummer, die Bischofswahlen in Deutschland zur Zeit des grossen Schismas, vornehmlich in den Erzdiözesen Köln, Trier und Mainz (Jena, 1892, in-8^o), p. 122; Fr. — X. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer (Mainz, 1852-1856), t. I, pag. 654, et Urkundenbuch, p. 680.

ves ¹⁾). Le témoignage de Gobelinus Persona ²⁾ se trouve ici pleinement corroboré par les rôles de suppliques que les deux frères adressèrent l'un et l'autre à Clément ³⁾. En bon clémentin, le comte de Clèves ne manqua pas de dénoncer les urbanistes de son pays dont il convoitait les dépouilles ⁴⁾, notamment Marsile d'Inghen, ancien recteur de l'université de Paris, qui possédait une prébende à Emmerick. Et Clément VII, de son côté, plein d'égards pour le comte, le dispensa, ainsi que le clergé de ses états, de toute obéissance envers l'archevêque de Cologne, urbaniste renforcé, dont la juridiction sur le comté de Clèves se trouva transportée à Henri de Bilant, prévôt des Saint-Apôtres. Ce dernier reçut, en même temps, mission de poursuivre et de déposer, dans le même comté, tous les ecclésiastiques attachés au parti d'Urbain VI ⁵⁾.

Si, de la Basse-Allemagne, nous passons aux provinces de l'Empire les plus rapprochées de la France, nous constaterons encore mieux les effets de l'influence française et clémentine. Énumérer les principaux seigneurs de ces contrées, c'est nommer presque autant de clémentins, à commencer par Jean, duc

¹⁾ Ce prince avait fait hommage à Charles V, le 14 mai 1378, pour une pension de 1000 francs d'or; il avait promis au roi et au dauphin aide contre tous les ennemis, excepté le pape, l'Empereur, et l'archevêque de Trèves. (Arch. nat., J. 623, n° 83).

²⁾ Meibom, *Rerum Germanicarum* tomi III (Helmestadii, 1688. in-fol.), t. I, p. 296.

³⁾ Clément VII répondit à un rôle d'Engelbert, comte de la Mark, le 13 octobre 1380 (*Liber supplicationum Clementis VII antiq., anni II pars II, fol. 105 v°*).

⁴⁾ Par exemple, Jean de Mulhouse, scolastique de Xanten; Walker d'Yseren, doyen de Saint-Léubin de Deventer; Godefroy « de Nussia », chanoine du diocèse de Cologne (ibid.).

⁵⁾ Bulle du 10 avril 1382 (Arch. du Vatican, Reg. Clementis VII Avenion. XXV, fol. 368 r°).

comtés de Hainaut, de Hollande, de Zélande et de Frise. MM. Lindner et Haupt, deux des auteurs qui ont le mieux approfondi l'histoire de cette époque, en général, et du Schisme, en particulier, enseignent qu'Albert de Bavière demeura fidèle au parti d'Urbain VI, ainsi d'ailleurs que tous les Wittelsbach ¹⁾. Il y a bien un passage de Froissart portant que le régent de Hainaut observa la neutralité entre les pontifes rivaux ²⁾ : mais Froissart est tellement sujet à caution ! Un autre contemporain, Thomas degli Ammanati, range positivement parmi les partisans de Clément certain « duc de Bavière » ³⁾ : ce texte embarrassait beaucoup M. Lindner ; mais l'idée ne lui est point venue qu'il pût y avoir là une allusion au beau-père du roi des Romains.

Rien n'est cependant plus certain. Clément VII, dans les trois jours qui suivirent son couronnement, adressa au régent de Hainaut un nonce spécial, l'abbé de Fontenay, et exhorta ce prince à le reconnaître comme chef de la chrétienté ⁴⁾. Effectivement, peu de temps après, le pape de Fondi répondait à un rôle de suppliques que lui présentaient son « dévoué fils »

1) « Jedenfalls hat kein Wittelsbacher wirklich zu Clemens gehalten. » (Lindner, op. cit., t. I, p. 401 cf. ibid. p. 110). — « Herzog Albrecht von Baiern stand gleich allen andern Wittelsbachern auf Seite Urbans VI. » (H. Haupt, das Schisma des ausgehenden 14. Jahrhunderts in seiner Einwirkung auf die oberrheinischen Landschaften, dans Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, nouvelle série, t. V, 1890, p. 32).

2) « Mais cil de Haynnau, les eglises et li sires conjoins avoecq yauls, qui s'appelloit Aubiers, demorerent neutre et obeïrent non plus à l'un comme à l'autre. » (Froissart, édit. Kervyn de Lettenhove, t. IX, p. 146).

3) Bibl. nat., ms. latin 11745, fol. 44 r°, et Baluze, op. cit., t. I, c. 1265.

4) Bulle du 2 novembre 1378, publiée par Léop. Devillers (Cartulaire des comtes de Hainaut, Bruxelles, 1883, in-4°), t. II, p. 282.

le duc Albert et sa « dévouée fille » Marguerite de Brieg, « régente et régente de Hainaut. Notez que les deux époux ne se bornaient pas à solliciter des bénéfices pour leurs clercs: ils implorèrent du pape un très grand nombre de faveurs spirituelles pour eux, pour leurs enfants, pour les seigneurs de leur entourage; ils soumettaient à son approbation divers projets de fondations pieuses; ils lui demandaient notamment une concession d'indulgences au profit de certaine chapelle récemment construite à Amsterdam en commémoration d'un miracle de la sainte Hostie ¹⁾. Bref, leur démarche suppose évidemment qu'ils considéraient Clément VII non seulement comme le distributeur des prébendes et le grand dispensateur des grâces, mais comme le chef légitimement assis sur la chaire de saint Pierre ²⁾.

Si j'ajoute qu'Albert de Bavière touchait, depuis douze ans, une pension de 4.000 livres sur le trésor de Charles V ³⁾, qu'un projet de mariage entre son fils Guillaume et Marie, fille du roi de France, avait échoué uniquement par suite de la mort de cette jeune princesse, qu'enfin une alliance avait

1) « Supplicans Sanctitatem Vestram devotus filius vester Albertus, dux Bavarie, comes Palatinus regni, comitatumque Hanonie, Hollandie, Zelandie et dominii Frisie gubernator, et devota filia vestra Margareta, ejus conthoralis, quatinus... » (Arch. du Vatican, Liber supplicationum Clementis VII antip., anni I pars II, fol. 192 r°).

2) Un émissaire des cardinaux avignonnais, Pierre de Juys, licencié en lois, avait été envoyé, vers le 28 décembre 1379, en France et en Allemagne pour y recueillir les subsides promis par le clergé (Arch. du Vatican, Introitus et exitus, n° 350). Il se rendit, antérieurement au 14 juin 1380, auprès du duc Albert de Bavière (Introitus et exitus, n° 352). De même, suivant Froissart, (éd. Kervyn de Lettenhove, t. IX, p. 147), le cardinal de Poitiers, légat de Clément VII, « s'avalla en Haynnau, où il fu recheus dou duch Aubiert liement ».

3) Art de vérifier les dates, t. III, p. 34. Cf. I.. Devillers, Cartul. des comtes de Hainaut t. II, p. 437, 463, 472.

été conclue, au même moment, par Charles V avec Albert, son fils et ses états ¹⁾, on supposera peut-être que la main de la France n'était point étrangère à ce nouveau et éclatant succès du parti clémentin.

Le roi des Romains n'avait pu triompher des préférences de son beau-père. Exerça-t-il plus d'influence sur son oncle Wenceslas, duc de Luxembourg et de Brabant? Au premier abord, il ne semble pas. Frère de Charles IV et de Bonne de Luxembourg, ce prince était parent au même degré du roi de France et du roi des Romains. De là peut-être sa répugnance à se compromettre dans les ligues urbanistes; de là sa démarche en faveur des envoyés français lors de la diète du mois de février 1379, s'il faut en croire la Chronique des quatre premiers Valois. Dans une autre diète tenue la même année, il aurait servi, suivant la chronique de Mayence, d'introducteur aux ambassadeurs du roi de France et du pape d'Avignon ²⁾. À Liège, quels que fussent les motifs de son intervention armée, elle eut pour résultat, comme on l'a vu, la défense d'un prélat clémentin. Plus tard, le légat de Clément VII rencontra auprès de lui et de la duchesse, sa femme, le plus gracieux accueil ³⁾: par contre, le légat d'Urbain VI dut le signaler comme un des princes allemands réfractaires aux ordres du pape italien ⁴⁾. Enfin j'ai la preuve de relations existant entre lui et la cour d'Avignon ⁵⁾. De tant d'indices

¹⁾ Cartul. des comtes de Hainaut, t. II, p. 218, 227, 233, 237, 240, 247. Arch. nat. J. 412 nos 1 et 6, doc. cités par A. Leroux (Recherches critiques sur les relations politiques de la France avec l'Allemagne de 1292 à 1378; Paris, 1882, in-8°, p. 279.

²⁾ Chronicon Moguntinum (édit. C. Hegel), p. 202.

³⁾ Froissart, (édit. Kervyn de Lettenhove, t. IX, p. 147.

⁴⁾ Raynaldi, t. VIII, p. 396; Weizsäcker, loco cit.

⁵⁾ Un émissaire des cardinaux avignonnais, Pierre de Juys, s'était rendu avant le 14 juin 1380 auprès du duc de Brabant (Arch. du Vatican, Introitus et exitus, n° 352). Notons encore une bulle

que faut-il conclure, sinon que le duc de Luxembourg se rallia au pape Clément ?

C'est ce que rapportent expressément plusieurs auteurs contemporains, l'annaliste de Brabant ¹⁾, Thomas degli Ammanati ²⁾. Les *Grandes Chroniques* vont jusqu'à déterminer la date de sa déclaration en faveur de Clément : elle aurait eu lieu à Paris, en présence du roi de France, vers le 25 décembre 1379 ³⁾, c'est-à-dire juste au moment où Charles V fit don à son oncle Wenceslas du château, de la ville et de la châtellenie de Coulommiers ⁴⁾. La coïncidence est au moins curieuse.

Au surplus, le duc de Luxembourg s'employa, non sans activité, au rétablissement de l'unité dans l'Église ⁵⁾. Il crut que la réunion d'un concile général serait le plus sûr moyen de terminer le Schisme, et tour à tour il s'efforça de faire partager son opinion à ses neveux de France et d'Allemagne. Le roi des Romains, à l'instigation du légat d'Urbain VI, répondit qu'il n'admettrait ni concile général, ni concile particulier, ni assemblée de lettrés, ni réunion d'ecclésiastiques,

datée de Fondi, le 15 novembre 1378, par laquelle Clément VII, charge le légat Guy de Malessot d'homologuer un accord intervenu entre le duc et la duchesse de Brabant et les monastères bénédictins, cisterciens, prémontrés et augustins des diocèses de Cambrai et de Liège qui possédaient des biens dans le duché de Brabant (Reg. 291, fol. 86 r°).

¹⁾ *Annales ducum seu principum Brabantiae*, t. I, p. 350.

²⁾ *Bibl. nat.*, ms. latin 11745, fol. 44 r°, et Baluze, t. I, c. 1265.

³⁾ *Grandes Chroniques*, t. VI, p. 462.

⁴⁾ Cette donation est datée de Montargis, le 21 décembre 1379 (*Publications de l'Institut de Luxembourg*, t. XXIV, p. 180 ; cf. *ibid.*, p. 187). Peu de jours après, le duc Wenceslas fut rappelé à Bruxelles par les troubles de Louvain.

⁵⁾ « Multum laboravit inter Karolum, regem Francie et dominum Imperatorem et principes Germanie... » (*E. de Dinter, Chronicon ducum Brabantiae et Lotharingiae*, édit. F. - X. de Ram, t. III, p. 103).

rien qui parût remettre en question la légitimité d'Urbain ¹⁾. En France, où le duc de Luxembourg fit un nouveau séjour au mois de juillet 1380 ²⁾, sa motion fut l'objet d'une délibération sérieuse : on conclut que la voie qu'il proposait était impraticable, et qu'en droit comme en fait, la thèse du concile ne résistait pas à l'examen ³⁾. Il en fut de cette tentative comme des démarches analogues du roi de Castille et des cardinaux italiens. L'idée du concile n'était pas mûre. Bien des années devaient encore s'écouler avant que la chrétienté, à bout de patience, tournât ses regards vers Pise et vers Constance.

Parmi les clients que la France comptait en Allemagne et qui, suivant docilement l'inspiration de Charles V, se rallièrent au parti clémentin, il faut citer encore Engelbert III, comte de la Marck ⁴⁾, et son frère Adolphe I^{er}, comte de Clè-

¹⁾ Lettre du cardinal de Viviers aux cardinaux de Florence et de Milan (Baluze, t. II, c. 869).

²⁾ Le 13 juillet, il se trouve à Meaux, le 17 juillet à Paris; dès le 1^{er} août, il est de retour à Luxembourg (Publications de l'Institut de Luxembourg, t. XXIV, p. 179 et 183). Cf. le discours de Martin, évêque de Lisbonne, que j'ai publié dans la Bibliothèque de l'École des chartes, t. LII (1891), p. 500.

³⁾ Mémoire du cardinal d'Embrun (Baluze, op. cit., t. II, c. 857), qui invoque à l'appui de son témoignage le souvenir du duc de Bourgogne, alors présent à Paris. Philippe le Hardi, effectivement, se trouva auprès de son frère Charles V du 15 juin au 22 juillet 1380 (E. Petit, Itinéraires de Philippe le Hardi et de Jean Sans-Peur, ducs de Bourgogne, Paris, 1888, in-4°, p. 148) Baluze (t. I, c. 1278) conclut de ce passage, un peu à la légère, que Charles V avait réuni une assemblée d'évêques et de savants pour délibérer sur les moyens de terminer le Schisme, et que le duc de Brabant assista à cette assemblée.

⁴⁾ Il touchait de la France une pension viagère de 2.000 livres, et fit hommage à Charles V le 12 décembre 1378 (Arch., nat. J 623, nos 82 et 82 bis; cf. Lacomblet, op. cit., t. III, p. 723).

tant, de la part du pape, de lui renouveler, chaque année, le paiement de cette somme énorme de 120.000 écus. En retour, le duc d'Autriche se déclarait pour Clément VII et s'engageait à interdire l'entrée de ses états à toute personne soupçonnée d'agir contre le pape d'Avignon. Afin de l'affermir dans sa foi, Clément VII lui fit écrire par ceux de ses cardinaux qui avaient pris part au conclave d'avril 1378 : tous attestèrent qu'ils avaient dès l'origine regardé Prignano comme intrus; tous adjurèrent le duc d'Autriche de n'ajouter aucune foi aux allégations du faux prophète Pileo de Prata, légat d'Urbain.

Mentionnerai-je toutes les grâces dont Clément crut utile de combler son nouveau partisan : l'envoi d'une parcelle du bois de la vraie Croix, qui devait servir au duc d'égide contre ses ennemis; la défense de soustraire à la juridiction civile des sujets du duc d'Autriche sous prétexte qu'ils se fussent croisés, et la signification de cette défense aux évêques de Strasbourg, de Bâle, de Coire et de Constance ¹⁾; la confirmation d'un privilège suivant lequel les clercs pourvus par les ducs d'Autriche à l'occasion de leur joyeux avènement l'emportaient sur ceux auxquels les papes avaient octroyé des expectatives ²⁾; enfin l'aveu non déguisé d'un nouvel espoir, celui de voir un jour l'orthodoxe Léopold s'enrichir des dépouilles de son frère Albert, et, nouveau Jacob, ravir le droit d'aînesse de cet autre Ésaü ³⁾? Au mois de juin 1380, la négo-

¹⁾ Kurz, op. cit., t. I, p. 294, 297 et sq. Cf. P. Adelgott Schatz, *Stellung Leopolds III von Oesterreich zum grossen abendländischen Schisma*, dans *Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner und dem Cistercienser Orden*, 12^e année, 1892, fasc. 1, p. 33.

²⁾ Bulle du 10 février 1380 (Arch. du Vatican, Reg. 292, fol. 47 v^o).

³⁾ Lettre publiée sans date par Liebenau (Papst Clemens VII. und Herzog Leopold von Oesterreich, dans *Anzeiger für schweizerische Geschichte*, t. XIX, 1888, p. 215).

de Lorraine, un habitué de la cour de France ¹⁾, et par Robert, duc de Bar, beau-frère de Charles V, dont la moitié des états étaient situés en France ²⁾.

A Toul, par exemple, l'évêque Jean de Neufchâtel, rallié sans peine à Clément VII (dont il était parent) avait, dès le mois de mars 1379, ouvert généreusement sa bourse au pape de Fondi ³⁾.

Cet exemple fut suivi, au mois de mai, par l'évêque de Verdun Guy de Roye ⁴⁾, prélat français, fils d'un serviteur du roi de France. Il eut pour successeur Liébaut de Cousance, dont l'élection, due à la recommandation de Philippe le Hardi, fut confirmée par Clément VII. Vainement s'éleva contre Liébaut un concurrent urbaniste en la personne de Rolin de Rodemachern. Vainement ce dernier, parent du roi des Romains, fut soutenu par Béatrix de Bohême, par les seigneurs de Rodemachern et de Parpelle, par les magistrats et par la plupart des bourgeois de Verdun: en dépit des menaces de Wenceslas et de la guerre portée jusque sur les terres du chapitre, l'évêque clémentin l'emporta ⁵⁾.

1) D'après une note prise par Suarez dans les Archives des Céléstins d'Avignon (Bibl. nat., ms. latin 8975, fol. 27 r^o), le duc Jean se déclara pour Clément VII le 5 mars 1379 (v. st.), en présence du cardinal d'Aigrefeuille.

2) Le 15 avril 1380, Clément VII répond à un rôle du duc et de la duchesse de Bar (Liber supplicat., anni II pars IV, fol. 112 v^o).

3) Un premier prêt de 526 florins de chambre 16 sols de monnaie de Fondi eut lieu le 7 mars 1379; un second de 142 florins 5 sols 4 deniers, le 28 mars. L'objet en est indiqué: « pro oneribus Camere supportandis » (Arch. du Vat., Introitus et exitus, n^o 351).

4) Guy de Roye prêta, le 21 mai 1379, 521 florins 2 sous 4 deniers à Clément VII (ibid.). Il avait suivi Grégoire XI en Italie; plus récemment, il avait apporté de Marseille à Fondi une somme de 10.555 florins de chambre 12 sous 4 deniers que lui avait confiée le trésorier du pape. (Ibid., à la date du 30 avril 1379).

5) Je ne fais que rappeler en quelques mots une lutte dont les détails sont connus (Roussel, Histoire ecclésiastique et civile

Metz, dont l'évêque Thierry de Boppart avait vieilli au service de l'Allemagne, reçut pourtant, dès le 27 juin 1379, la visite du légat de Clément VII, Guillaume d'Aigrefeuille ¹⁾. Le 30 juin, clercs et laïques s'assemblèrent en grand nombre dans la haute salle de l'évêché, et le cardinal leur démontra la légitimité de Clément. Son éloquence fut persuasive ²⁾ : l'assemblée déclara recevoir Aigrefeuille comme légat, et promit de ne plus tenir aucun compte des mandements de Barthélemy Prignano.

de Verdun, Paris, 1745, in-4°, p. 354, et sq.; D. Calmet, t. II, p. 747). Le chapitre de Verdun, dans toute cette affaire, se montra entièrement acquis à Clément VII. Je citerai encore deux versements faits à la Chambre apostolique d'Avignon, le 31 mars et le 18 septembre 1379, l'un par Arnoul, abbé prémontré de Saint-Paul, près Verdun, l'autre par Hugues de Tilly, abbé bénédictin de Saint-Mihiel, au même diocèse (Introitus et exitus, n° 350).

¹⁾ Il avait quitté Paris vers le milieu du mois de mai, après un assez long séjour (Grandes Chroniques, t. VI, p. 457). Ses pouvoirs de légat remontaient au 18 décembre 1378 (Arch. du Vatican, Reg. 291, fol. 16 et sq.; Baluze, t. II, c. 848) : ce qui a fait croire à M. A. Leroux qu'il avait déjà rempli, vers cette époque, une mission en Allemagne (Nouvelles recherches critiques sur les relations politiques de la France avec l'Allemagne, p. 4), Baluze, (t. I, c. 1010) cite, d'après Suarez, des lettres datées de Metz le 27 juin 1379, par lesquelles Guillaume d'Aigrefeuille avertit Clément VII qu'il a quitté Châlons pour devancer le cardinal de Ravenne, légat d'Urban VI, lequel s'avancait vers Metz à marches forcées.

²⁾ Si l'on en juge par l'exemple du doyen de Saint-Thiébaud, les Messins durent admettre la version clémentine la plus exagérée. À Rome, les cardinaux auraient fait venir l'archevêque de Bari et lui auraient proposé d'être pape « par condition, pour sauver leur vie ; et quant ils vanroyent en Avignon, ils le feroient cardinal ». Barthélemy Prignano, ayant accepté le marché, fut élu, mais ne tint point parole, malgré tout ce que les cardinaux purent dire. Ainsi présentée, la question de légitimité n'était point difficile à résoudre. Mais il est impossible que le cardinal d'Aigrefeuille ait exposé les faits de cette façon mensongère.

Bientôt après, tout le diocèse suivit l'exemple de la ville. On ne signale comme demeurés fidèles à Urbain VI que deux ecclésiastiques dont l'obstination fut punie de plusieurs mois d'emprisonnement, et un certain Bertrand, dominicain allemand, évêque suffragant de Metz, qui trouva un refuge à Coblenz, et dont Clément VII conféra l'évêché *in partibus* au frère mineur Henri Ratz ¹⁾.

De Lorraine, la propagande clémentine s'étendit bien vite en Alsace. Là, un document récemment mis au jour rend encore plus sensible l'intervention du roi de France. L'évêché de Strasbourg était alors aux mains d'un jeune et énergique prélat, aussi expert en politique que versé dans les sciences religieuses. Charles V, fort à propos, se souvint que Frédéric de Blankenheim (ainsi se nommait l'évêque) était un peu son parent par les Saarbrück ²⁾; il lui écrivit, le 22 juin 1379 :
 « Notre très cher et fidèle ami le cardinal d'Aigrefeuille s'a-
 « chemine, en ce moment, vers l'Allemagne ³⁾. Il a besoin de
 « voir notre très cher cousin le roi Wenceslas pour lui ex-
 « poser l'objet de sa mission. Et cependant on assure qu'il
 « n'a pu obtenir, jusqu'à présent, de sauf-conduit. Au nom de
 « notre parenté, de l'amitié que vous nous avez constamment té-
 « moignée, au nom de l'Église, veuillez, nous vous en supplions,
 « tenter une démarche auprès de ce roi, dont vous êtes l'ami

¹⁾ Chronique du doyen de Saint-Thiébaud de Metz (D. Calmet, *Preuves*, t. II, c. CLXXXIV). Déclaration du 30 juin 1379 (P. Meurisse, *Histoire des évêques de l'église de Metz*, Metz, 1634, in-fol. p. 525). Cf. D. Calmet, t. II, p. 617; *Gallia Christiana*, t. XIII, c. 852.

²⁾ Jeanne de Saarbrück, sœur de Jean, comte de Saarbrück, bouteiller de France, avait épousé, avant 1334, Gérard de Blankenheim (P. Anselme, t. VIII, p. 532).

³⁾ Guillaume d'Aigrefeuille fut sans doute choisi comme légat auprès de Wenceslas parce que, dès le pontificat de Grégoire XI, il avait été chargé d'examiner en cour de Rome l'affaire de la confirmation du roi des Romains (v. Gayet, *op. cit.*, t. II, p. just., p. 70).

« personnel. Obtenez que le cardinal et tous les gens de sa
 « suite puissent parvenir jusqu'à lui, résider dans ses états,
 « revenir sains et saufs. N'est-il pas tenu d'y consentir? Il
 « a bien prêté l'oreille aux discours de l'anticardinal de Ra-
 « venne!... Nous écrivons, en même temps, à notre parent
 « le duc d'Autriche, afin qu'il vous seconde et vous dirige dans
 « toute cette affaire 1). » J'ignore si Frédéric de Blanken-
 heim plaida auprès de Wenceslas la cause du légat clémentin : à coup sûr, il ne réussit point à lui procurer le sauf-
 conduit que réclamait Charles V 2).

L'adhésion de l'évêque de Strasbourg à Clément VII n'en est pas moins certaine, ainsi que son alliance avec Adolphe de Nassau 3). Il en résulta que Strasbourg fut, comme Metz, un foyer d'agitation clémentine, et l'on put voir, en 1380, Thomas degli Ammanati, un émissaire du pape d'Avignon, s'y livrer, sous l'œil de l'official, aux plus actives menées 4).

1) Ferdinand Tadra, Nove nalazené rukopisy formuláru XIII a XIV století, p. 26, dans *Abhandlungen der Classe für Philosophie, Geschichte und Philologie der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom J. 1887-1888, série VII, t. II.*

2) Le duc d'Anjou, précédemment, avait aussi recommandé Guillaume d'Aigrefeuille à Wenceslas : v. la lettre que j'ai publiée d'après un ms. de la Bibl. Barberini (Louis I, duc d'Anjou, et le Grand Schisme d'Occident, dans la *Revue des Quest. histor.*, t. XXVI, 1892, p. 124).

3) On se rappelle qu'il fut un des deux évêques chargés par Clément VII, le 6 août 1379, de remettre le pallium à l'archevêque de Mayence. Cf. Lindner, t. I, p. 239; Haupt, loco cit., p. 37.

4) Lindner, t. I, p. 104; Haupt, p. 37. Thomas degli Ammanati était envoyé par Clément VII en Bohême; j'ai trouvé mention de son départ dans les comptes pontificaux à la date du 27 août 1379 (*Introitus et exitus*, n° 353, fol. 37 r°). Il portait alors le titre d'élu de Limisso (en Chypre), ne devant être transféré qu'en 1380 à l'archevêché de Naples. Je citerai également un rôle présenté à Clément VII par Rombold « Vener », official de Strasbourg (*Liber supplicationum Clementis VII antip.*, anni II pars IV, fol. 94 v°).

En même temps qu'à l'évêque de Strasbourg, Charles V, comme il nous l'apprend lui-même, écrivit à Léopold III, duc d'Autriche. Il lui avait, dès le mois de janvier 1379, envoyé Philibert Paillart, président au Parlement ¹⁾, et j'imagine qu'il comptait d'autant plus sur le succès de cette négociation qu'un traité de mariage venait de resserrer les liens qui unissaient cette branche des Habsbourg à la maison de France ²⁾. Effectivement, au commencement de l'année 1379, Léopold dirigea vers Avignon plusieurs ambassadeurs, non pas précisément pour y apporter, mais pour y vendre son adhésion. Clément VII, qui, dès le 15 décembre 1379, avait accueilli les suppliques des conseillers de Léopold ³⁾, n'eut garde de fermer l'oreille aux ouvertures du duc lui-même. Par acte du 10 février 1380, il s'engagea à lui compter 120.000 écus d'or avant l'échéance du 1^{er} juillet 1381, et, en cas de guerre, à lui envoyer un secours de mille hommes d'armes ⁴⁾. A son tour, il expédia deux ambassadeurs vers le duc d'Autriche ⁵⁾, et l'un d'eux, Henri Bayler, chanoine de Constance, reçut de pleins pouvoirs pour conclure une alliance avec Léopold, en promet-

1) Ce magistrat prend congé de la Cour le 19 janvier 1379 et reparait le 25 février (Arch. nat., X 1^{er} 1471, fol. 148 r^o et 254 v^o).

2) Le second fils de Léopold III, appelé Léopold comme lui, avait été fiancé, le 7 juillet 1378, à Marguerite, l'aînée des filles du duc de Bourgogne (E.-M. Lichnowski, *Geschichte des Hauses Habsburg*, Wien, 1839, in-8^o, t. IV, Regeste, nos 1361, 1366, 1368).

3) Un rôle lui avait été présenté par Gotz Muller et par d'autres conseillers du duc Léopold d'Autriche (Liber supplicat. Clem. VII antip., anni II pars IV, fol. 5 r^o).

4) F. Kurz, *Oesterreich unter Herzog Albrecht dem dritten* (Linz, 1827, in-8^o), t. I, p. 291.

5) On trouve dans les comptes de Clément VII, à la date du 23 février 1380, mention de l'envoi vers le duc d'Autriche des deux ambassadeurs: Henri Bayler, chambellan du pape, et «Contius Alamanus». (Introitus et exitus, n^o 152, fol. 43 v^o.)

tant, de la part du pape, de lui renouveler, chaque année, le paiement de cette somme énorme de 120.000 écus. En retour, le duc d'Autriche se déclarait pour Clément VII et s'engageait à interdire l'entrée de ses états à toute personne soupçonnée d'agir contre le pape d'Avignon. Afin de l'affermir dans sa foi, Clément VII lui fit écrire par ceux de ses cardinaux qui avaient pris part au conclave d'avril 1378 : tous attestèrent qu'ils avaient dès l'origine regardé Prignano comme intrus; tous adjurèrent le duc d'Autriche de n'ajouter aucune foi aux allégations du faux prophète Pileo de Prata, légat d'Urbain.

Mentionnerai-je toutes les grâces dont Clément crut utile de combler son nouveau partisan : l'envoi d'une parcelle du bois de la vraie Croix, qui devait servir au duc d'église contre ses ennemis; la défense de soustraire à la juridiction civile des sujets du duc d'Autriche sous prétexte qu'ils se fussent croisés, et la signification de cette défense aux évêques de Strasbourg, de Bâle, de Coire et de Constance ¹⁾; la confirmation d'un privilège suivant lequel les clercs pourvus par les ducs d'Autriche à l'occasion de leur joyeux avènement l'emportaient sur ceux auxquels les papes avaient octroyé des expectatives ²⁾; enfin l'aveu non déguisé d'un nouvel espoir, celui de voir un jour l'orthodoxe Léopold s'enrichir des dépouilles de son frère Albert, et, nouveau Jacob, ravir le droit d'aînesse de cet autre Ésaü ³⁾? Au mois de juin 1380, la négo-

¹⁾ Kurz, op. cit., t. I, p. 294, 297 et sq. Cf. P. Adelgott Schatz, *Stellung Leopolds III von Oesterreich zum grossen abendländischen Schisma*, dans *Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner und dem Cistercienser Orden*, 12^e année, 1892, fasc. 1, p. 33.

²⁾ Bulle du 10 février 1380 (Arch. du Vatican, Reg. 292, fol. 47 v^o).

³⁾ Lettre publiée sans date par Liebenau (Papst Clemens VII. und Herzog Leopold von Oesterreich, dans *Anzeiger für schweizerische Geschichte*, t. XIX, 1888, p. 215).

ciation confiée au chanoine Bayler aboutit heureusement, et Clément VII, en ratifiant le traité d'alliance dont les bases avaient été jetées quatre mois plus tôt, renouvela sa promesse de secourir Léopold, si celui-ci, par suite de sa généreuse attitude, se trouvait en butte aux attaques des puissances urbanistes ¹⁾. Envisageant la même éventualité, le duc d'Anjou, qui se réjouissait peut-être plus qu'aucun autre de la conversion des états autrichiens, parce qu'il se proposait d'en retirer personnellement quelque avantage ²⁾, avait, de son côté, promis à Léopold, dès le 28 janvier, un secours de deux ou de trois mille lances ³⁾.

Ces précautions furent superflues. Aucun des Électeurs, aucun des princes de l'Empire ne tira l'épée contre le nouvel allié de Clément VII. Wenceslas et le roi de Hongrie avaient

¹⁾ Kurz, op. cit., t. I, p. 301, 303.

²⁾ V. le mémoire présenté par le duc d'Anjou à Clément VII au mois de février, de mars ou d'avril 1380 : « N. S. P. requerra le duc d'Autriche d'imposer en ses pays tous les subsides dessus dits, et pour ce il donera à iceli aucune chose, afin que il condescende plus toust à les octroyer. — *Conceditur.* » (Le Laboureur, Histoire de Charles VI, t. I, p. 51. Cf. mon mémoire sur Louis d'Anjou et le Grand Schisme d'Occident, loco cit., p. 151, n. 3).

³⁾ Lettre datée de Montpellier, le 28 janvier 1379 (v. st.), c'est-à-dire 1380 (Kurz, op. cit., t. I, p. 290). Lichnowsky (op. cit., n° 1399), Palacky (Geschichte von Böhmen, t. III, 1^{re} partie, p. 30) et M. Schatz (loco cit., p. 28) ont cru qu'elle remontait à l'année précédente; on en a faussement conclu que l'alliance du duc d'Autriche et du pape d'Avignon datait de 1378. M. A. Leroux s'est également trompé (Nouvelles recherches critiques... ap. 6) en attribuant cette lettre à Louis d'Orléans. Une circonstance qui n'a point été remarquée, c'est que les ambassadeurs de Léopold crurent devoir intervenir alors auprès du duc d'Anjou en faveur des habitants de Montpellier, coupables, comme l'on sait, de révolte contre l'autorité royale (D. Vaissete, t. IX, p. 876).

de bonnes raisons de ménager le puissant Habsbourg ¹). Quel que fût leur déplaisir à la vue d'une défection qui rendait impossible l'unité religieuse de l'Allemagne, ils assistèrent en simples spectateurs aux démonstrations clémentines auxquelles se livra Léopold et aux poursuites qu'il exerça contre les urbanistes de la région du Haut-Rhin.

C'est qu'en effet le nouveau champion du parti clémentin ne gouvernait pas seulement la Styrie, la Carinthie, le Tyrol et l'Autriche antérieure ²); il avait obtenu en partage toutes les terres que la maison d'Autriche possédait en Alsace, en Brisgau, en Souabe et en Suisse. Acquéreur du gouvernement de Haute et de Basse-Souabe, allié, à partir du 1^{er} décembre 1380, de l'évêque de Strasbourg ³), il paraissait destiné à assurer dans une vaste portion de l'Empire le succès du pape d'Avignon ⁴).

Aussi que voyons-nous ? À Bâle, un évêque belliqueux, français d'ailleurs, le comte Jean de Vienne, étroitement uni avec le duc Léopold d'Autriche, ainsi qu'avec la noblesse française et bourguignonne, et qui, après avoir reconnu Urbain VI,

¹) Lindner, t. I, p. 106 et sq.; Eschbach, *Die kirchliche Frage...*, p. 71.

²) M. Schatz, loco cit., p. 34, constate que les succès obtenus par Clément VII dans les régions encore aujourd'hui autrichiennes furent des plus mesquins. Cependant j'ai trouvé trace de mandements adressés par ce pape, durant la deuxième année de son pontificat, aux évêques de Brixen, en Tyrol, de Gurck, en Carinthie, et de Salzbourg, dans la Haute-Autriche (*Arch. du Vatican, Reg. 292, Rubricae de litteris communibus*; les mandements eux-mêmes ne se retrouvent pas dans le registre).

³) Lichnowsky, t. IV, *Regeste*, n° 1538; Lindner, t. I, p. 239.

⁴) Peu d'auteurs ont pris au sérieux les convictions religieuses de Léopold III (cf. Palacky, op. cit., p. 21, 22; Lindner, t. I, p. 106; Haupt, loco cit., p. 36; et surtout Schatz, p. 28, 29, 30). Pour expliquer par des raisons politiques son adhésion à Clément VII, on a surtout fait valoir le besoin qu'il avait de la France.

se hâte de porter ses hommages à Clément ¹⁾; à Murbach, dans la Haute-Alsace, un prince-abbé qui cherche vainement à garder dans le Schisme une position neutre, et que la double pression de Léopold et de l'évêque de Bâle oblige sans doute à grossir l'obédience d'Avignon ²⁾; à Constance, un évêque urbaniste au début, puis insensiblement entraîné vers Clément, et d'ailleurs entouré d'un vicaire général, d'un doyen, d'un prévôt, d'un official clémentins ³⁾. Fribourg en Brisgau, dans le même diocèse, reconnaît, au moins à partir du mois de mars 1380, l'autorité de Clément VII ⁴⁾.

¹⁾ Trouillat, *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, Porrentruy* (1861, in-8°), t. IV, p. 408; Lichnowsky, *op. cit.*, t. IV, *Regeste*, n° 1494; Haupt, *loco cit.*, p. 39. Dès le 22 novembre 1378, Clément VII répond à une supplique de Jean, évêque de Bâle (*Liber supplicationum Clementis VII antip.*, anni I pars III, fol. 347 v°). Plus tard, on lui dénonce comme urbaniste militant Raoul Vroevoelam, trésorier de la cathédrale: « Non solum pro papa Bartholomeum tenet et sustinet, verum eiam ejus errorem et nuncios dirigit et defendit, omnesque et singulos Vestre Sanctitatis adherentes et subjectos, velud excommunicatos et seismaticos, vitat... et ab obedientia Vestre Sanctitatis alios quoscumque retrahit, in quantum potest. » (*Liber supplicationum*, anni II pars II, fol. 96 v°, à la date du 19 juillet 1380). Pierre de Taffen, chanoine de Saint-Pierre de Bâle, fut, au contraire, chapelain d'honneur de Clément VII: il sollicita et probablement obtint de ce pape le canonicat appartenant à l'urbaniste Henri de Brun (de Fonte), frère de l'évêque de Bamberg (*ibid.*, fol. 41 v° et 81 v°, à la date du 28 février 1380); à coup sûr, il se fit donner, le 18 mars 1380, la trésorerie de Saint-Pierre de Bâle, occupée par l'urbaniste Conrad de Munderkingen, « oblocutorem perfidum contra Vestram Sanctitatem in partibus Basiliensibus » (*ibid.*, fol. 47 r°).

²⁾ Haupt, *loco cit.*, p. 54.

³⁾ Haupt, *loco cit.*, p. 277, 278; Schatz, p. 45. Dès la seconde année de son pontificat, Clément VII déposa plusieurs urbanistes dans ces diocèses. (*Liber supplicat.*, anni II pars II, fol. 88 r° et 105 r°.)

⁴⁾ Haupt, *loco cit.*, p. 274, 275. Le 9 mars 1380, Clément VII fait lever les excommunications portées, au nom d'Urbain VI, contre le bourgmestre, les consuls et la ville de Fribourg par les commissaires chargés d'exécuter les bulles qu'avait obtenues Conrad Husen. (*Arch. de Vatican, Reg.* 293, fol. 93 v°.)

À Coire, la situation est presque aussi avantageuse. A Lausanne, l'évêque Guy de Prangins avait adhéré dès le début au pape d'Avignon ¹⁾. Il n'est pas jusqu'au diocèse de Bamberg où Clément VII ne compte un certain nombre de partisans ²⁾. Un de ses mandements, daté du 17 janvier 1380, atteste les dispositions favorables des habitants de la vallée d'Uri; après les avoir complimentés, le pape les exhorte à s'emparer des urbanistes qui prennent la voie du Gothard, pour aller solliciter les faveurs de l'intrus, ou qui s'en retournent de Rome par le même chemin: que les pieux montagnards n'hésitent pas à porter la main même sur des clercs, et qu'ils s'approprient sans scrupule les biens de leurs prisonniers ³⁾! C'était le brigandage organisé dans les défilés alpestres pour le plus grand profit de la cause clémentine.

Le parti avignonnais recruta même des adhérents dans les provinces de l'Allemagne les plus éloignées de la France. A Lübeck, Conrad de Gysenheim, l'évêque nommé par Urbain VI, eut un concurrent clémentin, sans doute Jean de Wittenburg ⁴⁾; j'ai retrouvé sept bulles que lui adressa Clément VII

¹⁾ Haupt, loco cit., p. 34, 50. Le 10 février 1380, Clément VII répond à un rôle qui lui est présenté par l'écoutète, les consuls et la communauté de Fribourg en Suisse (Liber supplicat., anni 11 pars IV, fol. 78 r°). Le 6 octobre, il adresse un mandement à l'official de Lausanne (Reg. 292, fol. 213 v°).

²⁾ On lui dénonce comme urbanistes le chanoine de Bamberg Frédéric de Heyden et le trésorier de la cathédrale, Hermann de Hauffer (Liber supplicat. anni III, fol. 67 v°). Il faut ajouter que l'évêque de Bamberg, Lambert de Brun, venait de conclure une alliance avec Léopold III d'Autriche (Lichnowsky, op. cit., t. IV, Regeste, nos 1502, 1504, 1529).

³⁾ Denier, Urkunden aus Uri, dans der Geschichtsfreund, Mittheilungen d. histor. Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, t. XLII, p. 18.

⁴⁾ Detmar-Chronik, dans die Chroniken der niedersächsischen Städte, t. I (Leipzig, 1884, in-8), p. 567; cf. Chronicon Lubecense (Meibom, op. cit., t. II, p. 399). — Le prénom de cet évêque m'est fourni par les bulles inédites de Clément VII.

en 1380 ¹⁾ et en 1382 ²⁾, sans parler d'un rôle de suppliques que le même prélat, dans l'intervalle, envoya au pape d'Avignon ³⁾.

Les propres états héréditaires de Wenceslas furent atteints par le Schisme. On peut citer parmi les clémentins de Bohême le jeune margrave Procope de Moravie, un cousin germain de Wenceslas ⁴⁾; Conrad Heinrich de Wesel, l'ambassadeur qui essuya, en 1378, les disgracieuses boutades d'Urbain et qui, pour demeurer fidèle à Clément VII, sacrifia son décanat de Wischehrad ⁵⁾; Hinko Kluk, doyen de Prague, et son frère, Henri de « Stwoleka » ancien recteur des juristes de l'université de Prague; tous deux s'employèrent hardiment à publier dans la capitale de la Bohême les bulles que Clément VII fulminait contre Urbain; ils y perdirent leur situation, leur repos, et leurs biens. Hinko Kluk, continuant de s'adresser au seul pape qu'il jugeât légitime, obtint de Clément, en principe, l'évêché de Leitomischl et, pour son frère, le décanat de Prague ⁶⁾; la bulle fut clouée sur les

¹⁾ Bulles du 1^{er} avril 1380 autorisant Jean, évêque de Lübeck : 1^o à déposer les clercs qui se sont fait pourvoir de bénéfices en la province de Brême en vertu de lettres d'Urbain; 2^o à donner l'absolution plénière *in articulo mortis* à un certain nombre de personnes des deux sexes; 3^o lui ordonnant de faire publier dans son diocèse les procédures entamées contre l'intrus et ses sectateurs; 4^o lui permettant d'absoudre les urbanistes repentants; 5^o de déposer les ecclésiastiques adhérant à l'intrus; 6^o de conférer les bénéfices vacants par suite de ces dépositions. (Arch. du Vatican, Reg. 292, fol. 102 r^o et v^o et 253 r^o).

²⁾ Bulle du 30 janvier 1382 nommant un abbé à Erfurt (Arch. du Vatican, Reg. Clementis VII Avenion. XXIV, fol. 35 v^o).

³⁾ La réponse de Clément VII est datée du 9 octobre 1381 (Arch. du Vatican, Liber supplicat. anni III, fol. 170 v^o).

⁴⁾ Palacky, Geschichte von Böhmen, t. III, 1^{ère} partie, p. 14, 19; Lindner, op. cit., t. I, p. 401.

⁵⁾ Palacky, loco cit.; Lindner, t. I, p. 92.

⁶⁾ Ces détails sont empruntés à plusieurs pièces conservées dans les Archives ou à la Bibliothèque du Vatican: 1^o Un rôle adressé

portes de l'université comme un dernier défi au pape officiellement reconnu ¹⁾. Mais ni la noblesse bohémienne, ni les autorités municipales de Prague, ni les étudiants, ni le clergé, à part quelques rares exceptions ²⁾, ne suivirent cet exemple audacieux. Clément jugea qu'une ville où régnait un si mauvais esprit n'était plus digne de constituer un grand

à Clément VII par le doyen de Prague Hinko ; il s'y intitule « *devota creatura vestra* » ; il sollicite divers bénéfices pour un certain nombre de chapelains et de clercs et, pour lui-même, l'évêché de Leitomischl, vacant par la mort de l'évêque Albert. Le « *fiat* » pontifical est apposé sur ce rôle le 25 février 1380. (*Liber supplicationum Clementis VII antip., anni II pars II, fol. 42 r°*) — 2° Un acte, non daté, d'Urbain VI enjoignant à l'archevêque de Prague de déposer, après enquête, le doyen Hinko Kluk, suspect de clémentisme, et de mettre à sa place Przibislas Marquard de Porotsyn, clerc de Prague, candidat recommandé par le roi des Romains (*Formulaire d'Urbain VI ; ms. lat. Vatic. 6330, fol. 490 r°*). — 3° Un nouveau rôle de Hinko auquel Clément VII répondit le 6 octobre 1380. L'ancien doyen de Prague y prend le titre d'évêque de Leitomischl. Il sollicite un des canonicats de Wischehrad pour son frère, Henri de Stwoleka (Strolenky ?), bachelier en décret, chapelain en l'église de Prague qui, pendant deux années de suite, avait exercé les fonctions de « *rector universitatis canonistarum studii Pragensis* », avait poursuivi énergiquement, de concert avec Hinko, la publication des bulles de Clément, puis était parti en abandonnant son bénéfice et son patrimoine. Déjà le pape d'Avignon lui avait promis le décanat de Prague ; il devait en jouir à partir du jour où Hinko serait consacré et entrerait lui-même en possession de son évêché de Leitomischl. (*Liber supplicationum. Clementis VII antip., anni II pars II, fol. 140 r°*.) — 4° Un troisième rôle de Hinko, élu de Leitomischl, auquel Clément VII répond le 1^{er} avril 1381 (*ibid., ann. III, fol. 58 r°*).

¹⁾ Palacky, *op. cit.*, t. III, 1^{ère} partie, p. 14).

²⁾ Nicolas Desrezdicz, curé de Haber, s'adresse à Clément VII, et obtient de lui, le 30 mai 1380, un archidiaconat de Prague devenu vacant par suite de la nomination qu'Urbain VI avait faite de Jean Potho de Pothenstein à l'évêché de Münster. (*Liber supplicat. Clementis VII antip., anni II pars II, fol. 71 r°*).

centre d'études : par bulle du 17 mars 1380, il prétendit fermer les chaires, suspendre la collation des grades et abolir tous les privilèges de l'université de Prague ¹⁾.

Au nombre des prélats qui s'intitulent dans leurs suppliques les « dévouées créatures » du pape d'Avignon, « devota creatura vestra », figure jusqu'à un évêque de Breslau. Clément VII reçut de lui plusieurs fois des rôles et y répondit le 5 mars, le 21 septembre 1381, le 6 septembre 1382, etc. ²⁾. C'était un nommé Thierry, élu évêque par le chapitre, et qui avait eu l'imprudence de s'adresser à Clément VII pour obtenir confirmation de son élection. Dès lors le roi des Romains cessa de reconnaître en lui un ancien serviteur de son père, et les chanoines de Breslau, dociles aux injonctions de Wenceslas, procédèrent à deux élections nouvelles ³⁾. Mais, si Thierry n'exerça jamais que peu d'autorité dans son diocèse, l'administration effective de l'église de Breslau n'en demeura pas moins confiée à un clémentin, le chanoine ou doyen Nicolas Ticzkonis, qui avait été chargé, dès le mois de novembre 1378, de porter

¹⁾ Arch. du Vat. Reg. 292, fol. 250, v^o). Cf. Denifle, *Die Universitäten...*, t. I, p. 602.

²⁾ *Liber supplicationum Clementis VII antip. anni III*, fol. 65 r^o et 149 r^o; *anni IV pars II*, fol. 160 r^o, 176 v^o. Dans un de ces rôles, l'évêque Thierry demande un bénéfice pour son frère « Pozin de Glatonia » (Glatz, près Breslau), chanoine de Breslau et curé de Mōdritz, au diocèse d'Olmütz; dans un autre, il sollicite la charge de sous-gardien de l'église de Breslau pour un clerc du diocèse, Nicolas « Depiscopitz », qui avait, à diverses reprises, porté, de la part de Clément, plusieurs lettres et informations tant en Bohême qu'en Pologne.

³⁾ Palacky, *Ueber Formelbücher*, loco cit., p. 32. C. Grünhagen, *König Wenzel und die Pfaffenkrieg zu Breslau*, dans *Archiv für oesterreich. Geschichte*, t. XXXVII, p. 238 et sq. Cf. F. Tadra, *Cancellaria Joannis Noviforensis*, *ibid.*, t. LXVIII (1886), p. 12, 13, 141 et sq.

LE GRAND SCHISME EN ALLEMAGNE DE 1378 à 1380. 151
en Prusse la bonne parole au nom du pape de Fondi ¹⁾, et qui ne cessa pas d'entretenir des relations avec la cour d'Avignon ²⁾.

Ainsi, depuis les rives de la Meuse jusqu'à celles de la Vistule et depuis la mer du Nord jusqu'à la chaîne des Alpes, le parti de Clément VII comptait des adhérents. Très clairsemés dans la région orientale et même au centre de l'Empire, formant ailleurs quelques groupes compacts, soutenus par de hautes personnalités ecclésiastiques ou princières et encouragés de loin par le pape d'Avignon ou par les princes de la maison de France, ils étaient l'espérance de Charles V en Allemagne, la terreur du roi des Romains. Ici la résistance à Urbain VI était organisée ; là le doute flottait dans l'air ; presque partout la paix religieuse était menacée. Que la Hollande, le Luxembourg, le Brabant, le Hainaut s'unissent avec l'archevêque de Mayence, la Lorraine et l'Alsace pour former, sous la direction de la France, une vaste confédération clémentine, que la Suisse et les provinces soumises à Léopold de Habsbourg, donnant la main à la Savoie, s'entendissent pour intercepter les communications du pape de Rome avec l'Allemagne : et l'on pouvait encore espérer voir, un jour, le triomphe de Clément VII dans l'Europe centrale.

Toutefois, avant la mort de Charles V, les affaires religieuses prirent, dans ces contrées, une tournure assez fâcheuse pour décourager les espérances des clémentins les plus confiants.

¹⁾ Lettre écrite par Clément VII, le 26 novembre 1378, à frère Henri, procureur général de l'ordre Teutonique, pour lui notifier son avènement (J. Voigt, *Codex diplomaticus Prussicus*, Königsberg, 1861, in-4°, t. VI, p. 5).

²⁾ Clément VII lui conféra d'abord deux canonicats en l'église de Breslau, puis, sur sa demande, le 9 mars 1381, un canonicat en l'église de Prague. (*Liber supplicationum Clement. VII antip. anni III*). — Sur son rôle en Bohême, cf. Lindner, t. I, p. 92.

Tout d'abord une diète tenue à Francfort vers le 8 septembre 1379 confirma les résolutions de celle du mois de février, auprès de laquelle, on s'en souvient, la diplomatie française avait piteusement échoué. Si, comme le rapporte le *Chronicon Maguntinum* ¹⁾, de nouveaux envoyés de Charles V se fourvoyèrent dans cette seconde assemblée, ce fut pour y essuyer les mêmes dédains que dans la première ²⁾. Ils étaient, dit-on, accompagnés d'ambassadeurs de Clément VII, qui partagèrent leur échec. M. Eschbach voit dans ce passage une allusion au cardinal-légat Guillaume d'Aigrefeuille ³⁾; mais, outre qu'il y avait peut-être, en se rendant à Francfort, à courir quelque danger d'emprisonnement, et que le cardinal était prudent ⁴⁾, sa présence à Metz est attestée le 10 septembre 1379 par un acte authentique ⁵⁾. Les représentants de Clément VII à Francfort furent plutôt, j'imagine, l'évêque de Toul Jean de Neufchâtel, auquel le pape d'Avignon venait de confier une mission d'au moins quatre mois en Allemagne et Hongrie, avec pension de 6 florins par jour ⁶⁾, puis les compa-

1) Édit. C. Hegel, p. 202.

2) M. A. Leroux (*Nouvelles recherches critiques*, p. 5) estime que la conduite de Charles V en cette circonstance marque une certaine mollesse; il va jusqu'à affirmer que « la diète osa citer Clément VII et ses partisans, voire ceux de sang royal, à comparaître devant elle pour rendre compte de leur résistance », et il s'étonne que les envoyés du roi de France n'aient point protesté en son nom contre une pareille prétention. M. Leroux me paraît avoir forcé le sens d'un passage du minorite Pierre d'Aragon (*Weizsäcker*, t. I p. 264), lequel d'ailleurs, suivant une opinion plausible (*Eschbach*, p. 18), se rapporte à la diète de février-mars 1379.

3) *Die kirchliche Frage...*, p. 44.

4) Voir mon mémoire déjà cité sur l'Élection d'Urbain VI, p. 388.

5) Baluze, *op. cit.*, t. II, c. 850.

6) Un premier paiement de 720 florins de chambre lui fut fait le 11 juillet 1379, un autre de 1000 florins le 3 août (*Arch. du Vatican*, *Introitus et exitus*, n° 350; même série n° 324, fol. 157 v° [parmi les comptes d'Urbain V]; même série, n° 353, fol. 28 v°).

gnons de Jean de Neufchâtel, Jacques de Cadolle, prieur de Guillestre, Junien Cholac, chantre de Limoges ¹⁾, Nicolas Ticzkonis, chanoine de Breslau, etc. ²⁾. Au surplus, toutes les faveurs de la diète furent réservées au cardinal Pileo de Prata, légat d'Urbain VI ³⁾. Il obtint un certain nombre de nouvelles adhésions à la ligue urbaniste, parmi lesquelles on peut citer celles de l'évêque du doyen, du chapitre et de la ville de Liège, celles de l'évêque et du chapitre de Würzbourg, et probablement aussi celle de l'évêque d'Utrecht, Florent de Wevelinghofen ⁴⁾: coups d'autant plus sensibles au parti clémentin, qu'Utrecht, Würzbourg et Liège avaient commencé par donner des gages à Clément. Liège, sous le gouvernement d'Eustache Persand de Rochefort, avait obéi au pape d'Avignon; l'évêque de Würzbourg avait naguère accepté la mission de remettre, au nom du même pontife, le pallium à l'archevêque de Mayence ⁵⁾; et, dans le diocèse

1) Un paiement de 400 florins leur fut fait le 21 juillet (Introit. et exit., n° 353, fol. 22 r°).

2) « Concius de Rissano », damoiseau, et Albert Alamand, chevaucheur du roi de France. Payements du 3 et du 12 août (ibid., fol. 26 r°, 27 r°, 31 v°).

3) Cf. la déposition de Conrad Heinrich (Gayet, op. cit., t. II, p. just., p. 184).

4) Weizsäcker, t. I, p. 260 et sq. Cf. Eschbach, op. cit., p. 47. — Ce prélat, vassal du roi de France, touchait encore, en 1378, une pension de 600 fr. d'or sur le trésor de Charles V (H. Moranvillé, Extraits de journaux du Trésor, dans la Biblioth. de l'École des chartes, t. XLIX, 1888, p. 378, 384).

5) V. plus haut. Remarquez que, le 18 septembre 1379, c'est-à-dire sept jours avant l'adhésion de Gérard de Schwarzbouurg évêque de Würzbourg, à la ligue urbaniste, Pileo de Prata avait envoyé, de Francfort, à Urbain VI un rapport favorable à l'administration de ce prélat. Le 19 mai 1380, Urbain VI, rappelant à l'évêque Gérard les condamnations portées contre Robert de Genève et ses complices, exhorta ce prélat à sévir contre les schismatiques, l'autorisant à faire arrêter ceux qui refuseraient d'abjurer leur erreur et à priver de leurs bénéfices les clercs récalcitrants. (Monumenta boïca, t. XLIII, p. 307-331, 354).

d'Utrecht comme dans celui de Würzbourg ¹⁾, Clément comptait un certain nombre d'adhérents, entre autres celui auquel il décernait le titre d'évêque, Raynald ou plutôt Arnold de Viane ²⁾.

¹⁾ Le 15 décembre 1579, Clément VII confère à Michel « de Leone », chanoine de Saint-Jean de Haug, près Würzbourg, une prébende qu'il ôte à Walerand de Hundspach, collecteur apostolique d'Urban VI (Arch. du Vatican, Liber supplicationum, anni II pars II, fol. 7 r°). Un autre chanoine de la même église, sans doute parent du précédent, Jean « de Leone », est déposé, comme clémentin, par Urban VI (Bibl. du Vatican, ms. lat. Vatic. 6330, fol. 234 v°); mais, à leur tour, ceux qui se sont enrichis de ses dépouilles, Nicolas de Lichtenberg, Henri Henbath, Siffrid Kellos, Henri Sultzbach et Marguard Kenwelshonn sont dénoncés comme urbanistes à Clément VII (Liber supplicationum anni III, fol. 67 v°). Citons encore, parmi les clémentins du diocèse de Würzbourg, un abbé Henri [d'Enslingen, qui promet, le 5 mai 1380, de s'acquitter envers la Chambre apostolique d'Avignon (Arch. du Vatican, Reg. 309 [Manuale de Jean de Derleke, notaire apostolique], fol. 51 r°).

²⁾ Le 27 novembre 1378 et le 28 janvier 1380, Clément VII répond à des rôles de suppliques qui lui sont présentés par un certain Arnold ou Raynald, évêque d'Utrecht, qui s'intitule « devota creatura vestra » (Liber supplicationum, anni I pars III, fol. 243 r°; anni II pars II, 2 foliotage, fol. 29 v°); et, le 3 octobre 1380, il adresse une bulle « Arnaldo, electo Trajectensi » (Arch. du Vatican, Reg. 292, fol. 225 v°). Sur la tentative malheureuse de ce prétendant clémentin, v. surtout Joh.-Is. Pontanus, *Historiae Gelricae libri XIV* (Hardernici Gelrorum, 1639, in-fol.), p. 320, et *Batavia sacra, of Kerkelyke Historie van Batavia* (Antwerpen, 1716, in-8°), t. II, p. 382 cf. Fr. Kummer, *die Bischofswahlen...*, p. 43, et *Art de vérifier les dates*, t. III, p. 204. — Le 15 avril 1380, Urbain signale à l'attention de Florent de Wevelinghofen les clémentins du diocèse d'Utrecht, tant clercs que laïques, les notaires par exemple, qui omettent volontairement son nom dans les actes: il lui recommande de poursuivre énergiquement les schismatiques, en invoquant au besoin le secours du bras séculier, de lui envoyer leurs noms, de déposer les clercs clémentins, etc. (Arch. du Vatican, Reg. 310, fol. 2 r°). Clément VII, de son côté, poursuit ses adversaires jusque dans

Ces résultats importants étaient dus moins à l'attitude assez molle du roi des Romains qu'à l'intervention fort active des trois Électeurs rhénans, l'Électeur Palatin, les archevêques de Cologne ¹⁾ et de Trèves ²⁾. C'est eux qui avaient, dès l'origine, constitué la ligue urbaniste, tenu tête à l'évêque de Paris dans la diète du mois de février 1379 et encouragé les Liégeois à se ranger du côté d'Urbain VI ³⁾. À eux ap-

le diocèse d'Utrecht ; ainsi Hermann Petermen perdit son canonicat de Saint-Lebuin de Deventer (20 février 1379), sur la dénonciation du cardinal de Vergne ; la prévôté et l'archidiaconat d'Utrecht, qui appartenaient à Giselbert Koc, sont donnés (27 mai 1380) à un clémentin que j'ai déjà nommé, à Henri de Bilant, prévôt des Saint-Apôtres de Cologne (*Liber supplicationum*, anni I pars II fol. 195 r°; anni II, pars II, fol. 70 v°).

1) Les succès du parti clémentin dans le diocèse de Cologne se réduisent à peu de chose, bien que le cardinal d'Agrefeuille y ait envoyé, le 10 septembre 1379, l'abbé de Saint-Guilhem-du-Désert, avec mission d'y procéder contre les urbanistes (Baluze, t. II, c. 85°). Cependant Jean de Hillesheim, clerc de Cologne, obtient de Clément VII le 15 décembre 1379, par l'intermédiaire de Thomas degli Ammanati, le don d'un canonicat de Saint-Cunibert, qui appartenait à l'urbaniste Thierry de Reys (*Liber supplicationum*, anni II pars II, fol. 5 r°). Le noble Werner de « Scallemerberch (Schallenberg?) » obtient du même pape, conditionnellement, le 29 mars 1380, la prévôté de Saint-Cunibert et le canonicat de Saint-Cassius de Bonn qui appartenaient à Jean Hirtzelin Van de Hoesscat (*ibid.*, fol. 40 r°). D'autres grâces analogues sont obtenues, le 7 mai, par un nommé Wenemar Wrede et par un nommé Henri Martin (*ibid.*, fol. 68 r°). Des nobles de Cologne adressent un rôle à Clément VII, qui y répond le 19 juillet (*Liber supplicationum*, anni II pars III, fol. 43 r°; cf. *Lib. supplication.* anni III, fol. 113 r°).

2) Étant donnés les sentiments connus de l'électeur de Trèves, on comprend que Girard « de Urchiis », curé du diocèse de Trèves, ait pu obtenir de Clément VII, le 20 avril 1381, une cure au diocèse de Langres en faisant valoir que le Schisme lui ôtait toute envie de résider dans le diocèse de Trèves (*Lib. supplicationum* anni III, fol. 83 v°).

3) *Rad. de Rivo, loco cit.*, p. 35.

partenait l'idée de la dernière diète ; tous trois s'y étaient rendus de leurs personnes, et j'ai retrouvé trois lettres presque identiques (nouvelle preuve de leur parfait accord) qu'ils écrivirent, de Francfort, à Louis de Male, comte de Flandre, les 17 et 24 septembre 1379, pour le féliciter de son attachement au pape de Rome ¹). C'est encore l'Électeur Palatin qui, de retour à Heidelberg, adressa, le 10 octobre, à Charles V cette réponse tardive à un message du roi de France qui lui était parvenu au mois de mai ²) : « Très illustre prince

¹) Les originaux se trouvent à la Bibl. nat., dans le ms. fr. 5044 (nos 11, 12 et 13). Une main moderne a inscrit au haut du premier la date, évidemment fausse, de 1378. Je transcris ici la lettre de l'archevêque de Cologne : « Magnifice domine Flandrensis, amice carissime, litteras credenciarum Vestre Dilectionis in personas nobilis ac honorabilis virorum... domini de Gruythuse, militis, ac... prepositi ecclesie B. Marie Brugensis, legum professoris, consiliatorum vestrorum ac nunciorum solemnium, nobis missas et per eodem legaliter presentatas nos noveritis, sicut et ambassiatores eodem, letis aspectibus suscepisse. Exposita nobis itaque per eodem legaliter et prudenter et per nos sanius intellecta vestre constantis fidei puritate ac sincere devotionis affectu quos, orthodoxe religionis zelo succensi, erga sanctam Romanam Ecclesiam, ejusdem et universalis Ecclesie pontificem dominum nostrum Urbanum papam VI ac sacrum Romanum Imperium precordiis gerere clare conspiciamus indefessis, singularibus gaudiis replebamur, et vestris consilio sapienti ac operosis virtutibus alacris mentis merito gratulamur officio, scientes indubie quod Vestre Sinceritati, admodum nobis care, ac vestris in quibusve vobis acceptis cupimus votivis desideris complacere. Datum Franchfordie, die B. Lamberii, episcopi et martiris, XVII mensis septembris. Fridericus, archiepiscopus Coloniensis ac Sacri Imperii per Italiam archicancellarius. » — La lettre de l'Électeur Palatin est datée du même jour, celle de l'archevêque de Trèves du 24 septembre. Dans cette dernière, le premier des ambassadeurs de Louis de Male est appelé « T., dominus de Gruythusen ».

²) Baluze, op. cit., t. II, c. 887, et d'après lui Weizsäcker (op. cit., t. I, p. 263).

• et seigneur, nous vous en supplions humblement, veuillez
 • nous pardonner ce retard ; si nous n'avons pas répondu im-
 • médiatement à Votre Sérénité, accusez en notre simplicité,
 • non pas notre mauvais vouloir. Nous ne connaissons d'au-
 • tre idiome que notre langue maternelle ; simple laïque et
 • peu lettré, nous ne nous croyons pas capable de traiter
 • comme il convient d'aussi graves sujets, et qui intéressent
 • le salut des âmes. Aussi, avant de répondre à votre Séré-
 • nité, avons-nous voulu être éclairé nous-même par les avis
 • de plusieurs prélats et d'autres personnes notables versées
 • dans la théologie et le droit canon. Ces enseignements ne
 • nous ont point manqué. Dans les deux assemblées royales
 • du carême et du mois de septembre derniers, en présence
 • des Électeurs, d'une foule de princes ecclésiastiques et sé-
 • culiers, de théologiens, de juristes et de représentants des
 • villes, il a été démontré jusqu'à l'évidence, par des raisons
 • plus éclatantes que la lumière du soleil, que notre très saint
 • père Urbain avait été élu, intronisé, couronné et revêtu
 • pontificalement par les révérendissimes cardinaux, qui lui
 • avaient rendu tous les honneurs dus au souverain pontife,
 • sans que rien vint entraver la liberté qu'avait chacun de
 • s'approcher ou de s'éloigner de lui. On nous a montré, et nous
 • avons lu environ dix-huit lettres de cardinaux, quelques
 • unes écrites hors de Rome, par conséquent loin du danger,
 • quelques unes autographes, plusieurs du cardinal de Genève,
 • toutes établissant que monseigneur le pape Urbain a été
 • régulièrement élu suivant les formes canoniques et par
 • l'inspiration du Saint-Esprit, prouvant, de plus, que le même
 • pontife est demeuré longtemps en jouissance paisible de la
 • papauté. Ensuite chacun a été admis à donner son avis, et
 • chacun a déclaré qu'il importait de reconnaître Urbain
 • comme le vicaire de Jésus-Christ. Nous ne saurions, quant
 • à nous, nous écarter de cette sainte doctrine ; il ne nous
 • appartient pas d'agir contre notre conscience et de travailler

« pour le démon..... Tous les rois, royaumes et peuples chré-
 « tiens reconnaissent et acclament comme souverain pontife
 « le dit seigneur Urbain ; nous supposons que vous aussi, une
 « fois bien informé, voudrez, en vrai chrétien, prendre le bon
 « parti. Le désir de vous être utile nous a engagé à porter
 « ces faits à votre connaissance, et, les mains jointes, du fond
 « du cœur, nous supplions le Très-Haut qu' il daigne par
 « pitié ouvrir la porte de votre cœur, qu' il efface en vous
 « le souvenir des informations fausses et des suggestions fa-
 « tales au salut de l'âme, et qu' il répande abondamment
 « sur vous le don de l'Esprit saint. De la sorte, par vos excel-
 « lents soins, le Schisme maudit qui divise les chrétiens serait
 « extirpé jusque dans ses racines, et la libéralité du grand
 « Juge des bons vous récompenserait par la jouissance d'une
 « vie heureuse, suivie de la possession des joies éternelles. »

Ce langage, humble et mesuré dans la forme, ne donne qu'une faible idée de l'ardeur avec laquelle les Électeurs rhénans poursuivaient le triomphe d'Urbain VI. Dans cette voie, le roi Wenceslas n'avancait pas assez vite à leur gré ; ils prirent les devants. La nouvelle ligue qu' ils conclurent entre eux à Oberwesel, le 11 janvier 1380, fut une sorte de déclaration de guerre à tous les états de l' Empire qui se montraient encore hésitants : il n'était question de rien moins que d'enlever des châteaux, de raser des forteresses, de partager un vaste butin. On pouvait craindre que l'étranger, le français pour mieux dire, ne vint au secours des schismatiques : en ce cas, une mobilisation générale devait avoir lieu aussitôt. Aucun des alliés ne pouvait conclure de traité séparément ; la ligue subsisterait jusqu' à la suppression du Schisme ¹⁾.

Un espagnol raconte qu' Urbain VI reçut, un jour, certaines lettres envoyées des contrées de l'Allemagne les plus

4) Weizsäcker, t. I, p. 266 ; Eschbach p. 51-56.

rapprochées de la France. On exhortait le pape à entamer le procès de Charles V et, au cas où ce prince refuserait de comparaître en cour de Rome, à faire prêcher la croisade contre lui; toute l'Allemagne, disait-on, la Flandre et l'Angleterre marcheraient comme un seul homme. « Non inveni tantam fidem in Israël! » observa le pape, après avoir communiqué ces lettres aux cardinaux. Il répondit toutefois que ce projet avait besoin d'être mûri, et qu'on ne devait point encore renoncer à tout espoir de ramener Charles V dans le droit chemin. Il est plus que probable que ces propositions belliqueuses, inspirées moins par le sentiment religieux que par la passion politique, émanaient des Électeurs rhénans ¹⁾.

Leur plan consistait sans doute à capter la faveur d'Urban VI, à faire miroiter aux yeux du pape des projets de croisade auxquels la politique impériale ne pouvait se prêter, mais qui servaient à mettre en évidence la molle indifférence du roi des Romains. C'était le premier acte de cette longue opposition qui devait aboutir, vingt ans plus tard, à la déposition de Wenceslas.

Avec la même arrière-pensée, les Électeurs rhénans écrivirent, le 13 janvier, au roi des Romains. Ils lui reprochèrent son absence lors de la dernière diète, lui rappelèrent les dangers que le Schisme faisait courir et à l'Église et à l'Empire lui opposèrent l'exemple de son père et le mirent en demeure

¹⁾ Raynaldi, t. VII, p. 396; Weizsäcker, t. I, p. 237; Eschbach, p. 63. — L'archevêque de Cologne ne manifestait pas ces sentiments hostiles à la France le 11 juillet 1378, quand il prêtait hommage à Charles V, qui, en retour, lui assurait la jouissance d'une pension viagère (Arch. nat., J. 623, n° 84: acte cité par A. Leroux, dans ses premières Recherches critiques, p. 286, par P. Fournier, op. cit., p. 503, etc.; cf. H. Moranvillé, Extraits de journaux du Trésor, loco cit., p. 387). Le même jour, Charles V avait reçu l'hommage de Henri comte de Saarwerden, neveu de l'Électeur de Trèves. (Arch. nat., J. 626, n° 123.

de convoquer un nouvelle diète dans laquelle princes, seigneurs, cités seraient invités à se déclarer expressément pour Urbain ¹⁾).

Wenceslas fit mine d'obéir. Il fut question d'abord de se réunir à Francfort dès le 14 mars, et d'y mettre à l'ordre du jour un projet de croisade urbaniste ²⁾. Puis la diète fut différée jusqu'au 15 avril, et, finalement, la politique simplement défensive, celle de Wenceslas y triompha ; c'est du moins ce que permettent de conjecturer les lettres adressées par le roi des Romains aux villes de Worms et de Strasbourg, nouvellement agrégées à la ligue urbaniste. Les villes de Mayence et de Cologne paraissent avoir suivi cet exemple ³⁾.

En somme, pour ne point donner dans les excès auxquels voulait l'entraîner le zèle intempérant des Électeurs, Wenceslas n'en eut pas moins à enregistrer de nouveaux et importants succès. Son coup de maître fut la conquête d'une des plus fortes citadelles du Clémentisme en Allemagne, l'archevêché de Mayence. Avouer secrètement la supériorité d'Adolphe de Nassau, retirer peu à peu la main qui soutenait son rival, Louis de Misnie, reconnaître implicitement comme archevêque de Mayence un prélat que, pour la forme, on continuait d'appeler « l'évêque de Spire » et, tout en lui faisant mille avances, préparer sa réconciliation avec Urbain, tel fut le secret de l'arrangement pacifique qui, bien mieux que la guerre préconisée par les Électeurs rhénans, réussit à supprimer un des plus dangereux schismes de l'Église allemande ⁴⁾.

1) Cf. Eschbach, p. 60-63.

2) Raynaldi, loco cit.

3) Weizsäcker, loco cit.; *Chronicon Maguntinum*, éd. C. Hegel, p. 203 ; Fred. Schannat, *Historia episcopatus Wormatiensis (Francofurti ad Moenum, 1734, in-fol.)*, p. 190 ; Eschbach, p. 64 et sq. — Cf. les félicitations et exhortations adressées par Urbain VI à la ville de Cologne dès le 19 avril 1379 (Lacomblet, op. cit., t. III, p. 733).

4) Eschbach, p. 68-71 ; Haupt, p. 36 ; Vahlen, p. 173. L'Électeur Palatin fut seul à tirer l'épée contre Adolphe de Nassau (*Chronicon Maguntinum*, p. 202).

A l'époque où nous sommes parvenus, Adolphe de Nassau adressait encore des requêtes au pape d'Avignon ¹⁾; Clément VII continuait à recevoir des dénonciations contre les urbanistes du diocèse de Mayence ²⁾; mais déjà l'on entrevoyait le rapprochement du puissant archevêque et du pape italien ³⁾.

Tandis qu'un des premiers princes de l'Empire, le duc Étienne de Bavière, chargé sans doute de quelque mission par Wenceslas ⁴⁾, se rendait en Italie, et comme un simple condottière (cela résulte d'une bulle inédite), s'engageait pour quatre mois au service d'Urbain VI ⁵⁾, le roi des Romains, en

¹⁾ Clément VII répond, le 4 août 1380, à un rôle qui lui est présenté par Adolphe de Nassau en faveur de plusieurs clercs allemands (Arch. du Vatican, Liber supplicationum Clementis VII antiq., anni II pars II, fol. 110 v°). Il avait répondu, le 10 février, à un rôle des proconsuls, consuls et habitants d'Erfurt et, le 2 juin, à un rôle de plusieurs habitants de Mayence (ibid., anni II pars IV, fol. 96 r°, et 177 v°).

²⁾ Par exemple contre Nicolas de Wiesbaden, chanoine de Saint-Pierre, près Mayence, contre Pierre de Wiesbaden, chanoine de Saint-Barthélemy de Francfort, contre Bernard de Sygen, écolâtre « Sancti Martini Pinguensis », contre Heilmann Rucher, doyen de Saint-Victor près Mayence, contre Berthold Spangenberg et Thierry Lynold, chanoines d'Erfurt (Liber supplication., anni II pars II, fol. 146 r°, 170 v°, 171 r°, etc.).

³⁾ Dès le 3 novembre 1379, Adolphe de Nassau avait promis au prévôt André de Brauneck de lui faire obtenir la confirmation pontificale soit de Clément VII, soit d'Urbain VI, dans le cas où ce dernier serait reconnu seul pape légitime (Gallia christiana, t. V, c. 536; cf. plus haut).

⁴⁾ Cf. Sigmund Riezler, Geschichte Baierns (Gotha, 1889, in-8°), t. III, p. 118.

⁵⁾ Par bulle datée du Vatican, le 22 mai 1380, Urbain VI assigne 16.000 florins d'or à l'illustre prince Étienne de Bavière, qui a promis de servir avec certaines troupes le pape et l'Église pendant quatre mois commençant au 30 mai et finissant au 1^{er} octobre (Arch.

dépité des jaloux, poursuivait sa pacifique propagande. D'Aix-la-Chapelle, où il se rendit en quittant Francfort, il lui suffit d'envoyer deux chevaliers à Metz (26 juillet 1380), pour en déloger le cardinal d'Aigrefeuille, et pour y faire rentrer les urbanistes exilés. Thilman Vuss de Bettembourg, nommé par Urbain VI évêque de Metz, fut même mis en possession de la princerie ¹).

Des démarches faites auprès du duc de Luxembourg pour le rapprocher d'Urbain VI ne demeurèrent pas, dit-on, sans résultat ²). Bref, le parti clémentin perdait de jour en jour le terrain qu'il avait conquis dans les pays d'Empire.

Il ne restait plus qu'un espoir. Durant le séjour de Wenceslas à Aix-la-Chapelle, on avait parlé d'un mariage entre le Dauphin Charles et Anna de Luxembourg, sœur du roi des Romains. Une entrevue devait avoir lieu, à ce propos, entre Charles V et Wenceslas. Qui pouvait dire si, à la faveur des pourparlers matrimoniaux qui allaient s'engager à Reims,

du Vatican, Reg. 310, fol. 49 v°. Étienne de Bavière, accompagné de 20 chevaux, avait passé par Milan (*Annales Mediolanenses*, Muratori, t. XVI, c. 774), puis par Bologne, le 4 mai, se dirigeant vers Rome (*Cron. di Bologna*, Muratori, t. XVIII, c. 522). Vers le 25 mai, les habitants de Todi se donnèrent à lui (*Diario d'anonimo Fiorentino*, dans le t. VI des *Documenti di storia italiana*, Firenze 1876, in-4°, p. 414). Au mois de juillet il était question que Hawkwood se mit à son service (*Temple Leader et Marcotti*, Giovanni Acuto, Firenze, 1889, in-8°, p. 129). Il s'en retourna en Allemagne à l'automne (*Cronaca Sanese*, Muratori, t. XV, c. 270 ; cf. Lindner, *op. cit.* t. I, p. 105).

¹) Chronique du doyen de Saint-Thiébaud (D. Calmet, *Preuves*, t. II, p. CLXXXVI); *Grandes Chroniques de France*, t. VI, p. 465 ; cf. Lindner, t. I, p. 114. Cf. N. von Werveke, *les Relations entre Metz et Luxembourg sous le règne de Wenceslas* (*Jahr-Buch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde*, 1891), p. 296.

²) *Publications... de l'Institut de Luxembourg*, t. XXIV, p. 182. Cf. Lindner, t. I, p. 114 ; *Haupt* p. 33.

un autre rapprochement ne s'opérerait point sur le terrain religieux ? Que l'on parvint seulement à persuader à Wenceslas que la reconnaissance des droits de Clément VII n'était nullement inconciliable avec le respect qu'il devait à la mémoire de son père : la victoire était encore possible. La cour d'Avignon comptait beaucoup sur les résultats de cette diète ¹⁾. Des ambassadeurs portugais devaient s'y rendre, et l'un d'entre eux, l'évêque de Lisbonne, préparait déjà le discours avec lequel il se proposait de convertir le roi des Romains ²⁾. Mais cette entrevue n'eut pas lieu : Wenceslas, tournant le dos à Reims, reprit la route de Cologne ³⁾. Il donna, il est vrai, le 15 juin, de pleins pouvoirs à quatre ambassadeurs pour le représenter, lui et ses frères, auprès de Charles V et pour renouveler les alliances de la France et de la Bohême, quand bien même, ajoutait-il, cette mission comporterait la conclusion d'un contrat de mariage. Mais l'acte, évidemment rédigé et scellé d'avance, que ces ambassadeurs apportaient à Paris se bornait à renouveler les alliances, sans souffler mot du projet de mariage entre le Dauphin et la bohémienne Anna ⁴⁾. Le duc de Luxembourg, de son côté, qui se trouvait également à Paris, vers le milieu du mois de juillet, mit en avant, comme on l'a vu, le projet d'un concile général et traita divers sujets intéressant l'Empire, mais sans

1) Lettre du cardinal de Viviers aux cardinaux de Florence et de Milan (Baluze, t. II, c. 869).

2) Voir mon article intitulé : Discours prononcé le 14 juillet 1380 etc., p. 495 et 500.

3) Lindner, t. I, 430.

4) Arch. nat., J 386, nos 5 et 7 ; J 612, n° 51, J 432, n° 21. E. Winkelmann, *Acta Imperii inedita saeculi XIII et XIV* (Innsbruck, 1885, in-4°), t. II, p. 637, 638, 880. Cf. Lindner, t. I, p. 115. L'acte dont je parle est rédigé au nom de Wenceslas, qui ne vint point à Paris, et porte la date de « Paris, 21 juillet 1380 », rajoutée d'une autre écriture.

mêler, semble-t-il, à cette négociation aucune question matrimoniale ⁴⁾.

Trop d'intérêts séparaient désormais les maisons de France et de Bohême. Anna de Luxembourg allait être fiancée, non pas au fils, mais à l'ennemi héréditaire de Charles V, à Richard II, roi d'Angleterre. Un mariage devait sceller l'accord des deux grands royaumes urbanistes ⁵⁾. Il ne fallait plus songer à une entente sur la question du Schisme entre la France et l'Allemagne.

Tandis que s'imprimait ce mémoire, je trouvais dans le ms. 940 de Cambrai (ancien 839, n.^{os} 95 et 99) deux nouveaux documents relatifs à la diète du mois de septembre 1379. Ce sont des lettres que Charles V adressa, vers cette époque, aux cardinaux de Florence et de Milan. Il résulte de ces textes que le roi de France avait chargé le duc de Luxembourg de proposer, de sa part, au roi des Romains et aux princes de l'Empire, sinon la convocation d'un concile, du moins la tenue d'une assemblée de clercs qui aurait cherché à faire la lumière sur la question du Schisme. Ces ouvertures furent repoussées par la diète de Francfort.

Je me borne ici à transcrire un passage de l'une des deux lettres de Charles V : « Scire nempe vos volumus, quod, in « congregacione prelatorum, principum et aliorum forentium « partem Intrusi qui in Francofordio ultimo convenerant, per « carissimum consanguineum nostrum ducem Brabancie regi « Boemie, consanguineo nostro, et suis sequacibus prenotatis « offerri fecimus quatinus aliquam vellent viam eligere per « quam, hujus negotii serie equa lance librata, clericorum et « aliorum procerum elegancium, adunandorum in numero con- « decenti, deliberationibus et consiliis posset lux vera a tene- « brosa discerni caligine, errorisque et dubitationis cujuspiam « materia aboleri, et sacrosancta Ecclesia ad optatam et de- « bitam redigi unitatem. Ipsi tamen, asserentes se nolle dis- « putacioni cujusque submittere, nostri salubribus monitis « obsecundare callide renuerunt.... »

⁴⁾ Publications... de l'Institut de Luxembourg, t. XXIV, p. 183.

⁵⁾ Baluze, t. 1, c. 1361. Const. Höfler, Anna von Luxemburg, dans Denkschriften der kaiserl. Academie der Wissenschaften, phil. hist. Classe, t. XX (Wien, 1871), p. 130; Lindner, t. I, p. 115, 117.

ZUR SPANISCHEN KIRCHENGESCHICHTE D. JAHRE 1414-18. 167
geblieben. Das beweist das folgende, am 26. Juni 1416 von
König Alfons von Aragonien ausgestellte Schriftstück, welches
sich in dessen Registerband 2561 fol. 98^v befindet :

Alfonsus etc. nobilibus et prudentibus viris vexillifero ¹⁾ justicie,
prioribus artium populi in communitate Florencie cum dilectione
salutem. Frequenti ad aures nostras venerabilis et religiosi Andree
Didaci, oriundi Portugalie, in sacra pagina professoris, olim epis-
copi Civitatis, nostri familiaris dilecti, querelosa insinuatione
pervenit, quod dudum anno domini millesimo CCCC^oXIII^o de mense
videlicet Januarii vel circa pro certis negociis sacrosancte Romane
ecclesie unionem servitiumque nostrum tangentibus ad partes Ytalie
ipse (per) serenissimum dominum regem Ferdinandum genitorem
nostrum gloricse memorie fuisset eius cum litteris destinatus ²⁾ et
ipsis per eum ibidem peractis negociis ad eundem dominum geni-
torem nostrum cum litteris responsivis illorum, ad quos per eum
missus extiterat, veniendo rediret civitatem(que) ipsam, que unicuique
se prebet liberam, pertransiret, Baltasar Coxa, qui tunc papam
Johannem XXIII. se per aliquos faciebat nominari, predictum Andream
unacum dictis litteris responsivis occulte malicioseque capi et de-
tineri fecit in palacio episcopali sancti Anthonii extra muros civi-
tatis predictae et per aliquos menses tam in dicto palacio quam in
carceribus ipsum crudeliter afflixit, et, quod formidolosius ³⁾ est,
cum idem Andreas mille triginta sex ducatos auri et septem coronas
seu scutos Francie ac viginti quatuor florenos Aragonenses haberet
in ⁴⁾ bancho Felippi de Ricis mercatoris ac civis civitatis ipsius,
idem Baltasar Coxa litteris cambii dictarum pecunie quantitatum
reperitis per quendam suum secretarium, vocatum Bartholomeum
de Montegoncio ⁵⁾ et Odoardum de Ricis socium dicti Felipi Andree
ipsi in dicta captione, ut predicatur, existenti dici et intimari fecit,
quod nullomodo evadere poterat supplicium dire mortis, nisi pre-
dictos Felipum et Odoardum campsores a dictis pecuniis et earum
solucionibus quitaret et liberaret et eciam consentiret, quod eidem
Baltasar dicte pecunie traderentur. Dictusque Andreas propter
metum mortis sibi illatum, ut pretangitur, qui vere potest cadere
in constantem, dixit, ut asseritur, prefato Odoardo, quod ipse erat
ibi pro negociis servitium nostrum tangentibus, rogans eum, quod

1) vexillifero Hs. — 2) destinatus Hs. — 3) formidolosus Hs. — 4) et Hs. —
5) Montegoncio Hs.

epoche ¹⁾. Als Abt Andreas von Randuph ward er von dem bekannten kirchenpolitischen Kurialen Dietrich von Niem in seinem «Nemus unionis» erwähnt. Sein dort eingefügtes Gutachten liess bei Schwab in seinem Werke über Johannes Gerson die Vermuthung entstehen, dass er der Verfasser der in Konstanz massgebenden Brandschrift «De modis uniendi» sei; allerdings mit Unrecht, denn die Schrift stammt unzweifelhaft von Dietrich selbst her. Dagegen hat er ein in Konstanz viel gebrauchtes Werkchen «De scismatibus», Aufzählung aller Schismata der mittelalterlichen Kirche, geschrieben. Sein rein theologisches Werk «De modis confitendi» gehört zu den bekanntesten Inkunabeldrucken. Am bedeutendsten ist seine umfangreiche Schrift, betitelt «Gubernaculum conciliorum», in der er auf dem Baseler Konzil eifrig die Oberhoheit des Konzils über den Papst vertritt. Auch an dem Konstanzer hat er regen Antheil genommen.

Ueber die sonstigen wohl nicht gerade rosigen Lebensschicksale dieses Schriftstellers wissen wir wenig sicheres. Zur Zeit Gregors XII. muss er sich an der römischen Kurie aufgehalten haben, also Anhänger der römischen Papstlinie gewesen sein. Auch Johann XXIII. muss er zunächst anerkannt haben, denn es heisst in der Fassung einer Frankfurter Handschrift seines Traktats «De scismatibus»: «Vicesimum quintum scisma habuit prefatus Alexander quintus anno domini M^oCCCC^oIX et eius successor immediatus papa Johannes XXIII., a beato Petro 214. Eorum antipape fuerunt», u. s. w. Aber er ist nicht bis zum Konzil auf Seiten dieses Papstes

¹⁾ Vgl. besonders Hartwig, Ztschr. f. hist. Theologie 1866, 308 ff; von Schulte, Die Gesch. d. Quellen und Litt. des Canon. Rechts, II, 439; Finke, Forschungen u. Quellen zur Gesch. d. Konstanzer Konzils, 160. Die Bezeichnung «summus doctor» rührt aus einer Eichstätter Handschrift her. Sein «Gubernaculum» druckte. von der Hardt., Magnum Concilium Constantiense VI ab. Handschriftlich findet es sich sehr oft.

ZUR SPANISCHEN KIRCHENGESCHICHTE D. JAHRE 1414-18. 167
geblieben. Das beweist das folgende, am 26. Juni 1416 von
König Alfons von Aragonien ausgestellte Schriftstück, welches
sich in dessen Registerband 2561 fol. 98^v befindet :

Alfonsus etc. nobilibus et prudentibus viris vexillifero ¹⁾ justicie,
prioribus artium populi in communitate Florencie cum dileccione
salutem. Frequenti ad aures nostras venerabilis et religiosi Andree
Didaci, oriundi Portugalie, in sacra pagina professoris, olim epis-
copi Civitatis, nostri familiaris dilecti, querelosa insinuatione
pervenit, quod dudum anno domini millesimo CCCC^oXIII^o de mense
videlicet Januarii vel circa pro certis negociis sacrosancte Romane
ecclesie unionem serviciumque nostrum tangentibus ad partes Ytalie
ipse (per) serenissimum dominum regem Ferdinandum genitorem
nostrum gloricse memorie fuisset eius cum litteris destinatus ²⁾ et
ipsis per eum ibidem peractis negociis ad eundem dominum geni-
torem nostrum cum litteris responsivis illorum, ad quos per eum
missus extiterat, veniendo rediret civitatem(que) ipsam, que unicuique
se prebet liberam, pertransiret, Baltasar Coxa, qui tunc papam
Johannem XXIII. se per aliquos faciebat nominari, predictum Andream
unacum dictis litteris responsivis occulte malicioseque capi et de-
tineri fecit in palacio episcopali sancti Anthonii extra muros civi-
tatis predictae et per aliquos menses tam in dicto palacio quam in
carceribus ipsum crudeliter afflixit, et, quod formidolosius ³⁾ est,
cum idem Andreas mille triginta sex ducatos auri et septem coronas
seu scutos Francie ac viginti quatuor florenos Aragonenses haberet
in ⁴⁾ bancho Felippi de Ricis mercatoris ac civis civitatis ipsius,
idem Baltasar Coxa litteris cambii dictarum pecunie quantitatum
reperitis per quendam suum secretarium, vocatum Bartholomeum
de Montegoncio ⁵⁾ et Odoardum de Ricis socium dicti Felipi Andree
ipsi in dicta capcione, ut predicatur, existenti dici et intimari fecit,
quod nullomodo evadere poterat supplicium dire mortis, nisi pre-
dictos Felipum et Odoardum campsores a dictis pecuniis et earum
solucionibus quitaret et liberaret et eciam consentiret, quod eidem
Baltasar dicte pecunie traderentur. Dictusque Andreas propter
metum mortis sibi illatum, ut pretangitur, qui vere potest cadere
in constantem, dixit, ut asseritur, prefato Odoardo, quod ipse erat
ibi pro negociis servicium nostrum tangentibus, rogans eum, quod

1) vexillifero Ha. — 2) destinatus Ha. — 3) formidolosus Ha. — 4) et Ha. —
5) Montegoncio Ha.

hanc captivam suam tyrannicam antedictam vobis revelaret. Sed hoc parum sibi profuit; nam propulsa eius excusacione quacunquē non potuit ab ipso carcere liberari, donec facta fuit per eum quietancia et absolucio captivorum memoratis. Et sic ipse Andreas dictas pecunias perdidit dicto modo, quod nedum in nostre magestatis villpendium sed et vestri ac iurisdiccioni eciam, quam habetis in civitate iamdicta, derogamen et dicti Andree . . . evidens prejudicium et iacturam cernitur procul dubio redundasse. Et propterea idem Andreas nobis humiliter supplicavit, ut dignaremur eidem super restitutione pecuniarum predictarum et aliorum dampnorum per eum passorum occasione premissa debite providere. Nos vero . . . informacionem de predictis iuxta consuetudinem et stilum nostre curie in talibus observatum recipi fecimus diligenter. Et cum per eam et per iuramentum ab ipso damna passo receptum de dictis captivis violencia et rapina satis nobis constet, vos attente rogamus . . . , quatinus de bonis dictorum Phelipi et Odoardi civium vestrorum ¹⁾ vel alias quovis modo iamdicto Andree damna passo predictę pecunie quantitates sibi ablatas, ut predictur, exsolvi resarcirique integre faciatis una cum expensis et damnis per eum factis in sustentis occasione premissa . . . Dat. Barchinone . . . XXVI. die Junii . . . m^oCCCC^oXVI^o. Rex Alfonsus.

Die Gefangennahme und Ausplünderung des Andreas hat zu Anfang des Jahres 1414 stattgefunden, als Johann XXIII. nach der Flucht aus Rom in S. Antonio bei Florenz residierte. Sie ist charakteristisch für die Art und Weise, in der sich dieser unglückliche Konzilspapst Geld zu verschaffen wusste. Sicher ist aber hiernach wohl, dass Andreas zur Zeit seiner Gefangennahme nicht mehr Anhänger Johans XXIII. war. Er stand in Diensten des Königs von Aragonien und wurde in dessen Auftrag mit einer Mission, die das Unionswerk betraf, gewiss aber Johann XXIII. nicht gefiel, nach Italien geschickt. Ueber die damaligen Pläne des Königs Ferdinand von Aragonien sind wir wenig unterrichtet, und es lässt sich auch nicht feststellen, ob die Reise im Auftrage Benedikts XIII. vor sich gegangen ist oder nicht. Der in dem Schreiben er-

1) fol. 99.

wähnte Bartholomaeus de Montegoncio ist einer der bekanntesten Günstlinge Johanns. Ob Andreas wieder zu dem Seinigen gekommen ist? Eine Nachricht darüber habe ich nirgends auftreiben können.

Eine neue Schwierigkeit hinsichtlich der bischöflichen Aemter unseres Andreas entsteht durch das Bekanntwerden dieser Urkunde. Längst bekannt war, dass er nacheinander neben seiner Stellung als « Poenitentiarius minor » auch die Würde eines episcopus Civitatis, Adiacensis und Megarensis¹⁾ inne hatte. Welches Civitatis gemeint ist und wann er die einzelnen Bisthümer gewechselt hat, darüber verlautet nichts; auch Gams, Series episcoporum lässt uns im Stich. Da er unter Gregor XII., wenigstens zu der Zeit, als Dietrich von Niem seinen « Nemus unionis » zusammensetzte, noch als einfacher Abt bezeichnet wird, so ist es nicht unmöglich, dass ihn Johann XXIII. zum episcopus Civitatis ernannte und dann müsste dies in Italien gelegen haben. Er wurde dann wohl nach seinem Uebertritt in die Dienste Ferdinands desselben beraubt oder er resignierte, da es in der Urkunde heisst « olim episcopi Civitatis ».

In der Fassung des Traktates: « De scismatibus », wie sie sich in der Helmstädter Handschrift 372 in Wolfenbüttel findet, deren Entstehung um 1418 zu setzen ist, nennt sich Andreas wieder: « Ego pauper Civitatis episcopus, in theologia magister, Andreas Hyspanus, Romane ecclesie minor penitentiarius ». Vielleicht hat er auf dem Konstanzer Konzil sein Amt wiedererlangt?

2. Der h. Vincenz Ferrer und die Subtraktion von Benedikt XIII (1416).

Häufig begegnet uns in den Registerbänden des beginnenden 15. Jahrhunderts der Name des gewaltigsten Buss-

¹⁾ Die beiden letzten Namen sind in den Handschriften häufig bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet.

predigers der damaligen Zeit, des grossen Dominikaners Vincenz Ferrerius. Welch rührende Verehrung gegen den frommen Mönch athmen selbst die trockenen, kanzleimässig gehaltenen Dokumente! In den meisten Fällen hat eine Hand des 17. Jahrhunderts am Rande oder auf dem Raume zwischen den einzelnen Briefen auf den kostbaren Schatz hingewiesen, der hier zu behében ist. Nur einige wenige sind übersehen; so weit ich die Litteratur überschaue sind die nachfolgenden, auf die Subtraktion zu Anfang des Jahres 1416 bezüglichen Stücke noch nicht, oder nur in moderner Uebertragung gedruckt.

Der h. Vincenz gehört mit seinem Bruder, dem Karthäuserprior, zu den bekanntesten und eifrigsten Anhängern Benedikts XIII., dessen theologischer Rathgeber er durch viele Jahre gewesen ist. Kein Wunder, dass man ihn, den einflussreichen, redemächtigen Mönch zu den gelegentlich des Konstanzer Konzils begonnenen Verhandlungen hinzuzog. So nahm er an den wichtigen Verhandlungen in Morella 1414 theil ¹⁾, so wurde er auch zu den Tagen in Nizza, wo König Sigismund mit König Ferdinand und Papst Benedikt im Sommer 1415 zusammenkommen sollten, von König und Papst dringendst eingeladen, so war er auch in den entscheidenden Tagen von Perpignan (Ende 1415) den beiden zur Seite. Anscheinend hat er hier schon, als das Hinhalten Benedikts immer verdächtiger wurde und von Tag zu Tag das Unionswerk immer mehr zu vernichten drohte, sich von seinem Herrn abgewandt und zur Obedienzziehung aufgefordert. Dürften wir dem erstgenannten Biographen trauen, so hat er in Perpignan eines Tages in heiligem Zorne die anwesende

¹⁾ Vgl. Francesco Diago, *Historia de la vida milagrosa, muerte y dixipulos . . . del . . . predicador apostolico Valenciano S. Vincente Ferrer* (Barcelona 1600) p. 348. — Andres Ferrer, *Hist. de la vida . . . del segundo Pablo, apostol de Valencia San Vicente Ferrer* (Madrid 1725) p. 96 ff.

Witwe des Königs Martin von Aragonien angeklagt, sie trage die Schuld an der langen Dauer des Schismas, weil sie ihren Gemahl zur Anerkennung des Papstes bewogen habe; das sei der Königin so zu Herzen gegangen, dass sie bitterlich geweint habe und bald darauf ins Kloster Valldonzellas bei Barcelona eingetreten sei. An der Geschichte ist freilich wohl nur die letzte Thatsache richtig; denn sonst hätte sich der Heilige ja dieselbe, wenn nicht noch grössere Schuld für sein Ausharren bei Benedikt zuschreiben müssen, den er selbst in diesen kritischen Tagen noch für den einzig rechtmässigen Papst ansah. Das beweist ein Brief, den die genannte Königin Witwe an den Camerlengo Benedikts und Bischof von Maiorka am 8. Januar 1416 über die Subtraktionsfeier schrieb ¹⁾:

La reyna Margarita.

Venerable pare en Christ e molt car oncle! Por avisar vostra venerable paternitat vos certificam que diluns festa de aparicion stant lo rey en un cadafal fet devant la capella maior del Castell de aquesta vila e celebrada missa por mestre Vicens en laltar bastit en lo dit cadafal lo dit mestre Vicent feu son sermo, por lo qual oyr hac en lo dit castell moltes notables personas e molt gran multitud de poble. En lo qual sermo entre les altres coses ell dix molt afirmativament, com nostre sant pare era verdader vicari de Jhesu Christ, que ell sapia cozes, por les quals era ben cert de aço; recita axi matey, com nostre sant pare se era mes en algunes dilacions sobre lo fet de la unio, les quals explicar per letra bonament non porien e que convenia e havia convengut al dit rey por obeir lo manament de Deu, al qual devia mils star que no en aquel del papa, fer algunas ordinaciones ab son notable e bon consell, les quals serien amargues al dit nostre sant pare, pero proficosas a la salut de sa anima, axi com es la medicina amarga al pacient o malalt; les quals ordinacions foren aqui publicades son largas e no les posquen bonament distinctament retenir. Pero conteneu en

¹⁾ Regbd. 2355 fol. 85. In modernem Kastilianisch wiedergegeben bei Antonio de Bofarull y Broca, *Historia critica de Catalunya V*, 329 mit falschem Datum.

acabament sostraccio Dat. . . . en Perpenya . . . a VIII de Janer del any mil quatrecent XVI.

Al venerable pare en Christ e nostre molt car oncle lo bispe de Malorques camerlench de nostro sant pare. La reyna Mig.

Der Heilige hält hier fest an der Rechtmässigkeit der Wahl Benedikts; für ihn ist derselbe der wahre Statthalter Christi: er beruft sich dabei sogar in nicht misszuverstehender Weise auf eine Offenbarung, die er hierüber erhalten hat. Wiederum ein Beweis, wie schwer die richtige Erfassung der Verhältnisse selbst den erleuchtetsten Geistern damaliger Zeit geworden ist!

Am nämlichen 8. Februar stellte König Ferdinand dem Heiligen einen Schutzbrief aus ¹⁾:

Ferdinandus etc. dilectis et fidelibus universis et singulis gubernatoribus, vicariis, baulis . . . regnorum et terrarum nostrarum salutem et dileccionem. Cum religiosus et dilectus noster frater Vincencius de Ferrario, in sacra theologia magister, proponat more suo regna et terras nostras perlustrare predicaturus verbum Dei, vobis et unicuique vestrum dicimus et mandamus expresse sub nostre ire et indignacionis incursu, quatenus eundem fratrem Vincencium una cum comitiva sua tam marium quam mulierum sequencium eum et bonis eorum quibuscunque eundo, stando et redeundo et alias divertendo ad sue libitum voluntatis tanquam pupillam oculorum ²⁾ vestrorum servetis indemnes, non permittentes pro posse eidem seu cuivis ex sequentibus eum in personis sive bonis per quemcunque, cuiusvis condicionis . . . existat, damnum, offensam seu impedimentum aliquod irrogari, quinymo, si quis ausu temerario presumeret contrarium attemptare, pro viribus evitetis provideatisque ei in vim tutaminis de armorum gentibus et cohorte, si, quando et quociens opus fuerit et per eum fueritis requisiti. Et si quid forte dispendii seu iacture sibi esset, quod nollemus, illatum illud, procuretis illico reformare, suscipientes eundem et suos predictos omni reverencia, caritate, amore et curialitate in omnibus recommissos. Dat. Perpiniani . . . octava die Januarii anno a nativitate domini m^oCCCC^o sextodecimo. A. primogenitus.

¹⁾ Regbd. 2391 fol 68.

²⁾ occulorum Hs.

Nach dem Tode seines Vaters wies König Alfons dem grossen Wanderprediger als Entschädigung für seine Auslagen, die er in Sachen der Union demnächst auf seiner Reise zum Konzil haben würde, täglich drei Gulden, für ein halbes Jahr 540 Gulden, an ¹⁾):

Alfonsus . . . Georgio Dornos . . . collectori generali . . . Dicimus et mandamus vobis, . . . quatenus . . . solvatis religioso et dilecto nostro fratri Vincencio Ferrarii, magistro in theologia, . . . quingentos quadraginta florenos auri de Aragonia, quos sibi dari volumus in solutum pro sex mensibus, qui ad rationem trium florenorum pro die qualibet, cum in se contineant centum octuaginta dies, ad dictam quantitatem ascendunt, quibusque vacaturus est in prosecutione negociorum unionis s. matris ecclesie, cuius rei causa eundem magistrum Vincencium in civitatem Constanciensem ducimus presencialiter transmittendum . . . Datum in monasterio Populeti . . . XVII die Aprilis anno a. nat. domini m^oCCCC^oXVI^o. Rex Alfonsus.

Das « presentialiter » ist niemals zur Wirklichkeit geworden! Schon im Februar hatten König Sigismund und die Konzilsväter ihn dringend eingeladen, doch nach Konstanz zu kommen ²⁾. Noch im Herbst desselben Jahres beschwor Alfons den Heiligen, » per viscera misericordie Jhesu Christi, da jetzt die angenehme Zeit und der Tag des Heiles gekommen sei », nach Konstanz zu reisen ³⁾. Vergebens, ebenso wie die Bitten Gersons und Peter von Aillis im folgenden Jahre ⁴⁾. Vincenz ist niemals, wie früher vielfach behauptet worden, nach Konstanz gekommen.

¹⁾ Regbd. 2441 fol. 69v.

²⁾ Der erste aragonesische Gesandte ans Konzil, Caxal, hatte die Instruktion Sigismund dazu aufzufordern. Vgl. Regbd. 2441 fol. 28. Gedr. Döllinger, Beiträge zur . . . Kirchengeschichte, II, 389.

³⁾ Regbd. 2442 fol. 133. Gedr. Bzovius, Annal. eccles. ad annum 1416.

⁴⁾ Ferrer, p. 188 vom 21. Juli (1417).

3. Die Rechte der Camera apostolica in Spanien (1416).

Ein Blick in die Registerbände Benedikts XIII. im Vatican. Archiv genügt, um zu erkennen, dass er von den drei päpstlichen Prätendenten den besten Theil erwählt hatte. Ihm erging es nicht wie Gregor XII., dass ihn ganze Länderstrecken noch anerkannten, aus denen gar keine Einkünfte mehr an die Kurie gelangten. Das Kollektorenwesen war unter ihm vorzüglich geregelt. Mit Entziehung der Obedienz suchten die aragonesischen Könige auch die Einkünfte der Camera apostolica in ihre Gewalt zu bekommen. Infolge dessen entstanden die Aufzeichnungen über die „Jura camere apostolice“, aus denen wir das Wichtigste nachstehend folgen lassen:

Nunc est videndum, que sunt iura camere apostolice pertinencia. In primis sunt annate omnium ecclesiarum metropolitanarum, cathedralium, tam regularium quam secularium dignitatum quarumcunque, sive sint abbacie, sive sint prioratus et omnium beneficiorum, quorumcunque nomine censeantur . . . sive eciam existant preceptorie cuiusvis ordinis seu religionis.

Item sunt omnes responciones, quas faciunt milites ord. s. Johannis Jerosolimitani . . . conventui de Rodes, quas papa a magno tempore citra percepit.

Item . . . preceptorie de Calatrava.

Item spolia omnium prelatorum decedencium ¹⁾, non concessa eis facultate per papam testandi.

Item minuta servitia, que per prelatos quoscumque promotos debentur ²⁾ camere apostolice. Et ideo collectores sunt attenti, ne ultra annatam querant a prelati dicta apellata minuta servitia.

Item sunt fructus medii temporis . . . et ista debentur camere apostolice; ubi gracia vacarit beneficium, est provisum de illo alicui per papam. Omnes enim fructus a die vacationis cita percepti usque ad diem adeptę possessionis sunt fructus medii temporis ³⁾, que debentur camere. Et istud habet locum in quibuscumque ecclesiis cathedralibus et beneficiis . . .

-
- 1) decedencium Hs.
 - 2) So korrigire ich die sinnlose Stelle.
 - 3) temperis Hs.

Item sunt iura camere apostolice debita fructus omnium beneficiorum, que ¹⁾ canonico titulo viciose per aliquem detinentur . . .

Nunc restat videre, que dicantur beneficia reservata et istud solum proderit, si ultra annum prime annate officium collectorum seu subcollectorum duret, adeo ut fructus illorum valeant percipere.

In primis omnes ecclesie patriarchales, archiepiscopales, episcopales, pontificales ac monasteria, virorum dumtaxat, necnon dignitates post pontificales in ecclesiis cathedralibus maiores et in collegiatis ecclesiis principales ac prioratus, prepositure, decanatus conventuales ordinum quorumcunque necnon canonicatus et prebende et alia beneficia ecclesiastica quecunque, que obtinentes huiusmodi dignitates in ecclesiis cathedralibus, civitatibus et diocesisibus obtinent, sunt penitus sedi apostolice reservate necnon et omnia beneficia electiva.

Item omnia beneficia quorumcunque familiarium, comensalium cardinalium, que durante familiaritate obtinebant. Item beneficia filiorum fratrum et sororum dictorum cardinalium sunt reservata.

Item omnia beneficia quorumcunque, qui in graciis per eos impetratis obtulerunt se dimissuros vel papa voluit illos dimittere. Item etiam cum papa mandat promoveri per assequionem aliorum aut promocionem seu consecracionem aut lapsum temporis, etiam si alias quam per assequionem et consecracionem illa vacare contingat. Item beneficia collectorum et subcollectorum.

Item omnia beneficia illorum, qui in curia Romana decesserunt aut imposterum decedent vel etiam infra duas dietas a curia Romana mortui sunt, accedentes ad eam vel etiam recedentes animo redeundi ad eandem.

Item si provideat vel mandet papa provideri aliquibus de beneficiis vacantibus disposicioni apostolice generaliter vel specialiter reservatis ; et si beneficia ipsa ante adeptionem possessionis vacare contingat sunt reservata sicut prius.

Item si de aliquo beneficio vacante provideat seu mandet provideri et illa provisio ex aliqua iusta causa non valeat suum sortiri effectum, ab illa die dictum beneficium est specialiter reservatum.

Item si papa mandat provideri de beneficio, dum per contractum matrimonii vacabit, etiam in quovis alio modo vacet ²⁾, dum tamen matrimonium sequatur, est sedi apostolice reservatum.

1) Folgt überflüssig sunt Hs.

2) vacet Hs.

Item beneficia illorum, qui 1) ex dispensacione sedis apostolice duo obtinent beneficia inconpatibilia 2).

Item omnes dignitates, officia, administraciones ecclesie Cesaraugustane et ecclesie Valentinensis.

Item omnia beneficia vacancia per obitum capellanorum honoris pape, si constat de eorum consensu, ut capellani essent honoris.

Item sunt reservaciones, que ex regulis cancellarie seu constitutionibus papalibus causantar . . .

Der grösste Theil der Registerbände 2441 und 2442 (bezeichnet als Camera apostolica pars I und II; aus I fol. 3 ff, sind obige Aufzeichnungen genommen) enthält königliche Verordnungen für die Kollektoren und Aufzeichnungen, die sich auf die Kammereinkünfte beziehen: für die Geschichte der päpstlichen Finanzverwaltung von grossem Werthe. Die Einsammlung war nicht ohne Schwierigkeiten; die Anhänger Benedikts lehnten jede Zahlung ab. Gegen sie sollte anfangs mit aller Strenge durch Pfründenentziehung u. s. w. vorgegangen werden; doch begann bald eine mildere Praxis. Ueber die Gesamteinkünfte hat mir kein Verzeichniss vorgelegen. Nach einer Berechnung Francesco's de Bofarull 3) kostete die Gesandtschaft in Konstanz jährlich 26.400 Goldgulden; wiederholt klagt König Alfons, dass seine Ausgaben für Zwecke der Union bei weitem die Einkünfte der Camera in Spanien überstiegen; doch ist das wohl cum grano salis zu verstehen. Jedenfalls rührte das kurz nach der Wahl Martins V. entstehende Zerwürfniss zwischen Papst und König zum guten Theile von der Weigerung der Kurie her, dem König die Einkünfte der Kammer noch ferner zu überlassen.

Hingewiesen sei hier darauf, dass in den Vatikan. Registerbänden Benedikts XIII. aus den Jahren 1414 und 1415 die ältesten mir bekannten Annatenregister vorliegen. Bei einer systematischen Arbeit über das Annatenwesen wären sie besonders zu berücksichtigen.

1) que Hs. — 2) Zu den Abschnitten von: In primis omnes bis hier vgl. man von Otenthal, Regulae cancellariae apostolicae p. 124f, Nr. 2 ff.

3) Felipe de Malla, p. 61.

4. Ein Versuch, Benedikt XIII. zu vergiften (1418).

Zurita erzählt in den *Anales de la Corona de Aragón*, III, f. 134^v kurz Folgendes: « Fue cosa muy publica y divulgada per los, que eran devotos de D. Pedro de Luna, que estando el legato en Zaragoza procuró se diesse veneno, con que muriesse: y aunque se le dió vivió algunos años y el legado falleció antes ». Der Annalist stützt sich hier unzweifelhaft, freilich ohne es zu nennen, auf ein höchst sonderbares Dokument, den gleichzeitigen Bericht eines Juan Claver an den Bischof von Valencia über einen gegen Benedikt XIII. gerichteten Vergiftungsversuch, zu dem der Kardinallegat Alamannus Pisanus, den Martin V. vom Konstanzer Konzil nach Spanien gesandt hatte, die Anregung gegeben haben soll¹⁾.

Nach dem Verrathe des Judas, beginnt der Bericht, sei kein niederträchtigerer mehr versucht worden als der, den jüngst ein Kanonikus der Kathedrale von Saragosa, Domingo Dalava, an dem alten Papste verübt habe. Auf Wunsch desselben sei der junge Kanonikus in seine Dienste getreten; Benedikt habe ihn mit Wohlthaten überhäuft; seine Pfründen hätten ihm ein bedeutendes Einkommen geliefert. Schliesslich sei er sogar zum päpstlichen Cubicularius ernannt worden und habe in Peñiscola die Wohnung des Pedro Camuel (eines der bekanntesten Kurialen Benedikts) erhalten. Da habe er begonnen mit dem Legaten zu verhandeln; Mittelsperson war ein Vikar, der mit jenem verkehrte, aber auch das Vertrauen Benedikts XIII. genoss, die ausführende Persönlichkeit ein

¹⁾ Der Bericht stammt vom 22. October; ein Jahr ist nicht angegeben, doch kann nur 1418 gemeint sein, da im Jahre vorher und nachher der Legat nicht mehr in Spanien war. Ich selbst habe das Dokument nicht aufgefunden. Doch ist es nach der Bemerkung des Antonio de Bofarull in seiner *Historia Critica* V, 353 (conservada entre las reales y autógrafos del Archivo de la Corona de Aragón) sicher noch vorhanden. Der Inhaltsangabe Bofarulls folge ich hier.

Bruder Paladi Calvet. Eines Tages liess letzteren der Vikar vor dem Altar schwören, über das nun Folgende stetes Schweigen zu beobachten. Sodann händigte er ihm ein Papier ein, dessen Inhalt (Arsenik u. ä.) so giftig sei, dass allein schon der Geruch lebensgefährlich werden könne. Calvet gab es Dalava mit einem Brief des Legaten. Darin erhielt letzterer einen Jahresgehalt von 2000 Gulden, das Archidiakonat von Daroca und eine andere reiche Pfründe zugesagt. Dalava hatte in seiner Vertrauensstellung beim Papste die Besorgung eines Theiles der Küche unter sich; so mischte er denn eines Tages in ein Stückchen Kuchen, das Benedikt zum Nachtmahl verzehrte, das Gift. Der Papst nahm davon und verfiel bald darauf in Krämpfe. Erbrechen stellte sich ein und bei dem hohen Alter des Patienten und der Unmöglichkeit, das Wesen der Krankheit entdecken zu können, hielt der Leibarzt des Papstes den Fall für verzweifelt. Dalava spielte nach Mittheilung des Schreibers den Judas: eifrigst bemühte er sich um Benedikt und hielt bei den Krämpfen sanft den Kopf des Greises. Wider Erwarten genas der Papst nach neun bis zehn Tagen. Allmählig munkelte man doch, dass Gift die Ursache des Anfalles gewesen; die beiden Uebelthäter hielten sich in Peñiscola nicht mehr für sicher, flohen und machten sich nun erst recht verdächtig. In einem benachbarten Dorfe aufgefangen wurden sie zurückgebracht und gestanden schliesslich ihr Verbrechen. Sie wurden nicht mit dem Tode bestraft, aber ihrer geistlichen Würde beraubt und gefangen gehalten. So handle man auch in Italien, fügt der Schreiber zum Schluss hinzu, und wenn der Bischof sich nicht vorsehe, werde es ihm vielleicht ähnlich ergehen.

Das Aktenstück selbst wird kaum anzuzweifeln sein; auch die Namen, soweit sie sich kontrollieren lassen, sind richtig. Dass ein Vergiftungsversuch vorgelegen, möchte ich ebenfalls nicht bezweifeln, trotz mancher Unwahrscheinlichkeiten des Berichtes. An eine Theilnahme des Legaten ist

dagegen nicht zu denken. Ganz abgesehen von allem andern finden wir nirgends sonst die Spur einer derartigen Anklage; wenn König Alfons, der wiederholt mit dem Kardinal an einander gerieth und über ihn bei Martin V. Klage führte, etwas derartiges vernommen hätte, so würde er es nicht verschwiegen haben. Vielleicht haben die Schuldigen selbst den Namen des Kardinals missbraucht, um sich zu retten; vielleicht sind ihnen auch Versprechungen von andern Persönlichkeiten gemacht und von ihnen in ihrer Art gedeutet worden.

DAS DISPENSBREVE JULIUS' II. FÜR DIE EHE
HEINRICHS VIII. VON ENGLAND MIT KATHARINA VON
ARAGONIEN

VON

Dr. St. Ehses.

Es ist bekannt, dass zu der Ehe zwischen Heinrich VIII. und Katharina von Aragonien zwei Dispensationsinstrumente vorhanden sind, eine Bulle und ein Breve, beide von Papst Julius II., beide vom 26. Dezember 1503. Auf englischer Seite suchte man das eine wie das andere dieser Stücke zu entkräften, die Bulle ¹⁾, deren Aechtheit nicht bezweifelt werden konnte, dadurch, dass man ihre Gültigkeit angriff und verschiedene Gründe aufsuchte, um die von Julius II. ausgesprochene Dispensation als unwirksam und unterschoben bezeichnen zu können; das Breve ²⁾ dagegen sollte unbedingt eine Fälschung aus der Kanzlei des Kaisers in Spanien sein, angefertigt zu dem Zwecke, angebliche Lücken und Mängel der Bulle zu beseitigen und die Sache der Königin gegen diesbezügliche Einwände sicher zu stellen.

In der Bulle ist als Dispensationsgrund angegeben: damit der Friede und die Freundschaft zwischen den katholischen

¹⁾ Raynald, ann. eccl. ad. an. 1503 n. 22, Burnet, *The History of the Reformation*, I., Coll. II. n. 1, besser in der Ausgabe von Pocock, IV., S. 15-16.

²⁾ Burnet l. c. n. 15, Pocock, IV., S. 61.

Königen von Spanien und Heinrich VII. von England, die durch die Vermählung des Prinzen Arthur mit Katharina befestigt worden, länger dauern sollten ¹⁾. Der Sachverhalt, welcher die Dispense erforderte, ist in der Einleitung der Bulle so genau festgestellt, als dies überhaupt geschehen konnte; die Frage ob die frühere Ehe zwischen Arthur und Katharina vollzogen worden sei oder nicht, ist so unzweideutig in Erwägung gezogen, dass von ignorantia facti nicht die Rede sein kann. Weil aber eine Lösung auf Ja oder Nein mit genügender Sicherheit nicht hatte gegeben werden können, liess die Kurie die Frage unentschieden und dispensierte für beide Fälle mit einer Deutlichkeit des Ausdrucks, die den Willen des Dispensgebers ohne einen Schatten von Zweifel erkennen liess ²⁾. Man wollte zwar später in England u. A. geltend machen, die Dispensbulle gelte nur für den Fall, dass die Ehe thatsächlich vollzogen sei, weil die Bulle nur das eine Hindernis der Verschwägerung namentlich anführe; sei dagegen die Ehe nicht vollzogen, so bestehe noch das impedimentum publicae honestatis, da die Bulle von diesem nicht dispensiere ³⁾. Da aber die Worte: forsan consumavissetis auch das letztere Hindernis deutlich bezeichnen, und dann im Folgenden zwar nur die Affinität ausdrücklich benannt, im Uebrigen aber von allen Hindernissen, die sich

1) *Ut huiusmodi vinculum pacis et amicitiae inter praefatos reges et reginam diutius permaneat.*

2) *Cum . . . matrimonium . . . contraxissetis (Arthur und Katharina) illudque carnali copula forsan consumavissetis: nos . . . vobiscum (Heinrich und Katharina), ut impedimento affinitatis huiusmodi ex praemissis proveniente ac constitutionibus et ordinationibus Apostolicis caeterisque contrariis nequaquam obstantibus matrimonium . . . contrahere et in eo . . . licite remanere valeatis . . . dispensamus.*

3) Wolsey an Heinrich VIII., 1. Juli 1527, bei Brewer, *Letters and Papers*, IV., n. 3217, Heinrich VIII. an Carne, 29. Juli 1532, *State Papers*, VII., 352.

aus dem thatsächlichen Sachverhalt ergeben, dispensiert ist, so erkennt Jeder, der etwas von Gnadensachen weiss, dass auch die publica honestas in die Dispense einbegriffen war.

Auch der Dispensgrund ist gegen jeden Einwand sicher; denn nach dem Tode Arthurs drohten die verschiedenen Fragen, die derselbe im Gefolge hatte: Rückgabe der Mitgift, Anweisung des ausbedungenen Wittwengutes an Katharina, Rückkehr der letzteren zu ihren Eltern nach Spanien — ganz ernstliche Verwickelungen herbeizuführen, und für all. diese Differenzpunkte gab es keinen bessern Ausgleich, als die Vermählung des nunmehrigen Prinzen von Wales, Heinrich VIII, mit Katharina ¹⁾. Wenn daher auch kürzere oder längere Zeit vorher kein nennenswerter Krieg zwischen England und Spanien geschwebt hatte, wie die Engländer, Wolsey an der Spitze, immer wiederholten, so war doch die Erhaltung von Frieden und Eintracht zwischen den beiden Ländern causa urgens und urgentissima, zumal um die Zeit, da die Dispense bewilligt wurde (1503). Unfriede und Krieg im Ueberfluss in Europa herrschten ²⁾. Noch weniger wird die Dispensbulle Julius' II. durch andere Einwürfe berührt, welche zum Theil nur den Zweck hatten, die Zahl der vermeintlichen Angriffspunkte zu vergrössern ³⁾; und vollends lächerlich ist der spätere Versuch Heinrichs VIII., durch erkaufte und erpresste Universitätsgutachten den Beweis erbringen zu wollen, dass das Verbot der Ehe zwischen Bruder und Bruderswitwe iuris divini und der Dispensgewalt des Papstes entzogen sei. Denn selbst wenn nicht die ständige kirchliche Praxis früherer wie späterer Zeit und die ganze kanonistisch-theologische Wissenschaft dagegen stände, so

¹⁾ Vergl. z. B. Bergenroth. Calendar, Spanish, I., n. 317-318, 325, 327 etc.

²⁾ Vergl. in meiner demnächst erscheinenden Dokumentensammlung die Nrr. 19, 20 und 137.

³⁾ S. meine Aufsätze im Histor. Jahrbuch, IX., 216.

würde doch Heinrich VIII. selbst niemals ein Recht gehabt haben, ein solches Bedenken vorzuschützen, da ja eben er, so lange er den Papst willfährig zu finden hoffte, diesem geradezu extravagante, nach Willkür auszuübende Gewalten zuerkannt hatte ¹⁾, da er ferner für seine beabsichtigte Ehe mit Anna Boleyn sich von demselben Hindernisse, Schwägerschaft im ersten Grade, welches er für indispensabel erklärte, dispensieren liess, da er endlich trotz des genannten Hindernisses mit Anna Boleyn seine sogenannte Ehe einging ²⁾.

Um es daher kurz zu sagen: Text und Gültigkeit der Dispensbulle vom 26. Dezember 1503 sind gegen alle Exceptionen gesichert; weder sachlich noch in der Form bedurfte die Bulle einer Erläuterung oder Ergänzung. Es mag daher nicht wenig seltsam erscheinen, dass das Zusatzbreve Julius' II. so grosse Bedeutung gewinnen, so sehr lange den Ehescheidungsprozess beeinflussen, zeitweilig sogar in den Vordergrund treten konnte und bis heute noch Gegenstand einer oft wiederholten Controverse ist. Das Original des Breves befand sich unter den Papieren des Dr. Ruy Gonzalez de Puebla, spanischen Gesandten am englischen Hofe in den Jahren 1500-1507. Die beiden Söhne des Gesandten, Ruiz und Fernando, überreichten das Breve im März 1528 dem Kaiser Karl V. in Burgos und gaben ausserdem, alles auf dessen Befehl, einen genauen Nachweis über die sonstigen von ihrem Vater in ihren Besitz gelangten Briefschaften und Aktenstücke ³⁾. Sofort schickte nun Karl V. zunächst wie es scheint eine einfache Abschrift des Dokumentes an seinen Gesandten Mendoza in London; dann aber, als dieser damit nicht ausreichte und eine authentische Kopie verlangte ⁴⁾, liess er am

1) A. a. O. S. 214-215.

2) Vergl. a. a. O. S. 215 und die beiden Dispensbullen in den Dokumenten Nr. 12 und 24.

3) (Bergenroth) Gayangos, Calendar, IV., S. 881.

4) l. c. n. 789

12. Dezember 1528 zu Toledo im Beisein des päpstlichen Nuntius Baldassare Castiglione, des Erzbischofs von Toledo, des Grafen von Nassau und anderer Herren vom Hofe ein Transumpt nehmen, welches gleichfalls nach England gesendet wurde und sich dort unter den Akten des Prozesses vorfindet ¹⁾). In England that man das Möglichste, um das Original aus Spanien in die Hand zu bekommen, man forderte vom Papste den strengen Befehl an Karl V., sogar unter Androhung kirchlicher Strafen, das Breve an die beiden Legaten, Wolsey und Campeggio, zu schicken, die mit Untersuchung der Sache und Führung des Prozesses betraut seien; aber Karl V. weigerte sich begreiflicherweise, das Original eines Dokumentes aus der Hand zu geben, welches in England oder schon auf dem Wege dahin ganz unberechenbare Schicksale erfahren konnte ²⁾). Das Original blieb demnach in Spanien, kam aber später nach Wien, wo u. a. Paul Friedmann Gelegenheit hatte, eine sorgfältige Prüfung desselben vorzunehmen ³⁾).

Das Verhältnis zwischen der Dispensbulle und diesem Breve wird in einem Schreiben der beiden Cardinäle, welches indessen so gut wie ausschliesslich auf Wolsey zurückzuführen ist ⁴⁾, so dargestellt, als sei die Bulle äusserst trocken und nüchtern, gleichsam gedankenlos oder wie im Schlafe (dormitaverit) und mit Ausserachtlassung wichtigster Dinge, das Breve dagegen mit äusserster Sorgfalt und mit genauester Berechnung aller Möglichkeiten abgefasst, als sei in dem letzteren namentlich ein Punkt in Betracht gezogen, von

¹⁾ Gedruckt bei Herbert, *The life and reign of King Henry VIII.* London 1706, S. 110-111.

²⁾ Vergl. z. B. Brewer, IV. n. 4977-4978, *Gayangos*, III., 2., S. 467, *Dokumente* Nr. 34.

³⁾ *Anne Boleyn, a chapter of English History*, London 1884, II., 337.

⁴⁾ *Dokumente*, Nr. 34, *Das Schreiben der Cardinäle* bei Burnet I., *Coll.* II. n. 24.

dessen Bedeutung bis dahin (1528) Niemand eine Ahnung hätte haben können, so dass mit höchster Wahrscheinlichkeit die Falschheit des Breves und zwar Fälschung mit besonderem Bezug auf den in England schwebenden Prozess anzunehmen sei. Etwas genauer formuliert Burnet ¹⁾ die Sache, indem er den Dispensgrund in beiden Stücken gegenüberstellt und einen wesentlichen Unterschied darin finden will, dass in der Bulle einfach die längere Dauer des zwischen Spanien und England bestehenden Freundschaftsverhältnisses bezeichnet wird ²⁾, während das Breve diesen Gedanken noch etwas weiter ausführt in den Worten: weil diese freundlichen Friedensbeziehungen wahrscheinlich nicht mit gleicher Festigkeit andauern werden, wenn sie nicht durch ein neues Band der Verschwägerung gehegt und bekräftigt werden ³⁾. Aber man sieht auf den ersten Blick, dass der Kern ganz der gleiche bleibt, und dass das Wesen der Sache zwar mit kürzeren Worten, aber doch vollkommen ausreichend auch in der Bulle ausgesprochen ist.

Viel wesentlicher scheint der andere Punkt, den das Schreiben der beiden Cardinäle andeutet und Burnet näher ausführt. In der Bulle steht bei Erwähnung der Ehe zwischen Arthur und Katharina und bei der Frage über deren Vollziehung das Wörtchen „forsan“ ⁴⁾, während das Breve ohne „forsan“ den Vollzug der Ehe als thatsächlich annimmt ⁵⁾. „Diesen Punkt“, so fährt Burnet fort, „machte das Council des Königs, das die Fälschung des Breves vermuthete, mit

1) Ausgabe Pocock, I., S. 106.

2) S. oben S. 181 Anm. 1.

3) Quia tamen . . . huiusmodi vinculum pacis et connexitatis inter praefatos reges et reginam ita firmiter verisimiliter non perduraret, nisi etiam illud alio affinitatis vinculo confoveretur et confirmaretur.

4) Forsan consumavissetis.

5) Illudque (matrimonium) carnaali copula consumaveritis.

Entschiedenheit geltend, als die Frage nach Vollzug oder Nichtvollzug der ersten Ehe erörtert wurde. Man sagte, die Spanier hätten mit Fleiss diese Fassung gewählt, weil sie wussten, dass der Vollzug der Ehe leicht werde nachgewiesen werden können, und so dachten sie diesen Punkt ausser Diskussion zu setzen, da das Breve offenkundig darthun sollte, dass der Papst den genannten Thatbestand gewusst und doch die Dispense bewilligt habe. . . . Und es wäre dann nur noch die Frage über die Dispensgewalt des Papstes übrig geblieben, betreffs deren die Spanier guten Grund hatten, zu Rom eine günstige Entscheidung zu erwarten ¹⁾. Aber das alles ist durchaus hinfällig, da ja bereits die Bulle trotz der unbestimmten Fassung über den Vollzug der ersten Ehe ganz so dispensiert, als sei derselbe erwiesen; das einzige Egehindernis, welches in der Bulle ausdrücklich genannt wird, ist die Affinität, welche nur bei wirklichem Vollzug der Ehe vorhanden war. Sodann würden die Spanier, wenn sie durch ein gefälschtes Breve den Vollzug der Ehe Arthurs mit Katharina ausser Zweifel zu setzen versuchten, in höchst thörichter Weise die Geschäfte der Engländer besorgt haben, die alles daran setzten, eben diesen Vollzug zu beweisen ²⁾; sie würden ganz gegen das Gewissen der Königin Katharina selbst gehandelt haben, die immer und überall feierlich, eidlich, selbst in Form der sakramentalen Beicht, auch vor dem König Heinrich, ohne dass dieser zu widersprechen wagte, die Versicherung gab, dass sie beim Tode Arthurs Jungfrau gewesen sei ³⁾, und die denn auch nicht unterliess, vor den Prälaten ihres Councils in aller Form Rechtens zu protestieren, dass der in dem Breve behauptete Vollzug ihrer Ehe mit

¹⁾ Burnet-Pocock, I., 106.

²⁾ Vergleiche die Zeugenverhöre bei Herbert l. c., S. 113-114 und Dokumente Nr. 137 mit den Belegen dazu.

³⁾ Vergl. Brewer, IV., n. 3217, Dokumente Nr. 31 und 137, Pocock, Records of the Reformation, I., n. 127, II. n. 327.

Arthur der Wahrheit nicht entspreche ¹⁾. Wirklich haben sich die Engländer später, ohne im Uebrigen die behauptete Fälschung des Breves fallen zu lassen, doch auf dasselbe wie auf ein ächtes berufen, um den Vollzug jener ersten Ehe darzuthun ²⁾.

Fassen wir also wieder kurz zusammen, was von der sachlichen Bedeutung dieses Zusatzbreves zu halten sei, so ist nur zu sagen, dass weder die Sache der Königin, noch die Heinrichs VIII. namhaft besser oder schlechter war, wenn das Breve überhaupt nicht zum Vorschein kam. Dementsprechend wird man auch unter den Vertretern der Partei Heinrichs keinen einzigen finden, der uns über den Zweck oder den sachlichen Gewinn belehren könnte, die sich aus dem Nachweise der Falschheit des Breves für Heinrichs Sache ergeben sollten. In dem Schreiben der beiden Cardinäle ³⁾ wird zwar dem Breve eine Bedeutung beigelegt, als ob durch dasselbe im Falle der Aechtheit die ganze Sache zu Ungunsten des Königs entschieden sei; aber schon den Gesandten Knight, Bennet, Brian und Vannes, die im Dezember 1528 über den französischen Hof nach Rom reisen sollten, hatte Wolsey die Weisung gegeben, dem König von Frankreich eine Abschrift des Breves vorzulegen, sich aber wohl zu hüten, einen Zweifel an dessen Aechtheit zu äussern, damit nicht etwa Franz I. glaube, Heinrichs Sache stehe schlecht, wenn sich das Breve als ächt erwiese ⁴⁾. Das heisst, man wollte versuchen, was

¹⁾ Pocock l. c., II., S. 431, London, 7. November 1528, Brewer, IV., App. n. 211.

²⁾ Dokumente Nr. 137. Eine Darstellung der Widersprüche, mit denen sich Heinrich VIII. und seine Sachwalter von Fall zu Fall zu helfen suchten, würde ein eigenes grosses Kapitel erfordern.

³⁾ Burnet-Pocock, IV., S. 103.

⁴⁾ Brewer, IV., n. 4978. They shall not exhibit any suspicion, by which the French king may infer, that if the brief were a good one, the kings grace is sorry and not contented therewith.

sich mit den Angriffen auf das Breve erreichen liess, ohne jedoch die Folgerungen gelten lassen zu wollen, die sich wie man behauptete ergeben mussten, wenn das Dokument ächt war. Gegen die Spanier freilich würde man in England laut triumphiert haben, wenn die Unächtheit bewiesen werden konnte; man würde ausgerufen haben: seht die Spanier greifen zu Fälschung und Betrug, weil sie ihrer Sache nicht trauen, sie haben ein päpstliches Breve geschmiedet und bekennen damit selbst, dass die Dispensbulle Julius' II. nicht genügte, und dass daher die Ehe Heinrichs mit Katharina nichtig ist: man würde mit Entrüstung den Schimpf gegen England und den König betont haben, wenn durch solche Mittel dessen « gerechte » Forderung hätte vereitelt werden sollen ¹⁾. Aber eben weil die Spanier durch eine solche Fälschung ihre Sache und gewissermassen auch die Sache der Königin Katharina bis in die Wurzel hinab verdorben haben würden, ohne selbst im günstigsten Falle einen nennenswerthen Gewinn aus derselben ziehen zu können, musste der Gedanke an eine Fälschung auch nach dieser Seite als überaus thöricht erscheinen.

Die Bedeutung des Zusatzbrevés ist demnach offenbar weit übertrieben, und ohne die vorstehend dargelegte verführerische Hoffnung, die Gegner durch Nachweis einer Fälschung sehr ins Unrecht setzen zu können, wäre dasselbe kaum viel in Erörterung gezogen worden. Die Aechtheit wird denn auch immer mehr von den ernsthaftesten Forschern anerkannt und dargethan, so von Lingard, Brewer, Pocock, neuerdings namentlich von Friedmann ²⁾. Daneben aber findet auch immer noch die seinerzeit von Burnet so eifrig ver-

¹⁾ Vergl. Brewer, IV., n. 4978, S. 2160, Burnet-Pocock, IV., S. 103, besonders auch das Schreiben Wolseys an Gardiner etc. vom 14. März 1529; Brewer, IV., n. 5375.

²⁾ Anne Boleyn, II, 328. Note C. The authenticity of the brief of dispensation.

föchtene Unächtheit und Fälschung ihre Vertreter, besonders an J. A. Froude, der in seinem neuesten Werke: "The Divorce of Catherine of Aragon" ¹⁾, unbeirrt durch neuere und genauere Forschungen, fast unverändert die frühere "unverantwortliche" Darstellung in seiner History of England aufrecht erhält. Auch der Exkurs Friedmanns für die Aechtheit knüpft widerlegend an einen Artikel der Quarterly Review an ²⁾, welcher den Beweis für die Unächtheit zum Gegenstande hat. Es wird daher nicht unangebracht sein, ausser den vorstehend gegebenen Momenten für die Aechtheit hier noch einige positive Daten und Thatsachen anzuführen, durch welche die bedeutendsten Einwände gegen das Breve beseitigt werden.

Der gewichtigste Grund gegen die Aechtheit des Dokumentes war dessen Datum, gleichlautend mit dem Datum der Bulle, 26. Dezember 1503, Pontificatus anno primo. Papst Julius II. war am 1. November 1503 gewählt, am 26. gekrönt worden, also trug die Bulle, da man in diesen den Beginn des Jahres auf den 1. Januar legte, richtig das Datum: 26. Dezember 1503, anno primo. In den Breven dagegen, so wurde behauptet, begann das Jahr mit dem Weihnachtsfeste, 25. Dezember, und der 26. Dezember 1503 in der damaligen Brevendatierung fiel also nach jetziger Rechnung mit dem 26. Dezember 1502 zusammen, d. h. in eine Zeit, da Julius II. noch nicht Papst war. Um sich der Gewichtigkeit dieses Einwurfes zu vergewissern, stellte man Erhebungen an und befragte sich bei solchen, die der englischen Sache günstig waren, und so hielt es nicht schwer, eine Anzahl von bestätigenden Aussagen für die Behauptung zu erhalten, dass in päpstlichen Breven das Jahr mit dem

¹⁾ London 1891, S. 83 u. 87. Vergl. die Recension des Buches in The English Historical Review 1892 April.

²⁾ Jahrgang 1877, Januar, Nr. 285.

25. Dezember beginne ¹⁾. Es ist kaum nöthig zu bemerken, dass man diesen Punkt, durch den man einen tödtlichen Stoss gegen das Breve zu führen glaubte ²⁾, mit grösstem Nachdrucke in die Wagschaale warf, um in Rom die Erklärung der Unächtheit durchzusetzen. In Rom freilich kam man sehr übel damit an; denn wir wissen aus der Correspondenz zwischen Cardinal Campeggio und Jacob Salviati, mit welchem Unwillen dort die englische Zumuthung aufgenommen wurde, ohne authentische augenscheinliche Prüfung ein Dokument für gefälscht zu erklären, weil es dem Cardinal Wolsey so beliebte ³⁾, und die Sache endigte bekanntlich damit, dass Clemens VII. in eigenhändigen Schreiben an Heinrich und Wolsey erklärte, ihrer Forderung bezüglich des Breve nicht entsprechen zu können ⁴⁾. Dennoch ist wissenschaftlich der Anstand wegen des Datums noch nicht gehoben; selbst Friedmann, der das Original in Wien selbst sorgfältig geprüft und durch andere hatte prüfen lassen, dessen Ueberzeugung von der Aechtheit unerschütterlich ist ⁵⁾, weiss doch in diesem Punkte nichts Durchschlagendes zu erwidern. Er gibt die Unrichtigkeit der Datierung zu und citiert päpstliche Breven aus Dezember 1509 und Dezember 1528, in denen thatsächlich der Jahreswechsel auf den 25. Dezember fällt ⁶⁾; des weiteren beschränkt er sich auf die Bemerkung, dass der Fehler nicht verhängnisvoll sei, da derartige Verstösse sehr oft in Breven

¹⁾ Vergl. z. B. die Aussagen bei Herbert, l. c. S. 114, die Schreiben Ghinuccis bei Brewer, IV., n. 5471, S. 2412, n. 5621; Brewer, IV., n. 5376 und die notarielle Beglaubigung, l. c. n. 5615.

²⁾ Wolsey an die Gesandten in Rom, Burnet-Pocock, IV., 101 und an vielen andern Stellen. Vergl. Friedmann l. c. II., 335. Citat aus Quarterly Review: A vital flaw was detected in the date.

³⁾ Vergl. Dokumente Nr. 41 mit den Bemerkungen dazu, Ruscelli, Lettere di diversi eccel. autori, S. 64-65.

⁴⁾ State Papers, VII., 164.

⁵⁾ Anne Boleyn, II., S. 337.

⁶⁾ L. c. S. 335-336.

erscheinen und auch bei einer im allgemeinen festgehaltenen Regel mancherlei Abweichungen vorkommen. Gewiss alles ganz richtig, aber zu allgemein gehalten, ohne Beispiele und Belege und daher in dem vorliegenden Falle nicht ausreichend, um einen Gegner von der Aechtheit des Dokumentes zu überzeugen.

Hätte Friedmann Gelegenheit gehabt, die Brevenbände aus der Zeit Julius' II. durchzusehen, so würde es ihm auch an schlagenden Beweisen für seine Entgegnung nicht gefehlt haben. So stehen z. B. im ersten Bande dieser Breven ¹⁾ sogleich auf den ersten Blättern Minuten vom 3., 8. und 12. Dezember, alle mit der Jahreszahl 1504, erstes Pontifikatsjahr, sämmtlich Stücke, die in das Jahr 1503 gehören, da sie sich auf Cesare Borgia und die Bemühungen des Papstes beziehen, die von jenem noch innegehabten Burgen von Cesena, Forli u. s. w. in seine Hände zu bekommen ²⁾. Die Zahl solcher Beispiele mit einem Fehler in der Datierung liesse sich leicht nach Belieben vergrössern. Auf fol. 3 steht ein Breve an den Nuntius in Venedig, welches, den Jahresanfang auf Weihnachten gesetzt, ganz richtig datiert ist: 27. Dezember 1504, anno primo. Dasselbe Datum trägt auch eines der folgenden Stücke, an Antonio de Ordellaffis und den Magistrat von Cesena, welches offenbar nach unserer Rechnung zum 27. Dezember 1503 gehört. Ein ferneres Beispiel für den Jahresanfang am 25. Dezember steht auch noch im vierten Bande der Breven: 28. Dezember 1507, anno quarto ³⁾, wo allerdings unmittelbar darauf der Fehler gemacht ist, dass auch zum 6. Dezember des vierten Pontifikatsjahres die Jahreszahl 1507 (statt 1506) gesetzt ist. — Dagegen stehen z. B. im dritten Brevenbände (Arm. 39, vol. 24), der mit Dezember

¹⁾ Arch. Vatic. Arm 39, vol. 22.

²⁾ Vergl. Reumont, *Gesch. der Stadt Rom*, III., 2, S. 10-16, desgleichen Gregorovius, VIII., 19-25.

³⁾ Arm. 39 vol. 25.

1505 beginnt, auf fol. 2 Breven vom 5. und 21. Dezember 1505, anno tertio, dann fol. 3 ein Stück vom 28. Dezember 1505, fol. 4 ein anderes vom 29., fol. 10 ein drittes vom 27. Dezember 1505, sämmtlich anno tertio; Pontifikatsjahr und Reihenfolge der Stücke weisen unbedingt auf das Jahr 1505 hin, so dass vom Beginn des Brevenjahres am 25. Dezember nicht die Rede sein kann. Und demnach erledigt sich der angeblich tödtliche Verstoss im Datum dahin, dass für die Tage vom 25.—31. Dezember beide Datierungsweisen gleichwerthig neben einander standen, und dass es eine streng durchgeführte Regel für den Jahresanfang am 25. Dezember oder 1. Januar nicht gegeben hat.

Ein zweiter wesentlicher Punkt, den man englischerseits gegen das Breve ins Feld führte, war das Fehlen desselben in den Registerbänden der päpstlichen Secretarie. Schon frühzeitig, Ende November 1528, hatte Wolsey den Gesandten in Rom Weisung gegeben, mit aller Sorgfalt in den Registern der Päpste Julius II. Hadrian VI. und Leo X. nach dem Breve Untersuchungen anzustellen ¹⁾, und das geschah denn auch; bald meldeten Casale, Francis Brian und Vannes, jeder für sich oder gemeinsam, sie hätten sämmtliche amtlichen Register nachgesehen, aber nichts von dem Breve gefunden ²⁾, und Wolsey verwerthete dieses sofort als schwerwiegendes Moment gegen die Aechtheit ³⁾. Die Durchforschung, welche von den englischen Gesandten, natürlich mit Hülfe von Beamten der Secretarie, angestellt wurde, war gewiss keine oberflächliche; denn sie fanden in den Bullenregistern den Band heraus, in welchem die Dispensbulle Julius' II. vom 26. Dezember 1503 steht ⁴⁾, sie fanden ferner und beschrieben

¹⁾ Brewer. IV., n. 4977.

²⁾ L. c. n. 5179, 5213, 5230, 5401.

³⁾ L. c. n. 5179, S. 2278.

⁴⁾ L. c. n. 5230. Arch. Vatic. Reg. vol. 984, f. 39.

sogar deutlich genug den ersten Band der Breven dieses Papstes, die drei ersten Pontifikatsjahre umfassend, in welchem naturgemäss das Breve zu suchen war ¹⁾). Sie fanden nämlich in dem Bande zwei von Julius an Heinrich VII. gerichtete Schreiben, das erste vom 6. Juli 1504, das zweite vom 22. Februar 1505, beide auf die Angelegenheit der Dispense bezüglich, von denen das letztere weiter unten noch zur Sprache kommen wird. Sie nahmen Abschrift von denselben und liessen sich kurz darauf von dem Cardinal-Camerarius Spinola ein Transumpt ausstellen, welches nach England zu den Akten kam ²⁾). Beide Stücke stehen in dem ersten Brevenbande Julius' II. ³⁾, der aber thatsächlich, wie die Gesandten berichteten, das Dispensbreve vom 26. Dezember 1503 nicht enthält. Dagegen zeigt der Band gerade an der Stelle, wo man das Breve vermuthen sollte, eine Eigenthümlichkeit, welcher höchst wahrscheinlich etwas Besonderes zu Grunde liegt. Auf dem ersten Blatte stehen fünf Stücke, deren Dattierung bereits besprochen wurde. Dann folgen am Ende der Rückseite noch zwei Zeilen eines Schreibens, welches an Johann de Sassatello gerichtet ist und mit den Worten: « Bonam spem ex litteris tuis » beginnt; aber die beiden Zeilen sind durchstrichen, und unmittelbar schliesst sich auf fol. 2 oben ein Breve an Cesare Borgia vom 8. Dezember 1503 an, erst auf fol. 3 oben folgt dann ein vollständiges Breve an den genannten Sassatello, vom 12. Dezember 1503 (1504), beginnend mit den Worten: « Magno gaudio affecti sumus ». Es ist kaum anders zu denken, als dass das zweite Blatt des Bandes nicht das ursprüngliche ist, sondern dass ein Blatt herausgenommen wurde und deshalb das Breve an Sassatello neu geschrieben werden musste, wobei man vielleicht ab-

¹⁾ Brewer, IV., n. 5230. Arm. 39 vol 22.

²⁾ Gedruckt bei Herbert l. c. 115-116, die beiden Breven auch bei Pocock, Records I, 5 u. 7.

³⁾ Arm. 39, vol. 22 f. 117, 265.

sichtlich einen veränderten Anfang wählte. Die englischen Gesandten berichteten über diesen Umstand nicht nach England, machten denselben aber vor dem Papste geltend und zwar, soviel sich aus dem Berichte des kaiserlichen Gesandten Mai ersehen lässt, sonderbarer Weise gegen den Kaiser und die Aechtheit des Breves ¹⁾. Viel näher schiene der Schluss zu liegen, dass die Engländer, welchen gestattet wurde, die betreffenden Register in ihrer Wohnung zu durchsuchen ²⁾, an dem Bande irgend welche Proben ihrer Geschicklichkeit abgelegt haben dürften, um das Blatt mit dem Dispensbrevé aus der Welt zu schaffen. Der Gesandte Mai sprach diese Vermuthung vor dem Papste aus ³⁾, ohne indessen weiteres Gewicht darauf zu legen, und in der That kann wohl die erwähnte Eigenthümlichkeit des Bandes nur bei der ursprünglichen Anlage entstanden, nicht später hineingetragen sein.

Sehr wohl aber könnte das bereits erwähnte Breve Julius' II. vom 22. Februar 1505 über die Sache helleres Licht verbreiten. Es steht in demselben ersten Bande, von welchem wir sprechen; dort fand es Mai, welcher gleichfalls die Register durchsuchte, und verwendete es vor dem Papste als willkommene Waffe gegen die englischen Angriffe ⁴⁾. In dem Breve ⁵⁾ antwortete der Papst auf die Vorwürfe Heinrichs VII., der durch den Cardinal von Corneto und seinen Gesandten in Rom, den Bischof von Worcester, Klage geführt hatte, dass die Ehe-dispense, die er aus Rom noch nicht erhalten hatte, abschrift-

¹⁾ Gayangos, Calendar, III., 2., S. 972. They also alledged that the leaf, wherein the said brief ought to have been entered, was evidently missing in the register book.

²⁾ « At their lodging » nach ihrem eigenen Berichte bei Brewer, IV., n. 5230, S. 2304.

³⁾ Gayangos, l. c. S. 973.

⁴⁾ Gayangos l. c.

⁵⁾ Gedruckt bei Herbert, S. 115, Pocock, Records, I., S. 7.

lich aus Spanien an ihn gelangt sei ¹⁾. Das kam nämlich, wie der Papst erklärte, daher, dass Isabella von Castilien auf den Tod erkrankte — sie starb am 26. November 1504 — und vor ihrem Tode über die Bewilligung der Dispense durch den Papst vergewissert sein wollte. Sie habe daher durch ihren Gesandten aufs eindringlichste gebeten, dass ihr zu ihrer Beruhigung ein Duplikat der Dispensbulle ausgestellt werde ²⁾, und der Papst habe ihr diese Freundlichkeit nicht versagen zu sollen geglaubt, habe aber die Abschrift nur gegen das Versprechen des spanischen Gesandten gegeben, die Sache streng geheim zu halten, und im Vertrauen auf dieses Versprechen auch dem Cardinal von Corneto und dem englischen Gesandten keine Mittheilung darüber gemacht ³⁾.

Gewiss ist demnach, dass es von der Ehedispense eine doppelte Ausfertigung gab, eine die nach Spanien, eine andere die etwas später nach England ging. Waren beide gleichlautend? Man sollte es wohl glauben, da der Papst in dem genannten Breve an Heinrich VII. die an Isabella gesandte Ausfertigung selbst als ein Duplum der eigentlichen Dispensbulle bezeichnet; auch die Minute dieser letzteren in den Vatikanischen Registern ⁴⁾ trägt am Schlusse die Vermerke: *Duplicata* (bezw. *Triplicata*) *sub eadem data et scripta per eundem scriptorem* (D. de Comitibus) *et expedita per eundem secretarium* (bezw. *per me Sigismundum*), woraus man wohl folgern könnte, die nach Spanien gesendete Ausfertigung müsse genau denselben Wortlaut getragen haben, wie jene, welche Julius II. kurz darauf durch den Bischof von Worcester

¹⁾ Vergl. damit das Schreiben des Bischofs von Worcester an Heinrich VII., Rom, 17. März 1505. Bergenroth, I., n. 426.

²⁾ Vergl. das Schreiben von Ferdinand und Isabella an ihren Gesandten in England, 26. Juni 1504. Bergenroth, I., n. 394.

³⁾ Schreiben Worcesters l. c. n. 426.

⁴⁾ Arch. Vatic. Reg. 984 (Julii II. tom. 99) f. 39-40.

in Form einer Bulle nach England überbringen liess ¹⁾. Es tritt aber noch ein anderes sehr wesentliches Moment hinzu, welches uns zwingt, mit Sicherheit das Gegentheil anzunehmen.

Am 23. Juni 1503 war der Ehevertrag für Heinrich VIII. und Katharina zwischen den Eltern derselben abgeschlossen worden; beide Theile verpflichteten sich, jeder für sich in Rom die nöthigen Schritte um Erlangung der Dispense zu thun; denn, so heisst es weiter, die Ehe zwischen Arthur und Katharina war nach den Vorschriften der Kirche geschlossen und ist nachher vollzogen worden ²⁾. Dementsprechend gab Ferdinand der Katholische unter dem 23. August 1503 seinem römischen Gesandten Ferdinand de Rojas die Weisung, bei Papst Alexander VI., bezw. bei Pius III. und Julius II. die Dispense zu erwirken, fügte aber folgende nähere Bestimmung bei: „In dem Vertragsartikel, welcher von der Dispense spricht, ist der Vollzug der Ehe Arthurs mit Katharina behauptet. Thatsache ist aber, dass die Ehe nie vollzogen wurde. Auch in England ist wohl bekannt, dass die Prinzessin Katharina eine Jungfrau ist. Da aber die Engländer sehr zu Spitzfindigkeiten geneigt sind, schien es klüger, den Vollzug der Ehe zur Grundlage zu nehmen, und daher muss die Dispense vollständig mit dem Wortlaute des Ehevertrages übereinstimmen. Das Recht der Nachfolge hängt von der unbezweifelten Gültigkeit der Ehe ab.“ ³⁾. Diese Worte sind ein

¹⁾ Schreiben Worcesters l. c. S. Herbert, S. 116.

²⁾ Vergl. den Ehekontrakt bei Bergenroth, I., n. 364. Der lateinische Text der betreffenden Stelle ist citiert in dem Schreiben Bonners an Bennet, 31. Januar 1533, State Papers, VII., 413: eo quod idem matrimonium inter praenominatos Dominum Arthurum et Sermam. Dnam. Catharinam (in)facie Ecclesiae solemnizatum et postea fuerat consumatum.

³⁾ Bergenroth, I., n. 370 . . . But as the English are much disposed to cavil, it has seemed to be more prudent to provide for

D. DISPENS. JULIUS' II. F. HEINRICH VIII. M. KATHARINA. 197

glänzendes Zeugnis für die ausserordentliche Umsicht des Königs Ferdinand, von welchem ja bekannt ist, dass er an stets wachsamer Klugheit fast alle Fürsten seiner Zeit übertraf. Sie sind zugleich eine überraschende Widerlegung Wolsey's, der das Breve für eine Fälschung erklären wollte, weil das Wörtchen „forsan“, durch welches in der Dispensbulle der Vollzug der Ehe als fraglich hingestellt war, in demselben nicht stand; unmöglich, so meinte der Cardinal, hat vor 25 Jahren Jemand denken oder ahnen können, dass um dieser Ehe willen ein Streit entstehen sollte, der nur durch ein solches Breve beizulegen sein werde ¹⁾, aber Ferdinand hatte selbst diesen Fall in Betracht gezogen.

Durch dieses Schreiben Ferdinands erklärt sich nun die Abweichung in der Fassung der beiden Dispensstücke ganz von selbst. Nach der Meinung des Aragoniers sollte offenbar die Bulle so stilisiert sein, dass auch für den Fall des tatsächlichen und nachweisbaren Vollzuges der Ehe jedes Hindernis beseitigt war. In der Sache entsprach freilich die Bulle dieser Forderung deutlich genug; aber die Fassung war doch durch das Wörtchen „forsan“ nicht ganz so, dass jeder Einwand gegen die uneingeschränkte Ausdehnung der Dispense abgeschnitten blieb. Nachdem nun der spanische Gesandte die Bulle nicht in der von Ferdinand gewollten Fassung hatte durchsetzen können, sei es weil die englischen Agenten widersprachen, sei es weil man an der Kurie die Dispense in der alternativen Form für entsprechender hielt:

the case, as though the marriage had been consummated, and the dispensation of the pope must be in perfect keeping with the said clause of the treaty. The right of succession depends on the undoubted legitimacy of the marriage. Der spanische Text, der mir augenblicklich nicht zur Verfügung steht, bei Pocock, Records, II., S. 426; über die Zeugnisse für die Jungfrauschaft der Katharina s. Dokumente Nr. 137.

¹⁾ Burnet, I., Coll. II, n. 24, Burnet-Pocock, IV., S. 103.

was ist natürlicher, als dass der katholische König durch ein Zusatzbrevé den Mangel zu beseitigen und die Gültigkeit der Ehe, die Legitimität der Nachkommenschaft gegen alle Angriffe zu sichern suchte! Im Einzelnen bleibt ja noch immer Raum für mancherlei Vermuthungen über die Vorgänge; es ist sogar unbenommen, die Fassung des Breves für die ursprünglichere zu halten, obschon es mehr Wahrscheinlichkeit hat, dass Ferdinand frühzeitig von dem Wortlaute der Bulle Kenntnis erhielt und dementsprechend seine Massregeln traf. In jedem Falle aber erklärt es sich leicht, weshalb Julius II. das Breve für die katholischen Könige, in welchem eine gewisse Gegensätzlichkeit gegen die Bulle für Heinrich VII. enthalten war, vor diesem geheim gehalten wissen wollte und von dem spanischen Gesandten ein diesbezügliches Versprechen verlangte¹⁾; es erklärt sich ebenso, dass jenes Breve überhaupt nicht in die Registerbände eingetragen, oder, nachdem dies doch geschehen, wieder entfernt, und dadurch die oben beschriebene Eigenthümlichkeit in dem ersten Brevenbande Julius' II. hervorgerufen wurde.

1) Julius II. an Heinrich VII. Herbert, S. 116, Pocock, I., S. 7.

NUNTIUS CARAFA VON KÖLN UND DIE FRÄNKISCHEN
BISTHÜMER

VON

Franz Millenberger.

Nachdem durch die neuesten Darlegungen ¹⁾ die Frage nach dem ersten ordentlichen apostolischen Nuntius in Köln entschieden ist, dürfte es nicht uninteressant sein zu constatieren, dass der Bezirk der Wirksamkeit der neuen Nuntiaturselbst auf Jahrzehnte hinaus durchaus nicht genau umgrenzt war, so dass die Behauptung Hansens ²⁾, dass der Wiener Nuntius sich ständig als Nuntius für ganz Deutschland betrachtete, eine weitere Begründung erfährt. Es handelt sich zunächst um die Stellung der drei fränkischen Bistümer Würzburg, Eichstätt und Bamberg, von denen die ersteren in einem allerdings sehr losen Suffraganverhältnis zu Mainz standen, während sie ihre Interessen mehr nach dem Süden, nach Bayern und Oesterreich, zogen. Bamberg dagegen war von Anfang an exempt, und auch Eichstätt war es gelungen, dem Nuntius eine Exemptionsbulle ³⁾ beizubringen. So blieb nur noch Würzburg, wo aber die Verhältnisse für die Absichten der Nuntien, ihre Machtbefugnisse auszubreiten, ebenfalls ungünstig lagen. Denn der zwar streng katholische, aber

¹⁾ Hist. Jahrb. der Görres-Gesellschaft, XII., 505 ff, 721 ff und Nuntiatursberichte aus Deutschland. 1572-1585. 1. Bd., 719 ff.

²⁾ Nuntiatursber. a. a. O.

³⁾ Arch. Vatic. Nunz di Colon. 9. Bericht vom 16. März 1626.

seine Rechte bestens wahrende Fürstbischof Julius Echter regierte die lange Zeit von 1573-1617 und hielt auch nach der Errichtung der Kölner Nuntiatur fest an seiner Gewohnheit, mit Rom persönlich zu verkehren. Julius' Nachfolger, Joh. Gottfried von Aschhausen, war als seitheriger Bischof von Bamberg ohnehin die Unabhängigkeit gewohnt, erst unter dessen Nachfolger, Philipp Adolf von Ehrenberg, war eine Ordnung der Verhältnisse möglich. Der Verlauf dieses Kompetenzstreites soll uns in Folgendem beschäftigen.

Aus den von Theiner ann. eccl. I, 98 ss. mitgetheilten Aktenstücken geht allerdings mit Sicherheit hervor, dass der Wirkungskreis des ausserordentlichen Nuntius Gropper, die Gebiete der rheinischen Metropolitane, demgemäss auch Würzburg umfasste. Seit Gropper führte auch der Nuntius von Köln den Informationsprocess für die neugewählten Bischöfe von Würzburg ¹⁾. Es ist dies aus dem Grunde wichtig, weil nach der Bulle Gregors XIV. vom 15. Mai 1591 ²⁾ diese Aufgabe dem apostolischen Nuntius der betreffenden Diöcese und nur im Nothfalle einem anderen Prälaten zustehen sollte. Diese Thatsache wurde auch von dem Nuntius Carafa bei Verfechtung seiner Ansprüche geltend gemacht, allein eben wegen der Zulassung von Ausnahmefällen in der Bulle selber konnte der Bischof den Rückschluss des Legaten als logisch unhaltbar hinstellen. Die Instruktion des ersten ordentlichen päpstlichen Nuntius Bonomo, die ihrem ganzen Inhalt nach, wie Unkel ³⁾ schon dargelegt hat, von der Aufgabe Groppers abweicht, führt Würzburg nicht unter den zum Sprengel der Kölner Nuntiatur gehörigen Diöcesen auf ⁴⁾. Die Nuntien von Köln

¹⁾ Cf. Lossen: Zur Geschichte der päpstl. Nuntiatur in Köln. Sitzungsber. der k. b. Akademie der Wissenschaften phil. hist. Abt. 1888. S. 159.

²⁾ Bull. Rom. ed. Taur. T. IX, p. 420.

³⁾ Hist. Jahrb. a. a. O.

⁴⁾ Hartzheim: Conc. Germ., VIII., p. 498.

hatten dem entsprechend auch keinerlei Einfluss auf die Verhältnisse der Diöcese, wie der Bericht des Nuntius Oktavio an den Kardinalstaatssekretär vom 7. Dezember 1587 ¹⁾, die Fuldisch-Würzburgischen Händel betreffend, zeigt. Oktavio war nämlich beauftragt worden, zwischen den beiden Prälaten zu vermitteln, er meldet jedoch die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen mit den Worten: «Ma non estendosi la mia legatione nella sua chiesa (Herbipoli), non mi maraviglio di non haver di simil causa cognition' alcuna». Aus dem gedruckten Erlass desselben, betreffend die Anerkennung Herzog Ernsts von Bayern als Kurfürst von Köln ²⁾, geht ebenso klar hervor, dass derselbe seine Mission vor allem als an die Rheinlande beziehungsweise den Niederrhein gerichtet, betrachtete.

Anders wurde es nach dem Tode Bischof Echters. Die Legaten hatten ihre Gewalt am Rhein befestigt und trachteten nun nach Ausbreitung derselben. Als erster Beweis dessen kann die dem Nuntius Montorio mitgegebene Instruktion ³⁾ dienen. Dieselbe zählt Franconia zum Gebiet der Jurisdiktion, freilich mit der eigenthümlichen Begründung: «Man müsse die Nuntiatur gerade in Köln beibehalten, weil man von hier bessere Verbindung als von Mainz aus nach Franken, Westphalen und Sachsen habe». Montorio berichtet denn auch nach seiner Heimkehr 1624, zu seinem Wirkungskreis habe ausser Nieder-Deutschland auch das Bisthum Würzburg, sowie die Abtei Fulda in Oberdeutschland gehört ⁴⁾. Von einer eingreifenden Wirksamkeit desselben in diesen Gebieten ist aber in den freilich unvollständig erhaltenen Akten der Kölner Nuntiatur im vatikanischen Archiv nichts zu bemerken. Aus den Akten S. Congr. de Propag. Fide (Acta S. C. 1622-1625,

¹⁾ Arch. Vatic. Nunz. di Col. T. 2. p. 17.

²⁾ Arch. Vatic. Nunz. di Col. T. 2. p. 85.

³⁾ Bibl. Barberini LIX. 150.

⁴⁾ Relatione alla Santità di N. S. Urbano VIII. Cod. Vatio. Ottob. 3138.

p. 3) vom 8. März 1622 geht hervor, dass bei der an diesem Tage vorgenommenen Provinz-, respective Arbeitstheilung Franconia zur Kölner Nuntiatur geschlagen wurde. — Nicht so sicher als der Kölner war der Wiener Nuntius über seinen Besitzstand. Bei der schwierigen Wahl Johann Bernhards, Schenk zu Schweinsberg, 12. Januar 1623, zum Abt von Fulda, schrieb nämlich der Wiener Nuntius an Kardinal Ludovisi, der ihn ersucht hatte, zu Gunsten Johann Bernhards einzugreifen, ausdrücklich ¹⁾: « Non son ben sicuro, se Fulda sia sotto la mia Nuntiatura o in quella di Colonia ». Ein Kompetenzstreit war sonach unausbleiblich.

Derselbe begann damit ²⁾, dass der Würzburger Bischof Philipp Adolf von Ehrenberg, die Bestätigung des Propstes des mit Fulda verbundenen Klosters Holzkirchen bei Würzburg für sich in Anspruch nahm, was der Abt von Fulda aus dem Grunde nicht zugeben wollte, weil das in Frage stehende Kloster ebenso wie das Mutterkloster Fulda exempt sei. Die Fuldaer Kapitulare verklagten den Bischof sofort beim Nuntius. Der Bischof befand sich gerade auf seinem Schloss in Rimpar, als er am 6. November 1625 das vom 13. October desselben Jahres datierte Schreiben des Nuntius erhielt, dass er sich jedes Eingriffs zu enthalten habe, da es sich um ein exemptes Kloster handele. Der Bischof gab Antwort, liess jedoch den Boten mit dem Briefe wieder zurückrufen, als er unmittelbar darauf durch einen Horarius, also eine Miethsperson, ein Schriftstück des Nuntius vom 11. October, also zwei Tage vor dem ersten Monitorium, datiert, erhielt, wonach er binnen 20 Tagen sich in Lüttich zu verantworten habe. Der Bischof erwiederte auf diese Unhöflichkeit am 8. November bestimmt, es sei bis jetzt noch kein Fall bekannt, dass jemals ein Bischof von Würzburg ohne ausdrückliches Mandat des

¹⁾ Arch. Vat. Lettere di div. Mon. e Principi 53 A, p. 148

²⁾ Die sämmtl. Akten: Arch. Vat. Nunt. di Colon. 9.

Papstes von einem Nuntius, sei es nun dem Wiener oder dem dem Kölner vorgeladen worden sei, zudem in einer zweifelhaften Sache. Der Nuntius in Wien erhebe nämlich ebenfalls Anspruch auf Würzburg und vermittele dessen schriftlichen Verkehr mit dem Papste. Der Bischof weist den Nuntius darauf hin, dass der Sitz der rheinischen Nuntiatur Köln, nicht aber Lüttich sei, dahin zu kommen sei für oberdeutsche Fürsten ungemein schwierig. Trotzdem hofft der Bischof, schon um des früheren freundschaftlichen Verkehrs willen, auf eine befriedigende Lösung der Frage und versichert, ihm liege nichts ferner als die Schmälerung fremder Rechte. Er schiebt dem Fulder Abt den Beweis für seine Behauptung, Holzkirchen sei exempt, zu, zumal das Kloster nicht im Fuldischen, sondern im Herzen des Frankenlandes liege. Nicht alle fuldischen Propsteien seien exempt, dafür sei das Kloster Zell ¹⁾ ein sprechender Beweis, da dessen Aebtissinnen und spätere Pröpste ständig ihre Bestätigung von den Würzburger Bischöfen erhalten hätten.

Unterdessen hatte allerdings der Bischof eine weitere Massregel ergriffen: er hatte die Einkünfte des Klosters Holzkirchen unter Sequester gestellt. Er rechtfertigt nun sein Verhalten dem Nuntius gegenüber damit, dass er sich auf sein *ius advocatiae saecularis* als Landesfürst beruft, da die Zwistigkeiten der fuldischen Kapitulare Bernhard Wilhelm von Schwalbach und Eberhard Herman Schutzbar, genannt Milchling, über verschiedene Verleihungen ein Einschreiten der weltlichen Macht nothwendig gemacht hätten. Der Bischof verwahrt sich zum Schluss noch dagegen, dass sein Schreiben als Vertheidigungsschrift angesehen werde, es sei lediglich ein Privatbrief, mit anderen Worten: er erkennt die Jurisdiktionsgewalt des Nuntius nicht an.

¹⁾ Ueber Zell am Vischberg: Vgl. Schannat: *dioc. Fuldensis* f. 170.

Dieser letztere suchte in seinem Schreiben vom 12. Dezember 1625 ¹⁾ sein übereiltes Vorgehen zu entschuldigen. Er schiebt die Schuld auf die Kanzlisten, die seinen Auftrag unrichtig ausgeführt hätten, und auf die Fuldischen Gesandten, denen der ausdrückliche Auftrag gegeben worden sei, das zweite Schreiben nur dann abzugeben, wenn das erste Mahnschreiben keinen Erfolg gehabt habe — offenbar eine Ausrede, da ja der Bischof nicht nach Fulda, sondern nach Lüttich seine Antwort adressieren sollte. Offenbar aber erfuhren die Gesandten nach ihrer Rückkehr von der verfügten Einkommensperre und rückten nun sofort mit ihrem zweiten Schreiben heraus.

Weiter erklärt Carafa, sein päpstliches Indult berechtere ihn, sein Richteramt auszuüben, wo er sich gerade aufhalte. Liege demnach Lüttich dem Bischof ungünstig, könne er ja einem Advokaten oder Procurator Auftrag ertheilen, und deren gebe es zu Lüttich genug.

Seine Ansprüche auf die Jurisdiktionsgewalt über Würzburg stützt er darauf:

1. Er habe ein päpstliches Empfehlungsbreve an den Bischof von Würzburg gehabt.

2. Die Informationsprocesse für die Würzburger Fürstbischöfe werden regelmässig durch die Kölner Nuntiatur geführt. Die Einrede, dass auch der Nuntius von Wien sich in Amtssachen nach Würzburg wende, ist nichtig, derselbe kann dies bloß infolge speciellen päpstlichen Auftrags oder auch infolge eines Irrthums thun, indem er nämlich Würzburg und das exempte Bamberg nicht auseinander hält.

3. Suffragane folgen immer dem Metropolit. Daher gehören Würzburg, Hildesheim und Paderborn mit Mainz, ebenso wie Metz, Toul und Verdun mit Trier zum Gebiet der Kölner Nuntiatur. Oertliche Lage bedingt keine Ausnahme.

¹⁾ Arch. Vat. Nunz. di Col. 9. Abschr.

Der Nuntius unterscheidet: Die Ertheilung der Bestätigung an den Probst, die der Bischof beansprucht, ist ein Akt geistiger Jurisdiktion, und darüber zu urtheilen steht dem Nuntius zu. Um die weltliche Schutzmacht will er sich nicht kümmern, obwohl er die Bemerkung nicht unterdrücken kann, es sei Pflicht des Schutzherrn die regelmässige Jurisdiktion zu schützen, nicht aber für sich selbst in Anspruch zu nehmen.

Die Antwort des Bischofs erfolgte am 27. Januar 1626. Derselbe hält seine Bedenken gegen die Einführung einer neuen Gewalt über das Bisthum aufrecht und verwahrt sich gegen eine Aenderung des überlieferten Rechtszustandes der Diöcese. Dass der Wiener Nuntius Bamberg und Würzburg wohl zu scheiden wisse, dafür liege der Beweis sowohl darin, dass schon Julius Echter, zu dessen Zeiten die beiden Diöcesen getrennt waren, im Verkehr mit Wien gestanden habe, als darin, dass er selbst noch am 21. August 1625 ein Schreiben, Gratialsachen betreffend, von Wien nach Neustadt a. S. erhalten habe. Sicher betrachte also der Wiener Nuntius Würzburg als seinem Nuntiaturbezirk zugewiesen.

Auf die Beweise des Nuntius eingehend, erwidert der Bischof speciell:

1. Das Empfehlungsbreve beweist seinem Wortlaut nach nichts, denn ein solches erhält jeder Landesfürst, der der betreffenden Nuntiatur nützen oder schaden kann. Wahrscheinlich hat auch der Bischof von Bamberg ein solches Breve mit demselben Wortlaut erhalten.

2. Die Bulle Gregors XIII. lässt die Möglichkeit zu, dass der Metropolit oder im Nothfall ein benachbarter Prälat den canonischen Process vornimmt. Wenn also die Nuntien von Köln wirklich bis jetzt den Informationsprocess geführt haben, so können sie kein Recht daraus ableiten, da ihnen nur von freien Stücken diese Gewalt übertragen wurde. Derselbe

Grundsatz gilt ja auch für die Amtsführungen der päpstlichen Protonotare, Pfalzgrafen und sonstiger Beamten.

3. Auch der Satz, dass der ganze Metropolitanverband demselben Nuntius untergeben sei, hat Ausnahmen, wie die exempte Stellung von Konstanz, Chur, Eichstätt und Passau beweist.

Aus diesen Gründen glaubt der Bischof eine Nachgibigkeit vor seinen Kapitularen und seiner Diöcese nicht verantworten zu können, wenn er gleich sich bereit erklärt, jedem Nuntius die ihm gebührende Ehrfurcht und Hochachtung entgegenzubringen. Die Aufhebung des Sequesters der Einkünfte von Holzkirchen will er nach erhaltener Genugthuung verfügen.

Bis jetzt konnte der Nuntius kein authentisches Document zur Begründung seiner Ansprüche vorlegen, er wandte sich deshalb an den Staatssekretär, legte den Sachverhalt dar und bat um weitere Instruktion. Neue Gründe für seine Behauptung bringt er auch in diesem Schreiben nicht vor, dagegen bittet er, um allen Zwist zu beenden, um die offene Erklärung der Kurie, Würzburg gehöre ebenso wie Bamberg zur Kölner Nuntiatur ¹⁾. Er weist darauf hin, dass der kanonische Process des Bischofs ungiltig sei, falls er nicht durch den rechtmässigen apostolischen Nuntius vorgenommen worden sei.

Auch die Berichte vom 16., resp. 27. März, weisen keinen Fortschritt in der Begründung der Ansprüche auf, nur zeigen sie klar, dass der Nuntius die Absichten des Bischofs, sich von jeder Abhängigkeit loszumachen, durchschaut hat ²⁾.

¹⁾ Lüttich, 6. Februar 1626. Arch. Vat. Nunz. di Col. 9: *Lo supplichi . . di voler dichiarare, se quella chiesa sia insieme con quella di Bamberga soggetta a questa nunziatura.*

²⁾ Arch. Vat. l. c. *Fo cenno, che quei Viscovi (di Erbiopoli) essendo inibiti da Nunzi Renani asseriscono d'essere soggetti ai Viennensi e così per lo contrario ancora affine di sottrarsi da tutti due.*

Unterdessen hatte Carafa am 18. Februar neuerdings nach Würzburg geschrieben und die Gegen Gründe des Bischofs zu entkräften gesucht. — Er erklärt :

1. Wenn bis jetzt noch kein Bischof von Würzburg vor das Forum eines Nuntius citiert wurde, so geschah dies nur aus dem Grunde, weil noch nie die Autorität des Nuntius angerufen wurde.

2. Falls wirklich der Wiener Nuntius Würzburg als unter seinen Sprengel fallend betrachtet, so lässt er sich eben durch die Lage Würzburgs in Oberdeutschland täuschen. Derselbe macht es ja auch mit dem Abt von Fulda so, obwohl doch kein Zweifel darüber bestehen kann, dass Fulda zu Köln gehört.

3. Das überbrachte päpstliche Breve enthält allerdings nur eine Empfehlung, das schliesst aber das Verhältniss der Unterordnung nicht aus. Der Bischof von Bamberg erhielt wirklich dasselbe Breve, aber dieser steht nicht im Metropolitanverhältniss zu Mainz, deshalb lässt sich kein juristischer Beweis für dessen Zugehörigkeit zur Kölner Nuntiatur herstellen. Will Würzburg wirklich seine Unabhängigkeit durchsetzen, muss es eine Exemptionsbulle beibringen, wie es Constanz, Chur und Eichstätt gethan haben.

Aus diesen Ausführungen ergibt sich klar, dass die Gründe des Nuntius auf schwachen Füßen standen. Denn oft und oft war in dem Streite Bischof Echter mit Abt Baltassar die Entscheidung des Kölner Nuntius angerufen worden, ohne dass dieser einen Einfluss hätte geltend machen können; Bamberg endlich spricht der Nuntius selbst frei, trotzdem sucht er in Rom nach, dass auch dieses seiner Jurisdiktion unterworfen werden soll!

Wiederum zieht sich der Nuntius endlich auf seine Behauptung zurück, dass die Führung des canonischen Processes durch eine Nuntiatur ein hinreichender Beweis dafür sei, dass ein Bisthum zur betreffenden Nuntiatur gehöre. — Der Bischof

von Würzburg wartete mit seiner Antwort bis zum 20. März. Er theilt darin dem Nuntius einfach mit, er habe sich mit dem Abt von Fulda dahin geeint, dass der vom Abt designirte und canonisch erwählte Propst des Klosters Holzkirchen sich beim Bischof von Würzburg stellen und unter gebührender Feierlichkeit den Eid leisten solle, worauf er seine missio erlange. Die Aufhebung der Sequestrierung sei verfügt. Das Schreiben enthält kein Wort darüber, dass der Bischof die Jurisdiction des Nuntius anerkennt. Ersterer erklärt lediglich, dass er die faktische Lösung des Streites für vortheilhafter für den Frieden seiner Diöcese erachte, als das Hadern um Principienfragen.

Am 3. April sandte Nuntius Carafa dieses Schreiben an den Staatssekretär ein und bestätigte ihm den Empfang seiner Instruktion, dass der Kardinal ihn in seinem Vorgehen nicht behindern wolle. Damit schliessen die Akten über diesen Streitfall. Faktisch besorgte der Kölner Nuntius nunmehr den Verkehr Würzburgs mit Rom, aus der Zeit von 1625-1629 liegen den Akten der Kölner Nuntiatur, c. 60 Ehedispensgesuche aus der Diöcese bei. Nach dem Tode Bischof Philipp Adolfs und der Erwählung Franz von Hatzfelds, 1632, zog Nuntius Carafa sogar nach Würzburg, um den canonischen Informationsprocess in loco vorzunehmen. Er wurde feierlich empfangen und erzählt in seiner Relation ¹⁾ nach seiner Heimkunft mit Vergnügen von den schönen Tagen, aber es ist den Nuntien von Köln nie gelungen, auf die Leitung der Diöcese Würzburg jenen Einfluss zu gewinnen, den sie in den rheinischen Provinzen ausübten.

¹⁾ Legatio Apost. Petri Al. Carafae, epi Tricaricensis
ed. Ginzel. Würzburg 1840.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

ÜBERSICHT ÜBER DIE PUBLIKATIONEN AUS DEN PÄPSTLICHEN REGISTERBÄNDEN DES XIII.-XV. JAHR- HUNDERTS

vornehmlich seit dem Jahre 1881

VON .

Dr. Ludwig Schmitz.

Nachdem durch den hochherzigen Entschluss Seiner Heiligkeit Papst Leo's XIII. das Vatikanische Geheimarchiv den Forschern aller Länder zugänglich gemacht worden ist, hat sich bekanntlich die Wissenschaft mit ungeahntem Eifer auf die Ausbeutung der bisher verschlossenen Schätze geworfen. Fast unübersehbar für den Einzelnen ist bereits die Zahl der Publikationen geworden, die seit 1881 aus dem Vatikanischen Archiv hervorgegangen sind. Unter diesen nehmen die Veröffentlichungen aus den päpstlichen Registerbänden, die ja einen Hauptbestandtheil des Geheimarchivs bilden, einen hervorragenden Platz ein. Was auf diesem Gebiete bereits geschehen ist, darüber soll die folgende Zusammenstellung kurz orientieren. Dieselbe erstreckt sich nur auf Publikationen seit dem Beginne der achtziger Jahre, die sich auf die Regesten der Päpste saec. XIII.-XV., inclusive beziehen, respektive direkt aus ihnen geschöpft sind.

Um möglichste Vollständigkeit bei dieser Zusammenstellung zu erlangen, und besonders um auch über die bereits bearbeiteten, aber noch nicht gedruckten Sammlungen berichten zu können, wandte ich mich meist direkt persönlich oder schriftlich an die Herren, von denen ich wusste oder vermuthen konnte, dass sie die Registerbände benutzt haben.

Denn nur auf diese Weise liess sich die nöthige Gewähr für Richtigkeit des Mitgetheilten erreichen. Die Mehrzahl meiner Anfragen wurde auch freundlichst beantwortet. Ich spreche den betreffenden Herren, und besonders auch dem Herrn *P. F. Ehrle* in Rom für die gütige Auskunft über die französischen Publikationen, an dieser Stelle nochmals meinen verbindlichsten Dank aus. Zugleich verbinde ich hiermit die Bitte, mich auf etwa übersehene Publikationen, zumal solche in schwer zu erreichenden Zeitschriften, gütigst aufmerksam machen zu wollen; sie sollen in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift zusammengestellt werden.

Bevor wir zu unserem eigentlichen Thema übergehen, wollen wir in aller Kürze die Werke und Aufsätze anführen, welche uns ganz im Allgemeinen von dem Inhalt des Vatikanischen Geheimarchivs und seinen Schicksalen Kenntniss geben: *Gaetano Marini*: *Memorie storiche degli archivi della santa Sede*. Roma 1825. *Dudik*: *Iter Romanum*. 2 Bde. Wien 1855. *Gachard*: *Les archives du Vatican*. Bruxelles 1874. *P. A. Munch*: *Aufschlüsse über das päpstliche Archiv*. Christiana 1876; aus dem Dänischen übersetzt von Löwenfeld in der „*Archivalischen Zeitschrift*“, Bd. IV, Stuttgart 1879, pag. 66 ff; separat erschienen Berlin 1880. Vergl. *Löwenfeld's* Aufsatz in *Brieger's Zeitschrift für Kirchengeschichte*, Bd. III, 1878, pag. 139 ff: „*Zur Geschichte des päpstlichen Archivs im Mittelalter*“ und desselben Verfassers Aufsätze „*Geschichte des päpstlichen Archivs bis zum Jahre 1817*“ und „*Zur neuesten Geschichte des päpstlichen Archivs*“ im *Historischen Taschenbuch*. 5. Jahrgang 1886, pag. 307-327 und 6. Jahrgang 1887, pag. 279-301. *Gottlob*: „*Das Vatikanische Archiv*“. *Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft*, Bd. VI, 1885, pag. 271-284. *De Rossi*: *De origine, historia, indicibus scrinii et bibliothecae sedis Apostolicae*, im *Katalog der Codices Palatini Bibliothecae Vaticanae*, Rom 1886. *Friedensburg*: *Nuntiaturreporte aus Deutschland*. Gotha 1892. I, 1, S. XVII ff.

Ehrenberg: Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der in der heutigen Provinz Posen vereinigten ehemals polnischen Landestheile Leipzig 1892 (wird demnächst erscheinen), pag. XI ff.

Speziell über die Registerbände ¹⁾ handeln: *Palacky*: «Italienische Reise im Jahre 1837» in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 5. Folge, Bd. I, Prag 1841. *Palmieri*: Ad Vaticani archivi Romanorum pontificum regesta manu ductio. Roma 1884. *Pitra*: Analecta novissima spicilegii Solesmensis. Altera continuatio, Tom. I: De epistolis et registris Romanorum pontificum. Typis Tusculanis 1885. (Mit unedierten Urkunden Innocenz III. und der folgenden Päpste, im Anhang pag. 486 ff). *H. Bresslau*: Die Kommentarii der römischen Kaiser und die Registerbücher der Päpste. In der Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Romanist. Abt. Bd. VI, 1885, pag. 242-260. *F. Thaner*: Zur rechtlichen Bedeutung der päpstlichen Regesten. Mittheilungen des Institutes für Oesterreichische Geschichtsforschung. Bd. IX, 1888, pag. 402. *F. Ehrle*: Historia Bibliothecae Romanorum Pontificum tum Bonifatianae tum Avenionensis. Tom. I. Romae 1890. Druckt pag. 433 das zweitälteste Verzeichniss der päpstlichen Registerbände ab.

Neben diesen allgemeinen Werken und Aufsätzen kommen für die Registerbände einzelner Päpste oder gewisser Perioden seit Innocenz III. noch in Betracht: 13. J a h r h u n d e r t : *A. Battandier*: «Un volume dei Regesti di Innocenzo III. donato alla Santità di N. S. Leone XIII. da Lord Ashburnham» in den «Studi et documenti di storia e diritto». 1885, anno VI, pag. 80-87. *E. v. Ottenthal*: «Ueber Registerbände des 12. und 13. Jahrhunderts» in den Mittheilungen des Institutes

1) Die bis zum Jahre 1883 erschienene Litteratur verzeichnet vollständig W. Dickamp in seinem Aufsatz: «Die neuere Litteratur zur päpstlichen Diplomatie», im Hist. Jahrbuch, Bd. IV; bes. pag. 231 ff.

für Oesterreichische Geschichtsforschung, Bd. V, 1884, pag. 128-141. *F. Kaltenbrunner*: Die päpstlichen Register des 13. Jahrhunderts. Ibid. pag. 213-294, Nachtrag 659-660; cfr. dessen Aufsatz: Die Briefsammlung des Berardus de Neapoli. Ibid. Bd. VII, 1887, pag. 21-118 und 555-635. *C. Rodenberg*: Ueber die Register Honorius III., Gregors IX. und Innocenz' IV. im neuen Archiv, 1885, Bd. X, pag. 507-578. *L. Dettle*: Les registres d'Innocent III., in Bibl. de l'Ecole des chartes, Bd. 46, 1885, pag. 84-94; cfr. ibid. Bd. 19, pag. 5 ff und Bd. 34, pag. 397 ff. — Fragment du dernier registre d'Alexandre IV.; ibid. Bd. 38, 1877, pag. 102 ff. *G. Digard*: La série des registres pontificaux du XIII. siècle. Ibid. Bd. 47, 1886, pag. 80-87. *H. Denifle*: „Die päpstlichen Registerbände des 13. Jahrhunderts und das Inventar derselben vom Jahre 1339“; im Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte, herausgegeben von Denifle und Ehrle, Bd. II, 1886, pag. 1-105. — Zum päpstlichen Urkunden- und Regestenwesen des 13. und 14. Jahrhunderts. Ibid. Bd. III, 1887, pag. 624. (Vgl. auch desselben kurze Mittheilungen im Historischen Jahrbuch, 1886, Bd. VII, pag. 442 und 443. 14. Jahrhundert. *E. Werunsky*: Bemerkungen über die im Vatikanischen Archiv befindlichen Register Clemens VI. und Innocenz VI.; in den Mittheilungen des österreichischen Institutes, Bd. VI, 1885, pag. 140-155. *P. Kehr*: Bemerkungen zu den päpstlichen Supplikenregistern des 14. Jahrhunderts (mit einem Facsimile). Vergl. auch *G. Erler*: „Ein Band des Supplikenregisters Bonifatius IX. in der kgl. Bibliothek zu Eichstätt“; im Historischen Jahrbuch, 1877, Bd. VIII, pag. 487-495. 15. Jahrhundert: *E. v. Otenthal*: Die Bullenregister Martin V. und Eugen IV. Ergänzungsband I der Mittheilungen des österreichischen Institutes, 1885, pag. 401-589. *F. Kaltenbrunner*: Die Fragmente der ältesten Registra Brevium im Vatikanischen Archive. Mittheilungen des österreichischen Institutes, 1885, Bd. VI, pag. 79-93.

Vorzügliche Reproduktionen einzelner Seiten aus den Registerbänden geben die: *Specimina palaeographica regestorum Romanorum pontificum ab Innocentio III. ad Urbanum V. Romae ex Archivo Vaticano 1888*, mit einleitendem Text von *P. H. Denifle*. — Andere Facsimiles erwähnt *Diekamp* l. c. pag. 253-254.

Die mit kleineren oder grösseren Lücken vollständig erhaltene Reihe der päpstlichen Registerbände beginnt mit dem Jahre 1198, dem ersten Pontifikatsjahre Innocenz III. Hiervon sind publiciert, resp. in Arbeit genommen die Regesten folgender Päpste: XIII. Jahrhundert: INNOCENZ III.: Die Regesten dieses Papstes wurden bereits von Baluze, Paris 1682, in zwei Bänden ediert, wieder abgedruckt von *Migne* in seiner *Patrologia*. Neue Beiträge lieferte *Delisle* in der *Bibl. de l'Ec. des chartes* 34, 387 ff, 1873, und *Pitra* in dem oben angeführten Werke, S. 486 ff. — HONORIUS III.: I regesti del pontefice Onorio III dall' anno 1216 all' anno 1227 compilati sui codici dell' Archivio Vaticano ed altre fonti storiche per *P. Pressutti*. Vol. I (einziges: 1216-1218, 23. Juli) Roma 1884 und *Regesta Honorii III iussu et munificentia Leonis XIII. P. M. ex Vaticanis Archetypis edidit P. Pressutti*. Vol. I. Romae 1888. (3150 Regesten aus den fünf ersten Pontifikatsjahren; Jahr 1 u. 2 -Abdruck der Regesti u. s. w. 1884.) — GREGOR IX: Les registres de Gregoire IX, publiés ou analysés . . . par *M. L. Auvray*, archiviste-paléographe, ancien membre de l'Ecole française de Rome. Paris 1887. Zwei Fascikel erschienen, das dritte unter der Presse; auf 2 Bde. berechnet. — INNOCENZ IV.: Les registres d'Innocent IV. ¹⁾, publiés ou analysés d'après les manuscrits originaux du Vatican et de la Bibliothèque nationale par *Elie Berger*, ancien membre

1) Einige Regesten dieses Papstes hatte bereits 1847 nach der Pariser Handschrift C. Höfler veröffentlicht in der «Bibliothek des litterarischen Vereins zu Stuttgart», Bd. XVI, pag. 161 ff.

für Oesterreichische Geschichtsforschung, Bd. V, 1884, pag. 128-141. *F. Kaltenbrunner*: Die päpstlichen Register des 13. Jahrhunderts. Ibid. pag. 213-294, Nachtrag 659-660; cfr. dessen Aufsatz: Die Briefsammlung des Berardus de Neapoli. Ibid. Bd. VII, 1887, pag. 21-118 und 555-635. *C. Rodenberg*: Ueber die Register Honorius III., Gregors IX. und Innocenz' IV. im neuen Archiv, 1885, Bd. X, pag. 507-578. *L. Dettle*: Les registres d'Innocent III., in *Bibl. de l'Ecole des chartes*, Bd. 46, 1885, pag. 84-94; cfr. *ibid.* Bd. 19, pag. 5 ff und Bd. 34, pag. 397 ff. — Fragment du dernier registre d'Alexandre IV.; *ibid.* Bd. 38, 1877, pag. 102 ff. *G. Digard*: La série des registres pontificaux du XIII. siècle. Ibid. Bd. 47, 1886, pag. 80-87. *H. Denifle*: « Die päpstlichen Registerbände des 13. Jahrhunderts und das Inventar derselben vom Jahre 1339 »; im Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte, herausgegeben von Denifle und Ehrle, Bd. II, 1886, pag. 1-105. — Zum päpstlichen Urkunden- und Regestenwesen des 13. und 14. Jahrhunderts. Ibid. Bd. III, 1887, pag. 624. (Vgl. auch desselben kurze Mittheilungen im Historischen Jahrbuch, 1886, Bd. VII, pag. 442 und 443. 14. Jahrhundert. *E. Werunsky*: Bemerkungen über die im Vatikanischen Archiv befindlichen Register Clemens VI. und Innocenz VI.; in den Mittheilungen des österreichischen Institutes, Bd. VI, 1885, pag. 140-155. *P. Kehr*: Bemerkungen zu den päpstlichen Supplikenregistern des 14. Jahrhunderts (mit einem Facsimile). Vergl. auch *G. Erler*: « Ein Band des Supplikenregisters Bonifatius IX. in der kgl. Bibliothek zu Eichstätt »; im Historischen Jahrbuch, 1877, Bd. VIII, pag. 487-495. 15. Jahrhundert: *E. v. Ottenthal*: Die Bullenregister Martin V. und Eugen IV. Ergänzungsband I der Mittheilungen des österreichischen Institutes, 1885, pag. 401-589. *F. Kaltenbrunner*: Die Fragmente der ältesten Registra Brevium im Vatikanischen Archive. Mittheilungen des österreichischen Institutes, 1885, Bd. VI, pag. 79-93.

Vorzügliche Reproduktionen einzelner Seiten aus den Registerbänden geben die: *Specimina palaeographica regestorum Romanorum pontificum ab Innocentio III. ad Urbanum V. Romae ex Archivo Vaticano 1888*, mit einleitendem Text von *P. H. Denifle*. — Andere Facsimiles erwähnt *Diekamp* l. c. pag. 253-254.

Die mit kleineren oder grösseren Lücken vollständig erhaltene Reihe der päpstlichen Registerbände beginnt mit dem Jahre 1198, dem ersten Pontifikatsjahre Innocenz III. Hiervon sind publiciert, resp. in Arbeit genommen die Regesten folgender Päpste: XIII. Jahrhundert: INNOCENZ III.: Die Regesten dieses Papstes wurden bereits von Baluze, Paris 1682, in zwei Bänden ediert, wieder abgedruckt von *Migne* in seiner *Patrologia*. Neue Beiträge lieferte *Delisle* in der *Bibl. de l'Ec. des chartes* 34, 387 ff, 1873, und *Pitra* in dem oben angeführten Werke, S. 486 ff. — HONORIUS III.: *I regesti del pontefice Onorio III dall' anno 1216 all' anno 1227 compilati sui codici dell' Archivio Vaticano ed altre fonti storiche per P. Pressutti*. Vol. I (einziges: 1216-1218, 23. Juli) Roma 1884 und *Regesta Honorii III iussu et munificentia Leonis XIII. P. M. ex Vaticanis Archetypis edidit P. Pressutti*. Vol. I. Romae 1888. (3150 Regesten aus den fünf ersten Pontifikatsjahren; Jahr 1 u. 2 -Abdruck der Regesti u. s. w. 1884.) — GREGOR IX: *Les registres de Gregoire IX, publiés ou analysés par M. L. Auvray, archiviste-paléographe, ancien membre de l'Ecole française de Rome*. Paris 1887. Zwei Fascikel erschienen, das dritte unter der Presse; auf 2 Bde. berechnet. — INNOCENZ IV.: *Les registres d'Innocent IV. 1)*, publiés ou analysés d'après les manuscrits originaux du Vatican et de la Bibliothèque nationale par *Elie Berger*, ancien membre

1) Einige Regesten dieses Papstes hatte bereits 1847 nach der Pariser Handschrift C. Höfler veröffentlicht in der «Bibliothek des litterarischen Vereins zu Stuttgart», Bd. XVI, pag. 161 ff.

de l'École française de Rome. Paris 1887 ff. Neun Fascikeln (Anfang des 3. Bdes.) erschienen. — ALEXANDER IV.: ist von der École française de Rome in Angriff genommen; der Herausgeber ist noch nicht bestimmt ¹⁾. — URBAN IV.: Les registres d'Urban IV . . . par *Dorez et Gutraud*, membres etc. auf 2 Bde. berechnet; 1. Fasc. im Druck. — CLEMENS IV.: Les registres de Clement IV . . . par *Edouard Jordan*. Auf einen Band berechnet; 1. Fasc. im Druck. — GREGOR X. u. JOHANN XXI.: Les registres de Gregoire X et de Jean XXI (1271-1277) . . . par *E. Guirand et L. Cadier*. Auf einen Band berechnet; Fasc. I im Druck. — NICOLAUS III.: ist von dem Franzosen *Gay* und MARTIN IV. von dem Franzosen *Soehnée* in Bearbeitung genommen und demnächst zu erwarten. — HONORIUS IV.: Les registres d'Honorius IV . . . par *Maurice Prou* . . . Paris 1888. 1 Bd. vollständig. — NICOLAUS IV.: Les registres d'Nicolas IV . . . par *Ernest Langlots* . . Paris 1886 ff. Erschienen Fasc. 1-7. — BONIFAZ VIII.: Les registres de Boniface VIII . . . par *Georges Dlgard, Maurice Faucon et Antoine Thomas* . . . Paris 1884 ff. Erschienen Fasc. I-III u. V-VI bis 1299, 3. Sept. Das XIII. Jahrhundert ist demnach vollständig in Bearbeitung u. zw. verdanken wir diese Publikationen, abgesehen von den von dem Italiener *Pressutti* herausgegebenen Regesten Honorius III., alle der École française in Rom. Fertig liegt im Druck bisher nur vor Honorius IV. — Aus dem XIV. J a h r h u n d e r t sind bis jetzt nur zwei Päpste vollständig ediert, resp. bearbeitet worden: BENEDICT XI.: Les registres de Benoît XI, recueil des Bulles de ce pape par *Ch. Grandjean*. Paris 1883 ff. 4 Fasc. erschienen, der 5. und letzte im Druck. CLEMENS V.: Regestum Clementis papae V ex vaticanis archetypis S. D. N. Leonis XIII. P. M. iussu et munificentia cura et studio *Monachorum Ord. S. Benedicti*

¹⁾ Der in der Nationalbibliothek zu Paris befindliche Theil des Registers dieses Papstes ist bereits von Delisle in der oben angegebenen Publikation (Bibl. de l'École des chartes, Bd. 38) ediert.

editum. Bd. I, Romae, Spithoever, 1885. Bd. II ff, Romae, typ. Vatic. 1888 ff ist vollständig, aber ohne Register. — Die Publikation der Registerbände der folgenden Pontifikate, die von der französischen Regierung auch geplant gewesen sein soll, ist dem Vernehmen nach aufgegeben, weil das Material zu umfangreich ist.

Von Sonderpublikationen¹⁾ aus den päpstlichen Registern der angegebenen Zeit sind nachstehende zu nennen:

I. Publikationen für bestimmte Länder oder Provinzen:

a) erschienen sind (theils in Regestenform, theils vollständiger Abdruck der Urkunden, je nach der Wichtigkeit): SCHWEIZ: Acta pontificum Helvetica. Quellen Schweizerischer Geschichte aus dem päpstlichen Archiv in Rom, veröffentlicht durch die historische und antiquarische Gesellschaft zu Basel. Bd. I, 1198 bis 1268, herausgegeben von *Johannes Bernoulli*. Basel 1892. Provinz SACHSEN und Umlande; Päpstliche Urkunden und Regesten, die Gebiete der heutigen Provinz Sachsen und deren Umlande betreffend, herausgegeben von der historischen Kommission der Provinz Sachsen. Bd. I, 1295-1352, von *G. Schmidt*; Bd. II, 1353-1378, von *P. Kehr* und *G. Schmidt*. Halle 1886 u. 1889 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. XXI u. XXII). Provinz WESTFALEN: Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1378, bearbeitet von Dr. *H. Finke* (Bd. 5 des Westfälischen Urkundenbuches). Theil 1: Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1304. Münster 1888. Bis zum Jahre 1340 sind von *Finke* bisheran die Registerbände ausgebeutet worden. Provinz POSEN: Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der in der heutigen Provinz Posen vereinigten ehemals polnischen Landestheile, im Auftrage des

¹⁾ Die vor der Eröffnung des Geheimarchivs im Jahre 1879 erschienenen Werke, welche auch die Registerbände benutzten, wie *Baronius: Annales ecclesiastici*, *Theiner: Codex diplomaticus domini temporalis S. Sedis*, *Monumenta Poloniae u. s. w.*, kommen für diese Zusammenstellung nicht in Betracht.

Provinzialausschusses der Provinz Posen in italienischen Archiven und Bibliotheken, vornehmlich dem Vatikanischen Archiv gesammelt und herausgegeben von *Hermann Ehrenberg*, Leipzig 1892, giebt aus den päpstlichen Registerbänden 12 Nummern aus den Jahren 1345-1504 ¹⁾. Bistum URRECHT: Bullarium Traiectense. Romanorum pontificum diplomata quotquot olim usque ad Urbanum papam VI (an. 1378) in veterem episcopatum Traiectensem destinata, seperiuntur, collegit et auspiciis Societatis historicae Rheno-Traiectinae ed. *Gisb. Brom.* Haga-Comitis 1891 ff. 4 Fasc.; ein Band bisher erschienen bis zum Jahre 1247. LIVLAND: Livonica, vornehmlich aus dem 13. Jahrhundert im vatikanischen Archiv, von *H. Hildebrand.* Riga 1887. Erzbistum SALZBURG: Aus den Vatikanischen Regesten, von *W. Haulhaler*, im Arch. für Oest. Gesch. 1887, Bd. 71, S. 213-296; auch separat erschienen; enthält 93 Nummern für Erzbistum Salzburg bis 1280. UNGARN: Monumenta Vaticana historiam regni Hungariae illustrantia. Budapest 1884 ff enthält u. A.: Ser. I, Tom. III: Bullae Bonifatii IX, P. M. 1389-1396. Budapest 1888. Tom. IV: Bullae Bonifatii IX, P. M. Pars altera. 1396-1404. Budapest 1889. In derselben Sammlung erscheinen demnächst, von *Fraknoi* herausgegeben, die Bullen Martins V.

b) Gesammelt, aber noch nicht gedruckt wurden die Materialien aus den Registerbänden für: UNGARN-SIEBENBÜRGEN: Im Auftrage des Siebenbürgisch-sächsischen Landeskundevereins sammelte *G. E. Müller* im Jahre 1891-1892 aus den Registerbänden Gregors XI. die auf Ungarn-Siebenbürgen bezüglichen Sachen, u. zw. so, dass *Müller* die Siebenbürgischen Sachen alle kopirte, dagegen die Ungarn betreffenden nur registrierte, nämlich α) die in den Vatik. Registern in extenso, β) die aus den Avignones. Registern nur Titel und

¹⁾ Die Ausbeute Ehrenberg's aus den Registerbänden für die Provinz Ostpreussen war noch geringer.

Adresse. Ein über die Resultate dieser Arbeit orientierender Aufsatz wird demnächst in der Zeitschrift des genannten Vereins erscheinen. Erzbistum HAMBURG-BREMEN: Für dasselbe bearbeitete Dr. *F. Wagner* die avignonesischen Register der Pontifikate Johannes XXII. bis Gregor XI., also 1316-1378, im Jahre 1892. Wann die gewonnenen Materialien gedruckt werden, ist noch unbestimmt. Der Archivar Herr *von Bippen* aus Bremen hat c. 70 Urkk. des Erzstiftes Bremen gesammelt vom 13.-15. Jahrh. LÜBECK, RATZEBURG und SCHWERIN: Für den Umfang dieser drei Bistümer hat Archivrat *Grolesend* in Schwerin im Vatikanischen Archive die Materialien bis zum Jahre 1400 gesammelt. Davon werden die Urkunden von 1366-1370 im 16. Bande des Mecklenburgischen Urkundenbuches zu Ende dieses Jahres erscheinen. Das davorliegende Material wird mit den übrigen Nachträgen zu einem in einigen Jahren erscheinenden Nachtragsbande vereinigt werden; das spätere wird nach und nach im meckl. Urkundenbuche verwerthet. KÖLN und TRIER: Für die alten Kirchenprovinzen Köln und Trier haben sämtliche Urkunden des 13. Jahrh. in extenso kopirt, resp. kollationiert Monsignore *J. P. Kirsch* und Dr. *P. M. Baumgarten*. Der Termin des Erscheinens ist noch nicht abzusehen. Provinz BRANDENBURG: Dr. *J. Kretschmar* hat zur Zeit im Vatikanischen Archiv das Material für die brandenburgische Provinzialgeschichte gesammelt, dabei auch die Registerhände benutzt. Eisheran ist nichts davon publiciert worden. In seinem Codex diplomaticus Brandenburgensis hat Riedel bereits eine Anzahl Urkunden veröffentlicht, die ihm aus den Registerbänden abschriftlich mitgetheilt worden waren. Provinz OSTPREUSSEN: cfr. oben pag. 216, Anmerkung 1. Provinz WESTPREUSSEN: Für diese Provinz hat vor einiger Zeit Dr. *Damus* aus Danzig im Vat. Archiv gearbeitet. Kirchenprovinz REIMS: Nach einer Notitz im Hist. Jahrbuch der G.-Gesellschaft (p. 207) war im Jahre 1888 Herr *E. Legras* an S. Luigi dei Francesi in Rom damit beschäftigt, ein vollständiges

Chartulaire der Kirchenprovinz Reims, das alle auf diese Provinz bezüglichen päpstlichen Urkunden in Regest oder in extenso geben sollte, vorzubereiten. Ueber den Fortgang dieser Arbeit ist mir nichts bekannt geworden. GROSSBRITANNIEN: cfr. *Pitra*: Analecta novissima Spicil. Solesm. altera cont. Tom., I pag. 308 u. 309 und *Baumgarten*: Hist. Jahrbuch 1888, pag. 701 u. 702 über die in London befindliche Abschrift der auf die vereinigten Königreiche bezüglichen päpstl. Briefe von Honorius III. bis Leo X. nach den Originalregistern im Vatik. Archive. In kurzen, englisch abgefassten Regesten werden diese Schreiben zur Zeit gedruckt und demnächst veröffentlicht (*P. Ehrle*). — PERIODE DES GROSSEN SCHISMA: Dr. *H. V. Sauerland* hat zum Zwecke einer Darstellung: Geschichte der Ursachen und Veranlassungen des Ausbruchs und der ersten Verbreitung des grossen abendländischen Schismas, folgende Registerbände durchgearbeitet, resp. copiert oder excerptiert: die des 5.-8. Pontifikatsjahres Gregors XI (1375-1378), die des 1.-4. Pontifikatsjahres Clemens VII. (1378-1381) sämtliche Urbans VI. (1378-1389). — *G. Erler* verarbeitete in seiner „Geschichte des grossen abendländischen Schismas“, die in der allernächsten Zeit erscheinen wird, viele von ihm selbst gemachte Excerpte aus den Registern dieser Zeit.

Zum Schlusse dieses Abschnittes sei noch bemerkt, dass das preuss. hist. Institut in Rom seit Oktober 1892 damit beschäftigt ist, sämtliche Germanica des Vat. Archivs von 1378-1448 kurz zu verzeichnen, wobei natürlich die Registerbände in erster Linie in Betracht kommen. Seit derselben Zeit sammelt Herr Archivar Dr. *Schneider* aus Stuttgart im Auftrage der hist. Kommission für Württemberg aus den Registern der avignonesischen Päpste alle auf Württemberg bezüglichen Stücke.

II. Publikationen für bestimmte Perioden und einzelne Ereignisse: Epistulae saeculi XIII e regestis pontificum Romanorum selectae per *G. H. Pertz*, edidit *Carolus Rodenberg*

in den Monumenta Germ. historica. Tom. I. Berolini 1883 und Tom. II, Berolini 1887 umfassen die Jahre 1216-1249. — Das Lütticher Schisma vom Jahre 1238 von *J. P. Kirsch*. in dieser Zeitschrift, Bd. III, pag. 187-203 mit 20 bez. Urkunden aus den Registern Gregors IX. und (1) Innocenz IV. — Der annus quartus registri Urbani papae IV. von *P. M. Baumgarten*, ebenda, Bd. III, pag. 43 ff, edierte 23 Urkunden. — Analecta Vaticana edidit Dr. *O. Posse*, Innsbruck 1878, enthält 1410 Regesten von Alexander IV. bis Honorius IV. (1254-1287). — Aktenstücke zur Geschichte des deutschen Reiches unter den Königen Rudolf I. und Albrecht I., mitgetheilt von *F. Kallendrunner* (Mittheilungen aus dem Vatikanischen Archive, herausg. von der Kais. Akademie der Wissenschaften. Wien 1889. Band I) sind zum grössten Theil aus den päpstl. Registerbänden (T. 37-55) geschöpft.

Für die Zeit Ludwigs des Baiern haben wir mehrere Publikationen: *W. Preger*: Ueber die Anfänge des kirchenpolitischen Kampfes unter Ludwig dem Baier. Mit Auszügen aus Urkunden des Vatikanischen Archivs von 1315-1324; in den Abhandlungen der historischen Klasse der kgl. bai. Ak. der Wissenschaften, Bd. 16, 1882, Abth. 2, pag. 113-284 (die Urkunden Seite 156-284 = 199 Auszüge aus den Regesten). — Die Verträge Ludwigs des Baiern mit Friedrich dem Schönen in den Jahren 1325 und 1326. Mit *J. H. Reinken's* Auszügen aus Urkunden des Vatik. Archivs von 1325-1334; ibid. Bd. 17, Abth. 1, 1884, pag. 103-338. (Die Urkunden Seite 159-338.) — Die Politik des Papstes Johann XXII. in Bezug auf Italien und Deutschland; ibid. Bd. 17, Abth. 3, 1886, pag. 501-593. — Vatikanische Urkunden zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Bayern, von *F. v. Löher*, in Archiv. Zeitschrift 1888, Bd. V, 236 ff u. VI, 212 ff. 803 Regesten aus den Jahren 1315-1331. — Vatikanische Akten zur Geschichte Deutschlands unter Ludwig dem Bayern, im Auftrage der hist. Kommission in München, herausg. von *S. Riezler*, 1891.

Nachträge dazu von *P. C. Eubel*, im Hist. Jahrbuch, 1892, Heft 3, pag. 500-503. — Excerpta ex registris Clementis VI et Innocentii VI . . . historiam S. R. Imperii sub regimine Karoli IV illustrantia. Auszüge aus den Registern der Päpste Clemens VI. und Innocenz VI. zur Geschichte des Kaiserreichs unter Karl IV., von Dr. *E. Werunsky* ¹⁾. Innsbruck 1885.

Es erübrigt noch, diejenigen Werke, Abhandlungen u. s. w. anzuführen, welche sich auf das aus den Registerbänden in selbständiger Forschung gewonnene Material stützen und einzelne Urkunden aus denselben in extenso oder in kurzen Auszügen mittheilen. Diese Publikationen sind nach der Folge der Päpste, deren Register benutzt wurden, zusammengestellt. *R. Röhricht*: Aus den Regesten Honorius III. Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. XII, 1887, pag. 415-418, publiciert 2 Papstbullen von 1217 u. 1219, Rechte des Grafen von Holland und des Herzogs von Oesterreich betreffend. — *G. Levi*: Il cardinale Ottaviano degli Ubaldini secondo il suo carteggio ed altri documenti in: Archivio della R. Societa Romana di Storia Patria. Vol. XIV, pag. 231 ff, Roma 1891, giebt Urkunden aus den Registern Alexanders IV. und Mittheilungen aus den Urbans IV. — *C. Rodenberg*: Der Brief Urban's IV. vom 27. August 1263 und die deutsche Königswahl des Jahres 1257. Neues Archiv, Bd. X, 1884, pag. 172-179, weisst nach, dass nur die kürzere Form der beiden bei Raynaldus Annales eccl. abgedruckten Briefe Urbans an König Richard echt ist und in den Regesten sich findet. — *A. Thomas*: « Extraits des archives du Vatican pour servir à l'histoire litteraire du moyen-age » in den Mélanges, Bd. II, 1882, pag. 113-135 u. 437-460 und Bd. IV, 1884, pag. 9-52 mit zahlreichen bez. päpstl. Schreiben aus den Registern Nicolaus IV. bis Martin's V. — *E. Langlots* veröffentlichte aus dem Re-

¹⁾ W. beabsichtigt, dieser Sammlung Auszüge aus den Registern Urban's V. und Gregor's XI., der beiden andern mit Karl IV. gleichzeitigen Päpste folgen zu lassen.

gister Nicolaus IV. eine „Bulle relative à une election de Jacques de Arena à l'université de Padoue“ vom 1. Juni 1288 in den *Mélanges d'archéologie et d'histoire*, Bd. IV, 1884, pag. 53-56. — *Ch. Grandjean*: Benoit XI avant son pontificat; in *Mélanges d'archéologie et d'histoire*, 1885, Heft III-V; stützt sich u. A. auf Papstregesten. — Documents relatifs à la legation du Cardinal de Prato en Toscane (1304), in den *Mélanges u. s. w.* Bd. III, 1883, pag. 379 ff, enthält Auszüge aus den Registern Benedikts XI. — *H. Finke*: Die Stellung der westfälischen Bischöfe und Herren im Kampfe Ludwigs des Baiern mit Papst Johann XXII. *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde*, Bd. 42, 1890, pag. 209-231, gibt neben mehreren Regesten 2 vollständige Abdrücke von Urkunden aus den Registerbänden Johans XXII. — *H. Dentfle*: Archiv für Litt.- und Kirchengeschichte. Bd. I, 1885, pag. 624-627, theilt mit, dass die Bulle Quia in futurorum Johannes XXII., mittels welcher dieser Papst Italien vom Reiche getrennt haben soll, nicht in den Regestenbänden existiert. — *C. Eubel*: veröffentlichte in dieser Zeitschrift, 1892, pag. 237-240 die Ernennungsbulle des ersten Bischofs der canarischen Inseln vom 7. November 1351 von Papst Clemens VI. — *F. Ehrle*: *Historia bibliothecae Romanorum pontificum u. s. w.* Roma 1890. Tom. I giebt pag. 136-144 Auszüge, resp. Abdrücke vollständiger Stücke aus den Registern der avignonesischen Päpste, die die Bibliothek betreffen. — *H. Böhlau*: Zur Chronologie der Angriffe *Klenck's* wider den *Sachsenspiegel*. *Zeitschr. der Savigny-Stiftung. Germ. Abth.* Bd. IV, 1883, pag. 118-129: handelt über die angebliche Bulle Innocenz VI. wieder den *Sachsenspiegel*, resp. den diesbez. Brief dieses Papstes an Karl IV., der nur aus Versehen in die Registerbücher Innocenz VI. gekommen und vielmehr von Gregor XI. ausgegangen sei. — *Prou*: *Études sur les relations politiques du pape Urbain V avec les rois de France Jean II et Charles V*, 1362-1370. Paris 1888 (Bibl. de l'École des hautes études,

ZU DIETRICH VON NIEM UND MARSILIUS VON PADUA

VON

Heinrich Ffinke.

Der kuriale und kirchenpolitische Schriftsteller Dietrich von Niem gehört wohl zu den in den letzten zehn Jahren am meisten genannten mittelalterlichen Schriftstellern; wir besitzen ausser zahllosen Artikeln über ihn ein dickes, werthvolles Buch von Erlers. Kein Wunder, dass man zuletzt eine gewisse Scheu empfindet, immer wieder die Persönlichkeit des Westfalen hervorzu ziehen, zudem er unzweifelhaft nicht zu den Grössen ersten Ranges gezählt werden darf. Und doch ist es nöthig, da eine der wichtigsten Fragen, von der die Beurtheilung Dietrichs wesentlich abhängt, noch nicht zur Genüge entschieden ist: Ob nämlich die berühmten drei Traktate: „De modis uniendi“, „De difficultate“ und „De necessitate reformationis“ — ich behalte die gebräuchliche Bezeichnung hier absichtlich bei — von ihm herrühren oder nicht? Freilich gross ist die Zahl derer nicht mehr, die trotz des Zeugnisses eines gleichzeitigen Schreibers die Autorschaft Dietrichs für den letzten Traktat leugnen. Aber an ihrer Spitze steht eben der Mann, der sich am längsten mit Dietrich beschäftigt hat, Erlers; er hat in einer wohlwollenden Besprechung meiner „Forschungen und Quellen“ (in der Histor. Zeitschrift Bd. 68) wieder die Urheberschaft Dietrichs geläugnet, ohne meine, wie ich glaube, zwingenden Beweise für das Gegentheil irgendwie zu widerlegen. Dagegen hat noch jüngst A. Chroust in der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft sich ganz in dieser Frage auf meine Seite gestellt. Ich befinde mich in einer sonderbaren Lage. In den „Acta Concilii Constantiensis inedita“ muss ich demnächst den für das Konzil so wichtigen Traktat in der von mir aufgefundenen erweiterten Form herausgeben. Da von

Erlar und seinen etwaigen Anhängern kein Gegenrund angeführt ist, kann ich nur wieder auf meine frühere Beweisführung zurückkommen und daneben die andere Ansicht einfach verzeichnen. Sehr erwünscht wäre es mir, wenn von anderer Seite noch einmal die ganze Frage, „De modis“ mit eingeschlossen, sorgfältig geprüft würde. Um hierzu anzuregen, sind diese Zeilen geschrieben; zwei wohl nicht unwichtige Fingerzeige mögen sodann hier folgen.

1. Von Erlar und andern ist wiederholt betont worden, Dietrich habe in Konstanz gar nicht die Rolle gespielt, die unsererseits ihm zugeschrieben werde; nur einmal soll sein Name in den Akten vorkommen u. ä. Gewiss war Dietrich kein Führer im eigentlichen Sinne, dazu fehlte ihm die Stellung; das hindert aber nicht, dass er zu gewissen Zeiten den führenden Geistern auf dem Konzil beizuzählen ist. Schon Chroust hat nachgewiesen, dass er doch nicht in so geringem Ansehen in Konstanz gestanden hat. Ich kann aber auch den positiven Beweis führen, dass Dietrich in der deutschen Nation die Rolle gespielt hat, die das anonyme, von mir im ersten Bande der Quartalschrift veröffentlichte und Dietrich zugeschriebene Tagebuch seinen Verfasser spielen lässt. Ich wähle aus meinen Beweismitteln ein charakteristisches Bruchstück heraus. Es findet sich in Cod. 793, pag. 12 des Wiener Hof- und Staatsarchivs:

Questio satis bona, que fuit presentata per T. Niem nationi Germanie in cena domini.

Queritur, si liceat generali concilio citare seu monere etc. dominum Johannem papam per edictum publicum port(is) maioris ecclesie Constanciensis affigendum? Ardua est questio, set levis solutio. Set quia 1) iste casus forte non contigit in quingentis annis vel circa et tunc in persona Johannis pape XII., qui tunc fuit unicus et indubitatus papa, set sibi ipsi male conscius propter notoria scelera 2), que commisit, quique audiens adventum Ottonis magni

1) So HS. — 2) scellera HS.

augusti ad urbem vocati per cardinales, ut de eodem Johanne dijudicaret ¹⁾, fugit de ipsa urbe in Campaniam Romanam, ubi in silvis latitabat; set ipso imperatore mandante et autorizante concilium prelatorum et cleri Romani Rome convocatur et celebratur ibidem, in quo idem Johannes papa XII. deponitur et ei vir venerabilis Leo papa VIII. surrogatur, ut patet in gestis Romanorum pontificum et multis autenticis scripturis. Et hoc eciam factum fuit diu post c. si *Leo*, XI. d. et alia jura loquencia, quod culpam domini pape nullus mortalium redarguere presumat, quia cunctos ipse judicaturus sit et a nemine judicandus est, nisi deprehendatur a fide devius etc. Et quia illis juribus tunc derogatum fuit per generale concilium approbante imperatore, ut prefertur, ergo eadem racione postea similiter fieri potuit et potest causa racionabili imminente. Dico igitur, quod in casu nostro potest simile fieri, ut prima facie mihi videtur et hoc sacrum concilium potest citare, monere ac processus facere.

Also auch hier wieder das Beispiel Johann XII., die Erwähnung der „Gesta pontificum Romanorum“, Namen, die sich so auffällig häufig in den Schriften Dietrichs, vor allem in den berührten drei Traktaten finden!

2. Im Histor. Jahrbuch Bd. XI, S. 489 bemerkt Albert, wohl auf einen Hinweis von Grauert hin, dass, „wie sich dies . . . an verschiedenen Schriften Dietrichs von Niem u. a. m. nachweisen lässt, . . . die berühmte Streitschriftenlitteratur aus der Zeit Ludwigs des Baiern auch in der Periode der Reformkonzile noch vielfach gekannt war“. Aus zwei Stellen — wahrscheinlich sind es nicht die einzigen — vermag ich nachzuweisen, dass Dietrich den bedeutendsten dieser theilweise revolutionären Schriftsteller sowohl in „De necessitate“ wie in „De modis“ benutzt hat, nämlich Marsilius von Padua. Die umfangreichen Schlussabschnitte (von S. 276: „Non reperio“ an) in dem von mir „Forschungen und Quellen“ abgedruckten Stück aus „De necessitate“ sind dem „Defensor pacis“ (Goldast, Monarchia, II, p. 195 und

¹⁾ de eodem Johanne wiederholt HS.

196) allerdings mit vielfachen kleinen Aenderungen entnommen. Und wenn Dietrich in « De modis » sagt (v. d. Hardt, Concilium Constantiense, I, pag. 100 s.): « Unde quidam alter modernus magnus theologus loquens super eisdem verbis (nämlich: *Converte gladium tuum*) ea sic exponit », und dann eine lange Stelle anführt, so stammt auch diese aus derselben Quelle. Wie der Ausdruck: « magnus theologus » mir für die Beurtheilung der Persönlichkeit Dietrichs interessant zu sein scheint, so dürfte auch der Nachweis, dass wiederum für beide Schriften (« De modis » und « De necessitate ») dieselbe, und diesmal eine nicht allzusehr gebräuchliche Quelle vorhanden ist, für die Urheberfrage nicht werthlos sein.

NACHRICHTEN UND RECENSIONEN.

In den Sommermonaten des verflossenen Jahres hat der Bestand des Vat. Geheimarchivs eine bedeutende Erweiterung dadurch erfahren, dass die bisher im Archiv der Datarie aufbewahrten Supplikenregister in dasselbe überführt wurden. Die vorher schon im Vat. Archiv vorhandene Reihe von Supplikenregistern beginnt mit Clemens VI. und zählt c. 99 Bände aus der Zeit dieses Papstes und seiner Nachfolger Innocenz' VI., Urbans V., Clemens VII. und Benedikts XIII. Die Supplikenregister der übrigen Päpste des 14. und beginnenden 15. Jhdts. sind — mit Ausnahme eines von *Erlor* in der Kgl. Bibliothek zu Eichstädt gefundenen Bandes des Registers Bonifaz' IX — anscheinend verloren. Die nun in das Geh. Archiv gebrachten Bände beginnen mit Martin V. Allein für diesen Pontifikat sind c. 120 grosse Folioebände vorhanden; ungefähr ebensoviele für Eugen IV. Trotz der grossen Zahl der Bände — c. 7200-7300 bis auf Gregor XVI. — bestehen doch, wie es scheint, noch Lücken in der Serie, über welche indes noch nichts Bestimmtes gesagt werden kann.

Selbstredend hat sich sofort eine Anzahl Forscher daran gemacht, dieses zumal für Lokal- und Personengeschichte höchst werthvolle Material auszubeuten. Von den begonnenen Arbeiten seien folgende erwähnt: Das historische Institut der Görres-Gesellschaft ist damit beschäftigt, die Supplikenbände Martins V., das kgl. preuss. hist. Institut die Eugens IV. für deutsche Geschichte im weitesten Umfang zu bearbeiten; von anderer Seite sind diese Supplikenregister bereits für die Geschichte Böhmens und Ungarns in Bearbeitung genommen.

Schmitz.

In seinem im Jahre 1863 herausgegebenen 2. Bande der « Beiträge zur politischen, kirchlichen und Cultur-Geschichte der sechs letzten Jahrhunderte » hat *Döllinger* nicht unwichtige, leider stellenweise sehr unkorrekt wiedergegebene « Acta ad concilium Constantiense pertinentia ex documentis Hispanicis » veröffentlicht mit dem blossen archivalischen Vermerk Reg. . . . fol. . . . und der Notiz in der Vorrede: « aus einer spanischen Handschrift von Dr. Heine kopiert ». Die genauere Herkunft kannte niemand. Erst die Bekanntschaft mit der oben genannten Schrift Francesco's de Bofarull brachte mich auf die Vermuthung, dass unter dem Döllinger'schen Reg. die Registerbände der Aragonesischen Könige im Archivo de la Corona de Aragon in Barcelona zu verstehen seien; eine Aeusserung P. Ehrle's bestärkte mich in dieser Ansicht. Thatsächlich stammen die Dokumente fol. 353-393 aus den erwähnten Registerbänden. Ob sie direkt aus ihnen genommen sind, oder, wie die Bemerkung Döllingers anzudeuten scheint, aus einer Kopie, lässt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Doch möchte ich ersteres annehmen, da ich keine andere derartige Sammlung in Spanien gefunden habe. — Die Registerbände der aragonesischen Könige in Barcelona beginnen mit dem Jahre 1237 und enthalten bis in den Beginn der Neuzeit hinein über 6000 Bände mit über eine Million Urkunden, sind also die reichste derartige Sammlung, abgesehen von den Registerreihen des Vatikanischen Archivs. An Wichtigkeit der Materialien können sie sich natürlich mit letzteren nicht messen. Doch verdienen sie keineswegs die Vernachlässigung, die ihnen bis jetzt zu Theil geworden ist. Nach Zurita in seinen Annalen haben sie in neuerer Zeit die verschiedenen Glieder der Bofarulls und andere spanische Gelehrte, aber meist nur für lokale oder doch spanische Geschichte benutzt. Sie enthalten aber auch reiche Schätze für die allgemeine und vor allem die Kirchengeschichte: so für die Beziehungen Eng-

lands und Frankreichs zu Spanien, für die Geschichte der Inquisition, für die Geschichte des grossen Schismas; sie sind eine geradezu unergründliche Fundgrube für die Geschichte der spanischen Juden — von der Bedeutung für die Diplomatie ganz zu schweigen. Hoffentlich findet demnächst eine ergiebigerer Ausnutzung dieser Geschichtsquellen statt, wozu noch besonders die Liberalität der jetzigen Archivare, des Chefs Don Manuel de Bofarull und seines Sohnes Francesco de Bofarull einladet.

• • •

Für die spanische und auch für viele Partien der Kirchengeschichte haben *Zurita's* «Anales de la Corona de Aragon» eine massgebende Bedeutung. Ueber manches Faktum ist für uns Zurita die einzige Quelle. Eine Untersuchung der Glaubwürdigkeit Zurita's ist, so weit ich sehe, bis jetzt noch nicht veranstaltet worden. In Antonio's de Bofarull y Broca «Historia critica de Cataluña, tomo V (Barcelona 1877), p. 202, fand ich folgende Stelle: «Omite Zurita hechos y pormenores, que nosotros ignoramos, y pues no constan en el único depósito per nosotros estudiado y de Zurita conocido, señal de que este salvo, investigador por sistema, acudio a otra fuente, ignorada o desaparecida luego, que así puede ser de un carácter análogo que nos ha servido de guia como una memoria narrativa de los sucesos de carácter particular y no oficial». Zurita hat, wie ich in Barcelona feststellen konnte, die Registerbände der Aragonesischen Könige in ausgiebigster Weise benutzt; ja man darf sagen, dass der grösste Theil der Zeit des 14. und 15. Jahrhunderts aus ihnen und sonstigen Barcelonaer Archivalien stammt. Er excerpierte die Akten durchgängig mit grosser Sorgfalt; aber es entstand hie und da doch auch infolge der Zusammenziehung ein Missverständnis. Schlimmer sind wohl die Fehler, die er bei den undatierten Stücken durch falsche Einreihung

beginng. Ich werde auf einzelne Fälle bei der Edition der Konstanzer Konzilsakten zu sprechen kommen. Was Bofarull über das Mehr oder Weniger der Materialien sagt, habe ich vielfach bestätigt gefunden. Einen Theil der verlorenen Quellen Zuritas aus der Konstanzer Zeit fand ich wieder in Madrid in der Real Academia de la Historia in den Salazar-Papieren. Ob sie nicht aus dem Archiv de la Corona de Aragon stammen, indem Zurita sie dorthier entlehnte und nicht mehr zurückstellte?

In den Archives Nationales zu Paris befindet sich ein interessanter Brevenband Martin V., auf den mich Herr Noël Valois freundlichst aufmerksam machte. Ich gebe hier einige Notizen, die ich mir bei einer flüchtigen Durchsicht gemacht habe. Der Band (in Folio, Papier) enthält 153 beschriebene und numerierte Blätter und vorn 6 unbezeichnete Blätter Register. Fast alles ist von zwei gleichzeitigen Händen geschrieben: Hand I geht bis fol. 71; Hand II fol. 76-122; dann erscheint wieder die erste Hand. Diese gibt die Adresse als Ueberschrift, jene in gleicher Zeile. Eine dritte Hand hat Zwischenvermerke gemacht und Auszüge am Rande gegeben. (Auf fol. 148 und 149 steht ein Gedicht beginnend:

*Musa sepulta diu Ligurum cum principe cuius
Facta canens veris implebas laudibus orbem,*

darunter A. de Luschis mit einer den Randnotizen sehr ähnlichen Schrift. Vielleicht stammen diese also von dem bekannten Kurialen her.) Ein grosser Theil der Briefe ist nicht datiert; die datierten (fol. 1: an Heinrich von England anno quarto; fol. 3: anno octavo; fol. 9: a. septimo; fol. 11: a. quinto; fol. 66: a. decimo) rühren aus dem 3. bis 10. Pontifikatsjahre Martin V. her und aus dieser Zeit, so weit ich flüchtig konstatieren konnte, auch die übrigen ohne Datum. Eine chronologische Ordnung ist nicht vorhanden; dagegen

mehrfach eine systematische, insofern mehrere Schreiben an denselben Adressaten zusammenstehen. Eine vollständig sichere Beurtheilung des Bandes lässt sich wohl erst geben, wenn demnächst die Brevenbände Martin V. im Vatikanischen Archiv benutzt werden können. Vielleicht ist es das Buch eines Kurialen, das gleichzeitig mit den Originalbrevenbänden entstand und nach seinem Tode in den Vatikan kam. Denn unzweifelhaft hat ihn dort Raynald (in seinen *Annales Ecclesiastici*) ad annos benutzt. Raynald citiert ihn, wie auch vorn eine moderne Hand bemerkt hat, als *« liber ultimus brevium »*. Wahrscheinlich ist der Band in der Revolutionszeit mit andern archivalischen Schätzen des Vatikans nach Paris gekommen und dort geblieben.

Das Material ist sehr reichhaltig, von vielseitigstem Interesse und von Raynald nur zum geringen Theil benutzt. Die deutschen Sachen überwiegen, vor allem die Schreiben an Sigismund, die Erzbischöfe von Mainz und Köln, den Kardinallegaten Branda in der Hussitenangelegenheit; aber auch für England, Frankreich, Spanien (Aragonien), Mailand findet sich manches. Einzelne Stücke daraus, namentlich an den Erzbischof von Köln und nicht unwichtige Briefe zum Konzil von Siena werden später veröffentlicht.

• •

Peña, der berühmte zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts lebende Inquisitionsschriftsteller, Herausgeber von *Eymerici Directorium Inquisitorum*, hat, wie im vorigen Jahrgange der Quartalschrift, S. 194, Anm. 4 erwähnt wird, einmal auf seine demnächst erscheinenden Quelleneditionen zur Geschichte der Inquisition im 13. Jahrhundert (so namentlich des später in den Konziliensammlungen edierten Konzils von Narbonne, der Konstitutionen des Kardinallegaten von Albano u. s. w.) hingewiesen. (Vgl. *Tractatus univ. jur.* XI, II, f. 410.) Er scheint aber darüber hinweg gestorben zu sein;

wenigstens kenne ich kein derartiges Werk von ihm. Höchst wahrscheinlich liegt seine diesbezügliche Handschrift in Neapel unter IX. A. 27. Fol. Die darin enthaltenen Stücke sind fast alle bekannt, das wenige Ungedruckte wird von mir demnächst in dieser Zeitschrift aus der Vatikanischen Vorlage ediert werden.

F.

Nuntiaturrepichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Dritte Abtheilung. 1572-1585. Erster Band. *Der Kampf um Köln.* 1576-1584. Im Auftrage des Kgl. Preuss. Histor. Institutes in Rom bearbeitet von JOSEPH HANSEN. Berlin 1892. A. Barth. LXVI und 802.

Den im vorigen Bande (S. 253 f) der Quartalschrift besprochenen beiden Bänden der ersten Abtheilung ist sehr schnell ein starker Band der dritten Abtheilung der Nuntiaturrepichte aus Deutschland gefolgt, der Zahl nach der erste Band dieser dritten Abtheilung, der Zeit nach wohl einer der letzten Bände der ganzen Reihe, da er fast bis zum Schlusstermin der beabsichtigten Publikationen herabreicht. Der Band behandelt den Kölner Krieg von seinem Ursprung bis zu dem Zeitpunkte, da derselbe im Wesentlichen als beendet und der Plan, das Erzstift der neuen Lehre zuzuführen, als durchaus gescheitert betrachtet werden kann. Der erste Theil, S. 1-292, umfasst den freiwilligen Rücktritt Salentins von Isenburg von Kurwürde und Erzbistum Köln, Wahl, Bestätigung und erste Regierungsjahre des Kurfürsten Gebhard Truchsess von Waldburg, Neffen des grossen Cardinals Otto Truchsess von Augsburg, der Zeit nach die Jahre 1576, 23. Mai, bis 1580, 14. Mai. Der zweite Theil, S. 293-715, hat den Abfall Gebhards von der katholischen Kirche zum Protestantismus, seine Vermählung mit Agnes von Mansfeld, seine Absetzung, die Wahl des bayrischen Prinzen Ernst und den weiteren Verlauf der Ereignisse, also den eigentlichen Kölner

Krieg zum Gegenstande, zeitlich vom 15. März 1582 bis 8. April 1584. Die Aktenstücke stammen mit verschwindenden Ausnahmen aus den römischen, vor allem aus dem vatikanischen Geheim-Archiv und hier vorzüglich aus den Nuntiaturen, an erster Stelle natürlich aus der deutschen, dann auch aus denen von Spanien und Frankreich; auch andere italienische Archive und Bibliotheken hat der Herausgeber Joseph Hansen herangezogen, namentlich aber ist demselben seine Kenntnis der Kölnischen Geschichte und seine Vertrautheit mit dem Kölner Stadtarchive, dessen Archivar er vor kurzem geworden ist, für die Bearbeitung sehr dienlich gewesen. Unter den aufgezählten und benützten Quellen vermisst man die grosse Serie der *Lettere di Principi* im vatikan. Archiv, die sonst dem Historiker grosse Ausbeute bietet und z. B. für den Pontifikat Sixtus' V., 1585-1590, einen grossen Theil der Erlasse aus der Staatssekretarie an die verschiedenen Nuntien enthält; indessen ist nicht anzunehmen, dass sich Hansen diese Quelle hätte entgehen lassen, wenn sie für sein Thema verwendbares Material bot.

Dem Ganzen hat Hansen ausser dem Vorworte eine zweigetheilte Einleitung vorausgeschickt, S. XV-LXVI. Die erste Hälfte knüpft an die neuerdings von Schwarz (s. die Nachrichten im letzten Bande, S. 256, dieser Zeitschrift) herausgegebenen Gutachten aus dem Jahre 1573 über die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland an und entwickelt den umsichtigen Plan einer katholischen Gegenreformation in Deutschland, dessen Seele Papst Gregor XIII. selbst war, unterstützt von so hervorragenden Männern wie Karl Borromeo, Morone, Otto von Truchsess, der allerdings sehr bald starb, Canisius, Cardinal Madruzzo u. a. Da auf den bisherigen Wegen keine durchschlagenden Erfolge errungen, nicht einmal die protestantische Bewegung in Deutschland zum Stillstand gebracht worden war, schlug man neue Bahnen ein durch engen und befreundeten Anschluss an die katholischen Fürsten in

Deutschland, durch Gründung eines Priesterseminars für Deutschland in dem Collegium Germanicum zu Rom, durch kräftige Förderung des Jesuitenordens, durch Entsendung zahlreicher tüchtiger Nuntien und Gründung neuer Nuntiatoren in Deutschland. So ist der Pontifikat Gregors XIII., was den äusseren Besitzstand betrifft, die Zeit der nachhaltigsten und erfolgreichsten Gegenwirkung gegen den Protestantismus gewesen, und kein Papst des 16. Jahrhunderts hat so vorherrschend und ausdauernd, zugleich mit soviel Klugheit und Mässigung der kirchlichen Lage in Deutschland seine thätige Aufmerksamkeit zugewendet, wie Gregor XIII. — Der zweite Theil der Einleitung, S. XLI-XLVI gibt eine gedrängte Uebersicht über den Gesamttinhalt der Nuntiaturberichte von dem Verzicht Salentins von Isenburg bis zur Wahl Ernsts von Bayern und dessen siegreicher Besitzergreifung von Kurfürsten- und Erzbischofsstuhl von Köln, gleichsam ein Totalregest über den ganzen Band, weshalb die Inhaltsangabe zu den einzelnen Stücken sehr kurz ausfallen konnte und thatsächlich an manchen Stellen wohl doch etwas zu kurz gehalten ist.

Sodann gehen jedem der beiden Theile des Buches Vorbemerkungen meist über die von Rom entsendeten Nuntien voraus, die sich zuweilen, so z. B. bei Bartholomäus Portia und Franciscus Bonomi zu kleinen sorgfältig ausgearbeiteten Biographien erweitern; andere Nuntien oder Legaten, deren Persönlichkeiten sonst schon bekannt sind, wurden kürzer behandelt. Weiteres Material dieser Art hat Hansen in dem Anhang S. 719-786 zusammengetragen, in welchem er unter Nr. 1 eine Abhandlung über die Begründung der ständigen Nuntiatur in Köln gibt und zu demselben Resultate kommt wie K. Unkel im Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, XII., 505, 721, dass nämlich die ständige Nuntiatur in Köln erst im Jahre 1584 mit dem oben genannten früheren Wiener Nuntius Franciscus Bonomi beginne. Dabei wird auch

ausführlicher über den bekannten Caspar Gropper und dessen eigenthümlich menschenscheue Haltung in seinem letzten grösseren Lebensabschnitte gehandelt. Besonderes Interesse nimmt Hansen an dem Sekretär, Nuntius und überaus gewandten Diplomaten Minutio Minucci, dessen Leben er weit über den Rahmen des Buches, nämlich bis zu dessen Tode im Jahre 1604 begleitet; auch die grosse Denkschrift Minuccis über die kirchlich-religiösen Zustände in Deutschland, Gefahren und Hülfsmittel für die katholische Kirche daselbst, welche Hansen im Anschlusse an diese Lebensbeschreibung unter Nr. 2 des Anhanges veröffentlicht, stammt aus dem Jahre 1588, steht also zeitlich, aber auch sachlich wenig mit dem übrigen Inhalte des Bandes und mit dem Kölnischen Kriege in Verbindung. Immerhin wird man diese Beigabe von und über Minucci gerne entgegennehmen, um Person und Wirksamkeit dieses Mannes näher kennen zu lernen, der sich wie kein anderer päpstlicher Diplomat jener Zeit mit deutschen Verhältnissen, deutscher Sprache vertraut gemacht hatte, einen grossen Theil seines Lebens in Deutschland zubrachte und auch dort seine letzte Ruhestätte fand. Andere Stücke dieser Art von Minucci wird die Görres-Gesellschaft in den Nuntiaturreportagen aus der Zeit Sixtus' V. veröffentlichen. Den Schluss des Bandes bildet ein sorgfältig gearbeitetes Personen- und Ortsregister.

An Nuntiaturreportagen und ergänzenden Aktenstücken enthält der Band 425 Nummern, darunter zahlreiche, die nicht in extenso, sondern nur auszüglich gegeben sind, soweit ihr Inhalt sich auf die Kölner Angelegenheit bezog; aber auch für diese letzteren Stücke hätte es sich unseres Erachtens beim Drucke besser empfohlen, die Adresse und ein kurzes Wort der Inhaltsangabe getrennt an den Kopf zu setzen, statt unvermittelt auf derselben Zeile den italienischen Text an die deutsche Aufschrift anzuschliessen. Auch sonst hätte etwas mehr für Uebersichtlichkeit des ganzen Bandes

geschehen können, indem man zum wenigsten die laufende Nummer deutlicher ins Auge fallen liess, als geschehen ist. Bezüglich der Orthographie und Accentuierung des Italienischen erklärt Hansen, keine Annäherung an die moderne Schreibweise durchführen, sondern die Vorlage möglichst getreu wiedergeben zu wollen (Vorwort VIII); aber es möchte doch kaum als ganz richtiger Editionsmodus betrachtet werden, wenn dieselben Wörter in denselben Stücken oder von denselben Verfassern bald mit bald ohne Accent geschrieben werden. In Wörtern wie *già*, *perchè*, *può*, *più*, *Maestà*, *nè*, *nè* etc. hätte sich doch unbeschadet des Anschlusses an die Vorlage eine einheitliche Anwendung des Accentus durchführen lassen.

Sonst aber ist der Band eine vorzügliche Leistung Hansens, um so dankenswerther, je schwieriger bei der grossen Anzahl parallel nebeneinander wirkender und nach oder von Rom berichtender Persönlichkeiten die Auswahl und passende Anordnung des überreichen Materials sich gestalten musste. Die zahlreichen unter den Text gesetzten Anmerkungen und erläuternden Zusätze zeigen, wie genau der Herausgeber die Aktenstücke und die ganze Zeitlage, die sie umfassen, durchgearbeitet hat und beherrscht. Alle einleitenden und biographischen Abschnitte sprechen sehr an durch ihre gefällige, rund abschliessende Darstellung und die sichere, zugleich edle und geräuschlose Führung, die darin dem Leser durch den Berg von neuem Dokumentenmaterial geboten wird.

. . .

Litteras a Truchsesso ad Hosium annis 1560 et 1561 datas
edidit ANTONIUS WEBER. Ratisbonae. Manz. 1892. 122 S.

Die hier edierten lateinischen Briefe des Cardinals Otto von Truchsess an den Bischof, bzw. Cardinal Hosius von Ermland, 59 an Zahl, sind sämtlich bereits in dem Werke des Jesuiten Hieron. Lagomarsinius: *Julii Pogiani Sunensis*

epistolae et orationes, Romae, 1756-1762 gedruckt, jedoch ohne Benützung des Registerbandes im Augsburger Diözesanarchiv. Weber hat dieselben daher nach diesem Codex neu herausgegeben und mit zahlreichen sachlichen Erläuterungen, aber mit noch mehr textkritischen Anmerkungen versehen, die vielfach etwas sehr ins Kleinliche gehen. Auch die Uebung, die Abkürzungen der Vorlage durch andere Typen im Drucke kenntlich zu machen, scheint mehr sonderbar als wissenschaftlich, es sei denn, dass der Herausgeber eine Leseprobe für angehende Palaeographen hätte bieten wollen. Die Briefe selbst entsprechen der Bedeutung der beiden hervorragenden Männer, von denen oder an die sie geschrieben sind; der Neudruck derselben ist ebenso verdienstlich als ein Akt der Pietät gegen den grossen Cardinal von Augsburg, wie auch aus wissenschaftlichem Interesse, da die Ausgabe weit besser ist und viel leichter zu beschaffen, als das vierbändige Werk Lagomarsinis.

. . .

Provinciale Ordinis Fratrum Minorum vetustissimum denuo edidit FR. CONRADUS EUBEL, Ord. Min. Conv. Ad. Claras Aquas (Quaracchi 1892). 90 S.

Das älteste bekannte Provinciale des Franziskanerordens, d. h. ein Verzeichnis der (damals 34) Provinzen und (8) Vikariate mit sämtlichen dazu gehörigen Niederlassungen dieses Ordens (1453), entstand um das Jahr 1343 und findet sich handschriftlich in Cod. 1960 der Vatikan. Bibliothek und in Cod. E III. 11 der Bamberger Stadtbibliothek. Dasselbe ist gedruckt von Wadding in dem grossen Annalenwerk zur Geschichte des Franziskanerordens, dann 100 Jahre später von dem Conventualen Franc. Ant. Righinus (Rom 1771). Aber diese Drucke geben entweder nur die Namen der Niederlassungen ohne die im Original beigefügten Notizen über hervorragende Fratres, die an den betreffenden Orten gelebt

haben oder begraben sind, oder sie unterlassen die topographische Erklärung der Orte, bezw. ihre Feststellung nach heutiger Bezeichnung und Schreibweise. Ein anderes Provinciale, dessen erste Redaktion etwa 50 Jahre nach dem obigen liegt, und welches sich von diesem durch eine ganz andere Reihenfolge der Provinzen und Vikariate unterscheidet, hat Barthol. Pisanus bereits im 15. Jahrhundert in seinem Werke: *Conformitates vitae S. Francisci ad vitam Jesu Christi* herausgegeben (Erster Druck Mailand 1509). Fr. Conrad Eubel hat nun nach dem Cod. Vatic. 1960 unter sorgfältiger Vergleichung des Cod. Bamberg. eine durchaus korrekte Neuausgabe veranstaltet und dabei jedem Namen einer Ordensniederlassung die heutige Benennung und Schreibweise beigefügt. Man wird diese höchst mühevollen Arbeit und die ausdauernde Sorgfalt, mit der sie ausgeführt wurde, zu würdigen wissen, da gegen 1500 Ortsnamen aus den verschiedensten Sprachidiomen und entlegensten Ländern zu identifizieren waren. Die oben genannten Noten des Originalcodex hat Fr. Eubel unter den Text gesetzt und durch die weiteren Zusätze im Provinciale des Pisanus, sowie durch eigene kritische Anmerkungen vermehrt, wobei er immer durch Klammern oder den Druck kenntlich macht, ob die Note eigene Zuthat oder der älteren oder jüngeren seiner Vorlagen entnommen ist. Ein genauer Index nominum verzeichnet alle in diesen Anmerkungen erwähnten Persönlichkeiten und Ordensmitglieder. Das Werkchen ist keine grosse Publikation, aber ein Muster sorgfältigster und bis in die letzten Einzelheiten gediegenster Arbeit.

. . .

Johannes Janssen. 1829-1891. Ein Lebensbild, vornehmlich nach den ungedruckten Briefen und Tagebüchern desselben entworfen von L. PASTOR. Mit Janssens Bildnis und Schriftprobe. Freiburg, Herder. 152 S.

Zunächst nur ein kleineres, aber durchaus schönes und anmuthendes Denkmal auf das Grab des Unvergesslichen. Eine grössere Lebensbeschreibung soll später folgen. Wenn irgendwo, so bedurfte es bei Janssen keines künstlerischen Beiwerkes, keiner ausfüllenden Zuthaten, um ein herrliches Bild zu entwerfen; der Biograph hat nur in naturgetreuester Wirklichkeit zu erzählen, wie er lebte, wie er arbeitete und forschte, wie er schrieb und dachte, endlich wie er starb, und so haben wir ein Bild vor uns, das in jeder Beziehung Jedem voll genügen wird, der einen wahren Mann, Forscher, Gelehrten, einen ächten Deutschen, vor allem einen Christen und katholischen Priester nach dem Herzen Gottes suchen und finden will. Der Berufenste für diese Arbeit war gewiss der Verfasser, Janssens langjähriger Schüler und Freund, jetzt sein litterarischer Erbe, dem es denn auch vorzüglich gelungen ist, uns aus dem persönlichen Verkehr, aus den Briefen und Tagebüchern eine so lebensfrische Zeichnung des eminenten Geschichtschreibers zu geben, dass alle, die sich rühmen dürfen, Janssen gekannt und schriftlich oder mündlich mit ihm verkehrt zu haben, auf jedem Blatte den ebenso grossen als liebenswürdigen, gewinnenden und bescheidenen Mann wiedererkennen und sich so recht der Verehrung bewusst werden, die sie gegen ihn und sein Wirken im Herzen tragen. Näheres über den Inhalt zu bemerken ist nicht nöthig, da das Schriftchen bereits begonnen hat, überall einzudringen, wohin Janssens Name und sein unsterbliches Geschichtswerk den Weg gefunden haben; als besonderen Vorzug möchten wir nur betonen, dass neben der Geschichte des deutschen Volkes, die natürlich am ausführlichsten und Band für Band behandelt ist, auch die zahlreichen anderen Werke Janssens in ihrer

zeitlichen Aufeinanderfolge angeführt und charakterisiert werden. Wohl alle Leser dieser Zeitschrift kennen die Zeit- und Lebensbilder, das Leben Stolbergs, das Leben Böhmers u. s. w.; aber das vorstehende Lebensbild wird ihnen zeigen, mit welcher übermenschlicher Rastlosigkeit Janssen an dem einen wie dem anderen seiner unschätzbaren Werke gearbeitet, wie er gleichsam immer eine Arbeit als Erholung von einer andern betrachtet hat, wie namentlich verschiedene seiner Schriften ihm zu einer Art Abspannung von den aufreibenden Arbeiten zu der deutschen Geschichte dienen mussten, und wie dann doch sein zu frühes Ende die Folge war von dem labor improbus im Dienste der Wahrheit und zur Ehre Gottes.

Ehses.

System und Geschichte der Kultur. Von Dr. GRUPP, fürstl. Oettingen - Wallerstein'schem Bibliothekar. Paderborn, F. Schöningh. 1891. Preis 10 Mk. — I. Ideen und Gesetze der Geschichte. II. Geschichte der menschl. Lebensformen und Lebensinhalte.

In unserer Zeit der Detailforschung und der Kleinmalerei in der Geschichte, da es dem Einzelnen schwer wird, auch nur kürzere Zeiträume vollständig zu erfassen, wird man nach jedem Buch mit Freuden greifen, das uns eine Gesamtaufassung des bis jetzt erlangten Wissens zu bieten verspricht. Eine solche bietet uns wirklich die in guter Ausstattung (33 Text-Abbildungen aus den fürstl. Sammlungen zu Mähingen) und billigem Preis vorliegenden 2 Bände des Verfassers. Derselbe, bestens eingeführt durch seine Artikel im philosophischen Jahrbuch, aus denen das vorliegende Buch herausgewachsen ist, ist Philosoph von Haus aus, aber er hat, wie er mit Recht in seiner Vorrede zum ersten Band hervorhebt, sich - mitten in den historischen Stoff hineinversetzt -, weder die politische noch die grossen Gebiete der Wirth-

schafts-, Sitten- und Kunstgeschichte sind ihm fremd geblieben, so dass wir bei der überwältigenden Fülle des Stoffes dem Verfasser gern das eine oder andere nachsehen, was wir anders dargestellt gewünscht hätten. Die grosse Bedeutung des Buches liegt aber darin, dass der Verfasser, streng auf dem Boden unanfechtbarer wissenschaftlicher Thatsachen stehend, gegenüber der materialistischen Geschichtsauffassung, wie sie heute selbst bis in die niedersten Volksklassen hinab getragen wird, die Bedeutung der Menschwerdung Christi und des Christenthums gebührend beleuchtet: das letzte Kapitel des 1. Bds.: - Die Offenbarung Gottes in der Geschichte - mit seinen prägnanten Schlusssätzen macht dem Verfasser alle Ehre. - In der Erscheinung Christi hebt sich die Geschichte über sich selbst hinaus und mündet ein in eine höhere, himmlische Sphäre, eine Richtung, welche durch das alttestamentliche Gottesreich vorbereitet und durch das neutestamentliche fortgeführt wird. Wir wünschten das Buch jedem, Geistlichen wie Laien, in die Hand, dem es an der Zeit mangelt, sich durch eingehende, persönliche Forschung zu einer wahren, grossen Auffassung der historischen Thatsachen durchzuringen. Hoffentlich findet auch der Verfasser aus dem Schicksal des eigenen Buches sein Urteil über das mangelnde Verständnis unseres katholischen Deutschlands für seine Gelehrten selbst allzu hart. Miltenberger.

Die päpstlichen Kreuzzugs-Steuern des 13. Jahrhunderts: Ihre rechtliche Grundlage, politische Geschichte und technische Verwaltung von Dr. ADOLF GOTTLOB, Heiligenstadt, Cordier, 1892.

Auf dem ausgedehnten Gebiete des kirchlichen Finanzwesens konnte nicht leicht ein dankbareres Thema gefunden werden, als die Behandlung der päpstlichen Kreuzzugssteuern des 13. Jahrhunderts. In diesem Zeitraum - liegt die ganze

Entwicklung der päpstlichen Kirchenbeziehung ». « Das 14. und 15. haben nichts Wesentliches mehr hinzugethan ». Allerdings musste die bedauernswerthe Dürftigkeit des Quellenmaterials, wie auch die grosse Zerstretheit des Vorhandenen eine derartige Arbeit in einzelnen Theilen bedeutend erschweren. Trotz dieser Schwierigkeiten ist es dem Verfasser gelungen, ein einheitliches, in sich abgeschlossenes Werk zu schaffen, das durch seine klare, sachgemässe Disposition, sorgfältige Benützung der bedeutenden einschlägigen Litteratur, sowie eine bei der nüchternen Natur des Stoffes besonders anerkennenswerthe fesselnde Darstellung in der Geschichtswissenschaft einen hervorragenden Platz einnehmen wird. « Zur Ermöglichung einer künftigen vorurtheilsfreien, documentarisch gut belegten Finanz- und Verwaltungsgeschichte der römischen Kurie ist vor allem nöthig, auf den einzelnen Gebieten der Gesamtfrage . . . sicheren Boden zu gewinnen und so einer allgemeinen Zusammenfassung vorzuarbeiten » (p. XI). Jedenfalls hat Gottlob das einmal gewählte Einzelgebiet glücklich bearbeitet und einen wichtigen Baustein zu einer umfassenden päpstlichen Finanzgeschichte geliefert.

Die päpstlichen Kreuzzugssteuern werden von drei Gesichtspunkten aus behandelt, nach ihrer rechtlichen Grundlage, politischen Geschichte und technischen Verwaltung; als Beilagen folgen Clemens' IV. und Gregors X. « declarationes dubitationum in negotio decime » (1267 u. 1274), ferner Münzvergleichen, welche den in der Schrift angeführten Collectorie-Rechnungen entnommen sind, sowie ein Personenregister. Von einem Sachregister durfte bei der im Anfang gegebenen detaillierten Inhaltsangabe füglich abgesehen werden. Vorausgeschickt ist eine orientierende Einleitung über die Nothwendigkeit von Steuern für die Kreuzzüge, und über die Abladung der Kreuzzugsbesteuerung auf die Kirche.

Das päpstliche Recht der Kirchenbesteuerung wird in seinen Anfängen, prinzipiellen Grundlagen und prinzipiellen

Folgerungen eingehend und im ganzen richtig dargestellt. So verlockend auch ein gelegentlicher, weiterer Excurs in die gewaltigen Kämpfe jener wildbewegten Zeit bei der Behandlung der politischen Geschichte der päpstlichen Kreuzzugssteuern gewesen wäre, so bleibt der Verfasser doch immer bei seinem Thema: Steuern für Kreuzzugszwecke, Steuern für die Lateiner in Constantinopel, Steuern zum Kampfe gegen die Staufer, der Lyoneserzehnt, die Verwendung der kirchlichen Steuerauflagen, Widerstand gegen dieselben und die Reaction der Staatsgewalt wider die Kirchensteuern. Ein ganz enormes Material ist dabei verarbeitet, wie auch in der dritten ausgezeichneten Abtheilung, "die technische Verwaltung". Besonders für letztere wird jedermann, der sich mit päpstlichem Finanzwesen beschäftigt, dem Verfasser dankbar sein. Für die Culturgeschichte der damaligen Zeit werden beide Abschnitte ebenfalls immer von Werth bleiben.

Der durch die Münzvergleichen geführte Beweis Gottlobs, dass die Einziehung der Zehnten nach dem Gewichte vor sich ging, wird durch die Collectorien des 14. Jahrhunderts bedeutend unterstützt: z. B. Coll. Al. III, 47. . . . 540 lib. hallen. quae fuerunt ibi tradite ad pondus . . . et non sunt numerate sed ponderate . . . quantitas postmodum reperta fuit diminuta tam pro falcis et fractis denariis et in usu non-habentibus usque ad quantitatem 17 lib. hallen. (1320).

Möge der vortrefflichen Arbeit des Verfassers bald eine gleich gediegene aus dem päpstlichen Finanzwesen im 14. Jahrhundert folgen.

Glaser.

DIE ANTIKEN RELIQUIARE DER PETERSKIRCHE

von

A. DE WAAL.

(Mit 3 Tafeln)

Der « Liber Pontificalis » von Silvester an entwirft uns in den Angaben der Schenkungen an goldenen und silbernen Statuen, Leuchtern, hl. Gefässen und anderem Schmucke, welchen Päpste und Fürsten dem Apostelfürsten darbrachten, ein Bild des unermesslichen Reichthums, der sich im Laufe der Jahrhunderte am Grabe Petri ansammelte. Wohl wurde, was fast ein halbes Jahrtausend dort aufgehäuft hatte, bei der Plünderung der Sarazenen im Jahre 846 fast bis auf das letzte Stück fortgeschleppt; aber die folgenden Zeiten sind eifrig bemüht gewesen, das Verlorene wieder zu ersetzen, und die mittelalterlichen Inventare geben uns einen Begriff von den Schätzen, welche Päpste, Kaiser und Könige und die Frömmigkeit der Gläubigen hieher zusammengetragen. Vieles davon ging wieder verloren in den schlimmen Zeiten des Schisma's und der unaufhörlichen Kriege, welche zumal die Leonina verödeten und die Basilika des Apostels in die äusserste Armuth stürzten, bis der Sacco di Roma 1527 den Vandalismus der Sarazenen wiederholte. Was etwa noch gerettet worden und was dann im Laufe von drei weiteren Jahrhunderten von Neuem an Kostbarkeiten in Gold und Silber und Edelstein sich angesammelt, das musste nach dem unglücklichen Frieden von Tolentino 1797 hingegeben werden, um die unerschwingliche Kriegsschuld zu bezahlen, welche Napoleon Bonaparte dem Papste Pius VI auferlegt hatte.

Nach allem diesem könnten wir uns nicht wundern, wenn von Kostbarkeiten, die in ein höheres Alterthum hinaufreichen, sich nichts mehr im Schatze der Peterskirche fände. In der That besitzt dieselbe an heiligen Altargeräthen nur mehr einen einzigen Kelch, der dem XIV Jahrh. angehört. Daneben jedoch hat das Capitel auch in den Zeiten schwerster Bedrängniss einige der wertvollsten Reliquien zu retten gewusst, deren Einfassung zum Theil auf ein hohes Alter zurückgeht. Dieselben einer genaueren Prüfung zu unterziehen, dazu gab mir der glückliche Umstand Anlass, dass ich den « Volto santo » sehen konnte, als die sog. drei grossen Reliquien durch besondere päpstliche Vergünstigung am 6. November 1892 dem Grossfürsten Sergius von Russland und seinem Gefolge gezeigt wurden.

1. Das älteste und interessanteste Stück, welches St. Peter besitzt, ist jene bekannte « Crux Vaticana », welche, wie die Inschrift besagt, Kaiser Justin und seine Gemahlin der Stadt Rom schenkten (Taf. XVI und XVII). Paciaudi, Rocco u. a. halten für den Donator den ersten Kaiser dieses Namens, der von 518-527 regirte, gestützt auf die Nachrichten im « Liber pontificalis », welcher in der Vita des Papstes Hormidas und seines Nachfolgers Johannes eine Reihe von Geschenken aufzählt, *quae omnia a Justino Augusto orthodoxo votorum gratia optulita (sic) sunt.* (1) Garrucci (2) dagegen nimmt mit Borgia den zweiten Justin an (565-578), theils wegen des in der Inschrift gebrauchten Wortes *socia*, da Sophia in Folge der Kränklichkeit ihres Gemahls thatsächlich Mitregentin war, theils auf Grund der beiden Brustbilder auf der Kehrseite des Kreuzes, die eher auf den zweiten

(1) Duchesne, Lib. Pont. I. pag. 271 und 276.

(2) Storia, Vol. I. pag. 88.

Justin und dessen Gemahlin weisen. Jedenfalls datirt sich das Kreuz um die Mitte des VI Jahrh.'s. Wenngleich Cardinal Borgia 1779 ein eigenes Werk über die *Crux Vaticana* geschrieben und auch Garrucci in seiner *Storia* sie besprochen hat, so ist eine neue und genaue Untersuchung doch nicht nutzlos gewesen. Das Kreuz ist im Langbalken 41 cm. hoch und im Querbalken 30,5 breit. Die Arme, vom Centrum an ausladend, sind an den vier Enden ausgeschweift. Der Körper besteht aus einem durchaus einfachen Kupferkreuz, um dessen Arme die Hülle von vergoldetem Silberblech als Kapsel eingefügt ist. Auf der Vorderseite ist auf der Kreuzung ein Medaillon, das eine Kreuzpartikel enthält, mit vier kleinen Schrauben aufgesetzt. Beim Lösen der Schrauben zeigte es sich, dass das Medaillon eine hohle Kapsel von vergoldetem Kupfer ist, die im Inneren eine kleine Kapsel mit der Kreuzpartikel enthält. Das Siegel, mit dem halben Wappen Pius IX, gab neben der durchaus modernen Form des Medaillons die volle Gewissheit, dass dieses Stück, also eigentlich die Hauptsache, erst in neuerer Zeit aufgesetzt ist. Wie die Abbildungen bei Borgia und Garrucci lehren, war ursprünglich eine mit zwölf Edelsteinen oder Perlen besetzte silbervergoldete Kapsel der Behälter der Reliquie. Wie und wann diese antike Kapsel entfernt (wahrscheinlich gestohlen) und durch die neue ersetzt worden, darüber konnte ich trotz aller Nachfrage nichts erfahren. Nach Abhebung des modernen Medaillons trat unter demselben in einem viereckigen Felde der kupferne Körper des Kreuzes zu Tage; die vergoldeten Silberplatten sind hier durch Stifte befestigt, je drei auf einem Arm. Diese Stifte treten auf der Rückseite hervor, wo sie die Platten und ein Medaillon in der Kreuzung durch Schrauben festhalten. Zumal in den

vier Ecken ist die Zusammenfügung in sehr nachlässiger Arbeit ausgeführt.

Rings um den Rand der vorderen Seite (Taf. XVI) läuft eine Reihe von Edelsteinen, in viereckiger Fassung aufgesetzt, die nach den Enden der Arme zu grösser werden und mit runden Achatsteinen in runder Fassung abwechseln. Von den 21 Edelsteinen sind sechs moderne Ergänzung; die übrigen, antiken sind ungeschliffen. Die Achate sind durchlöchert und roh mit einem Eisendrath um den untern Rand ihres Bettes befestigt. Auf der von diesen Steinen eingefassten Innenfläche steht in zwei Versen folgende Dedication auf dem Langbalken, die Buchstaben aufrecht unter einander gestellt: LIGNO QVO CHRISTVS HVMANVM SVBDIDIT HOSTEM, auf dem Querbalken: DAT ROMAE IVSTINVS OPEM ET SOCIA DECOREM.

Die Rückseite (Taf. XVII) zeigt in getriebener Arbeit in den vier Enden der Kreuzbalken und in der Kreuzung Medaillons, durch Blattornament verbunden. Im mitleren Medaillon steht das Lamm Gottes, ein Kreuz haltend; in Brustbildern rechts und links der Kaiser und die Kaiserin als Oranten; oben Gott Vater, unten mit einem Kreuzstabe Christus. Die Kante des Kreuzes ist wie die Vorderseite glatt und ohne jede Verzierung der Goldplatten. Der Zapfen, der jetzt unten an dem Kreuze angefügt ist, um es in einen Stab oder Fuss einzustellen, ist spätere Zuthat. Aber wahrscheinlich war auch ursprünglich ein solcher Zapfen vorhanden, um das Kreuz als Processionskreuz zu verwenden, da am oberen Ende jede Spur eines Ringes fehlt, an welchem das Kreuz als *crux pendilis* hätte aufgehängt sein können. Unter den beiden Querbalken hangen je zwei Pendants (*pendeloques*) von geschliffenem Achat, der jedenfalls nicht ursprünglich, sondern nur ein magerer Ersatz

für kostbare Steine oder vielleicht für Glöckchen ist. Eine sehr flüchtige Skizze bei Grimaldi, *Catalogus Reliq. Bas. Vat. pag. 54* im Archiv der Basilika zeigt Medaillons mit einer um den Rand laufenden Decoration. Wenn Kaiser Justin und seine Gemahlin das Kreuz der Stadt Rom schenkten und nicht der Peterskirche, « beato Petro Apostolo », so bleibt die Frage offen, wer der erste Empfänger war, wie und wann das Kreuz nach St. Peter, und warum es nicht in den Lateran kam. Wurde es ursprünglich der Peterskirche übergeben, so muss es beim Ueberfall der Sarazenen 846 noch rechtzeitig gerettet worden sein; beim Sacco di Roma war es in die Hände der Landsknechte gefallen und das Capitäl musste es von ihnen um hundert Gulden zurückkaufen.

Suchen wir zu der *Crux Vaticana* nach einer Parallele, so dürfte sich kaum ein verwandtes Stück finden lassen, das sich mit ihm in Vergleich stellen liesse. Um wenigstens auf einige Analogien hinzuweisen, so begegnen ein A und Ω, an die Querbalken des monogrammatischen Kreuzes gehängt, wiederholt auf Darstellungen des V und VI Jahrhunderts. Kugeln an Kettchen herabhängend, kommen sowohl an Kreuzen als an *coronae* oder *regna* vor (Fleury, *la Messe*, Tafel 389, 391); statt des Crucifixes ist an der *Crux Vaticana* in der Kreuzung der Kehrseite das nimbirte Lamm, ein Kreuz haltend dargestellt. Das Kreuz des hl. Agnellus in Ravenna (um 560) hat in der Kreuzung auf der einen Seite, aber nicht ursprünglich, die Auferstehung, auf der andern Maria als Orante, während das Kreuz von Brescia, aus dem V Jahrhundert, in der Mitte einen thronenden Christus hat. Wie auf dem vatikanischen Kreuze die beiden Donatoren in besonderen Medaillons abgebildet sind, so hier am Fusse des Kreuzes in einem einzigen Medaillon drei Personen neben einander, in denen

man Galla Placidia, Valentinian und Honorius zu erkennen glaubt. Die Dedication, auf die Kreuzbalken geschrieben, begegnet uns auf zwei Kreuzen des VII Jahrhunderts aus Guarrazar in Spanien (Fleury, Taf. 391 und 392). Die Kreuze wie die hl. Bücher mit Edelsteinen zu schmücken, war durch das ganze Mittelalter Sitte.

2. Dem Alter nach folgt, aus zwei Stücken bestehend, ein viereckiges Encolpium byzantinischer Arbeit IX-XI Jahrhunderts in vergoldetem Silber, oben mit einem Ringe und mit Doppelthüre zum Verschluss des im Innern eingefügten Brustkreuzes mit eigenem Ringe (Taf. XVIII). Von den Perlen in den Ecken fehlt eine. Die vier Flächen des Hintergrunds lassen sich öffnen; nur die linke unten hat ihre Figur bewahrt mit der Schrift: Ⓢ KONCTANT̄. Vier Kreise in dunkelblauem Email geben in Weiss folg. Inschriften:

OPA TI KAINON ΘAYMA | KAI ΞΕΝΝΗΝ ΧΑΡΙΝ |
ΧΡΥCΟΝ ΜΕΝ ΕΞΩ | ΧΡΙCΤΟΝ ΕΝΔΕ CΚΟΠΕΙ.

Adspice quid novum spectaculum | et novam gratiam | exterius quidem aurum | Christum autem intus vide (1).

Auf den Thürchen stehen im Inneren je vier Figuren in Relief, zunächst oben rechts und links Christus (IC XC) und Maria als Orante (MP ΘY). Sowohl beim Namen Christi als auch der hl. Jungfrau ist das erste Monogramm IC und MP, durch ein Loch zerstört, welches in die Ecken der Thürchen gemacht worden ist, um aussen Edelsteine anzubringen; dann folgen die mit ihren Namen in untereinander gestellten Buchstaben bezeichneten Heiligen ΔΗΜΗΤΡΗC, ΜΑΤΘΑΙΟC, ΒΑΡΝΑΒΑC, und neben Maria ΠΑΝΤΕΛΕΗΜΩΝ,

(1) Man beachte das Wortspiel in καιόν und ξένον, χρυσόν und Χριστόν; in der letzten Inschrift ist ἐνοκοπεῖν durch εἰ getrennt, was bei den Byzantinern nicht selten ist.

TIMΘΘΕΟC, TIMΩN. Die Rückseite des Encolpiums zeigt in getriebener Arbeit Blattwerk mit Kreuz und in zwei Medaillons in den oberen Ecken die Buchtaben IC XC. Die Thürchen sind auf der Aussenseite glatt.

3. Eine dritte Kreuzpartikel, ursprünglich in Form eines Patriarchalkreuzes (die unteren Balken fehlen jetzt) ist in ein Reliquiar des Cinquecento eingeschlossen, das als Krönung eine Goldmünze des Kaisers Constantin Porphyrogenitus trägt. Auf blauem Felde in lateinischen Majuskeln in Gold stehen neben dem Kreuze die Verse: *CruX mihi sola salus | cruX est, quam semper adoro | CruX mihi refugium est | cruX mihi sola quies* (1).

4. Eine Arbeit des XIII oder XIV Jahrhunderts ist das in Silber getriebene Brustbild des hl. Lucas Ev. Als Mantelschliesse dient ein Medaillon mit dem Löwen, der ein Spruchband mit der Legende trägt: SANTVS LVCAS. Unten läuft in Niello auf Silber folgende Inschrift in gotischen Lettern, welche Papst Gregor den Grossen die Reliquie aus Constantinopel übertragen lässt: CAPVD BEATI LVCE EVĀGELISTE TRĀSLATV̄ DE CŌSTATĪNO-POLI ROMĀ PER B̄TM GG DOCTORĒ P̄P̄ PRIMV̄ (2).

(1) Grimaldi beschreibt in seinem Verzeichniss der Reliquien der Peterskirche ein Reliquiar älteren Stiles, mit einer Kreuzpartikel, welche die vorhin besprochene sein wird: *instar crucis Sancti Spiritus effecta, quae inventa fuit in quodam crucifixo de musivo Nicolai quinti P. M. in oratorio S. Crucis, a beato Symmacho papa dicato in ambitu dictae Basilicae, quod idem Nicolaus demolitus est ampliandi Vaticani templi gratia.* (Vgl. Barbier de Montault, Oeuvres compl. Tom. II pag. 321.) Hinter *musivo* fehlt *tempore*.

(2) Vgl. De Rossi Insc. II, I. 205, die Beschreibung der Peterskirche durch Petrus Mallii im XII Jahrh.: *In altari S. Andreae beatus Gregorius Papa recondidit brachium sancti Andreae Apostoli et (caput) S. Lucae Evangelistae, quae cum magna devotione detulit a Constantinopoli.*

5. Eine andere, angebliche Kreuzpartikel, eigentlich Eigenthum der päpstlichen Kapelle, ist der Peterskirche nur in Verwahr gegeben; Angelo Rocca hat 1609 ein eigenes Schriftchen darüber geschrieben (1). In das Holz ist in äusserst feiner Schnitzerei auf der einen Seite ein Crucifixus nebst elf Figuren, auf der anderen Maria als Orante, das Kindlein vor sich, mit acht Figuren in Relief ausgearbeitet (2). Auf vergoldeten Silberstreifen steht die Inschrift ΜΕΡΙΑΙΟΝ ΕΚ ΤΟΥ ΤΙΜΙΟΥ ΚΑΙ ΖΩΟΠΟΙΟΥ ΥΑΟΥ ΤΟΥ ΣΩΤΗΡΟΣ ΙΥ ΧΥ. Clemens VII (1523-1534) liess die Reliquie in ein Kreuz aus Bergkristall mit vergoldeter Silberfassung einfügen. Angeblich soll der Bischof Juvenal von Constantinopel es Leo I zum Geschenk gegeben haben; allein die Gestalt des Gekreuzigten (die Arme nicht wagrecht, sondern erhoben, das nur kurze Lendentuch, die Ausbiegung des Körpers, sowie der Tottenkopf am Fuss des Kreuzes) passt in keiner Weise für das V Jahrhundert, sondern eher für das XV Jahrhundert.

Nehmen wir nun noch zwei andere gothische Reliquien, die eine mit Reliquien des hl. Gregorius des Wunderthäters, die andere mit Reliquien des hl. Blasius hinzu, welche einer jüngeren Zeit angehören, so sind damit die in der Reliquienkapelle von St. Peter aufbewahrten älteren Stücke aufgezählt (3).

(1) *De particula ex pretioso et vivifico ligno sacratissimae Crucis Salvatoris J. X. desumpta, sacris imaginibus et elogis eidem ligno incisis insignata.*

(2) Abbildung bei Rocca, pag 19.

(3) Ueber die Votivtafeln mit den Bildnissen beider Apostel, wahrscheinlich Geschenk der Slavenapostel Cyrillus und Methodius vgl. die Abhandlung von Jelic', R. Quartalschrift 1892 S. 88 ff.

6. An hohen Festen werden von einem Balkon unter der Kuppel die drei grossen Reliquien gezeigt, die *Lanze*, mit welcher die Seite des Herrn durchstochen wurde, eine *Kreuzpartikel* und der *Volto santo*. Nur letzterer kann hier in Betracht kommen, da die Lanze in ein Kristallgefäss mit Fassung in Gold und Email eingeschlossen ist aus der Zeit, als sie unter Papst Innocenz VIII nach Rom kam, die verhältnissmässig kleine Kreuzpartikel aber in ein grösseres Kreuz eingelassen ist, das Papst Gregor XVI 1838 der Peterskirche schenkte (1). Der *Volto santo* (2) ist « ein Tüchlein, in welches das wahre Bildniss des Antlitzes Jesu Christi eingedrückt ist, nicht in Farben und durch menschliche Kunst ausgeführt, sondern in wunderbarer Weise durch den Herrn selbst darin abgebildet, als auf dem Wege nach Golgatha eine mitleidige Frau ihm ein Tuch reichte, das Antlitz damit abzutrocknen » (3). Diese Episode aus der Passion findet sich nicht in den biblischen Berichten, wohl aber in den Apokryphen (4) und in den Legenden des Mittelalters. Jene Frau soll die Blutflüssige gewesen sein, welche der Herr geheilt hatte; sie erscheint unter verschiedenen Namen, vorwiegend jedoch unter den Namen Berenice und Veronica (5).

(1) Vgl. Moroni, Dizionario Vol. III, pag. 91 und 99.

(2) Das Archiv der Peterskirche besitzt eine eingehende Abhandlung: *Opusculum de sacrosanto Veronicae sudario . . . ac lancea . . . editum per Jacobum Grimaldum 1618*. Eine Copie vom Jahre 1685 hat *additamenta* von Fr. Speroni. Aus dieser Arbeit Grimaldi's haben Alle geschöpft, die bisher über unseren Gegenstand geschrieben haben. Vgl. Zinelli, *Bibl. eccl.* Tom III. pag. 263. Venet. 1840.

(3) Vgl. Moroni, *Diz.* I. c. pag. 91.

(4) Tischendorf pag. 457; Kraus. R. E. Art. Jesus Christus II, 18, b.

(5) Vgl. Maury in der *Revue archéol.* Paris Oktoberheft 1850, Sarnelli in den *Lettere ecclesiastiche*, Tom. VI lett. 7. Die viel ver-

Die Legende erzählt, Kaiser Tiberius habe den Herrn von Jerusalem nach Rom beschieden, um sich durch ihn von einer Krankheit heilen zu lassen; als die Gesandten nach Jerusalem kamen, war der Erlöser schon gekreuzigt. Veronica aber erbot sich, mit dem Tüchlein, in welches der Heiland sein Abbild eingedrückt hatte, (1) sie nach Rom zu begleiten, wo der Kaiser, sobald er es berührte, geheilt wurde. Tiberius würde Christum unter die Götter versetzt haben, wenn der Senat sich nicht widersetzt hätte. — Es braucht nicht bewiesen zu werden, dass diese Legende in das Reich der Fabeln gehört, ebenso wie die von dem wahren Bildniss des Heilands, das in einen Smaragd geschnitten, unter Innocenz VIII von Constantinopel nach

breitete Annahme, dass das Wort Veronica, mit welchem man früher das Bild selbst bezeichnete, eine halb lateinische halb griechische Wortbildung sei, weist Garrucci (Storia di arte, Vol. III. pag. 9, not. 1) durch den Hinweis zurück, dass sich aus *vera* und *εικον* unmöglich jenes Wort gebildet haben könne; er leitet es vielmehr ab von dem geographischen Namen *Φερωνικός*, woraus *Βερονικη* oder *Βερονικη*. In den römischen Nachrichten kennt man nur den Namen Veronica, nicht Berenice. Dass das griechische Wort übrigens im Mittelaltar als Femininum *icona* in den lateinischen Sprachgebrauch übergegangen war, lehrt uns die Angabe des Anonymus von Einsiedeln im VII Jahrh. (De Rossi. Insc. II pag. 33) wo er die Unterschrift unter dem Petrusbilde in Pavia mit den Worten einleitet: *In igona sci Petri*. Vgl. Du Cange Tom. III, c. 1227, *icona*. (Dass Veronica ein alter Name ist, beweist unter anderem die Inschrift bei Boldetti, Oserv, pag. 462 über dem Coemet. Pontiani: ΑΙΑΙΑ ΒΕΡΟΝΕΙΚΗ (christlich?)

(1) Nach dem Apokryph bei Tischendorf (p. 457) will Veronica sich von einem Maler ein Portrait des Herrn anfertigen lassen. *Cumque linteam pictori deferrem pingendum, dominus meus mihi obviavit, et quo tenderem requisivit. Cui quum viae causam aperuissem, a me petiit pannum, et ipsum mihi venerabilis suae faciei reddidit insignitum imagine.* Das ist also eine Version, die lebhaft an die Legende von König Abgarus von Edessa erinnert, dem der Herr sein Portrait sandte.

Rom kam (1). Fragen wir, wann wir den ersten historischen Nachrichten über unseren Gegenstand begegnen, so wird der Reliquie weder je im Liber Pontificalis, noch in den Pilgerbüchern, noch in sonstigen Quellen des frühen Mittelalters gedacht. Das Enchiridion *de sacellis et altaribus basilicae Vaticanae* (2) aus dem VIII Jahrh. hat sie noch nicht, wohl aber die eingehende und genaue Beschreibung der Peterskirche durch Petrus Mallius im XII Jahrh. (um 1160) (3), wo es bei der Beschreibung der Kapelle Johannes VII heisst: *Ante oratorium est sudarium Christi, quod vocatur Veronica* (4). Genauer noch heisst es an einer anderen Stelle (5): *Oratorium Dei genitricis virginis Mariae* (dies ist die Kapelle Johannes VII), *quod vocatur Veronica; ubi sine dubio est sudarium Christi, in quo ante passionem suam sanctissimam faciem extersit, quando sudor eius factus est sicut guttae sanguinis decurrentis in terram* (6). An einer dritten Stelle (7), wo er die in St. Peter brennenden Lampen aufzählt, gibt er an: *ante Veronicam X die noctuque. Ante imaginem beatae Mariae, quae est de mosivo post Veronicam I.*

In den vitae Gregor's III, Stephan's II, Leo's III und anderer Päpste des VIII und IX Jahrhunderts erwähnt der Liber Pontificalis wiederholt *imagines habentes vultum Salvatoris depictum*, und man könnte darin ein Indicium finden für die damalige Verehrung des Volto santo. Allein

(1) Kraus, R. E. II, 20.

(2) De Rossi, Inscr. II., I. pag. 224 seq.

(3) De Rossi, Inscr. I. c. pag. 198 seq.

(4) De Rossi, Inscr. II. I. pag. 212 n. 61.

(5) I. c. pag. 218, n. 90.

(6) Vgl. De Rossi, I. c. pag. 351, 418. Man beachte, dass wir hier eine dritte Version der Legende haben.

(7) I. c. pag. 219, 100.

diese Annahme von Copien desselben wird hinfällig, wenn wir daneben Stellen finden wie z. B. in der Vita Stephan's II (n. XLVI): *fecit imaginem Dei genitricis in throno sedentem, gestantem super genibus vultum Salvatoris*, oder *tabulam cum vultu dominicae resurrectionis* (Vita Paschalis n. XXXIII) (1). Denn aus diesen und noch vielen anderen Stellen ergibt sich, dass der Liber Pontificalis das Wort *vultus* für Figur, Abbildung, Darstellung überhaupt gebraucht.

Grimaldi glaubte den schlagenden Beweis für die Verehrung des volto santo zur Zeit Johannes VII (705-707) in einer Inschrift gefunden zu haben, welche sich im Ciborium oder Marmortabernakel fand, in welches Cölestin III im Jahre 1196 das Sudarium einschloss. In seinem Berichte an Paul V (2) schreibt er: *Quod ciborium his diebus dum fabricatores demolirentur, intra locum, qui sanctam reliquiam continet in duobus magnis marmoreis tabulis repperitum est nomen Iohannis (VII) pontificis incisum videlicet: ✠ IOHANNIS SERVI SOAN̄E MARIÆ*. Allein De Rossi hat in seinen Mosaici, wo er über die von Johannes erbaute Kapelle der Mutter Gottes (*de praesepio*) handelt, den Nachweis geliefert, dass jene Tafeln bloß als Baumaterial unter Cölestin III in das Ciborium gelangt seien.

In Wirklichkeit findet sich die älteste Nachricht über den volto santo erst bei dem Chronisten Bernhard vom

(1) Vgl. noch folgende Stellen: *fecit imagines ex argento, unam habentem vultum Salvatoris et alias habentes vultus s. Confessorum Silvestri et Martini* (Sergius II, n. XXXVI), oder wenn in der Vita Leo IV es heißt (n. XXIV): *fecit imagines argenteas, unam in medio habentem effigiem Salvatoris, alia habentem vultus b. Petri et Petronillae, alia depicta vultus b. Andreae Apostoli simul et vultus summi praesulis*.

(2) Cod. Barb. XXXIV, 49, 50.

Sorracte (1), der gegen Ende des X oder zu Anfang des XI Jahrhunderts lebte und der uns berichtet: *Johannes papa. . . fecit oratorium sanctae Dei Genitricis opere pulcherrimo intra ecclesia beati Petri Apostoli ubi dicitur Veronica*. Um dieselbe Zeit erwähnt ein Document im Archiv der Basilika vom Jahre 1011 (2) einen *Johannes clericus et mansionarius s. Mariae de Beronica*. Dann fehlen aber auch die Nachrichten ein volles Jahrhundert: ein Ordo Romanus aus der Zeit Innocenz II (1130) (3) bestimmt: *Postea vadit Pontifex ad sudarium Christi, quod vocatur Veronica, et incensat*. Von da ab mehren sich die Angaben über die grosse Verehrung. Als Philipp August von Frankreich 1198 nach Rom kam, liess Papst Cölestin III ihm die Reliquie zeigen: *Veronicam, id est pannum quendam, quem J. C. vultui suo impressit, in quo pressura illa ita manifeste usque ad hodiernum diem apparet, ac si vultus J. C. ibi esset, et dicitur Veronica, quia mulier cuius pannus ille erat, Veronica dicebatur* (4). Die gleiche Vergünstigung wird in der Folge wiederholt fürstlichen Personen gewährt, so 1368 auf Grund eines päpstlichen Breve's aus Avignon der Katharina von Brandenburg (5); seit Innocenz III wurden Blei-

(1) Pertz, Monum. Hist. Germ. script. Tom. III. pag. 700.

(2) Cassetta LXI. fasc. 223.

(3) Mabillon, Mus. Ital. Tom. II, p. 161.

(4) Hier haben wir also die Legende in ihrer heutigen Gestalt, während der eben citirte Petrus Mallius um 1160 noch nichts von einer Frau Veronica zu wissen scheint. Petrus Mallius war Kanonikus von St. Peter; seine Worte geben also die damals unter den Kanonikern herrschende Ansicht wieder. Seine Version der Legende weicht ebenso sehr von der in den Apokryphen, als von der oben citirten ab. Eine weitere Version lässt den Apostel Thomas dem Herrn auf dem Wege nach Golgatha das Schweisstuch reichen, und den Heiland sein Antlitz darein drücken. Vgl. Kraus, B. E. II, 18.

(5) Bull. Vatic. III, 6.

medaillen mit dem *Volto santo* geprägt und den Pilgern als Andenken an die Romfahrt verkauft; nach und nach bildete sich das Privilegium aus, dass nur die Domherrn von St. Peter die Veronica berühren, in der Nähe betrachten und den Gläubigen zeigen durften. Als Nikolaes V im J. 1452 den Kaiser Friedrich III gekrönt hatte, ernannte er ihn zum Ehrendomherrn, damit ihm das Sudarium gezeigt werden könne; das Gleiche geschah durch Urban VIII, als Wladislaus von Polen nach Rom kam; im Ornat der Domherrn stieg er in die Kapelle hinauf, um den *Volto santo* zu verehren. Aehnliches wiederholt sich in der Folge noch öfters (1), und nur in ganz ausserordentlichen Fällen, wenn der Papst das Heiligthum sehen wollte, wurde es von ihm seinem Gefolge gestattet, ihn zu begleiten. Copien des Schweisstüches, gemalt, später gedruckt wurden für die Pilger angefertigt. Die *vendentes Veronicas* hatten ihren Standplatz im Atrium, später auf der Plattform vor der Basilika; ein *pictor Veronicarum* vom Jahre 1526 ist im deutschen Campo santo auf einem Grabstein genannt; die dortige Abbildung ist moderne Ergänzung.

Durch eine ganz ausserordentliche und bis dahin unerhörte Vergünstigung gestattete der jetzige Papst Leo XIII dem Grossfürsten Sergius von Russland und seiner Gemahlin nebst dem Gefolge, die drei grossen Reliquien der Peterskirche zu sehen; die Veronica nebst der Kreuzpartikel und der Lanze wurden aus der oberen Kapelle in eine untere am Eingange zu den Grotten von St. Peter gebracht, und am Sonntag Nachmittag den 13. Nov. 1892 verehrten die hohen Herrschaften mit ihrer Begleitung die

(1) Vgl. Bull. Vatic. l. c. I 846; II 4, 6, 16, 377; III 286, 266, 282, 291.

hl. Reliquien. Damals ist es ausser anderen auch mir gestattet worden, dieselben in nächster Nähe zu betrachten, und ich gebe nachfolgend eine genaue Beschreibung des Sudariums.

Ein moderner Rahmen aus Silber aus dem Anfang dieses Jahrh., cm. 63 hoch und 51 breit umschliesst unter Glas, unter welchem ein Netz von feinen Silberfäden, im Kreuz übereinander gespannt, sich herzieht, eine antike Goldplatte, mit kleinen Verzierungen hier und da an den Rändern, ohne dass sich aus dem Charakter derselben ein Urtheil über das Alter fixiren liesse. Aus der Goldplatte ausgeschnitten ist die Fläche, in welcher der *Volto santo* erscheint. Länglich oval zeigt derselbe oben, etwa zwei Finger breit, das dunkelbraune Haar; dieselbe Farbe hat auch der in drei Spitzen getheilte Bart, und ebenso sieht man von der gleichen Farbe auf der linken Wange einen unregelmässigen Flecken. Von den Augen, der Nase, dem Bart über den Lippen ist nichts mehr zu erkennen. Ebenso wenig war es mir möglich, zu bestimmen, ob der Stoff Leinwand oder Seide oder überhaupt ein Gewebe sei, obschon ich mit einem Lichte unmittelbar von verschiedenen Seiten her hineinleuchtete. Die ganze Fläche des Antlitzes hat eine stumpf gelbliche, in's bräunliche spielende, schmutzige Farbe, etwa wie stark vergilbtes Papier aussehen würde, das lange an einem feuchten Ort gelegen (1). Die gesammte

(1) Das stimmt genau zu der Beschreibung bei Barbier de Montault, *Oeuvres compl.* Tom II, pag. 467 (Poitiers 1889): « A ces contours franchement accusées, l'on suppose de longs cheveux qui retombent sur les épaules et une barbe courte qui se sépare à droite et à gauche en deux miches peu fourmies. Le reste des traits est si vaguement dessiné, ou plutôt si complètement effacé, qu'il faut la meilleure volonté du monde pour apercevoir la trace des yeux

Goldfläche, also das Innere der Tafel ist cm. 31 hoch und cm. 20 breit, das aus demselben hervortretende Antlitz von der untersten Bartspitze bis zum Scheitel, das Haupthaar eingeschlossen cm. 25 bei einer Breite von nur cm. 13. Das sind die Maasse, welche der Canonicus Gazoli mir später in genauer Messung des Ganzen und seiner einzelnen Theile gegeben hat. Der Volto santo hat somit nicht die Grösse eines natürlichen menschlichen Gesichtes, was mir auch beim ersten Anblicke sofort aufgefallen war. Die Goldplatte mag aber auf beiden Seiten einen Theil des Gesichtes bedecken; so ist es auch bei der vera effigies des Lateran, von welchen unter der Goldplatte das Haupthaar und die Ohren ganz, der Bart zum Theil verborgen sind. Die Maasse sind dort 21×12 . Die Abbildungen, welche die Pilger erhalten, auf welchen das Haupt frei von der Golddecke und wie auf ein Tuch abgedrückt, Augen, Nase und Mund bestimmt angegeben sind, müssen als eine freie Ergänzung, vielleicht auf Grund älterer Bilder betrachtet werden, aus einer Zeit, wo die Züge noch besser zu erkennen waren. So beschreibt Piazza, *Emerologio di Roma*, zum 4. Februar das Bild ganz genau, wie es im Jahre 1713 zu sehen war, die Augen mit Blut unterlaufen, auf der rechten Wange Spuren des Faustschlages, den beim Verhör vor Annas ihm der Gerichtsdienner versetzt hatte, sowie die Flecken des Speichels, womit die Juden das Antlitz des Erlösers verspieen hatten, der Mund halb geöffnet u. s. w., während ich jetzt nur auf der rechten Wange einen dunkelen Flecken erkennen konnte. Die heute

ou du nez. En somme, on ne voit pas le fond de l'étoffe, caché par une application inutile de métal, et, à l'endroit de l'empreinte, on n'aperçoit qu'une surface noirâtre, ne donnant presque pas forme de figure humaine ».

bekannten Abbildungen zeigen die Augen niedergeschlagen, wohingegen ältere Abbildungen sie offen zeigen. Das Bild muss also in den letzten Jahrhunderten durch Feuchtigkeit dermassen erloschen und verblichen sein, dass heute selbst die Hauptlinien nicht mehr zu erkennen sind (1).

Im Jahre 1350 schenkten drei Venetianer zu dem *Volto santo* einen Rahmen, *intarsiata con varie lastre d'argento dorato* (2). Dieser Rahmen existirt nicht mehr; wohl aber bewahrt die Schatzkammer von St. Peter einen hölzernen mit Silberblech noch theilweise überzogenen Rahmen mit dicker Kristallplatte, der an Stelle des modernen, aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts stammenden Rahmens ehemals das Bild umgab. Die dort verwendeten Silberbleche zeigen in ihren wenigen Ueberresten nur Decorationen und Thierfiguren, welche auf orientalische Kunst des IX oder X Jahrhunderts hinweisen; und so ist dieser Rahmen der älteste monumentale Zeuge für den *Volto santo*, wie für dessen Herkunft aus dem Morgenlande. Der Annahme, jene Venetianer hätten orientalische Silberbleche an ihrem Rahmen verwendet, widerspricht die Angabe von *argento « dorato »*.

Wie der *Volto santo* in St. Peter, so stammen die *Vera Effigies* im *Sanctum Sanctorum* des Lateran und das angebliche Abgarus-Portrait in *S. Silvestro in Capite* (3), ebenso wie die dem hl. Lucas zugeschriebenen Abbildungen der Gottes-

(1) Bei Grimaldi, bei dem man zunächst eine genaue Abbildung suchen würde, findet sich eine solche nicht; auch das Archiv von St. Peter hat keine; der *volto santo* in der Sacristei der Beneficenten ist blos aus der Phantasio gemalt.

(2) Moroni, Vol. CIII, pag. 92.

(3) Vgl. Kraus, R. E. II. S. 17.

mutter (1) aus dem Orient. Dort waren, wie Eusebius bezeugt (2), für echt gehaltene Portraits des Herrn, der hl. Jungfrau und der Apostelfürsten vielfach verbreitet und sie genossen die höchste Verehrung. So begreift man, wie Rom und das Abendland die zu ihnen geretteten Heiligthümer in andächtiger Freude aufnahmen, ohne auch nur einen Zweifel an der Echtheit derselben in sich aufkommen zu lassen. In der Folge schlang dann die Legende ihre Ranken um die heiligen Bildnisse, und daraus erklärt sich die überaus grosse Verehrung, die von Jahrhundert zu Jahrhundert wachsen musste (3).

(1) Kraus, R. E. II, 17.

(2) Hist. eccl. VII. 18.

(3) Während die *vera effigies* im Sanctum Sanctorum des Lateran nicht zu sehen ist, konnte ich das aus San Silvestro in Capite in den Vatikan übertragene sog. *Abgarus-Bild* genau betrachten. Das reich mit Perlen und Edelsteinen geschmückte Behältniss stammt aus dem Jahre 1623. Auch hier ist das Bild aus einer Goldplatte, die mit der Fassung gleichzeitig ist, ausgeschnitten. Das Antlitz des Herrn, auf Holz gemalt, ist 22 cm. hoch und in der Wangenknochen-Breite 13 cm. Der Bart läuft auch hier in drei Spitzen aus. Obschon tief dunkel, sind die Züge noch sehr deutlich; die schmalen offenen Augen, wie die lange schmale Nase verrathen durchaus byzantinische Kunst. Das moderne Behältniss hat auch die Rückseite mit einer vergoldeten Metallplatte bedeckt, so dass sich von einer etwaigen ältern Fassung nichts finden lässt. Livizzani, Memorie di S. Silvestro in capite, pag. 94 seq. hat für die Uebertragung des Bildes nach Rom nur Conjecturen (XIII. Jahrh.?) ; urkundliche Nachrichten fehlen.

Zu S. 250. Lies statt $\Xi\epsilon\text{NNHN XAPIN K}\epsilon(=\alpha\iota)\text{NIIN}$, und in der Note: $\kappa\alpha\iota\upsilon\acute{\nu}\nu$ und $\kappa\alpha\iota\upsilon\acute{\nu}\nu$.

SOPRA UN ANTICO STAMPO DI *AGNUS DEI*

APPUNTI STORICO-CRITICI

VON

J. COZZA-LUZI.



Stampo per formare gli *Agnus Dei* in cera
trovato in Bolsena.

Bei der Kirche der h. Cristina zu Bolsena ist unter Bau-schutt die in Marmor ausgearbeitete Matriz eines *Agnus Dei* gefunden, über welche der um die christlichen Alterthümer von Bolsena hochverdiente Abt Cozza Luzi, Unterbibliothekar der Vaticana, uns die nachfolgende Abhandlung zu schreiben die Güte hatte.

La materia, su cui è fatta la scoltura sopraddetta si è in marmo, o fina pietra detta palombina, che misura una superficie di circa m. 0,12 con i suoi margini, ed uno spessore di m. 0,05. Nel piano superiore ben levigato, fu incisa una forte linea di riquadratura di qualche centimetro minore a tutto lo spazio. I lati di questo quadrato fan tangente ad un circolo, che lascia agli angoli quattro segmenti. Questi formano delle lunette, chiuse da un'altra linea per ogni lato. Anche il circolo grande ne ha un altro concentrico a brevissimo spazio; e dopo uno spazio più largo, destinato a ricevere la scrittura, evvi una terza linea similmente orbicolare.

Il campo rotondo vien totalmente occupato da una bella figura di Agnello assai villosa, di cui specialmente rimane intatta la coda lanuta e cincinnata, mentre in alcuni punti la pietra o marmo venne rotta slabbrata. Da ciò deriva che l'impronta presa in gesso, riporta alquanto alterata ed ingrossata in alcuni punti la figura di questo agnello. La sua posizione è tale, che sta sopra tre de'suoi piedi, e quindi secondo il dire blasonico negli stemmi sarebbe un *animale passante*; non evvi però nella nostra scoltura alcuna linea,

o indizio di terreno, ove si appoggi. La sua testa col nimbo è ben conservata, e si rivolge indietro verso una croce, la quale sormonta un'asta diritta. Di questa l'estremità inferiore, che dovrebbe essere confitta nel terreno, si vede invece campata nel vuoto. La sommità dell'asta è pur adorna di una croce equilatera, e così di simil croce più piccola è fregiato il drappo della bandieruola a coda di rondine, che svolazza dall'asta medesima. Un'altra croce pur simile, e colle estremità allargate si vede entro il grande nimbo dietro la testa dell'Agnello, ed è distintivo dei nimbi posti alle figure della Divinità.

Lo scritto, che gira all'intorno è in caratteri assai belli, quantunque un po' logori, e mancante della prima ed ultima lettera; tra le quali non sappiamo se vi fosse una croce, od altro segnò di distinzione. I punti mancano affatto tra le parole, che qui come in altri simili, non presentano alcuna abbreviazione:

AGNE DEI MISERERE MEI QVI CRIMINA TOLLIS

Agli angoli, come dicemmo, adorni di doppia cornice lineare, si veggono quattro uccelli, che potrebbero suppersi colombe; ma sono alquanto guasti nel marmo. Hanno le teste in alto e rivolte verso il mezzo. Soltanto una nella parte superiore si vede che nel rostro sostiene un fiore, o ramoscello trifogliato.

Descritto così il nostro cimelio, che meglio può confrontarsi colla fotografia tratta dal gesso cavato dallo stesso stampo, il quale riproduce le mancanze della pietra e quindi con accessioni nel gesso, ora veniamo a farci sopra qualche osservazione.

Il buon lavoro, la somiglianza con altri, e la forma paleografica dei caratteri m'induce a crederlo lavoro del secolo in circa XIV, od al più dei primordii del XV, come meglio si confermerà da quanto sarò per dire.

Un esemplare simile di agnello in cera e rilevato sopra ambedue i lati della piastra di cera si vede nel museo sacro della Biblioteca vaticana. Nell'epigrafe notiamo soltanto la differenza delle parole *Dei* e *mei* abbreviate in *Di* e *mi*, e di più che sotto la figura vi si aggiunge il nome del Pontefice Giovanni vigesimo secondo « JON^o. XXII » (1), e quindi la sua epoca vien fissata (anni 1316-1334). La figura dell'agnello poi è un po' diversa dal nostro, e così la banderuola. Benchè diritto, ha il collo ferito, e se ne vede il sangue sgorgare entro un calice. Questa rappresentanza è simile ad un'altra, di cui parla il Borgia (2) secondo il Card. Valerio, e per cui è scritto:

*Hic Agnus mundum restaurat sanguine lapsum.
Mortuus et vivus idem sum Pastor et Agnus.*

Parlarono già molti delle rappresentazioni degli agnelli nei monumenti tanto cristiani, quanto non tali: e sono a vedersi le erudite illustrazioni del Vestrini (3), e quelle del Senator Buonaroti (4), Ciampini (5), Kraus (6), De Rossi in più luoghi, Martigny (7) ed altri.

(1) Non potendo riprodurre a fac-simile questo nome, notiamo almeno, che il numero XX è formato con sole tre aste: due ∞, ed una / che attraversa le altre così ✕.

(2) Borgia, *De Benedictione Agnus Dei*. La dissertazione è premissa a quella di Agostino Card. Valerio. Roma 1775.

(3) *Atti dell'Accademia Cortonese*, tom. VI.

(4) *Osservazioni su i vetri cristiani*, tav. VI.

(5) *Vet. monumenta*, part. I, Cap. III.

(6) *Real Encyclopädie*, v. *Agnus*.

(7) *Dictionnaire archéolog.* id.

I sommi Pontefici, ed anche diverse chiese (1) avevano costume di fare tale devote cere, e forse quello stampo di Bolsena era speciale del luogo; mentre quelli pontificii sogliono portare il nome di colui, che li benedisse; come si usa ancor solennemente di fare. Questi servivano eziandio per doni devoti, che soleano esser accompagnati da speciali lettere. Restano famosi i versi leonini, con i quali il B. Urbano V (1362-1370) ne accompagnò il dono all'Imperator Giovanni Paleologo, dichiarando le virtù di cotesti sacri flatterii (2):

Balsamus et munda — cera cum chrismatis unda
Conficiunt Agnum — quem do tibi munere magnum,
Fonte velut natum — per mystica sanctificatum.
Fulgura de sursum pellit — et omne malignum expellit:
Praegnans servatur — simul et partus liberatur:
Portatus munde — servat de fluctibus undae:
Peccatum frangit — ut Christi sanguis, et angit:
Dona confert dignis: — virtutes destruit ignis:
Morte repentina — servat, Satanaeque mina:
Si quis honorat eum — retinet super hoste trophaeum.

(1) Guglielmo Durando nel suo *Rationale* dicea nel secolo XIII: «*Hi agni a fulgure et tempestate fideles et credentes defendunt propter virtutem consecrationis et benedictionis. Sane secundum quarundam ecclesiarum consuetudinem cereus distribuitur in octava Paschae populo ad suffumicandas domus, ad significandum quod in ultima resurrectione Christus in praemio tribuetur, ad quod expressius significandum Romana Ecclesia Agnos facit supradictos*».

(2) Ne facemmo pur cenno illustrando — *Un antico flatterio cristiano* — Napoli 1887 nel periodico *Scienza e fede*. — Vedi il *Röm. Quartalschrift* del De Waal pag. 200. *Ein altchristliches Phylacterium auf Blei*.

Rimandiamo pel resto agli scrittori di cose sacre e liturgiche, e specialmente al Borgia nel citato lavoro, il quale non lascia di riferire quanto ci lasciò su di ciò il dotto Card. Bona (1). Questi trascrisse altri non dissimili versi da un antico messale, i quali trovò aggiunti alla triplice invocazione che si fa nella sacra liturgia. Non ci stenderemo a dire dell'uso pio di questi sacri cimelii cristiani (2).

Per gli studii archeologici non sarà fuor di proposito il notare come S. Paolino di Nola spiegando le rappresentanze che egli aveva fatto effigiare nei celebri mosaici della sua basilica in onore di S. Felice, ci dice primieramente, che nell'abside trionfa la manifestazione della Trinità. Ma questa non era già espressa come di consueto, e modernamente con personaggi umani, ma sibbene coll'antico simbolismo cristiano. I mezzicerchi a liste semicircolari concentriche, donde esce la mano onnipossente, indicano il Padre, che intuonò le parole: *Hic est filius meus dilectus*, mentre la colomba indica lo Spirito divino, ed il Verbo, od il Cristo, vien simboleggiato nell'agnello:

*Pleno coruscat Trinitas mysterio:
Stat Christus agno; vox Patris coelo tonat;
Et per columbam Spiritus sanctus fuit* (3).

(1) *Rerum liturgicarum* liber II, cap. XVI.

(2) Per l'uso popolare il Barbier scrisse un libriccino, *De la devotion aux Agnus Dei...* L. B. Paris. Edit. IV. Non sarà fuor di luogo dire che in un *Codice Vaticano greco*, Ottobon, N. 418, fol. 283, si legge la narrazione col titolo: *Διήγησις τῶν θαυμάτων περὶ τοῦ παιῶν ἀμνοῦ*, sebbene questa poco riguardi la trattazione nostra.

(3) *S. Paulini ep. Nolani carmina*.

In quelle tanto celebri raffigurazioni il gran vescovo nelle pareti della sua cara basilica compendia quasi tutta la dottrina teologica agli occhi dei fedeli (1).

Si conviene inoltre qui ricordare come la sacra Sinodo Costantinopolitana, appellata *Quinisexta*, nell'anno 692 trattando delle sante immagini, volle, che alla figura allegorica dell'agnello si sostituisse la figura stessa umana di Cristo; su di che sarebbe a discorrere di varie cose, di cui non è questo il luogo.

Non ometteremo però d'avvertire per l'archeologia, come da molti si credette, che nel sepolcro di Maria, figlia di Stilcone e moglie dell'Imperatore Onorio, siasi trovato un *Agnus Dei*. Quando si scoperse quella tomba, nell'anno 1574, nella Basilica Vaticana, ci disse il Surio, che si trovarono *ornamenta muliebria, in quibus una earum quas vocant Agnus Dei*. Più esattamente però disse il Bosio, che questo cimelio non era un *Agnus Dei*, ma soltanto un *tondo*, fatto come un *Agnus Dei*, con lettere attorno, che dicono: « *Maria domina nostra florentissima, e dall'altra parte Stilico vivat* ». Laonde non si trattava di una di quelle cere figurate benedette di cui parliamo, ma soltanto di un cimelio rotondo in metallo che al Surio sembrò nella forma simile ai consueti *Agnus Dei*.

Neppur parliamo degli *Agnus Dei* che si dissero depositati in antichissimi tempi nel tesoro sacro di Monza, poichè son questi riconosciuti assai più moderni, e forse dei tempi del nostro stampo. Verso il quale ritornando, non omettiamo qualche altra notizia che qui ci sembra opportuno di riferire.

(1) Veggasi il prezioso lavoro del ch. archeologo Genn. A. Galante: *Importanza dello studio di S. Paolino di Nola*, Napoli, 1889.

Il ch. Barbier de Montault (1) ci dà il fac-simile, ed una prolissa illustrazione sopra un *Agnus Dei* in cera del 1370 fatto sotto Gregorio XI. La figura ed i caratteri son molto simili al nostro stampo, e ne confermano l'epoca. Questa cera fu rinvenuta entro le vecchie muraglie del castello di Poitiers, mentre si demolivano. Al tempo della loro costruzione quell'*Agnus Dei* vi era stato frapposto quasi una sacra benedizione dal Duca di Berry, come dichiara l'erudito illustratore.

Un altro raffronto potrebbe farsi ancora non solo con quello di Giovanni XXII, di cui parlammo, ma eziandio con altro di Urbano VI conservato a Maeseych. Di questo parla lo stesso Barbier, riportandosi a quanto per il medesimo scrisse il professor Wilbert (2) descrivendone il ritrovamento nelle mura del campanile della Badia di S. Martino a Cambrai. Un accurato disegno, che ne fu fatto, addimostrea la somiglianza cogli altri dell'epoca; la quale vien fissata dal nome di *Urbanus PP. VI* (1378-89) ivi rilevato in due linee. Non giova distenderci in descrivere quelli posteriori, da' quali molti son dal medesimo illustratore riferiti; giacchè il nostro cimelio non ci permette allontanarci troppo dal suo tempo verso i secoli seguenti, pei quali abbiamo moltissimi e svariati esempi. Le rappresentazioni furono assai moltiplicate, e talora si tralasciò anche l'effigie del caratteristico agnello, o questo fu anche posto giacente, e vi

(1) *Un « Agnus Dei » de Grégoire XI découvert dans les fondations de Poitiers*, 1886. Il medesimo Barbier parlò pur dell'*Agnus Dei* nella sua descrizione: *La Bibliothèque Vaticane*, 1887.

(2) *Notes sur un Agnus trouvé en 1861 dans la tour du clocher de S. Martin*. Vedi nelle *Mémoires de la Société d'émulation de Cambrai*, 1862, tom. XXVII.

furono dall'altro lato rappresentate molte e diverse sacre figure specialmente di Santi e Beati.

Non ci conviene però omettere qualche osservazione delle parole della scritta del nostro stampo. Come ognuno vede queste dell'epigrafe son tratte da quelle celebri, che il Battista vedendo passare dinnanzi il Salvatore diceva: *Ecce agnus Dei, qui tollit peccata mundi* (Jo. I, 36); ed il nostro Alighieri le adottò di peso per la sua più sublime poesia nella cantica del Paradiso (c. XVII):

L'Agnel di Dio che le peccata tolle.

Qui poi il loro adattamento alla formola deprecativa, ed alla rima è ben manifesto nella nostra scoltura scrivendovisi: *Agne Dei miserere mei qui crimina tollis*. Le loro correlazioni poi al testo biblico evangelico, oltre il *crimina* invece di *peccata*, non darebbero nulla a notare, se non si voglia por mente ad una recente scoperta molto interessante in proposito.

Proprio a Salona in Dalmazia per le cure del dotto promotore del primo congresso di archeologia sacra. M.^r Bulic' si vanno facendo assai copiose ed interessanti scoperte, tra cui dobbiamo noverare la scoltura di un singolare sarcofago, che nel suo acroterio raffigura la bella scena dell'Agnello divino sul monte con delle pecore ai lati. Sopra di queste sono scolpiti i nomi degli Apostoli, di cui non è del nostro argomento il trattare (1); ma l'acroterio nel mezzo ci deve interessare, perchè rappresenta l'Agnello divino sul monte, che al di sopra ha la croce ✠ innestata al monogramma

(1) Ne trattò il ch. De Rossi nel *Bullet. di arch. christ.* del 1892, dandone i disegni.

decussato di ✠ *Christus*. Ai lati della testa son le vestigia delle due lettere simboliche dell'Apocalisse A ed Ω, e più sotto negli spazi si leggono le parole: *Ecce Agnus Dei qui tollit peccatum seculi*.

Sull'ultima parola fu particolarmente richiamata l'attenzione dei critici dal ch. illustratore comm. De Rossi in uno degli ultimi *bullettini*. Facendone una trattazione speciale osservava la singolarità della voce *seculi* invece di quella *mundi*, che si legge nel testo biblico arrecato. Giustamente egli notò, che nel passo evangelico suddetto non si ha quella variante, ma che nei documenti della tradizione ecclesiastica troviamo, come la parola *mundana* spesso vien scambiata con quella *saecularia*. Anche S. Cipriano (1) dice alle vergini sacre: *per saeculum sine saeculi contagione transistis*. Simili parole sono ripetute in un antico epitafio, ed altrove (2), e la voce *saeculum* vien posta in cambio di quella *mundus* (3). Si notano pur giustamente le parole del simbolo; *vitam venturi saeculi* in opposizione di quelle *huius mundi*. Vorremmo aggiungere, che nei sacri riti leggiamo pure: *consummatio saeculi* per indicare la fine del mondo,

(1) *De habitu virginum*, c. 22. Le quali parole si riferiscono a quelle di S. Luca XX, 31, *Filii huius saeculi*.

(2) Le Blant. *Inscrip. Chrét. de la Gaule*, tom. I, p. 26; tom. II, p. 608. In un epitafio si nota, che il fedele visse nel mondo alcun tempo dopo conseguito il battesimo: *ex die consecutionis in saeculo fuit ad usque VII idus decembris*. Della sorella di Severo diacono si dice: *translatu de saeculo* (*Inscript. Christ.*) e così in altri monumenti.

(3) Anche nell'uso classico invece di *mundus* pel complesso della vita e cose mondane troviamo adoperato *saeculum*. Così Tacito (*De morib. germ. XIX*) disse riguardo alla moralità, che presso i Germani, come presso i popoli civili di allora *corrumpere et corrumpi saeculum vocatur*. Non è qui da parlare delle varie significazioni della parola *saeculum*, come ben può vedersi presso i lessicisti. Tutti

e che Cristo verrà nel giudizio a purgare il mondo col fuoco, ove il mondo si appella secolo: *iudicare saeculum per ignem* (1).

Riguardo al testo Ioanneo, quantunque non si trovi una siffatta variante al capo primo; pure al capo terzo v. 16, 17 vediamo che mentre alcuni antichi codici della versione latina ci dicono: *ut unigenitum suum daret pro mundo*, in altri pur antichi si trova la variante *pro saeculo* (2). Questa variante di diversi codici ora ha ritrovato nell'interessante monumento salonitano una speciale conferma epigrafica, che giova eziandio gli studi critici della bibbia e delle antiche versioni.

Ritornando al nostro stampo, per concludere, osserviamo, che doveva pur esistere l'altro stampo da contrapporsi affine di poter rilevare sulla cera contemporaneamente l'effigie sopra ambo i lati. In antico solea l'effigie essere eguale in ambedue le faccie, come si vede anche in quello di Gio-

sanno, che pur moralmente secondo i costumi sono appellati i secoli d'oro, argento etc. come scrisse Claudiano II, *Laud. Stilichonis*.

*Hic habitant vario faciem distincta metallo
Saecula certa locis: illic glomerantur aena:
Hic ferrata rigent: illic argentea cadent.*

Nel significato cristiano spesso tal parola c'indica quel *mundus*, il quale *in maligno positus est*.

(1) *In Benedictione aquae*.

(2) Vedi le annotazioni del Tischendorf all'edizione VIII critica del *Nov. Testam. gr.* Lipsia, 1872, p. 716. Sulla variante suddetta trovammo a dir qualche cosa illustrando un frammento di evangelario purpureo in caratteri aurei ed argentei, la quale illustrazione farà seguito a quella del 1887: *Le pergamene purpuree vaticane*.

vanni XXII. Queste eran fatte con diverso stampo, ma corrispondente. Di ciò abbiamo una chiara conferma in quello di Gregorio XI (1), ove da un lato si vede omessa la sillaba *RE* nella parola MISERERE, la quale nell'altro lato apparisce integralmente. Non essendovi poi nel nostro stampo il nome del Pontefice, sembra, come dicemmo, servisse ad uso di qualche chiesa o luogo particolare, e forse di Bolsena stessa, per distribuirlo ai devoti di quei luoghi, od anche ai pellegrini o romei, che passando su quella via per Roma, si fermavano a venerare il santuario e le catacombe di santa Cristina, la celebrata martire del luogo, e dopo il 1263 visitavano l'antico altare, che è dappresso alle catacombe medesime, ove ad un pellegrino boemo avvenne il prodigio (2) che fu di impulso a papa Urbano IV ad istabilire la solenne festa del *Corpus Domini* per tutto l'orbe cristiano (3).

(1) Si vegga il *fac-simile* che ce ne die' il Barbier nel citato lavoro.

(2) Scrivemmo di quest'altare nell'articolo « Dell'antico *ciborium* nell'ipogeo di Bolsena » *Röm. Quartalschrift*, Marzo, 1892, e nei *Volsiniensia*, n. XXXIII. Un'altra rappresentanza del simbolico Agnello vedi nel prezioso bassorilievo volsinese di cui dicemmo nello stesso periodico *R. Quartalschrift*, pag. 350, illustrando l'accennata porta marmorea detta della Contessa Matilde.

(3) Pennazzi, *Istoria del prodigio eucaristico*, Milano, 1889, tra i *Volsiniensia*, n. X.

LE Περὶ Παρθενίας DU PSEUDO-ATHANASE.

PAR

PIERRE BATIFFOL

Il existe parmi les opuscules pseudo-athanasiens un court traité intitulé Περὶ παρθενίας, sur lequel je voudrais rappeler l'attention (1).

Erasme le premier le fit connaître par une traduction latine. L'édition princeps du texte grec fut donnée en 1600 par Commelin. La version d'Erasme et le texte de Commelin étaient établis sur un ms de Bâle, actuellement *Basilienensis A. III. 3* (XIV^e siècle). Felckmann donna en appendice à l'édition de Commelin les variantes de deux manuscrits: l'un, dont nous n'avons pas retrouvé la trace et que Felckmann qualifie simplement d'« anonymus », qui « omni inscriptione caret »; l'autre, un « Anglicanus sive Cantabrigiensis », qui serait à chercher parmi les mss de Trinity College de Cambridge. Les Bénédictins se sont contentés de reproduire le texte de Commelin et les variantes de Felckmann, et Migne de réimprimer la reproduction des Bénédictins. Depuis Felckmann et Commelin

(1) Voyez Tillemont, *Histoire ecclésiastique*, t. VIII, p. 701. Fabricius-Harles, *Bibliotheca graeca*, t. VIII, p. 195.

le texte du *Περὶ παρθενίας*, n'a donc point été amélioré, et il est loin d'être sûrement établi (1).

Ce texte suffira cependant aux observations que nous voudrions présenter sur la date et sur la doctrine du *Περὶ παρθενίας* (2).

* * *

En tête de notre traité figure un formulaire de foi, comme dans la *Didascalia CCCXVIII patrum pseudepigrapha* que j'ai publiée. Ces sortes de formulaires sont d'excellents repères chronologiques.

Πρῶτον πάντων πιστευσον εἰς ἓνα θεὸν πατέρα παντοκράτορα, ὁρατῶν καὶ ἀοράτων ποιητῆν καὶ εἰς τὸν μονογενῆ αὐτοῦ υἱὸν Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν ὄντα ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρὸς, κατὰ πάντα ἰσοδύναμον τῷ πατρὶ, τὸν πρὸ αἰώνων ὄντα καὶ εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, τὸ ἐν πατρὶ καὶ υἱῷ ὄν, παρὰ τοῦ πατρὸς ἀποστελλόμενον καὶ διὰ τοῦ υἱοῦ διδόμενον· πατὴρ καὶ υἱὸς καὶ ἅγιον πνεῦμα τρεῖς ὑποστάσεις, μία θεότης, μία δύναμις, ἐν θάπτισμα (3).

Aucune trace de doctrine subordinatienne dans ce formulaire: le Fils est ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρὸς, et il est πρὸ αἰώνων: c'est la pure doctrine de Nicée, moins cependant le mot de consubstantiel qu'il est curieux de voir éliminé

(1) D. Erasm., *Opera omnia* (Loyde, 1703), t. VIII, p. 389-397. B. Athanasii opera (Heidelberg, 1600), t. I, p. 822-885. *Ad opera S. P. N. Athanasii appendix* (Heidelberg, 1601), p. 80. *S. P. N. Athanasii opera omnia* (Paris, 1698), t. II, p. 110. Migne, *Patrol. gr.*, t. XXVII (Paris, 1857), col. 251-282. H. Omont, *Catalogue des mss grecs des bibliothèques de Suisse* (1886), p. 16-17. Deux mss n'ont pas été utilisés, le *Caesareus* 57 de Vienne, et le *Taurinensis* B. III, 11 (Lambec. Kollar., *Comment.*, t. III, p. 221; Pasini, *Mss Taurinen.*, t. I, p. 299).

(2) Nous renvoyons au texte de Migne.

(3) Col. 252. Ce symbole n'est pas reproduit par A. Hahn, *Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln der alten Kirche* (1877).

de ce symbole. La formule de la Trinité est: *μία θεότης τρεῖς ὑποστάσεις*: formule postérieure à Nicée, formule caractéristique de cette théologie que l'on appelle cappado-cienne et qui date des environs de 370 (1). L'Esprit est une hypostase de la divinité; on ne nous dit pas s'il procède du Père, mais seulement qu'il est *ἐν πατρὶ καὶ υἱῷ*, formule vague et que postérieurement au concile de Constantinople (381) on aurait difficilement tenue pour suffisante. On remarquera que notre formulaire ne contient aucun terme qui se sente des controverses christologiques postérieures au concile de Constantinople (2). On peut donc tenir ce symbole pour un symbole catholique des environs de l'an 370.

Si la foi professée par l'auteur du *Περὶ παρθενίας* est orthodoxe, on n'en saurait dire autant de ses tendances mystiques et de son ascétisme (3).

Le ton qu'il affecte n'est pas celui d'une exposition didactique des règles de la vie ascétique, comme celui du *Syntagma doctrinae* du faux Athanase (4), ni d'un entre-

(1) A. Harnack, *Dogmengeschichte*, t. II (1888), p. 256 et 285. H.-M. Gwatkin, *Studies of Arianism* (1882), p. 241. La présence de la formule *τρεῖς ὑποστάσεις* et l'absence de la formule *ὁμοούσιον* n'a certainement pas été remarquée par M. Harnack qui, sur la foi de M. Alb. Eichhorn (*Athanasii de vita ascetica testimonia*, 1836, p. 27-30), a cru pouvoir admettre que le *Περὶ παρθενίας* était une œuvre authentique de saint Athanase. *Theologische Literaturzeitung*, t. XI (1836), p. 391, et t. XII (1837), p. 33.

(2) Voyez cependant à la fin du § 3 du *Περὶ παρθενίας*; la phrase: *θεὸς ὃν γέγονε ἄνθρωπος δι' ἡμᾶς καὶ ἐγενήθη ἐκ τῆς θεοτόκου Μαρίας...*

(3) Voy. J. Wilpert, *Die gottgeweihten Jungfrauen in den vier ersten christlichen Jahrhunderten*, dans la *Zeitschrift für katholische Theologie*, t. XIII, p. 302-330. Ad. Harnack, *Die pseudoclementinischen Briefe de virginitate und die Entstehung des Mönchthums*, dans les *Sitzungsber. der Akad. der Wiss. de Berlin*, 1891, t. I, p. 361-335, (séance du 16 avril).

(4) P. B. *Studia patristica*, p. 119 et suiv.

tien homilétique, comme celui du *De virginitate* de saint Grégoire de Nysse: le ton est d'un enthousiaste et rappelle celui des apocalyptiques et des gnostiques. « Écoute, servante du Christ, et tous ceux qui veulent être sauvés et qui écoutent les paroles de ma bouche!... O heureuse l'âme qui entend les discours écrits dans ce livre, et qui les garde! Je témoigne à tout homme qui écoute ces paroles et les met en pratique, que son nom sera écrit dans le livre de vie, et qu'il sera mis au troisième ordre des anges... Je t'en conjure, ô aimée, reçois attentivement les préceptes écrits dans ce livre, et ne parcours pas seulement des yeux ce qui est écrit, mais penses-y en ton intérieur, pénètre-toi de chaque précepte et pratique-les tous. Si tu les gardes, tu seras digne du fiancé royal... Voilà ce que je t'ai écrit, sœur aimée, suivante (χορευτρίς) du Christ... Ne t'écarte ni à droite ni à gauche de cette règle de vie. Quiconque aura connu ces préceptes et les aura méprisés, grand sera son crime. Mais toi, vénérable sœur, toi qui possèdes ce livre, le Seigneur te donne de t'y conformer et d'en vivre. Amen! » Voici donc un docteur qui parle, non point au nom de l'Église, mais de sa propre inspiration; il s'adresse à « tous ceux qui veulent être sauvés et qui écoutent les paroles de sa bouche » (πάντες ὅσοι θέλουσι σωθῆναι καὶ ἐνωτίζονται τὰ ῥήματα τοῦ στόματός μου); il écrit un livre qui est dans sa pensée le livre du salut, car en vérité (μαρτύρομαι παντὶ ἀνθρώπῳ ἀκούοντι τὰ ῥήματα ταῦτα καὶ ποιῶντι) l'âme qui écoute et qui pratique les préceptes de ce livre (τοὺς λόγους τοὺς γεγραμμένους ἐν τῷ βιβλίῳ τούτῳ) aura son nom dans le livre de la vie et sa place dans le troisième ordre des anges (τὸ ὄνομα αὐτοῦ γραφήσεται ἐν τῇ βίβλῳ τῆς ζωῆς, καὶ ἐν τῷ τρίτῳ τάγματι τῶν ἀγγέλων εὐρεθήσεται).

Quel est donc le secret de salut contenu dans ce livre? C'est la virginité. « O virginité, richesse infinie, temple de Dieu, habitacle de l'Esprit Saint, perle cachée à la plupart et découverte par un petit nombre! O virginité chérie de Dieu, louée des saints, haïe des hommes, connue de ceux-là seuls qui en sont dignes! O virginité, vie des anges et couronne des saints! Heureux qui te possède!... Quiconque s'unit à une femme ne fait plus qu'un corps avec elle; mais quiconque s'unit au Seigneur ne fait qu'un esprit avec lui ». C'est là tout le mystère de cette voie sublime. « Mais, ô vierge, que personne ne connaisse ton ascétisme, pas même tes proches; ce que tu fais, fais-le dans l'obscurité; le Père céleste voit ce qui se cache. Mais si tu rencontres une âme sentant comme toi, tu pourras tout lui manifester dans le mystère. Tu auras parlé pour qu'une âme soit sauvée. A ceux qui ont le désir d'entendre dis ce qui convient. Si l'on t'écoute sans t'imiter, ne dis plus rien. Car le Seigneur l'a dit, il ne faut point donner le saint aux chiens et les perles aux pourceaux; or le Seigneur appelle chiens et pourceaux ceux qui vivent dans la vie honteuse (τοὺς ἐν ἀτιμῷ βίῳ διάγοντας), et perles précieuses les discours de Dieu donnés à ceux qui en sont dignes ». Ainsi le salut par la virginité, et la virginité le lot d'un petit nombre d'élus: le reste est troupeau de chiens et de pourceaux.

La vierge va vivre au milieu du monde, mais ni son âme, ni même son extérieur n'auront rien de commun avec le monde. « Quiconque s'unit au céleste époux, ne fait plus que la volonté de l'époux... Tu oublieras tout ce qui est de la jeunesse pour avoir la dignité d'une sainte veuve... Il n'est pas convenable de sortir sans une nécessité grande... Quand tu rencontres un homme, que ton visage soit voilé... L'étoffe de tes vêtements sera de peu de valeur; ton vê-

tement de dessus (ἐπενδύτης) sera sombre et sans teinture (μὴ θεβαμμένος ἐν βαφῇ), ton voile (μαφόριον) sans franges et de la couleur de l'ἐπενδύτης; des manches de laine couvriront tes bras jusqu'à l'extrémité des doigts; tes cheveux seront rasés, la tête ceinte d'un bandeau (κεφαλοδέσμιον ἐρεοῦν) et couverte d'une coule (κουκούλιον) sans franges... Quand tu pries, que tes pieds soient chaussés... » La vierge devra redouter le commerce même des femmes: tout au plus l'encourage-t-on à s'associer à deux ou trois vierges, pieuses comme elle, pour prier et s'édifier de compagnie. Mais il est une catégorie de fidèles pour qui elle doit être sans défiance: « Des serviteurs de Dieu (τῶν δούλων τοῦ θεοῦ) souviens-toi et qu'ils ne soient point hors de ton cœur. Si un saint (ἅγιος) vient dans ta maison, reçois-le comme le fils de Dieu... Si un juste (ἀνὴρ δίκαιος) vient vers ta demeure, avec crainte et timidité, vas au devant de lui, prosterne-toi devant lui jusqu'à terre, prends de l'eau et lave ses pieds, puis avec respect écoute ses discours ». Ces saints ne sont point les clercs ni les évêques, ce sont les ascètes.

La vertu de cette vertu exceptionnelle sera le jeûne: « Le jeûne est la vie des anges, quiconque jeûne prend rang parmi les anges (νηστειῶν ἀγγέλων βίος ἐστὶ καὶ ὁ χρώμενος αὐτῇ ἀγγελικὴν τάξιν ἔχει)... On viendra te dire qu'il ne convient pas de jeûner sans trêve et que ta santé s'affaiblit: n'en crois rien, ce sont propos inspirés par l'Ennemi... Tu jeûneras toute l'année. A la neuvième heure du jour seulement, tu mangeras ton pain et tes légumes à l'huile... Cependant, quoiqu'il convienne que la vierge mange toute seule, si tu te trouves à table avec d'autres vierges, tu mangeras avec elles ce qui sera servi, car, en ne mangeant point, tu leur serais comme un reproche, et tu ne dois

point divulguer ton abstinence ; de même, si elles boivent du vin, tu en boiras un peu pour elles... »

Avec le jeûne la prière, mais non la prière publique, celle des synaxes liturgiques ou psalmodiques qui se célèbrent à l'église. « Prières, psalmodies, lectures, tu feras ces exercices en ton particulier, et que personne ne t'entende, hormis toi seule, ou tout au plus une vierge ou deux de même sentiment que toi (ὁμοψύχους παρθένους)... Tu auras un psautier, tu apprendras les psaumes. Le soleil levant doit voir le livre sacré entre tes mains. A la troisième heure, synaxe. A la sixième heure, autant. A la neuvième heure, tu feras avec les vierges, tes compagnes, une synaxe plus longue... Au milieu de la nuit, tu te lèveras pour louer le Seigneur, ton Dieu..., disant autant de psaumes que tu pourras en dire debout, chaque psaume accompagné d'une prière à genoux, et d'un alleluia après chaque trois psaumes... » Ces divers exercices eucologiques, qui, dans le troisième tiers du IV^e siècle, étaient des exercices publics célébrés à l'église sous la présidence des clercs et de l'évêque, la vierge du Ἡερί παρθενίας, s'en acquitte privément : on ne lui fait pas un devoir de s'unir aux simples fidèles, ni d'assister aux vigiles et heures qui se célèbrent pour eux.

Ce culte domestique prend même, à un certain moment, une apparence plus liturgique encore. L'unique repas que fait la vierge à la neuvième heure du jour est accompagné de prières dont l'une, au moins, est singulièrement ambitieuse. « Et quand tu seras à table et que tu viendras à rompre le pain, tu le signeras d'abord trois fois du signe de la croix, et tu diras en action de grâce : « Nous te re-
» dons grâce, notre Père, pour la sainte résurrection..., car,
» par Jésus-Christ, ton fils, tu nous as fait connaître la...
» Et de même que ce pain a été d'abord disséminé, qui

» est maintenant sur cette table, et, pétri, est devenu un :
 » ainsi soit réunie l'Église des extrémités de la terre dans
 » ton royaume. Car à toi est la puissance et la gloire dans
 » les siècles des siècles. Amen (1) ». Cette prière, dont le
 texte est ici très endommagé, est une admirable formule
 empruntée en partie à la *Doctrina XII apostolorum*, et l'on
 en retrouve le texte en meilleur état au livre VII des *Con-*
stitutions apostoliques (2). Mais l'application qu'en fait le
 Περὶ παρθενίας, lui est particulière : car il transforme le repas
 de la neuvième heure en une sorte de cène mystique, où
 la vierge rompt le pain et le bénit par trois fois en pro-
 nonçant une formule qui est — soit dans la *Doctrine*, soit
 dans les *Constitutions*, — une formule de consécration eu-
 charistique.

*
 * *

Je viens d'analyser dans ses parties essentielles le Περὶ
 παρθενίας, et cette simple analyse aura suffi à montrer ce
 que l'éthique de ce traité a d'extraordinaire et de malson-
 nant. Il importe d'insister sur quelques traits particuliers
 et de faire voir qu'ils coïncident avec ceux-là même que
 le concile de Gangres a condamnés (3).

(1) Col. 265: Εὐχαριστοῦμέν σοι, πάτερ, ὑπὲρ τῆς ἁγίας ἀναστάσεώς σου
 [sic], διὰ γὰρ Ἰησοῦ τοῦ παιδός σου ἐγνώρισας ἡμῖν αὐτήν, καὶ καθὼς ὁ ἄρτος
 οὗτος διεσκορπισμένος ὑπῆρχεν ὁ ἐπάνω ταύτης τῆς τραπέζης καὶ συναχθεὶς ἐγένε-
 νετό ἓν, οὕτως ἐπισυναχθήτω σου ἡ ἐκκλησία ἀπὸ τῶν περάτων τῆς γῆς εἰς τὴν
 βασιλείαν σου, ὅτι σὺ εἶσθι ἡ δύναμις καὶ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων,
 ἀμήν.

(2) *Constitut. apostol.*, VII, 25. *Doctrina apostolorum*, IX, 3-4.

(3) On trouvera le texte du concile de Gangres dans Mausl, *Con-*
ciliorum collectio, t. II (1759), p. 1095-1105. Socrate (*H. E.*, II, 43), et
 Sozomène (*H. E.*, III, 11) ont eu ce texte pour source de ce qu'ils
 rapportent du concile. Quant à la date où il convient de fixer le con-
 cile voir Hefele, *Histoire des conciles* (éd. franç.), t. II, p. 184-186.

Le concile de Gangres s'élevait contre un parti, orthodoxe dans sa foi, excessif dans sa morale ascétique, et que son puritanisme intolérant portait à rompre avec l'Église établie. La virginité était pour ces puritains de nécessité de moyen : hors de la virginité point de salut ; le mariage est une institution de péché et de perdition ; une femme, même fidèle et pieuse, qui partage le lit de son mari, ne peut espérer le royaume de Dieu ; défense de prendre part aux mystères et offices célébrés par un prêtre marié... Le *Περὶ παρθενίας* ne pousse pas jusqu'à ces conséquences et ne condamne point explicitement le mariage : mais il pose le principe du salut par la virginité, et il ne laisse pas d'espérance à ceux qui vivent ἐν ἀτίμῳ βίῳ (1).

Le concile de Gangres dénonce ces ascètes qui se donnent des vêtements distinctifs par mépris des vêtements de tout le monde (ξένα ἀμφιάσματα... ἐπὶ καταπτώσει τῆς κοινότητος τῶν ἀμφισματών), et il dénonce spécialement les femmes qui, sous prétexte de piété, rasant leur chevelure. « Si quelque femme, sous prétexte d'ascétisme, rase les cheveux que Dieu lui a donnés pour lui rappeler sa subjection, qu'elle soit anathème ». Or, nous avons vu avec quel soin notre traité décrivait l'uniforme de ses vierges, et comment il leur prescrivait formellement d'avoir les cheveux tondus (τὰς τρίχας τῆς κεφαλῆς περικεκομμένας).

Le concile de Gangres reproche aux puritains qu'il juge d'enseigner qu'il est défendu de manger de la viande, et il anathématise quiconque déclarera réprouvé celui qui en

(1) Le mariage chrétien s'appelle *σιμὸς γάμος*, expression qui est l'exacte antithèse de celle dont se sert ici notre ascète quand il traite d'*ἀτίμος βίος* (cf. *Rom.*, IX, 21) tout état qui n'est pas la virginité. Cf. *Didascalia CCXVIII patrum*, p. 17, l. 22.

mange. Le *Περὶ παρθενίας* ne permet pas à la vierge de manger autre chose que du pain et des légumes, selon ce principe qu'il n'y a de pur que ce qui n'a pas eu vie: Πάντα ἀγνά ὅσα ἄψυχα.

Le concile de Gangres reproche à ces mêmes puritains de jeûner sans observer les jours où l'Église interdit de jeûner. « Si quelqu'un, sous prétexte d'ascétisme, jeûne le dimanche, qu'il soit anathème ». C'était en effet l'usage catholique de jeûner le mercredi et le vendredi, de permettre aux plus fervents de jeûner toute la semaine, mais à l'exception du samedi et du dimanche où jeûner eût été se conduire en Marcionite; en outre l'usage catholique prescrivait de s'abstenir de tout jeûne les cinquante jours du temps pascal (1). Or notre petit traité proclame heureux celui qui aura jeûné tout le temps de sa vie (*μακάριος ὁ νηστεύσας ὅλον τὸν χρόνον τοῦτον*), et il fait à la vierge une obligation de jeûner toute l'année, sauf cas de nécessité (*νηστευσον ὅλον τὸν ἐνιαυτὸν χωρὶς πάσης ἀνάγκης*).

Le concile de Gangres dénonce ces ascètes qui s'éloignent de l'église de Dieu, par mépris de ce qui s'y fait, et qui célèbrent les synaxes chez eux (*κατ' ἰδίᾳ συνάξεις ποιούμενοι*). Notre traité ne mentionne qu'incidemment l'assistance aux synaxes de l'église: « A l'église, garde le silence et écoute » (*Ἐν ἐκκλησίᾳ σιώπα καὶ μηδὲν λάλει, ἀλλὰ τῇ ἀναγνώσει μόνον πρόσεχε*). Rien de plus: aucune autre recom-

(1) *Syntagma doctrinae*, II, 17-18: Μὴ τις σε πλανήσῃ ἐν κυριακῇ νηστεύειν.. μήτε ἐν πεντηκοστῇ, οὐ γάρ ἐστιν θεσμός ἐκκλησίας. Καὶ μὴ ἀνέχου ἵνα πλανήσωσιν σὶ τινες Μαρκιωνισταὶ ἢ ἑτέρα αἵρεσις νηστεύειν τὸ σάββατον ἰδίως καὶ κυριακῆς (*Studia patr.*, p. 123). Cf. *Constitut. apostol.*, V. 20 (Ἐνοχος ἁμαρτίας ἐστὶ ὁ τὴν κυριακὴν νηστεύων, ...ἢ τὴν πεντηκοστὴν ἢ ὅλους ἡμέραν ἰερτῆς). Cf. Pseudo-Ignat., *Philippen.*, 13.

mandation sur ce devoir commun de la vie chrétienne (1). Les synaxes du matin et de la douzième heure, la vierge les accomplira dans sa demeure; les vigiles nocturnes, dans sa demeure; les prières de tierce, sexte, none, dans sa demeure. A ces synaxes domestiques elle conviera les vierges ses compagnes. Ensemble elles psalmodieront, et chacune à son tour dira l'oraison. En un mot elles feront entre elles l'office des clercs à l'église.

Le concile de Gangres reproche aux puritains qu'il juge de ne vouloir pas communiquer avec les prêtres mariés, comme si les mystères qu'ils célèbrent étaient des mystères souillés; mais, par contre, d'affecter de se considérer comme une sorte de sacerdoce, d'aimer à accomplir eux-mêmes et sans prêtres les choses de l'Église (τὰ τῆς ἐκκλησίας πράττειν), de s'attribuer les dîmes ou offrandes qui de temps immémorial reviennent à l'Église, sous ce prétexte qu'ils sont, eux, les saints (καρποφορίας τὰς ἐκκλησιαστικὰς τὰς ἀνάγκηθεν διδομένας τῇ ἐκκλησίᾳ, ἑαυτοῖς καὶ τοῖς σὺν αὐτοῖς ὡς ἀγίοις τὰς διαδόσεις ποιούμενοι). Rappelez-vous maintenant le précepte qui était fait à la vierge d'aimer les serviteurs de Dieu, de recevoir les saints comme elle ferait le Fils de Dieu, de se prosterner devant eux, de leur laver les pieds, de les écouter: sentiments, attitudes, devoirs empreints d'une hardiesse qui frappera quiconque sait quelles règles sévères l'ascétisme orthodoxe imposait aux vierges dans leur rapport avec les hommes (2). Rappelez-vous enfin cette cène singulière où

(1) *Syntagma doctrinae*, II, 19: Τῶν συνάξεων μὴ ἀμίλει [, καὶ τῶν ἀγίων μυστηρίων ἕξιον σεαυτὴν παρασκευάζει, ἵνα μὴ εἰς κρῖμά σοι τὸ ληφθῆν ἀντι ἀγιασμοῦ γίνηται]. *Studia patr.*, p. 123.

(2) Pseudo-Clement, *Epist. ad virgin.*, II, 1: « Sub eodem tecto cum virginibus non manemus, nec inter nos et illas necessitudo ulla intercedit; cum illis nec cibum sumimus nec potum... Pedes nostros mulieres non lavant nec nos unguunt ». Cf. II, 8.

la vierge bénit le pain et le rompt en prononçant des paroles eucharistiques, par une si étrange sécularisation de l'office le plus sacerdotal! (1).

*
**

Je me résume en quelques mots.

Le *Περὶ παρθενίας*; est un traité anonyme, dont la doctrine théologique est d'accord avec les formules cappado-ciennes des environs de l'an 370, et dont la doctrine ascétique est étroitement apparentée à celle des Eustathiens condamnés par le concile de Gangres.

(1) Nous avons plus haut reproduit la prière sur le pain telle que la donne le ms de Bâle, et l'on a vu combien le texte en était lacuneux. Le ms anonyme de Felckmann donne un texte tout différent, ce qui prouve combien ce passage a dû embarrasser les copistes orthodoxes qui nous l'ont transmis; et ce texte a une couleur liturgique plus nette encore, c'est une véritable anaphore. Col. 265, n. 23.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

Altchristliche Grabplatte aus der Basilica des hl. Valentin in Terni.

In der XX. Klasse seiner *Inscriptiones antiquae* veröffentlichte Doni eine Anzahl christlicher Inschriften, welche aus Terni stammen sollen, deren Originale aber niemals von einem competenten Zeugen gesehen wurden. Man hat sie daher mit Recht in die grosse Familie der Fälschungen verwiesen (1). Dieses Loos traf jedoch nicht alle altchristlichen Epitaphien Terni's; nicht wenige tragen Anzeichen der unbestrittensten Echtheit an sich, wie z. B. die folgende (2):

Rosette.



CASTVLAE V̄
XIT · ANN · V
D · XXXV
DEPOSITA · X
III · KAL
MARTIAS

Das Original wurde in der « Basilica des hl. Valentin » gefunden; die Copie erhielt Doni von dem Grafen Gabriele Castelli. Zu beiden Seiten der Inschrift waren zwei weib-

(1) De Rossi, *Bullettino di archeol. crist.* 1871, p. 85, Anm. 3.

(2) Doni, *Inscriptiones antiquae*, XX, 91.

liche Oranten eingemeisselt: « Hinc inde sculptae mulieres passis capillis, et extensis brachiis » (1).

Muratori druckte das Epitaph « ex Donio » ab, doch weist seine Copie einige Varianten auf, und geschieht der beiden Oranten von ihm mit keinem Worte Erwähnung (2). Andere Copien unserer Inschrift sind in dem unter der Presse befindlichen XII. Bande des *Corpus* vermerkt; die des Mazzancolli enthält se sinnlose Irrthümer, dass die Vermuthung ausgesprochen wurde, sie sei eine moderne Restitution des verloren gegangenen Originals (3). Sie lautet:



AGAPETI	CASTVLA VIX · ANN	DOMNINA
	VLTER XXXV SL	
	DEPOSITA XIII	
	KAL · MARTII · F...	

Das Original kam aus der Basilica des hl. Valentin in den Besitz des Grafen Castelli; Cittadini sah es in der « Casa Ceci », schliesslich ist es verschollen, — ein Verlust, den de Rossi mit Recht beklagt: « Un altro sarcofago di quella medesima città (di Terni) fornito d'iscrizione e di due femminili immagini oranti fu trovato nel secolo XVII in S. Valentino e lasciato poi indegnamente perire » (4).

(1) Doni, a. a. O.

(2) Muratori, *Thesaurus inscr.*, 1849, 8. In der ersten Zeile steht CASTULA VI, in der zweiten XIT · AN · V.

(3) C. I. L., XII, 4841a. « Timeo ne recenti tempore in lapide incisum sit », lesen wir in der Erklärung. Ähnlich drückt sich auch de Rossi in einem Briefe aus, den er an den Referenten zu richten die Güte hatte.

(4) De Rossi, *Bull. archeol. crist.* 1871, p. 121.

Der Referent war so glücklich, im Spätherbst des verflossenen Jahres den Originalstein in Rom für das Museum des Campo Santo erworben zu haben. Dieser ist nicht ein Sarcophag, wie man es nach den oben citirten Worten Doni's erwarten sollte, sondern eine einfache Steinplatte von 1,19 M. Länge und 0,31 M. Höhe, und war an der Vorderwand eines gemauerten Grabes befestigt. Taf XIX bietet von ihr eine getreue Abbildung in Phototypie. In der Mitte des Steines sieht man zuoberst einen Knauf (nicht Rosette), der einen Vorhang hält; unter diesem ist das Epitaph, von dem wir bereits zwei ungetreue Copien kennen, eingemeisselt. Es lautet:



CASTVLA VI
XIT ANNV ET Ø
XXXV DEPOSI
TA XIII KAL MA
RTIAS (1)

Rechts und links von der Inschrift steht in der Thorwölbung eines Hauses je eine weibliche unverschleierte Figur, welche mit ausgebreiteten Armen betet. Beide sind mit einem ungegürteten Gewande bekleidet, das bis auf die Erde herabreicht und mit sehr breiten Ärmeln versehen ist; ihre Füße sind, wie immer bei den Oranten (2), beschuht. Beide

(1) (Monogramm Christi.) *Castula lebte 5 Jahre und 35 Tage. Sie wurde am 17. Februar beigesetzt.* ANNV (für *annum*) könnte an sich auch ein Jahr bedeuten, doch ist das Grab zu gross für ein einjähriges Kind. Daher ist ANN(os) V zu lesen.

(2) Vrgl. Wilpert, Die gottgeweihten Jungfrauen in den ersten Jahrhunderten der Kirche S. 70.

stellen Erwachsene dar, obwohl die Verstorbene, die in dem Grabe ruhte, ein fünfjähriges Mädchen war. Dieser Umstand würde der Phantasie jener Gelehrten, welche in den Oranten allerlei versinnbildet sehen wollen, neue Nahrung zugeführt haben. Zum Glück ist der alte Künstler selbst allen Illusionen zuvorgekommen, indem er neben die Figuren ihre Namen einschrieb: AGAPE und DOMNINA. In was für einem Verhältnisse *Agape* und *Domnina* zu *Castula* standen, lässt sich natürlich mit absoluter Sicherheit nicht sagen; es liegt aber nahe, in ihnen zwei Schwestern von *Castula* zu sehen, die ihr in die himmlischen Wohnungen vorangegangen sind, wo sie für die Zurückgebliebenen beten, damit auch diese das gleiche Ziel erreichen.

Über das Alter der in Terni gefundenen Grabinschriften schreibt de Rossi folgendes (1): « Le iscrizioni manifestamente cristiane sono quasi tutte segnate con le date consolari degli anni. Le più antiche salgono ai tempi di Graziano e di Teodosio, quando la chiesa trionfava; altre sono del secolo quinto, più numerose quelle del sesto. Non veggo indizio veruno di epigrafe anteriore alla pace costantiniana ecc. » Demnach dürfte die Grabplatte der *Castula* zu den ältesten christlichen Denkmälern Terni's gehören; denn die constantinische Form des Monogrammes Christi, die Einfachheit der Inschrift sowie der Stil der Sculpturen, welche bei aller Härte in der Ausführung noch Sinn für Symmetrie verrathen, sind alles Anzeichen, die eher für die ersten, als für die letzten Decennien der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts sprechen.

J. WILPERT.

(1) De Rossi, Bull. 1871, p. 85.

**Ein neues monumentales Zeugniß
für die letzte grosse Christenverfolgung im röm. Reiche.**

Die im vorigen Jahre unter Leitung des Prof. Benndorf von Wien nach Kleinasien unternommene archäologische Expedition hat in der lykischen Stadt *Arykanda* unter den Ruinen des ehemaligen Stadiums eine Inschrift gefunden, deren Sinn und deren Bedeutung erst klar wurde, als Harnack auf Eusebius Hist. eccl. II, 7 hinwies, wo dieser in griechischer Uebersetzung die von ihm selber copirte Inschrift ähnlichen Inhalts von einer Bronzetafel zu Tyrus mittheilt. Die arykandische Marmortafel ist leider verstümmelt; es fehlt der obere Theil und der linke Rand, in den ersten sechs Zeilen auch der rechte Rand. Die Platte hat eine Breite von m. 0,55 bei einer Höhe von 0,50, und ist 0,12 dick. Die Buchstaben, in denen Reste rother Farbe erkennbar waren, sind zwischen vorher gezogenen Zeilenlinien fein eingeritzt. Die Tafel enthält den Schluss einer lateinischen Inschrift in 6, oben, links und rechts abgebrochenen Zeilen; dann folgt, durch zwei leere Zeilen getrennt, eine griechische Inschrift, die, abgesehen vom linken Rande, wo durchgehends nur ein oder zwei Worte fehlen, vollständig erhalten ist. Einen Abklatsch in drei Copien fertigte an Ort und Stelle Herr Hula; die Ergänzungen sind durch Bormann u. a. mit fast zweifelloser Sicherheit fest-

gestellt. Die Schrift, die lateinische wie die griechische, ist schlecht und nachlässig und stimmt zu der Zeit, die im Text selber angegeben ist. Der stark verstümmelte lateinische Text erweist sich als Schluss eines kaiserlichen Rescripts, dessen Sinn durch die tyrische Bronzetafel klar wurde; dann folgt darunter die griechische Eingabe, ein an die drei Kaiser Maximinus, (Constantin) und Licinius gerichtetes Gesuch der Bewohner der Provinz Lykien und Pamphylien um Massnahmen gegen die Christen; die obere Inschrift ist also der Bescheid auf die darunter eingravirte Petition. Wenngleich an die drei Kaiser titulirt, war das Gesuch doch eigentlich nur an Maximinus, den grimmigen Verfolger der Christen gerichtet.

Eine Wiedergabe der Inschrift, mit historischem und epigraphischem Commentar von *Mommsen*, brachte das erste Heft des diesjährigen Jahrganges der *Archaeologischen Epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn* S. 93 f.; in der Sitzung der archäologischen Conferenzen zu Rom vom 12 März legte Dr. Hula einen Abklatsch derselben vor und De Rossi gab eine eingehende Erläuterung dazu; Marucchi lieferte für einen weiteren Leserkreis in der *Nuova Antologia* (fasc. del 15 Giugno 1893) eine ansprechende Schilderung des historischen Hintergrundes, auf welchem sich die Inschrift abhebt.

Der lange Friede, den die Christen nach der Verfolgung des Valerianus (260) genossen, wurde zunächst durch eine Verfolgung gestört, welche um das Jahr 290 Galerius wider die im Heere dienenden Christen richtete. (Euseb. K. G. VIII, 17).

Damit nicht zufrieden, begab Galerius gegen Ende 302 sich persönlich nach Nicomedia zu Diocletian, den er anfangs sehr abgeneigt gegen eine Christenverfolgung fand

(*diu senex furori eius repugnavit*) (1); höchstens möge gegen die Hofbeamten und Soldaten vorgegangen werden (*satis esse, si palatinos tantum ac milites ab ea religione prohiberet*). Allein Galerius gab nicht nach, und so erschien zu Anfang des J. 304 das bekannte Edikt von Nicomedia. Unter den Augen der Herrscher wurde die in der Nähe des Palastes gelegene Kirche der Christen zerstört, und dies war das Signal zu einer Verfolgung, die sich, mit Ausnahme von Gallien und Britannien unter Constantius Chlorus, über das ganze Reich ausdehnte.

Die Verfolgung hielt an auch nach der Abdankung Diocletians, zumal Galerius den Maximinus, einen gleich erbitterten Feind der Christen, 305 zum Unterherrscher angenommen hatte, bis Galerius, von einer furchtbaren Krankheit heimgesucht, am 30 April 311 von Sardika aus jenes Toleranz-Edikt erliess, an dessen Schluss er sich dem Gebete der Christen für seine Heilung empfahl (Euseb. K. G. VIII, 17; *De mortibus persecut.* Cp. 34).

Maximinus hatte trotz seines Hasses gegen die Christen auch seinerseits die Behörden angewiesen, von der Verfolgung abzulassen. Nach dem Tode des Galerius aber änderte er sein Verhalten, und um einen Vorwand zur Zurücknahme des Toleranz-Ediktes zu haben, veranlasste er die Magistrate der Städte und Provinzen zu Petitionen gegen die Christen, um den Schein zu wecken, dass er, von Aussen gedrängt, die Verfolgung wieder aufnehme: *Indulgentiam Christianis communi titulo* (von ihm und Galerius) *datam tollit* — berichtet übereinstimmend mit Eusebius IX, 4 der gleichzeitige Verfasser der Schrift *De mortibus persecutorum* c. 36, — *subornatis*

(1) *De mortibus persecutorum* Cp. 11.

legationibus civitatum, quae peterent, ne intra civitates suas Christianis conventicula exstruere liceret, ut quasi coactus et impulsus facere videretur, quod erat sponte factururus; quibus annuens etc. Nur zu eifrig gingen die Beamten auf die Intention ihres Gebieters ein, und so erfolgte im J. 311 oder 312 ein wahrer Petitionssturm um Wiederaufnahme der Christenhetze, um so eifriger, als man für diese loyale Gesinnung besondere Gnaden und Vergünstigungen hoffte und auch erhielt (Euseb. IX, 4). Auf den öffentlichen Plätzen der Städte sah man jetzt, was bisher noch nicht geschehen war, in Marmor oder Erz die Beschlüsse der Magistrate gegen die Christen nebst den kaiserlichen Verfügungen aufstellen (Euseb. IX, 7); der Wortlaut eines solchen Belobigungsschreibens des Kaisers Maximinus an die Bewohner der Stadt Tyrus hat uns Eusebius in der Uebersetzung aufbewahrt. Dasselbe schliesst in der lat. Rückübersetzung (1) mit den Worten: *Porro ut intelligatis, quam grata nobis fuerit vestra haec postulatio,.... devotioni vestrae concedimus, ut quodcumque et quam maximum volueritis beneficium pro hoc pio ac religioso vestro proposito postuletis. Jam ergo ut id faciatis, utque accipiatis, operam date. Etenim illud absque ulla mora consecuturi estis. Quod quidem vestrae civitati praestitum beneficium cum religiosissimae vestrae erga Deos immortales pietatis perpetuum deinceps erit testimonium, cum vestris liberis ac nepotibus declarabit, vos pro huiusmodi vivendi ratione atque instituto digna praemia a benignitate nostra retulisse.*

Für alles dies gibt die Inschrift von Arykanda, die wir am Schlusse folgen lassen, den urkundlichen Beleg.

(1) Wir geben sie nach Valesius in seiner Ausgabe des Eusebius.

Die fast wörtliche Uebereinstimmung des fragmentarischen Schlusses der kaiserlichen Zuschrift auf dem Steine von Arykanda mit der Rückübersetzung der tyrischen Tafel bei Eusebius springt in die Augen. Es scheint fast, als ob es in der kaiserlichen Kanzlei ein Formular gegeben habe, nach welchem alle die zahlreichen Petitionen gegen die Christen beantwortet wurden.

Unsere Inschrift ist wohl noch in demselben Jahre 312 unter dem Beifallsgeschrei des heidnischen Volkes im Stadium von Arykanda aufgestellt worden; die Christen, die nach dem Toleranz-Edikt vom 30 April 311 aufzuathmen begonnen hatten, sahen sich von Neuem allen Misshandlungen und Verfolgungen preisgegeben.

Allein schon nach wenigen Monaten änderte sich die Lage der Dinge. Am 11 October 312 siegte Constantin über Maxentius vor den Thoren Roms, und im Mai des folgenden Jahres erliess er mit Licinius das Edikt von Mailand, welches der Kirche den langersehnten Frieden gab.

Maximinus musste sich dem Willen der beiden andern Kaiser fügen. Um wieder freie Hand zu bekommen, brach er, bethört durch die Verheissungen seiner Priester, den mit Licinius geschlossenen Vertrag, wurde aber besiegt und gab auf der Flucht sich selber den Tod (Euseb. K. G. IX, 9 und 10). Damit erhielten auch die Christen in den asiatischen Provinzen freie Religionsübung.

Aehnlich wie in Tyrus mag die Marmortafel mit der Petition und der kaiserlichen Verheissung wohl noch lange im Stadium von Arykanda zu sehen gewesen sein, nunmehr für die Christen ein Denkmal des glorreichen Triumphes nach so langer, blutiger Verfolgung.

Der griechische Theil der Inschrift lautet in Uebersetzung also :

Salvatoribus cuiusque nationis et generis hominum, Augustissimis Imperatoribus Galerio Valerio Maximo et et Valerio Liciniano Licinio a populo Lyciorum et Paphlagoniorum supplex petitio.

Quum factis Deorum quorum generis estis (1) benevolentia, Augustissimi Principes, erga omnes probata sit, quibus cultus eorum cordi est, in perennem salutem dominationis Vestrae omnia superantis, bonum nobis visum est, ad immortale Vestrum regimen confugere supplicantes, ut Christiani olim rebelles et adhuc in eadem malitia perseverantes tandem aliquando tollantur et nullo nefando novo cultu venerationem Diis debitam transgrediantur.

Hoc autem eveniret, si divino et sempiterno Vestro mandato omnes juberentur tollere et extirpare odiosam institutionem impiorum, omnesque cultui Deorum quorum generis estis pro sempiterno et perpetuo imperio Vestro sese dedicare.

Quod quidem omnibus Vestris hominibus maxime profuturum esse manifestum est.

quamcumque munificentiam Vobis pro hoc vestro pio proposito petere iam NVNC HOc facere et accepisse vos credere licet IMPETRARI EAM sine mora quae in omnem aecum IAM NOSTRAM IVXTA DEOS Immortales pietatem testabitur QVAM VERO CONDIGNA PRAEMIA vos esse a nostra c/EMENTIA CONSECVTOS LIBERIS AC Posteris declarabit.

(1) Ὁμογενεῖς heissen die Götter mit Rücksicht darauf, dass eben diese Kaiser sich *Jovii* und *Herculii* nannten; eine Inschrift (C. I. L. III, 710) nennt die Kaiser *diis geniti et deorum creatores*.

Τοῖς σωτήρησιν ΠΑΝΤΟΣ ΑΝΘΡΩΠΩΝ ΕΘΝΟΥΣ ΚΑΙ ΓΕΝΟΥΣ
 Σεβαστοῖς ΚαίCARCIN ΓΑΛΕΡ · ΟΥΑΛΕΡ · ΜΑΞΙΜΕΙΝΩ ΚΑΙ (Ierer Raum)
 Κωνσταντένω ΚΑΙ ΟΥΑΛΕΡ · ΛΙΚΙΝΝΙΑΝΩ ΛΙΚΙΝΝΙΩ · ΠΑΡΑ ΤΟΥ
 Δυκίων καί ΠΑΝΦΥΛΩΝ ΕΘΝΟΥΣ ΔΕΗΣΙΣ ΚΑΙ ΙΚΕΣΙΑ ΕΡΓΟΙΣ ΑΠΟ
 δεδωκέτων τῶν Θεῶν τῶν ΟΜΟΓΕΝΩΝ ΥΜΩΝ ΦΙΛΑΝΘΡΟΠΙΑΣ
 πᾶσιν ὡ θεοτάτοι ΒΑΣΙΛΕΙΣ ΟΙΣ Η ΘΡΗΣΚΕΙΑ ΜΕΜΕΛΕΤΗΤΑΙ
 αὐτῶν ὑπὲρ τῆς ΥΜΩΝ ΤῶΝ ΠΑΝΤΑ ΝΕΙΚΩΝΤΩΝ ΔΕΣΠΟΤΩΝ
 αἰωνίου σωΤΗΡΙΑΣ ΚΑΛΩΣ ΕΧΕΙΝ ΕΔΟΚΙΜΑΣΑΜΕΝ ΚΑΤΑΦΥΓΕΙΝ
 πρὸς τὴν ἀθάνατον ΒΑΣΙΛΕΙΑΝ ΚΑΙ ΔΕΗΘΗΝΑΙ ΤΟΥΣ ΠΑΛΑΙ
 μανικοὺς Χριστιανοὺς ΚΑΙ ΕΙΣ ΔΕΥΡΟ ΤΗΝ ΑΥΤΗΝ ΝΟΣΟΝ
 διατηροῦντάς ποτε πεπαισθῆναι ΚΑΙ ΜΗΔΕΜΙΑ ΣΚΑΙΑ ΤΙΝΙ ΚΑΙ
 νῆ θρησκείᾳ ΤΗΝ ΤΟΙΣ ΘΕΟΙΣ ΟΦΕΙΛΟΜΕΝΗΝ ΠΑΡΑΒΑΙΝΕΙΝ
 Τοῦτ' ἄν εἰς ἔγρον ἀφικόιτο εἰ ὑμετέρω Θεῷ ΚΑΙ Αἰωνίω
 νεύματι πΑCIN ΚΑΤΑCΤΑΙΗ ΑΠΕΙΡΗΣΘΑΙ ΜΕΝ ΚΑΙ ΚΕΚΩΛΥCΘΑΙ
 ἐξουσίαν ΤΗΣ ΤῶΝ ΑΘΕΩΝ ΑΠΕΧΘΟΥΣ ΕΠΙΤΗΔΕΥCΕΩC
 πάντας δὲ τῆ ΤῶΝ ΟΜΟΓΕΝΩΝ ΥΜΩΝ ΘΕΩΝ ΘΡΗΣΚΕΙΑ ΣΧΟΛΑ
 ζειν ὑπὲρ ΤΗΣ Αἰωνίου ΚΑΙ ΑΦΘΑΡΤΟΥ ΒΑΣΙΛΕΙΑC ΥΜΩ ΟΠΕΡ
 πλεῖστον συμΦερεῖν ΠΑCIN ΤΟΙC ΥΜΕΤΕΡΟΙC ΑΝΘΡΩΠΟΙC ΠΡΟΔΗΛΟΝ
 ΕCΤΙΝ

Saint Parthénus et les nouveaux Bollandistes.

Le mémoire publié dans la *Römische Quartalschrift* de 1892 (pag. 35-51), sous le titre de *Etude d'hagiographie arienne, Parthénus de Lampsaque*, et dont les conclusions étaient que l'évêque Parthénus, dont la vie est par ailleurs si instructive et édifiante, avait fait cause commune avec les semi-ariens, — ce mémoire, dis-je, a provoqué quelques objections de la part des PP. Bollandistes (*Analecta bollandiana*, 1893, pag. 75).

Ils écrivent: « M. Batiffol n'hésite pas à affirmer que cet évêque fut un semi-arien. Il nous est impossible d'accueillir cette assertion, même après les preuves fournies. *Nemo malus nisi probetur*, dit l'adage. Or, 1.° M. Batiffol lui-même avoue que sur aucun point la biographie de Parthénus ne trahit une doctrine théologique se rapprochant de l'arianisme. 2.° Parthénus, toujours de l'aveu de M. Batiffol, n'a pas laissé fut-ce un prône qui témoignât des sentiments théologiques de ce simple et vaillant homme. 3.° M. Batiffol accorde que Parthénus paraît avoir été un évêque plus préoccupé d'évangéliser ses ouailles que de dogmatiser ».

Parthénus appartenait à un groupe de provinces ecclésiastiques dont *tous* les évêques étaient soit ariens, soit semi-ariens: donc le fait pour Parthénus de n'être ni arien ni semi-arien constitue une exception à une règle générale: la majeure à invoquer serait donc ici *Nemo bonus*

nisi probetur. Or nous n'avons aucune preuve positive de l'orthodoxie nicéenne de Parthénus. Conclusion: jusqu'à preuve positive de l'orthodoxie de Parthénus, nous devons le considérer comme un semi-arien.

Deuxième preuve: non seulement nous n'avons aucune raison positive de croire que Parthénus était, à l'encontre des évêques de sa province, attaché à la doctrine nicéenne, mais nous savons positivement qu'il était en communion avec des adversaires notoires de cette foi nicéenne. Il était en communion avec Théodore d'Héraclée, qui avait pris part au synode d'Antioche de 341 et qui fut déposé par le concile de Sardique en 343. Il était en communion avec Hypatianus, successeur de Théodore, un des rédacteurs et signataires du formulaire daté de Sirmium (22 mai 359). Il était en communion avec son métropolitain de Cyzique, un siège qui ne fut occupé à cette époque que par des homéens jusqu'à ce qu'il le fut par Eunomius en personne! Et le fait pour Parthénus d'avoir été en communion avec ces prélats antinicéens nous est attesté sans aucune apparence d'embarras par son biographe. « Ce n'est pas un argument bien convaincant », disent les Bollandistes. Comment? être, non point en relations, mais en communion avec des prélats notoirement antinicéens, ce n'est point un indice positif des sentiments théologiques de Parthénus? A qui ferait-on croire que, si Parthénus avait été en dissidence sur la doctrine du consubstantiel avec son métropolitain l'évêque antinicéen de Cyzique, avec son ami l'évêque antinicéen d'Héraclée, ces deux prélats seraient venus assister à ses funérailles?

Troisième preuve. La renommée de Parthénus a été accaparée par le parti arien si bien que le nom de ce saint homme n'a point eu de place dans les martyrologes et

calendriers catholiques. Voilà un thaumaturge, un évêque de moeurs apostoliques, un saint célèbre sur les deux rives de la Propontide et plus loin encore, et pas une voix catholique ne prononce son nom ? Les Bollandistes ne peuvent affirmer qu'une chose, qui est que Parthénien figure dans les ménologes grecs au 7 février. Mais ils ne sont pas en mesure de nous dire depuis quelle époque Parthénien figure dans les ménologes grecs, et surtout s'il n'y a pas été introduit tardivement et sur la foi de la seule biographie que nous possédons de Parthénien. Le témoignage des ménologes grecs n'aurait de valeur, dans la question qui nous occupe, qu'autant qu'il serait historique et indépendant. *Quod est probandum*. Les anciens Bollandistes étaient sur ce point plus exigeants que les nouveaux lorsque, reconnaissant la vertu d'Osius et les services rendus par lui à la foi orthodoxe, mais tenant compte de sa défaillance à Sirmium (*aliquid humani in concilio Sirmiensi passus*), ils ne consentaient pas à l'insérer dans les *Acta Sanctorum*, en dépit du témoignage des ménologes grecs : « *Quia vero non scimus latinos ullos martyrologos fastis sacris nomen eius intexuisse, nos eorum exemplum secuti, operi nostro illum non inserimus* » (1).

Les Bollandistes me reprochent, comme une contradiction, d'avoir témoigné à Bollandus quelque gré qu'il ait introduit franchement Parthénien dans les *Acta Sanctorum*, en m'appliquant d'ailleurs à établir que Parthénien avait appartenu au parti semi-arien. « Les successeurs de Bollandus, écrivent-ils, qui naguère encore demandaient la radiation de Théodote de Laodicée, n'accorderaient certainement

(1) *Acta sanctorum Augusti*, t. VI, p. 2.

plus droit de cité à Parthénius de Lampsaque dans une nouvelle édition, s'ils jugeaient prouvée la thèse de M. Batiffol ». Il est possible, en effet, que le sentiment que j'ai exprimé sur ce point particulier, témoigne non tant d'une contradiction logique que de quelque latitude hagiographique : j'avais pensé que bien des circonstances atténuaient l'erreur de Parthénius, ou, si l'on veut, que son erreur était matérielle plutôt que formelle ; j'avais pensé aussi que les *Acta Sanctorum* sont une entreprise toute privée et sans aucun caractère canonique ; et j'avais pensé en conséquence que l'on pouvait se réjouir de voir ce saint *lato sensu* introduit dans cette collection. C'est tout ce que j'ai voulu dire.

Paris.

PIERRE BATIFFOL.

Archaeologica aus den Rheinlanden.

1. In der Kirche der h. Ursula zu Köln ist ein altchristlicher Grabstein entdeckt worden, der in den Pfeiler eines Seitenschiffs eingemauert und bisher unter Tünche verdeckt war. Der Stein ist Kalkstein, 50 cm lang, 16 cm breit und 10 cm. dick; links, oben und unten ist die Platte verstümmelt; die Lettern sind 2, 5 cm hoch. Herr Pfarrer Esser hatte die Freundlichkeit, mir einen Abklatsch der Inschrift zu senden; dieselbe lautet:

VLO INNOCIS VIRGOIACET
MINEVRSVLAVIXIT
NNIBVS OCTO
ENSIBVS DVOBVS
ENS QVAT

(In hoc tum)ulo innocis [innocens] virgo iacet (no)mine Ursula; vixit (a)nnibus octo, (m)ensibus duobus, (di)e[n]s quat(uor).

Da an der linken Seite nur je ein oder zwei Buchstaben fehlen, so muss zur Ergänzung des Anfangs eine fehlende obere Zeile angenommen werden, welche zunächst am Ende die Worte IN HOC TV enthielt, davor aber irgend eine Formel, wie IN PACE, IN XPI NOMI-

NE (1), AD SANCTOS, SANCTIS SOCIATA (2) oder dgl. Vermutlich fehlt auch unten ein Stück mit der Angabe des Datums der Deposition. Wie ich es schon bei einer andern Inschrift ausgesprochen (Röm. Q. S. 1892, S. 30.), hat das Wort VIRGO bei der achtjährigen Ursula einfach die Bedeutung von «Mädchen». *Annibus* ist kein Barbarismus, sondern ein Schreibfehler; ich habe bei Le Blant und Kraus vergebens nach Parallelen gesucht. Nach der Paläographie zu urtheilen, gehört die Inschrift dem VI Jahrh. an.

Köln ist, zumal neben Trier, arm an altchrist. Inschriften (vgl. Kraus, Die christl. Inschriften der Rheinl. S. 140 f.); die Kirche der h. Ursula besass bisher nur Eine, die des Clematius, die allerdings vom höchsten Werthe ist (Kraus, l. c. S. 143 f.). Dazu kommt nun dieser neue Grabstein auf das Mädchen Ursula, an sich zwar von keiner besondern Bedeutung, aber bei der Seltenheit altchristl. Inschriften in Köln doch ein sehr schätzenswerther Fund.

2. In der aus dem Ende des XI Jahrh.'s stammenden St. Fides-Kirche zu Schlettstadt im Elsass ist bei der Restauration eine Krypta aufgedeckt, die nach der Stiftungs-Urkunde *Dominici Sepulchri . . . figuram prae se fert*. Dort fanden sich in einem Sarge die Gebeine einer weiblichen Leiche, die bei ihrer Beisetzung mit feinem Kalk überschüttet worden ist. Dieser hat sich verhärtet, und so ist in ihn die Verstorbene mit ihren Gewändern abgedrückt. Herr Domcapitular Dachem zu Strassburg sendet uns darüber eine mit mehreren Tafeln illustrierte Monographie; er

(1) Vgl. Le Blant, *Inscr.* II p. 80, n. 391; p. 147, n. 463.

(2) Ebend. p. 81, n. 41; I, p. 63, n. 412. Letztere Ergänzungen legen sich für eine Ursula in der Kirche der h. Ursula und ihrer Gefährtinnen besonders nahe.

vermuthet in der Verstorbenen die Gräfin Adelheid, die Tochter Hildegards, der Urgrossmutter Barbarossa's, die an der Pest starb und daher in dieser Weise bestattet wurde. In den Katakomben Rom's sind viele ähnliche Funde gemacht worden; im Coemeterium Trasonis gibt es eine Anzahl von Gräbern, wo die Kalkmasse die eingedrückten Körpertheile wiedergibt, aber nur stückweise; denn hier ist die Masse weich geblieben und in Folge dessen in sich zusammengestürzt, während in Schlettstadt sich der Abguss einer ganzen Büste der Verstorbenen herstellen liess.

Die ernstliche Erkrankung De Rossi's, unseres väterlichen Freundes, hat in der ganzen gelehrten Welt die lebhafteste Theilnahme geweckt; Leo XIII hat ihm zu seiner Wiederherstellung eine Wohnung im päpstlichen Schlosse zu Castel Gandolfo eingeräumt. Der greise Altmeister der christl. Archäologie arbeitet auch auf dem Krankenbette an der Wiederherstellung des *Kalendarium Hieronymianum*, welche er die Hauptarbeit seines Lebens nennt. Für den Schluss der *Mosaici* ist wenigstens das Material zum grössten Theil gesammelt. Mit uns theilt jeder Leser und theilen Tausende den Wunsch und die Hoffnung, dass der grosse Gelehrte uns erhalten bleibe noch auf viele Jahre.

SITZUNGSBERICHTE

DER AKADEMIE FÜR CHRISTLICHE ARCHÄOLOGIE.

Sitzung vom 22 März 1891.

Herr D^r *Jelić* berichtete über das Coemeterien von Salona. Der Gegenstand ist im Jahrgang 1891 unserer Q. S. von *Jelić* ausführlich behandelt worden.

Prof. *Zampa* sprach über eine alte Kirche in Polenta, Prov. Forli, in longobardischem Stil gebaut, über die es schon Nachrichten aus dem J. 977 gibt, wo sie dem h. Donatus geweiht war. Der Vergleich mit einigen Kirchen in Ravenna aber, sowie die Prüfung der einzelnen Theile und der noch erhaltenen Dekorationen führt ihre Gründung auf das VIII Jahrh. hinauf.

De Rossi legte im Namen des Cav. Leone Nardini eine Photographie der Basilika des h. Petrus in Alba Fucense vor. Der Bau ist trefflich erhalten; noch stehen die den Chor abschliessenden plutei nebst den Ambonen mit ihrem Mosaikschmuck aus der Zeit der Cosmaten.

Weiterhin sprach er über die Ausgrabungen in Priscilla, wo ein Cubiculum mit dem Gemälde des guten Hirten entdeckt wurde, in der rohen Ausführung des IV Jahrh.'s, jedoch in Nachahmung des viel älteren Typus. Auch wurde

die Ergänzung zu einer Inschrift gefunden mit der Acclamation *Vivamus in Deo Christo*, einer Grabschrift, welche Claudius Philotas seinem Bruder Theodorus setzte.

Endlich legte der Praesident einige neuere Publikationen von *Kraus*, *Le Blant* und *Bonavenia* vor, wobei er besonders die christl. Inschriften der Rheinl. von Kraus neben dem bekannten gleichartigen Werke von Le Blant als *un vero modello del metodo paleografico, bibliografico e scientifico di pubblicare le raccolte speciali di epigrafi cristiane* bezeichnete.

Mit der Ankündigung einer besondere Feier zum Centenarium Gregor's des Grossen in der Basilika SS. Nerei et Achilei an der Via Ardeatina, im Coemeterium Domitillae, wo der Heilige eine seiner Homilien hielt, schloss die Versammlung.

Sitzung vom 26 April 1891.

Msgre *Wilpert* besprach abermals die von ihm im Coemeterium SS. Petri et Marcellini entdeckten Gemälde. Den Stoff hat W. in einer eigenen Monographie, *Ein Cyclus christologischer Gemälde, Freiburg i. B. 1891* behandelt.

Marucchi sprach über die von *Gayet* publicirten koptischen Monumente im Museum von Kairo. Die aegyptisch christl. Kunst habe sich vom IV bis VII Jahrh. entwickelt, in rohen Formen und nicht selten mit Anklängen an die Kunst der Pharaonen. Die dem Werke von *Gayet* beigegebenen Tafeln mit Grabsteinen, Altären, etc. zeigen zumal in den Symbolen vielfach, wie antik aegyptische Zeichen und Bilder christianisirt, die Sonnenscheibe z. B. durch das Monogramm Christi ersetzt wurde. Manche Gebäude weisen architektonische Verwandtschaft mit Kirchen des

Abendlandes auf in Folge der Kreuzzüge und der vielfachen Handelsbeziehungen mit dem Occident.

De Rossi legte der Versammlung eine Zeichnung der ehemaligen Façade von St. Maria maggiore vor, die sich in einer Miniatur aus der Zeit Clemens XI findet, sowie die chromolitographischen Tafeln des *Rabanus Maurus* von Monte Cassino, welche demnächst Don Ambr. *Amelli* herausgeben werde.

Alsdann ging er über zur Besprechung eines wichtigen Artikels von *Gsell* in den *Mélanges* der École française über die neu entdeckte Basilika der h. Martyrin *Salsa* in Nordafrika, deren Akten gleichfalls in neuester Zeit durch die *Bollandisten* veröffentlicht und von *Duchesne* commentirt worden sind. Diese Akten geben den Ort des Begräbnisses eben dort an, wo jetzt das Grab wiedergefunden worden ist, nämlich in Tapasa in Algier. Ueber der Gruft der Martyrin wurde eine noch heute theilweise erhaltene Basilika erbaut, und in den Trümmern derelben ist eine historische Inschrift in Mosaik, Mitte des V Jahrh's, gefunden, auf welcher als Erbauer oder Wiedererbauer ein *Sanc-tus Potentius*, vermuthlich Bischof, genannt wird (1). Eben dort fand sich die Grabschrift einer *Fabia Salsa*, woraus sich schliessen lässt, dass hier die Familiengruft der Heiligen gewesen, oder dass die Mutter derselben später Christin wurde und bei der Tochter ihre Ruhestätte fand. Auf der Grabschrift der *Fabia Salsa* zeigt sich nichts, was entscheidend wäre, ob sie heidnisch oder christlich ist.

De Rossi berichtete dann über die Ausgrabungen im Coemeterium der *Priscilla* und legte den Abklatsch einer

(1) Den Abdruck der Insch. hat *De Rossi* im Bull. 1891 p. 25 mit Erläuterungen gegeben. Vgl. auch Röm. Q.S. 1891 S. 215.

grossen tabula lusoria vor, die später als Grabverschluss verwendet worden war. Er sprach dann über diese tabulae und die gewöhnlich auf ihnen wiederkehrenden Inschriften, von denen jedoch die auf der jetzt gefundenen abweicht:

HOSTES · VICTOS
ITALIA · GAUDET
LVDITE · ROMANI

Das sind Worte, die sich offenbar auf ein historisches Factum, auf einen grossen Sieg der Römer beziehen, durch welchen Italien sich nunmehr sicher und ruhig fühlen darf. Man könne an den Sieg des Stilico bei Polenza über Alarich 402 oder seinen Sieg über Radagais bei Fiesole 405 denken; allein nach der Paläographie schein die Tafel dem III Jahrh. anzugehören, und da könne sich die Inschrift wohl nur auf den Sieg Aurelians über die bis Picenum vorgedrungenen Barbaren beziehen (1).

De Rossi nahm davon Veranlassung, um über die von *Probst* versuchte Beziehung einiger liturgischen Gebete in dem berühmten Codex von Verona auf die Ereignisse des Jahres 402 zu sprechen. *Duchesne*, (*Origines du culte chrétien* p. 131, 132) hatte in den Ostergebeten daselbst einen Hinweis auf die Befreiung Rom's von den Schrecken der Barbaren im Gothenkriege gesehen, als kurz vor dem Osterfeste Vitiges die Belagerung Rom's aufhob, während *Probst* (*Innsbrucker Zeitschr. für kath. Theologie* 1891, S. 194 f.) jene Gebete auf den gleichfalls in der Osterzeit errungenen Sieg bei Polenza 402 bezieht. De Rossi macht nun die

(1) Im Bull. 1891 p. 33 hat De Rossi von Neuen diese Tabula behandelt.

Bemerkung, dass der Sieg am Osterfeste selber errungen wurde, während jene Gebete der Liturgie der vorhergehenden Osternacht angehören, und jedenfalls viele Tage vergehen mussten, bis die Kunde des Sieges von den Alpen bis Rom gelangte.

Jene *tabula lusoria* bot De Rossi dann ferner Anlass, über die Schrift *de aleatoribus* zu sprechen, die sich in den Werken des h. Cyprian findet, jetzt aber durch *Harnack* dem Papste Victor zugeschrieben wird. Der Verfasser bezeichne sich allerdings als Bischof und als Nachfolger des Apostelfürsten, in dessen Person er *originem authentici apostolatus, ducatum apostolatus* führe, Wendungen, die im Verein mit andern nur von einem römischen Bischöfe gebraucht werden konnten. Nachdem De Rossi die von verschiedenen Seiten pro et contra vorgebrachten Gründe dargelegt, kam er auf die von den Studenten der Kirchengeschichte und Patristik zu Löwen unter Leitung des Professors *Jungmann* erschienenen Dissertationen (1) zu sprechen, welche mit triftigen Argumenten darthun, dass der Verfasser den h. Cyprian *nachahme*, also später als dieser geschrieben habe, oder höchstens mit ihm gleichzeitig sei, während Papst Victor schon 202 starb.

Sitzung vom 31 Mai 1891.

Pater *Germano* liess die Zeichnung von interessanten Malereien vorlegen, welche neulich in dem Hause der Martyrer Joannes und Paulus auf dem Coelius entdeckt wurden. Wir verweisen auf die eigene Abhandlung in unserer Zeitschrift 1891 S. 290 f.

(1) Étude critique sur l'opuscule *De aleatoribus* par les membres du séminaire d'histoire ecclésiastique établie à l'Université catholique de Louvain, 1891.

Prof. *Bickel* sprach über die neu entdeckte Apologie des Philosophen *Aristides von Athen* an Hadrian vom Jahre 124 oder 125. Ein Stück der armenischen Uebersetzung sei durch die Mechitaristen in Venedig publizirt, und jetzt habe *Prof. Rendel Harris* die ganze syrische Uebersetzung gefunden. Zudem habe derselbe den griechischen Wortlaut wieder erkannt in der längst bekannten Erzählung von Barlaam und Josaphat. Harris glaubt, dass die Apologie an Antoninus Pius gerichtet sei, dessen Name im syrischen Codex dem des Hadrian (Tito Hadriano Antonino) hinzugefügt sei. — *De Rossi* hat sich im Bull. 1891 p. 30 eingehender über die Apologie ausgesprochen und auch seinerseits der Annahme zugestimmt, dass Antoninus Pius der Adressat sei.

P. Grisar legte die Photographien einiger Tafeln der Holzthüre von *S. Sabina* auf dem Aventin vor, die auch er für gleichzeitig mit dem Bau der Kirche hält. Während einzelne Züge Reminiscenzen an die Darstellungen auf den Sarkophagen enthalten, tritt andererseits der Uebergang von der antik klassischen zur byzantinischen Kunst hervor. (Vgl. Röm. Q. S. 1893, S. 99 das Referat über *Berthier*, La porte de Sainte Sabine à Rome. Fribourg)

De Rossi zeigt den Abdruck einer altchristlichen Gemme, die in Capua gefunden wurde und den guten Hirten mit den Symbolen des Ankers, der Fische und der Vögel darstellt. (Abbildung Bull. 1891, p. 32).

Schluss der Sitzungen für den Sommer 1891.

Sitzung vom 13 December 1891.

Aus einer Grotte oder Höhle bei Trasano in Apulien bringt *Piscicelli* die Copien einiger Gemälde, die zum

Theil der Zeit Giotto's angehören. Aehnliche Eremitagen finden sich bei Nepi (vgl. Röm. Q. S. 1893, S. 83), und *Lanciani* bemerkte, dass er eine solche auch in der Nähe Rom's bei Tor di Quinto an der Via Flaminia entdeckt habe.

Vannutelli berichtet über seine Reise nach Russland und ins besondere über die *Katakomben von Kiew*, die aus dem XI Jahrh. stammen und u. a. die Gebeine von Bischöfen enthalten, die in der Verfolgung durch die Tartaren erschlagen wurden. Die Kirche der h. Sophia in Kiew ist reich an Mosaiken, unter denen das Bild des Papstes Clemens dem in San Clemente zu Rom sehr ähnlich ist. Die Kirche von Besciatim, vom h. Wladimir gebaut, bewahrt neben seiner Gruft die seiner Gemahlin Olga. Die griechischen und slavischen Inschriften in diesen Kirchen markiren die Zeit, wo die slavische Liturgie in Russland, in der zweiten Hälfte des IX Jahrh.'s, eingeführt wurde.

Lanciani hat eine Grabstätte an der Via Salaria bei Fidene entdeckt, wo er das Monogramm Christi in der constantinischen Form in einen Ziegelstein eingravirt fand. Fidene war seit dem V Jahrh. Bischofssitz.

De Rossi fügte hinzu, dass man aus den Scheden des Amati christl. Inschriften von dem nahe bei Fidene gelegenen Ficulea vor dem V Jahrh. kenne, sowie zwei Sarkophage mit biblischen Scenen, auf welchen die Verstorbenen *spiritus sancti* genannt werden.

Lanciani verlas dann eine Notiz bei Pier Sante Bartoli über den sog. *Monte delle gioie* vor der porta Salaria, über den *De Rossi* in seinem Bull. (1891, p. 47) gehandelt hat und der über den Katakomben der h. Priscilla liegt.

De Rossi zeigte die Photographie einer runden Elfenbein-Pyxis aus Carthago, jetzt im Museum zu Livorno. Die wunderbare Brodvermehrung ist in eigenartiger Weise so

dargestellt, dass der Herr in der Mitte sitzt und den Aposteln die Brode, die sie ehrfürchtig entgegennehmen, zum Austheilen übergibt. Dieses Rundbild wird von einem Adler mit ausgespannten Flügeln gehalten. Das interessante Stück gehört dem IV oder V Jahrh. und hat, wie die Scene der Brodvermehrung beweist, als Custodia für die Eucharistie gedient.

Aynaloff bringt einige Monographien in russischer Sprache über drei altchristl. Gefässe aus der Krimm, über ein Diptychon der Bibliothek von Ecmiazin und über byzantinische Kunst im Allgemeinen und speciell über die Monumente in Constantinopel.

Sitzung vom 10 Januar 1892.

P. *Grisar* sprach über die Inschrift der Confessio in St. Paul: PAVLO APOSTOLO MART. Ausführlich hat er den Gegenstand in unserer Q. S. 1892, 119 f. behandelt.

Marucchi berichtet auf Grund einer neuern Publikation von A. *Amoroso* über die christl. Basiliken von *Parenzo*. Auf demselben Platze sind sich nach einander drei kirchliche Bauwerke gefolgt, von denen das älteste ein quadratischer Saal ist, den Amoroso für ein uraltes, durch Diocletian 303 zerstörtes Oratorium hält. In der constantinischen Zeit wurde an dessen Stelle eine dreischiffige Basilika gebaut, die dann im VI Jahrh. durch Bischof *Euphrasius* grossartig erneuert wurde, und das ist der heutige Dom von *Parenzo*. Die im J. 1846 gefundene Inschrift des Grabes des h. *Maurus* gehört nicht einem Bischof der byzantinischen Zeit an, wie Manche behauptet haben, sondern einem Lokalmartyrer.

De Rossi hat von dem Pfarrer von *Parenzo* Photographien und Pläne des Domes erhalten nebst den farbigen

Abbildungen des Mosaikbodens mit seinen Inschriften, die uns die Namen Derer nennen, welche zu der Arbeit beitrugen, nebst Angabe der Masse der von ihnen übernommenen Bodenfläche. Wenngleich De Rossi in Betreff der chronologischen Bestimmung der einzelnen Bautheile seine Bedenken hat, für welche er auf weitere Untersuchungen rechnet, so bleibt doch das Resultat der neuen Ausgrabungen ein in hohem Grade interessantes für die Architektur und Ikonographie der ersten christl. Jahrhunderte.

Dann berichtet De Rossi über die Arbeiten in den Katakomben der h. Priscilla, wo jetzt im untern, jüngern Stockwerk gearbeitet wird.

Weiterhin spricht er über einige Entdeckungen in Aegypten und in Palästina. Zu Fayoum ist ein hölzernes Sepulcalkreuz gefunden mit der griechischen Inschrift: ΕΝ ΗΡΗΝΕ ΚΥΜΗΘΕ Η ΨΥΧΗ ΠΕΤΡΟΥ. De Rossi vermuthet, dass die Grabschriften vielfach, zumal in den Provinzen wie in Spanien und England, auf Holztafeln oder Kreuze gemalt gewesen seien, und er findet darin die Erklärung, warum Grabsteine mit Inschriften dort so selten sind. — Zu Madaba in Palaestina wurde 1887 eine Rundkirche mit überaus schönem Mosaikboden aus dem sechsten Jahrh. gefunden, in dessen Mitte in einem Discus folgende metrische Inschrift steht: ΠΑΡΘΕΝΙ | ΚΗΝ ΜΑΡΙΗΝ ΘΕΟ | ΜΗΤΟΡΑ | ΚΑΙ ΟΝ Ε΄ΤΙΚ | ΤΕΝ Χ^Ν ΠΑΜΒΑCΙΑΗΑ ΘΕ | ΟΥ ΜΟΝΟΝ ΠΙCΑ ΜΟΝ8 | ΔΕΡΚΟΜΕΝΟC ΚΑΘΑΡΕΥ | Ε ΝΟΟΝ ΚΑΙ CΑΡΚΑ ΚΑΙ Ε | ΡΓΑ ΩC ΚΑΘΑΡΑΙC | ΕΥΧΑΙC ΑΥΤΟΝ | Θ^Ν ΛΑΟΝ.

Virgineam Mariam Dei-matrem et quem peperit Christum omnium regem, Dei unici filium unicum adspiciens purificamentem et carnem et opera, ut puris precibus ipsum Deum..... populum.

Der Mosaicist hat am Schlusse das Verbum (*ικνέουμι?*) ausgelassen und das Subject in den Accusativ gesetzt. Das von Säulen getragene kleine Atrium bietet folgende Inschrift: ΑΓΙΑ ΜΑΡΙΑ ΒΟΗΘΙ ΜΗΝΑ ΤΩ Δουλῷ σου,

Sancta Maria adiuva Menam seruum tuum.

Eine dritte Inschrift enthält am Schlusse die Zeitangabe, wann das Mosaik ausgeführt wurde. (Vgl. Bull. 1892 p. 25 seq.)

Sitzung vom 7 Februar 1892.

Der Abt *Cozza-Luzi* macht Mittheilung über einen von ihm in der vatikanischen Bibliothek unter den neu erworbenen Codices des Fürsten Borghese gefundenen *Papyrus*. Das Fragment enthält ein Abkommen, das uns einen Bischof Johannes von Ravenna nennt, wonach der Papyrus in die Zeit von 853-858 fällt.

Ferner legt er die Zeichnung des alten Altars von *Bolsena* vor, wahrscheinlich aus dem IX Jahrh., über den er in der Röm. Q. S. 1892, S. 67 und Taf. IV eingehender berichtet hat.

Dr. *Richter* hat die Zeichnung eines altchristl. Sarkophags im Königl. Schlosse zu Windsor gefunden, mit der Orante in der Mitte und zwei Hirten zu beiden Enden. Ein Stück dieses Sarkophags hatte 1878 der damalige Rector der Anima, Msgr Jänig erworben und in seiner Grabkapelle auf dem Agro Verano als Altar verwendet. Schwierig zu erklären ist der neben der Orante stehende Opferaltar, aus welchem Garrucci in einem Artikel der *Civiltà cattolica* mit Unrecht die israelitische Feuersäule zu machen versuchte.

Msgr *Wilpert* legt die Zeichnung eines Deckengemäldes aus einem anonymen Coemeterium an der Via Ardeatina (bei dem Kirchlein der Nunziatella) aus dem drit-

ten Jahrh. vor, mit dem göttlichen Richter im mittleren Discus, und den Verstorbenen als Oranten, nebst vier Heiligen in den Ecken als sancti introductores, die De Rossi jedoch lieber für die h. Evangelisten halten möchte.

Prof. *Kulakowsky* hat in russischer Sprache eine unterirdische Grabzelle bei *Kertsch* vom J. 491 behandelt, worüber De Rossi unter Bezugnahme auf ähnliche Cubicula in der Krimm und in Palaestina referirt. Die griechischen Inschriften enthalten liturgische Gebete und Stellen aus den Psalmen; das Monogramm hat die Kreuzform P, die überhaupt im Orient älter ist, als im Abendlande, da sie schon auf Münzen der Könige des Bosporus seit dem III Jahrh. vorkommt. — Unsere Q. S. wird demnächst einen ausführlichen Bericht *Kulakowsky's* über seine Entdeckung bringen.

Alsdann erstattet *De Rossi* Bericht über die Ausgrabungen im untern Stockwerk des Coemet. Priscillae, wo merkwürdiger Weise neben dem Namen FELICIO jenes Kreuz-Monogramm sich mit Minium auf eine Ziegelplatte gemalt gefunden hat, in der ältern Klasse der priscillianischen Inschriften eine ganz isolirte Erscheinung. (Vgl. Bull. 1892, 67 und Tav. IV).

Sitzung vom 13 März 1892.

Der Abt *Cozza-Luzi* praesentirt ein dünnes Silberplättchen mit graffirter gnostischer Inschrift, das als *Phylacterium* gedient hat, und vergleicht es mit ähnlichen in Gold, Silber und anderem Metall. (Siehe ein solches in unserer Q. S. 1892, Taf. X, das in Regensburg gefunden und von D.^r *Ebner* ebendasselbst S. 162 f. publicirt worden ist.

Msgre *de Waal* spricht über seine Ausgrabungen in der *Platonía* bei S. Sebastiano. Marucchi hat darüber in

der Q. S. 1892, S. 275 geschrieben; eine eingehendere Darlegung wird in den nächsten Heften von mir selber folgen.

De Rossi fährt fort in seinem Berichte über die Ausgrabungen im untern Piano von S. Priscilla, wo die Inschriften meistens noch roth auf die Ziegel aufgemalt sind. Sehr interessant ist eine auf Ziegel gemalte Darstellung, auf der einen Seite der gute Hirt, auf der andern die Lämmer unter Bäumen weidend, und in der Mitte eine Gruppe von sieben Figuren, eine Mutter mit ihren Kindern (Vgl. Bull. 1892 Tav. III nach Wilpert's Zeichnung). Auf zwei andern Ziegeln ist zweimal das Schiff mit Anker abgebildet, auf einem weitem der Anker mit dem Delphin; ein Marmorfragment zeigt einen aufrecht stehenden Anker zwischen zwei Sternen. (Siehe die citirte Tafel), eine Darstellung, die auch in einem jüngst ausgegrabenen kleinen Coemeterium « ad clivum cucumeris » und auf zwei neulich in Frankreich gefundenen Glasplatten wiederkehrt, wo die zwei Sterne zu beiden Seiten des Monogramms stehen. Auch im Mausoleum der h. Constanza bei Sant'Agnese stand das Monogramm von Sternen umgeben. Wahrscheinlich haben wir in dieser Darstellung einen Hinweis auf das jüngste Gericht zu sehen, wenn das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen wird. (Vgl. Bull. 1892, 57 seg. den Bericht über diese Ausgrabungen).

Sitzung vom 10 April 1892.

Prof. *Kraus* überreicht seine neueste Publication: *Luca Signorelli's Illustrationen zu Dante's Divina Commedia, zum ersten Male herausgegeben*, mit elf Tafeln in Phototypie.

Steinmetz, Kaplan des Campo santo berichtet über seine Forschungen in einer bisher verschütteten Region der Ka-

takomben von San Sebastiano. Dieselbe hatte ihre eigene Treppe neben dem Mausoleum der Uranier und dehnte sich in drei Stockwerken aus. Gefunden wurde nur ein grösseres Stück einer transenna, Bruchstücke von Inschriften, Lampen u. dgl.

Marucchi referirt über die weitem Arbeiten in der Platonica.

De Rossi legt den II Theil der « Christl. Inschriften der Rheinlande » von Kraus unter der gebührenden Anerkennung vor. — Nardoni hat im Diario di Roma vom 23 Oct. 1723 die Beschreibung einer antiken Reliquienkassette der Lateranensischen Basilika gefunden, die leider nicht mehr existirt. — De Rossi zeigt eine Bronzefibel, die bei Thebessa in Afrika gefunden wurde mit der Darstellung eines Reiters, der eine Schlange durchbohrt mit einer Lanze, die in ein Kreuz endigt (Vgl. Bull. 1891, 133). Die Fibel gehört in die Klasse der jüdisch-christlichen Amulette, auf welchen Salomon dargestellt ist, der mit der Kreuzlanze den Kakodämon der Krankheiten bekämpft. Eine neuerdings zu Jerusalem gefundene Armilla von Bronze trägt die Inschrift: ΕΙΣ ΘΕΟΣ ΩΩΩΩΝ ΦΥΛΑΞΟΝ ΔΟΥΛΗΝ ΣΕΥΗΡΙΑΝ (*Deus unus, salva, custodi servam tuam Severinam*). Zu Anfang der Inschrift steht ein nach links laufender Löwe, zu Ende eine nach rechts sich wendende Schlange. Auf das Armband ist dann eine kleine runde Platte aufgesetzt, auf welcher ein nimbirter Reiter mit der Lanze ein am Boden liegendes Weib, den Kakodämon durchbohrt. (Vgl. Bull. 1892, 36; Le Blant, Comptes rendus de l'academie des inscr. et belles-lettres, Mai-Juin 1892, p. 155). Die fibula gehört dem V oder VI Jahrh. an und könnte eine militärische Decoration *pro fide militum* sein. Eine goldene fibula im Museum zu Turin enthält die Acclamation: CON-

STANTINE · CAES · VIVAS · HERCVLI · CAES · VIN-
CAS, eine Acclamation, die sich sicher auf Constantin den
Grossen bezog, der auch den Namen *Herculius* führte. Auf
einer ähnlichen Fibel zu Arezzo ist die Acclamation an
Maximianus Herculus gerichtet, *Herculi Auguste semper
vincas*; eine andere im Museum zu Spalato in Dalmatien
schliesst mit dem Wunsche: *utere felix*. De Rossi folgert
daraus, dass jene fibulae von den Kaisern selbst oder ihren
Angehörigen getragen worden seien. Was den Zunamen
Herculius betrifft, so ist erst durch *Mowat*, Notice de quel-
ques bijoux d'or au nom de Constantin (in den *Mém. de la
Société nationale des Antiquaires de France*) der von Momm-
sen gesuchte Nachweis geführt worden, dass Constantin vor
seiner Erhebung zum Caesar, 25 Juli 306 bis zur Procla-
mation als Imperator, 31 März 307 den Zunamen Herculus
trug. (Bull. 1892, p. 37).

Sitzung vom 8 Mai 1892.

Baron *Kanzler* macht Mittheilung über mittelalterliche
Denkmäler im Gebiete von Pistoia, besonders bei dem al-
ten *Fanum Martis* und *Bovianum*.

Herr *Guerard* von der École arch. française berichtet
über ein Kalendarium, das ehemals auf eine Mauer der
Kirche S. Maria del Priorato auf dem Aventin gemalt war
und vor seiner Zerstörung in XVII Jahrh. durch Gaetani
copirt wurde. Dasselbe scheint aus dem Ende des XI Jahrh.'s
zu stammen und schliesst sich mehr an Beda als an Usuard
an; Liberius und Silverius haben dort neben andern h. Pöp-
sten Aufnahme gefunden.

Dr. *Baumgarten* meldet über weitere Gemälde, die
im Hause der Martyrer Joannes und Paulus auf dem Coe-

lius frei gelegt worden sind; u. a. stellt ein Bild aus dem XI Jahrh. Christus vor Pilatus dar.

De Rossi erwähnt, dass an der Via Nomentana beim Abbruch einer Mauer in der Villa Patrizi, unter welcher sich bekanntlich die Katakomben des h. Nicomedes ausdehnen, das Bruchstück einer datirten Inschrift vom J. 383 zu Tage gekommen, mit der Formel: *qui accepit sanctum spiritum*. Die ganze Inschrift hat auf zwei Marmortafeln gestanden, von denen die gefundene die zweite ist. Die Inschrift lautet: *deposiTVS EST QVI Accepit sancTVM SPIRITVM.... MAI · MEROBAVD....*

In Schottland bei Whithorn ist ein Cippus mit dem constantinischen Monogramm und den Worten *te Dominum laudamus* gefunden worden, bis jetzt die älteste in Stein gehauene christl. Inschrift dieses Landes, und um so interessanter wegen der Reminiscenz an den bekannten kirchlichen Hymnus (Vgl. *Morin* in der *Revue bénédictine* 1890, p. 151). Die ganze Inschrift lautet: X | TE doMINV | LAVDAMV | LATINVS | ANNORVM | XXXV ET | FILIA SVA-AN- NI VI. *tr* | ICLINvM | FECERVTV | IN OPVS | BARRO- VA | DI. Die Inschrift scheint keine sepulcrale, sondern eine Erinnerung an einen Bau zu sein, *Trifinum, trifinium?*, wobei die drei letzten Worte immer noch dunkel bleiben (1).

Schluss der Sitzungen für den Sommer 1892.

(1) Andererseits lassen die Jahresangaben doch eher an ein Epitaph für Verstorbene denken, und an eine Gruft für drei Leichen (triclimum = trisomum), so dass zu dem Grabe des Barrovadus noch zwei andere für den Latinus und dessen Tochter hinzugefügt wären.
d. W.

Sitzung vom 4 December 1892.

De Rossi erklärt, dass in Zukunft die Conferenzen sich neben der Besprechung der Monumente mehr mit den geschriebenen Documenten beschäftigen müssten, die uns in den letzten Jahren u. a. den ganzen Wortlaut des Briefes des h. Clemens, die Didache, die Papyrus von Fayoum, die peregrinatio S. Silviae, und hagiographische und liturgische Texte in den Publikationen der Bollandisten und der Benediktiner geboten hätten. Der Barnabit P. Savi wird ersucht, diesem Zweige altchristlicher Literatur seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und über jeden neuen Fund die Berichterstattung zu übernehmen.

Gamurrini legt die Zeichnung eines christl. Sarkophags im Baptisterium von Castrocaro in der Nähe von Forli vor. Derselbe stammt aus dem V oder VI Jahrh. und zeigt auf der Fronte zwei Kreuze und zwei Leuchter mit brennenden Kerzen, und dazwischen in der Mitte eine hängende Lampe (Weihrauhfass?); auch auf den beiden Seiten kehrt das Kreuz wieder. Der Sarkophag stammt dem Stile nach aus Ravenna.

Im Anschluss hieran zeigt *De Rossi* die Photographie eines jüngst in der Kirche der h. Agatha zu Ravenna gefundenen pluteus aus dem VI Jahrh. In der Mitte steht das Kreuz mit X verbunden; daneben Reben mit Trauben, und zwei Pfauen.

P. *Savi* spricht über den neugefundenen Text der «Acta S. Perpetuae». Der von den Bollandisten in der Ambrosiana zu Mailand 1892 entdeckte Text weiche in Manchem von dem bisher bekannten ab, stimme dagegen mehr mit der griechischen, 1889 gefundenen Uebersetzung, woraus sich

der Werth der letztern ergebe. Der Verfasser sei wahrscheinlich Montanist; die Vaterstadt der Heiligen sei Tuburbo bei Carthago.

De Rossi zeigt eine Ring-Gemme, die an der Via Salaria gefunden wurde, mit der Darstellung des Schiffes.

Er spricht dann von den neuen liturgischen Publikationen der Benediktiner von Maredsous, und hebt aus dem eben erschienen ersten Bande der *Anecdota Maredsolana* den *liber comicus* (*liber comes*) heraus, eine liturgische Schrift aus Spanien, mit einer von der mozarabischen abweichenden Liturgie, die nach Toledo gehöre und wenigstens bis ins VII Jahrh. hinaufreiche. In dem folgenden Kalendarium finden sich wichtige Notizen über Martyrerfeste, z. B. von der h. Salsa (vgl. oben S. 307). Auch andere Martyrer aus Afrika erscheinen dort, ein Beweis der besondern Beziehungen zwischen der Kirche von Spanien und der von Afrika zur Zeit der Westgothenherrschaft. In dem Homiliarium findet sich eine Homilie auf das Fest der cathedra Petri, zu Rom gehalten in Gegenwart des Kaisers. Das muss im J. 450 geschehen sein, als Kaiser Valentinian III in der Basilika des Vatikan jenes Fest feierte und vom Papste Leo dem Grossen, von dem also dann auch wahrscheinlich jene Homilie herrührt, feierlich empfangen wurde. Den Schluss des Bandes bildet aus einem engl. Bibelcodex ein Kalendarium Neapolitanum, das weit älter ist als das in Marmor, welches Mazocchi edirt hat.

Comm. *Stevenson*, Sekretair des Comités zur Feier des 70. Geburtstags De Rossi's, legt der Versammlung das Album der Unterschriften nebst dem Verzeichniss der Festschriften vor und überreicht es dem Jubilar unter einer passenden Ansprache, unter lebhaftem Applaus der Corona.

Archäologische Bücherschau.

HERMANN BENDER, *Rom und römisches Leben im Alterthum*. II Aufl. Tübingen. 1893. 594 S.

Man kann keine christliche Archäologie betreiben, ohne das Leben der Alten überhaupt, ohne besonders das römische Leben im Alterthum zu kennen. Die ersten Christen haben ja unter ihren heidnischen Mitbürgern gelebt, hatten mit ihnen dieselben Staatsgesetze, dieselben Gewohnheiten und Sitten, tausend Beziehungen des täglichen Lebens gemeinsam, und auch da, wo sie von den Verehrern der Götter abweichende Anschauungen und Principien hatten, werden uns diese klarer durch die Kenntniss der entgegenstehenden Meinungen. Nun fehlt es ja keineswegs an Werken, die mit aller wünschenswerthen Gründlichkeit und in streng wissenschaftlicher Form die Staatsgesetze, die Religion, das Privatleben der alten Römer schildern, und Niemand, der sich gründlich mit christlicher Archäologie beschäftigen will, wird, um nur Ein Werk zu nennen, das Handbuch der Röm. Alterthümer von Marquardt und Mommsen entbehren können. Allein daneben heissen wir für den Anfänger ein Werk, wie das oben angezeigte gern willkommen, das mit zahlreichen Illustrationen uns Rom und römisches Leben im Alterthum schildert. Allerdings verstehe ich nicht, warum der Verfasser Christenthum und christ-

liches Leben so äusserst nebensächlich behandelt, bei dem Artikel « Bestattung » (S. 296 f.) über Katakomben, ihre Gemälde und Inschriften nichts zu sagen weiss, von Kirchenvätern nur den Augustinus, Tertullian und Hieronymus kennt (S. 481) und gar dem blutigen Hasse eines Nero einen gleichen « Hass auf christlicher Seite » gegenüber stellt, « wie er sich am deutlichsten ausspricht in der Offenbarung des Joannes » (S. 442).

MARIANO ARMELLINI. *Gli antichi Cimiteri cristiani di Roma e d'Italia*. Roma 1893, 779. S.

Der Verf. beschenkt uns hier wieder mit einem Werke seiner fleissigen Feder, das in schöner Form das allenthalben Zerstreute, unter Auswahl des Wichtigsten, zu einem Dyplichon zusammenstellen will, dessen eine Hälfte die Roma subterranea, die andere aber die Italia subterranea bietet. Gegenüber den ältern Werken von Bosio, Boldetti u. a. haben wir hier den Comptere rendu über die grossartigen Fortschritte vor uns, welche die Erforschung der Katakomben im letzten halben Jahrh. gemacht hat.

Das Buch zerfällt seinem Inhalte nach in vier Haupttheile: Allgemeines über Begräbniss und Begräbnissplätze der ersten Christen, S. 1-149; — die römischen Katakomben, S. 151-539; — die suburbikarischen Katakomben, S. 541-617; — die Katakomben im übrigen Italien, S. 619-744. Daran schliessen sich 745-763 Nachträge und von 765-779 das Inhaltsverzeichniss. — Das Buch ist keineswegs bloss eine geschickte Compilation eines mit den Katakomben Rom's auf das innigste vertrauten Archäologen, wie es Armellini ist; nicht nur findet man manch' Neues, auch das Alte erhält an vielen Stellen eine klarere Beleuchtung. Wenn dem Buche die Beigabe von Illustrationen fehlt, so weiss der

Fachgelehrte wenigstens das zu verschmerzen, da er die Bilder kennt; jeder andere Leser wird sie sehr vermissen. Freilich würden die Bilder das Buch in einer Weise vertheuert haben, dass bei dem gegenwärtigen Stande des italienischen Buchhandels an einen entsprechenden Absatz gar nicht zu denken gewesen wäre. — Unverzeihlicher Weise fehlt ein Namen- und Sachregister.

D. I. P. KIRSCH, *Die christl. Cultusgebäude im Alterthum*. Erste Vereinsschrift der Görresgesells. für 1893. 96 S.

Die altchristl. Architektur bildet ein Specialstudium des Verf. (vgl. Röm. Q. S. 1888, S. 113 f., 1890, S. 110 f.); was er uns hier bietet, ist die reife Frucht langer Arbeit, die kurz und klar uns « in zusammenhangender Darstellung die Ergebnisse zahlreicher Einzeluntersuchungen » vorlegt. Die neuern Ausgrabungen in San Clemente, in S. Giovanni e Paolo auf dem Coelius, in Salona, in Parenzo, in Carthago, Tipasa u. a. haben es uns ermöglicht, gleichsam selber in die Versammlungen der alten Christen einzutreten und an der Hand der Monumente die Entwicklung des christl. Kirchenbaus zu verfolgen. Dadurch dass der Verf. zwei Hauptarten von gottesdienstl. Gebäuden, die Stadtkirchen und die Coemeterialkirchen, (neben Privat-Oratorien) unterscheidet, ist einer Confusion ein Ende gemacht, die bisher in mehr denn Einem Punkte unrichtige Auffassungen erzeugt hat. In Betreff der noch immer nicht endgültig gelösten Frage über den Ursprung der altchristl. Basilika nach ihrer architektonischen Seite führt K. im Vorwort die verschiedenen Auffassungen von Richter, Kraus, Dehio-Bezold, Lange, Holtzinger und Crostarosa kurz an; seine eigene Ansicht tritt uns S. 12 ff., S. 28 ff. entgegen. Besonders lehrreich ist die Zusammenstellung der Inschriften und Nachrichten über

die in den Altären deponirten Reliquien, S. 60 f. — Die für solche Darstellungen unentbehrlichen Illustrationen (17) hätten wohl noch um einige, z. B. um den Plan der Kirche in Parenzo, vermehrt werden können.

D.^r ARNOLD BREYMANN, *Adam u. Eva in der Kunst des christl. Alterthums*. Wolfenbüttel 1893. 162 S.

Der Verf., der sich uns als Schüler von Prof. Nicolaus Müller zu Berlin vorführt, weist in der Einleitung seiner Schrift mit Recht auf den Nutzen von Monographien über einzelne Bilderkreise der altchristl. Kunst hin. — Der Kernpunkt seiner Studie beginnt S. 106 mit der Frage nach Bedeutung und Stellung der A.-u. E.-Darstellungen im altchristl. Bilderkreise. Indem der Verf. sich für die Auffassung der ältern Archäologen entscheidet, sieht er das Motiv der Darstellung der Protoplasten (zunächst in den Gemälden der Katakomben und auf den Sculpturen der Sarkophage) unter Beziehung auf Röm. 5, 12 in dem Hinweis auf den Tod als der Sünde Sold, der durch den Fall der ersten Menschen in die Welt gekommen, wobei dann aber der tröstende Ausblick auf den Versöhner nicht fehlt. Das ist jedenfalls die einzig richtige Auffassung, die, « obwohl sie die einfachste ist, grade deshalb die grösste Wahrscheinlichkeit für sich hat ». Wenn der Verf. S. 132 Front gegen mich macht, dass ich in der Anordnung der Scenen auf manchen Gemälden und Sculpturen einen praemeditirten einheitlichen Gedanken und nicht ein willkürliches Zusammenstellen höchstens nach Rücksichten einer gewissen Symmetrie setze, so hätte er vielmehr De Rossi angreifen sollen, der schon 1865 in seinem Bull. p. 68 seg. für den Sarkophag von St. Paul im Lateran-Museum den einheitlichen Gedanken nachgewiesen hat. Gewiss, es gibt Sarkophage, auf welchen

gedankenlose Bildhauer möglichst viele Szenen ohne Zusammenhang, rein als Decoration zur Anschauung bringen. Man kann dieselben leicht zu einer eigenen Gruppe zusammenstellen. Daneben aber gibt es eine sehr grosse Anzahl von Sarkophagen, zumal mit einer beschränkteren Zahl von Szenen, wo die einheitliche Idee sich durchaus klar zu erkennen gibt. Ich betone das, weil der Verf. nicht der erste ist, der diese meines Erachtens unhaltbare Theorie ausspricht, wobei ich gern zugebe, dass man nach der andern Seite hin leicht zu weit gehen kann. — Ich habe die Schrift mit Interesse gelesen; möge Herr Prof. Müller uns nur recht viele solcher Archäologen ausbilden.

FRANZ WICKHOFF, *Die Ornamente eines altchristlichen Codex der Hofbibliothek*. Sonderabdr. aus d. XIV Bd. d. Jahrb. d. Kunstsamml. des A.H. Kaiserhauses. Fol., 19 mit 20 Fig. u. VI Taf.

Der Cod. 847 der Wiener Hofbibl. enthält das Fragment eines griech. Evangeliars und, von fol. VII, *Rufin's* Schrift *De benedictione XII patriarcharum*, beide Stücke in Ornament und Schrift so verwandt, dass sie fast von derselben Hand zu sein scheinen, die dem VI oder dem Anfange des VII Jahrh.'s angehört. Historische Bilder fehlen; dafür boten zwei farbige Zierblätter und die Einrahmungen der sog. *Canones* des Evangeliars dem fachkundigen Herausgeber Gelegenheit zu interessanten Ausführungen über die malerische Decoration der Volumina im Gegensatz zu der in den *Codices*, sowie über den Charakter der antiken Ornamentik, ihre Vorbilder und ihre Entwicklung.

WILHELM VÖGE, *Eine deutsche Malerschule um die Wende des ersten Jahrtausends*. Kritische Studien zur Geschichte

der Malerei in Deutschland im 10 und 11. Jahrhundert. Ergänzungsheft VII der *Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst*. Trier 1891. 389 S. mit 46 Abbildungen im Text.

Nach umfassendsten Vorstudien und mit einer beinahe zu weit gehenden Gründlichkeit ist diese mit höchstem Fleisse durchgeführte Arbeit eines jungen Gelehrten zu einer Leistung geworden, welche für die Forschung auf dem Gebiete der mittelalterlichen Ikonographie dauernden Werth besitzt. Das überreiche Material ist auf die 389 Seiten gradezu zusammengequetscht worden; neben dem sehr engen Druck sind überall Abkürzungen angewendet (z. B. S. 140: zu Beg. d. Jh's f. d. kgl. Bibl., das heisst: zu Beginn des Jahrhunderts für die königliche Bibliothek), ganze Seiten mit Noten in kleinerem Druck gefüllt, so dass der Stoff sehr wohl einen Dopplband von gleicher Stärke für jeden Band hätte geben können. Es ist keine kleine Aufgabe, das Buch durchzustudiren, und schmerzlich vermisst man ein Namen- und Sachregister, um leichter in der Unmasse des Materials herauszufinden, was den Leser speciell interessirt.

Was uns an Handschriften mit Miniaturen in Aachen, Köln, Trier, Echternach, auf der Reichenau, in München, Bamberg u. s. w. erhalten ist, hat der Verf. sorgfältig geprüft, Technik und Stil charakterisirt, das Alter und die Abhängigkeit der einzelnen von einander dargelegt. So kommt er zu bestimmten Gruppen und Schulen, für die er nun eine Centralschule annimmt, von welcher die andern die Töchter sind. — In den letzten Jahren ist auf dem Gebiete der mittelalterlichen Ikonographie so fleissig gearbeitet worden, dass nicht nur das Verhältniss der abendländischen zur byzantinischen Kunst, sondern auch die

Beziehungen zur altchristlichen Kunst, sowie der Entwicklungsgang, den sie unter manichfachen Einflüssen von Jahrhundert zu Jahrhundert in den einzelnen Ländern genommen hat, sich immer bestimmter vor Augen stellen. Immerhin aber bleibt noch Manches zu untersuchen und klar zu legen, und wenn der Verf. im Vorwort eine Reihe weiterer Abhandlungen zur Kunstgeschichte des X Jahrhunderts in Aussicht stellt, so wollen wir zum Voraus diese Bereicherung der Kunstliteratur willkommen heissen.

R. FORRER, *Die frühchristl. Alterthümer aus dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis*. Strassburg i. E. 1893. 29 S. Quart mit 18 Taf. u. vielen Textbildern.

Unsere Q. S. hat 1892 S. 188 eine frühere Publication Forrer's über altchristl. Stoffe aus Abyssinien zur Anzeige gebracht; das Werk Gayet's über die koptischen Monumente im Museum zu Kairo, sowie eine griechische Inschrift auf einer Holztafel aus Fayoum sind oben (S. 306 und 313) in den Sitzungsberichten der röm. Akademie erwähnt worden. Der Werth des neuen Buches von Forrer beruht zunächst und vor allem auf den 18 zum Theil farbigen Tafeln mit 250 Abbildungen nebst vielen Textbildern. Taf. I gibt uns Terracotten, u. a. Krüglein des h. Mennas und ein Gefäss mit der umlaufenden Insch: $\epsilon\iota\kappa\ \omicron\ \nu\omicron\ \mu\alpha\ \tau\omega\ \pi\pi\iota\ \kappa^3\ \tau\omega\ \gamma\iota\omega\ \kappa^3\ \tau\omega\ \alpha\gamma\iota\omega\ \pi\pi\iota$; Taf. II-V bringen Lampen mit dem Ichthys, dem Schiff, mit Monogrammen und Kreuzen, den drei Jünglingen im Feuerofen, der Darstellung Christi « *super aspidem et basiliscum etc.* », eine mit der Umschrift $\tau\omicron\gamma\ \alpha\gamma\iota\omicron\gamma\ \pi\alpha\ \nu\tau\omicron\alpha\epsilon\omega\ \nu$ u. s. w.; Taf. VI, VII enthalten Bronzegegenstände, darunter drei Lampen in Taubenform; Taf. IX u. a. ein Holztäfelchen mit einer Inschrift, die mit der bekannten Formel endigt:

ΟΥΔΙΚ ΑΘΑΝΑΤΟC und darunter zwei Kreuze mit wiederkehrenden Α und Ω in den vier Ecken; Taf. XI u. a. Medaillen aus Horn, die eine mit der Geburt und auf dem R. mit der Taufe Christi, eine Holzpyxis mit eingeschnittenem Kreuz und einen Kamm; ein anderer Holzkamm mit Daniel in der Löwengrube Taf. XII. Die Taf. XIV-XVIII bringen Stoffe theils mit symbolischen Figuren und Monogrammen, theils mit biblischen Szenen, darunter drei Kreuzigungsbilder Christi, Auferweckung des Lazarus, Besuch Marias bei Elisabeth, aber auch profane Darstellungen z. B. der Jagd, und andere Darstellungen, deren Deutung bei der Rohheit der Ausführung räthselhaft bleibt. Der wiederholt wiederkehrende Reiter, der mit Kreuzlanze ein Krokodil oder einen Drachen tödtet, ist nicht St. Georg, auch nicht « Christus, das Heidenthum besiegend », sondern eine in verschiedenen Variationen wiederkehrende abergläubische Darstellung der Besiegung des Kakodämon der Krankheit (vgl oben S. 317).

Die von F. gegebenen Erklärungen sind nicht immer richtig; in manchen Ornamenten sieht er christliche Symbole, z. B. Hinweise auf die Eucharistie, während doch dieselben Darstellungen uns auch in heidnischen Ornamenten begegnen; allein ein solches Zuweitgehen hält man dem Verf. und seiner Liebe zu seinen Alterthümern schon zu Gute. Immerhin darf Niemand, der sich gründlich mit christl. Archäologie beschäftigt, die Publicationen F.'s unbeachtet lassen; sie können trotz des hohen Preises in keiner grössern Bibliothek fehlen.

G. EBERS, *Sinnbildliches*. — *Die koptische Kunst, ein neues Gebiet der altchristlichen Sculptur, und ihre Symbole*. Leipzig. 1892. 61 S. mit 14 Bildern. Ein merkwürdiger

Titel einer « Studie » die sich demselben Gebiete zuwendet, wie die vorige. Als Titelbild bringt sie eine Sculptur mit der erklärenden Unterschrift: « Horus der Drachentödter. Das heidnische Vorbild des heiligen Georg ». Ich habe darüber oben gesprochen. Der Verf. begreift unter « koptischer Kunst » nur Sculpturen; warum er die Webereien ausschliesst, die uns grade besonders die Eigenart des Ideenkreises bei jenem Volke charakterisiren, verstehe ich ebenso wenig, wie seine zeitliche Umgrenzung, da er die kopt. Kunst erst von der Ausscheidung der Monophysiten aus der katholischen Kirche nach dem Concil von Chalcedon 451 beginnen lässt.

Man wird unbedenklich zugeben, dass im Lande der Hieroglyphen sich manche christl. Symbole aus heidnischen entwickelten oder dass letztere christianisirt wurden, und E. hat das Verdienst, diesem Zusammenhange eifrig nachgespürt zu haben. Oft hat er in dieser Beziehung zu Viel gesehen. Weitere Untersuchungen werden hier Klärung bringen. Anders ist es mit Behauptungen, Urtheilen und Anschauungen des Verf.'s, von denen wir zugleich zur Charakteristik der Schrift einige anführen. Es ist nicht richtig, wenn es S. 26 heisst: « Die von den Juden geopfert Tauben führten dahin, diesen Vogel als Sinnbild für den Martyrertod zu benutzen »; aber der historischen Wahrheit widerstreiten Stellen, wie die folgenden:

S. 4: « Der Bildersturm, der erst unter dem isaurischen (!) Papst Leo III im zweiten Viertel des achten Jahrhunderts (!) von Rom aus (!) die religiösen Kunstwerke der Verehrung entzog und sie in Massen vernichtete ». Verwechslung mit dem byzantinische Kaiser Leo III dem Isaurier; Papst Leo III regierte von 795-806, und nicht von Rom sondern von Ctpl. ging der Bildersturm aus. — S. 5: « Wie weit unter den

Kopten die Missbräuche gediehen waren, die ihre ausserägyptischen christlichen Zeitgenossen im siebenten und achten Jahrhundert dahin führten, das Bild mit der Idee zu verwechseln, die es darstellen sollte, ihm selbst Anbetung zu zollen, ihm zu opfern ». — S. 15: « Das ist gewiss, dass der Sieg der asketischen Richtung im vierten und fünften Jahrhundert nach Christus dem freien Schaffen der Maler und Bildhauer im Dienste der Religion das Todesurtheil sprach ».

In Bezug auf diesen letzten Satz genügt es, darauf hinzuweisen, dass selbst in der Hauptstadt seit dem III Jahrh. — ohne Beeinflussung von Seiten des Christenthums — die Kunst von ihrer klassischen Höhe stetig tiefer hinuntersteigt; was ihr den Todesstoss gab, waren die Einfälle der Barbaren seit dem Anfange des V Jahrh.'s und im Zusammenhange damit die wachsende Verarmung im Bunde mit der zunehmenden Verwilderung der Sitten. Der Untergang der Kunst ist nicht in der christl. Ascese, sondern in vielerlei andern äusseren und innern Ursachen zu suchen. Es erschien aber nicht bloss « in der Zeit der Entstehung des Mönchthums » unzulässig, « die Mutter Gottes einer Aphrodite nachzubilden » (S. 16 « Wehe dem, der sich vermessen hätte! » ruft E. aus), sondern zu keiner Zeit wird die christl. Kunst nach einer Venus als Modell für die Jungfrau-Mutter greifen dürfen.

EIN ABENTEUERLICHER REUNIONSVERSUCH.

VON

JOSEPH SCHLECHT.

Wenn man die nachfolgenden Ausführungen und die Dokumente, auf welche sie sich stützen, auch nur flüchtig prüft, wird man die Berechtigung unserer Ueberschrift nicht verkennen. Abenteuerlich sind die Pläne, die uns da enthüllt werden: nach dem Scheitern der Augsburger Reichstagsverhandlungen, nach der Gründung des schmalkaldischen Bundes die hochgehenden Wogen der deutschen Protestpartei wieder in ein friedliches Bette zu leiten; abenteuerlich die Mittel, die hiezu dienen sollen: die geistigen Häupter der Bewegung durch Geld und Pfründen zu gewinnen; ein in völliges Dunkel gehüllter Abenteurer der päpstliche Unterhändler, dessen hochtrabenden Versprechungen Clemens VII in schwachen Stunden sein Ohr leiht: Rafael Palazzolo, der Freund des erst in jüngster Zeit durch K. Benrath (1) näher bekannt gewordenen venetianischen « Reformators » Bartolomeo Fonzio. Ja, wären die betreffenden Papiere nicht abschriftlich im vaticanischen

(1) Geschichte der Reformation in Venedig, Halle 1886 (Schriften des Ver. für Reformationgeschichte Nr. 18) S. 11-14; 62-66. *F. Dittich* hat in seiner Biographie G. Contarinis (Braunsberg 1885) wiederholt auf die Beziehungen des Kardinals zu Fonzio hingewiesen, so bes. S. 495 f.

Archive hinterlegt (1), tauchten nicht allenthalben sichere Spuren des Projektes und Andeutungen der geführten Verhandlungen auf (2), wären die handelnden Personen nicht so scharf bezeichnet und ihre Aeusserungen nicht so gut dokumentirt: so möchte man beinahe den ganzen Plan für freie Erfindung übelwollender Gegner der beteiligten Männer halten, welche durch diese Mittel den Zeitgenossen und Späteren gegenüber in schlimmes Licht gebracht werden sollten.

K. Benrath ist es nicht entgangen, dass Bartolomeo Fonzio fast zu derselben Zeit, als er Luthers Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation in's Italienische übersetzte (3), vom Papst einen geheimen Auftrag entge-

(1) Band 80 der Abtheilung *Varia Politicorum* des Vat. Geheimarchives enthält noch Dokumente aus der Zeit *Leo X.*; so f. 61 Bericht über die Fahrt Karl V. nach England u. Beschreibung der Zusammenkunft zwischen Franz I. und Heinrich VIII. am 17. Juni 1519; f. 70 Artikel des im selben Jahre zwischen Frankreich u. England geschlossenen Vertrages. Sodann Aktenstücke aus der Zeit *Clemens VII.*; so f. 247 Denkschrift de matrimonio Angliae; f. 35 Friedensverhandlungen zw. Karl V. u. Franz I. 16. Oktob. 1537; f. 36 Verlängerung des Waffenstillstandes 16. Nov. 1537; f. 262-269 betreffen die kirchlichen Verhältnisse der in Venedig lebenden Griechen 1514-1541; das Wichtigste sind die im Anhang abgedruckten Dokumente über die Verhandlungen Rafael Palazzolos mit den deutschen Protestanten; sie sind nicht im Original, sondern in Abschrift eingeheftet fol. 98-102. Aus späteren Pontifikaten sind vorhanden: f. 366 Beschreibung der Feste, welche die Stadt Como zum Empfange Karls V. veranstaltete 28. Sept. 1541 und f. 375 der Dank des Kaisers hiefür 21. Okt. 1541; f. 73 Bericht über die Hofhaltung in Brüssel 25. Apr. 1558. Endlich zwei Schriften von Leon Battista Alberti: f. 155 sein opusculum de pictura und f. 182 de statua; f. 173 enthält eine Abhandlung über Chiffrewesen; f. 88 einen Bericht über die Stadt Lübeck.

(2) S. die Angaben bei W. Maurenbrecher *Gesch. der kath. Reformation, Nördlingen* 1880 S. 413.

(3) «Die ital. Uebersetzung von Luthers Schrift: An den christl. Adel... und ihr Verfasser» in *Briegers Zeitschrift für Kirchenges.*

gennahm und als dessen Unterhändler sich gebrauchen liess. « Wir wissen nicht, worauf dieser geheime Auftrag sich bezog; aber dass Fonzio daraufhin Einfluss in der Reichsstadt gewann, und dass er diesen Einfluss zunächst zu Gunsten der katholischen Sache verwandte, geht aus seinen eigenen Aussagen und denen des kaiserlichen Gesandten in Rom über ihn hervor » (1). Benrath beruft sich dabei auf einen Brief, welchen Fonzio am 7. August 1531 an den Edelmann Girolamo Marcello nach Venedig schrieb und den Sanuto seinen Tagebüchern einverleibt hat (2). Er hätte über den Inhalt der päpstlichen Wünsche und der weitgehenden Hoffnungen, die damals Fonzio an der Curie zu erwecken und zu nähren verstand, genaueres ersehen können

schichte IV (1881) S. 467 f. — W. Friedensburg, Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533-1559, Gotha 1892 I, 170.

(1) Gesch. der Reformation in Venedig S. 12.

(2) Die Beziehungen Fonzios zu Marcello und Sanuto bedürfen noch einer näheren Klarlegung. In cod. lat. XIV n. 201 der Marciana, einem Sammelband in f° mit 240 signirten Blättern und der Rückenüberschrift *Rei sacrae et politicae Varia* finden sich von f. 114 bis 204 eine Reihe von Briefen Fonzios aus den Jahren 1531 u. 1532 zum Theil im Original, zum Theil in summarischen Auszügen, letztere von der Hand Sanutos, die sich derart eingehend mit der deutschen Kirchenfrage befassen, dass sie einer offiziellen Berichterstattung nahe kommen; Abschriften wichtiger Aktenstücke, z. B. der Augsburger Confession, liegen bei. Zu einem Verzeichniss: *Nomina aliquorum principum et civitatum utriusque Germaniae in verbo domini confoederatorum* nennt sich Fonzio als Einsender an den Senat: *Bart. Fontius ex mandato cuiusdam viri harum rerum optime conscii* (Marcantonio Contarini?). In diesen Briefen steht Fonzio ganz auf Seite der Protestanten. Er mahnt zur Eintracht unter den lutherischen Parteien, besonders in der Sakramentsfrage, die er einen Streit um Worte (*λεγειμασγια*) nennt, u. spricht die zuversichtliche Hoffnung aus, dass es den Päpstlichen nicht gelingen werde, eine Spaltung herbeizuführen. Es müsste den ganzen Erdkreis schmerzen, wenn diejenigen sich trennten, welche das Evangelium bekennen, während der Pabst fortfahre, Christum zu missachten.

aus einer Zuschrift des kaiserlichen Geschäftsträgers Muscettola, welcher am 30. November an Cardinal Loaysa berichtete: der Pabst habe ihm einen Brief seines Unterhändlers in Deutschland — dessen Name nicht genannt wird — gezeigt, worin gute Aussichten eröffnet werden. Er scheint einen italienschen Prediger, einen Meister Bartholomäus aus Venedig, gewonnen zu haben, der früher ein grosser Lutheraner war und viel Ansehen bei ihnen hat, weil sie ihn für einen grossen Feind des Pabstes halten, was er früher auch wirklich war, da ihn dieser aus dem Orden verbannt hatte. Dieser Prediger wird im geheimen gute Dienste in den Glaubensangelegenheiten leisten; zunächst wird er, so viel er kann, thun, um die Zwinglianer mittels Luthers selbst zu Grabe zu bringen, und darnach denkt er einige lutherische Prediger von ihren Meinungen zurückzubringen, so dass sie sich wieder zum katholischen Glauben und zur römischen Kirche wenden. Er bietet ihm das als ganz gewiss an, will aber, dass es durchaus geheim bleibe, denn ausserdem, dass die ganze Unterhandlung zerfiele, wenn es entdeckt würde, geriete er auch noch in Gefahr, sein Leben zu verlieren. Ferner schreibt jener Mensch, er wolle zum Herzog von Sachsen gehen und hoffe, etwas bei ihm auszurichten. In Augsburg, von wo er schreibt, habe er schon bei einem dortigen Vorsteher in Bezug auf den Glauben gute Dienste geleistet u. s. w. (1).

Pastor ist in seinen trefflichen « Reunionsbestrebungen » (2) diesem ungenannten Unterhändler — es ist niemand anderer als unser Palazzolo — nachgegangen und hat fest-

(1) *G. Heine*, Briefe an Kaiser Karl V. geschrieben von seinem Beichtvater in den Jahren 1580-82. Berlin 1848. S. 282.

(2) Die kirchlichen Reunionsbestrebungen während der Regierung Karls V. Freiburg 1879. S. 79-83.

gestellt, dass derselbe Kaufmann oder Privatmann war und wahrscheinlich aus Mailand stammte. Der Pabst schenkte ihm Vertrauen trotz der innern Unwahrscheinlichkeit und Haltlosigkeit seiner Pläne und trotz der eindringlichen Warnungen der kaiserlichen Vertreter, die zur Vorsicht gegenüber dem verschmitzten Manne mahnten. Mit Recht nennt Pastor diese auf luftigster Basis geführten Verhandlungen, welche er soweit aufgeklärt hat, als die Kargheit des ihm vorliegenden Materials gestattete, leichtfertige. « Das Dunkel », bemerkt er, « welches über diesem seltsamen Reunionsplane liegt, wird vielleicht niemals erhellt werden. So viel ist jedenfalls sicher, die Unterhändler machen nicht den Eindruck grosser Zuverlässigkeit, und der Verdacht liegt nahe, dass sie in eigennützigem Interesse jene Verhandlungen begonnen haben. Möglich ist es auch, dass sie nur Werkzeuge waren, und dass die Protestierenden mit jenen Unterhandlungen nur den Reichstag hinausschieben und Zeit gewinnen wollten, oder auch dass sie beabsichtigten, den Pabst zu Zugeständnissen zu zwingen » (1).

Ich muss gestehen, dass auch nach den von mir gemachten archivalischen Funden, deren Bedeutung zunächst in der Klarlegung der mannigfachen Anknüpfungspunkte zu suchen ist, welche dem italienischen Unterhändler tatsächlich in Deutschland sich darboten, doch noch Rätsel um Rätsel in der Sache vorhanden bleiben. Dass die Verhandlungen resultatlos verlaufen mussten, ist, nachdem man aus diesen Akten die Operationsbasis kennen gelernt, klar. Wer aber ist es, der dem unternehmenden Kaufmann aus Mailand die feingesponnenen Fäden endlich durchkreuzte? und wer hat den Pabst über die zweideutige Bundesgenos-

(1) Dasselbst S. 83.

senschaft, die sich an ihn herandrängte, mit Erfolg die Augen geöffnet? und als das Geschäft mit dem unausbleiblichen Fiasko geendet, wie war es Fonzio noch möglich, sich trotzdem in der Gunst Clemens VII zu erhalten? wer hat die in Rom vorgelegten Gutachten Luthers und seiner Freunde abgefasst? dürfen wir ihren ganzen Inhalt als authentisch annehmen, oder müssen wir einen Teil davon auf Rechnung der beiden Italiener setzen, welche den Vorschlägen jedenfalls die Redaktion gaben, in welcher sie uns sich jetzt präsentieren? welche Rolle spielte dabei der Kurfürst von Sachsen? Sind die merkwürdigen Dinge, welche die Agenten über seine Annäherung berichten, ernst zu nehmen, oder beruhen sie auf freier Erfindung Palazolo's? und wer hat den etwaigen Umschlag der Stimmung in Wittenberg bewirkt?

Manche dieser Fragen werden allerdings aus dem Gang unserer Untersuchung heraus ihre Lösung finden.

Für einen oberflächlichen Politiker war die Lage in Deutschland nach dem Augsburger Reichstag zu Compromissversuchen gewiss sehr einladend. Man wusste, dass der Papst eine Verständigung mit den deutschen Religionsparteien aufrichtig wünschte — und zwar am liebsten auf dem Wege der Verhandlungen, ohne den geräuschvollen Apparat des Konzils (1). Man sah, wie die kaiserliche Diplomatie unablässig und energisch auf dieses Ziel hinarbeitete, wie Karl V. die Aussöhnung als wesentlichen Faktor in seinen politischen Kalkül aufgenommen hatte und persönlich hierfür sich bemühte (2). Unter den protestantischen Fürsten

(1) *Hergenröther Conciliengeschichte* IX, 758 ff. *Ranke, Römische Päpste* I⁹, 71 ff. *Maurenbrecher a. a. O.* 271 f. *Heine* 22-23.

(2) *Pastor* 61-68.

hatte nicht der trotzige, thatendurstige Landgraf von Hessen, sondern der mildere, dem Kaiser treue Kurfürst Johann Friedrich die führende Rolle (1), und was die Theologen betrifft, so hatten sie sich, mit der einen bedeutenden Ausnahme Luthers, auf dem Reichstag persönlich kennen gelernt und sachlich, dank dem Vermittlungstalent Melanchthons, die Grenze der überhaupt möglichen Annäherung erreicht (2). Thatsächlich war die Uebereinstimmung freilich nur glänzender Schein; eine Täuschung, herbeigeführt durch die dialektischen Künste Melanchthons, dem es gelungen war, mit leichtem, luftigem Bau den Abgrund zu überbrücken, der zwischen den beiden gegnerischen Auffassungen klaffte (3). Tiefer Blickenden konnte das gewiss nicht entgehen. Männer, die von Anfang mitten in der Bewegung gestanden, die sie in ihrem Kernpunkt erfasst, machten auf das Vergebliche einer Verhüllung der Gegensätze auf-

(1) Schon auf dem Reichstag 1530 hatte er Entgegenkommen gezeigt, namentlich in der Frage der Beibehaltung der bischöflichen Verfassung der Kirche. *F. v. Bezold* Geschichte der deutschen Reformation (Berlin 1890) 616. 618. Damals bezeichnete ihn der Kaiser als den «Principal in diesem Handel» — *G. Egelhaaf*, Deutsche Geschichte im XVI Jahrh. (Stuttgart 1892) II, 180 — u. seit der Stiftung des Schmalkaldener Bundes hatte sich diese Stellung Sachsens befestigt. Ich bin mit *A. Richter* der Ansicht, dass die Haltung Johanns des Beständigen in der kirchlichen Frage einer neuen Untersuchung bedarf (Vgl. *Sybel* Hist. Zeitschr. 1892, LXVIII, 328 f.).

(2) *Egelhaaf* II, 150-177.

(3) «Eine Ausgleichung war unmöglich. Denn es handelte sich in dem ganzen gewaltigen Kirchenstreite nicht um dieses oder jenes Dogma, um diese oder jene Anordnung oder Abänderung kirchlicher Disciplin, auch nicht um die bischöfliche Jurisdiction, ... sondern es handelte sich im Grunde um die Annahme oder Verwerfung des unfehlbaren Lehramtes der Kirche, und um die Anerkennung oder Nichtanerkennung der Kirche als einer auf dem immerwährenden Opfer und Priesterthum beruhenden göttlich-menschlichen Gnadenanstalt». *Janssen* III, 174.

merksam (1). Allein von anderm Schlag waren unsere päpstlichen Agenten.

Der eine, Palazzolo, betrieb die Sache rein äusserlich, so zu sagen geschäftsmässig. Er war weder Theologe von Beruf, noch Diplomat von Fach, sondern bewegte sich auf dem schlüpfrigen Boden der Transaktionen als Dilettant. Aus eigener Initiative scheint er der Kurie das Angebot gemacht zu haben, gegen Gewährung der nötigen finanziellen Unterstützung und entsprechende Entlohnung die Getrennten in Deutschland wieder zur Kirche zurückzuführen. Er hatte sich dazu mit einem gewissen Caspar Estrich, einem Deutschen von Geburt, in's Benehmen gesetzt, der auf den unternommenen Reisen als unzertrennlicher Begleiter und in den Rechnungen als Geschäftsteilhaber Palazzolos erscheint (2). Seitens der Kurie hatte man kein Bedenken getragen, das Anerbieten anzunehmen. Warum auch hätte man es zurückweisen sollen? Angesichts der immer weiter um sich greifenden Entfremdung Deutschlands und gegenüber dem Drange des Kaisers auf ein Konzil war hier Jeder willkommen, der ein bequemeres Mittel der Abhilfe wusste.

So treffen wir die beiden Unterhändler auf der Reise nach Deutschland begriffen zu Anfang oder im Frühjahr 1531; denn nicht einmal ein genaues Datum besitzen wir hierüber. Es sind nur ein paar Andeutungen, in welchen Palazzolo auf diese Mission gelegentlich seiner zweiten Sendung zurückkommt; das einermal erzählt er, dass er im Juni 1531 die Verhandlungen mit einem Vertrauten des sächsischen Kur-

(1) So Campeggi in seinem Bericht vom Reichstag zu Augsburg 19 Juli 1530 im päpstl. Geheim-Archiv (*Castello arm. XI caps. 7 no 25*); Kilian Leib (b. *Döllinger* Beiträge II, 516-518). Vgl. die Aeusserung Luthers b. *Egelhaaf* II, 179.

(2) S. unten Beilage III.

fürsten, den er Messer Jacobo da Trese oder auch M. Jacobo da Sassonia nennt, begonnen habe, das anderemal präsentiert er der päpstlichen Kammer eine Geldforderung, die er aus diesem Anlass noch zu erheben hatte (1).

Aus seinem Ricordo geht hervor, dass Palazzolo das Herz voll froher Hoffnungen von dieser Sendung nach Rom zurückgekehrt war. War er doch in Wittenberg und am kurfürstlichen Hoflager gewesen, hatte dort freundliche Aufnahme gefunden und wichtige Verbindungen angeknüpft. Mit M. Jacob blieb er von da an in lebhafter Correspondenz. Die gewechselten Briefe legte er in Rom dem päpstlichen Sekretär Jacob Salviati vor als Zeichen seiner bisherigen Erfolge (2) und versprach sich und dem Pabst das beste für die Zukunft. Von der Uneinigkeit der verschiedenen protestantischen Parteien, von der gereizten Stimmung Luthers gegen die « Sakramentierer » hatte er sich jedenfalls persönlich überzeugt; die Zwinglianer, so wähnte er, würden durch die Lutherischen unschädlich gemacht, die um Luther aber dann durch Conzessionen zur Ausöhnung mit der Kirche zu vermögen sein (3). Er wusste seine Angaben so glaublich zu machen und den Pabst derart für seine Pläne zu gewinnen, dass ihn dieser mit einer zweiten Sendung nach Deutschland betraute.

(1) Aus dieser Rechnung geht hervor, dass für die Expedition die Dauer von drei Monaten in Ansatz gebracht war, wofür Palazzolo 300 Scudi erhalten sollte. Einen Theil diesser Summe hatten er und Estrich durch Wechsel in Augsburg erhoben. Fasst man Juni 1531 als Endpunkt, so ergibt sich für die erste Sendung die Zeit von April bis Juni 1531.

(2) « *Hebbi molte lettere dal detto M. Jacobo da Sassonia, le quali sono state mandate allo illustre signor Jacobo Salviati* ». S. u. Beil. III.

(3) S. den bereits oben (S. 336) angezogenen Brief bei Heine 232.

Ende August 1531 reiste Palazzolo aus Rom ab und traf nach Verlauf von 12 Tagen in Mailand ein (1). Sein Gefährte war auch diesmal jener « Deutsche » Caspar Estrich. In Rom gab man sich offiziell das Ansehen, als ob man der Sache keinerlei Bedeutung beimesse, sondern der Pabst lediglich aus Pflichtgefühl, um in einer so wichtigen Sache ja kein Mittel unversucht zu lassen, auf das Anerbieten eingegangen sei. Indess erachtete man es doch für angezeigt, den Legaten Campeggi unter der Hand von dem Plane zu verständigen und ihn zu ersuchen, auch des Kaisers Aufmerksamkeit auf die Sache zu lenken. « Der heilige Vater schenkt diesen Nachrichten absolut keinen Glauben, allein er hält dafür, dass in so wichtigen Dingen auf jede Kleinigkeit geachtet werden müsse, und deshalb teile ich in seinem Auftrag Eurer Herrlichkeit mit, dass vor einigen Tagen Seiner Heiligkeit folgendes Anerbieten gemacht wurde: Einige Personen, die in Nürnberg und Sachsen Einfluss besitzen, glauben ein Mittel gefunden zu haben, sowohl jene Reichsstadt als auch die Fürsten von Sachsen zum katholischen Glauben zurückzuführen, zumal die Verwirrung und Unordnung, welche die Lutherische Sekte anstiftet, bereits Vielen missfällt. Seine Heiligkeit gibt durchaus nichts auf dieses Anerbieten, unter anderm auch deshalb, weil die betreffenden Persönlichkeiten sich naturgemäss doch zuerst an den Kaiser hätten wenden müssen... Desshalb wünscht Seine Heiligkeit, dass Seine Majestät in geeigneter Weise hievon verständigt werde und Eure Herrlichkeit sich Mühe gebe, die Ansicht des Kaisers, wie in dieser Sache der Pabst sich verhalten solle, in Erfahrung zu

(1) Diese u. die folgenden Angaben sind entnommen seinem nach Ablauf der Mission in Rom vorgelegten *Ricordo*, abgedruckt unten Beil. III.

bringen. Denn von jener Seite aus dringt man auf baldige Entscheidung, die aber der Pabst nur geben wird im Einvernehmen mit dem Kaiser und Eurer Herrlichkeit » (1).

Campeggi war durch diese Mitteilung durchaus nicht überrascht. Er selber hatte ja im Auftrage der Pabstes und mit Wissen des Kaisers Melanchthon ein ähnliches Anerbieten gemacht und darauf gerechnet, dass er mit Rücksicht auf seine Armut, auf Weib und Kinder die Wohlthat, die ihm geboten werden sollte, annehmen würde; Melanchthon hatte zwar wenig Entgegenkommen gezeigt, die Sache aber auch nicht kurzhin abgewiesen; — die Verhandlungen dauerten noch fort (2). Der Legat sah, dass der neue Versuch sich auf derselben Basis bewege, und besprach ihn sofort mit den kaiserlichen Räten Covos und Perrenot. Das Resultat der Beratung, das in einem Memoire an den Kaiser zusammengefasst wurde, welches dieser am 20. Oktober seinem Bruder Ferdinand zur Information schickte (3), lautete dahin, dass man, nachdem die Bemühungen des Kaisers und der vermittelnden Fürsten, des Erzbischofs von Mainz und des Kurfürsten von der Pfalz, gescheitert, unmöglich auf diese luftigen Pläne bauen könne. Die kaiserliche Politik lobte zwar den guten Willen des Pabstes, mahnte ihn aber doch recht deutlich zur Vorsicht; wenn von den Protestanten jetzt wirklich ein Entgegenkommen gezeigt werde,

(1) Schreiben Salviatis an Campegi dd. Rom 12 Sept. 1531 bei *Laemmer Monumenta Vaticana* (Frib. 1859) S. 78.

(2) « *Sur les poincts proposez a l'empereur par mons. le legat de par n. saint pere* » bei *K. Lanz*, *Correspondenz des Kaisers Karl V* (Leipzig 1844) I, 469. *Maurenbrecher* 323. *Bezold* 622.

(3) *Lanz* I, 557. Am 3. Nov. überschickte Ferdinand von Innsbruck aus dem Kaiser auf Wunsch Bericht über geheime Verhandlungen, welche im päpstlichen Auftrag mit Sachsen gepflogen wurden, und empfahl die Sache zu unterstützen. *Lanz* I, 578.

wofür Campeggi wenigstens betreffs des sächsischen Kurfürsten sichere Beweise haben wollte, so könne die Absicht, Zeit zu gewinnen oder den nächsten Reichstag zu verzögern oder vom Pabst ungeziemende Zugeständnisse zu erlangen, dahinter versteckt sein. Trotzdem fand man, dass der Gedanke gut sei, ermunterte den Pabst, ihn weiter zu verfolgen, und bat um Verständigung über den weiteren Verlauf der Sache (1).

So sorgfältig sowohl Salviati wie Campeggi die Nennung eines Namens vermeiden, so erkennt man doch unschwer hinter diesen geheimnisvollen Plänen unsern Messer Rafael und seine Expedition und erfährt aus dem Schriftenwechsel das Neue, dass er auch Nürnberg in den Kreis seiner Berechnung gezogen und dort von irgend einer Seite her bereits ein Echo gefunden hatte. Am 25 September war er mit Estrich von Mailand abgereist, am 9. Oktober in Augsburg, wo gerade damals die Wogen der Bewegung hochgingen und die Katholiken immer noch ihre Stellung behaupteten, eingetroffen. Der sächsische Freund, der ihn für das weitere Vorgehen mit einer eigenen Instruktion versehen, hatte ihn an Urban Rhegius (2) empfohlen, und durch dessen Vermittlung lernte er nun einen Landsmann kennen, der auf die Compromissgedanken mit aller Lebhaftigkeit sofort einging — den Venezianer Bartolomeo Fonzio.

(1) S. das ausführliche Memoire bei *Lanz* I, 551-569.

(2) Damit ist eine (bis jetzt nicht bekannte) zeitweilige Rückkehr desselben von Lüneburg nach Augsburg nachgewiesen. Dass es ihm « im äussersten Norden, an der Grenze der Vandalen » anfangs schlecht gefiel, erwähnt *G. Uhlorn* (Urban Rhegius und s. Schriften Elberfeld 1861 S. 161) unter gleichzeitiger Polemik (S. 357) gegen *H. Ch. Heimbürger* (Urban Rhegius, Hamburg 1851 S. 167), welcher solche Rückkehrgedanken zum Jahre 1535 verzeichnet. Ueber den Aufenthalt des Rhegius vom 4. Sept. bis zum Mai 1532 gibt jedoch *Uhlorn* 186 ff. keinen Aufschluss.

Der äussere Lebensgang dieses Mannes ist dank den eingehenden Forschungen de Levas (1) bis zu seiner Verurteilung durch die Inquisition seiner Vaterstadt, bis zu seinem Tod in den Fluten des Adriameeres (in der Nacht zum 4. August 1562) genau bekannt (2), aber seine innere Entwicklung bedarf noch sehr der Aufklärung. Von der Kirche trennte ihn, abgesehen von manchem andern, die Opposition gegen die päpstliche Lehrautorität, von den deutschen Protestanten das Festhalten an den einmal abge-

(1) Zuerst hat auf ihn hingewiesen *C. Cantù*, *Gli Eretici d'Italia*, Torino 1866, III, 131. Darauf ist *de Leva* den Schicksalen des merkwürdigen Mannes näher getreten in seiner *Storia documentata di Carlo V* (Venezia 1867) III, 328-335 und hat schliesslich auch in Venedig die Akten des gegen ihn geführten Inquisitionsprocesses gefunden. Darauf basirt seine ausführliche Darstellung in den *Atti del Reale Istituto Veneto* ser. IV^a tom. 2^o (Venezia 1873) unter dem Titel *Degli Eretici di Cittadella* S. 697-751. Vgl. auch *F. H. Reusch*, *Der Index der verbotenen Bücher* (Bonn 1883) I, 176-383-380.

(2) *De Leva* identifizirt Fra Bartolomeo mit dem Florentiner Humanisten Bartolomeo Fontio, von dem die *Riccardiana* in Florenz 14 Sammelbände mit systemlos zusammengeschriebenen humanistischen Lesefrüchten besitzt. Es sind die Nummern 151 bis 154, 539, 646, 666, 673, 819, 907, 931, 1220 der neuen Zählung. Mit welchen Recht *I. Lami*, *Catal. Codic. msc., qui in Biblioth. Riccard. Florentinae asservantur Liburni 1756* p. 192-197 diese Dinge als Chronik bezeichnen, ist mir unerfindlich. Die wenigen werthlosen historischen Notizen, die sich darin finden, hat er selber abgedruckt. Von demselben Fontius sah ich in der *Angelica* zu Rom (cod. C. 4-28) ein reizendes Pergamentbüchlein in 8^o in zierlicher Humanistenschrift mit den Phalarisbriefen, welche er nach der lat. Übersetzung des Francesco Aretino ins Italienische übertrug und seinem Freunde Francesco Baroncini widmete. Die beiden Männer sind gewiss nicht identisch. Wenn ich auch für unrichtig halte, was *C. Schmidt* (*Peter Martyr Vermigli* Elberfeld 1858 S. 32) berichtet: dass Fra Bartolomeo erst 1533 in Strassburg die alten Sprachen erlernt u. sich zum Prediger gebildet habe, so steht doch fest, dass er mit der Frühzeit des Florentiner Humanismus nichts zu thun hat.

legten Ordensgelübden (1) — er war nämlich Minoritenbruder — an der Lehre von Ablass und Fegfeuer, von der Auktorität des Trienter Konzils. Infolge einer Aufsehen erregenden Predigt war er aus Venedig, wo der strenge Erzbischof Giampietro Caraffa, der spätere Pabst Paul IV., über die Reinheit des Glaubens wachte (2), nach Deutschland geflohen und von den Protestanten in Augsburg mit offenen Armen empfangen worden. Seine Beziehungen zu vornehmen venezianischen Familien hatten ihm das Haus des venezianischen Gesandten Marcantonio Contarini geöffnet und durch dessen Vermittlung war er sogar vom Kaiser empfangen worden und hatte diesem seine Angelegenheiten vortragen dürfen (3). Das Ordensgewand hatte Bruder Bartolomeo jetzt abgelegt und lebte als Weltgeistlicher in Augsburg in lebhaftem Meinungs-austausch mit den protestantischen Führern, während die Katholiken sein Treiben mit grossem Misstrauen beobachteten. Bartolomeo Fonzio bot sich also Messer Rafael zum Bundesgenossen an; — er gedachte der Rückkehr in's Vaterland und hoffte sie auf diesem Wege zu erreichen.

Es handelte sich nun zunächst darum, den Pabst, der das Einschreiten Caraffas durch eine Breve gebilligt und bestätigt hatte, für den neuen Unterhändler günstig zu stimmen. Zu diesem Zwecke berichtete M. Rafael nach Rom von der guten Gesinnung und den vortrefflichen Absich-

(1) Wie sich in seinem Privatleben keinerlei Beziehungen zu Frauen nachweisen lassen, so hielt er auch in der Theorie daran fest, dass man ein Gott gemachtes Gelübde zu halten verpflichtet sei. *de Leva* in den *Atti* a. a. O. vgl. *Benrath* 61.

(2) Vgl. *Moroni*, *Dizionario* LI, 129 ff. *Dittrich* 212 f.

(3) Alexander an Sanga Regensburg 31 Mai 1532 bei *Laemmer* *Monum. Vaticana*, 115.

ten des unschuldig verfolgten Klosterbruders, und dieser schrieb in ähnlichem Sinne zwei Briefe: einen längeren Bericht an den päpstlichen Sekretär Salviati, worin er seine bisherigen Schicksale als Anwalt in eigener Sache ausführlich darlegte, und einen kürzeren Brief an den heiligen Vater, worin er diesem versicherte, dass er in keiner andern Absicht nach Deutschland gegangen sei als um die dortigen verlorenen Schäflein wiederzugewinnen, und dass er nun gemeinsam mit Messer Rafael an der Ausführung dieses Planes arbeite.

Unter dem 19. November erfolgte hierauf eine überraschend liebenswürdige Antwort aus der päpstlichen Kanzlei. Salviati, der darin den Bruder stets mit Ew. Paternität anredet und sich «seinen in Christo ergebensten Sohn» nennt, schrieb ihm im Auftrag Clemens' VII.: dem Pabst sei allerdings berichtet worden, dass Fonzio in Venedig lutherisch predige, und infolge dessen habe er Befehl gegeben, die Sache zu untersuchen. Die Untersuchung aber habe erwiesen, dass die Anklage nicht begründet sei. Vielleicht liege nur eine unglückliche Wahl im Ausdruck vor (*error di lingua, non di mala volontà*). Habe doch Fonzio in seinem bisherigen Leben sich als pflichtgetreu erprobt. Der Bericht, welchen der Legat über seine Flucht erstattet, werfe allerdings ein schlimmes Licht auf ihn. Aber die erfreulichen Zuschriften Palazzolos und Fonzios haben den Pabst völlig beruhigt, namentlich des letzteren eigene Rechtfertigung habe den letzten Rest von Verdacht, der noch in der Seele des Pabstes vorhanden, hinweggenommen, so dass man nicht so fast den Spruch anwenden dürfe: das verlorene Schäflein sei wieder gefunden, (1) sondern

(1) Aus Matth. 18, 12.

den andern: der Herr habe seine Schritte geleitet wie die Josephs und ihn aus der Furcht vor Verfolgung befreit (1). Der verehrte Pater möge nur in seinem Vorhaben fortfahren und die ihm eigene Gabe der Beredsamkeit zum Heile so vieler Verirrten gebrauchen. Wegen des Vergangenen möge es sich vollständig beruhigen. « Euere Paternität befindet sich jetzt an einem Orte, wo dieselbe zugleich Gott und Seiner Heiligkeit dienen kann, wenn sie das betreibt, was seine Heiligkeit sich von Eurer Güte verspricht. Denken Sie wirklich, Gott habe Sie dorthin geführt, wo Sie jetzt sind, und seien Sie versichert, dass Seine Heiligkeit nicht nur in Gnaden Sie wieder aufnehmen, sondern auch für die Thaten, welche Sie verrichten, erkenntlich sein wird. Da Sie mich als Mittelsperson gegenüber Seiner Heiligkeit erwählt haben, so seien Sie überzeugt, dass ich mit Ihnen rede mit jener Aufrichtigkeit, welche das Vertrauen verdient, welches Sie mir widmen » (2).

Das ist in der That ein mehr als höfliches Schreiben, wie ein aus seinem Kloster heimlich entflohener Mönch, gegen welchen mit Grund das Inquisitionsverfahren eingeleitet war, es sich auch im kühnsten Traume nicht hätte erwarten können. Es zeigt aber am schärfsten, welch' weitgehende Hoffnungen man im päpstlichen Kabinet auf das Vermittlungsangebot der beiden Männer setzte. Erzbischof Caraffa, viel nüchterner, ruhiger und den Verhältnissen auch näher stehend, urteilte ganz anders. Als ihm die Korrespondenz, aus welcher Fonzio kein Hehl machte, zu Ohren kam, war er entrüstet darüber. Sein schlecht verhaltener

(1) Aus Psalm 79, 2.

(2) Das Schreiben Salviatis, das auf die früher genannten Briefe Bezug nimmt, findet sich abgedruckt bei [*Ruscelli*] *Lettere di Principi*, Venezia 1581, III, 8 f.

Unmut spiegelt sich wieder in den Worten einer Instruktion, (1) welche er einem Vertrauten mit nach Rom gab, der den Pabst über Dinge sprechen sollte, über die zu schreiben nicht ganz gefahrlos schien. An erster Stelle erscheinen hier die kirchlichen Verhältnisse der Lagunenstadt, mit denen der Erzbischof sehr wenig zufrieden ist. «Manche fasten nicht, beichten nicht, andere verbreiten ketzerische Bücher, führen lutherische Reden. Diese Pest wird von zwei Seiten aus verbreitet: von den Aposteln der Sekte und von einigen verfluchten Bettelmönchen». Unter den letztern wird sodann Fra Bartolomeo Fonzio an zweiter Stelle namentlich aufgeführt. «Seine im Vorjahr (2) gehaltene Predigt war sehr gefährlich und ansteckend, und jetzt wagt dieser Mensch es, sich zu brüsten, er habe dem Pabst bange gemacht, da er durch Salviati einen Brief erhalten habe, man spricht sogar von einem Breve, dessen Inhalt man jedoch nicht kennt. Ist es nicht für jeden gutgläubigen Christen tief schmerzlich, sehen zu müssen, wie schlecht in diesen Dingen, die thatsächlich vorgekommen sind, seine Heiligkeit bedient ist von jener Seite, welche ihm die Wahrheit sagen wollte und sollte? Die Wahrheit ist doch die, dass die Häretiker auch als Häretiker behandelt werden sollen, nicht aber, dass Seine Heiligkeit sich vor ihnen demütige und ihnen Schmeicheleien sage. Es kann ja sein, dass damit bei dem einen oder andern einmal etwas ausgerichtet wird; aber in der Regel ist es ein Mittel, sie in der Schlechtigkeit zu bestärken und die Zahl der Ketzer

(1) *Informazione mandata a papa Clemente dal vescovo Teatino per mezzo di fra Buonaventura Zoccolante* mitgetheilt von O. Jensen in der *Rivista Cristiana*, Firenze 1878, VI, 281 ff.

(2) Mithin gehört die Instruktion noch in das Jahr 1531, nicht, wie Jensen annimmt, in das Jahr 1532.

von Tag zu Tag zu mehren. Ist es doch bereits so weit gekommen, dass die Empörer sich rühmen, sie hätten den rechten Weg gefunden, um von Seiner Heiligkeit Ehren und Pfründen zu erlangen; — welche Schmach und Niederträchtigkeit! » (1).

In der Sache hatte Caraffa gewiss Recht. Aber er kannte nicht die Verlegenheit des Pabstes, der dem Conzil ausweichen wollte, so lange es irgendwie ging, nicht die Erfolge, deren die beiden Agenten bereits sich rühmten. Ihre Versprechungen hatten keineswegs der thatsächlichen Unterlage entbehrt. Es war Palazzolo gelungen, mit einer Reihe von hervorragenden Praedicanten Föhlung zu gewinnen und deren Mitwirkung für das Compromiss zu sichern. Es ist nur etwas schwierig, die einzelnen Persönlichkeiten genau zu bestimmen, weil Rafael in seinem Ricordo, italienischem Brauche folgend, sie zum Teil nur mit ihren Taufnamen nennt, mit der einzigen Ausnahme von Rhegius und Musculus, die deutlicher bezeichnet werden.

An der Spitze dieser Freunde steht der vielseitige, wandelbare Urban Rhegius (2). Durch den sächsischen Ver-

(1) è di sommo dolore ad ogni buono e fedel per veder, che in ciò se sua S.^a l'ha fatto, è stato molto mal servita da chi gli voleva e doveva far intender la verità; la quale è questa, che gli eretici si vogliono trattare da heretici; e l'humiliarsi S. S.^a a scriverli e parlar loro blandamente e lasciare cavar di mano diverse gratie per loro, potria esser, che in qualche d'uno per accidens fosse riuscito, ma ordinamente è la via di farli sapere diventar peggiori, et aumentarsi ogni dì il numero de gl'heretici, e già i ribaldi si vanno gloriando e dicendo, che questo è la via di esser honorati, nominati et beneficiati da S. S.^a, la qual cosa è indegnissima e perniciosissima.

(2) Früher Ordensmann (Karmeliter) gleich Fonzio. Vgl. über ihn Allg. deutsche Biographie XXVIII, 374-378. Er hatte schon im Abendmahlstreit vermittelt (*Keim*, Schwäbische Reformationgeschichte, Tübingen 1855, S. 52 ff.) u. war 1532 als Unterhändler

trauensmann bereits vorbereitet war er der erste, der auf den Vermittlungsvorschlag einging und die Werbungen des Italieners unterstützte. Ja, er zeigte sich sogar nicht abgeneigt, mit dem päpstlichen Gesandten nach Rom zu reisen, dort die Sache zum Abschlusse zu bringen. Und das alles mit seltner Uneigennützigkeit. Eine Entlohnung für seine Bemühungen beanspruchte er nur für den Fall, dass die Wiedervereinigung wirklich zu stande käme.

Wolfgang Musculus (1), seit kurzem aus drückenden Verhältnissen aus dem Elsass nach Augsburg berufen und zum Nachfolger Rhegius' bestimmt, theilte dessen Anschauung über die Möglichkeit einer Reunion. Seine Bereitwilligkeit zur Mitwirkung hatte aber Palazzolo durch ein Geschenk von 50 Scudi und das Versprechen einer reichen Pfründe für den Fall des Gelingens erkaufen müssen. Im übrigen besass Mäuslin unstreitiges Talent für solche Abmachungen, wie er auch später beim Abschluss der Concordie als Vertreter der Stadt Augsburg eine hervorragende Rolle spielte (2).

Als dritter im Bunde erscheint ein, «maestro Bonifazio», womit niemand anderer gemeint sein kann als Dr. Bonifatius Lycosthenes oder, wie er von Haus

thätig zwischen Philipp v. Hessen u. dem Kurfürsten v. Sachsen (*Egelhaaf* II, 208). Über seinen «biegsamen Charakter», der sich in Vermittlerrollen gefiel, s. bs. *Fr. Roth*, Augsburgs Reformationsgeschichte 1517-1527, München 1881, S. 162-167.

(1) Früher Benediktiner. Nachdem er 1527 das Kloster verlassen, gerieth er in solche Armuth, dass er sich als Webergeselle und sein Weib als Magd verdingte. Über seine Thätigkeit in Augsburg *Dr. P. Wittmann*, Augsburger Reformatoren, Stuttgart o. J., S. 218 ff. *Wetzer* u. *Welte Kirchenlexikon* VIII², 2029 ff. *Allgem. d. Biogr.* XXIII, 95.

(2) *Köstlin F. Martin Luther*, Elberfeld 1883, II³, 433. *Janssen* III, 151.

merksam (1). Allein von anderm Schlag waren unsere päpstlichen Agenten.

Der eine, Palazzolo, betrieb die Sache rein äusserlich, so zu sagen geschäftsmässig. Er war weder Theologe von Beruf, noch Diplomat von Fach, sondern bewegte sich auf dem schlüpfrigen Boden der Transaktionen als Dilettant. Aus eigener Initiative scheint er der Kurie das Angebot gemacht zu haben, gegen Gewährung der nötigen finanziellen Unterstützung und entsprechende Entlohnung die Getrennten in Deutschland wieder zur Kirche zurückzuführen. Er hatte sich dazu mit einem gewissen Caspar Estrich, einem Deutschen von Geburt, in's Benehmen gesetzt, der auf den unternommenen Reisen als unzertrennlicher Begleiter und in den Rechnungen als Geschäftsteilhaber Palazzolos erscheint (2). Seitens der Kurie hatte man kein Bedenken getragen, das Anerbieten anzunehmen. Warum auch hätte man es zurückweisen sollen? Angesichts der immer weiter um sich greifenden Entfremdung Deutschlands und gegenüber dem Drange des Kaisers auf ein Konzil war hier Jeder willkommen, der ein bequemeres Mittel der Abhilfe wusste.

So treffen wir die beiden Unterhändler auf der Reise nach Deutschland begriffen zu Anfang oder im Frühjahr 1531; denn nicht einmal ein genaues Datum besitzen wir hierüber. Es sind nur ein paar Andeutungen, in welchen Palazzolo auf diese Mission gelegentlich seiner zweiten Sendung zurückkommt; das einermal erzählt er, dass er im Juni 1531 die Verhandlungen mit einem Vertrauten des sächsischen Kur-

(1) So Campeggi in seinem Bericht vom Reichstag zu Augsburg 19 Juli 1530 im päpstl. Geheim-Archiv (*Castello arm. XI caps. 7 no 25*); Kilian Leib (b. *Döllinger Beiträge II*, 516-518). Vgl. die Aeusserung Luthers b. *Egelhaaf II*, 179.

(2) S. unten Beilage III.

fürsten, den er Messer Jacobo da Trese oder auch M. Jacobo da Sassonia nennt, begonnen habe, das andermal präsentiert er der päpstlichen Kammer eine Geldforderung, die er aus diesem Anlass noch zu erheben hatte (1).

Aus seinem Ricordo geht hervor, dass Palazzolo das Herz voll froher Hoffnungen von dieser Sendung nach Rom zurückgekehrt war. War er doch in Wittenberg und am kurfürstlichen Hoflager gewesen, hatte dort freundliche Aufnahme gefunden und wichtige Verbindungen angeknüpft. Mit M. Jacob blieb er von da an in lebhafter Correspondenz. Die gewechselten Briefe legte er in Rom dem päpstlichen Sekretär Jacob Salviati vor als Zeichen seiner bisherigen Erfolge (2) und versprach sich und dem Pabst das beste für die Zukunft. Von der Uneinigkeit der verschiedenen protestantischen Parteien, von der gereizten Stimmung Luthers gegen die « Sakramentierer » hatte er sich jedenfalls persönlich überzeugt; die Zwinglianer, so wähnte er, würden durch die Lutherischen unschädlich gemacht, die um Luther aber dann durch Conzessionen zur Ausöhnung mit der Kirche zu vermögen sein (3). Er wusste seine Angaben so glaublich zu machen und den Pabst derart für seine Pläne zu gewinnen, dass ihn dieser mit einer zweiten Sendung nach Deutschland betraute.

(1) Aus dieser Rechnung geht hervor, dass für die Expedition die Dauer von drei Monaten in Ansatz gebracht war, wofür Palazzolo 300 Scudi erhalten sollte. Einen Theil diesser Summe hatten er und Estrich durch Wechsel in Augsburg erhoben. Fasst man Juni 1531 als Endpunkt, so ergibt sich für die erste Sendung die Zeit von April bis Juni 1531.

(2) « *Hebbi molte lettere dal detto M. Jacobo da Sassonia, le quali sono state mandate allo illustre signor Jacobo Salviati* ». S. u. Beil. III.

(3) S. den bereits oben (S. 336) angezogenen Brief bei Heine 232.

Ende August 1531 reiste Palazzolo aus Rom ab und traf nach Verlauf von 12 Tagen in Mailand ein (1). Sein Gefährte war auch diesmal jener « Deutsche » Caspar Estrich. In Rom gab man sich offiziell das Ansehen, als ob man der Sache keinerlei Bedeutung beimesse, sondern der Pabst lediglich aus Pflichtgefühl, um in einer so wichtigen Sache ja kein Mittel unversucht zu lassen, auf das Anerbieten eingegangen sei. Indess erachtete man es doch für angezeigt, den Legaten Campeggi unter der Hand von dem Plane zu verständigen und ihn zu ersuchen, auch des Kaisers Aufmerksamkeit auf die Sache zu lenken. « Der heilige Vater schenkt diesen Nachrichten absolut keinen Glauben, allein er hält dafür, dass in so wichtigen Dingen auf jede Kleinigkeit geachtet werden müsse, und deshalb teile ich in seinem Auftrag Euerer Herrlichkeit mit, dass vor einigen Tagen Seiner Heiligkeit folgendes Anerbieten gemacht wurde: Einige Personen, die in Nürnberg und Sachsen Einfluss besitzen, glauben ein Mittel gefunden zu haben, sowohl jene Reichsstadt als auch die Fürsten von Sachsen zum katholischen Glauben zurückzuführen, zumal die Verwirrung und Unordnung, welche die Lutherische Sekte anstiftet, bereits Vielen missfällt. Seine Heiligkeit gibt durchaus nichts auf dieses Anerbieten, unter anderm auch deshalb, weil die betreffenden Persönlichkeiten sich naturgemäss doch zuerst an den Kaiser hätten wenden müssen... Desshalb wünscht Seine Heiligkeit, dass Seine Majestät in geeigneter Weise hievon verständigt werde und Eure Herrlichkeit sich Mühe gebe, die Ansicht des Kaisers, wie in dieser Sache der Pabst sich verhalten solle, in Erfahrung zu

(1) Diese u. die folgenden Angaben sind entnommen seinem nach Ablauf der Mission in Rom vorgelegten *Ricordo*, abgedruckt unten Beil. III.

bringen. Denn von jener Seite aus dringt man auf baldige Entscheidung, die aber der Pabst nur geben wird im Einvernehmen mit dem Kaiser und Eurer Herrlichkeit » (1).

Campegi war durch diese Mitteilung durchaus nicht überrascht. Er selber hatte ja im Auftrage der Pabstes und mit Wissen des Kaisers Melanchthon ein ähnliches Anbieten gemacht und darauf gerechnet, dass er mit Rücksicht auf seine Armut, auf Weib und Kinder die Wohlthat, die ihm geboten werden sollte, annehmen würde; Melanchthon hatte zwar wenig Entgegenkommen gezeigt, die Sache aber auch nicht kurzhin abgewiesen; — die Verhandlungen dauerten noch fort (2). Der Legat sah, dass der neue Versuch sich auf derselben Basis bewege, und besprach ihn sofort mit den kaiserlichen Räten Covos und Perrenot. Das Resultat der Beratung, das in einem Memoire an den Kaiser zusammengefasst wurde, welches dieser am 20. Oktober seinem Bruder Ferdinand zur Information schickte (3), lautete dahin, dass man, nachdem die Bemühungen des Kaisers und der vermittelnden Fürsten, des Erzbischofs von Mainz und des Kurfürsten von der Pfalz, gescheitert, unmöglich auf diese luftigen Pläne bauen könne. Die kaiserliche Politik lobte zwar den guten Willen des Pabstes, mahnte ihn aber doch recht deutlich zur Vorsicht; wenn von den Protestanten jetzt wirklich ein Entgegenkommen gezeigt werde,

(1) Schreiben Salvias an Campegi dd. Rom 12 Sept. 1531 bei *Jaemmer Monumenta Vaticana* (Frib. 1859) S. 78.

(2) « *Sur les poincts proposez a l'empereur par mons. le legat de par n. saint pere* » bei *K. Lanz*, *Correspondenz des Kaisers Karl V* (Leipzig 1844) I, 469. *Maurenbrecher* 328. *Bezold* 622.

(3) *Lanz* I, 557. Am 8. Nov. überschickte Ferdinand von Innsbruck aus dem Kaiser auf Wunsch Bericht über geheime Verhandlungen, welche im päpstlichen Auftrag mit Sachsen gepflogen wurden, und empfahl die Sache zu unterstützen. *Lanz* I, 578.

wofür Campeggi wenigstens betreffs des sächsischen Kurfürsten sichere Beweise haben wollte, so könne die Absicht, Zeit zu gewinnen oder den nächsten Reichstag zu verzögern oder vom Pabst ungeziemende Zugeständnisse zu erlangen, dahinter versteckt sein. Trotzdem fand man, dass der Gedanke gut sei, ermunterte den Pabst, ihn weiter zu verfolgen, und bat um Verständigung über den weitem Verlauf der Sache (1).

So sorgfältig sowohl Salviati wie Campeggi die Nennung eines Namens vermeiden, so erkennt man doch unschwer hinter diesen geheimnisvollen Plänen unsern Messer Rafael und seine Expedition und erfährt aus dem Schriftenwechsel das Neue, dass er auch Nürnberg in den Kreis seiner Berechnung gezogen und dort von irgend einer Seite her bereits ein Echo gefunden hatte. Am 25 September war er mit Estrich von Mailand abgereist, am 9. Oktober in Augsburg, wo gerade damals die Wogen der Bewegung hochgingen und die Katholiken immer noch ihre Stellung behaupteten, eingetroffen. Der sächsische Freund, der ihn für das weitere Vorgehen mit einer eigenen Instruktion versehen, hatte ihn an Urban Rhegius (2) empfohlen, und durch dessen Vermittlung lernte er nun einen Landsmann kennen, der auf die Comprommissgedanken mit aller Lebhaftigkeit sofort einging — den Venezianer Bartolomeo Fonzio.

(1) S. das ausführliche Memoire bei *Lanz* I, 551-569.

(2) Damit ist eine (bis jetzt nicht bekannte) zeitweilige Rückkehr desselben von Lüneburg nach Augsburg nachgewiesen. Dass es ihm « im äussersten Norden, an der Grenze der Vandalen » anfangs schlecht gefiel, erwähnt *G. Uhlorn* (Urban Rhegius und s. Schriften Elberfeld 1861 S. 161) unter gleichzeitiger Polemik (S. 357) gegen *H. Ch. Heimbürger* (Urban Rhegius, Hamburg 1851 S. 167), welcher solche Rückkehrgedanken zum Jahre 1535 verzeichnet. Ueber den Aufenthalt des Rhegius vom 4. Sept. bis zum Mai 1532 gibt jedoch *Uhlorn* 186 ff. keinen Aufschluss.

Der äussere Lebensgang dieses Mannes ist dank den eingehenden Forschungen de Levas (1) bis zu seiner Verurteilung durch die Inquisition seiner Vaterstadt, bis zu seinem Tod in den Fluten des Adriameeres (in der Nacht zum 4. August 1562) genau bekannt (2), aber seine innere Entwicklung bedarf noch sehr der Aufklärung. Von der Kirche trennte ihn, abgesehen von manchem andern, die Opposition gegen die päpstliche Lehrautorität, von den deutschen Protestanten das Festhalten an den einmal abge-

(1) Zuerst hat auf ihn hingewiesen *C. Cantù*, *Gli Eretici d'Italia*, Torino 1866, III, 131. Darauf ist *de Leva* den Schicksalen des merkwürdigen Mannes näher getreten in seiner *Storia documentata di Carlo V* (Venezia 1867) III, 928-335 und hat schliesslich auch in Venedig die Akten des gegen ihn geführten Inquisitionsprocesses gefunden. Darauf basirt seine ausführliche Darstellung in den *Atti del Reale Istituto Veneto* ser. IV^a tom. 2^o (Venezia 1873) unter dem Titel *Degli Eretici di Cittadella* S. 697-751. Vgl. auch *F. H. Reusch*, *Der Index der verbotenen Bücher* (Bonn 1883) I, 176-383-380.

(2) *De Leva* identifizirt Fra Bartolomeo mit dem Florentiner Humanisten Bartolomeo Fontio, von dem die *Riccardiana* in Florenz 14 Sammelbände mit systemlos zusammengeschriebenen humanistischen Lesefrüchten besitzt. Es sind die Nummern 151 bis 154, 539, 646, 666, 673, 819, 907, 931, 1220 der neuen Zählung. Mit welchen Recht *I. Lami*, *Catal. Codic. msc., qui in Biblioth. Riccard. Florentinae asservantur Liburni 1756* p. 192-197 diese Dinge als Chronik bezeichnen, ist mir unerfindlich. Die wenigen werthlosen historischen Notizen, die sich darin finden, hat er selber abgedruckt. Von demselben Fontius sah ich in der *Angelica* zu Rom (cod. C. 4-28) ein reizendes Pergamentbüchlein in 8^o in zierlicher Humanistenschrift mit den Phalarisbriefen, welche er nach der lat. Übersetzung des Francesco Aretino ins Italienische übertrug und seinem Freunde Francesco Baroncini widmete. Die beiden Männer sind gewiss *nicht* identisch. Wenn ich auch für unrichtig halte, was *C. Schmidt* (*Peter Martyr Vermigli* Elberfeld 1858 S. 32) berichtet: dass Fra Bartolomeo erst 1533 in Strassburg die alten Sprachen erlernt u. sich zum Prediger gebildet habe, so steht doch fest, dass er mit der Frühzeit des Florentiner Humanismus nichts zu thun hat.

legten Ordensgelübden (1) — er war nämlich Minoritenbruder — an der Lehre von Ablass und Fegfeuer, von der Auktorität des Trienter Konzils. Infolge einer Aufsehen erregenden Predigt war er aus Venedig, wo der strenge Erzbischof Giampietro Caraffa, der spätere Pabst Paul IV., über die Reinheit des Glaubens wachte (2), nach Deutschland geflohen und von den Protestanten in Augsburg mit offenen Armen empfangen worden. Seine Beziehungen zu vornehmen venezianischen Familien hatten ihm das Haus des venezianischen Gesandten Marcantonio Contarini geöffnet und durch dessen Vermittlung war er sogar vom Kaiser empfangen worden und hatte diesem seine Angelegenheiten vortragen dürfen (3). Das Ordensgewand hatte Bruder Bartolomeo jetzt abgelegt und lebte als Weltgeistlicher in Augsburg in lebhaftem Meinungs-austausch mit den protestantischen Führern, während die Katholiken sein Treiben mit grossem Misstrauen beobachteten. Bartolomeo Fonzio bot sich also Messer Rafael zum Bundesgenossen an; — er gedachte der Rückkehr in's Vaterland und hoffte sie auf diesem Wege zu erreichen.

Es handelte sich nun zunächst darum, den Pabst, der das Einschreiten Caraffas durch eine Breve gebilligt und bestätigt hatte, für den neuen Unterhändler günstig zu stimmen. Zu diesem Zwecke berichtete M. Rafael nach Rom von der guten Gesinnung und den vortrefflichen Absich-

(1) Wie sich in seinem Privatleben keinerlei Beziehungen zu Frauen nachweisen lassen, so hielt er auch in der Theorie daran fest, dass man ein Gott gemachtes Gelübde zu halten verpflichtet sei. *de Ieva* in den *Atti* a. a. O. vgl. *Benrath* 61.

(2) Vgl. *Moroni*, *Dizionario* LI, 129 ff. *Dittrich* 212 f.

(3) Alexander an Sanga Regensburg 31 Mai 1532 bei *Laemmer Monum. Vaticana*, 115.

ten des unschuldig verfolgten Klosterbruders, und dieser schrieb in ähnlichem Sinne zwei Briefe: einen längeren Bericht an den päpstlichen Sekretär Salviati, worin er seine bisherigen Schicksale als Anwalt in eigener Sache ausführlich darlegte, und einen kürzeren Brief an den heiligen Vater, worin er diesem versicherte, dass er in keiner andern Absicht nach Deutschland gegangen sei als um die dortigen verlorenen Schäflein wiederzugewinnen, und dass er nun gemeinsam mit Messer Rafael an der Ausführung dieses Planes arbeite.

Unter dem 19. November erfolgte hierauf eine überraschend lebenswürdige Antwort aus der päpstlichen Kanzlei. Salviati, der darin den Bruder stets mit Ew. Paternität anredet und sich «seinen in Christo ergebensten Sohn» nennt, schrieb ihm im Auftrag Clemens' VII.: dem Pabst sei allerdings berichtet worden, dass Fonzio in Venedig lutherisch predige, und infolge dessen habe er Befehl gegeben, die Sache zu untersuchen. Die Untersuchung aber habe erwiesen, dass die Anklage nicht begründet sei. Vielleicht liege nur eine unglückliche Wahl im Ausdruck vor (*error di lingua, non di mala volontà*). Habe doch Fonzio in seinem bisherigen Leben sich als pflichtgetreu erprobt. Der Bericht, welchen der Legat über seine Flucht erstattet, werfe allerdings ein schlimmes Licht auf ihn. Aber die erfreulichen Zuschriften Palazzolos und Fonzios haben den Pabst völlig beruhigt, namentlich des letzteren eigene Rechtfertigung habe den letzten Rest von Verdacht, der noch in der Seele des Pabstes vorhanden, hinweggenommen, so dass man nicht so fast den Spruch anwenden dürfe: das verlorene Schäflein sei wieder gefunden, (1) sondern

(1) Aus Matth. 18, 12.

den andern: der Herr habe seine Schritte geleitet wie die Josephs und ihn aus der Furcht vor Verfolgung befreit (1). Der verehrte Pater möge nur in seinem Vorhaben fortfahren und die ihm eigene Gabe der Beredsamkeit zum Heile so vieler Verirrten gebrauchen. Wegen des Vergangenen möge es sich vollständig beruhigen. « Euere Paternität befindet sich jetzt an einem Orte, wo dieselbe zugleich Gott und Seiner Heiligkeit dienen kann, wenn sie das betreibt, was seine Heiligkeit sich von Eurer Güte verspricht. Denken Sie wirklich, Gott habe Sie dorthin geführt, wo Sie jetzt sind, und seien Sie versichert, dass Seine Heiligkeit nicht nur in Gnaden Sie wieder aufnehmen, sondern auch für die Thaten, welche Sie verrichten, erkenntlich sein wird. Da Sie mich als Mittelsperson gegenüber Seiner Heiligkeit erwählt haben, so seien Sie überzeugt, dass ich mit Ihnen rede mit jener Aufrichtigkeit, welche das Vertrauen verdient, welches Sie mir widmen » (2).

Das ist in der That ein mehr als höfliches Schreiben, wie ein aus seinem Kloster heimlich entfloherer Mönch, gegen welchen mit Grund das Inquisitionsverfahren eingeleitet war, es sich auch im kühnsten Traume nicht hätte erwarten können. Es zeigt aber am schärfsten, welch' weitgehende Hoffnungen man im päpstlichen Kabinet auf das Vermittlungsangebot der beiden Männer setzte. Erzbischof Caraffa, viel nüchterner, ruhiger und den Verhältnissen auch näher stehend, urteilte ganz anders. Als ihm die Korrespondenz, aus welcher Fonzio kein Hehl machte, zu Ohren kam, war er entrüstet darüber. Sein schlecht verhaltener

(1) Aus Psalm 79, 2.

(2) Das Schreiben Salviatis, das auf die früher genannten Briefe Bezug nimmt, findet sich abgedruckt bei [*Ruscelli*] *Lettere di Principi*, Venezia 1581, III, 3 f.

Unmut spiegelt sich wieder in den Worten einer Instruktion, (1) welche er einem Vertrauten mit nach Rom gab, der den Pabst über Dinge sprechen sollte, über die zu schreiben nicht ganz gefahrlos schien. An erster Stelle erscheinen hier die kirchlichen Verhältnisse der Lagunenstadt, mit denen der Erzbischof sehr wenig zufrieden ist. «Manche fasten nicht, beichten nicht, andere verbreiten ketzerische Bücher, führen lutherische Reden. Diese Pest wird von zwei Seiten aus verbreitet: von den Aposteln der Sekte und von einigen verfluchten Bettelmönchen». Unter den letztern wird sodann Fra Bartolomeo Fonzio an zweiter Stelle namentlich aufgeführt. «Seine im Vorjahr (2) gehaltene Predigt war sehr gefährlich und ansteckend, und jetzt wagt dieser Mensch es, sich zu brüsten, er habe dem Pabst bange gemacht, da er durch Salviati einen Brief erhalten habe, man spricht sogar von einem Breve, dessen Inhalt man jedoch nicht kennt. Ist es nicht für jeden gutgläubigen Christen tief schmerzlich, sehen zu müssen, wie schlecht in diesen Dingen, die thatsächlich vorgekommen sind, seine Heiligkeit bedient ist von jener Seite, welche ihm die Wahrheit sagen wollte und sollte? Die Wahrheit ist doch die, dass die Häretiker auch als Häretiker behandelt werden sollen, nicht aber, dass Seine Heiligkeit sich vor ihnen demütige und ihnen Schmeicheleien sage. Es kann ja sein, dass damit bei dem einen oder andern einmal etwas ausgerichtet wird; aber in der Regel ist es ein Mittel, sie in der Schlechtigkeit zu bestärken und die Zahl der Ketzer

(1) *Informazione mandata a papa Clemente dal vescovo Teatino per mezzo di fra Buonaventura Zoccolante* mitgetheilt von O. Jensen in der *Rivista Cristiana*, Firenze 1878, VI, 281 ff.

(2) Mithin gehört die Instruktion noch in das Jahr 1531, nicht, wie Jensen annimmt, in das Jahr 1532.

von Tag zu Tag zu mehren. Ist es doch bereits so weit gekommen, dass die Empörer sich rühmen, sie hätten den rechten Weg gefunden, um von Seiner Heiligkeit Ehren und Pfründen zu erlangen; — welche Schmach und Niederträchtigkeit! » (1).

In der Sache hatte Caraffa gewiss Recht. Aber er kannte nicht die Verlegenheit des Pabstes, der dem Conzil ausweichen wollte, so lange es irgendwie ging, nicht die Erfolge, deren die beiden Agenten bereits sich rühmten. Ihre Versprechungen hatten keineswegs der thatsächlichen Unterlage entbehrt. Es war Palazzolo gelungen, mit einer Reihe von hervorragenden Praedicanten Föhlung zu gewinnen und deren Mitwirkung für das Compromiss zu sichern. Es ist nur etwas schwierig, die einzelnen Persönlichkeiten genau zu bestimmen, weil Rafael in seinem Ricordo, italienischem Brauche folgend, sie zum Teil nur mit ihren Taufnamen nennt, mit der einzigen Ausnahme von Rhegius und Musculus, die deutlicher bezeichnet werden.

An der Spitze dieser Freunde steht der vielseitige, wandelbare Urban Rhegius (2). Durch den sächsischen Ver-

(1) è di sommo dolore ad ogni buono e fedel per veder, che in ciò se sua S^{ta} l'ha fatto, è stato molto mal servita da chi gli voleva e doveva far intender la verità; la quale è questa, che gli eretici si vogliono trattare da heretici; e l'humiliarsi S. S^a a scriverli e parlar loro blandamente e lasciare cavar di mano diverse gratie per loro, potria esser, che in qualche d'uno per accidens fosse riuscito, ma ordinamento è la via di farli sapere diventar poggiori, et aumentarsi ogni di il numero de gl'heretici, e già i ribaldi si vanno gloriando e dicendo, che questo è la via di esser honorati, nominati et beneficiati da S. S^a, la qual cosa è indegnissima e perniciosissima.

(2) Früher Ordensmann (Karmeliter) gleich Fonzio. Vgl. über ihn Allg. deutsche Biographie XXVIII, 374-378. Er hatte schon im Abendmahlstreit vermittelt (*Keim*, Schwäbische Reformationsgeschichte, Tübingen 1855, S. 52 ff.) u. war 1532 als Unterhändler

trauensmann bereits vorbereitet war er der erste, der auf den Vermittlungsvorschlag einging und die Werbungen des Italieners unterstützte. Ja, er zeigte sich sogar nicht abgeneigt, mit dem päpstlichen Gesandten nach Rom zu reisen, dort die Sache zum Abschlusse zu bringen. Und das alles mit seltner Uneigennützigkeit. Eine Entlohnung für seine Bemühungen beanspruchte er nur für den Fall, dass die Wiedervereinigung wirklich zu stande käme.

Wolfgang Musculus (1), seit kurzem aus drückenden Verhältnissen aus dem Elsass nach Augsburg berufen und zum Nachfolger Rhegius' bestimmt, theilte dessen Anschauung über die Möglichkeit einer Reunion. Seine Bereitwilligkeit zur Mitwirkung hatte aber Palazzolo durch ein Geschenk von 50 Scudi und das Versprechen einer reichen Pfründe für den Fall des Gelingens erkaufen müssen. Im übrigen besass Mäuslin unstreitiges Talent für solche Abmachungen, wie er auch später beim Abschluss der Concordie als Vertreter der Stadt Augsburg eine hervorragende Rolle spielte (2).

Als dritter im Bunde erscheint ein, «maestro Bonifazio», womit niemand anderer gemeint sein kann als Dr. Bonifatius Lycosthenes oder, wie er von Haus

thätig zwischen Philipp v. Hessen u. dem Kurfürsten v. Sachsen (*Egelhaaf* II, 208). Über seinen «biegsamen Charakter», der sich in Vermittlerrollen gefiel, s. bs. *Fr. Roth*, Augsburgs Reformationsgeschichte 1517-1527, München 1881, S. 162-167.

(1) Früher Benediktiner. Nachdem er 1527 das Kloster verlassen, gerieth er in solche Armuth, dass er sich als Webergeselle und sein Weib als Magd verdingte. Über seine Thätigkeit in Augsburg *Dr. P. Wittmann*, Augsburgs Reformatoren, Stuttgart o. J., S. 218 ff. *Wetzer u. Welte Kirchenlexikon* VIII², 2029 ff. *Allgem. d. Biogr.* XXIII, 95.

(2) *Köstlin F. Martin Luther*, Elberfeld 1883, II³, 483. *Janssen* III, 151.

aus hiess, Wolfhart (1). Mit Rhegius und Musculus persönlich befreundet, verspürte er gleichfalls Diplomatenberuf — 1536 wirkte er als zweiter Augsburger Gesandter am Abschluss der Concordie mit (2) — und versprach, der Sache seine Unterstützung zu leihen gegen die Zusage von 50 Skudi und das Versprechen einer fetten Pfründe für den Fall des Gelingens.

Ein vierter, der unter den gleichen Bedingungen gewonnen wurde, wird «maestro Bastiano» genannt. Es ist der sonst wenig hervortretende Dr. Sebastian Mayr (3), welchen der Augsburger Rat nach dem Reichstag gleich den beiden Vorgenannten aus Strassburg als Prediger (an die Georgskirche) berufen hatte. Man sieht, es ist zunächst eine die Strassburger Richtung vertretende Gruppe, welche um Rhegius sich scharrt und den päpstlichen Agenten die Hand zur Vermittlung reichen will.

Den Genannten schliesst als Fünfter Bartolomeo Fonzio sich an, der mit dem Haupte der Strassburger Theologen, mit Martin Bucer, seit Monaten in lebhaftem Briefwechsel stand (4). Da er auch entschlossen war, mit dem Abgeordneten gegebenen Falls nach Rom zu reisen,

(1) Die kurze u. missverständliche Notiz. i. d. Allg. Deutschen Biographie XXIX, 728 ist, soviel ich sehe, noch nicht verbessert worden. *P. Wittmann* 219 f. *Roth* 125 u. die gleich zu erwähnende Augsburger Jubiläumsschrift S. 9.

(2) Köstlin II³, 344.

(3) Ebenfalls ein ehemaliger Ordensmann, aus Neuenburg im Breisgau. *Wittmann* 221. Sein Bild u. einige Notizen über ihn in der seltenen Jubiläumsschrift: *Das gesammte Augsburger Evangelische Ministerium* in Bildern und Schriften von den Jahren der Reformation Lutheri bis auf 1748... vorgestellt... von *J. F. Rhein*, Kupferstechern in Augsburg (Augsb. 1749) S. 19.

(4) *C. Schmidt*, Peter Martyr Vermigli S. 32. Nach seiner Angabe sind Fonzios Briefe in Strassburg noch vorhanden.

so erhielt er 100 Skudi zugesprochen. Durch seine Bemühungen wurden die nötigen Schritte eingeleitet, um in Nürnberg gleichfalls hervorragende Theologen für das Compromiss zu gewinnen.

Es ist ein wiederum etwas rätselhafter *Dr. Giovanni Arana*, welcher dort mit den Augsburgern gemeinsame Sache machte. Vielleicht hat der Schreiber falsch gelesen und ist im Original *Rana* gestanden. Denn die Angaben weisen auf den ehemaligen Karmeliten-Prior Dr. Johann Frosch (*Rana*) hin, den alten Freund Luthers, welcher im Abendmahlstreite den Zwinglianern scharf entgegen getreten war und deshalb in diesem Jahre 1531 Augsburg hatte verlassen müssen (1). Zur Bereicherung dieser Episode erfahren wir von Palazzolo, dass er sich nun mit Meister Michael, dem Haupte der Zwinglianer, ausgesöhnt hat — mit Michael Cellarius (Keller) nämlich, dem « volkstümlichen Eiferer, heftig in Disputation, Predigt und Bildersturm » (2), welcher 1530 dem vereinten Andrang der Kaiserlichen und Protestanten hatte weichen müssen, aber 1531 in die Reichstadt zurückgekehrt war. Seine Rückkehr wie auch die Berufung der übrigen Strassburger dokumentieren am deutlichsten den kirchlichen Umschwung, der in

(1) *Wittmann* 222. Allgem. Deutsche Biographie, VIII, 147 f; *Roth* 54-106.

(2) Allg. D. Biographie, IV, 82. *Roth* 153 f., 236-241-247. Zu seiner Charakteristik *Keim* in den Tübinger Theol. Jahrb. 1854 Bd. XIV, 354 und *Wittmann* 223 ff. Über seinen Fanatismus s. [*Cl. Sender*] *Historica relatio de ortu et progressu haeresum in Germania, praesertim vero Augustae Vindel. Ingolstadii* 1654, p. 50. Auch er lebte in drückenden Verhältnissen; 1546 verwandte sich Schertlin von Burtenbach beim Augsburger Rath, als er mit Weib u. vielen Kindern in grosser Armuth sich befand, um Bezahlung seiner Schulden. *Th. Herberger*, S. Schertlin v. Burtenbach u. seine Briefe (Augsb. 1852) S. 201 f.

Augsburg zu Ungunsten der Lutherischen eben vor sich gegangen war (1) und auf welchen die Unterhändler nicht in letzter Linie spekulierten. Merkwürdiger Weise war auch Keller bereit, zum Zwecke weiterer Verhandlungen nach Rom zu reisen; mit Rücksicht darauf brachte der Agent für ihn gleichfalls die Summe von 100 Skudi in Rechnungsansatz.

Wohl bis in die zweite Hälfte des Novembers hielt Palazzolo sich in Augsburg auf. Am 30. November zeigte der Pabst Muscettola einen Brief, welchen Palazzolo über den bis herigen Verlauf seiner Angelegenheiten geschrieben hatte(2); derselbe ist noch aus Augsburg datiert, aber darin bereits die Absicht ausgesprochen, demnächst nach Sachsen abzureisen.

Da Palazzolo und Estrich zur Reise nach Wittenberg 15 Tage gebraucht, so werden sie wohl in Nürnberg ihr Geschäft in persönlicher Rücksprache betrieben haben. Darüber, sowie über die in Wittenberg geführten Verhandlungen lässt uns der leider sehr knappe Bericht völlig im Stich. Nur so viel ersehen wir, dass man mit Luther in der Sache sprach (3) und seine Ansicht zu Papier brachte, aber

(1) « Ein gemässiger Zwinglianismus hatte in Augsburg Einzug gehalten ». *Wittmann* 232. Fonzio schreibt seinem Gönner (*magnifico et generoso patrono*) H. Marcello am 1. Dez. 1531, dass jetzt die Prädikanten alle zwinglisch gesinnt seien; bei den Neuwahlen für den Rath und der Umwandlung des Religionswesens sei es zu Tumulten gekommen, die ihm den Aufenthalt in Augsburg verleideten. *Biblioth. S. Marc. Cod. cit. f. 186 f.*

(2) Es ist das oben erwähnte Schreiben, auszüglich bei *Heine* 232.

(3) Fonzio, mit Bucer alliirt, stand den Zwinglianern viel näher als den Lutherischen; er tadelt Luthers Heftigkeit im Sakramentsstreit mit einer allgemeinen Bemerkung über seinen Charakter « *sicut nihil in eo non est vehemens* ». *Bibl. S. Marc. Cod. cit. f. 181.*

weder von ihm noch vom Kurfürsten eine schriftliche Zusage erlangen konnte. Der Letztere scheint jedenfalls der Sache näher getreten zu sein, da Palazzolo folgende Vorschläge nach Rom überbrachte: gelingt die Vereinigung, so hat der Pabst den Sohn des Kurfürsten zum Cardinal zu erheben und ihm entsprechende Einkünfte aus kirchlichen Benefizien in seinem eigenen Lande anzuweisen, der Kurfürst aber soll den Titel Reformator des Glaubens und Retter (*conservatore*) des heiligen apostolischen Stuhles erhalten.

Der nun folgende Rechnungsposten ist noch lakonischer: « von Wittenberg an den Hof gereist in 15 Tagen, vom Hof nach Rom zurückgekehrt in 20 Tagen » Ich kan mir hierbei nur den Hof Ferdinands in Innsbruck denken, wo Palazzolo möglicherweise über seine bisherigen Bemühungen Bericht erstattete (1). Was und mit welchen Persönlichkeiten er dort verhandelt, lässt sich nicht einmal vermuten. Die Rückkehr der beiden Agenten nach Rom scheint noch im Dezember 1531 erfolgt zu sein. Beweis dafür das Folgende.

Als sie von Wittenberg her Augsburg wiederum passierten, beauftragte Fonzio den Freund mit der Ueberbringung zweier Briefe, die beide vom 1. Dezember 1531 datiert sind und als Grundlage des mündlichen Berichtes dienen sollten, welchen Rafael über dessen persönliche Geschicke und Gesinnungen in Rom geben würde. Der eine (2) ist direkt an den Pabst gerichtet und betont in den devotesten Wendungen die treue Ergebenheit des Schreibers an den heiligen, apostolischen Stuhl. Unter Bezugnahme

(1) Vgl. *Lanz* I, 557.

(2) S. u. Beilage I.

auf sein Schreiben vom 26. Oktober versichert Fra Bartolomeo, dass er, wenn auch dessen unwürdig, des Pabstes getreuester Diener sei und sich nach einer Antwort auf seinen Brief sehne. Er bittet, Clemens VII. möge ihn doch wenigstens als den letzten unter seine Diener zählen, und empfängt auf den Knien des heiligen Vaters Segen (1).

Etwas länger und inhaltsreicher ist das Schreiben an den Geheimsekretär Salviati (2), das als Antwort auf den zuvorkommenden Brief des letzteren vom 19. November betrachtet werden muss. Nachdem Fra Bartolomeo auch dem Sekretär die Versicherung gegeben, dass er in seiner guten Gesinnung und gebührenden Unterwürfigkeit (*servitù*) gegen den heiligen Stuhl zu verharren gedenke und dieselbe Tag und Nacht durch entsprechenden Dienst zu beweisen sich bestrebe, äussert er seine Meinung über die Möglichkeit einer Reunion: « was ich bis jetzt daran mitgewirkt, wird jedenfalls Palazzolo berichten. Man kann immerhin Hoffnung haben, vom Guten zum Bessern vorwärts zu kommen. Diejenigen, welche meinen, es sei schwierig, ja unmöglich, in Deutschland einen Erfolg zu erringen, sind entmutigt infolge des Widerstandes, auf den ihre eigenen Bemühungen gestossen, so oft es sich um Abschluss eines Friedstandes handelte. Ich für meinen Teil habe aus Gründen, welche Messer Rafael darlegen wird, seit ich in Deutschland weile, immer Hoffnung gehabt, dass sich die Dinge ordnen lassen, wenn nur in der That der andere

(1) Im erwähnten Codex der Marciana ist fol. 188 ein Brief Fonziös erhalten, den er am selben Tage an Bucer schrieb. Auch ihn nennt er seinen Vater in Christo und sich seinen unnützen Knecht und bietet ihm unter einem Schwall von Schmeicheleien seine Mitwirkung an zur Schlichtung des Sakramentstreites.

(2) S. u. Beilage II.

Teil den Ausgleich will und auf Grundlage der Confessio Augustana und Apologie angibt, wie weit er entgegen zu kommen geneigt ist ». Mit der Versicherung seiner besten Absicht und der Bitte, seine persönlichen Angelegenheiten beim Pabste zu fördern, schliesst das Schreiben.

Immer näher kommen die düstern Wetterwolken, die rasch und unheildrohend im Osten Europas sich zusammengeballt, den deutschen Gauen. Wenn je, so that jetzt dem Reiche Einigkeit im Innern not gegenüber der täglich ernster werdenden Türkengefahr (1). In der That sehen wir auch das Bedürfnis nach einer Verständigung gegen das Jahr 1532 immer lebhafter unter den feindlichen Parteien sich regen, der Wunsch nach innerem Frieden, nach Beilegung der Deutschland tief schwächenden Streitigkeiten ergreift weitere Kreise. Gerade der Kurfürst von Sachsen ist es, der jetzt dem Kaiser, dem er unter keinen Umständen die Treue brechen wollte (2), am meisten entgegen kommt (3) und auf dem Schweinfurter Tag die Confessionsverwandten zur Mitwirkung bestimmt. Selbst Luther nimmt für einige Zeit eine versöhnlichere Haltung ein und rät dringend zum Friedstande (4). Unter diesen Umständen kommt der Nürnberger Religionsfriede zu stande als das Hauptergebnis des Regensburger Reichstages von 1532.

(1) *A. Huber*, Geschichte Oesterreichs, Gotha 1892, IV, 73 ff. *Bezold* 640 f. *Egelhaaf* II, 217 ff. Mit dem bei diesser Expedition hervorragend beteiligten venetianischen Renegaten *Aluisi Gritti* trat *Fonzio* in Correspondenz (*Friedensburg* I, 171) und ging später selber in geheimer Sendung nach Constantinopel (*de Leva*, Carlo V, III, 333).

(2) Bericht der Grafen v. Nassau u. Neuenaar an den Kaiser vom Juli 1531 bei *Lanz* I, 510. Vgl. *Bezold* 643-645.

(3) Er hielt es nicht für « christlich », die Türkennoth gegen den Kaiser auszunützen. *Janssen* III, 228.

(4) *Bezold* 643. *Janssen* III, 250 f.

Während nun Palazzolo nach Rom zurückkehrte, hatte Fonzio zu Anfang dieses Jahres seinen Wohnsitz von Augsburg nach Regensburg verlegt, wo die Verhandlungen bald in lebhaftem Gange waren, nachdem am 28. Februar der Kaiser eingetroffen war und am 17. April den Reichstag eröffnet hatte. Marcantonio Contarini, der sich für den venezianischen Landsmann immer noch interessierte, hatte ihn nicht bloß dazu eingeladen, sondern ihm auch Gastfreundschaft in seinem Hause gewährt (1).

Es wird April 1532, bis wir unsern vielversprechenden Diplomaten in Rom wieder finden. Zu Anfang dieses Monats hat er dem Pabst über den Erfolg seiner Bemühungen sowohl mündlich wie schriftlich Bericht erstattet (2). Sein *Ricordo*, aus dem wir die meisten unserer obigen Mitteilungen geschöpft, liegt bei den vatikanischen Akten. Er ist felsenfest vom Gelingen seines Unternehmens überzeugt und fordert vom Pabste zunächst nur die Kleinigkeit von 400 Skudi, damit er den Verpflichtungen genüge, welche er gegen seine Freunde und Gewährsmänner in Deutschland eingegangen. Da das Misstrauen, womit die Diplomaten von Fach ihm an der Kurie begegneten, ihm keineswegs verborgen blieb, so übermittelte er als Belege und Beweisstücke die gutachtlichen Aeusserungen der protestantischen Theologen, mit denen er verhandelt hatte, an die päpstliche

(1) Campeggi an Sanga, Regensburg 31 Mai 1532 b. *Laemmer*, *Monum. Vat.* 116 f. Am 3. Mai berichtet Fonzio seinem Gönner in Venedig eingehend über die Regensburger Verhandlungen; er selber wolle demnächst dorthin abreisen, vom Gesandten gerufen. *Bibl. S. Marc.* C. c. f. 200.

(2) Am 16. April meldet Cardinal Loaysa dem Grosskomtur Covos, dass ihm der Pabst die Ankunft Palazzolos als Neuigkeit mitgeteilt habe. Muscettola berichtet am 19. April, er sei « vor ein paar Tagen » angekommen. *Heine* 231.

Kanzlei. Diese Gutachten sind wohl nichts anderes als das von Palazzolo redigierte Résumé der mit den betreffenden Auktoren gepflogenen Beprechungen und gliedern sich in drei Gruppen.

Rieger, Fonzio, Mäuslin und Mayr bilden die erste (1). Sie unterscheidet sich dadurch von den übrigen, dass die beiden Führer ihre gute Gesinnung gegen den Pabst besonders betonen und wünschen, dass dieser hievon erfahre; sodann durch eine gewisse Wärme, womit sie für den Ausgleich eintreten. Man dürfe nicht länger damit zögern; denn von Tag zu Tag werde der Riss klaffender; es entstehen Sekten, die dem christlichen Glauben grossen Eintrag thun, Wiedertäufer, Zwinglianer, Arianer. Der Einfluss der Fürsten und Reichsstädte werde immer mächtiger und damit die Möglichkeit eines Zusammengehens geringer, besonders seit jetzt der Schmalkaldner Bund gegründet. Diejenigen Personen endlich, welche die Spaltung herbeigeführt, seien am ehesten geeignet, sie wieder zu beheben. Selbstverständlich müssen beide Teile zu Opfern, zu Conzessionen bereit sein, an eine Herstellung des *status quo ante* könne unmöglich mehr gedacht werden. Ein Hauptziel sei die Anerkennung des Pabstes als Oberhaupt der Kirche; mit Hilfe des sächsischen Kurfürsten und unter der Voraussetzung, dass den kampflustigen Predigern Schweigen geboten werde, wäre dasselbe wohl zu erreichen. Das Weitere ergäbe sich auf dem Boden der Augsburger Confession und der Apologie derselben. Der Pabst möge diejenigen Artikel genau bezeichnen, welche er unbeschadet der kirchlichen

(1) S. u. Beilage IV. Auffallenderweise wird Lykosthenes, mit dem Palazzolo dieselben Vereinbarungen traf, hier nicht mehr genannt.

Hierarchie annehmen könne, bei den andern die Bedingungen und Modifikationen bestimmt angeben, welche er verlange. Die Verhandlungen müssen durch wenige, geschickte und vertraute Personen vollständig geheim geführt werden, die in Fühlung mit den Lutheranern seien. Dann werde man innerhalb vier Monaten wohl zum Ziel kommen, noch ehe der neue Reichstag eröffnet sei und vielleicht die Verhandlungen durchkreuze. Man möge doch ja dem Pabste sagen, dass er den Deutschen eine Menge von Conzessionen machen könne, die andere Nationen nicht haben, im Interesse der kirchlichen Wiedervereinigung!

Wenn auch das weite Entgegenkommen, welches hier ein « Vater der evangelischen Kirche » dem Vertreter des Pabstes bekundet, etwas überrascht, so liegt doch kein Grund vor, zu zweifeln, dass Palazzolo in der That diese Punkte mit den Genannten besprochen und gleich darnach schriftlich fixiert habe; die Protestanten hatten in der That mit der neuen Freiheit des Glaubens, die schon vor den Fundamentalsätzen des Christentums nicht mehr Halt machte, in den letzten zehn Jahren genug der Erfahrungen gemacht, und etwas eingeschränkte Wiederherstellung der päpstlichen Gewalt erschien mehr wie Einem als der bessere Teil gegenüber dem allenthalben bereits unsanft drückenden, nach den kirchlichen Gütern lüsternen landesherrlichen Regiment (1). Der innern Wahrscheinlichkeit entbehrt also dieses Gutachten sicher nicht.

Das zweite Parere trägt an der Spitze den Namen Michael Kellers, (2) bietet also ein Bild von der Stellung

(1) Wie sehr man protestantischerseits diessen Wunsch hegte, darüber siehe die Ausführungen *Janssens* III, 175-179.

(2) S. u. Beilage V.

der radikalen protestantischen Religionspartei zu den römischen Plänen. In wie weit die 100 Dukaten darauf Einfluss geübt, kann natürlich näher nicht bestimmt werden; dass aber Zwinglis Schüler und Freund nicht gesonnen war, sie zu einer Romreise zu verwenden, darf man wohl, annehmen. Es überrascht schon, dass er den Pabst mit all seinen Ehren beibehalten wissen will «als Oberaufseher in der Kirche und zur Bestellung der Prediger». Ehe er auf diese Frage eingeht, betont er gleichfalls die Notwendigkeit einer absoluten Geheimhaltung dieser Verhandlungen, sowie die Forderung, nicht bloss auf Fürsten und Städte, sondern mehr noch auf das Volk Rücksicht zu nehmen und an jene sich zu wenden, welche Einfluss auf dasselbe besitzen. In gewohnter Schärfe spricht er sich gegen die früher in der Kirche üblichen Missbräuche und «Ceremonien» aus; ob Rafael wusste, wass alles unter diesem vieldeutigen Worte die Gegenpartei begriff, mag dahin gestellt bleiben. «Man lasse ja nicht verlauten, das man das göttliche Wort oder das Evangelium verhindern oder unterdrücken wolle. Im Gegenteile man trachte dahin, Prediger zu bestellen, tüchtige, wissenschaftlich gebildete rechtschaffene Männer, welche das Volk zum wahren Glauben zurückführen... Doch solle es keinem Prediger gestattet sein, jemand zu schmähen, namentlich auch nicht die kirchlichen Obern. Allerdings sei das Pabsttum, da es das Evangelium verfolgt habe, an den jüngsten Aufständen und Empörungen schuld. Aber aus Unverstand sei das Volk zu weit gegangen, habe Zins und Zehent abgeschüttelt — man müsse es zum Gehorsam wieder zurückführen. Das Kirchengut dürfe man nicht, wie es leider bisher geschehen, in die Hände der weltlichen adeligen Herren kommen lassen, sondern die noch vorhandenen Stiftungen sollen

erhalten, zusammengelegt, zur Gründung von Pfarreien, zum Unterhalt der Prediger und Kirchendiener verwendet werden. Bleibe ausserdem noch etwas übrig, so könne man es dem Obern, dem Bischof, oder wen der Pabst dazu bestimme, zur Verwaltung übergeben. Aber man möge nur nicht die Ceremonien wieder einführen, welche dem Evangelium widersprechen, denn diese lasse sich das deutsche Volk nicht mehr aufnötigen; sonst könnte das eben angegebene Mittel keinen Erfolg haben. Wenn hier nicht gehörige Vorkehrungen getroffen werden, so nehmen die Fürsten und die grossen Herren den Weizen und lassen dem Pabst und dem Volke die Spreu ».

Auch dieses Gutachten mit seinen kräftigen Ausdrücken, seinem Abscheu vor der Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes, der Betonung des Volkswillens und der bitteren Schlusswendung scheint eine getreue Wiedergabe der von Keller ausgesprochenen Gedanken, wenn nicht die Uebersetzung einer von ihm verfassten deutschen oder lateinischen Vorlage. Einen andern Charakter hat die Meinungsäusserung Luthers, (1) welche den Schluss unserer Vatikanischen Aktenstücke bildet.

Von der Anerkennung des Pabstes findet sich darin keine Silbe. Luther hat nur den einen Fall im Auge, dass der Pabst die Augsburger Confession acceptiert. Zu diesem Zweck müsse er sich aber vor allem mit andern Beratern umgeben, nicht mit Schmeichlern, sondern mit Leuten, welche ihm die Wahrheit sagen. Sie müssten volle Freiheit haben, ihre Meinung über die beiden lutherischen Bekenntnisschriften zu äussern; sie müssten auch all ihr Talent und allen Fleiss daransetzen, jene Gesichtspunkte

(1) S. u. Beilage VI.

aufzufinden, unter welchen sie dem Pabst annehmbar erscheinen könnten. Ist ein oder der andere Artikel, welchen sie nicht billigen können, so sollen sie ihn samt den Gründen ihrer abweichenden Meinung schriftlich bezeichnen; ebenso genau aber sollen sie auch jene Punkte angeben, welche ihren Beifall haben. Das alles verstehe sich von denjenigen Artikeln, über welche man auf dem Reichstag zu keiner Verständigung kommen konnte; habe man einen Weg gefunden, diese Differenzen zum Austrag zu bringen, so solle der Pabst denselben betreten, allen Ruhm aber dem Herzog von Sachsen zuschreiben — und zwar nicht nur mit Rücksicht auf seine Person und sein Land, sondern auch mit Rücksicht auf die andern beistimmenden Fürsten, Städte und Herren: als dem alleinigen General-Reformator und Wiederhersteller der Einheit und des Friedens in der Kirche.

Aus diesen wenigen wortreichen Sätzen, die keinerlei Zugeständnis, aber die alten Vorwürfe gegen die Kurie enthalten, erkennt man unschwer Luther wieder, dem ja Melancthon in Augsburg schon viel zu weit gegangen war, und der « vor Zorn schier bersten wollte » ob seiner Nachgiebigkeit. Für ihn gab es nur dann eine Verständigung, wenn der Pabst das Pabsttum aufgab (1). Um nicht von der päpstlichen Suprematie sprechen zu müssen, hielt er es für klug, auch über das andere Postulat sich auszuschweigen, das er in der That mit den Freunden in Augsburg und Nürnberg teilte: über die Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt als eines Gegengewichtes gegen die Fürstenmacht (2). Hatte Palazzolo in Sachsen Gehör, Entgegen-

(1) *Köstlin* II³, 244. *Pastor* 50.

(2) *Janssen* III, 179; ausführlicher *G. Evers* *Martin Luther*, (Mainz 1891) VI, 170 ff. 244 ff. vgl. *Köstlin* II³, 232.

kommen gefunden, so war es jedenfalls am Hofe mehr der Fall gewesen als in Wittenberg; darauf deutet auch die Schlusswendung des Gutachtens hin. Und mit diesem Schriftstück in der Hand wollte der Agent in Rom glauben machen, dass es ihm gelingen werde, innerhalb weniger Monate die Getrennten mit der Kirche wieder zu vereinigen? Welch abenteuerlicher Gedanke!

Messer Rafael fühlte das Schwankende seiner Position. Deshalb fügte er seinem Bericht die Bitte bei, der Pabst möge zur Prüfung seiner Angaben und zur eventuellen Auszahlung des Geldes an die Prediger einen speciellen Abgeordneten nach Deutschland senden; damit sei Messer Jakob in Dresden einverstanden, der in diesem Sinne an den Pabst schreiben werde; er schloss mit der grosssprecherischen Versicherung « weil man Verdacht hat, diese Abmachungen könnten scheitern, so will ich mich verpflichten, dass ich, wenn ich innerhalb 4 bis 5 Monaten nicht einen Abgeordneten senden kann mit Briefen vom Herzog von Sachsen und von Luther des Inhalts, dass sie mit dem Abkommen einverstanden seien, allsdann das gesamte Geld zurückstellen will. Andernfalls soll aber, sobald das Compromiss gelungen ist, mir bezahlt werden die Summe von 1000 Skudi in baar und eine Jahresrente von 600 Skudi aus Benefizien, die im Mailändischen gelegen sind ».

Clemens VII legte diesen Luftschlössern doch grössere Bedeutung bei, als er seiner Umgebung und vielleicht sich selber eingestehen wollte. Er übersah absichtlich das persönlich Verletzende, das in der Zumutung Luthers lag, die scharfen Ausfälle, womit das Gutachten des zwinglianischen Keller gespickt war: den kaiserlichen Vertretern gegenüber sprach er nur von dem mehr entgegenkommenden Schriftstück, welches die Pläne und Ansichten der vier Augsburger

Prediger enthielt. Er erzählte dem Cardinalerzbischof von Osma, dem früheren Beichtvater Karls V., es sei ein Deutscher (!) mit einer Instruktion von vier lutherischen Predigern nach Rom gekommen, die viele Dienste zur Bekehrung Deutschlands zu leisten versprechen und Luther und den Herzog von Sachsen zurück zu führen gedenken. Er habe ihnen für den Fall des Gelingens eine grosse Belohnung in Aussicht gestellt. « Jener Deutsche » (es ist Palazzolo), berichtet Loaysa, « verlangte sogleich 500 Dukaten, um sie unter sie zu verteilen. Und obgleich der Pabst der Sache keinen Glauben schenkt, will er ihnen doch das Geld geben und ihnen Gnade versprechen, wenn sie den Dienst geleistet haben werden, von dem sie reden. Ich wollte nicht unterlassen, es zu schreiben, obgleich ich es für Luftschlösser halte » (1).

Die spanische Diplomatie am römischen Hofe nahm gegenüber den hochfliegenden Plänen Palazzolos eine mehr als kühle Stellung ein; sie befürchtete mit Recht eine Durchkreuzung und Erschwerung der Verhandlungen, welche der Kaiser und sein Bruder mit den deutschen Protestanten führten, und versuchte, dem Unterhändler, der auf eigenes Risiko viel mehr zu leisten versprach, das Wasser abzugraben. Als ein paar Tage später Clemens VII mit dem spanischen Gesandten Muscettola gleichfalls auf dieses Thema zu sprechen kam, erwiderte dieser mit der Warnung, Palazzolo sei ein grosser Franzose, was der Papst allerdings zugab und bestätigte (2). Aber die Beziehungen mit dem Abenteurer abubrechen, dazu konnte er sich nicht entschliessen.

(1) Loaysa an Covos, Rom 16 April 1532 bei *Heine* 231.

(2) Bericht Muscettolas, Rom 19 Apr. 1532 ebendasselbst.

Es scheint in der That der Mailändische Privatdiplomate der kaiserlichen Politik in jenen Wochen recht unbehaglich geworden zu sein. Denn am 9. Mai wurde seitens der letzteren gegen ihn ein gemeinsamer Vorstoss beim Pabst in Scene gesetzt. Zur gemeinsamen Audienz waren erschienen Muscettola, Messer Mai und Andrea de Burgos. Letzterer hat in seinem Bericht an die beiden Majestäten vom 16. Mai die Unterredung anschaulich skizzirt (1).

Demzufolge begann Burgos mit dem Hinweis auf eine frühere Aeusserung des Pabstes, dass Seine Heiligkeit keinen haltbaren Untergrund in dem Bericht Palazzolos gefunden habe und bei Campeggi weitere Erkundigungen einziehen wollte. In diesem Sinn hätte damals Mai an den Kaiser, der Sprecher selber an den König Ferdinand berichtet. Diesen Morgen nun, fuhr Burgos fort, hätte er von glaubwürdiger Seite vernommen, dass Palazzolo noch in Rom weile. Er habe sich geäussert, er sei vom Pabst gut abgefertigt werden; morgen wolle er (nach Deutschland?) zurückkehren. Der Pabst konnte nicht umhin, das zu bestätigen. Der Agent habe die Bereitwilligkeit zweier Lutheraner, nach Rom zu kommen, und viele Anerbietungen von Luther gebracht. Er glaube, ohne Aergernis für die Kirche dieser Bitte willfahren zu können, und Alles werde gut von statten gehen. « Ich gebe ja nichts darauf, fuhr der Pabst fort; aber weil der Mann sonst nichts verlangt als 400 Dukaten, habe ich sie ihm einhändigen lassen, damit er diese Lutheraner hieher nach Rom schaffe. Ich glaubte, es nicht von der Hand weisen zu sollen, auf dass mir daraus keine Verantwortlichkeit erwüchse ». « Das könnte aber, wagte Mai einzuwenden, leicht die Verhandlungen

(1) Abgedruckt (mit manchen Fehlern) bei *Bucholtz* IX, 116.

stören, welche die beiden Majestäten gegenwärtig mit den Protestanten führen ». Darauf der Pabst: « Ich wollte ihn ja zu Campeggi senden, aber er hat sich dagegen gesträubt ». Mai erwiderte sofort: « Desto mehr muss Eure Heiligkeit sich in Acht nehmen vor diesem Mailänder! » Burgos versicherte, die Beweise dafür in Händen zu haben, dass er ein Schurke sei. Darauf der Pabst: « Ich will ihn ohne Bescheid lassen, wenn ihr das für besser haltet ». Muscettola suchte zu beschwichtigen: der Gedanke Seiner Heiligkeit, durch Palazzolo die Lutheraner herführen zu lassen, sei ja ganz gut, man könne dann sehen, was an der Sache sei. Wiederum entgegnete Burgos: aus so leichtfertigen Abmachungen sei nichts zu erhoffen, nachdem die beiden Majestäten in so langer Zeit nichts ausgerichtet hätten. Schliesslich einigte man sich zu dem Beschluss, Seine Heiligkeit solle den Menschen noch so lange hinhalten, bis Nachrichten vom Hofe eingetroffen wären, welchen Ausgang die Unterhandlungen des Kaisers genommen hätten. Zugleich liess der Pabst in Deutschland anfragen, wie es mit Fonzio stehe und welcher Verlass auf ihn wäre.

Aleander, der hierüber zu berichten hatte (1), war inzwischen mit dem Legaten Campeggi und Karl V auf den Reichstag gezogen und gab nicht nur über den gegenwärtigen Stand der kaiserlichen Reunionsbemühungen, sondern auch über Bartolomeo Fonzio jede wünschenswerte Auskunft.

Der Venezianer hatte — um es kurz zu sagen, was Aleander mit anschaulicher Breite erzählt — vom Hause Contarinis aus, wo er sich in Laienkleidern mit grosser Sicherheit bewegte, den Weg gefunden in die Vorzimmer

(1) Dass ein Schriftenwechsel über den Bruder vorausging, zeigt die Einleitung dieses am 31 Mai 1532 abgesandten Berichtes, « Quello frate Bartolomeo » bei *Laemmer* Monum. Vat. 116-118.

des Legaten und war mit Rücksicht auf das Schreiben des päpstlichen Sekretärs, das er vorweisen konnte, freundlich aufgenommen worden. Auch Aleander hielt dafür, dass der Vorfall in Venedig auf einem Irrtum beruhe und deshalb weitgehende Nachsicht (*dolcezza*) angezeigt erscheine, und war bereit, zu seinen Gunsten sich zu verwenden. Doch war er vorsichtig genug, das päpstliche Breve, das der Pater so dringend wünschte, um in die Heimat zurückkehren zu können, ihm nicht auszustellen, ohne erst in Rom anzufragen. Während dieser Zeit verkehrte Fonzio unbeanstandet mit dem Gefolge des Nuntius und machte Propaganda für die Lehren Luthers; wohl kam Aleander Nachricht darüber aus der Dienerschaft zu, doch er hielt sie für die Folge eines Missverständnisses. Da trat eines schönen Morgens Dr. Cochläus (1) in sein Zimmer und rückte direkt mit der Frage heraus, was denn der Legat für einen Menschen unter seinem Gefolge habe? Er hätte vorhin ein Stündchen mit ihm gesprochen und gefunden, dass er den ganzen Luther im Leibe trage. Aleander that anfänglich, als hätte er nicht recht verstanden, erinnerte sich aber dann an die Mitteilungen seiner Dienerschaft und an anderes und beschloss, den Frate nach Italien zurückzubringen, damit man den Prozess gegen ihn fortsetze. Allein Fonzio merkte sofort den Umschlag der Stimmung und drang auf rasche Erledigung seiner Angelegenheit, indem er auf glänzende Anerbietungen hinwies, die ihm seitens der Protestanten gemacht worden seien. Damit war allerdings die Reinheit seiner Gesinnung zur Genüge bekundet,

(1) Aus dem bisher Dargelegten ergibt sich von selber die Grundlosigkeit des von *de Leva* in den *Atti del Istituto Veneto* ser. IV tom 2. p. 728 ausgesprochenen bitteren Tadels gegen Aleander u. Cochlaeus, dass sie Fonzio zu wenig Vertrauen geschenkt hätten.

und der Nuntius dachte allen Ernstes daran, sich seiner Person zu versichern. Allein bis er wieder nach ihm schickte, war der gute Pater ohne Gruss (*insalutato hospite*) abgereist — nach Augsburg, wie man von der Dienerschaft hörte. Es sind keine recht freundlichen Worte, welche ihm Aleander als Nachruf widmet, und man sieht ihnen den Aerger wohl an, von dem schlaun Venezianer überlistet zu sein: «Ich habe mich mit dem Gesandten verständigt, dass wir, wenn sich der Bruder wieder blicken lässt, zu seiner Verhaftung zusammenwirken. Übrigens dürfte, wenn man den dummen, unbeständigen Schädel dieses saubern Bruders betrachtet, wie er sich in Wort, Blick, Miene und Gang verrät, nicht viel daran liegen, wenn er unter den Verlorenen bleibt, selber ein Verlorener, und zu den Tausend Lutheranern noch dieser eine hinzukommt. Schlimm wäre es wegen seiner Beziehungen zu den höchsten Kreisen Venedigs, wenn er dorthin zurückkehren und sein Gift, nicht öffentlich, aber im Geheimen, weiter verbreiten könnte. Für alle Fälle will ich sehen, ob ich ihn zur Rückkehr nach Regensburg bestimmen kann. Verzeihen Sie, wenn ich so ausführlich über diesen ehrwürdigen Pater berichtet habe; es geschieht, damit Seine Heiligkeit, wenn er etwa an dieselbe schreibt — denn frech und falsch genug ist er dazu — die reine, evangelische Wahrheit kennt und anderes nicht glaubt.» Zuletzt noch eine Mittheilung über die Verlässigkeit des Venezianischen Gesandten (1).

Fonzio war gar nicht nach Augsburg abgereist, sondern nach Nürnberg gegangen, wo die Verhandlungen über den

(1) Contarini scheint Fonzio doch insgeheim im Auftrag seiner Regierung unterstützt zu haben. Später nahm sich Gasparo Contarini, der Cardinal, seiner wiederholt an. *F. Dittrich*, Gasp. Contarini S. 495.

Religionsfrieden im vollen Zuge waren. Am 11. Juni konnte Aleander über ihn berichten, dass er dort als überzeugter Lutheraner (*lutheranissimo*) sich gebärde und gegen die Kirche mit einer Beredsamkeit losziehe, die seinen (frühern?) Gastwirten Verlegenheiten bereite. Jetzt sei er nach Augsburg abgereist. (1)

Und Palazzolo? Seit der Vorstellung, welche die drei Diplomaten beim Pabst gegen ihn erhoben hatten, verlieren sich seine Spuren. War er dem gemeinsamen Ansturm der spanischen Diplomatie erlegen? War er mit den 400 oder 500 Dukaten nach Deutschland abgereist, die versprochenen Honorare für die ihm freundlich zur Verfügung gestellten Gutachten auszubezahlen? Oder hatte er es vorgezogen, die Summe vorläufig in seine Mailändischen Geschäftsbücher einzutragen, auf bessere Zeiten harrend, um alsdann die schöne Aufgabe, die deutschen Protestanten zur Kirche zurückzuführen, fortzusetzen und zu vollenden? Vielleicht bringt ein zufälliger archivalischer Fund Licht in den Ausgang seiner Sache.

Auf Fonzios fernere Schicksale einzugehen, ist hier nicht der Ort. Er spielte seine Rolle mit Glück und Gewandtheit weiter. Trotz Aleander (2) blieb er in der Gunst

(1) Aleander au Sanga b. *Laemmer* Mon. Vat. 130. Fonzio war indess am 6. Juni schon wieder in Augsburg, von wo aus er raptim an Marcello schrieb (*Bibl. S. Marc. c. c. f. 181 Orig. mit Siegel*); über den Nürnberger Tag berichtete er ihm am 10 Juni (*das. f. 184 Orig. mit Siegel*). Am Schluss des Briefes Grösse « *universae ecclesiae, quae istic est mei nondum oblita* » (f. 187¹).

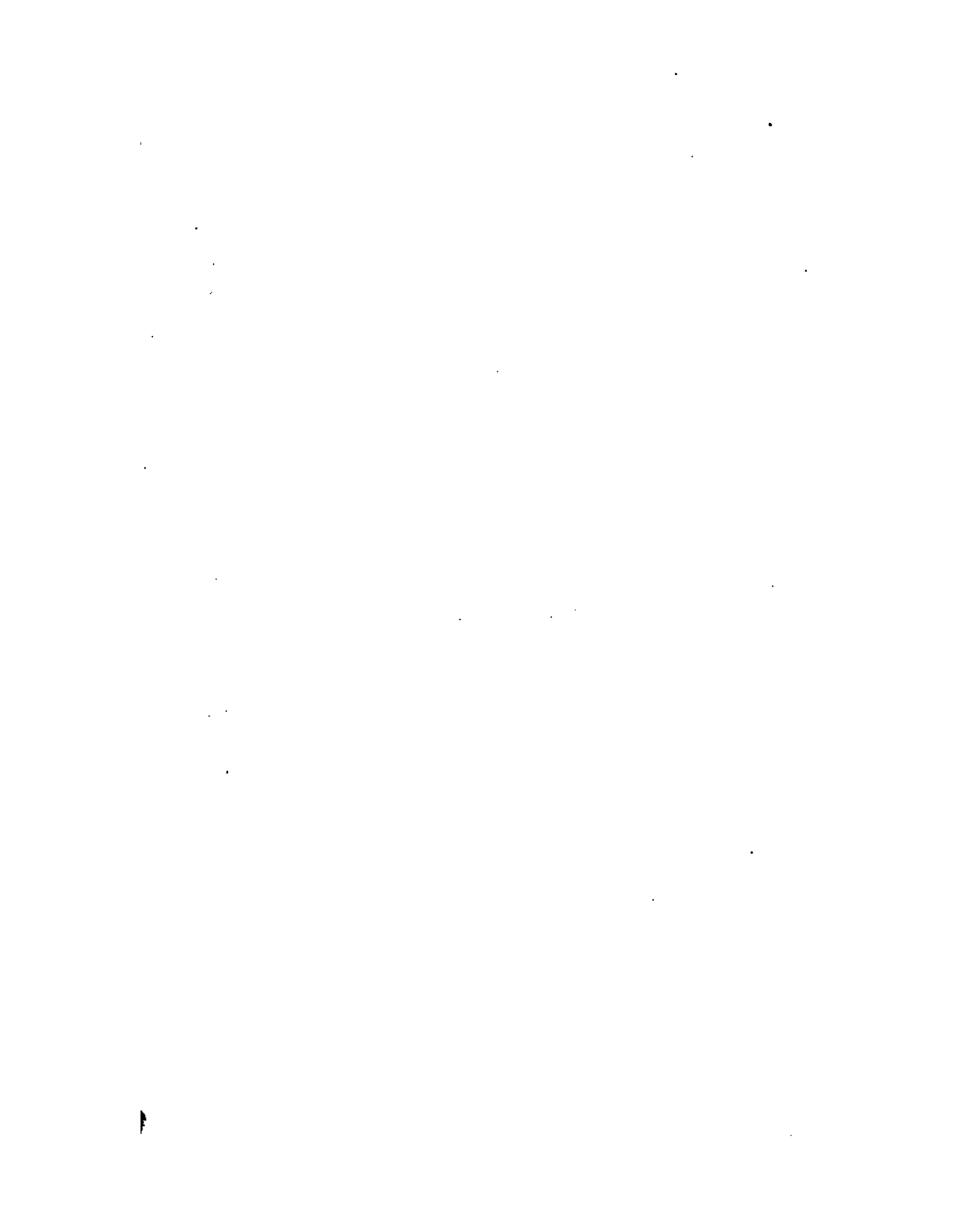
(2) Der Amtsgenosse Aleanders, P. P. Vergerio, unterhielt wieder gute Beziehungen zu Fonzio, obwohl er ihn als Uebersetzer jener lutherischen Schrift kannte, und zwar im Einverständniss mit der Kurie. Auch Aleander war 1534 anders gegen ihn gestimmt u. versicherte, dass er die Angelegenheit seiner Rückkehr betreibe als

des Pabstes, der ihm nicht nur die Heimkehr nach Venedig, sondern auch die Reise nach Rom gestattete und ihm freiere Bewegung dadurch ermöglichte, dass er ihn durch ein apostolisches Breve aus dem ersten in den dritten Orden des heiligen Franziskus versetzte. Unter den folgenden Päbsten vermochte er politischen Einfluss nicht wieder zu erlangen, doch gelang es ihm, einen von ihm verfassten Katechismus in Rom unbeanstandet zur Einführung zu bringen. Da bestieg jener strenge Caraffa, der Foncio 1530 zum erstenmal in den Weg getreten, als Paul IV. den päbstlichen Thron, und ein nicht minder strenger Franziskaner — Felice Montalto, später Sixtus V. (1) — waltete als Inquisitor in Oberitalien; und nun ereilte den alten Mann, der sich aus tausend Schlingen bisher hindurchgewunden, endlich sein Schicksal; de Leva hat uns darüber ausführlich berichtet. Für die Kenntnis der Stimmung aber, wie sie nach dem Augsburger Reichstag in Rom und Deutschland an massgebender Stelle in beiden Lagern sich äusserte, ist kaum eine Episode so instruktiv als dieser kleine Beitrag zu den Reunionsbestrebungen unter Karl V., dieser « mysteriöse, lutherische Handel in Rom ». (2)

wäre er sein Bruder. Grund: das Interesse, das der Papst für Foncio bezeugte. Vgl. *Friedensburg* I, 170 f.

(1) Sixtus V. versetzte Foncio in die erste Klasse des Index. *Reusch* I, 580.

(2) *W. Maurenbrecher*, *Gesch. der kath. Reformation* 413. vgl. 828.



Urkundliche Beilagen.

I.

Fra Bartolomeo Fonzio an Clemens VII. (1)

(Var. Polit. 80, 98. Copie).

1531 December 1 Augsburg.

Beatissime Pater! Post sacrorum pedum oscula gratia sanctitati vestrae et pax a Deo patre omnium per unicum mediatorem Christum etc.! Alias ad beatitudinem vestram VII. cal. novembris litteras dedi suasu domini Raphaelis praesentium latoris et nuntii sanctitatis vestrae (ut asseruit), cuius nomini humanissime Augustae me convenit; quibus quid sanctitas vestra pro benignitate apostolica et innata clementia responderit, nondum pro tanta locorum intercapedine scire possum, sed patienter expecto.

Interim tum quum praedictus dominus Raphael mihi dixerit se Romam profecturum et pedes sanctitatis vestrae exosculaturum, non potui illum sine meis ad sanctitatem vestram litteris dimittere, quibus et testarer me servulum quamvis indignum egregie tamen fidelem sedis apostolicae, et sanctitatem vestram humiliter obsecrarem, ut praedicto domino Raphaeli pientissimas aures suas alioqui nunquam non gravioribus christianae reipublicae curis occupatas accommodaret in iis, quae ille nomine meo reverenter esset relaturus.

(1) *Die Ueberschrift: De Martino Luthero sowie die folgende Adresse Clementi VII pontifici maximo sind wohl Archivvermerke.*

Felicissime valeat beatitudo vestra et me inter servulos suos vel postremum adnumerare dignetur, cuius benedictioni perhumilime genua flecto.

Dat. Augustae Vindelicorum cal. decembris MDXXXI.

Eiusdem sanctitatis vestrae

indignus servulus

F. Bartholomeus Fontius Venetianus.

II.

Fra Bartolomeo Fonzio an Jac. Salviati. (1)

(Var. Polit. 80, 98'. Copie).

1531 Dezember 1 Augsburg.

Illustrissimo et clarissimo mio signore! Dopo ogni debita reverentia et salutatione avviso V. S. qualmente io persevero in quella buona mente et dispositione di servitù leale verso la santità del nostro signore et sedia apostolica, de la quale per altre mie vi ho dato avviso; ne mai altro di et notte penso, se non in tal modo adoperarmi, che tal servitù mia gli possa esser grata. Quanto sin hora mi sia adoperato, credo riferirà fedelmente m. Raphaello servitor di V. S. et la speranza si possa havere di procedere di bene in meglio. Quegli che credono esser difficile, anzi impossibile cosa, far frutto alcuno in Germania, hanno presa questa disperatione da qualche experientia di obstinatione in Germani, quando altre volte s'è havuto a contrattar accordo con loro. Io veramente per molti argomenti, gli quali esporrà il predetto m. Raphaello, ne ho presa sempre, dopo ch'io son' in Germania, qualche speranza di assetto, dummodo cosi sia in verità, che etiam l'altra parte si voglia accordare, et si lasci intendere (vista la con-

(1) *Als Ueberschrift die Archivnote: A. M. Jacobo Salviati.*

fessione Saxonica et la Apologia etiam dopo la dieta in Augusta pubblicata), in che sorte di accordo voglia condiscendere etc. Mi rimetto in omnibus al predetto m. Raphaello et prego, V. S. creda, io sia di ottima intentione, quanto so et posso. Non altro a V. S. raccomando le cose mie con il sommo pontefice secondo la richiesta fatta per mio nome da m. Raphaello predetto. Feliciter valeat dominatio tua, cui me humiliter commendo.

Dat. Augustae die prima decembris 1531.

Eiusdem dominationis vestrae

bonus filius

Fr. Bartholomeus Fonti[us].

III.

*Ricordo di Raffaello da Palazzolo
a Papa Clemente VII.*

(Var. Polit. 80, 101-102'. Copic).

Sanctissime Pater! Nel mese di giugno prossimo passato fu fatta pratica con maestro Jacopo da Trese di Sassonia di trovar via et modo di accordar Martino Lutero con vostra santità, et per tal pratica hebbi molte lettere dal detto maestro Jacobo [da] (1) Sassonia; le quali sono state mandate a lo illustre signor Jacobo Salviati, et di commission di S. S. a li 25 di settembre mi partì da Milano con maestro Gasperdo Estrich Alamano et andai in Augusta per dar principio a la pratica con una istruzione a me data per il detto maestro Iacobo [da] (1) Sassonia; et feci capo al dottor Urbano, il quale trovai di buon animo verso vostra santità, perchè già il predetto maestro Jacobo gli haveva parlato, et ha fatto bonissime opere per detto accordo, et per

(1) *Fehlt im Ms.*

via sua parlai a maestro Bartolomeo Fontio Venitiano, come v. santità per sue lettere già mesi passati ha inteso il suo buono animo, et con me ne ho portato un'altra di presente, che credo vostra santità resterà contenta di lui, et per mezzo suo ho accordato quattro maladetti predicatorii, che con la lingua loro hanno fatto gran danno a la fede di Christo benedetta et a la sedia (1) apostolica, tre in Augusta, quali si domandano per nome: il dottor Musculo, maestro Bastiano e maestro Bonifatio, in Norimbergo il dottor Giovanni Arana; s'è accordato maestro Michele, il quale è uno de li primi de la setta Zwingliana col priore di S^{ta} Anna. Et da tutti questi ho portato a v. santità il parer suo, come quella si de' governare, acciocchè detto accordo succeda, et così ho portato il parere di Martin Lutero con la confessione sua fatta nella dieta di Augusta, et col buono animo verso vostra santità, e anchora il volere del duca di Sassonia. Et volendo v. santità indubitatamente si farà detto accordo.

SS^{mo} Pater! Quando vostra santità voglia, il dottor Urbano et maestro Bartolomeo Venitiano et maestro Michele verranno da vostra santità con licentia di Martino Lutero ad affermar detto accordo, et vostra santità non ha a spendere di presente che scudi 400, per dare a questi quattro predicatori in parte per intertenerli. Poi fatto l'accordio v. santità haverà a dare in beneficii in lor paese per scudi tre mila in tutto. Poi per compiacere al duca di Sassonia v. santità farà cardinale un suo figlio; et li beneficii che li darà V^a S^{ta} saranno in lor paesi, et questo s'intende oltre li tre mila scudi, et questo dono che farà v. santità al duca di Sassonia, sarà come a buono riformatore de la fede christiana et conservatore de la sedia apostolica. Et questo è quanto vi va per far detto accordo.

Di vostra santità

humilissimo servitor
Raffael Palazzolo.

(1) Sedra Ms.

De li quattrocento scudi ne vanno 50 al dottor Muschulo predicatore, altrettanti a maestro Bastiano, altrettanti a maestro Bonifatio et altrettanti al dottor Arana; scudi 100 al maestro Bartolomeo per venir da la santità vostra, altrettanti a maestro Michele per la sua venuta ut supra. Maestro Urbano non vuol cosa alcuna se non fatto l'effetto; et questi scudi 400 vostra santità li potrà dare a quello, che verrà di compagnia, et lui medesimo li pagará, et questi 400 scudi sono per una volta tanto.

Sanctissime Pater! Ho pregato lo ill. sigr. Jacobo, che faccia opera con V. S., che quella mandi con noi un suo messo, che non sia di gran stato, acciocchè ella sia da lui fatta ben chiara de le opere nostre fatte, che troverà di più di quello havemo portato et detto, et ala giornata V. S^{ia} sarà avisata del tutto, et detto messo potrà pagare li 400 scudi secondo che conoscerà il bisogno. Et più m'è stato promesso per le mie spese per me et m. Gaspar Estrich (1) per mesi tre scudi 300, et ne ho havuto scudi 102, et m'è stato necessario impermutar scudi 127, tolti per lettere di cambio, et scudi 50 ci ha impermutati m. Gaspar Estrich (1) in Augusta, et sono stato fuori mesi quattro. Io non richiedo che le spese fin a tanto sarà fatto detto accordo, fidando mi ne la clementia di v. santità, che riconoscerà la mia fedele servitù.

Nota de le spese vanno per questo viaggio di presente.

Partenza da Roma a Milano giorni	12.
Da Milano in Augusta giorni	14.
D'Augusta a Vittembergo giorni	15.
Da Vittembergo alla corte giorni	15.
<hr/>	
Che sono giorni	56.

(1) Estrihi *in Ms.*

con quattro cavalli di m. Gaspar Estrich et di m. Jo.
a scudi 2 per giorno, monta sc. 112.

Per istare almanco un mese tra Augusta, Vittem-
bergo et la corte che sono giorni trenta sc. 60.

Per la tornata nostra da corte a Roma giorni 20 sc. 40.

Somma in tutto sc. 112.

Sopra l'andata passata mi fù promesso sc. 300 et
ne ho havuto sc. 114, me ne resta sc. 186, donde ne
ho fatto debito sc. 127 in Augusta et sc. 50 pagati
per maestro Gaspar Estrich, che con la spesa che va
di presente in questo viaggio somma in tutto . . . sc. 398.

Et perchè si ha sospetto, che questa pratica non succeda et
che detto accordo non si faccia, io son contento di obbligarmi, se
fra mesi quattro, over cinque non mandarò aver portare lettere
del signor duca di Sassonia et del dottor Martino, che per il canto
loro saranno contenti del detto accordo in quel grado et modo
che io ho proposto, di restituire detti denari fra dui mesi pros-
simi; ma portando dette lettere et che detto accordo non resti
per li sopra nominati, che di subito mi sia dato et pagato scudi
mille di contante et beneficii sc. 600 l'anno in lo stato di Milano
et cassato il mio obbligo fatto.

IV.

*Il parere del dottor Urbano et del dottor maestro Bastiano
et di maestro Bartolomeo et del dottor Muschulo.*

(Var. Polit. 80, 99-100. Copie).

1. Memoria di narrare al sommo pontefice della buona mente
et volontà, che ha il dottor Urbano et maestro Bartolomeo verso
la sedia apostolica.

2. Come interrogandogli, se vi fusse via alcuna di assettare l'Alamagna (1) con la chiesa romana, ne mi risposero, che l'Alamagna era divisa in due parti principali, cioè Luterana e Zwingliana, et che gli pareva l'accordo con ciascuna di queste parti difficile, ma senza comparatione più [facile] (2) era l'accordo dei Luterani, perchè quegli nelle cerimonie sue et dottrine più si conformavano con la predetta chiesa.

3. Interrogandogli, qual fusse il mezzo più expedito a tale accordo con Luterani, risposero, che vorrebbero prima intendere, che 'l papa cercassi tale accordo, che stimavano per ogni modo dover cercare più adesso che mai; si per vedere che la discordia alla giornata noceva più a sua santità che a suoi adversarii, et perchè tal discordia nutriva molte heresie, che fino à hora si sono levate et si levano in dies, come Zwingliani, Anabattiste et Arriani; le quali, non provedendosi per tal concordia maxime, erano in breve per nocer molto alla fede christiana.

Item per tal fattione et discordia in Germania, maggiore al presente che mai fussino, ne dan' speranza del certo di accordo.

Item perchè la detta Luterana et lega Sassonica in verità cresce più alla giornata in favor delle città et principi; per il che, se s'indugia, fatta più potente, manco sarà fattibile lo accordo.

Item perchè gli huomini, che hanno suscita questa scisma, sono etiam atti a sedarla più che non saranno i posterì, i quali forse più ostinatamente difenderanno la dottrina dei predecessori, di quello che haranno fatto lor medesimi.

Item si debba fare tale accordo etiam con qualche disadvantage, bisognando, perchè è impossibile, che le cose tanto variate dal suo pristino stato, prendino immediate la forma totalmente antiqua.

Item fà per il papa esser conosciuto per superiore sopra il tutto, innanzi che mai possa sperare di far frutto alcuno in temporale o in spirituale, et prima noi attenderemo ch'è questo.

(1) *Die Abschrift hat la Magna.*

(2) *Fehlt im Msc.*

Item a tale accordo è necessario imprimis imponer silentio a tutti gli predicatori, che ne' pulpiti con parole ingiuriose non provochino gli adversarii più in guerra che in pace; perchè non gli mancano, chi diano avviso d'Italia, nè in altre parti di tal cose. Et questa provisione si deve fare per la futura quadragesima.

Item è necessario che la santità del N. S. solliciti il duca di Sassonia spetialmente a tale accordo, con ogni via possibile.

Item, consultata la confessione data a Cesare in Augusta et la Apologia scritta dopo la dieta, qual si manda al sommo pontefice, che sua santità determini d'abbracciarsi con gli adversarii in tutte quelle cose, che salvano però il stato ecclesiastico, et non dannare quegli articoli, i quali veramente si posson' con qualche buon sentimento laudare, o vero dannare, che danno pochissimo utile et nutriscono discordia.

Item ponghino in scritto, da poi vista la confessione et apologia predetta, quelle conditioni, capitoli et patti, co' quali voglino accordarsi distintamente; non si preterirà un iota.

Item dieno tali capitoli et conditioni et comissioni autentichi a quelli, che debbono esser mezzi a tale accordo.

Item lo accordo predetto si debba cercare secretissimamente, acciochè se alcuni in Germania fussino, che havessin' piacer di discordia, non prevenghino il pontefice et disturbino il tutto.

Item le persone, che debbono trattare tale accordo, habbino queste tre principali conditioni: cioè ingegno d'accomodarsi alla ferocità de barbari et al modo del procedere in simil' accordo con manco disadvantage, che si può; secondo dottrina maxime fondata nella sacra scrittura, per poter discernere quello che si può concedere agli adversarii, et quel che no, acciochè possin negare con fondamento quello che si hà da negare; tertio amicitia et qualche non sospetta et intrinseca familiarità con gli adversarii predetti, acciochè parlando con essi sieno amici da accordarsi con mezzi; patti di accordarsi per bene comune della Christianità: i quali amici cerchino vera pace, per servire il sommo pontefice.

Item habbino commissione tali mediatori di quel che si può proferire agli adversarii di utilità et commodità particolare, quando etiam bisognassi usar tal mezzo, o vero habbino lettere da presentare al duca di Sassonia di credenza: perchè non bisogna sperare di far mai in questa cosa buon frutto, se non per la via di esso duca.

Item buona cosa sarà, che non intervenisse a tale accordo quantaltre persone dovessino intervenire, eccetto quelli che richiedessi esso duca.

Item quando sua santità volesse una informatione delli dottori ecclesiastici greci et latini in dichiarazione degli articoli Sassonici, accio si vedessino chiaramente qualche con buon fondamento si può laudare, si manderebbe in breve tempo.

Item sua santità tenga per fermo, che detto accordo si concluderà fra mesi quattro, non aspettando alla giornata nova resolutione da Roma, ma havendosi larghe et plenarie resolutioni d'accordo.

Item sia avisata sua santità, molte cose potersi concedere alla Germania per accordo o riservatione o privilegii, delle quali altre nationi non siano accettate, facendo intendere secretamente alli principi questo farsi per obietto della unità della chiesa nelle cose più importanti; senza le quali non sarà unita antedetta (1) chiesa.

V.

Il parere del dottor maestro Michele.

(Var. Polit. 80, 103-104. Copie).

Primo è da considerare, essendo in Alamagna il negotio evangelico concernente li principi et città, si vuole advertire diligentemente, che a tutte le due bande il negotio della concordia et

(1) a detta *Abschrift*.

unione con quelli, con ordine et bene propona, acciochè 'l stabilimento habbia a seguire.

2. Quello vuole esser ricercato con quelli et proposto, dove si ha alcuna confidentia, che presso il popolo si possa ottenere; il che gli agenti del pontefice primo hanno da venire a quello et il negotio proponerli et considerarli.

3. Il negotio della concordia ovvero unione non si debbe notificare, se non con quelli, donde si persuade qualche frutto poterli fare; perchè negoziare con ognuno è pericoloso, insino ch'in secreto ognuno sia informato, che dopo quando sarà fatta la richiesta, che l'habbia seguito et stabilimento.

4. In tutta la negotiatione si vuole dirizzar a quello, che largamente della pace, unione et sustentatione della fede et religion christiana, di buoni costumi, honestà più sia notata che particolarità, utile proprio et rinovatione delli primi abusi; imo faticarsi in quello, che tende all'honor divino, la salute dell'anima et aumento della carità, allhora tutti si troveranno inclinati.

5. Per niente si debbe lassar sentiro, che si vorrà il divino verbo et evangelio impedire vel pessundare, imo più studiare, che si debbano ordinare et proponere huomini litterati, valenti, probi, honesti, pacifici, et il popolo indurre alla vera fede in Dio et Christo, et alla vera religione secondo il tenor della biblica scrittura et induttiva ad ogni honestà.

6. Che a quelli predicatori sia commesso et detto d'ingiuriar niuno, imo in ogni mansuetudine et pietate plantare fidem supra Christum, dilectionem verso il prossimo demonstrare, obedientia alli superiori exhibere, docere.

7. Facilmente di quello potrà seguire che il papa sarà tenuto pro uno animadvertente et summo pontefice et vigilatore della gregge christiana riputato, senza digradatione della sua dignità et honore; benchè lui in persona propria non predicarà al popolo et non porrà fare, tamen se sarà contento, che lui consentirà, imo ordinarà che per gli altri huomini dotti di buona vita sarà predicato.

8. Più volentiere sarà concesso et dato quello che dotato et fondato alli beneficii, monasterii et vescovati, et quicquid simile è stato eretto, essendo per il passato persecuto l'evangelio et proibito predicare quello, sono tali maliudentie et l'inquietudine nasciute nel popolo, che per ignorantia et inscitia (1) il vulgo per l'evangelio sono diventati seditiosi, persuadendosi che l'evangelio faccia ognuno libero et exempto da tutte decime, libelli, censi et entrate, informandolo aver (2) quelli la salute dell'anima, et la consolatione di quella, et ridurre alla obedientia: all'hora molto volentiere havriano satisfatto quello è fondato.

9. Si potrià le parrocchie et altri beneficii videlicet officii matutinarii alli paesi, nelle terre, oppidi et ville mettere tutte insieme et eleggere un parrochiano et predicante, maestro da scola, antiano et altri ministri della chiesa fare et deputare, et di quella entrata intertenere, et il resto sarà dato al supremo come un vescovo, o vero quello sarà per il papa deputato. Ita che quelli beneficii, quando saranno vacati, o vero li preti di presente moriranno, non deveniriano in mano delli secolari et nobili, come di presente si fa per tutto per li principi, signori et comuni di continuo usano, benchè a loro non spetta, nè fondato per loro, sino che la chiesa di Christo sia di quello sustentato et colli christiani ordini si debbe provvedere.

10. Per quello l'autorità et estimatione de li animadvertenti ovvero supremo vigilatore sarà conservata, in dignità stabilita, et così si conoscerà, che non cercano quello che suo, ma di Christo Jesù. La mercantia dei beneficii et canonicati etc. et quelli contratti cesseranno, et l'aggravatione de le absentie, con le quali il popolo admodum gravato, saranno in tutto levate, da quelli contratti et mercantie beneficiali, nè papa, nè vescovi, nè etiam altri hanno havuto profitto, imo maggior danni per quello sono nasciuti.

(1) *Abschr. iustitia.*

(2) *Oder ein ähnliches Wort ist zu ergänzen. Riss im Manuscript.*

Ultimo. Si vuole advertire bene in questo, che per le ceremonie esterne, un simile et arduo negotio, nel generale il vero et giusto honore divino, la salute de l'anima, beatitudine del prossimo, et la pace publica ha da fermarsi, non sia perturbato. Non potendo il mezzo sopra allegato fare aiuto, manco assai faranno le forzate cerimonie aliique usus, quali sono repugnanti alla parola divina. Perchè in tota Germania in quello condotto, che non si lassano forzare per le cerimonie; ita tutta la gioventù cresciuta et educata, con la quale mai più si potrà eradicare etiam costringendoli; tamen l'utile non sarà più, perchè tutti sono eretti al laccio demoniale (1). Et gli altri laudevoli foundationi sospettosi in grandissima sospitione et danno condotti et divenuti, di quelli molti altri corrali; revengono quelli, quali sono deputati, si potrà più considerare con maggior' frutti parlare.

In somma non facendovi provisione il papa, li principi et signori torranno il tritico, lassando a lui et alli suoi la paglia.

VI.

Parere di Martino Lutero.

(Var. Polit. 80, 103. Copie.)

Cosa di principal consideratione è, che volendo il sommo pontefice cognoscere quel che si può ragionevolmente accettare et laudare in la confessione Saxonica, e questo con consilio (2) di qualche huomo appresso sua santità provvedere, di eleggere huomini a consigli di natura pacifici et reali, intelligenti maxime della sacra scriptura circa la quale è tale controversia; principalmente protestandogli, che posto da canto ogni appetito di compiacenza

(1) dmarial in der Abschr.

(2) concilio Abschr.

a sua santità, biasimando le cose degli adversarii et adulando, dove non bisogna, habbiano licentia senza sospetto alcuno di dire quello, che possono sentir per conscientia circa tale confessione et apologia; ponghino ogni loro ingegno et industria di trovar tutti quei modi possibili di tale confessione secondo buono sentimento si possa laudare; che questo è il maggior piacere che possino fare a sua santità di cercar modo et forma d'accordo et non divisioni, et quando alcuno articolo fusse nella confessione et apologia predetta, il quale in tutto o in parte non potessino laudare, ponghino in scritto gli fondamenti che hanno di tal loro opinioni.

Similmente ponghino in scritto quali siano quelli buoni sentimenti secondo gli quali laudano quel che gli parrà di laudare in essa confessione et apologia. Et tutto questo si intende degli articoli degli quali non è stato accordo nella ultima dieta celebrata in Augusta, et se vi sarà differentia, si troverà modo di accordo, che nostro signore ne resterà contento, et che tutto l'honore si dia al duca di Saxonia di tale accordo et unità, non solum quanto alla persona sua et dominio in spetiale, ma etiam quanto a tutti gli adherenti principi, signori et città franche in generale, come unico et generale riformatore et restauratore della pace et unità ecclesiastica.



DAS ORIGINAL
DES
DIARIUM BURCHARDI
VON
A. PIEPER.

L. Thuasne veröffentlichte 1883-1885 in drei Bänden das Diarium des päpstlichen Ceremonienmeisters Johannes Burchardus (1) und machte dadurch nicht allein eine werthvolle Quelle für die Geschichte der Pontificate Innocenz VIII und seiner Nachfolger Alexander VI und Julius II allgemein zugänglich, sondern setzte auch vielen vagen Vermuthungen über deren Inhalt eine Grenze. Der Ausgabe liegen Copien der Pariser Nationalbibliothek zu Grunde, deren Uebereinstimmung mit einer Abschrift der Bibliothek des Fürsten Chigi in Rom vom Herausgeber festgestellt wurde (2). Wie verhalten sich nun diese Abschriften zum Original, bieten sie getreu den Wortlaut desselben? Thuasne hat diese Frage im Avertissement zum ersten Bande untersucht und die Authenticität seiner Vorlage behauptet. Die Gründe jedoch, die er dafür beibringt, sind nicht stichhaltig. Thuasne

(1) L. Thuasne, *Johannis Burchardi Argentinensis, capelle pontificie sacrorum rituum magistri Diarium sive rerum urbanarum commentarii* (1483-1506) I, II, III Paris, Ernest Leroux, 1883-1885.

(2) So im Avertissement zu Bd. I. In anderer Fassung, die aber im wesentlichen auf dasselbe hinauskommt, heisst es Bd. III, p. LIV: *Le manuscrit Chigi, copié par ordre du pape Alexandre VII et contrôlé par les manuscrits de Florence et de Paris a servi de base à la présente édition.*

geht aus von der Annahme, dass die Originalhandschrift in der Vaticanischen Bibliothek sich befinde und dort mit eifersüchtiger Sorge vor profanen Augen verborgen gehalten werde. Das ist unrichtig. Aber auch im Falle es zuträfe, würde für die folgenden Annahmen doch jeglicher Beweis fehlen. Zunächst dafür, dass das Manuscript der Chigiana auf Befehl Alexander's VII von dem vaticanischen Original abgeschrieben sei. Ferner scheint Thuasne zu supponieren, dass der Fortsetzer der Annalen des Baronius, Raynald, die Originalhandschrift Burchards benutzt habe. Denn aus der Uebereinstimmung der Mittheilungen Raynalds mit den betreffenden Stellen der Chigianischen und Pariser Handschriften will er die Treue dieser herleiten. Jedoch schon die Quellenangaben am Rande der *Annales ecclesiastici* zeigen, dass dem Annalisten nur eine Copie des *Diariums* zu Gebote stand (1). Gerade so muss die Antwort auf die Frage nach der Vorlage des *codex Chigianus* lauten, und ebenso wird Onufrio Panvinio, als er 1565 für den Augsburger Fugger eine Sammlung römischer Ceremonialbücher veranstaltete, das Tagebuch Burchard's nur einer Copie entnommen haben (2). Die folgenden Ausführungen über den Verbleib der Originalhandschrift Burchards, über ein wieder aufgefundenes Stück derselben und über andere auf das Tagebuch bezügliche Fragen werden auch hierfür den Beweis erbringen.

(1) Den näheren Nachweis führt Theodor Hagen « Zum *Diarium Burchards* aus dem Pontificate Innocenz VIII und Alexanders VI » in der Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie X (1886) S. 198 ff.

(2) Die Sammlung ist jetzt auf der Staatsbibliothek in München. Das *Diarium Burchards* codd. lat. 135-138 vgl. *Catalogus codd. manuscr. bibl. reg. Monacensis* III, 1 (lat. I, 1) p. 26.

1) *Wo blieb das Tagebuch beim Tode Burchard's* († Mai 1506)?

a) In mehreren Copien des *Diariums* heisst es am Schluss des Jahres 1496: *Finis libri secundi; originale est apud Rev.^{mm} cardinalem sancti Angeli*. Die Worte *finis libri secundi* rühren höchst wahrscheinlich vom Verfasser selbst her und entsprechen dem Anfang der Fortsetzung: *Tertius liber notarum per me Johannem Burchardum. . . .* (1).

Das Folgende aber: *originale est etc.* ist augenscheinlich Zusatz eines Copisten, der nach Burchard's Tode das Tagebuch abschrieb, und zeigt, dass dieses oder wenigstens der angegebene Theil nicht in die Vaticanische Bibliothek gekommen war, sondern einem *Cardinalis sancti Angeli* gehörte. Beim Tode Burchards war Inhaber der Titelkirche *sancti Angeli* Cardinal Julianus Cesarinus, der 1510 starb. Wir wissen von ihm aus dem Tagebuch, dass er der Nachbar Burchards war, mit ihm aber nicht immer freundschaftliche Beziehungen unterhielt (2). Und doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass der Cardinal in den Besitz des schriftlichen Nachlasses gelangte. Zu seinem Testamentsvollstrecker hatte Burchard den Cardinal Raphael Riarius (tit. S. Georgii ad velum aureum) ernannt. Der Papst aber, so hörte Paris de Grassis, werde das Testament nicht gelten lassen (3). Da in diesem Falle der Papst selbst den Nach-

(1) *Vatic. Archiv Arm. XII vol. 12*. Bei Thuasne II, 346 beginnt das Jahr 1497: *Incipit liber notarum*, was mir aus dem Grunde nicht richtig scheint, weil dann die Aufzeichnungen seit dem Jahre 1497 als verschieden von den früheren bezeichnet werden, während doch Charakter und Anlage des Tagebuchs unverändert bleiben.

(2) Ueber Streitigkeiten zwischen beiden siehe Thuasne III, 235 f. zum 31. Januar und 2. Februar 1503.

(3) Die Stelle aus dem Tagebuch des Paris de Grassis bei Thuasne III, S. 426 Anm. 2.

lass übernahm, lag es nahe, den Cardinal Cesarino mit der Ordnung desselben zu betrauen, wodurch, wenigstens vorläufig, die Papiere Burchards in seinen Besitz gelangten. Nach Cesarino's Tode erhielt der deutsche Cardinal Matthaëus Lang die Titelkirche S. Angelo (in Pescaria) (1512-1540). Ich will zwar nicht die Möglichkeit leugnen, dass er als Landsmann in den Besitz des handschriftlichen Nachlasses Burchards kommen konnte. Es ist aber sehr fraglich, ob der Abschreiber dann nicht die für Matthaëus Lang übliche Benennung *cardinalis Gurcensis* gewählt hätte. Aehnliches gilt von spätern Inhabern dieser Titelkirche, wohingegen für Cesarino die Bezeichnung *cardinalis sancti Angeli* gebräuchlich war.

b) Dem Amtsnachfolger Burchards Paris de Grassis stand das Tagebuch zu Gebote. Als für den am 11. September 1508 gestorbenen Vicekanzler della Rovere die Exequien in Sankt Peter gehalten wurden, entstand ein Streit zwischen den Ceremoniaren und den Canonikern und Beneficiaten wegen des ihnen zustehenden Wachses, wobei sich das Kapitel auf die Exequien des Cardinals Sancti Dionysii, die am 7. August 1499 in Sankt Peter stattgefunden, berief. Nos autem, schreibt Paris de Grassis in seinem Diarium, *illico habitis Burchardi (sc. libris), in quibus erant omnia scripta de exequiis praedictis et quae erant contra eos...* (1) Ferner finden sich in den Abschriften zahlreiche Randglossen, die von Paris de Grassis herrühren. Einen Theil der Bemerkungen zum ersten Buch (Zeit

(1) Der Bericht über die Exequien des Cardinalis Sancti Dionysii (Johannes de la Grolay) bei Thuasne II, 550 f. Die angeführte Stelle aus Paris de Grassis im Vat. Arch. Arm. XII cod. 17, fol. 219. Fol. 229 b. schreibt Paris de Grassis: *vidi in libro Burchardi* bei Ge-

Innocenz VIII) verzeichnet Thuasne; andere bietet noch Panvinius Abschrift (Bibl. Monac. cod. lat. 135). Im dritten (Buche 1497-1503) heisst es zu einer Stelle (bei Thuasne II, S. 395): Videbatur convenientius quod episcopi et presbyteri sedissent in scamno, in quo sederunt diaconi, et illi in alio. Mihi autem Paridi, Ceremoniarum magistro, neuter modus sedilium probatur. Auch andere Bemerkungen sind augenscheinlich von demselben. So steht bei den Worten Burchards: Ego, qui prius in domo mea feceram prandium (Thuasne II, 386) am Rande: Et bene. Die Stelle: de femella concepta, de qua erat impregnata etc. (Thuasne II, 510) kritisirt Paris mit fatuitas scribentis ceremonielle Anordnungen Burchards am Gründonnerstag mit den Worten: et male, quoniam, und: et peius.

Offen muss die Frage bleiben, ob nun Paris de Grassis vom ersten und dritten Buch das Original selbst besass, oder nur (vom Cardinalis Sancti Angeli?) zur Anfertigung einer Abschrift geliehen hatte. Den Schluss des Tagebuches Burchards bilden die Aufzeichnungen, die mit dem Tode Alexanders VI beginnen und bis zum Tode Burchards gehen, August 1503 — Mai 1506. Dieses Stück besass Paris de Grassis im Original.

legenheit einer Meinungsverschiedenheit. Bei der Frage, wie viel Kerzenleuchter zur Einrichtung einer Kapelle gehörten, sieht er wieder bei Burchard nach, findet aber nichts und macht dann folgende Bemerkung: « Miror in hoc nostrum nasutissimum Burchardum non censuisse aliquid, licet nasutus fuerit, non tamen cordatus nec ingeniosus, nisi forsitan in captionibus et levitatibus » das fol. 354. Die beiden letzten Stellen gehen möglicherweise nicht auf das *Diarium*, sondern auf ein noch unbekanntes theoretisches Werk über Ceremonien.

2) *Das originale Stück des Diarium Burchardi.*

Dass Paris de Grassis von dem Schlusse des Tagebuches seines Vorgängers die Originalhandschrift in Besitz hatte, erfahren wir aus zwei Stellen seines eigenen Diariums, nämlich aus der Ueberschrift zur Inhaltsangabe des ersten Theiles (4. Juni 1504 — 26. August 1506) und aus der Charakteristik, die er beim Tode Burchard's von diesem entwirft (1). Darnach bestand sie aus mehreren Quintern (je 10 Blätter) mit Aufzeichnungen aus der ersten Zeit Julius II, die von Burchard eigenhändig mit fast unleserlichen Zügen niedergeschrieben waren. Dieser Fascikel, von Paris de Grassis ursprünglich seinem eigenen Diarium angeheftet, ist nun in den Vatikan gekommen und bildet den 13. Band der unter Clemens XI. im Archiv gebildeten Serie der Ceremonialbücher (2). Derselbe besteht aus 27 nicht

(1) Vat. Bibliothek cod. Vat. 5635: « Tabula actionum caeremonialium, quae quotidie in pontificatu S. D. N. Julii Papae secundi evenerunt, a die, qua ego Paris de Grassis illarum magister fui, ut supra notavi, haec est quae sequitur; quae autem admissionem meam praecesserunt, in fine totius huius voluminis in quinterno alligata erunt scripta de manu propria Jo. Burchardi conmagistri et collegae mei » bei Vincenzo Forcella, Catalogo dei manoscritti relativi alla storia di Roma, che si conservano nella biblioteca Vaticana I, n. 210, S. 63 danach Thuasne III, LIX Anm. Dasselbst S. 426. Anm. 2 der dem Andenken Burchard's bei dessen Tode (16. Mai 1506) gewidmete Nachruf: « ita inhumaniter egit, quod libros, quos ex talibus inscripserat, nemo intelligere potest nisi diabolus assertor eius aut saltem Sibilla; sic enim cifris, id est characteribus obscurissimis depinxit, aut literis oblitteratis et oblitis figuravit, ut credo ipsum habuisse diabolum pro copista talis scripture, sicut partim videri potest in fine huius libri, ubi aliquos quinternos alligavi ». Die Stelle auch bei Döllinger, Beiträge zur politischen, kirchlichen und Culturgeschichte III, 370.

(2) In der Abtheilung Miscellanea des Vaticanischen Archivs Armarium XII. Eine Uebersicht über die ersten 30 Bände gebe ich weiter unten.

numerirten Blättern in folio. Auf dem Vorsetzblatt wurde zur Zeit Clemens XI. als Titel und Inhaltsangabe gesetzt: Joannis Burchardi Magistri Caeremoniarum diarium ab obitu Alexandri VI. Incipit sabbato die XII Augusti 1503, desinit in Maio 1506. Der Text beginnt mit den Worten: Sabbato die 12. Augusti in mane Papa sensit se habere male, (Thuasne III, 238) und enthält das Tagebuch bis zum Schlusse bei Thuasne S. 430. Die Schrift Burchard's, wie sie sich in diesem Fascikel darstellt, ist von Paris de Grassis wirklich nicht zu hart beurtheilt worden, so ungerecht auch sonst seine Bemerkungen über ihn sein mögen. Ich sah selten ein solches Gekritzelt, das wegen der unzähligen, vielfach willkürlichen Abkürzungen, bei denen ein Buchstabe, ein Strich oder ein Haken ganze Silben oder Worte ersetzen, nur schwer zu entziffern ist.

Im Einzelnen ist über die Handschrift Folgendes zu bemerken:

a) Am Rande der ersten Seite stehen die vier Distichen auf Alexander VI, nur ein paar aus jenen vielen satirischen Epigrammen, wie sie in Rom damals und bei ähnlichen Anlässen verbreitet wurden (1). Das dritte: Sextus Alexander vastavit caedibus orbem, Tertius at reparat nomine reque Pius kann erst nach der Wahl des Nachfolgers (22. September 1503) entstanden sein. Der Abschreiber hat das aber nicht beachtet, sondern, nachdem er die erste Seite copirt, die Verse angeschlossen, die nun unvermittelt in den Copieen vor den Aufzeichnungen des 20. August stehen (Thuasne III, 243 f).

(1) Mehrere der bei Burchard befindlichen und andere finden sich bei Marino Sanuto, *Diarium* V, p. 95-97: « Plura epitaphia in Alexandrum sextum pontificem ».

Ein anderes Mal hat derjenige, der die erste Copie herstellen liess, dem Abschreiber Anweisung behufs Versetzung einer Stelle ertheilt. Neben der *Divisio camerarum conclavis*, die in Burchard's Original vor: die *Mercurii 6. Sept.* steht, heisst es am Rande: *Pone infra Mart. 12. Sept.*, wie es denn auch geschehen. (Thuasne III, 260 f). Neben die Aufzeichnung vom Tode Pius III ist am Rande das damals verbreitete Distichon nachgetragen:

Vixit Alexander crudelis multos ad annos;
At Pius ad nullos. Quid juvat esse pium?

Ich brauche wohl nicht zu bemerken, dass weder diese Verse, noch die auf Alexander VI. von Burchard verfasst sind; es muss hier aber hervorgehoben werden, dass er sie auch nicht in sein *Diarium* eingetragen hat. Da es auch nicht die Hand seines Secretärs und Substituten Michael Sander ist, so wird es kein anderer, als Paris de Grassis gewesen sein, der die angeführten Reime und die erwähnte Anweisung für den Copisten hinzugefügt hat.

b) Nach dem 14. Blatt des Originals, das mit: die *Palmarum 31. Martii 1504* schliesst, sind zwei Blätter eingesetzt mit einer Liste der Cardinäle. Am Kopfe trägt sie das Datum 20. December 1503. Damals, in der ersten Zeit Julius II, wird Burchard sie von einem Beamten der Curie (denn es ist weder seine noch seines Secretärs Handschrift) empfangen haben. Er stellte sie in sein *Diarium*, hielt sie bis zum Ende des Jahres 1505 auf dem Laufenden, d. h. merkte die in dieser Zeit verstorbenen an und fügte die neuernannten hinzu. Auf der vierten Seite dieses Bogens setzte er sein Tagebuch mit: die *lune 1. Aprilis* (Thuasne III, 344) fort. Als nun das Tagebuch zum ersten Mal aus dem Original copirt wurde, liess der Abschreiber

auf Blatt 14. ohne Weiteres Blatt 15 folgen, so dass die Liste vor dem 1. April 1504 zu stehen kam. Leicht erklärlich ist die Aenderung des ursprünglichen Datums 20. December 1503 in 20. December 1504, womit die Liste in den Handschriften vorkommt. Thuasne hatte zuerst die Absicht, sie an diese Stelle zu versetzen (III, 344 Anm.), verwarf sie aber dann als interpolirt, weil sie die Namen der im Laufe des Jahres 1504 gestorbenen und der am 1. December 1505 ernannten Cardinäle enthielt (III, 373). Wie die Sache sich wirklich verhält, geht aus dem Obigen hervor.

c) Schliesslich bemerke ich noch über das Original, dass die in den Copien vorfindlichen Inhaltsangaben am Rande schon von Burchard herrühren, wie sowohl die Schriftzüge, als die Form einzelner z. B.: *consecratio nostra, ego referendarius* beweisen. Ebenso treffen wir bereits im Original die von Thuasne nach Copien angemarkten kleinen Lücken, meistens Auslassungen von Namen, die Burchard nicht erfuhr, oder deren er sich nicht mehr erinnerte.

Die eigenhändigen Aufzeichnungen Burchard's schliessen mit dem 27. April 1506 (Thuasne III, 426). Sein Secretär und Substitut Michael Sander (1) fügte den Bericht über Tod und Begräbniss Burchards und die wenigen Aufzeichnungen bis zum 31. Mai 1506 hinzu (Thuasne III, 426-430). Von seiner Hand rühren ausser diesem nur noch die drei Anweisungen bezüglich der Frohnleichnamsp procession her « De mandato SS. D. N. » (Thuasne III, S. 357 f).

(1) Michael Sandarii nennt ihn Paris de Grassis bei Döllinger, Beiträge III, S. 372.

3) *Folgerungen.*

Zwischen dem Original und dem nach Copien veranstalteten Abdruck Thuasne's zeigt sich in Allem gute Uebereinstimmung. Ich sehe ab von den Schreib- und Lesefehlern, die sich bei den oft flüchtig und handwerksmässig angefertigten Copieen nur zu leicht einschlichen. Aber das sind doch keine Verschiedenheiten, die den Sinn in wichtigen Punkten ändern. Wenngleich nun aus dieser Uebereinstimmung ein Rückschluss bezüglich der vorhergehenden Theile unstatthaft ist, so liegt doch darin ein bedeutendes Moment, um auch die Conformität derselben mit dem Original Burchard's, das noch nicht aufgefunden wurde, zu praesumiren. Es mussten freilich Zusätze (die Verse auf Alexander VI. und Pius III). constatirt werden; aber diese sind von so besonderer Art, dass daraus keine Folgerungen gezogen werden können, sicher nicht bezüglich der oft angeführten Stellen, wegen derer vor der Publikation Thuasne's in dem Diarium Burchard's eine chronique scandaleuse vermuthet wurde. Denn gerade das eine Factum, das Convivium ist durch gleichzeitige Nachrichten, Depeschen eines Gesandten etc belegt, zwar nicht in den anstössigen Details bei Burchard, aber doch so, dass ein späteres Einschleichen unmöglich angenommen werden kann. Die Kritik hat vielmehr an einem andern Punkte anzusetzen und unter der Annahme, dass diese Stellen im Original Burchard's stehen, ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen. Da kann ich, ohne irgend wie die Vertheidigung Alexanders VI. übernehmen zu wollen, starke Zweifel nicht unterdrücken, ob die Angaben über den Verlauf des im Vatikan stattgehabten Banketts und die Geschichte mit den Pferden der Wirklichkeit entsprechen.

Denn beide Berichte verrathen doch in der Art und Weise, wie sie sich im Tagebuch finden, eine bedenkliche Aehnlichkeit mit den kurz zuvor mitgetheilten Erzählungen des Poenitentiars, auf die das Wort Ranke's sich bezieht: « Zweitens ist gewiss, dass anstössige Geschichten, die längst aus Boccacaz bekannt waren, in Burchardus als eben geschehene angeführt werden ». Zwar ist nur eine (*Petrus et Johannes*) mit Sicherheit nachgewiesen, aber auch die beiden folgenden (*Similiter accidit*, und *Angelus in meridie*) müssen aus ganz ähnlichen Quellen stammen. Wenn gerade die erste und dritte in mehreren Copien fehlen, so würde ich nicht wie Thuasne auf Interpolation durch einen Copisten die Frage stellen, sondern eher vermuthen, dass einzelne Abschreiber sie wegen ihrer anstössigeren Form ausgelassen haben. Aus diesem Grunde fehlen auch in Handschriften die Burchardschen Erzählungen über das *Convivium turpissimum* und das *equorum turpe spectaculum*. Letztere Erzählung erregt übrigens grosse Bedenken. Denn es klingt doch zu unwahrscheinlich, um nicht zu sagen albern, dass der Papst zwei Schindmähren eines Bauern, die Holz zur Stadt trugen, in den Vatikan habe führen lassen, um sich jenes *turpe spectaculum* zu verschaffen. Trug er darnach Verlangen, so bedurfte es nicht dieses Aufsehen erregenden Gewaltactes.

Indem ich nun wegen der in Rede stehenden Erzählungen verschiedentliche Zweifel hege, will ich dem Tagebuchschreiber Burchard nicht den Vorwurf böswilliger Erfindung machen.

Denn ich halte es für möglich, dass dem Ceremonienmeister die Geschichten vom Poenitentiarius wirklich erzählt worden sind und ebenso die Angaben über das *convivium* und das *equorum turpe spectaculum* ihm durch Mitthei-

lung Anderer in der Form zugekommen sind, in welcher er sie in sein Diarium eingetragen hat. Etwas Beschränktheit und Leichtgläubigkeit wird man immerhin darin finden. Ob man aber weiter gehen und die Fides Burchards anzweifeln darf, besonders wegen der Nähe, in der alle diese Sachen im Tagebuch zusammenstehen, will ich nicht entscheiden.

4) *Ein vermeintliches Original.*

Leonetti stellt in seinem Werke über Alexander VI. die Behauptung auf, dass die Originalhandschrift Burchards nicht im Vatikan sei und fügt hinzu, es würde ungerecht sein, die Priester anzuklagen, sie vernichtet zu haben. Eine solche Beschuldigung wird wohl niemand erheben mögen. Thuasne glaubt dann selbst eine originale Handschrift im Vatikan nachweisen zu können und zwar, da er sie selbst nicht gesehen, nach Mittheilungen Ginaneschi's. Die Angaben lauten: Rome: Bibliothèque du Vatican. Manuscrit original de Burchard. Sans côte. Un volume in-folio, relié en peau vert-clair, usé. Sur le plat est écrit en caractères dorés: Bruc | Diari | 1484 | A. 1492. | Au bas du dos, le n° 9 écrit à l'encre n° d'ordre. Darauf folgt die nähere Beschreibung des Bandes, die wie das angeführte sich deckt mit den Notizen, die ich mir über cod. 9 Arm. XIII. des Vaticanischen Archiv's machte. Dass dieser mit dem von Thuasne beschriebenen identisch ist, unterliegt ebenso wenig einem Zweifel, als dass wir nur eine Copie und zwar aus der II^{ten} Hälfte des 16. Jahrhunderts darin zu sehen haben.

Als Eigenthümer nennt sich auf dem ersten Blatt: Paulus Alaleo, der unter Sixtus V. Coadjutor des Ceremonienmeisters Mucanzio wurde. (Eigenhändiger Eintrag:

Pauli Alaleonis Magistri Ceremoniarum S. D. N.). Wenn Alaleona die Handschrift nicht selbst für seinen Gebrauch anfertigen liess, so stammt sie vermuthlich von seinem Gönner Mucanzio, dessen Nachlass er erbte. Jedenfalls geht sie nicht zurück vor die Mitte des 16. Jahrhunderts. Wenn man an eine auf Veranlassung Burchard's veranstaltete Copie denken wollte, so würde das, abgesehen von dem Charakter der Schrift, auch deshalb nicht angehen, weil die, wie Thuasne I, 326 wohl richtig vermuthet, von Paris de Grassis hinzugefügte Bemerkung: « Forte iste Cardinalis prius in Urbe fuit; alioquin ista obviatio non erat tali modo habenda » von derselben Hand, die den Text schrieb, herrührt. Eine solche Handschrift repräsentirt auch nicht der codex Vaticanus 5631, der von mehreren Händen nach der Mitte des 16. Jahrhunderts geschrieben wurde. Die Inhaltsangaben am Rande sind von fol. 238 freilich von anderen hinzugefügt, stammen aber nicht, wie Forcella meint, von Burchard selbst her.

5) *Die Copien.*

Thuasne macht die richtige Bemerkung (1), dass Abschriften vom *Diarium Burchards* im 16. und 17. Jahrhundert mehr mit Rücksicht auf den ceremoniellen als den historischen Inhalt genommen wurden. Besonders gilt das vom 16. Jahrhundert und den Amtsnachfolgern Burchards, denen seine Aufzeichnungen ein werthvolles Hülfsmittel in ihrer Stellung waren, weil er als der erste und wie keiner nach ihm die Ceremonien bis in die kleinsten Details darlegte, zwar nicht in Form einer Theorie, sondern durch

(1) Vol. III, p. LIII.

Schilderung des Verlaufes der einzelnen Feierlichkeiten. Grosse Kenntnisse auf diesem Gebiete muss ihm sogar sein Gegner und erster Nachfolger Paris de Grassis zugestehen, der ihm diesbezüglich nur vorwirft, dass er seine Wissenschaft Niemanden habe lehren, dieselbe sogar nach seinem Tode noch habe vorenthalten wollen und in dieser Absicht seine Bücher so miserabel geschrieben habe.

Paris de Grassis liess sich aber dadurch nicht abschrecken, das Tagebuch Burchard's fleissig zu studiren und zu gebrauchen, wie die von ihm hinzugefügten oft hämischen Randglossen beweisen. Obschon ich eine von ihm herrührende Abschrift nicht nachzuweisen vermag, ist es doch sicher, dass er eine solche veranstalten liess. Ich gehe sogar weiter und behaupte, dass alle auf uns gekommenen Abschriften des Tagebuches auf die Copie des Paris de Grassis unmittelbar oder mittelbar zurückgehen, zunächst diejenigen, die seine Randbemerkungen enthalten, aber auch die übrigen, in denen diese fehlen, einmal weil Späteren das Original Burchards in seiner Vollständigkeit kaum zugänglich war, dann wegen des fast unleserlichen Charakters der Handschrift. Von den Abschriften des Burchard'schen Tagebuches lassen sich in eine besondere Gruppe diejenigen vereinigen, die eine im Diarium vom 14. Juni bis 2. December 1492 reichende Lücke mit Aufzeichnungen Infessura's ausfüllen. Diese Art Copien geht auf den gelehrten Augustiner Onufrio Panvinio zurück, der zuerst die betreffenden Stellen mit Angabe ihrer Provenienz einschob (1). Eine 1565 von ihm für den Augsburger Fugger

(1) Vgl. Thuasne I, p. 490 sq. II, p. 1-8. III, p. XXII und LIV Anm. 2. In dem Münchener Codex findet sich übrigens bloss der Hinweis auf Infessura, nicht aber das Stück selbst eingefügt.

veranstaltete Sammlung von Ceremonialbüchern, darunter auch das Werk Burchard's, besitzt jetzt die königliche Hof- und Staatsbibliothek zu München. Schon wegen der umfangreichen Kenntnisse dieses Mannes auch auf dem einschlägigen Gebiete darf seine Abschrift einen grossen Werth beanspruchen in Bezug auf Genauigkeit des Textes, während die nur zu oft leichtfertig, weil handwerksmässig hergestellten Copien besonders des 17. Jahrhunderts darin viel zu wünschen übrig lassen. Ich fand in der Copie Panvinio's ein noch unedirtes Stück des Tagebuchs, das ich demnächst hier veröffentlichen werde.

Das Werk Burchards hat oft die Abschreiber beschäftigt. Ueber die auf den Nationalbibliotheken zu Paris und Florenz und den fürstlichen Bibliotheken Chigi und Corsini befindlichen Abschriften bringt Thuasne (III, p. LVII-LXI) die näheren Angaben. Vincenzo Forcella beschreibt die Copien der Vaticana in seinem *Catalogo dei manoscritti relativi alla storia di Roma, che si conservano nella biblioteca Vaticana vol. I (Roma 1879) p. 61-63 und 242-243*. Auf die im Archiv de' maestri delle ceremonie pontificie (Rom, Vatikan) aufbewahrten Exemplare des Tagebuchs weist P. Ehrle (1) hin (*Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters V (1889) S. 597*).

Ich ging die im Vaticanischen Archiv in Armario XII. vereinigte Serie von Ceremonialbüchern durch, die unter Clemens XI., dessen Wappen die meistens in rothes oder grünes Leder oder Plüsch gebundenen Bände tragen, zusammengestellt wurde. Die Sammlung beginnt mit dem

(1) Der von ihm benutzte seltene Catalog dieses Archivs befindet sich auch unter den gedruckten Werken der *Biblioteca Corsiniana T. I, 21*.

Liber ceremoniarum Benedicti beati Petri canonici, den Mabillon im *Museum italicum* Bd. II (Paris 1724) p. 118-153 herausgegeben hat. Dasselbst p. 167-214 findet sich auch der Haupttheil des vol. 2: Liber ritualis Ecclesiae Romanae Cencii de Sabellis S. R. E. camerarii, ein Dedicationsexemplar des Archivars Felice Contelori an Cardinal Francesco Barberini. Vol. 3, ehemals dem Ceremonienmeister Paolo Alaleona gehörig, bietet in einer Copie des 16. Jahrh. ebenfalls nur längst Gedrucktes: Pii II Pontificis Maximi opuscula aliquot; Bartholomaei Platina Cremonensis vita Sixti IV.; Jacobi Volaterrani vita Jacobi cardinalis Papiensis und desselben Verfassers Diaria. Denselben Inhalt hat vol. 4. Mit vol. 5 beginnen die Tagebücher der Ceremonienmeister; einzelne sind Originale, andere Copien des 16. Jahrhunderts. Von dem Diarium Burchardi stammt ein vollständiges Exemplar aus dem Nachlass des Paolo Alaleona nämlich vol. 9 (1483-1492), vol. 11 (1492-1496), vol. 12 (1497-1503), vol. 15 (1503-1506). Ausserdem sind Theile in Copien vorhanden, so der erste (1483-1492) in vol. 5, 6, 7, 10; der zweite (1492-1496) in vol. 8; der letzte (1503-1506) in vol. 14 und als Doublette in vol. 15. Das Original dieses Theiles bildet vol. 13.

In Arm. XII. folgen, um nur wenige Worte darüber anzufügen, die Tagebücher der Nachfolger Burchards teilweise wieder in mehreren Abschriften. Voll. 16, 17, 19-23 enthalten Diarien des Paris de Grassis (1504-1521). Vol. 18 ist ein von demselben verfasster Tractat im Originalentwurf: De oratoribus romanae Curiae. Voll. 24 et 25: Diarium Caeremoniale Blasii Baroni de Martinellis de Cesena (1518-1539). Voll. 26, 27 des Johannes Franciscus Firmianus aus Macerata (1529-1565). Vol. 28: eine von Joh. Franciscus Mucantius geschriebene Copie des Diarium caere-

moniale des Ludovicus de Branchis Firmanus, wovon vol. 29 das Original enthält (1548-1569). Auch unter diesen Bänden rühren wieder mehrere von Paolo Alaleona, respective aus dem Nachlass des Mucantius her. Wahrscheinlich wurden sie und ebenso das obengenannte Exemplar Burchards bereits beim Tode Alaleona's (1637) dem Archiv übergeben, während der damalige « Cardinalpadrone » Francesco Barberini das Original des eigenen *Diariums* Alaleona's und dessen Vorgängers Mucantius seiner Privatbibliothek einverleibte (1).

(1) Bibl. Barberin. XXXV, 46-63. (1573-1612 und 1582-1637).

Vertical line of text on the left side of the page.

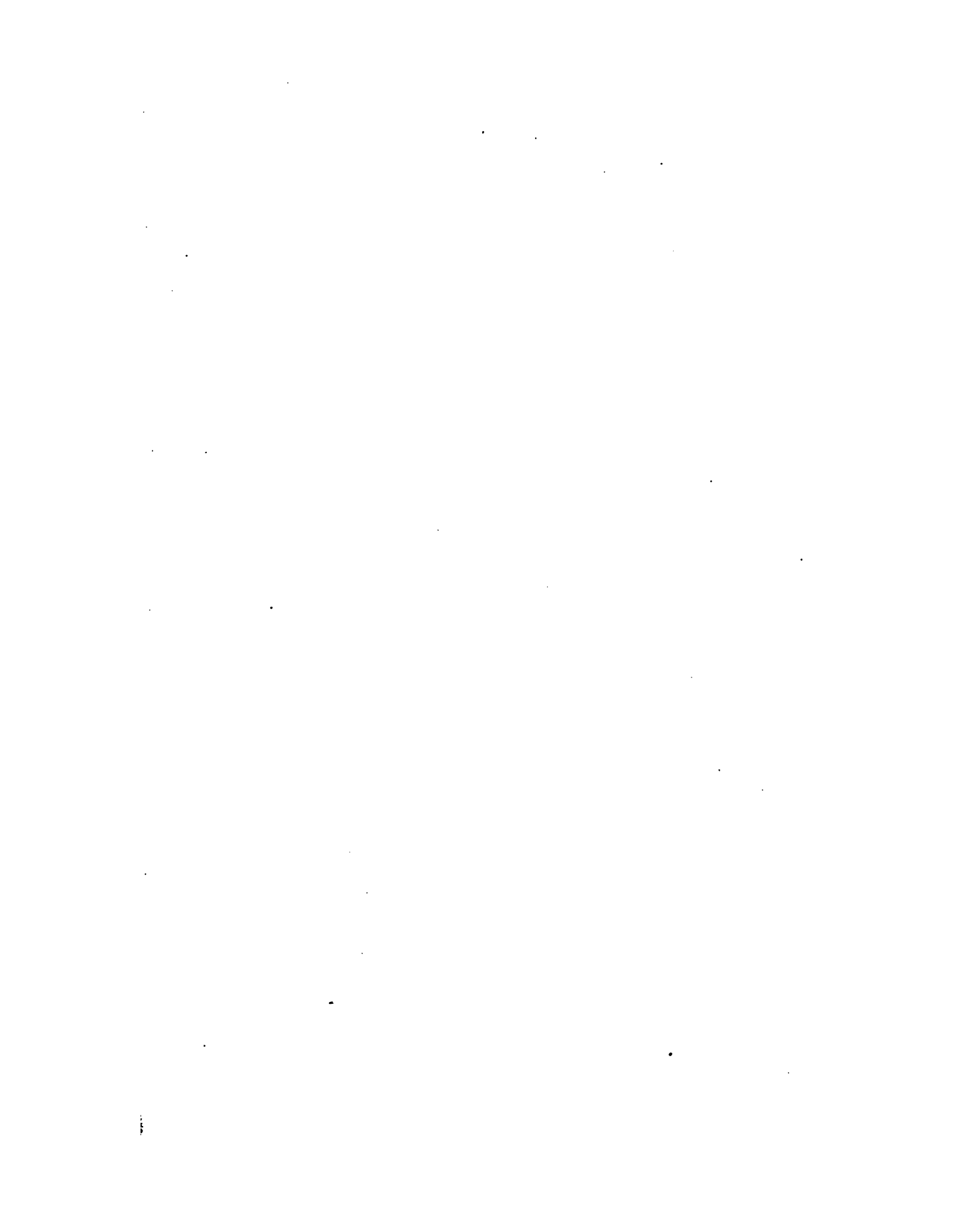
Vertical line of text on the left side of the page, ending in a curved shape.

DIE PROVISIONES PRAELATORUM WÄHREND DES GROSSEN SCHISMAS.

VON

P. KONRAD EUBEL Ord. Min. Conv.

Im Grossen und Ganzen sind die Grenzen der verschiedenen Obedienzen während des abendländischen Schismas von 1378 bis 1417, von denen die Urbans VI. und seiner Nachfolger Bonifaz IX., Innocenz VII. und Gregor XII. als die römische, die Klemens' VII. und Benedikts XIII. als die avignonesische, die der « Konzilspäpste » Alexander V. und Johann XXIII. als die Konzils-Obedienz bezeichnet werden kann, bekannt genug. Man weiss, dass Italien — von den grossen Schwankungen im Königreiche Sicilien und auf den Inseln Sicilien und Sardinien abgesehen —, dann Deutschland, Ungarn, Böhmen, Polen, die skandinavischen Reiche, sowie England und Portugal zur römischen, dagegen Frankreich (in seiner heutigen Ausdehnung betrachtet), Spanien (Castilien, Aragonien, Navarra) und Schottland zur avignonesischen Obedienz gehörten, bis sich aus Teilen beider die Konzils-Obedienz bildete. Es fehlte aber nicht an Versuchen des einen Papstes, sich auch im Obedienzgebiete des andern Anerkennung zu verschaffen, und da diese von grösserem oder geringerem Erfolge begleitet waren, so bedarf es des näheren Nachweises, inwiefern dadurch Ausnahmen von der Regel herbeigeführt wurden. Was Deutschland betrifft, so beschäf-



DIE PROVISIONES PRAELATORUM

WÄHREND DES GROSSEN SCHISMAS.

VON

P. KONRAD EUBEL Ord. Min. Conv.

Im Grossen und Ganzen sind die Grenzen der verschiedenen Obedienzen während des abendländischen Schismas von 1378 bis 1417, von denen die Urbans VI. und seiner Nachfolger Bonifaz IX., Innocenz VII. und Gregor XII. als die römische, die Klemens' VII. und Benedikts XIII. als die avignonesische, die der « Konzilspäpste » Alexander V. und Johann XXIII. als die Konzils-Obedienz bezeichnet werden kann, bekannt genug. Man weiss, dass Italien — von den grossen Schwankungen im Königreiche Sicilien und auf den Inseln Sicilien und Sardinien abgesehen —, dann Deutschland, Ungarn, Böhmen, Polen, die skandinavischen Reiche, sowie England und Portugal zur römischen, dagegen Frankreich (in seiner heutigen Ausdehnung betrachtet), Spanien (Castilien, Aragonien, Navarra) und Schottland zur avignonesischen Obedienz gehörten, bis sich aus Teilen beider die Konzils-Obedienz bildete. Es fehlte aber nicht an Versuchen des einen Papstes, sich auch im Obedienzgebiete des andern Anerkennung zu verschaffen, und da diese von grösserem oder geringerm Erfolge begleitet waren, so bedarf es des näheren Nachweises, inwiefern dadurch Ausnahmen von der Regel herbeigeführt wurden. Was Deutschland betrifft, so beschäf-

tigten sich bisher mit der Untersuchung dieser Frage namentlich zwei Aufsätze: der räumlich abgegrenztere, zeitlich aber ausgedehntere von *Haupt* (1) in der Zeitschr. f. Gesch. des Oberrh. (N. F. V, 29-74 u. 273-319), sowie der räumlich umfassendere, zeitlich aber beschränktere von *Valois* (2) in der Röm. Quartalschrift 1893 (S. 107-164) (3). Beide förderten interessantes Detail zu Tage, wodurch die Obedienz-Grenzen vielfach eine genauere Fixierung erhielten. Sehr viel tragen hiezu aber noch die von den verschiedenen Päpsten vorgenommenen Provisiones Praelatorum bei, welche sowohl von Haupt als auch von Valois, obwohl dieser im vatikanischen Archive arbeitete, nicht oder fast nicht benützt wurden. Da nun Verfasser dieses Aufsatzes gegenwärtig mit der Excerptierung dieser Provisionen zum Zwecke der Herstellung einer genaueren Series Episcoporum beschäftigt ist, so ist er in der Lage, durch Mitteilung derselben die Obedienzfrage während des Schismas noch etwas mehr beleuchten zu können.

Leider sind aber die Registerbände und darum auch die in denselben enthaltenen Urkunden über die Provisionen der einzelnen Päpste aus der Zeit des Schismas nur sehr mangelhaft erhalten. Von Urban VI. besitzt das vatic. Ar-

(1) Das Schisma des ausgehenden 14. Jahrh. in seiner Einwirkung auf die oberrhein. Landsch.

(2) Le grand schisme en Allemagne de 1378 à 1380.

(3) Es soll nicht unerwähnt gelassen werden, dass für beide *Lindners* Geschichte des deutschen Reiches unter K. Wenzel eine ergiebige Quelle war. Auch die Schrift *Kummers* « Die Bischofswahlen in Deutschl. z. Z. des gr. Sch. 1378-1418 vornehmlich in den Erzd. Köln, Trier u. Mainz » (Leipzig 1892) kündigt sich als Beitrag zur Geschichte desselben an, ohne jedoch für unsere Frage neues Material zu bringen. Von der die kirchl. Frage in Deutschland (1378-1381) behandelnden Dissertationsschrift *Eschbachs* (Leipzig 1887) konnte nicht Einsicht genommen werden.

chiv im Ganzen nur drei Registerbände und in diesen befinden sich gar keine Provisionsbullen; auch die libri Obligationum, in denen die Aufzeichnungen über die Verpflichtung der Providierten bezüglich der Bezahlung des servitium commune (gewöhnlich einige Tage oder Wochen, manchmal aber auch erst mehrere Monate nach der Provision) gemacht wurden, sind aus den ersten 7 1/2 Jahren seines Pontifikats nicht erhalten. Für die Pontifikate Bonifaz' IX. und Innocenz' VII. sind wir grossenteils auch nur auf die Obligationen angewiesen. Von Gregor XII. existieren nur die Obligationen aus dem ersten Jahre seines Pontifikats und einige Provisionsbullen aus dem sechsten Jahre, sonst nichts hieher Bezügliches. Von Alexander V. haben wir auch nicht die Provisionsbullen selbst, sondern nur magere Auszüge in einem mit seinem Pontifikat beginnenden chronologischen Verzeichnisse der Provisionen, dem ersten sogenannten Consistorial-Register. Selbst die am vollständigsten erhaltenen Registerbände der Päpste Klemens VII., Benedikt XIII. und Johann XXIII. weisen hie und da Lücken auf. Diesem Missstand ist also bei Beurteilung der nachfolgenden Zusammenstellung Rechnung zu tragen.

Um mit Deutschland zu beginnen, so erscheint es begreiflich, dass das Grenzgebiet gegen Frankreich hin als das am meisten umstrittene erscheint; aber auch entferntere Diöcesen bleiben nicht ganz unberührt. Vor Allem kommt das Erzbistum *Mainz* wegen seiner hervorragenden Bedeutung in Betracht. Um dasselbe hatte sich bei dessen Erledigung i. J. 1373 der noch sehr junge Bischof von Speyer, Graf Adolf von Nassau, beworben und, obwohl Papst Gregor XI. den Bischof von Bamberg, Ludwig von Meissen, statt seiner dahin transferierte, seine Ansprüche nicht aufgegeben; da er dieselben auch bei Urban VI. nicht

durchsetzen konnte, so machte er sich keine Skrupel, von Klemens VII. sich geben zu lassen, was er bei jenem nicht erlangen konnte. Dieser transferierte ihn denn auch am 18. April 1379 auf das « per absolutionem Ludovici » erledigte Erzbistum (1). Die zur Erzdiöcese Mainz gehörige Stadt *Erfurt* that sich besonders durch Hinneigung zu Klemens hervor, weshalb derselbe dort die Errichtung einer Universität gestattete und auch sonst zu ihren Gunsten eintrat. Ausserdem gab er am 30. Jan. 1382 Auftrag, unter Absetzung des zu Urban haltenden Abtes des dortigen Schottenklosters den Mönch Johannes Emchini daselbst als Abt einzusetzen (2). Zum Nachfolger Adolfs auf dem bischöflichen

(1) Arch. Vat. Reg. Clem. VII Av. t. 15 f. 436. Das übliche Juramentum sollten ihm die Bischöfe von Strassburg und Basel abnehmen (Cle. VII Av. t. 11 f. 75). Das Palleum wurde ihm, was bisher nicht beachtet wurde, zweimal übersendet: das erste Mal, als es von seinem Gesandten (und Weihbischof) Guilelmus el. Buden. erbeten worden war, durch den Cisterziensorabt Geraldus von Lieucroissant am 6. Aug. 1379, das zweite Mal durch den Postulator Pfarrer Arnold Zack von Obernburg (bei Aschaffenburg) selbst am 16. Sept. 1379; ersteres sollte durch die Bischöfe von Strassburg und Würzburg, letzteres durch die Bischöfe von Basel und Budua (Buden.) überreicht werden (Cle. VII Av. t. 11 f. 135). Wahrscheinlich kam das erste Palleum nicht an oder wurde von den mit der Ueberreichung betrauten, aber hiezu nicht gewillten Bischöfen vorenthalten. Jedenfalls lassen die doppelte Uebersendung des Palleums und die Aenderung in den mit der Ueberreichung betrauten Bischöfen die Schlüsse, die man aus Unkenntnis hievon auf die Stellung der Bischöfe von Strassburg und Würzburg zum Schisma zog (vgl. *Valois* l. c. p. 141 n. 3, p. 153 n. 5), nicht zu. Ueber den Bischof von Strassburg jedoch noch weiter unten.

(2) Cle. VII Av. t. 11 f. 204, t. 21 f. 35. Cfr. *Valois* l. c. p. 130 n. 4, p. 161 n. 1. Es sei noch erwähnt, dass die der Erzdiöcese Mainz angehörigen Kleriker Konrad Fuchs, Johann von Riesenburg und Jakob von Osterberg, sowie die Laien Johann von Cronenberg und Johann von « Wouldenberg » noch in den Jahren 1385 und 1386 von Klemens VII. Dispensen und Indulte erhielten. Cfr. Cle. VII. Vat. 296 f. 134 u. 160, t. 297 f. 13, Av. t. 38 f. 530, t. 39 f. 549.

Stuhle zu *Speyer* providierte er am gleichen Tage dessen kaum 26 jährigen Bruder Johann, Domherrn zu Würzburg, welcher noch einfacher Kleriker war (1). Als dieser aber bald darauf bei einer Fehde seines Bruders Adolf mit Diether Kämmerer von Worms und Philipp Raugrafen von Altenbamberg in deren Gefangenschaft gerieth, ernannte Klemens VII. den Erzbischof von Mainz am 19. Sept. 1379 zugleich zum Administrator des Hochstifts Speyer (2). So war das Schisma auch in Deutschland und zwar an einem sehr wichtigen Punkte inauguriert. Dem König Wenzel wie dem Papste Urban VI. musste daran liegen, dasselbe daraus wieder entfernt zu sehen; ersterem gelang es denn auch, dem Intrusus auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Mainz auch die Anerkennung des letzteren zu verschaffen, und so trat Adolf zufrieden, seinen Zweck erreicht zu haben, auf Urbans Seite. Sein Bruder Johann, der, um aus seiner Gefangenschaft befreit zu werden, ein Lösegeld von 6000 fl. zu erlegen hatte (3), musste jedoch dem von Urban VI. auf das Bistum Speyer providierten Nicolaus von Wiesbaden weichen (4), hatte aber die Genugthuung, durch Bonifaz IX. am 26. Jan. 1397 der mittelbare Nachfolger seines Bruders

(1) Cle. VII. Av. t. 15 f. 496; das Blatt worauf der Anfang der Provisionsbulle steht, fehlt, lässt sich jedoch leicht ergänzen. Cfr. ib. t. 11 f. 95.

(2) Ib. t. 11 f. 134, t. 17 f. 52; cfr. *Valois*, l. c. p. 131; *Remling*, Gesch. der Bisch. zu Speyer I, 657; Archiv des hist. Ver. f. Ufr. u. Asch. XXXII, 233 nr. 700.

(3) Die 6000 fl., welche um jene Zeit das Speyerer Kapitel dem Administrator Adolf aufzunehmen gestattete, scheinen für diesen Zweck bestimmt gewesen zu sein.

(4) Offenbar ist dieser Nicolaus gemeint, wenn Klemens VII. am 8. Juli 1380 dem Erzbischof Adolf von Mainz den Auftrag gab, den Nicolaus von Wezebaden als Anhänger Urbans seines Kanonikats zu St. Peter in Mainz zu entsetzen. Cfr. Cle. VII Av. t. 20 f. 342.

Adolf als Erzbischof von Mainz zu werden (1). Auch einem Kloster der Diözese Speyer suchte Klemens VII. einen Abt seiner Obedienz zu geben, nämlich dem durch den Tod des Abtes Eberhard Grafen von Saarbrücken erledigten Benediktinerkloster *Weissenburg* in der Person des Propstes Nicolaus der Propstei «*Quatuor turrium*» (2) durch Bulle vom 27. Jan. 1382 (3); doch, wie es scheint, ohne Erfolg (4).

Aehnliche gleich erfolglose Versuche machte Klemens VII. auch in der Diözese *Würzburg*, indem er am 11. Febr. 1379 (5) auf die durch das Ableben des Abtes Rudolf erledigte Benediktinerabtei *Kamberg* bei Schwäbisch Hall den dortigen Mönch Heinrich von Enselingen und auf die durch die Absetzung des Abtes Gottfried zu erledigende Benediktinerabtei *Neustadt* am Main am 5. Juni 1384 (6) den Johannes Volcz, Propst der zu dieser Abtei gehörigen Propstei genannt «*Capella de Rifenthal*» (7), providierte (8).

(1) Arch. Vat. Bon. IX Lat. 1. 71 f. 286.

(2) Abt Samuel von Weissenburg errichtete um 1070 zum Schutze der Abtei vier Schlösser: St. Remigius gegen Westen, S. Paul gegen Norden, St. German gegen Osten und St. Pantaleon oder «*zu den vier Thürmen*» gegen Süden, in deren jedes er Mönche mit einem Prior (Propst) an der Spitze verlegte. Vgl. *Glückler*, Gesch. d. Bisth. Strassb. II, 237.

(3) Reg. Vat. Clem. VII Av. t. 24 f. 40.

(4) In der Series bei *Glückler* l. c. p. 238 folgt auf Eberhard unmittelbar der urbanistische Abt Hugo.

(5) Reg. Vat. Clem. VII Av. t. 13 f. 546; cfr. *Valois* l. c. p. 154 n. 1.

(6) Reg. Vat. l. c. t. 33 f. 421.

(7) Reifenthal, jetzt Einsiedel. Vgl. *Link*, Klosterbuch der Diöc. Würzb. I, 121 ff.

(8) Bezüglich weiterer klementistischer Einflüsse im Bist. Würzburg vgl. den Aufsatz *Haupts* «*Zur Gesch. der revol. Beweg. in Würzb. unter Bisch. Gerhard*» und *Valois* l. c. p. 154 n. 1, sowie Arch. Vat. Cle. VII. Av. t. 20 f. 381 (die Wiederbesetzung der Pfarrei *Karbach* betr.).

Ebenso verhielt es sich mit seinem Versuche, auf das durch den Tod des Bischofs Raban erledigte Bistum *Eichstätt* den Speyerer Dompropst Albert durch Bulle vom 27. Febr. 1385 zu providieren (1). Mehr Einfluss gewann Klemens VII. in den Diöcesen Konstanz, Basel, Chur, Lausanne und Sitten, welche mehr oder weniger im heutigen Schweizergebiet sich ausdehnten.

Als Nachfolger des sich neutral verhaltenden Bischofs Heinrich v. *Konstanz* bestätigte er am 24. October 1384 dessen vom Kapitel erwählten Neffen Mangold (von Brandis), bisher Abt von Reichenau, und als dieser schon am 19. Nov. 1385 starb, ernannte er unterm 22. März 1387 den Heinrich (Bayler von Freiburg), welcher hiebei als Archidiakon von Cambrai, päpstl. Kaplan, Registrator der päpstl. Briefe und einfacher Kleriker (*clericali dumtaxat caractere insignitus*) bezeichnet wird, zum Bischof von Konstanz (2).

(1) Arch. Vat. l. c. t. 35 f. 161. Dieser Albert dürfte mit dem einige Jahre früher als *Canonicus* von Speyer vorkommenden Albert Hofwart von Kirchheim identisch sein. In der Series der Speyerer Dompropste bei Remling zeigt sich für jene Zeit eine Lücke.

(2) Ib. t. 31 f. 215, t. 47 f. 8. Gleichzeitig mit seiner Providierung wurde Mangold Dispense über etwaige Irregularität wegen Teilnahme an Kriegsfehden erteilt und ihm erlaubt, die Abtei Reichenau beizubehalten (*Cle. VII. Av. t. 32 f. 562*); Heinrich Bayler erhielt eine ähnliche Dispense am 6. Aug. 1380, wobei er noch als einfacher Kleriker der Diöcese Konstanz bezeichnet wird, am 1. Sept. 1381 wurde er in die Rechte der um das Speyerer Domdekanat streitenden Urbanisten Dietrich Last, Domherr von Konstanz, und Konrad von Geisenheim, Kleriker der Diöcese Mainz, einerseits und Johann von Gudensberg, Stiftsherr von Haug vor Würzburg, und Friedrich von Schauenburg eingesetzt, am 10. Febr. 1382 im Archidiakonate von Cambrai bestätigt und am 5. Sept. 1385 als « *ad regnum Franciae et nonnullas alias partes* » bestimmter Gesandter Klemens' von diesem den Prälaten jener Gegenden empfohlen. Cfr. *Cle. VII. Av. t. 32 f. 562, t. 20 f. 420, Vat. t. 293 f. 183, Av. t. 25 f. 191, t. 38 f. 153, dann noch Vat. t. 293 f. 45 u. 73. Vgl. Haupt a. a. O. S. 280 ff.* Bemerket sei, dass der dort

Von Provisionen Klemens' VII. auf Klöster der Diöcese Konstanz lassen sich zwei nachweisen. Nach dem Ableben des Abtes Burkard von *Wagenhausen* O. S. B. ernannte er am 7. October 1381 den Camerarius des Klosters (Allerheiligen zu) Schaffhausen, namens Oswald, zu dessen Nachfolger. (1) Ebenso providierte er nach dem Ableben des Abtes Jakob von *St. Peter* im Schwarzwalde O. S. B. den dortigen Mönch Hugo von Tanegg und, als dieser noch vor Ausfertigung der Provisionsbulle starb, den Heuricus Saleti, ebenfalls Mönch dieses Klosters, als dessen Abt am 11. August 1383, vielmehr betraute er seinen Legaten den Kardinal Wilhelm d'Aigrefeuille mit dieser Einsetzung. (2)

S. 291 erwähnte Konstanzer Weihbischof Hermann von Klingenberg O. P. als ep. Castorien. am 6. Oct. 1383 von Klemens VII. ernannt wurde (Ar. Vat. l. c. t. 29 f. 161). Bezüglich des von *Haupt* ebendasselbst erwähnten Augustiners Johannes Hiltalinger (de Basilea) sei bemerkt, dass er von Klemens VII. am 18. Sept. 1379 zum General seines Ordens (unter Absetzung des urbanist. Generals Bonaventura) und am 10. März 1389 zum Bischof von Lombés ernannt wurde, als welcher er vor 10. Oct. 1392 starb. Cfr. Arch. Vat. l. c. t. 15 f. 460 und t. 52 f. 69. — Während *Haupt* l. c. p. 295, wenn auch ohne genauere Zeitbestimmung, anzugeben weiss, dass Heinrich Bayler von Konstanz nach Valence und von da nach Alet transferiert wurde, dabei aber Administrator des Bistums Konstanz verblieb, fehlt in der Series episcoporum von *Gams* jeder Anhaltspunkt hiefür. In der Series von Valence findet sich dieser Heinrich Bayler gar nicht und in jener von Alet zum J. 1390 nur ein Heinrich, zu dessen Transferierung von « Vabres » allerdings zwei Fragezeichen gemacht sind. Er wurde nach Valence transferiert am 15. Juni 1388, die Uebertragung der Administration des Bistums Konstanz datiert vom 3. Juli 1388 und die Versetzung nach Alet geschah am 27. Mai 1390 (Cle. VII. Av. t. 49 f. 41 u. 35, t. 57 f. 96). Er hing Benedikt XIII noch im Jahre 1420 (!) an, da er von diesem auf sein Ansuchen am 6. Apr. 1420 die Erlaubnis, sich einen Beichtvater zu wählen, erhielt (Reg. Vat. t. 329 f. 159 cf. 164).

(1) Ib. t. 21 f. 25; cfr. *Haupt* l. c. p. 308 n. 2.

(2) Ib. t. 28 f. 134; cfr. *Haupt* l. c. p. 274 n. 5, p. 311 n. 4.

Was das Bistum *Basel* betrifft, so schloss sich der dortige Bischof Johann von Vienne alsbald der Obedienz Klemens' VII. an, weshalb ihn Urban VI. absetzte und an seiner Stelle den Wolfhard von Erenfels, welcher sich jedoch nicht zu behaupten vermochte, ernannte. Als dann Johann am 7. October 1382 starb, traf das Kapitel eine zwiespältige Wahl; die Mehrheit wählte den Scholasticus Imer von Ramstein, die Minderheit den Archidiakon Werner Schaler. Diesen providierte Klemens VII. am 21. Nov. 1382 (1), ohne Zweifel durch die Rücksicht auf den Herzog Leopold von Oesterreich, seinen eifrigen Anhänger (2) und Schalers Gönner, hiezu bewogen. So blieb Imer, obwohl er ebenfalls klementistisch gesinnt war, nichts anderes übrig, als zu Urban VI. überzutreten und von ihm die Bestätigung zu erwirken, was auch mit Erfolg geschah; Bischof Wolfhard musste resignieren und sich mit einer von Imer zu zahlenden Pension begnügen. (3) Als dann letzterer später selbst resignierte, ernannte Papst Bonifaz IX. am 13. Oct. 1391 den Bischof Friedrich von Strassburg, für den sich auch das Kapitel, die Vasallen und die Stadt Basel verwendet hatten, zum gleichzeitigen Administrator des Stiftes Basel, als welcher er bis zu seiner Versetzung nach Utrecht am 7. Juli 1393 fungierte (4). — Von Klöstern dieser Diöcese, auf welche Klemens VII. zu providieren versuchte, finden sich zwei: die Cisterzienserabtei *Lützel* und die Augustinerpropstei *Oelenberg*. An erstere

(1) Cle. VII. Av.-t. 29 f. 133, cfr. Vat. t. 296 f. 32, Av. t. 34 f. 94.

(2) Vgl. hierüber *Schatz*, Stellung Leop. III. v. Oest. zum grossen Schisma, in: Studien und Mitth. aus dem Ben.- u. dem Cist.-Orden 1892 S. 38 ff.

(3) Später (1411) wurde er, wie es scheint, Bischof von Lavant.

(4) Arch. Vat. Bon. IX Lat. I. 17 f. 108.

transferierte er infolge Ablebens des Abtes Johannes den bisherigen Abt von Lieu-Croissant Dioec. Besançon, namens Girard (1), der sich jedoch gegen den urbanistischen Abt Rudolf (von Wattwiler) nicht zu behaupten vermachte. Als dann dieser von Urban VI. i. J. 1387 der Benediktinerabtei Murbach als Abt vorgesetzt wurde, wollte Klemens wieder die Besetzung der Abtei Lützel in der Person des dortigen Mönchs Heinrich Charlon sich aneignen, was jedoch ebenfalls misslang (2). Dagegen scheint Oelenberg auf seiner Seite gestanden zu sein. Wenigstens bestätigte er am 1. Mai 1392 die vom dortigen Kapitel nach dem Ableben des Propstes Ulrich vorgenommene Wahl des Nachfolgers in der Person des dortigen Kanonikers Albert und, als dieser schon bald darauf starb, die Wahl seines Nachfolgers Johannes, der ebenfalls Kanoniker dieser Propstei war (3).

Der avignonesischen Obedienz schloss sich die Diözese *Chur* schon frühe an. Wenn auch Bischof Johann II. (1376-1388) zu Urban hielt, so neigte das Kapitel doch schon zu Klemens VII. Dieser ernannte denn auch zu dessen Nachfolger den Praeceptor des Johanniterhauses Wädenswyl, Hartmann (Grafen von Werdenberg), am 24. Oct. 1388 (4).

Die von Urban VI. und Bonifaz IX. providierten Gegenandidaten Bartholomäus und Antonius, von denen letzterer am 15. Febr. 1390 sich durch den Brixener Erzpriester

(1) Arch. Vat. Cle. VII Av. t. 15 f. 460; vgl. oben p. 408 n. 1.

(2) Ib. t. 49 f. 31; cfr. *Haupt* l. c. p. 83 n. 4.

(3) Reg. Cle. VII Vat. t. 303 f. 17, t. 305 f. 153.

(4) Reg. Cle. VII Av. t. 49 f. 49. In der Provisionsbulle heisst es jedoch ausdrücklich, dass dieselbe, wenn Hartmann durch Urban bereits ernannt sei oder ernannt werden sollte, keine Geltung hätte.

Walter von Strassburg obligierte (1) und am 25. Juli 1392 resignierte, vermochten nicht durchzudringen. Doch wurde auch hier das Schisma dadurch beseitigt, dass 1407 Bischof Hartmann mit seinem Kapitel zur Obedienz Gregors XII. übertrat (2).

Was *Lausanne* betrifft, so scheint Bonifaz IX. den Bischof Guido (de Prangins) abgesetzt zu haben, da am 17. Sept. 1390 ein von ihm ernannter Bischof Johannes sich obligierte (3); doch war diese Ernennung offenbar ohne Erfolg; denn als Guido am 11. Juni 1394 starb, ernannte Klemens VII. zunächst den Patriarchen Aymo von Jerusalem am 24. Juni 1394 zum Administrator und dann am 7. August 1394 den Rheimser Archidiakon Wilhelm (von Menthonay) zum Bischof von Lausanne, während Benedikt XIII. nach dessen Tod den Wilhelm (de Challant), Abt des Benediktinerklosters s. Mich. de Clusa dioec. Taurinen. (Chiusa san Michele), providierte (4).

In *Sitten* erhielt zuerst Klemens VII., dann aber Bonifaz IX. die Oberhand. Ersterer ernannte am 27. April 1386 auf das durch Eduards Versetzung nach Tarentaise erledigte Bistum den Wilhelm (de la Baulme), Abt des Benediktinerklosters s. Eugendi Juren. dioec. Lugdunen., nach dessen Ableben den Humbert (de Billens) im zehnten Jahre seines Pontifikats (also zwischen 31. Oct. 1387 bis dahin 1388, vielleicht am 7. Febr. 1388) und, nachdem dieser i. J. 1392 resigniert hatte, wohl auch noch den Nachfolger Heinrich (de Blanchés), der am 16. Juli 1393

(1) Arch. Vat. Oblig. l. 48 f. 96.

(2) Vgl. *Haupt* a. a. O. S. 35 A. 1.

(3) Obl. 48 f. 105.

(4) Cle. VII Av. t. 70 f. 145, Vat. t. 307 f. 26 cfr. 25, Ben. XIII Av. t. 48 f. 312.

ebenfalls resignierte (1); aber der hierauf folgende Wilhelm (le Bon de Raron) stand sicher auf Seite Bonifaz' IX., da er sich bei dessen apost. Kammer für das Servitium commune am 23. Jan. 1394 verpflichtete (2), und ebenso der andere Wilhelm de Rarognia, Kanonikus von Sitten, welcher am 12. Juli 1402 infolge Ablebens des ersteren von Bonifaz IX. providiert wurde (3).

Wenden wir uns nun zur Westgrenze Deutschlands in der Richtung von Süden nach Norden, so finden wir in den Diöcesen *Strassburg* und *Trier* je eine von Klemens VII. vorgenommene Abts-Provision. Am 27. Jan. 1380 providierte er auf die durch das Ableben des Abtes Heinrich erledigte Benediktiner-Abtei *Schuttern* in der Diöc. *Strassburg* den Nicolaus Vener, Mönch des Benediktinerklosters *Lorch* Diöc. *Augsburg*, baccal. in decretis, und schon am 1. Nov. 1378 bestätigte er unter gleichzeitiger Dispense super defectu natalium die schon von Gregor XI. am 27. Jan. 1378 auf die Cisterzienser-Abtei *Orcal* (*Aureae vallis*) in der Erzdiöcese *Trier* in der Person des dortigen Mönchs *Johannes de Malbert* vollzogene Provision (4). Ausserdem liess er am 26. Febr. 1380 mittels einer an den Abt von *Neuweiler* gerichteten Bulle dem Bischof *Friedrich von Strassburg* die 6000 fl., welche er für seine

(1) Vgl. *Gams*, Ser. epp. p. 313; *Haupt* a. a. O.

(2) *Obl.* 48 f. 156.

(3) *Bon.* IX Lat. l. 146 f. 135.

(4) *Cle.* VII Av. t. 19 f. 41, t. 13 f. 509 u. t. 11 f. 53. Dem *Johannes Herrn von Limburg* (a. d. L.) Diöc. *Trier* bestätigte *Klemens* am 18. Febr. 1385 die schon von dessen Vorfahren geübte Verleihung der Kanonikate an der *St. Georgskirche* daselbst und bestellte als Konservatoren hiefür die Aebte von *Bleidenstadt*, *Dietz* und *Diekirchen* (*Vat.* t. 296 f. 160).

und seiner Vorgänger Provision der apost. Kammer schuldet, nach (1).

Zur Diöcese *Köln* gehörten die Gebiete der Grafen Adolf von Cleve und Engelbert von der Mark, welche beide im Solde Frankreichs standen und dadurch zur avign. Obedienz hinüber gezogen wurden. Dies gab Klemens VII. Anlass, das Gebiet des ersteren am 10. April 1382 und das Gebiet des letzteren im 5. Jahre seines Pontifikats (31. Oct. 1382-30. Oct. 1383) von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Köln zu eximieren und dieselbe für jenes dem Propst von Aposteln zu Köln, Heinrich von Byland, und für dieses dem Abte des Klosters S. Ludgeri (Werden a. d. R.) zu übertragen (2). Der Erzbischof von Köln hatte die Exkommunikation über die Bewohner der Stadt *Soest* ausgesprochen. Im 7. Jahre seines Pontifikats erklärte Klemens dieselbe für null und nichtig; auch ernannte er den Scholastikus der Kirche daselbst, mag. Dietrich Wernsink, zum päpstl. Kaplan (3). Auch waren es aus der Diöcese Köln stammende, jedoch zu Nürnberg wohnende Banquiers, die Gebrüder Hermann und Johannes von *Lochem*, welche dem « pro sedando schismate » zu vielen und grossen Ausgaben gezwungenen Papste Klemens 4000 fl. borgten, wofür sie von diesem Anweisung auf die in den Kirchenprovinzen Köln und Mainz anfallenden Annaten erhielten (4).

(1) Cle. VII Av. t. 20 f. 351. Dieser Akt lässt allerdings mehr als die oben S. 408 Anm. 1 erwähnte Commission auf bedenkliche Beziehungen dieses Bischofs zu Klemens, jedenfalls auf das Bestreben der letzteren, denselben für sich zu gewinnen, schliessen.

(2) Cle. VII. Av. t. 25 f. 363, t. 29 ind. litt. de curia. Vgl. *Va-lois* l. c. p.

(3) Cle. VII. Av. t. 38 f. 532, Vat. t. 297 f. 9.

(4) Cle. VII. Av. t. 34 f. 93 u. 145. Auch erhielt der Propst der S. Severinskirche zu Köln, Bernardus de Berne, am 7. Juli 1382 von Klemens Dispense super def. nat. (ibid. t. 26 f. 256 cf. Vat. t. 298 f. 94).

Metz stand so sehr auf Seite Klemens' VII., dass dieser am 30. März 1382 seinen Legaten den Kardinal d'Aigrefeuille mit der Absetzung des dortigen Weihbischofs Bertrand O. Praed., Bischofs von Tiflis, und der Ernennung des Heinrich Ratz O. Min. zum Bischof von Tiflis beauftragen konnte (1), während andererseits Bonifaz IX. nach dem Ableben Bertrands, welcher in der Folge in Coblenz eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, dessen Ordensmitbruder Leonhard von Villach am 15. März 1391 zum Bischof von Tiflis ernannte (2).

Toul war ebenfalls ganz klementistisch und darum die von Bonifaz IX. unter Absetzung des klementistischen Bischofs Johannes am 31. Jan. 1391 vollzogene Ernennung des päpstl. Poenitentiars Friedrich von Mühlhausen O. Er. s. A. zum Bischof von dort (3) ohne Erfolg. Ja dieser Friedrich sollte nicht einmal den Titel eines Bischofs von *Toul* behalten; denn am 3. März 1399 transferierte ihn Bonifaz IX. auf das Titularbistum *Accon* und, da er binnen Jahresfrist gemäss der von diesem Papste erlassenen Kanzleiregel die Bulle hierüber nicht ausfertigen liess, ging er sogar dieses Titels noch verlustig (4) und wurde so materiell wie formell ein *episcopus nullius ecclesiae* (5).

In den Diöcesen *Lüttich* und *Utrecht* war dagegen die römische Obedienz die herrschende. Wohl providierte Kle-

(1) Cle. VII Av. t. 24 f. 39; als neuer Weihbischof von Metz wurde jedoch Andreas de Porta Mosellae O. Praed. bestimmt und deshalb Auftrag gegeben, ihn zum Titularbischof von Gabula zu erheben (ib. t. 20 f. 483).

(2) Bon. IX Lat. l. 17 f. 168; cfr. *Valois*, l. c. p. 140.

(3) Bon. IX Lat. l. 17 f. 91.

(4) Bon. IX Lat. a. 11 lib. prov. f. 76, lib. 160 f. 221.

(5) Seinen Unterhalt gewann er als Weihbischof von Mainz. — Ueber das Bistum *Verdun* vgl. *Valois* l. c. p. 138.

mens VII. den Eustach (Persand de Rochefort), Propst von St. Bartholomaeus in Lüttich, zum Bischof daselbst am 8. Nov. 1378 (1) und Benedikt XIII. nach dessen an seinem Hofe erfolgten Tode den « abjurato schismate » rehabilitierten Lütticher Kleriker Theodoricus de Parweis zum Nachfolger desselben am 8. März 1407 (2); allein zu behaupten vermochten sich nur die von Urban V. und Bonifaz IX. eingesetzten Bischöfe Arnold von Horn, vorher Bischof von Utrecht, dann nach dessen Tod Theoderich von der Mark, welcher sich am 5. Juni 1389 obligierte, aber bald darnach resignierte, und Johann von Bayern-Holland, welcher sich am 3. März 1390 obligierte (3). Doch hatte letzterer sich zeitweilig der Obedienz Bonifaz' IX. entzogen, aber jener von Innocenz VII. wieder unterstellt, weshalb dieser am 2. Oct. 1405 zu bezüglichlicher Absolution Auftrag gab (4). Gleich geringen Erfolg scheinen auch die Provisionen Klemens' VII. auf die Abtei der Augustiner-Chorherrn *St. Gilles en Publémont* (S. Aegidii in publico monte) bei Lüttich in der Person Heinrichs de Gonaule am 13. Oct. 1382 und auf die Benediktinerabtei *Vlierbec* (Vliederbacen.) bei Löwen in der Person des Propstes Johannes « de Eschersonno » Diöc. Rheims am 19. Sept. 1382 gehabt zu haben (5). — Für Utrecht ernannte Klemens VII. den dortigen Thesaurar Raynaldus al. Arnaldus zum Bischof unter Absetzung Arnolds (von Horn), « pro eo quod absque licentia sedis apost. in ecclesia Leodien. se intrusit »,

(1) Cle. VII Av. t. 15 f. 406.

(2) Bon. XIII Av. t. 54 f. 110-120.

(3) Obl. 48 f. 84 u. 96.

(4) Inn. VII Lat. a. 1 lib. mixt. f. 115.

(5) Cle. VII Av. t. 27 f. 34 u. t. 24 f. 36.

am 28. Nov. 1379 (1); doch konnte dieser gegen den durch Urban VI. von Münster dahin versetzten Florentius (von Wevelinghoven) nichts ausrichten. Nicht bessern Erfolg wird es gehabt haben, wenn Klemens VII. im März 1384 den Bischof von Cambrai beauftragte, den Abt Hermann des Benediktinerklosters *Oostbroec* bei Utrecht als Anhänger Urbans VI. ab- und an seiner Stelle den dortigen Mönch Raynerius einzusetzen (2).

Umgekehrt verhielt es sich in der Nachbardiöcese *Tournay*. Hier behauptete sich der nach dem Tode des Bischofs Philipp vom Kapitel zum Nachfolger gewählte und von Klemens VII. am 18. Mai 1379 bestätigte dortige Kanonikus Petrus (d'Auxy), sowie der nach dessen Ableben von ihm providierte Ludwig (Tremouille), bisher Archidiacon von Tours (3), während ein von Urban VI. i. J. 1379 zum Bischof von Tournay ernannter Johannes, sowie dessen Nachfolger Wilhelm von Cordemberghe und ein anderer Wilhelm, von denen sich jener am 14. Mai 1386 und dieser am 4. August 1401 obligierte (4), nur in dem zur Diöcese Tournay gehörigen Teile des Urban VI. und seinen Nachfolgern gehorsamen Herzogtums Flandern sich zu halten vermochten.

Das Gleiche gilt von den Bischöfen, welche von Urban und Bonifaz auf die wenigstens zum Teil ebenfalls noch flandrische Diöcese *Terouanne* (Morinen.) providiert wurden. So obligierte sich am 12. Mai 1386 als Bischof dieser Diöcese ein Dominikaner namens Simon und am 12. Mai 1400

(1) Cle. VII Av. t. 17 f. 99. An denselben gerichtete weitere Schreiben Klemens' finden sich namentlich in t. XX der Avign. Serie.

(2) Cle. VII Av. t. 33 f. 403.

(3) Cle. VII Av. t. 15 f. 451 u. t. 50 f. 343.

(4) Obl. 48 f. 27 u. 57 f. 71.

ein Bischof Petrus; ausserdem wird bei letzterer Obligation noch ein, wie es scheint, zwischen diese beiden zusetzender Bischof Honorius erwähnt (1).

Dagegen hatte Klemens VII. wieder weniger Glück in den Diöcesen Münster, Magdeburg und Lübeck. Am 20. Februar 1380 ernannte er den Dompropst Heidenreich von *Münster* zum Bischof daselbst unter Absetzung des oben erwähnten Florentius « pro eo quod absque licentia sedis apost. praetextu litterarum Bartholomaei olim aepi. Baren. (Urb. VI) in ecclesia Trajecten. se intrusit » (2); aber wenn jener schon bald nachher wirklich den bischöflichen Stuhl von Münster bestieg, so geschah es mit Zustimmung Urbans VI., der deshalb den von ihm vorher auf denselben erhobenen Potho von Pothenstein nach Schwerin transferierte. — Der von Klemens VII. am 9. Juni 1382 zum Erzbischof von *Magdeburg* unter Absetzung des von Urban VI. nach Olmütz transferierten Petrus ernannte Halberstädter Propst Heinrich (3) konnte so wenig gegen den durch Urban VI. von Mainz dahin transferierten Ludwig von Meissen aufkommen, als sich der von Klemens VII. am 6. Sept. 1379 zum Bischof von *Lübeck* unter Absetzung des von Urban VI. nach Meissen transferierten Nicolaus (Ziegenbock) ernannte Johannes Wittenborch, Priester der Diöcese Ratzeburg (4), zu halten vermochte.

(1) Obl. t. 48 f. 32, t. 48 A f. 141.

(2) Cle. VII Av. t. 19 f. 78. Am 8. Oct. 1380 übersandte er die betr. Bullen dem Erwählten Arnaldus (Raynaldus) von Utrecht mit der Weisung, dieselben dem Heidenricus, qui propter guerrarum et maris pericula pecuniam aut procuratores mittere non ausus est, zu übermitteln und für das 3000 fl. betragende commune servitium und die 5 minuta servitia nebst 60 fl. Ausfertigungsgebühren sich Sicherheit geben zu lassen. Ib. t. 18 f. 599.

(3) Cle. VII Av. t. 24 f. 55.

(4) Cle. VII Av. t. 18 f. 592 u. t. 20 f. 69; cfr. *Valois*, l. c. p. 147 n. 1-8.

Auch der vom *Breslauer* Kapitel nach dem Tode des Bischofs Przeclaus am 27. April 1376 zum Nachfolger gewählte und von Klemens VII. am 8. Nov. 1378 bestätigte Domdekan Theodericus (1) konnte sich gegen den durch Urban VI. von Lebus nach Breslau transferierten Wenceslaus von Schlesien-Liegnitz so wenig behaupten, als der von ihm am 27. Febr. 1380 zum Bischof von *Leitomischl* ernannte Prager Domdekan Hinko (2) gegen den Urbanisten Johann Sobieslaw von Mähren.

Auch in den nordischen Ländern finden wir einige Bischofssitze, auf welche Klemens VII. zu providieren versuchte. Hier begegnet uns zunächst *Dorpat*, zu dessen Bischof er am 24. Jan. 1379 den dortigen Propst Albert als Nachfolger des verstorbenen Bischofs Heinrich ernannte (3), offenbar aber ohne Erfolg; denn im Dorpater Bischofskatalog kommt um jene Zeit nur der Urbanist Theoderich vor, auf welchen nach seiner Resignation der am 15. Dec. 1400 von Bonifaz IX. eingesetzte Henricus de Wrangelo (Wrangell) folgte (4). — Nicht mehr Glück hatten die Versuche Klemens' VII. mit *Oesel*, zu dessen Bischof er infolge Ablebens des Bischofs Heinrich den

(1) Cle. VII Av. t. 15 f. 402 cfr. t. 32 f. 541.

(2) Cle. VII Av. t. 17 f. 54 cfr. Vat. t. 298 f. 118.

(3) Cle. VII Av. t. 15 f. 424. Am 9. Apr. 1380 gab er ihm ebenso, wie den Erzbischöfen von Mainz und Bremen und dem Bischof von Lübeck, Vollmacht und Auftrag, die Urban anhängenden Geistlichen seiner Diocese ihrer Pfründen zu entsetzen. Ib. t. 18 f. 469. Im 5. Jahre seines Pontifikats erteilte er ihm die Erlaubnis, ein geistliches Beneficium in dem zur Grafschaft Foix gehörigen Gebiete von Bearn anzunehmen, da er von den Einkünften seines Bistums nicht leben könne, was er am 6. Juli 1381 auf die Stadt Pamiers ausdehnte und am 5. Oct. 1385 auf das Herzogtum Brabant übertrug. Cfr. Cle. VII. Av. t. 32 f. 468, t. 29 ind. de div. form., Vat. t. 296 f. 182.

(4) Bon. IX a. 12 Lat. lib. prov. f. 251.

« Johannes Sluter de Hex », Stiftsherrn von St. Maria im Kapitol zu Köln, am 16. Dec. 1383 ernannte, mit *Strengnäs* in Schweden, auf welches Bistum er infolge Ablebens des Bischofs Trugillus den am 18. Febr. 1383 zum Bischof von Sengallen ernannten Johannes Jagon O. Praed. am 20. Juli 1384 beförderte, und, wie es scheint, auch mit dem weitentlegenen *Gardar* auf Grönland, zu dessen Bischof er den Petrus Staras O. Min. einzusetzen am 7. April 1389 dem Kardinal Nicolaus tit. s. Mariae trans Tiberim Auftrag gab (1).

Auf das gleich *Gardar* zur Kirchenprovinz Drontheim gehörige Bistum *Orkney-Inseln* (Orchaden.) nördlich von Schottland wurden fortwährend von den beiderseitigen Päpsten zugleich Bischöfe providiert, doch geht aus der wenn auch ungenauen Series bei Gams hervor, dass die zur Obedienz Urban VI. und seiner Nachfolger gehörigen Bischöfe sich behaupteten. Einerseits providierte Klemens VII. am 27. Jan. 1384 infolge Ablebens des Bischofs Wilhelm den Domdekan von Moray, namens Robert, welchem er auch bei seiner Versetzung nach Dunkeld i. J. 1391 die Administration von Orkney überlassen zu haben scheint; denn erst nach seinem Tode übertrug Benedikt XIII. am 4. Mai 1414 dem am selben Tage vom Archidiakon zum Bischof von Caitness beförderten Alexander auch die Administration des Bistums Orkney, bis er am 13. Nov. 1415 diesem in der Person des Kanonikus Wilhelm von Moray

(1) Cle. VII Av. t. 31 f. 157, t. 28 f. 109, t. 31 f. 194, t. 52 f. 258. Cfr. t. 31 f. 131 u. t. 38 f. 528; an ersterer Stelle findet sich die Befugnis für den Bischof von Oesel, den Nachlass seines Vorgängers sich anzueignen, an letzterer mehrere Vollmachten und Aufträge an den Bischof von Strengnäs.

wieder einen eigenen Bischof gab (1). Andererseits providierte Urban VI. am 10. Febr. 1384 infolge Ablebens des Bischofs Wilhelm von Orkney zu dessen Nachfolger den Pfarrer Johannes von Perclar, dessen Provisionsbulle jedoch erst am 9. Nov. 1389 von Bonifaz IX. ausgestellt wurde, welcher denselben am 9. März 1394 nach Gardar unter gleichzeitiger Versetzung des dortigen Bischofs Heinrich nach Orkney transferierte und nach dessen Ableben den Benediktiner Johannes von Colchester zum Bischof von Orkney ernannte (2).

Da Schottland sich auf die Seite Klemens' VII. gestellt hatte, so war der Versuch Bonifaz' IX., auf das durch den Tod des Bischofs Walter erledigte Bistum *Glasgow* am 1. März 1391 den Minoriten Johannes Framysden zu providieren (3), erfolglos. Ebenso verhielt es sich mit *Dunkeld*. Hier hatte, wie es scheint, Urban VI. einen gewissen Robert als Nachfolger des (bei Gams nicht angeführten, aber sicher noch von Gregor XI. am 17. Juni 1377 ernannten) Bischofs Andreas providiert; denn als der von Bonifaz IX. zum Bischof von Dunkeld eingesetzte Nicolaus am 9. Mai 1390 sich obligierte, that er dies zugleich auch für seine Vorgänger Robert, Andreas und Michael (4). Sie konnten jedoch gegen die der andern Obedienz angehörigen Bischöfe Johannes (5), Robert (seit

(1) Cle. VII Av. t. 31 f. 167, Ben. XIII Av. t. 65 f. 449, Vat. t. 328 f. 21.

(2) Bon. IX Lat. 1. 2 f. 259, l. 45 f. 67, l. 62 f. 8.

(3) Bon. IX a. 2 Lat. 1. 17 f. 163.

(4) Obl. 48 f. 101.

(5) Derselbe ist bei Gams schon zum Jahre 1377 angeführt. Die Urkunde über seine Provision findet sich zwar nicht im Vat. Archiv, aber die Ernennung seines Nachfolgers Robert geschieht infolge Ablebens des Bischofs Johannes (Cle. VII Av. t. 61 f. 165).

1. Febr. 1391) und Robert (seit 27. Nov. 1398) nicht angekommen.

Umgekehrt verhielt es sich mit den irländischen Bistümern. Am 14. Jan. 1381 wurde von Klemens auf das durch den Tod Milo's erledigte Erzbistum *Armagh* der Minorit Thomas Otalman und am 22. Okt. 1382 auf das Erzbistum *Cashel* der bisherige Minoriten-Provinzial von Irland, Michael mag. theol., providiert (1), beide ohne Erfolg; letzterer wurde deshalb am 15. Juli 1387 auf das durch Absetzung des urbanistischen Bischofs Johannes erledigte Bistum Sodor-Man transferiert (2). Wenn dann Klemens unter Suspension des Bischofs Robert von *Killala* am 17. Jan. 1383 den Kanonikus Cornelius Oconeyl von Tuam mit der Administration dieses Bistums betraute, so wird dies wohl ebenso erfolglos gewesen sein, wie die gleichzeitig unter Suspension des Bischofs Thomas von *Elphin* erfolgte Einsetzung des dortigen Kanonikus Johannes Omachan zum Administrator (3).

In England selbst findet sich kein Bistum, auf das Klemens oder Benedikt zu providieren versucht hätten. Aber wie das kirchlich in die Bistümer St. Davids (Meneven.), St. Assaph, Bangor und Llandaff geteilte Fürstentum *Wales* zu Anfang des 15. Jahrh. daran war, unter Owen, gewöhnlich Glendour genannt, welcher seine Abkunft von dem letzten eingebornen Fürsten von Wales herleitete, sich unabhängig von England zu machen, so war es auch daran, dank den nahen Beziehungen Owens zu Frankreich, mit welchem er 1404 ein Schutz- und Trutzbündnis ge-

(1) Cle. VII Av. t. 21 f. 5, t. 27 f. 344.

(2) Cle. VII Av. t. 44 f. 153.

(3) Cle. VII Av. t. 29 f. 136, 137.

schlossen hatte, zur avignonesischen Obedienz überzutreten. Am 14. Febr. 1407 providierte Benedikt auf das durch den Tod des Bischof Johannes (1) erledigte Bistum *Bangor* den dortigen Archidiakon Griffinus, decr. doctor, und bevollmächtigte ihn gleichzeitig, den Fürsten von Wales, Owinus, welcher mit seinen Unterthanen zu seiner (Benedikts) Obedienz übergehen wolle, von den wegen seiner bisherigen Hinneigung zur römischen Obedienz incurrierten Censuren zu absolvieren; ebenso beauftragte er ihn am 26. April 1407, zum Bischof von *Llandaff* den dortigen Diöcesanpriester Adam Wesk, legum doctor, als Nachfolger des (schon 1383) verstorbenen Bistums Roger (2) einzusetzen (3). Zugleich hatte Benedikt die Errichtung einer eigenen Hierarchie in Wales ins Auge gefasst durch Los-trennung der erwähnten vier Bistümer von der Metropole Canterbury und Vereinigung derselben zu einer eigenen Kirchenprovinz mit St. Davids als Metropole; denn schon bei Ernennung des Griffinus zum Bischof von Bangor empfahl er denselben dem Erzbischof von St. Davids. Aber wie das Fürstentum Owens nur ein ephemeres war, da er sich trotz mehrerer glücklicher Kriege gegen England doch nicht zu behaupten vermochte, so war es auch mit der avignonesischen Obedienz in diesem Lande. Griffinus erscheint später (1418) als Bischof von Ross in Schottland (4), wenn es sich auch nicht genau bestimmen lässt,

(1) Es ist hier absichtlich auf diesen schon unter Gregor XI. ernannten und 1398 gestorbenen Bischof unter Desavouierung des von Bonifaz IX. zu seinem Nachfolger ernannten Richard zurückgegangen.

(2) Die von Urban und Bonifaz unterdessen providierten Bischöfe sind absichtlich wieder desavouiert.

(3) Ben. XIII Av. t. 49 f. 100 (cf. 74), 57 u. 114.

(4) An der Identität dürfte nicht zu zweifeln sein.

wie er dorthin gekommen. Durch Benedikt geschah es nicht; denn dieser providierte noch am 10. März 1418 (!) auf das durch den Tod des 1398 ernannten Bischofs Alexander erledigte Bistum den Kanonikus Johannes von St. Andrews; aber am 1. Febr. 1423 transferierte Martin V. den Bischof Griffinus von Ross auf das Titularbistum von Hippo unter Ernennung des Johannes Bullob (identisch mit vorgenanntem Kanonikus Johannes von St. Andrews?) zum Bischof von Ross (1).

Im damaligen Königreich Frankreich konnte Urban VI. und seine Nachfolger sich allerdings keine Anerkennung verschaffen, wohl aber in Nachbargebieten, die jetzt zu Frankreich gehören. Hier kommen zunächst die damals wenigstens teilweise noch unter englischer Herrschaft stehenden Gebiete der Gascogne und der Guienne mit den Kirchenprovinzen Auch und Bordeaux in Betracht. Die beiderseitigen Päpste wollten dort ihrer Obedienz Anerkennung verschaffen und suchten deshalb die Besetzung der einzelnen Bistümer sich zu vindicieren. Bezüglich der Erzdiocese *Auch* waren die avignonesischen Päpste im Vorteile. Wohl ernannte Urban VI. einen Erzbischof namens Petrus; derselbe konnte sich jedoch nicht behaupten, weshalb ihm Urban die Administration des Bistums Tarbes übertrug, als welcher er sich am 30. April 1388 persönlich obligierte (2). Ein wechsellvolleres Bild bieten die Suffraganbistümer von Auch. Am 4. Juni 1386 obligierte

(1) Arch. Vat. Arm. XII, 121 p. 157. Am 11. Juli 1430 machte Martin V. den Bischof Griffinus, « qui e mensa sua episcopali nullos fructus percipit, » zum Commendatarabt des Cisterzienserklosters « de Floregia de Toroneto dioec. Foro-Julien. » (Mart. V a. 13 Lat. I. 172 f. 257).

(2) Arch. Vat. Obl. 48 f. 68.

sich der von Urban zum Bischof von *Aire* ernannte Robert (1), auf welchen am 14. Nov. 1390 aus Anlass seiner Versetzung nach Dublin der Dominikaner Mauritius Usk folgte (2); als dann dieser nach Bazas versetzt wurde, folgte ihm in Aire ein gewisser Arnaldus, welcher am 13. Juni 1393 sich oblierte (3). Dagegen providierte Klemens auf dieses Bistum infolge Ablebens des Bischofs Johannes am 16. Juni 1386 den Garsias Arnaudi de Novalhiis und Benedikt nach dessen Tod den Dominikaner Bernardus Bruni, mag. theol., am 25. Mai 1397 (4). Auf das Bistum *Dax* providierte Bonifaz am 5. Dec. 1393 seinen Sekretär Petrus de Bosco (5), welcher 10 Tage später sich für sich und seine zwei Vorgänger, die beide Johannes hiessen, oblierte; nach dessen Ableben übertrug er am 19. Juni 1400 die Administration dieses Bistums dem Patriarchen Petrus von Alexandrien, aber schon am 4. Mai 1401 oblierte sich der von ihm zum Bischof ernannte Garsias, auf welchen am 23. Aug. 1409 der von Alexander V. providierte Petrus de Anglada O. Praed. folgte (6). Dagegen providierte Klemens am 4. Aug. 1391 auf das durch die Versetzung des Bischofs Johannes nach Vich erledigte Bistum *Dax* den Dominikaner Petrus Troselli, mag. theol., und Benedikt am 27. Mai 1412 unter Absetzung des Petrus (Troselli) wegen Ungehorsams den Dominikaner Nico-

(1) Ib. f. 34.

(2) Bon. IX a. 2 Lat. I. 17 f. 122.

(3) Obl. 48 f. 147.

(4) Cle. VII Av. t. 41 f. 71, Ben. XIII Av. t. 24 f. 50.

(5) Bon. IX a. 5 Lat. I. 45 f. 48.

(6) Bon. IX a. 11 Lat. I. prov. f. 159; Obl. 57 f. 66; Arm. XII, 121 p. 12.

laus (1). Auf das Bistum *Bayonne* providierte Urban nach dem Tode des Bischofs Petrus d'Oriach i. J. 1383 den Dominikaner Bartholomaeus d'Arribaire und, als auch dieser gestorben war, transferierte Bonifaz den Bischof Menendus (O. Min.) von Cordova, welcher am 11. Febr. 1393 sich persönlich obligierte, was auch dessen Nachfolger Petrus am 15. Februar 1406 that (2). Auf das gleiche Bistum hatte aber Klemens infolge Ablebens des Bischofs Petrus d'Oriach den Minoriten Petrus de Sumalaga, mag. theol., und nach dessen Tod den Augustiner Garsias Engui am 12. Febr. 1384, Benedikt aber nach dem Ableben des Garsias den Minoriten Guilelmus Arnaldi de Borda, mag. theol., am 3. Juli 1409 providiert (3). Es ist schwer zu sagen, welche Obedienz in diesen drei Diöcesen die Oberhand hatte. Dagegen ist es sicher, dass in den ebenfalls zur Kirchenprovinz Auch gehörigen, aber im Bearnischen gelegenen Diöcesen Oleron und Tarbes die avignonensische vorherrschte, obgleich Urban VI. und seine Nachfolger auch hier für ihre Obedienz sich bemühten. So übertrug Urban unter Absetzung des zu Klemens haltenden Bischofs Wilhelm von *Oleron* die Administration dieses Bistums dem Bischof Menendus von Cordova, welcher dieses sein Bistum nicht zu behaupten vermochte, und Bonifaz nach dessen Transferierung auf das Bistum *Bayonne* (s. o.) am 16. Januar 1394 dem Patriarchen Petrus von Grado (4), welcher

(1) Cle. VII. Vat. t. 303 f. 12, Ben. XIII. Av. t. 61 f. 154. Cfr. *Tausin*, Les diocèses d'Aire et de Dax pendant le schisme d'Occident, in: *Revue de Gascogne* 1892.

(2) Obl. t. 48 f. 145, t. 57 f. 96. Wegen Menendus vgl. auch Rayn. Ann. ad a. 1379 nr. 154.

(3) Cle. VII Av. t. 28 f. 114, t. 31 f. 166, Ben. XIII Av. t. 55 f. 184.

(4) Bon. IX a. 5 Lat. l. 45 f. 56.

dieselbe jedoch nur bis zu seiner Transferierung auf das Patriarchat Alexandrien i. J. 1400 behalten zu haben scheint, da ihm gleichzeitig mit dieser Transferierung die Administration des Bistums Dax übertragen wurde (s. o.). Von *Tarbes* wissen wir, dass dessen Administration von Urban dem Erzbischof Petrus von Auch übertragen wurde, welcher sich deshalb am 30. April 1388 obligierte (1).

Was die Kirchenprovinz Bordeaux betrifft, so finden wir zunächst die Metropole selbst von beiden Obediencen umstritten. Am 11. Febr. 1379 providierte Klemens auf das durch den Tod des Erzbischofs Elias erledigte Erzbistum *Bordeaux* den dortigen Archidiakon Wilhelm (2), Urban aber um dieselbe Zeit den Raimundus Bernardi de Roqueriis und nach dessen Tod um das Jahr 1384 den Erzbischof Franciscus Uguccione von Benevent, welcher nach seiner Erhebung zum Kardinal (1405) als Administrator

(1) Obl. 48 f. 68. Dieser Petrus scheint identisch zu sein mit dem Patriarchen Petrus von Grado-Alexandrien, von welchem wir gesehen haben, dass er auch von andern Diöcesen der Kirchenprovinz Auch Administrator war. Schwierigkeit bereitet nur der Umstand, dass er noch bei seiner Obligierung als Administrator von Tarbes am 30. April 1383 Erzbischof von Auch genannt wird, während der Patriarch Petrus von Grado schon am 12. Nov. 1387 sich als solcher obligierte. Es wäre aber doch möglich, dass er noch als Erzbischof von Auch zum Administrator von Tarbes ernannt und deshalb auch bei seiner bezüglichen Obligierung als solcher bezeichnet wurde. Nach Gams wäre der Patriarch Petrus von Grado unmittelbar zuvor Erzbischof von Tarent (seit 1386), vorher von Otranto (seit 1382) gewesen und identisch mit dem früheren Bischof Petrus (Amelii O. Er. S. A.) von Sinigaglia. Aber der von Otranto nach Tarent versetzte Erzbischof Petrus machte die bezügliche Obligierung erst am 12. April 1389 und starb als Erzbischof von Tarent i. J. 1391 (Obl. 48 f. 79, Bon. IX a. 2. Lat. I. 17 f. 118). Es scheint vielmehr der Bischof Petrus von Sinigaglia nicht nach Otranto, sondern nach Auch i. J. 1382 transferiert worden zu sein.

(2) Cle. VII Av. t. 15 f. 427.

der Erzdiocese Bordeaux belassen wurde. Dass er gegen seinen Rivalen Wilhelm die Oberhand behauptete, dürfte daraus hervorgehen, dass er nach Bildung der Konzils-Obedienz von Johann XXIII. am 11. Febr. 1411 als Administrator bestätigt, Wilhelm aber auf das Titularerzbistum Philippi transferiert wurde (1). Auf das in der Kirchenprovinz Bordeaux gelegene Bistum *Bazas* hatte Bonifaz unter Absetzung des zu Klemens übergetretenen Bischofs Johannes c. 1393 den Bischof Mauritius von Aire transferiert (s. o.) und, als dieser noch vor Ausfertigung der Provisionsbulle gestorben war, den apostolischen Pönitentiar Johannes de Eremo O. Er. s. A. am 31. Juli 1396 providiert, welcher sich am 21. Nov. 1396 persönlich oblierte (2). Dagegen ernannte Benedikt infolge Ablebens des erwähnten Bischofs Johannes den Propst Wilhelm von Apt, zugleich corrector litt. apost., und nach dessen Versetzung nach Rodez am 27. Aug. 1397 den Minoriten Petrus Sulpini (al. Salpini, Saupin), mag. theol., zu seinem Nachfolger (3). Nach der Series bei Gams zu schliessen, behaupteten sich die Anhänger der avignonesischen Obedienz auf dem Stuhle von *Bazas*. Aehnlich verhielt es sich mit *Agen*. Hier oblierte sich am 21. Aug. 1389 als kürzlich von Urban ernannter Bischof ein gewisser Johannes und am 18. Sept. 1391 ein von Bonifaz providiertes Petrus (4). Beide, denen noch ein anderer Bischof der römischen Obedienz vorausgegangen zu sein scheint, kommen jedoch in der Series bei Gams nicht vor; denn die dort aufgeführten Bischöfe Simon

(1) Joh. XXIII a. 1 Lat. l. 7 f. 85.

(2) Bon. IX a. 7 Lat. l. 62 f. 63, Obl. 48 f. 192.

(3) Ben. XIII Av. t. 3 f. 41, t. 26 f. 153.

(4) Obl. 48 f. 87 u. 126.

Cramaud, infolge Versetzung des Bischofs Johannes nach Alby am 30. Mai 1382, Johannes, infolge Versetzung Simons nach Beziers am 7. Aug. 1383, Bernardus, infolge Ablebens dieses Johannes am 12. Juli 1395 providiert (1), gehören sämtlich der avignonesischen Obediens an. Auf das Bistum *Perigueux* wurde infolge Ablebens des Bischofs Petrus Pin von Urban ein Petrus des Fontaines und nach dessen Tod von Bonifaz am 3. Jan. 1401 der Minorit Wilhelm Fabri, mag. theol., welcher sich am 21. Febr. 1401 obligierte, providiert (2). Dagegen ernannte Klemens infolge Ablebens des Bischofs Petrus Pin von Perigueux am 24. October 1384 den dortigen Archidiakon Elias und nach dessen Tod am 22. März 1387 den Dominikaner Petrus de Duroforti, mag. theol., zu Nachfolgern (3); nach des letzteren Ableben wurde von Benedikt am 24. Jan. 1404 der Bischof Raimundus von Sarlat nach Perigueux transferiert, aber wegen seines Uebertritts zur Konzils-Obediens am 6. Dec. 1415 durch den Dominikaner Stephanus, mag. theol., ersetzt (4). Doch scheint die avignonesische Obediens in dieser Diöcese überhaupt nicht die Oberhand gehabt zu haben. Zum Bischof von *Nantes* hatte Urban einen mag. theol. namens Petrus providiert; da er aber begreiflicher Weise nicht in den Besitz dieses Bistums gelangen konnte, so übertrug er ihm die bischöfliche Gewalt über die zur Diöcese *Coutances*, politisch aber zu England gehörigen Inseln Jersey und Guernesey, was Bonifaz am 15. März 1396 bestätigte (5).

(1) Cle. VII Av. t. 24 f. 46, t. 28 f. 128, Ben. XIII Av. t. 1 f. 199.

(2) Bon. IX a. 13 Lat. l. prov. f. 226, Obl. 57 f. 59.

(3) Cle. VII Av. t. 31 f. 196, t. 47 f. 14.

(4) Ben. XIII Av. t. 31 f. 412 u. Vat. t. 323 f. 46.

(5) Bon. IX a. 7 Lat. l. 62 f. 55.

Im Südosten des jetzigen Frankreich, in der damals noch nicht dazu gehörigen Provence finden wir gleichfalls ein paar Diöcesen, auf welche Urban und seine Nachfolger zu providieren suchten. So erscheint ein zur römischen Obedienz gehöriger Bischof von *Marseille*, namens Benedikt, welchen Bonifaz am 9. März 1397 zum Commendatarabt des Benediktinerklosters S. Clementis zu Tivoli ernannte, da er nicht in den Besitz seines Bistums gelangen konnte (1), bis er 1418 von Martin V. nach Fondi transferiert wurde. Ebenso providierte Bonifaz am 20. Febr. 1391 auf das durch den Tod des Bischofs Johannes erledigte Bistum *Gap* den Minoriten Henning von Warnstede (2), welcher auch in der Series bei Gams vorkommt, während der dort als Nachfolger bezeichnete Johannes ohne Zweifel unter dem von Benedikt am 17. Dec. 1404 providierten Johannes Propst von Marseille zu suchen ist (3).

Das Bistum *Bethlehem* ist in gewissem Sinne zu Frankreich zu rechnen, da dessen Bischöfe schon längere Zeit vor dem Schisma in einem zu ihrer « mensa » gehörigen Kloster Nord-Frankreichs residierten. Auf dieses Bistum wurde während des Schismas von Päpsten aller drei in Betracht kommenden Obedienzen providiert. Von Seite der römischen oblierte sich am 12. Dec. 1385 infolge Versetzung Wilhelms nach Llandaff der Bischof Lanfrank, wobei ausser diesem Wilhelm als weiterer Vorgänger und zwar noch aus der Zeit des Schismas ein Johannes genannt

(1) Bon. IX a. 8 Lat. l. 71 f. 219.

(2) Bon. IX a. 2 Lat. l. 17 f. 52.

(3) Ben. XIII Av. t. 40 f. 72. In dieser Bulle wird die Diöcese als « per obitum Johannis » erledigt bezeichnet, worunter wohl der Vorgänger Hennings zu verstehen ist.

wird (1). Klemens dagegen providierte auf dieses Bistum unter Versetzung des Bischofs Ademar nach Trois Châteaux den Dominikaner Wilhelm de Valanno am 13. Juli 1379 und unter Versetzung dieses Bischofs nach Evreux den Dekan Wilhelm (de Martelet) von Nevers am 2. Dec. 1388, sodann Benedikt nach dessen Ableben den Minoriten Johannes Amici (Lami), mag. theol., am 30. Juli 1403 und unter Versetzung desselben nach Sarlat einen gewissen Gerardus am 27. Febr. 1408 (2). Nach Gerards Ableben aber providierte Johann XXIII. den Minoriten Michael Decani am 15. Juli 1411 und, als dieser schon bald darauf starb, den Dominikaner Johannes Mercatoris (Marchand) (3).

Wenn auch Portugal zur römischen Obediens zu rechnen ist, so gab es bei Beginn des Schisma doch eine Zeit, da die avignonesische die Oberhand zu gewinnen schien. Am rühmlichsten für dieselbe war der Bischof Martin von Silves, den Klemens deshalb am 7. Febr. 1379 nach *Lisabon* unter Absetzung des zu Urban haltenden und von diesem zum Kardinal ernannten Agapitus Colonna transferierte, während er auf das Bistum *Silves* den Archidiakon Petrus von Lissabon providierte, den er am 10. Juni 1380 auch zum collector apostolicus in regnis Portugaliae et Algarbii ernannte (4). Doch schon Martins unmittelbarer

(1) Obl. 48 f. 23. Bei Gams p. 516 ist zu den Jahren 1339-1395 der Dominikaner Johannes de Genence als Bischof von Bethlehem vorgetragen. Falls die Zahlen richtig sind, wäre er als Nachfolger Lanfranks zu betrachten; es könnte aber auch sein, dass die Zahlen um c. 12 zu hoch angegeben wären, in welchem Falle dieser Johannes mit dem obenerwähnten als identisch zu halten wäre.

(2) Cle. VII Av. t. 13 f. 528, t. 52 f. 252, Ben. XIII Av. t. 90 f. 58.

(3) Joh. XXIII Lat. a. 2 l. prov. f. 138, a. 3 l. prov. f. 218.

(4) Cle. VII Av. t. 15 f. 431 u. 462, t. 22 f. 467. Den « discours », welchen jener Bischof Martin an den röm. König Wenceslaus in Rheims

Nachfolger auf dem bisch. Stuhle zu Lissabon, Johannes Anes, unter welchem Lissabon zum Erzbistume erhoben wurde, gehörte wieder zur römischen Obedienz (1). In *Braga* wollte Klemens den schon vor dem Schisma ernannten Erzbischof Laurentius durch den dortigen Kanonikus Petrus Laurentii mittels Bulle vom 23. Mai 1384 ersetzen, was ihm aber nicht gelang. Gleich geringen Erfolg hatte sein Versuch, auf das infolge Ablebens des Bischofs Johannes erledigte Bistum *Coimbra* durch Bulle von 28. Jan. 1383 den beim Beginne des Schismas eine nicht unbedeutende Rolle spielenden Bischof Angelus von Pesaro zu transferieren (2).

Das Königreich Castilien ist im Allgemeinen zur avignonesischen Obedienz zu rechnen. Doch ernannte Urban zum Erzbischof von *Compostella* einen gewissen Gometius, welcher sich am 4. August 1388 obligierte, zum Bischof von *Zamora* einen gewissen Alfons, welcher sich am 20. März 1386 persönlich obligierte und von dem durch Klemens am 28. Jan. 1383 ernannten Alfons offenbar verschieden ist, zum Bischof von *Segovia* einen Franciscus und zum Bischof von *Salamanca* einen Petrus, von denen jener am 15. Mai 1387 und dieser am 11. Juli 1387 sich obligierte (3).

zu Gunsten der avign. Obedienz halten wollte, veröffentlichte *Valois* in Bibl. de l'école des chartes LII, 485-516. Schon Klemens traf Anstalten, Lissabon zum Erzbistum zu erheben, wie aus seinem deshalb an den Bischof von Viseu am 7. Juni 1380 gerichteten Schreiben hervorgeht, sowie auch daselbst eine Universität zu errichten. Cfr. Cle. VII Av. t. 20 f. 412-414; f. 411, 415, 553 finden sich gewisse Fakultäten für den Bischof Martin.

(1) Ueber dessen Gefangennahme durch den Klementisten Enguerrand von Coucy auf der Rückreise von Rom zwischen Biel und Solothurn vgl. *Haupt* a. a. O. S. 276.

(2) Cle. VII Av. t. 33 f. 427, t. 28 f. 108.

(3) Obl. 48 f. 72, 22, 51, 53.

Schon zu Anfang seines Pontifikats hatte er zum Bischof von *Cordova* den Minoriten Menendus providiert, welcher später, wie wir oben gesehen haben, nach Bayonne transferiert wurde. Bonifaz bestätigte den schon von Urban zum Bischof von *Astorga* am 8. Juli 1337 ernannten Minoriten Fernandus de Astorga am 9. Nov. 1389, welcher sich aber erst am 16. Dec. 1391 persönlich obligierte, und providierte auf das Bistum *Badajoz* einen Petrus (Tenorio?), sowie auf das Bistum *Oviedo* einen Alvarus, von denen sich jener am 31. Oct. 1390 für sich und seinen Vorgänger Fernandus und dieser am 30. Juli 1397 persönlich obligierte (1). Innocenz VII. ernannte zum Bischof von *Tuy* einen gewissen Antonius, welcher sich am 22. Sept. 1406 obligierte (2), und zum Bischof des ebenfalls hierher zu rechnenden und durch Versetzung des Bischofs Angelus nach *Orense* erledigten Bistums *Marocco* am 24. Juli 1405 den Minoriten Didacus de Xericio, welcher sich am 30. Oct. 1405 persönlich obligierte (3). Zum Bischof von *Ciudad Rodrigo* wurde Andreas Didaci O. S. B., mag. theol., von Gregor XII., nachdem die Kardinäle bereits von Lucca nach Pisa sich entfernt hatten, ernannt, von Alexander aber am 15. Apr. 1410 bestätigt, während die betreffende Bulle erst am 25. Mai 1410 von Johann XXIII. ausgestellt wurde (4). Aus derselben

(1) Bon. IX. a. 1 Lat. l. 2 f. 281, Obl. t. 48 f. 128 u. 107, t. 48 A f. 88.

(2) Obl. 57 f. 109.

(3) Inn. VII Lat. a. 1 lib. mixt. f. 89, Obl. t. 57 f. 90. Wie sich aber in der Series von Orense bei Gams um jene Zeit kein Bischof Angelus findet, so dürfte auch Didacus sich als Bischof von Marocco nicht behauptet haben; wenigstens zeigt die betreffende (bei Gams ganz fehlende) Series ununterbrochene Provisionen von Seite Klemens' und Benedikts.

(4) Joh. XXIII a. 1 Lat. l. 7 f. 214 cfr. Arm. XII, 121 p. 27.

erhellte auch, dass nach dem Tode des, wie es scheint, infolge Ablebens des Bischofs Alfonsus von Urban i. J. 1382 ernannten Bischofs Rodericus die Administration des Bistums Ciudad Rodrigo durch Bonifaz dem Bischof Gundisalvus von Lamego übertragen und von diesem bisher geführt wurde. Es existierte aber gleichzeitig auch ein Bischof der avignon. Obedienz namens Gundisalvus, seit 9. März 1384 Nachfolger des nach Cartagena transferierten Fernandus, welcher am 15. Januar 1382 infolge Ablebens des erwähnten Alfonsus von Klemens zum Bischof von Ciudad Rodrigo ernannt worden war. Um diesem Zustande ein Ende zu machen, wurde Andreas Didaci von Martin V. am 4. Sept. 1422 des Bistums Ciudad Rodrigo, « si quo vinculo tenebatur eidem ecclesiae, relinquendo eam possidenti », enthoben und nach Ajaccio auf der immer zur römischen Obedienz gehörigen Insel Corsica versetzt, von wo er am 31. Jan. 1429 auf das Titularerzbistum Megara transferiert wurde (1).

Die Bistümer in Aragonien wurden durchweg von Klemens und Benedikt besetzt, während auf jene der ebenfalls unter aragonischer Herrschaft stehenden Insel Sardinien neben diesen auch von Urban und seinen Nachfolgern providiert wurde. Ebenso verhält es sich mit der Insel Sicilien (Königreich Trinacrien) und dem Königreich Sicilien (Neapel). Es würde zu weit führen, diese Provi-

(1) Arch. Vat. Arm. XII, 121 p. 153, 154. Bei Gams figurirt dieser Andreas Didaci al. de Escobar, welcher während des Schismas eine hervorragende Rolle spielte (vgl. *Finke*, Quellen u. Forsch. z. Gesch. des Konst. Konz. S. 160, dann diese Quartalschr. 1893 S. 165 ff., sowie Hist. Jahrb. d. G. G. 1893 S. 563), fälschlich in der Series der Bischöfe von Civita auf Sardinien.

sionen im einzelnen aufzuführen. Nur sei erwähnt, dass das Schisma zur Errichtung von zwei neuen Bistümern im Neapolitanischen Anlass gab. Weil die Stadt Muro zu Urban hielt, verlegte Klemens den Sitz dieses Bistums nach *Bolsino* und transferierte am 1. Juli 1386 den Bischof Antonius von Muro dahin, nach dessen Tod Benedikt am 27. Jan. 1395 einen andern Antonius, bisher thesaurarius eccl. Patracen., zum Nachfolger ernannte, welchem er am 2. Juli 1403 die Administration des Erzbistums Arles übertrug, da er offenbar sein eigenes Bistum nicht zu behaupten vermochte (1). Die dauernde Errichtung des Bistums *Nardò* geschah allerdings erst durch Johann XIII. am 13. Jan. 1413, allein schon Klemens hatte am 28. Juni 1387 die Kirche des dortigen Benediktinerklosters zur Kathedrale und den bisherigen Abt Matthaëus zum Bischof erhoben (2), der jedoch keinen direkten Nachfolger erhielt.

In Mittel- und Oberitalien herrschte bis zum Entstehen der Konzils-Obedienz, von deren näherer Abgrenzung abgesehen werden muss, die römische Obedienz fast durchweg; doch gibt es auch hier Ausnahmefälle, welche, da sie nicht zu zahlreich sind, namhaft gemacht werden sollen. Klemens providierte auf das Bistum *Ferentino* unter Absetzung des Bischofs Albertus de Carreto O. Er. s. A. am 20. Apr. 1379 den Minoriten Gilbertus de Ferentino, während nach dessen Ableben Benedikt am 20. August 1395 den Bischof Angelus (Vecchio O. Min.) von Lesina dahin transferierte (3). Sodann providierte Klemens auf das durch

(1) Cle. VII Av. t. 41 f. 49, Ben. XIII Av. t. 3 f. 49, t. 30 f. 43.

(2) Cle. VII Av. t. 47 f. 16.

(3) Cle. VII Av. t. 15 f. 473, Ben. XIII Av. t. 1. f. 195.

den Tod des Bischofs Gabriel erledigte Bistum *Segni* am 24. Apr. 1381 den Minoriten Sixtus de Ferentino, auf das Bistum *Tivoli* am 1. Mai 1384 den Priester Nicolaus von Tagliacozzo unter gleichzeitiger Versetzung des bisherigen Bischofs Petrus auf das durch den Tod des Bischofs Angelus erledigte Bistum *Sutri*, auf das Bistum *Nepi* unter Versetzung des Bischofs Bonifacius auf das Titularbistum *Biblus* am 15. Jan. 1379 den Dominikaner Lucas de Contraguerra (1), auf das Bistum *Civita Castellana* den Minoriten Geminus de Viterbio am 18. März 1388 und nach dessen Tod den Dominikaner Antonius de Castronovo, auf das Bistum *Viterbo* den Bischof Lucidus (de Nurcia O. Er. s. A.) von Andria, auf das Bistum *Bagnorea* den Minoriten Matthaëus Aveduti von Orvieto (2), welcher 1399 von Bonifaz nach *Orvieto* transferiert wurde, auf welches Bistum Klemens am 2. März 1388 den Bischof Thomas von Grasse versetzt hatte. Klemens übertrug auch am 10. Nov. 1382 die Administration des Bistums *Todi* unter Absetzung des bisherigen Bischofs Stephanus dem Bischof Andreas von *Brescia* und ernannte am 16. Dec. 1383 zum Bischof von *Terni* unter Absetzung des Bischofs Bartholomæus den Augustiner Augustinus de s. Gemino und zum Bischof von *Assisi* den Minoriten Ludovicus Francisci, mag. theol., als Nachfolger des noch unter Gregor XI. verstorbenen Bischofs Thomas (3). Auch der, wie es scheint, von Urban gleichzeitig mit diesem Ludovicus ernannte Bischof Aduardus erwies sich später als Anhänger von Klemens, weshalb er

(1) Cle. VII Av. t. 22 f. 42, t. 31 f. 182, t. 13 f. 513.

(2) Cle. VII Av. t. 49 f. 31, t. 58 f. 16, t. 61 f. 225, t. 28 f. 113.

(3) Cle. VII Av. t. 50 f. 366, t. 29 f. 136, t. 31 f. 157, t. 13 f. 517.

von Bonifaz i. J. 1390 abgesetzt, jedoch drei Jahre später auf das Bistum Chiusi transferiert wurde (1). Zum Bischof von *Gubbio* ernannte Klemens am 20. Juli 1384 den Minoriten Adam de dompno Martino, mag. theol., einen Franzosen, welcher jedoch auch nach dieser Ernennung in Paris verblieb, und transferierte am 4. März 1388 auf das durch den Tod des Bischofs Clarus erledigte Bistum *Montefeltro* den schon erwähnten Bischof Andreas von Nepi, während er am 19. Sept. 1382 zum Bischof von *Recanati* den Benediktinerabt Paulus von Amandola und zum Bischof von *Umana* den Dominikaner Vincentius de Bechadelis und nach dessen Ableben am 17. März 1391 den Ordensgenossen Dominikus ernannte (2). Auch hatte er am 5. April 1383 Auftrag gegeben, zum Bischof von *Massa* unter Absetzung des Urbanisten Antonius den Minoriten Nicolaus Vantis einzusetzen; doch kam es nicht dazu, aber nach dem Ableben des Bischofs Antonius transferierte er auf dieses Bistum den noch von Gregor XI. ernannten Bischof Nicolaus (de Salerno O. Min.) von Capri (3). Auf die Diöcesen *Spoleto* und *Pesaro* scheint zwar Klemens keine Bischöfe providiert zu haben, aber die bei Beginn des Schismas daselbst befindlichen Bischöfe Galhardus und Angelus (O. Min., s. o. S. 485) traten auf seine Seite und hielten sich in der Folge, ihrer Bistümer durch Urban entsetzt, ganz an seinem Hofe auf (4). Dagegen hatte er zum Bischof von *Imola* den Tu-

(1) Bon. IX Lat. a. 1 l. 2 f. 262, a. 4 l. 38 f. 215.

(2) Cle. VII Av. t. 93 f. 443, t. 49 f. 28, t. 27 f. 852, t. 41 f. 93, t. 61 f. 227.

(3) Cle. VII Av. t. 29 f. 144, t. 41 f. 81.

(4) Am 26. März 1386 wies Klemens jenem eine jährliche Pension von 300 Fr., welche der Bischof von Béziers von seinen Einkommen zu zahlen hatte, an. Cfr. Vat. t. 297 f. 29.

roner Kanonikus Bertrandus ernannt, welchem er am 18. Juni 1384 erlaubte, seine bisherigen Pfründen solange beizubehalten, bis er in den ruhigen Besitz seines Bistums gelange; obwohl dieser Fall nie eintrat, folgt auf ihn doche noch ein anderer Bischof dieser Obediens, Franciscus von Nizza, welcher von Benedikt am 17. Oct. 1403 nach Nizza transferiert wurde (1).

Wenn wir uns nach Oberitalien wenden, so begegnen uns zunächst auf der Westseite di Bistümer Luni, Savona, Noli, Ventimiglia und Asti, auf welche theils Klemens, theils Benedikt providierten. Die Administration des durch den Tod Bernabos erledigten Bistums *Luni* übertrug Benedikt am 22. Sept. 1407 dem mag. Aragonus de Malaspinis, Archipresbyter von Albenga und apost. Notar, zum Bischof von *Savona* ernannte er am 5. Juni 1405 den Karmeliten Philippus Ogerii, welcher von Johann XXIII. i. J. 1411 auf das Titularerzbistum Damascus transferiert wurde, und zum Bischof von *Noli* am 4. Nov. 1405 den Dominikaner Leonardus de Felizano, mag. theol. (2); auf das Bistum *Ventimiglia* hatte Klemens am 2. Dec. 1381 den Minoriten Bertrandus Nicolai, mag. theol., und nach dessen Ableben am 27. Aug. 1392 den Bischof Petrus von Nusco providiert, während Benedikt unter Versetzung dieses Petrus nach Famagusta am 22. Juni 1408 zum Bischof von V. den dortigen Propst Bartholomaeus einsetzte. Benedikt übertrug auch am 13. Nov. 1408 die Administration des Bistums *Asti* dem Patriarchen Johannes von Antiochien (3).

(1) Cle. VII. Av. t. 34 f. 511, Ben. XIII. Av. t. 31 f. 411.

(2) Ben. XIII Av. t. 49 f. 117, t. 40 f. 153, t. 48 f. 84.

(3) Cle. VII Av. t. 24 f. 35, Vat. t. 303 f. 25, Ben. XIII Av. t. 55 f. 93 u. 98.

Zum Bischof von *Vercelli* ernannte Klemens am 1. Juni 1379 den dortigen Kanonikus Jacobus de Cavallis unter Absetzung des bisherigen Bischofs Joannes Fieschi, Urban dagegen promovierte diesen zum Kardinal (tit. s. Marci) und überliess ihm die Administration des Bistums V., welche er nach dessen Tod oder Resignation auf den Neffen, Kardinaldiakon Ludwig Fieschi, übertrug, als welcher sich dieser am 30. Juli 1387 obligierte; als aber derselbe 1404 zu Benedikt übertrat und ihm von diesem die Administration des Bistums Vercelli am 17. Nov. 1407 bestätigt wurde, ernannte Innocenz VII. zum Bischof von V. den Augustiner Matthaenus de Gisimbertis (Gisalbertis), welcher sich deshalb am 16. Dec. 1406 obligierte. So hatte Vercelli zu gleicher Zeit drei Bischöfe bezw. Bistumsverweser. Papst Johann XXIII. machte diesem Zustande dadurch ein Ende, dass er den Jacobus de Cavallis auf das Titularbistum « Severinien. » transferierte, den Matthaenus de Gisalbertis, welchen Martin V. 1423 zum Bischof von Acqui machte, einfach absetzte und den zu seiner Obedienz übergetretenen Ludwig Fieschi zur Resignation veranlasste, dafür aber das Bistum V. seinem Neffen Ibletus Fieschi verlieh (1). Von Klemens wurden ferner ernannt: zum Bischof von *Bergamo* der Minorit Matthaenus de Agaciis, mag. theol., am 16. Dec. 1381, zum Bischof von *Comacchio* der Minorit Blasius von Foligno, mag. theol., am 16. Juni 1382, zum Bischof von *Vicenza* der Propst Johannes von Piacenza am 2. Dec. 1388, zum Bischof von *Asolo* (Civitatis novae)

(1) Cle. VII. Av. t. 13 f. 522 (cf. t. 17 f. 70 u. t. 22 f. 14), Urb. VI Obl. t. 48 f. 54, Ben. XIII Av. t. 40 f. 95, Inn. VII Obl. t. 57 f. 114, Jo. XXIII Lat. a. 3 l. prov. f. 203.

am 9. Apr. 1386 der von ihm am 14. Jan. 1381 zum ep. Lindinen. ernannte Minorit Jacobus Bustini, zum Bischof von *Caorle* (gleich Asolo Suffraganat von Grado) am 16. Dec. 1381 der Minorit Bonaventura und nach dessen Resignation am 14. Juli 1383 der Augustiner Thomas Ceselini (1). Auch der Patriarch Franciscus von *Grado* scheint von Klemens ernannt worden zu sein, da er ihm am 26. September 1384 unter gleichzeitiger Uebertragung der Administration des Bistums Corone erlaubte, seine bisherigen kirchlichen Beneficien so lange zu behalten, bis er in den ruhigen Besitz des Patriarchats gelange (2).

Auch in dem Länderkomplex, welcher gegenwärtig die österreichisch-ungarische Monarchie ausmacht, finden wir Spuren von Versuchen zur Einführung der avignon. Obedienz. An der Spitze der Diöcese *Brixen* stand in der ersten Hälfte des Schisma der von Chur dahin transferierte Kanzler des Herzogs Leopold III. von Oesterreich (s. o. S. 413), Friedrich von Erdingen. Bei dieser Stellung ist es nicht zu wundern, wenn wir ihn, solange wenigstens Leopold lebte, zu Klemens hinneigen sehen. Thatsächliche Beweise hiefür finden wir in den Aufträgen und Gnaden-erweisen, die dieser ihm am 3. Febr. 1380 erteilte (3). Was die Erzdiöcese *Salzburg* betrifft, so beweist die schwankende Haltung des Erzbischofs Pilgrim wohl schon « die eine Thatsache, dass er sich i. J. 1387 von König Wenzel die Vollmacht ertheilen liess, mit Klemens VII. im Interesse

(1) Cle. VII. Av. t. 24 f. 38, t. 27 f. 329, t. 49 f. 44, t. 41 f. 90 (cf. t. 26 f. 15), t. 21 f. 37, t. 28 f. 121.

(2) Cle. VII. Av. t. 93 f. 431.

(3) Cle. VII. Av. t. 20 f. 446. Cfr. *Schatz* l. c. p. 49.

der kirchlichen Einigung zu verhandeln, wofür ihm der Gegenpapst bei seiner bekannten Zuvorkommenheit Ablässe ertheilte » (1), wozu auch der ihm von diesem am 9. Novemb. 1387 erteilte Auftrag, dem durch den Tod des Abtes Adam verwaisten Kloster St. Lambert einen neuen Vorstand zu geben (2), zu rechnen ist; noch weit mehr aber wird dieselbe beleuchtet durch die auf sein Ansuchen von Klemens schon am 20. Mai 1385 und bezw. 4. Jan. 1386 (allerdings nur auf dem Papier bezw. Pergament) vollzogene Inkorporation der Propstei Berchtesgaden und des Stiftes Admont in seine « mensa episcopalis » (3). Auch im Salzburger Kapitel hatte Klemens Anhänger. Nach dem Tode des Propstes Eberhard wurde von einer Partei der freiherrlichem Geschlechte entsprossene dortige Kanonikus Gregorius Schenk zum Nachfolger erwählt und vom klementistischen Kardinallegaten Wilhelm von Aigrefeuille bestätigt, was Klemens selbst am 13. Juni 1385 unter Dispensierung über allenfalls dabei vorgekommene Unregelmäßigkeiten approbierte (4). Damit ist jedoch unsere Liste auf diesem Gebiete noch nicht erschöpft. Am 4. Juli 1414 providierte Benedikt XIII. auf das « certo modo » erledigte Bistum *Triest* den Bischof Johannes de Tergesto al. de Marzariis, welcher identisch zu sein scheint mit dem von Alexander V. am 9. Aug. 1409 von Triest auf das Titularbistum Tripolis versetzten Bischofs Johannes (5). Sein Vorgänger Klemens VII. hatte auf das durch den Tod des

(1) *Schatz* I. c. p. 51.

(2) Cle. VII. Av. t. 49 f. 17.

(3) Cle. VII. Vat. t. 296 f. 163, t. 297 f. 170.

(4) Cle. VII. Vat. t. 296 f. 164. Bez. *Leitomischl* s. o. S. 422.

(5) Ben. XIII Av. t. 65 f. 639 cfr. 641 und Arm. XII, 121 p. 9.

Bischofs Protiwa erledigte Bistum *Zengg* den Minoriten Johannes Schrezenberger (1) am 28. Juli 1383, auf das infolge Ablebens des Bischofs Paulus erledigte, jetzt mit Sebenigo vereinigte Bistum *Knin* (Tinien.) den Minoriten Petrus de Marnhaco am 19. Februar 1386 und auf das durch den Tod des Bischofs Demetrius erledigte, jetzt mit Spalatro vereinigte Bistum *Nona* den Pfarrer Antonius Chernota am 18. Aug. 1387 providiert (2). Der noch durch Gregor XI. von Siena nach *Raab* (Jaurien.) transferierte Bischof Wilhelm (O. Min.) war ein eifriger Anhänger Klemens' VII., weshalb ihm dieser am 8. Jan. 1386 Expektanz auf zwei in Erledigung kommende ungarische Bistümer mit einer Revenue bis zu 20,000 fl. erteilte in Anbetracht, dass er ihm in Ungarn und Sizilien vielfach erspriessliche Dienste werde leisten können. Am 20. Jan. 1388 transferirte er ihn sodann auf das durch die Promotion des Erzbischofs Thomas Ammanati zum Kardinal erledigte Erzbistum Neapel unter Belassung der Administration des Bistums Raab (3), zu dessen Bischof Urban VI. jedoch schon 1386 den Johannes de Bedrichma (Hédervár) unter Absetzung Wilhelms providiert hatte (4).

Auf die in Griechenland nebst den umliegenden Inseln und im Orient überhaupt befindlichen Bistümer sehen wir

(1) Offenbar identisch mit dem Minoriten Johannes Schrezenberg von Wien, welchen Klemens am 12. Juni 1380 zum päpstlichen Kaplan ernannt hatte. Cfr. Cle. VII Av t. 18 f. 493.

(2) Cle. VII. Av. t. 29 f. 162, t. 41 f. 98 (cf. Vat. t. 297 f. 149), t. 41 f. 161.

(3) Cle. VII Av. t. 41 f. 61, t. 49 f. 23 u 24. (cf. Vat. 297 f. 25 n. 26). Dieser Wilhelm war übrigens kein Ungar sondern ein Gascogner und vor seiner Versetzung nach Siena Bischof von Comacchio. Bei Gams ist derselbe von Siena fälschlich nach Larino transferiert.

(4) Arch. Vat. Obl. 48 f. 35.

vielfach ebenfalls sowohl von den römischen wie von den avignonesischen Päpsten Bischöfe ihrer Obedienz ernennen. Es dürfte jedoch zu weit führen, diese Provisionen im einzelnen anzuführen. Bemerket sei nur noch, dass der Grossmeister des Johanniterordens auf Rhodus und der König von Cypren zur avignonesischen Obedienz zu rechnen sind, wiewohl auf die dortigen Bistümer auch von den römischen Päpsten Bischöfe providiert wurden.

ZUR SPANISCHEN NUNTIATUR

IM XVI. UND XVII. JAHRHUNDERT

von

DR. ALOYS MEISTER.

Über das Wesen und die Geschichte der päpstlichen Nuntiaturen, deren Gebiet mit den Publikationen der drei historischen Institute in Rom (1) in ganz hervorragender Weise in den Vordergrund des allgemeinen Interesses treten wird, ist bis jetzt wenig bekannt geworden. Die meisten der ständigen Nuntiaturen haben ihre Kämpfe, wenn auch nicht in dem Masse, wie in dem bekannten Streit bei Einführung der ständigen Nuntiatur in München, sondern mehr wechselnde Fort- und Rückschritte zu verzeichnen, bis sie geordnete, in allen ihren Befugnissen und Einrichtungen anerkannte Institute wurden. Ja, bei einzelnen hörten selbst dann noch die Angriffe nicht auf, und mehrere, wie zum Beispiel die Kölner und die Schweizer Nuntiatur, sind ihnen später wieder unterlegen, so dass sie aus diesen Gegenden zurückgezogen werden mussten.

Ebenso hat sich auch in dem Lande, dessen Monarch vom päpstl. Stuhl mit dem Ehrennamen des Katholischen Königs

(1) Die Arbeiten des Institutes der Görresgesellschaft werden Clemens VII, Sixtus V und die folgenden Päpste umfassen, die des preussischen die Jahre 1533-1559, 1572-1584 und Abschnitte aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die des österreichischen die Jahre 1560-1572.

ausgezeichnet war, die Entwicklung der Nuntiatur durchaus nicht ganz stetig und friedlich vollzogen. Die im Anhang abgedruckte Instruktion zeigt, wie gerade hier sich mehr als ein Faktor geltend machte, der ihr aus dem einen oder andern Grunde entgegen wirkte. Die Regierung und die königlichen Räte sind es in erster Linie. Sie erkennen wohl, welche Gefahr es für sie bedeutet, wenn innerhalb der katholischen Kirche und deren Geistlichkeit ihr Ansehen durch eine neben ihnen auftauchende konkurrierende Macht verdunkelt wird. Sie suchen daher einmal ausgehend von dem ihnen zukommenden Rechte des königlichen Exequatur einen Druck auf die Nuntien auszuüben, und leisten andererseits allen gegnerischen Elementen in Volk und Klerus durch Begünstigung ihrer Anklagen möglichsten Vorschub. Aber auch in der Geistlichkeit selbst hat der Nuntius eine starke Strömung gegen sich. Die Orden mit ihren zahlreichen Privilegien und Exemtionen geraten in Kollision mit der von ihm im Namen des Papstes geforderten Jurisdiction. Die höhere Geistlichkeit aber, stets vom Hofe und der Regierung bevorzugt, ist eifersüchtig bedacht auf Wahrung ihrer Rangstellung, insbesondere ihrer Unabhängigkeit.

Unsere Instruktion, die auf jeden einzelnen dieser Missstände näher eingeht, auch die Geschäfte der Nuntiatur und der Kollektorie einzeln hervorhebt, befindet sich in einem Kodex der Ottoboniana (1), in welchem eine Anzahl Kopien von Instruktionen und Ritualrelationen (2), sowie Konzepten zu solchen gesammelt sind. Sie selbst besteht aus zwei Tei-

(1) Vatikanische Bibliothek Cod. Ottobonianus 2206 fol. 137 ff. mit der Überschrift: notizia sopra la nuntiatura di Spagna.

(2) Vrgl. meinen Artikel in der Römischen Quartalschrift V. S. 159 ff.

len, einem ersten mehr allgemeinen und einem zweiten spezielleren, der sich an einen bestimmten Nuntius richtet, wie ich vermute an Monsignor di Massimi Bischof von Bertinoro, den Nachfolger des Monsignor di Sangro, Patriarch von Alexandria, der wegen seiner Unfähigkeit, den wachsenden Streitigkeiten erfolgreich gegenüberzutreten, im Jahre 1621 vom Papste abgesetzt worden war, oder aber an den Nachfolger des Massimi (1).

Schon der Umstand, dass solche Instruktionen, welche immer wieder Vorsicht und umsichtiges Vorgehen anempfehlen, ausgegeben werden mussten, zeigt uns, wie dies aus allen Einzelheiten der hier abgedruckten hervorgeht, wie sehr das Institut der Nuntiatur damals in Spanien unbeliebt war. Die Abneigung der Spanier gegen eine Behörde, an deren Spitze ein Ausländer fungiert, mag noch das Ihrige zur Verstärkung dieses Unwillens beigetragen haben.

Werfen wir indes vorerst einen kurzen Blick auf die Entwicklung der spanischen Nuntiatur im vorhergehenden 16. Jahrhundert.

Früher, als noch keine Nuntien in Spanien existiert hatten, bestand längst daselbst das Amt der Kollektoren, das sich schon seit Jahrhunderten zu einem ständigen Institut in Spanien herausgebildet hatte. Als im 16. Jahrh. erst vereinzelt, dann immer regelmässiger päpstliche Nuntien (2)

(1) Diese Nachricht stammt aus einer Relation in der Bibliothek Corsini, Cod. 465, Col. 83, A. 19.

(2) Im 15. Jahrh. wurde fast jeder Kollektor, der von Rom ausging « collector et nuntius » genannt (Vrgl. die Einträge der Ernennungen in der Serie der libri officiorum im Vat. Geh. Archiv.). Jedoch ist unter diesem Titel Nuntius nicht der Nuntius im späteren Sinne zu verstehen. — So heisst damals noch jeder beliebige Beauftragter des Papstes, später aber nur sein bevollmächtigter Vertreter an fremden Höfen.

dorthin geschickt wurden, da schwankte man in Rom eine Zeit lang, ob man dafür ein selbständiges Amt mit ständigem Charakter einrichten sollte, das *nur* diesem Zwecke diene und dessen Bedingungen und Pflichten den Wirkungskreis seines Trägers *allein* ausfüllten, oder ob man die neuen Aufgaben dieser Stellung mit denen des dortigen Kollektors verbinden sollte. Dieses Schwanken mag unbewusst gewesen sein, aber thatsächlich hat es bestanden und es erweckt fast den Eindruck, als habe man sich zuerst einmal ans Experimentieren gegeben und versucht, ob sich ein eigener neuer päpstlicher Beamter neben dem schon bestehenden dort einführen und auf die Dauer halten lasse oder nicht. In der That haben wir im 16. Jahrhundert in Spanien zuweilen zwei Beamte: einen Kollektor und einen Nuntius *neben einander*, während zu anderer Zeit beide Ämter in *einer* Person vereinigt sind (1). So war beispielsweise gleichzeitig Bartholomaeus Solomeus Busottus Generalkollektor, während der Erzbischof Johann Baptista von Rossano das Amt eines nuntius apostolicus ordinarius bekleidete. Durch ein Breve Gregors XIII vom 31 Mai 1572 (2) wurde dann ersterer seiner Stellung enthoben und dem Nuntius nun die gemeinsame Verwaltung beider Institute

(1) Der bekannte Poggio war lange Nuntius allein, dann aber auch Nuntius und Kollektor. Poggio war auch der erste Nuntius im weiteren Sinne des Amtes.

(2) Vat. Geh. Archiv, Nunziatura di Spagna II. f. 197 u. 210. Kopie. In der Adresse heisst er noch in regnis Hispaniarum nostro et apostolicae sedis nuntio. Die betreffende Stelle lautet: Cum nos nuper ex rationalibus causis animum nostrum moventibus dilectum filium Bartholomaeum Solomeum Busottum a cura et onere thesaurarii generalis et collectoris spoliatorum et iurium camerae apostolicae in istis regnis liberavimus, volumus tibi per praesentes mandamus, ut curam collectoriae huiusmodi suscipias. Nos enim te dictorum spoliatorum et iurium in dictis regnis collectorem generalem ad nostrum

übertragen. Indessen schon im August wurde im Bischof von Padua ein neuer Kollektor ernannt, der nun seinerseits später auch die Nuntiatur erhielt. Die im Anhang abgedruckte Instruktion liefert uns dann den Beweis, dass zuletzt Clemens VIII die beiden Aemter in *einer* Person vereinigte, ein Modus, der seitdem, wie es scheint, regelmässig beibehalten wurde.

Dem spanischen Kirchenhistoriker La Fuente zufolge ist es Karl V selbst, der einen mehr selbständigen Charakter einer spanischen Nuntiatur erstrebte und begünstigte. Die gewaltige Anzahl der kirchlichen Prozesse, die in diesem katholischen Lande alljährlich entstanden, und die alle, nicht gerade zum Vorteile des Landes nach auswärts wanderten, um an der Kurie in Rom in höherer Instanz entschieden zu werden, mochten bei Karl den Wunsch erweckt haben, die höhere kirchliche Instanz im eigenen Lande zu besitzen. Erwägungen der verschiedensten Art mögen hinzu gekommen sein, einmal dass die sonst zu dem Zwecke nach aussen fließenden Gelder im Lande blieben, dass eher Verschleppungen in der Geschäftsführung vorgebeugt und immerhin eine gewisse Kontrolle geübt werden konnte, andererseits vielleicht aber auch, um sich durch diesen Stellvertreter des Papstes mit letzterem leichter in politischen Fragen verständigen zu können, in einzelnen Fällen die Ansichten und Beweggründe der Kurie zu erfahren, in

et apostolicae sedis beneplacitum auctoritate apostolica tenore presentium constituimus etc... — Von gleichzeitiger Hand folgt dann der Eintrag: Per virtù di questo breve il detto arcivescovo cominciò ad exercitar l'officio de collectore a di 25 di giugno 1572 et l'exercitò fin alli 18 di agosto che li fu dato notitia del breve nel quale si costituisce collectore il vescovo di Padua, al presente nuntio di Spagna.

ändern auch seine eigne Handlungsweise zu erklären und wo möglich auf Rom einen Druck ausüben zu können. Schon 1528 kam es zwischen ihm und dem Papst zu einer Convention über die Organisation der Nuntiatur (1), wonach der Nuntius zu entscheiden hatte, ob eine Appellation noch nach Rom zu gehen habe oder nicht. Auch späterhin fuhr Karl V fort die Stellung des Nuntius in Spanien zu fördern, hatte er doch bei seiner bewegten und wechselvollen Regierung, besonders bei seinen öfteren Konflikten mit dem Papste einen Stellvertreter desselben besonders nötig. Wiederholt forderte er in Rom eine Erweiterung der Fakultäten des Nuntius (2).

Anfangs blieb dies Verhältnis unter seinem Nachfolger bestehen. Philipp II, der in der ersten Hälfte seiner Regierung durchaus eine Politik des Friedens und der Versöhnung führte, wollte unter allen Umständen dem Kampf und den Reibereien mit dem Papste ein Ziel setzen. Als er aber mit dem Jahre 1579 einen vollständigen Personen- und Systemwechsel vollzog (3), da nunmehr sein langsam sich entwickelnder Geist und Charakter einen Mann hartnäckigen Selbstwillens gereift hatte, da verlangte seine absolutistische Natur nun auch dem Papste gegenüber wieder grössere Selbständigkeit. Er forderte und erhielt von Rom eine Menge Privilegien zur Beilegung von Streitigkeiten

(1) Vrgl. Gams, Kirchengeschichte von Spanien Bd III, 2. S. 162. Gams bringt in den Partien, die ich für die Nuntiatur nachgeprüft habe, grossenteils ganz dasselbe, in beinahe wörtlicher Uebersetzung, was uns schon Don Vicente de La Fuente in seiner *Historia eclesiástica de España* bietet. cf. zu obigem: La Fuente t. V p. 175.

(2) Vrgl. Gams l. c. III, 2. S. 163.: Poggio erhielt schon die Fakultäten eines Legaten a latere.

(3) Vrgl. darüber neuerdings Philippson, Kardinal Granvella als Minister Philippus II in Sybels *Histor. Zeitschr.* 1893 N. F. 35. S. 260 ff.

zwischen Bischöfen und Domkapiteln (1), die der bisherigen Entwicklung der Dinge zufolge eigentlich dem Nuntius zugekommen wären. Endlich im Jahre 1593 erliess er ein Gesetz, welches im folgenden 16. Jahrhundert der päpstlichen Nuntiatur in Spanien zum äussersten Verderben reichen sollte, nämlich die Bestimmung, dass das königliche Placet fortan auch auf die Facultäten des Nuntius und der päpstlichen Legaten ausgedehnt werden sollte. Damit war die Stellung des Nuntius mit einem Schlage eine andere geworden, man misstraute ihm und er stand unter Kontrolle. Das Signal zu einem allgemeinen Angriff auf die Nuntiatur war dadurch gegeben.

Ehe wir indes die Entwicklung der Dinge in das 17. Jahrhundert verfolgen, wo erst das Sturmlaufen gegen die Existenz des Institutes beginnt, erscheint es nötig, uns einmal über die nähere Einrichtung der spanischen Nuntiatur klar zu werden. Die spanische Nuntiatur im engeren Sinne zerfiel in zwei Teile. Da aber in der Folgezeit (schon im 17. Jahrhundert ist es ständig der Fall) immer häufiger die Kollektorie damit verbunden wurde, so unterscheiden wir füglich zum besseren Verständnis sogleich drei Ressorts.

Die erste Abteilung war eine Art Filiale der Generaldatarie in Rom. Sie umfasste alle Gnadensachen; hier wurden Dispense verliehen, Indulte erteilt, Begünstigungen und Privilegien erlassen u. ä., und besonders die Pfründen und kirchlichen Würden, deren Erledigung in die päpstlichen Monate gefallen war, falls sie 24 Goldgulden (2) nicht über-

(1) Nach Gams l. c. III, 2 S. 163. sollen diese Fakultäten dann noch willkürlich vom Könige erweitert worden sein.

(2) La Fuente, historia ecl. de España t. V, p. 176: cuyo valor no pasára de 500 reales de vellon.

stiegen neu vergabt, als wenn dies direkt vom Papste geschähe. An der Spitze dieser Abteilung stand der Abbreviator.

Die zweite Abteilung erstreckte sich auf die Rechtssachen und stand unter dem Auditor der Nuntiatur, der stets ein Spanier sein musste (1). Der spanische Nationalgeist setzte durch, dass unter ihm 6 geborene Spanier unter dem Titel von Protonotaren als Richter fungierten. Lief eine Appellation über einen Richterspruch der Ordinarien ein, so wurde ein solcher Protonotar mit der Voruntersuchung und der Revision des Urteils betraut. Daneben aber umgab diese beiden Abteilungen noch eine ganze Schar von Beamten, die nicht zum geringsten des öfteren durch ihre Amtsführung das Ansehen der Nuntiatur gefährdeten. Gerade diese Jurisdiktion der Nuntiatur sollte in der Folge die meisten Angriffe erleiden.

Auf dem dritten Gebiete der Nuntiatur musste ein Generalkollektor die Oberaufsicht über die im Lande vertheilten Subkollektoren führen. Aber auch bei der Verwaltung der Kollektorie fehlte es nicht an Anlass zu Differenzen. Vielleicht ist hier der Ausgangspunkt zu der allgemeinen Unzufriedenheit mit der Nuntiatur zu suchen. Geldfragen führen nur zu oft zu Reibereien. Die Verwandten, Erben, Diener u. a. gerieten gar leicht bei einem Todesfalle mit den Ansprüchen der Kurie in Streit; denn deren Prinzip ging dahin möglichst Kapital aus einem solchen Todesfall zu schlagen (*attende di spogliare il defonto e li parenti di esso* — so nannten es die Gegner.).

(1) La Fuente, historia ecl. de España t. V, p. 175: capitulóse que el nuncio fuera siempre un español, por no poder los extranjerios ejercer la judicatura en España.

Es fehlte auch auf päpstl. Seite nicht an Leuten, welche anerkannten, dass Missstände sich eingeschlichen hatten, die aber anderseits sich bitter und scharf aussprachen gegen die Regierung und die königlichen Beamten, welche die Stimmung des Volkes und des Klerus gegen die Nuntiatur auf jede Weise begünstigten und noch schürten. Ein Traktat (1) der Bibliothek Corsini in Rom deckt diese Schäden auf und macht Verbesserungsvorschläge. Eine Datierung und Angabe des Verfassers ist nicht vorhanden. Er stammt jedoch unzweifelhaft aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ferner scheint mir aus dem ganzen Tenor hervorzugehen, dass er aus der Feder eines päpstlichen Beamten, vielleicht gar eines Sekretärs der spanischen Nuntiatur entsprungen ist. Seine Bedeutung für uns liegt hauptsächlich darin, dass er, wie aus den Schlussworten (2) deutlich hervorgeht, auf Befehl des römischen Staatssekretariates abgefasst ist. Ich glaube demnach, nach dem Gesamteindruck desselben schliessend, nicht fehl zu gehen, wenn ich vermute, dass eine Beschwerdeschrift der spanischen Regierung (3) oder aus unzufriedenen Kreisen in Spanien bei der Kurie in Rom eingelaufen ist, auf welche hin man seitens des römischen Staatssekretariates eine Untersuchung und ein Gutachten über die Klagepunkte verlangt hat.

Die Vorwürfe, die der Nuntiatur gemacht worden waren, teilt diese Rechtfertigungsschrift in zwei Gruppen: 1) pre-

(1) Bibl. Corsini Cod. 699 Col. 33 D. 24. f. 323 ff. mit der Ueberschrift: *abusi che occorrono nel tribunale della nuntiatura di Spagna e suoi rimedii.*

(2) Dieselben lauten: *Questo è quanto è occorso di proporre in carta per obbedire all'ordine di sua Emminenza e de suoi ministri.*

(3) Man vergleiche dazu Worte, mit welchen einzelne Anklagen abgewiesen werden, wie: *in tal parte i reggii sono ingannati, hierin hat man die Königlichen getäuscht = falsch berichtet.*

teso abuso delle facultà a) così nè i dispacci di gratia b) come in quelli di giustizia, et 2) gl'interessi pecuniarii de gl'emolumenti, che essi chiamano eccessivi et estorsioni. Der Missbrauch der Fakultäten bestehe darin, dass die Nuntien bei der Verleihung von Gnaden auch solche erteilten, die sie gar nicht verleihen könnten, und andere, deren Vergabung durch den Nuntius sich nicht gezieme; dass sie Gericht führten in erster Instanz auch da, wo sie nicht berechtigt seien, ja gegen die Bestimmungen des Konzils und besonders über Regulare, über die sie doch gar keine Autorität besäßen. So hätten sie nämlich an Nonnen die Erlaubnis zu jahrelanger Rückkehr ins Vaterhaus bei Krankheitsfällen gegeben u. a. m. Gegen solche falsche Anschuldigungen, schlägt der Bericht vor, sei das Einfachste, das Register aller Gnadenverleihungen nach Rom zu schicken, damit sich der Papst von der Haltlosigkeit aller Beschwerden über diesen Punkt überzeugen könnte. Ob dies aber geschehen ist, wissen wir nicht.

Anders verhalte es sich mit der Verleihung der Benefizien; hier sei wirklich irgend ein Wandel notwendig. Der Nuntius durfte bekanntlich Güter bis zum Werte von 24 Goldgulden vergeben, war aber dabei ausdrücklich an die Klausel gebunden: *constituto prius de non excessu etc.*, das heisst, es musste erst festgestellt werden, dass dieser Wert wirklich nicht überstiegen wurde. Zu dem Zwecke ist daher bei jeder Erledigung einer Pfründe ein Nuntiaturbeauftragter abgeschickt worden, der die Einkünfte derselben untersuchte, und dann ist je nach seinem Befinden dieselbe weiter verliehen worden. Da dieser Taxator auch seine Sporteln vom Petenten zu beziehen hatte, so hatte sich bei diesem Verfahren ergeben, dass der Petent zweimal zu zahlen hatte, einmal an den Nuntius für Erlangung der

gratia, und dann für das Gutachten des Taxators. Der Hauptmangel dabei ist nun aber der gewesen, dass niemals befunden wurde, dass der Wert eines Benefizium 24 Goldgulden übersteige; nicht zum Nachteil dieser Untersuchungsbeamten soll es vorgekommen sein, dass Pfründen mit über 100 Dukaten jährlichen Einkommens verliehen wurden von der Nuntiatur, da vorgegeben worden war, dasselbe betrage nur 24 Dukaten. Das müsse aufhören. Die Untersuchung müsse dem Abbreviator oder dem Auditor der Nuntiatur, die Abfassung der Akten darüber dem Sekretär der Rechtsabteilung überwiesen werden. Und diese müssten es gratis thun. Die Untersuchung selbst aber solle nur auf grund glaubwürdiger Zeugen und Beweisstücke vorgenommen werden (*Sia con citatione degl'ordinarii o vero ordinare una descrizione per ciascuna diocesi de tutti i beneficii che cadono sotto la collatione del nuntio*).

Was die Einwürfe gegen die Handhabung der Gerichtsfakultät betreffe, dass nämlich der Nuntius in die Rechtsprechung der ordinarii eingreife, so erklärt der Berichtstatter diese einfach für unwahr (1). Wenn aber die Regularen behaupteten, der Nuntius habe ihnen nichts zu sagen (*se bene la pretensione che non siano sudditi al nuntio representante in Spagna la sede apostolica è tanto dissonante, quanto è nova et altrettanto pregiudiziale*), so wollten diese nur deshalb bloss den Papst in Rom über sich anerkennen, weil es für sie doch in den einzelnen Fällen unmöglich

(1) Dies wird vielleicht zufällig zu seiner Zeit zutreffen; dass indes die Richter der Nuntiatur zu anderer Zeit versuchten, auch in erster Instanz Prozesse zu entscheiden, gibt auch La Fuente zu. l. c. t. V, p. 176 *principiaron los jueces in curia á conocer en primera instancia.*

wäre nach Rom zu kommen, und sie dann de facto ganz frei und unabhängig waren. Sie stützten sich auf gewisse Privilegien, die ihnen von den Päpsten bestätigt seien, *ne quali dandosi la forma de loro giuditii si dispongono le appellationi gradatim dal superiore locale al provinciale; dal provinciale al generale e da questo al protettore e poi al papa.* Besonders die Dominikaner, Franziskaner und Carmeliter prätendierten dieses Vorrecht; die königlichen Beamten aber verlangten sogar, dass es auf alle Orden ausgedehnt würde. Sie haben ein Breve Urbans VIII. an die Benediktinercongregation in Spanien hervorgesucht, worin dieser ausdrücklich den Nuntius ausschliesse. Da dies im allgemeinen mit den Privilegien der andern Orden übereinstimme, so habe man es als eine päpstliche Entscheidung für alle Orden ausgegeben. Die sämtlichen Privilegien der Dominikaner, Franziskaner, Minoriten und Carmeliter seien indes immer so interpretiert worden, dass sie Geltung nur da hätten, wo keine Nuntien existierten. Das Benediktinerprivileg gelte eben nur für die Benediktiner, und die Interpretation dürfe es nicht auf die andern Orden generalisieren. Deshalb sei es ratsam und opportun, jetzt direkt von Rom aus zu erklären, dass die Privilegien der andern Orden den Nuntius nicht ausnehme. Auch sei es besser, ebenfalls das Benediktinerprivileg aufzuheben, zumal da schon einmal das Zeugnis des Kardinals Barberini dagegen angeführt sei. *Riferiva monsignor nunzio haver havuto lettera dell'emño signor cardinale Barberini, nella quale si diceva, che non fu intentione di sua Beatitudine concedere tal privilegio con esclusione del suo nunzio, se bene tal lettera non se potè mostrare perchè diceva haverle ricevuta in cifra, non restando avertir qui che in simile materie in Spagna sono necessari i brevi.*

Klagen anderer Art betreffen neben den andern Beamten vorzugsweise die Kollektoren, sie richten sich gegen die Selbstbereicherung der Beamten der Nuntiatur. Solche sei bei dem Abbreviator und Auditor gar nicht möglich; denn ihre Taxen seien auf dem Rücken der von ihnen ausgestellten Akten jedesmal vermerkt. Ihre Einnahmen würden ausserdem von dem Sekretär in eigens dazu bestimmten Büchern registriert. Vielleicht könne man ja ein Verzeichnis aller Taxen nach Rom zur Einsicht senden.

Notwendige Abhilfe müsse vor allem in folgendem Punkte getroffen werden. Die spanische Nuntiatur hat immer eine Menge untergeordneter Beamten gehabt; ausser den Richtern noch *notarii secretarii di giusticia con loro sostituti et una caterva di altri notarii inferiori, che chiaman ricettori con molti procuratori, agenti di negotii etc.* Die Richter nun seien mit einigen wenigen guten Ausnahmen Leute, die anderswo keine Unterkunft gefunden, keine legitimierenden Briefe und ausweisende Bücher hätten. Mit den mannigfachsten Machinationen und Praktiken, hauptsächlich dadurch, dass sie mit den Prokuratoren unter einer Decke steckten, brächten diese Leute es fertig, vom Papste oder vom Nuntius die eine oder die andere Kommission zu erlangen. Für sie bestehe keine Taxe, da sie eigentlich von der Nuntiatur unabhängig waren, und so verlangen sie oft exorbitante Summen, oder sie wogen ihre Entscheidung nach dem Preise ab. Auch teilten sie ihren Gewinnst oft mit den Prokuratoren, damit diese ihnen wieder weitere Kommissionen zuführten. Das einzige Streben dieser Leute ging dann darauf hinaus, angestellte Richter der Nuntiatur zu werden und damit zugleich ein Protonotariat zu erhalten. Ein Protonotariat aber qualifizierte sie bekanntlich für alles andere. Nur die äusserste Vorsicht konnte hier helfen,

die grösste Umsicht bei der Ernennung der Protonotare, die nur nach Wahl auf den Diozesansynoden erfolgen sollte.

Die Ernennung der Notare und Gerichtssekretäre sollte der Nuntius selbst erst prüfen und überwachen. Nun existierten aber neben diesen leichter kontrollierbaren Nuntiarnotaren, den sogenannten *notari dentro la nunziatura*, noch *notari fuori di casi*, die für Prozesse, welche in Rom noch geführt werden mussten, ernannt wurden. Diese seien ganz von den Parteien abhängig; sie hatten auch kein Archiv, in dem ihre Prozesse aufbewahrt wurden; so gingen ihre Akten verloren und eine Kontrolle wurde unmöglich. Dafür solle man einen bestimmten Beamten ernennen, der ständiger Notar für diese Art Rechtsgeschäfte sei. Er solle ein Bureau in der Nuntiatur haben und seine Prozesse bei den andern des Nuntiattribunals im Nuntiatarchiv niederlegen.

Die Zahl der untergeordneten Notare müsse vermindert werden, da sie zahlreicher seien als die Geschäfte für sie, und doch von denselben leben wollten; 6 oder 8 genügen.

Bei der Anstellung von Unterbeamten müsse man vorsichtiger sein, als das bisher geschah, und ihnen streng verbieten, Geschenke zu nehmen, auch von solchen die sie freiwillig anboten.

Die Agenten, eine Art Winkeladvokaten, müssten mit Edikten und Censuren verfolgt werden. Ihr Zweck ist nur das Volk zu betrügen und auszusaugen. Sie gehörten auf die Galere, sagt unser Referent, aber es sei ihnen schwer beizukommen, denn die Betrogenen schwiegen, weil sie glaubten die Prellerei ginge von den Beamten aus. Diese Agenten verlangten von ihren Klienten grosse Summen, lieferten den richtigen Betrag an die Nuntiatur ab und

behielten den Rest für sich. So wurden die Beamten der Nuntiatur discreditiert.

Nach diesen Konflikten, Anklagen, Untersuchungen und Verbesserungsvorschlägen erklärt sich unsere Instruction von selbst. Sie könnte leicht unmittelbar nach dem soeben besprochenen Traktat erlassen worden sein oder nach der Absetzung des Nuntius Sangro und dem Skandal wegen des Generalvikars Covaruvia. Vielleicht sind sowohl der Traktat, als auch der Prozess Covaruvias, sowie unsere Instruction in die ersten zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts anzusetzen.

Leider scheint uns über den Fall Covaruvia nur ein sehr partiisch gefärbter Bericht erhalten zu sein (1). Wir dürfen ihn indes bei dieser Erörterung nicht ausser Acht lassen, weil er das gespannte Verhältnis zwischen Regierung und Papsttum, respektive Nuntiatur sehr scharf beleuchtet. Es muss schon eine Reihe Differenzen und Reibereien vorausgegangen sein. Das spanische Consiglio Reale hatte mehrere Urteilssprüche des Auditors der Rota aufgehoben, verfügte dann die Abschaffung des Amtes eines ständigen Notars für die in Rom zu führenden Prozesse, welches bisher in Sevilla (2) bestanden hatte, und das zuletzt Gonzalez della Cueva laut päpstlichen Breves ausübte; verordnete, dass der Nuntius kirchliche Prozesse im Erz-

(1) Rom. Biblioteca Corsini Cod. 465 Col. 33. A. 19. Cagioni che indussero la Santità di Nostro Signore papa Gregorio XV a levare la nuntiatura di Spagna al patre [Sangro].

(2) Sonst waren diese notari delle commissioni e cause apostoliche nicht andauernd dieselben Personen, sondern sie konnten für jeden Fall wechseln. Sowie hier ein ständiger Notar für Sevilla existiert, so wollte eben, wie wir oben gesehen, nach dessen Beispiel der Reformtraktat einen solchen ständigen Notar für diese Prozesse am Sitz der Nuntiatur.

bistum Sevilla nicht mehr den Titularbischöfen, den päpstlichen Referendaren oder Protonotaren, sondern allein den Synodalrichtern übertragen sollten, und dass er kein Nuntiaturgefängnis mehr haben dürfe. In dem Prozess Covaruvia griff nun das Consiglio Reale ebenfalls ein, indem es verlangte, dass die Berichterstattung darüber, die im Consiglio Reale abgegeben werden musste, nicht wie bisher vom Nuntiatursekretär, sondern von einem königlichen Referenten erfolgen sollte. Das Consiglio Reale that sich dann zur Urteilsprechung zusammen und sprach nun seinerseits den Covaruvia frei. Er kehrte auf seinen Posten als Generalvikar zurück, übte weiter Gericht und liess als Antwort auf seine Verurteilung den Notar Gonzalez della Cueva einsperren und den Kollektor und Abt Cordiglio verhaften. Wegen aller dieser Vorkommnisse, besonders dass Covaruvia in seinem Amt sich halten konnte, nachdem er doch schon mehrere Jahre vom Auditor der Kammer und noch speziell durch den Nuntius excommuniciert und auch von andern Vergehen gegen die kanonischen Bestimmungen noch nicht absolviert war (*ma non se ne cura*), und nachdem ihn die Inquisition als den Verfasser einer Schmähchrift (*consultà a sua maestà cattolica*) erkannt hatte, wurde der damalige Nuntius Monsignor di Sangro abberufen und an seine Stelle Monsignor de Massimi, der unter Sangro Subkollektor in Spanien gewesen war, als Nuntius eingesetzt mit der Unterstützung eines energischen Kollektors oder Fiskalen in der Person des Antonio Celi.

Mögen nun die Vergehen des Covaruvia nicht so schlimm oder nicht so klar erwiesen gewesen sein, oder war auch Massimi nicht der geeignete Mann, kurz man sah sich in den in ihn gesetzten Hoffnungen getäuscht; denn er erkannte die von der Regierung getroffenen Neuerungen still-

schweigend an, ja er stellte sich mit Covaruvia, als derselbe vor ihm erschien, auf einen guten Fuss, verschaffte weder dem Notar Gonzalez noch dem Abte Cordiglio die Freiheit, nahm die Abschaffung des Amtes des ständigen Notars in Sevilla ruhig hin und wollte gar keine Klagen gegen Covaruvia anhören unter der Abgabe der Erklärung, dass er mit dem Consiglio Reale nicht in Widerspruch geraten wolle. Er befahl sogar dem Metropolitankapitel, dem Covaruvia das Einkommen aus seiner Präbende, das sistiert worden war, von Anfang seines Prozesses nachzuzahlen. Und schliesslich, um seine Wiederherstellung vollständig zu machen, erteilte er noch den Befehl, dass ihm die ganzen Akten seines Prozesses ausgeliefert würden. Das schien dem Antonio Celio doch zu weitgegangen; er liess sich von dem Sekretär der Kollektorie erst diese Akten vorzeigen, um nach Einsicht derselben den Nuntius von der Gefahr und dem allgemeinen Schaden, der daraus entstehen könne, unterrichten zu können. Covaruvia soll — wenn wir dem Bericht darüber Glauben schenken dürfen — über diesen Eingriff des Celio so in Zorn geraten sein, dass er ihn öffentlich vor der Audienz mit Wort und That (er soll ihn geohrfeigt haben) insultierte. Der Nuntius habe dies von seinem Fenster mitangesehen, aber gleich darauf Covaruvia empfangen, seine Handlung gebilligt und nun nochmals die Auslieferung seiner Prozesse angeordnet (*approva il fatto et immediatamente manda quattro de suoi servitori a togliere li processi al fiscale con ordine di fargli la violenza che fosse bisognata ricusando a ristituirgli*). Dem Fiskal verweigerte er jedes Gehör. Durch die Auslieferung der Prozessakten war die Möglichkeit der Wiederaufnahme der Beweisführung völlig preisgegeben worden.

Dies waren Vorfälle, welche für den Nuntius die ausführlichsten Instruktionen vor seinem Amtsantritt nötig machten. Unsere Instruktion ist meines Wissens von den Instruktionen keiner andern Nuntiatur an Ausführlichkeit allgemeiner Bestimmungen und Verhaltensmassregeln übertroffen worden, die so sehr ein klares Bild von dem Wesen derselben bieten. Sie fasst die Hauptaufgaben, die der Nuntius ins Auge fassen soll, in vier Punkten zusammen.

1). Die Aufrechterhaltung des Friedens. Der Nuntius soll sowohl für die Ruhe im Innern der Monarchie eintreten, als auch möglichst für den Frieden nach aussen Sorge tragen. Bezeichnend ist jedoch, dass dabei nur der Frieden mit andern *katholischen* Fürsten dem Nuntius ausdrücklich anempfohlen wird.

2). Verpflichtungen rein religiöser Natur, die ihm mit der Verbreitung des katholischen Glaubens gleichzeitig die Bekämpfung anderer Lehren zur Aufgabe machen sollen. Deshalb soll er einerseits dem Inquisitor gelegentlich zur Hand gehen, anderseits aber die gesamte kirchliche Verwaltung in Spanien überwachen, Visitationen vornehmen und der katholischen Religion überhaupt möglichst Vorschub leisten.

3). Die kirchliche Jurisdiktion in höherer Instanz.

4). Die Aufgaben, welche das Amt des Generalkolektors mit sich bringt, Eintreiben der Spolien, Zehnten u. s. w. Er ist dabei von einer Anzahl Subkolektoren unterstützt, die ihm von Zeit zu Zeit Geld und Rechnung einliefern mussten.

Wenn dem spanischen Nuntius besonders und wiederholt empfohlen wird, sich für den Frieden zu engagieren, so lässt das meines Erachtens die Motive ahnen, die den päpstlichen Stuhl zur Errichtung einer ständigen Nuntiatur hier

veranlasst haben. Es hat sich an der Kurie der Usus im Laufe der Zeiten herausgebildet, thunlichst bei allen Friedensschlüssen mitbetheiligt oder wenigstens vertreten zu sein, ein Bestreben, das in der höheren Auffassung des Papsttums seinen Ursprung hat. Bei den vielen Kriegen Karls V waren päpstliche Gesandte ausserordentlich häufig an den Kaiser geschickt worden; es waren dies legati und nuntii extraordinarii, oder auch kurzweg legati oder nuntii pro pace genannt. Je häufiger diese päpstliche Vermittlung oder auch nur Teilnahme an Friedensverhandlungen vorkam, desto näher kam sie thatsächlich dem Scheine der ständigen Nuntiatur. Diplomatische Erwägungen und Gründe, die vielen kriegerischen Verwicklungen, Intriguen und Bündnisse mögen auf beiden Seiten das Bedürfnis einer ständigen Vertretung erweckt haben (1). Wie aber der Kaiser oft lange von Spanien fern gehalten wurde, da erwachsen aus der einen allmählich zwei Nuntiaturen. Der spanische blieb meistens im Lande zurück, und ein neuer extraordinarius wurde dem Kaiser nachgesandt. Zur Zeit aber, wo zwei päpstliche Vertreten noch in Spanien waren, von denen der eine die Kollektorie (er hiess dann auch noch nuntius et collector), der andere die Nuntiatur verwaltete, folgte der eine dem Kaiser ausser Landes, während der andere zurückblieb und dann beide Würden in sich vereinigte, indem er dann eigens bei der Kaiserin als Nuntius beglaubigt wurde. Es ist bereits auf das Beispiel des Giovanni Poggio

(1) Siehe unten die Instruktion: la diligenza del penetrare le risoluzioni che si fanno da i consiglieri e si pigliano dal re etc. und besonders: certo è, Roma ha caro di essere avvisata diligentemente di quanto seguirà in quella parte....

hingewiesen worden (1), der seit Clemens VII in Spanien weilte, 1535 daselbst zurückblieb, während der neben ihm bisher als Kollektor fungierende Giovanni Guidiccione den Kaiser als Nuntius nach Afrika begleitete. Ja, vielleicht dürfen wir annehmen, dass es unter Karl V die Regel war, dass die beiden Aemter, Nuntiatur und Kollektorie, getrennt und von zwei Personen gehandhabt wurden, dass sie dann nur ausnahmsweise vereinigt wurden, wenn der Kaiser den einen mit sich ausser Landes führte, oder sonst noch interimistisch bei Abberufung oder Todesfall des einen.

Die Stellung des Nuntius war nach allem, was wir gesehen haben, in Spanien keine leichte und angenehme. Er hatte gegen das Misstrauen der kirchlichen Körperschaften, ganz besonders aber gegen die Eifersucht der staatlichen Behörden anzukämpfen. Sein Kollege in Frankreich war rein diplomatischer Beamter und weiter nichts; hier in Spanien aber hat die weite Ausdehnung seiner Fakultäten über die kirchliche Verwaltung und Jurisdiktion ihm seine Stellung ungleich erschwert. Die Bettelorden scheinen ihm dabei noch die meisten Schwierigkeiten gemacht zu haben. Die Regierung (2) veranlasste den Nuntius wiederholt, wenn

(1) Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533-1550 I S. XLI. Ich glaube, Friedensburg trifft nicht ganz das Richtige, wenn er sagt: «später erscheinen in der Regel *zwei Nuntien* gleichzeitig in Spanien, von denen der eine das Amt des Kollektors mitversieht». Es scheint mir doch sehr unwahrscheinlich, dass zwei *wirkliche* Nuntien als gleichberechtigte und gleich bevollmächtigte diplomatische Vertreter des Papstes neben einander wirken, zumal dass dies die Regel sein soll. Es ist doch wohl richtiger daran festzuhalten, dass der eine der eigentliche diplomatische Vertreter, der andere aber der ständige Kollektor war mit dem alten Titel *collector et nuntius*, vielleicht auch einmal mit dem einen oder dem andern Nebenauftrage.

(2) Einen Einblick in die Differenzen mit der Regierung zeigt besonders anschaulich unsere abgedruckte Instruktion in dem Abschnitt: *Oltre alli accennati casi....*

sich die Parteien an das weltliche Forum wandten, Appellationen anzunehmen, die vorher abgelehnt waren. Natürlich fehlte es nicht an Differenzen in Personalfragen bei Pfründen, die unter königlichem Protektorat standen oder von irgend einem andern Herrn dependierten. Auch die Einführung und Interpretation der Tridentinischen Bestimmungen scheint im Widerspruch mit der Nuntiatur eine Zeit lang von den königlichen Beamten beansprucht worden zu sein (1). Solange der Nuntius noch an einigen Tagen der Woche persönlich Audienzen erteilte, stand er noch in grossem Ansehen und man überhäufte ihn mit allen äusseren Ehrungen. Da diese persönlichen Audienzen aber später der absolutistischen Regierung Spaniens unbequem wurden (2), so gab sie der Nuntius auf. Damit aber verlor er alle Fühlung mit dem Volke; der Auditor der Nuntiatur, der Spanier, wuchs an Bedeutung (3), während der Nuntius nur noch repräsentierte und hinter ihm zurücktrat.

Dieses Missverhältnis wurde naturgemäss gesteigert durch die Unfähigkeit und das Schwanken der Könige Philipp III und Philipp IV von einem Günstling in die Arme des andern. Bei dem Sinken der königlichen Autorität und der wachsenden Selbständigkeit und Freiheit der einzelnen Verwaltungsorgane konnten Uebergriffe und Willkür nicht ausbleiben. Vielleicht hat man im Grunde nur

(1) Das königliche Exequatur wurde so weit wie möglich ausgedehnt. Schon ein Jahrhundert vorher hatte sich Clemens VII beschwert, dass alle päpstlichen Bullen im königlichen Rate erst geprüft würden. Vgl. Gams l. c. S. 165.

(2) Gams, l. c. III, 2 p. 162.

(3) La Fuente. l. c. t. V. p. 176. Darnach war auch vorher bei den persönlichen Audienzen des Nuntius der Auditor schon stets zugegen (teniendo al auditor á su lado en calidad de asesor).

eine möglichste Verstaatlichung des Institutes der Nuntiat-
tur angestrebt; da aber dies misslang den Kampf gegen
die Existenz derselben versucht. Die spanische Nuntiat-
tur hat indes alle diese Angriffe überdauert, sie besteht als
diplomatische Vertretung des Papstes noch heute.

NOTIZIA SOPRA LA NUNTIATURA DI SPAGNA.

r. 187. Due officii esercita il nuntio di Spagna l'uno quasi di
legato apostolico e l'altro di collettore delle spoglie eccle-
siastiche di quei reami li quali, essendo già da due mini-
stri operati, da Clemente VIII furono ridotti in un solo (1).

In quanto all'ufficio del nuntio, quattro (2) sono i capi
de' gl'affari che si devono trattare

Il p° abbraccia la propagazione della religione cattolica
con l'estirpatione dell'heresia.

Il 2° contiene la pace et quiete publica.

Il 3° ha sotto di se la conservatione e difesa della giu-
risdittione et immunità ecclesiastica e dell'autorità della
sede apostolica.

Il 4° porta le considerationi intorno al modo di trat-
tare in corte e di essercitare il suo carico.

L'usare moderatamente le sue facultà hebbe in tutti i
tempi molta lode perche non sempre conviene fare tutto
quello che si può. Quelle si esercitano dal nuntio non solo

(1) Schon vorher wurde zuweilen der Versuch gemacht, beide
Ämter zu vereinen. Solomeus Busottus war Kollektor, während Johann
Baptista, Erzbischof von Rossano, Nuntius war. Im Jahre 1572 Mai 31
(Nunz. di Spagna II, f. 210) wurde jedoch der erstere seines Amtes
enthoben, und Rossano mit beiden Würden betraut.

(2) Vrgl. hiezu: Meister, Ceremoniell der Nuntien in Röm. Quar-
talschrift V, besonders S. 169-170.

nei regni di Spagna ma anche per l'Indie nuove, e meglio strettamente che con larghezze perchè col ciò fare si aquista più riputatione di huomo grave e circospetto e s'incontrano con i regii assai minori intoppi.

Nella collatione de beneficii conviene usare diligenza di saperne il vero valore per non trapazzare i confini delle facultà e di eleggere i più meritevoli per via d'informationi e di essamini, e col darli in | forma dignum con ha- c. 127 v.
vere riguardo a poveri perche li beneficii, che suole conferire il nuntio sono più dovuti a poveri che a ricchi.

Nelle dispense procede discretamente; e rimettersi agl'ordinarii per la verità delle cose narrate e caricasi sopra la coscienza loro; in ogni caso osservare diligentemente il Concilio di Trento come base della disciplina ecclesiastica.

Nelle commissioni delle cause si reputa ottimo consiglio l'avocarne niuna o puoche a se e'l non rimetterle in casa (1) a suoi ordinarii, perchè si fuggono molti incontri. Non è stato posto sotto pretesto di forza al consiglio reale, e riesce ancora più grato alla Corte, perche non pare, che cio si faccia per cupidità di guadagno, mà si possono commettere ad ogni sorte di persone idonee di quei reami e sempre ai più vicini e commodi alle parti, e fuggendo tuttavia di commettere a frati che non sono giudici sinodali le cause, che appartengono a frati.

Conviene di più caminare con gran riguardo nella materia dei frati istessi delle riforme loro ne più ne meno in quella delle monache, perche sono potenti, e mettono sostopra (!) tutta la Spagna. Onde si avverebbe, che si avesse da operare alcuna cosa di momento per giustitia e per buon governo loro, sara bene di prevenire il rè e di | c. 128.
darnele parte et informatione anco tal'hora al consiglio reale per levare ricorsi e richiami et accioche non vi ponga la mano, si havera in particolare l'occhio alle dimande de

(1) Auch in der Nuntiatur von Neapel hat es grosses Aergernis hervorgerufen, als der Nuntius versuchte, im Nuntiaturpalast Fraudanten gefangen zu setzen. Vrgl. Hist. Jahrb. 1893, XIV, 1, p. 75.

regolari, che per lo più sono impertinenti come di *mutatione* di volontà e di mali ordinari e degl'espulsi, perchè essi non ne finano d'importunare ne lasciano mezzo intonato, finchè non conseguiscano ciò che desiderano.

Non si concedera licenza d'entrare ne i monasterii di monache a persone non necessarie, dovendosi in ciò procedere con costanza e vigore, e si deve fare inviolabilmente osservare la clausura, e parimente non si darà licenza di tenere serve ne monasterii, dovendosi per questo venire à Roma, ove si deve ponderare con studio la cagione.

Ne più ne meno si concederanno licenze di oratorii privati, poichè essendone cresciuto oltre modo l'abuso di essi. Pavolo V di fe. me. li rivotò e ne levò assieme la facoltà a i nuntii et alli ordinarii et costituì una congregazione de cardinali sopra di essi, onde non le dava senza prima haver udito il parere di quella, e tanto si fa hoggi, perchè se ne danno per lettere al nuntio le facoltà di concederle con alcune conditioni, e questo basti intorno all'uso delle
r. 138 v. facoltà del nuntio come di nuntio. |

Hora si deve riferire sopra li capi delle differenze (1) ò contese di giurisdizione ecclesiastica che i nuntii sogliono avere col consiglio reale et anche con altri consigli, audienze, cancellarie e tribunali regii della Spagna.

Di questi il primo e più frequente si è quello, che chiamano rimedio o aussilio reale della forza, il quale in questo è posto, che se i giudici ecclesiastici non ammettono le appellazioni delle parti, esse come aggravate ricorrono al consiglio reale ò alla cancellaria, i quali gli fanno trasportare i processi, vietano il procedere più avanti per tanti giorni, comandano che si assolva dalle censure talvolta fulminate e comandano, se così pare à loro, che l'appellazioni si ammettano, altrimenti si farebbe forza.

(1) Schon wegen des königlichen Exequatur ist es häufig zu Ungelegenheiten gekommen. Vrgl. dazu La Fuente oder den ihm ganz folgenden Gams: Kirchengeschichte von Spanien. Bd III, 2, S. 165.

Questo rimedio per una legge del regno o canone anticamente s'introdusse, ne mai si è potuto levare da quello, e benché si cominciasse con qualche fondamento di ragione, perchè si pensava di levare gl'aggravii, che gl'ordinarii facevano à coloro che per la lontananza non potevano prestamente ricorrere alla sede apostolica e così ricevono forza, nondimeno si è poi abusato di maniera, che pare, che con esso li sia aperta più tosto la via a diminuire l'autorità ecclesiastica et ad aggravare di spese e d'interessi in | vece f. 139. di sollevare le persone private et oltre à ciò in vece di sperare, che le appellationi vadino al papa, vengono ad istanza de gl'ordinarii ad impedire, che non vi arrivino, e si fa forza in cambio di levarla e di più si trattengono le cause ecclesiastiche, che non si spediscono e si conoscono da i laici i meriti di quelle, et à i giudici ecclesiastici si prescrive il modo di procedere in esse, e più avanti quando il giudice ecclesiastico ha rilassate le censure e se gli comanda, che assolva i rei, altrimenti si è proceduto alle volte fino al mandarli in essilio e confiscare loro i beni, e se le censure sono uscite di Roma, constringonsi le parti o i parenti loro a farne venire l'assolutione à spese loro, et altri tali inconvenienti se ne producono continuamente.

Sono stati proposti varii remedii, ma non trovandosene alcuno assai sicuro, il migliore sarà per avventura, il nuntio dichiarandosi, di volere prontamente riparare al danno di chi riceve aggravio dalli giudici ecclesiastici, ammetta prestamente le cause di appellatione et agevoli in guisa il negotio, che la parte aggravata senza tentare il ricorrere al consiglio trovi di leggiere il modo di sollevarsi questo prima ne la lontananza, o altro rispetto glielo vieti, sarà bene di commettere le cause a i metropolitani | a quali do- f. 139 v. verebbero andare di ragione, ma perchè spesso avviene, che siano troppo lontani, il nuntio porrà mente di commetterle a vescovi de luoghi più vicini alle parti, per ciò che ciò sarà di piacere universale.

Oltre all'ausilio reale della forza si ricorre ancora al consiglio et ad altri tribunali reggii, per fare ritenere le

bolle, brevi, et altre speditioni de' tribunali di Roma, e questi furono fondati, come affermano, in antiche loro leggi e non solo per alcune cagioni principali, come quando si tratta de beneficii di iuspatronato de i re o de altri, o che siano patrimoniali de paesani, che la persona provista non sia natia de regni ò che si tratti d'unioni, ma etiandio sotto mille pretesti e particolarmente per trattenebre brevi de capienda possessione e de capiendis fructibus per gli assenti ò citationi o inhibitioni a querela, di chi si sia. Sotto nome del fiscale del re si fanno decreti, che s'impe-disca l'uso di tali lettere o speditioni di Roma (1), mo-strando di venire à ciò, perche non si faccia forza e con intentione, come essi dichiarano, quando cio sia aggravio di volerne informare il papa, ma infatti mai l'informano, e le ragioni che si allegano per la parte loro sono leggieri, ma vogliono arrogarsi tale autorità per mostrare una maggio-
 r. 140. ranza | sopra il papa e la corte di Roma, ne mai vi si e trovato rimedio. Doverà nondimeno il nuntio, quando ne sarà avisato, prevenire li consigli e tribunale e di avvertire con mezzi più ragionevoli, che non facciano sopra ciò decreto alcuno, lasciandosi intendere che altrimenti sarà costretto di usare l'armi sue, ne solamente questo, mà si voltara ancora a sua maestà con viglietti, e ne fara gran rumore, perche, quando i decreti sono fatti, egli è poi difficilissimo il revocarli.

Più avanti si ricorse al consiglio reale per l'osservanza del consiglio di Trento, quasi che tocchi al rè in virtù del c. 20 sess. 25 e del c. de observ. dec. eadem sessione, e della bolla di Pio 4° con la quale il conferma, il farlo osservare sotto il qual colore si pretenda ancora d'interpretarlo e di pretenderne la difesa, non solo contro i precipi temporali, ma contro le persone ecclesiastiche, che non lo

(1) Schon Clemens VII beschwerte sich, dass alle päpstlichen Bullen vom königlichen Rate in Castilien geprüft. wurden. Vrgl. Gams, l. c., S. 165

volevero osservare, et etiandio contro il papa medesimo, se pero avverra alcun caso tale essendo tanto evidente l'abuso e chiara la ragione della santa Sede apostolica, alla quale solo appartiene d'interpretare il concilio. Cercara il prelado in tutti i modi possibili di rimuoverli dalle pretensioni e dal procedere | loro procurando che non si camini avanti n. 140. alli resolutioni si come si e di sopra accennato.

Appresso mette le mani il consiglio reale nelle visite de frati non volendo che i generali e visitatori forestieri (1) entrino a farle senza licenza del rè, senza che habbiano compagni che pretendono d'assegnar loro, e l'instruttione del modo, che devono tenere nelle visite loro, intorno à che sono state gran controversie in altri tempi, ma perche non devono i superiori de gl'ordini ò andarvi essi ò mandarvi altri senza saputa della sede apostolica, si è usato per togliere le difficoltà di fare avisato il nuntio, che informando il rè delle qualità delle persone e de fini loro, e procurando, che si deputino i compagni con l'instruttioni usate, fa di maniera che le trovino apparecchiate nelle entrate in quei regni, e si vanno fuggendo de simili incontri.

Oltre alli accennati casi di controversie che si hanno alle volte con il consiglio e con tribunali regii in pregiudizio della giurisdittione ecclesiastica se ne potrebbero numerare molti altri fra quali in particolare sono.

Il volere i giudici laici conoscere le cause mixti fori, etiandio che habbiano prevenuto in esse gl'ecclesiastici, come sogliono fare spesse volte per | avidità di guadagno n. 141. sotto pretesto, che al reo non sia stata data la pena eguale al delitto.

(1) Es war wiederholt das spanische Nationalbewusstsein gegen die Einführung der Nuntiatur ausgespielt worden. Da es zum Gesetz erhoben wurde, dass ein Ausländer in Spanien kein Richter sein oder irgend welche Gerichtsbarkeit üben dürfe, so kam es zuletzt dahin, dass der rechtsprechende Auditor der Nuntiatur stets ein Spanier war und in folgedessen das ganze Ansehen der Nuntiatur auf ihn überging, während der wirkliche, ausländische Nuntius neben ihm zurücktrat. Vrgl. Gams, l. c.

Il violare l'immunità delle chiese e di luoghi sacri col cavarne per forza i delinquenti.

I mali trattamenti, che fanno i giudici secolari e l'istesso consiglio delle persone ecclesiastiche col metterle ancora prigione, senza che se ne faccia dopo risentimento veruno.

Il volere i giudici laici provvedere alli ecclesiastici sopra che nascono spesse volte delle differenze notabili, et il consiglio prende a proteggere i suoi.

Il disporre delle cose della crociata, escusando, e subsidio delle galere, che pur sono entrate, che per concessione del papa il re riscuote dà gl'ecclesiastici senza che il nuntio, che n'è commissario, vi habbia altra parte, che di mettere la mano alle speditioni in fide parentum, e che si possa nelli aggravii haver ricorso alla sede apostolica.

Dunque da questi et altri somiglianti capi potra il prelato di leggieri havere delle controversie col consiglio reale, le quali alcune volte col prevenire et informare il rè et il consiglio stesso si possono fuggire, mà quando pure le contese si attaccono, è necessario, che il detto prelato con li mezzi della ragione e della destrezza si studii prima metterle in assetto, salvando sempre la giurisdittione | ecclesiastica, e poi alla fine quando si saranno fatte tutte le diligenze, et in voce, e con viglietti, si sarà protestato col rè, e sarà ben fondata la giustizia della causa dovendosi il nuntio grandemente guardare, di appigliarsi al torto, proseguirà inanzi ad adoprar l'armi sue, che sono le censure, avvertendo però, di farlo in tempo così opportuno e con tanto risguardo, che debbano essere stimate e temute e non disprezzate. Ma il detto prelato sarà poi diligentissimo nell'avvertire, quando le accaderà, per aspettarne gl'ordini, se la qualità de' negotii il comportarà, avvertendo sempre, à non mettere la sede apostolica in necessità; ma sopra ogni cosa nel suo trattare e nel parlare liberamente e gravemente si mostrerà petto e valore, perche à quella corte *puoco* si stimano per degni quei ministri de' principi, che non si sanno far stimare, e se ciò accederà, molto più nel principio sara di momento, il farlo.

Si aggiunge à tutto questo, perche egli è alle volte cagione di contese che frà i vescovi e capitoli di Spagna trovasi puoca unione e corrispondenza, perche i vescovi appetiscono il dominio assoluto e vorebbono essercitare una perpetua signoria sopra i capitoli o cleri delle loro diocesi, dall'altro lato i capitoli inanzi al concilio di Trento erano in gran parte et alcuni si conservano ancora essenti e vorrebbero ritornare alla primiera libertà e in quella mantenersi. Perciò non passando conformità amorevole e ligamento fra il capo e le membra, ne nascono molte discordie e molti si vagliano della pretesa libertà per vivere licentiosamente. Li vescovi hanno la corte regia favorevole, la quale si oppone volentieri all'essecutioni; mà li capitoli non hanno altro ricorso, che alla sede apostolica, e però in quanto loro torna conto se li mostrano divoti et obediienti; traspassando dunque i confini del giusto i vescovi nel dominare e li capitoli nella licenza, sarà officio del nuntio di andare gl'uni e gl'altri temperando in guisa, che à vescovi si mantenga la dovuta loro giurisdittione, senza che opprimano i capitoli, e questi vivano moderatamente con l'essentione loro e la prottettione della sede apostolica, senza alzare la testa contro i proprii prelati e senza declinare alla soverchia licenza. r. 149.

Intorno alla maniera, (1) colla quale deve trattare il nuntio in quella corte, si deve credere, che in essa forse più che in altra parte del mondo si osservino i primi andamenti de ministri de principi, onde gli stianno (!) subito posti gl'occhi adosso da tutti, e dalle sue prime attioni si farà di lui giuditio ò buono o reo. Le visite si portano seco gran parte del negotiato, perche sono assai frequenti e non r. 149.

(1) Vergl. dazu auch meinen Artikel: Röm. Quartalschrift V, S. 159 ff., S. 167 ff.

solo delli affari si va trattando in esse mà delli avvisi si raccoglie da ogni lato, e l'huomo s'informa in breve dello stato della corte. Convieni essere e puntuale e non trapassare nel più ò nel meno i termini de suoi antecessori, l'usare però cortesia, dove il grado il comporti e apoterà sempre lode e giovamento. E necessario di guadagnarsi gl'anime per haverli favorevoli nei negotii, non solo con i principali ministri, ma con i segretarii ancora più favoriti del re, e loro guadagnarsi alcuna confidenza per servizio publico.

La diligenza del penetrare le risoluzioni, che si fanno da i consiglieri, e si pigliano dal re importa tanto più, quanto più sono lenti a mandare ad effetto e danno tempo di fare ufficii incontrario, se gli bisogna, ma così per questo, come per gl'altri avvisi convieni, haver buona intelligenza con ministri delli altri prencipi, e da quelli de Venetiani e del granduca si suol cavar molto; certo è, che Roma ha caro di essere avvisata diligentemente di quanto seguirà in quella corte, o vi s'intenderà d'altre parti, che sia bene da sua santità si sappia.

Nel rimanente l'havere appresso di se buoni ufficiali, il | tenere famiglia riguardevole non vitiosa, ne interessata, r. 148 v. ma di buoni costumi e cortesi maniere, apporterà al prelato molta lode e riputatione.

L'altro officio di collettore generale per la camera apostolica delle spoglie di Spagna, che il nuntio deve essercitare nella corte cattolica, è di tale importanza e per la grossa somma di denari, che se ne trahe, e per conservare le ragioni della medesima sede apostolica, che si soleva mandare da Roma a posto un prelato riguardevole, per il che si deve dal nuntio sostenere questo 2° con dignità e profitto della camera apostolica non meno, che il primo della nuntiatura, facendo questo continue gratie, e l'altro attende a spogliare il defonto e li parenti di esso; la onde per mezzo di quello il nunzio può farsi amare, ma per l'altro acquistarsi grand'odio, se prudentemente non l'usa. Convieni dunque, che tale sia la destrezza sua, che con l'opera dell'uno non s'impedisca l'esercitio dell'altro, anzi si agevoli

questo con quello e sia lodato in ambedue di prudenza e di giustizia.

Sono altre volte seguite le fiere contese fra il consiglio reale et il collettore, anzi pareva, che da questi capi le discordie nascessero, ma dopo che l'uno e l'altro carico si sono congiunti in una persona sola, si è caminato da ministri regii con alquanto più di riguardo, seguono ad ogni modo de sinistri avvenimenti per cagione de parenti, servitori, legatarii e creditarii dei defonti, che sotto varii pretesti ricorrono al consiglio, il quale altre volte era passato tant'oltre, che haveva dato facoltà generale a corregidori de' luoghi a fare ex officio l'inventarii de beni del morto e di fare deposito appresso ad altri per sodisfare alle spese de' funerali ai legati donatrici ed ai debiti di lui, d' onde sono proveduti grandissimi disordini, perche egli sotto qual si sia protesto, non poteva in modo alcuno mettervi mano.

Per andare dunque in alcuna maniera ponendovi rimedio, e cogliendo le pretensioni a coloro, che sogliono ricorrere al consiglio si è ordinato, che per impedire, che gli heredi in virtù delle facoltà di testare, benche sia limitata in una certa somma non pensino di spogliare ogni cosa si mette nella facoltà di testare, che si concede ai prelati con obbligo di ricorrere sempre al collettore, il quale habbia da deputare esecutori, et in evento ricorrono a giudici laici, la facoltà sia nulla, e le spoglie alla camera apostolica rimangono.

E per opporsi a quella frode, quando sotto pretesto dell'inventario fatto inanzi la sequestratione delle robbe, che haveva il prelato vogliano, che se ne renda loro il prezzo, benche non fossero robbe del defonto, si è ordinato, che i prelati giurino in mano de collettori ò succollettore, che quelle robbe siano loro irrevocabilmente et incorrino alla scomunica se commettino frode, e che la camera non sia tenuta di pagare li debiti fatti ante consecrationem, e quante alle robbe dell'inventario, quando si devono rendere, si restituiscono l'istesse robbe e con il prezzo.

E contro le donationi per le più finte e fatte, quando li prelati sono infermi, vostra signoria ricorrerà alli brevi

di Giulio III e Pio IV in questa materia et alli ordini
 r. 144 v. altre volte | dati, che colà nell'archivio ò appresso il fiscale
 della camera si trovaranno.

E per ripararsi dalla pretensione, che i beni siano pa-
 trimoniali, poiche molti vescovi senz'haver facultà di testare,
 dispongono in confuso d'ogni parte de beni, si ordinò da
 Clemente VIII, che coloro, che non testavano distintamente de
 beni patrimoniali o altri stati ante consecrationem, non si
 spendesse cosa alcuna nei loro funerali, essendo a nomi-
 nati casi il motu proprio di Pio V sopra il salario de ser-
 vitori, la quale estentione trovarassi stampata appresso il
 fiscale sopradetto della camera; ma alle volte non meno per
 le frodi e l'avaritia delle parti interessati, che per la troppa
 strettezza de' collettori ò succollettori sono avvenuti de gli
 scandali, onde per levare a loro la cagione ò il pretesto di
 ricorrere al consiglio ò a corregidori, à nostro signore piace,
 che se il defonto haveva facultà di testare, vostra signoria
 dia incontente sodisfatione à creditori, mentre vi sia robba,
 e si lasci anche intendere, che haveranno più presto spe-
 ditione e favorevole nel ricorrere a lei, che al consiglio;
 ma se non haveva facultà di testare e che vi sia robba in-
 ventariata ante consecrationem, farà sodisfare di quella, e
 con buona maniera.

Similmente debiti fatti post consecrationem pro neces-
 sitate personae vel pro utilitate ecclesiae sua santità si
 compiace, che si pigliano con prestena, purchè nel rimanente
 vostra signoria si assicuri, che intorno a ciò non si com-
 metta fraude.

E generalmente quando vostra signoria dovrà far pa-
 gare chiunque sia alcuna somma, gliela faccia pagare senza
 troppa indulgenza.

r. 145. Seguita la morte di qualunque prelato me ne darà | v. s.
 avviso col significarmi ad un hora il valore delle spoglie,
 e della chiesa vacante farà incontente publicare gli ed-
 diti ne' luoghi più opportuni, come a lei parerà, e poi ac-
 cetterà l'offerta di coloro, che vorrando arrenderle et intorno
 a ciò ha da essere posta gran parte della sua diligenza per

migliorare le conditioni della camera, quanto honestamente si potrà.

Nell'amministrare della collettoria (1) havra vostra signoria mestieri dell'opera de' succollettori diversi per tutti quei regni. Ond'ella dovra pensare ad deputarne uno per ciascheduna città e secondo che la sperienza del passato mostrara d'essere meglio.

Avertirà però di prendere persone poste in alcuna dignità ò preminenza ecclesiastica, acciò si habbia loro maggiore riguardo massimamente da i vescovi, che non possono sopportarli. La onde ancorche molte volte habbiano fatta grandissima istanza, che ne siano stati mutati alcuni, che sono stati perseguitati da loro, non si è mai voluto compiacergli per non porger loro ardimento di farli mutare a lor voglia, ne spaurire i succollettori che non facciano come conviene il servitio della camera, perche si fedessero di dover esser poi levati dall'offitio ad istanza del vescovo e rimanere abbondante in podesta di lui, andarebbero secondando più la volontà de prelati che de' nuntii.

Prima dunque che si metta à confermarli e mutargli s'informarà diligentemente della qualità loro e perche con maggiore destrezza serviranno molto meglio guardare i vescovi.

Oltre acciò sarà bene che V. S. non confermi niuno se avanti | di lui non si sia fatto render conto, e dar la dovuta sodisfatione, e nell'avvenire usara diligenza di farle loro rivedere frequentamente. E sapendo le vacanze e facendosi le spoglie cercarà di levar loro prestamente dalle mani le robbe e i danari ne farà loro buono, quello che havranno contro l'ordine dell'istruttione, che da lei riceveranno. f. 145 v.

(1) Die spanische Nuntiatur ist sicher aus der dort seit Alters bestehenden Kollektorie entstanden. Es wurden den Kollektoren anfangs vereinzelt, dann häufiger diplomatische Aufträge gegeben. In der Übergangszeit heissen sie auch immer nuntii et collectores, besonders im XV Jahrhundert. Im XVI werden beide Ämter getrennt, und schliesslich werden sie wieder durch Clemens VIII für immer vereinigt.

V. S. havra sempre l'occhio di non esser fraudata dalli proprii ministri e specialmente da i succollettori, ed à quelli di Catalogna, Aragona e Valenza terrà corte le mani, perche per la loro avidità sogliono fare cose odiose e dar cagione a giudici laici di mettervi le mani, e generalmente non permetterà che facciano alcuno aggravio.

E stato giudicato necessario di deputare un depositario sicuro in Catalogna, per riconoscere quell'effetti delle spoglie, accioche il denaro non resti lungamente in potere de' succollettori, et il medesimo si potra fare in Aragona.

Si suole ancora deputare un giudice subdelegato in Catalogna per conoscere le cause civili e criminali de' succollettori accioche sappiano, che ne per lontananza ne per esser esenti da gli ordinarii si permettera loro cosa, che non convenga, et in fatti il punire alle volte alcuno darebbe esempio agli altri.

Ma percioche il collettore ha per fine non meno d'usare diligenza nel raccogliere le spoglie, che di rimettere a Roma il denaro in mano del depositario generale della camera, sarà ufficio particolare di v. s. il fare le rimesse con ogni industria e vantaggio possibile, ne lascerà, che i denari si
 r. 146. fermino | troppo nelle mani del depositario, che si vuol deputare in Madrid, ma li andarà in mettendo successivamente, come vi sarà alcuna somma di momento in esser, e nel fare le rimesse mandarà ancora i conti al meno il più spesso, che potrà e di tutte le rimesse, che v. s. farà, darà raguaglio ancora à me, significandomi da quale spoglie o chiese vacante si sarà ritratto il denaro.

Ma prima di partire sarà bene, che v. s. s'abbocchi con mons. tesoriere generale e mons. commissario della camera et ancora il depositario, che le daranno facilmente più particolari istruzioni ò avvisi per operar meglio il servizio di N. S. ò della camera apostolica, oltre che sarà per bene, che ella sia col sig. card. Cervini, che così intorno alli negotii della nuntiatura come quelli della collettorìa non potrà se non darli ottimi avvertimenti.

E nel vero io ho abbondato in questo per supplere all' offitio non perche più non sia per udirne dà altri, perche come sarà giunta alla corte, vi troverà l'auditore, il segretario e l'ufficiale della collettoria, lasciatovi dal sig. card. Cervini, da quali dovrà essere a pieno instrutta e sicome ella è precedente, cosi non si metterà massimamente nel principio ad operare cosa alcuna, che intorno a quella non habbia prima inteso quel che è stato solito di fare d'altrui parere.

Riman adesso di dar conto a v. s. d'alcuni negotii pendenti, ma perche non sono più che tanto d'importanza al presente, non accaderà per aventura più di trattare si sono fatti levare dalle lettere passate, e se ne dà a v. s. una memoria di quanto e seguito.

Kleinere Mittheilungen und Recensionen.

Zum Konzilsprojekte Innocenz VII.

Das nachfolgende zum Teil wörtlich, zum Teil im Auszug wiedergegebene Stück stammt aus dem Archiv der Krone von Aragon zu Barcelona. Undatiert ist es daselbst unter die Materialien zur Geschichte des Konstanzer Konzils geraten, während es unzweifelhaft in den Pontifikat Innocenz VII. gehört. Das beweist allein schon die Erwähnung des bevorstehenden Falles von Pisa, das, am 9. October 1406 von den Florentinern erobert, seine Selbständigkeit für immer verlor; zugleich auch die Angaben über die Konzilspläne des Papstes, die sich mit den Ausführungen bei Raynald, *Annales ecclesiastici, ad annum*, decken. Eine genaue Datierung bis auf den Monat ist mir dagegen nicht gelungen: es lässt sich nur die Zeitgrenze vom letzten Monat des Jahres 1405 bis Frühjahr 1406 festsetzen. Der Verfasser ist genannt: eine sonst unbekannte Persönlichkeit. An wen der Brief gerichtet ist, lässt sich mit Sicherheit nicht feststellen; jedenfalls an einen Kirchenfürsten in der Umgebung Benedikts XIII. Neu ist die Notiz über den Günstling des Papstes Bartholomaeus de la Capra; interessant die Schilderung der Pläne des ehrgeizigen und thatkräftigen Königs Ladislaus von Neapel.

Frater Hugo Claperii schreibt an eine mit: « Reverendissime pater ac metuendissime domine » angeredete Persönlichkeit zunächst über einen Boten, der sich in einem Schlosse des Gio-

•

vanni Colonna befinde. Durch Ramonetus (1) habe er vernommen, dass keine Schriften verloren, Briefe und Instruktionen für ihn vorhanden seien. Seitdem Ramonetus von Florenz weggegangen, habe er nichts mehr von ihm gehört. Gestern sei die Neuigkeit gekommen, dass die Römer gegen König Ladislaus 200 Pferde verloren hätten; ob Mannschaften des Paolo Orsini dabei seien, wisse er nicht. « De Francisco de Orsinis nichil audio, de aliis minus, nisi quod frequenter nostri de Soriano faciunt scortam domino Bartholomeo (2) de la Capra, cubiculario intrusi et qui eum gubernat ». Von den Pisa zu Hilfe eilenden fing Ludwig (3), Nepote des Intrusus (4) verschiedene auf, wohl um den Florentinern einen Gefallen zu thun. Von einem aus Pisa sei gesagt, er ginge zu König Ladislaus, um ihm das Dominium der Stadt anzubieten (5). « Et si non vult acceptare ad supplicandum, quod possint habere galeas pro deffensione ipsorum... Ipse Lancell(aus) facit magnam gentem et magnam disposicionem. Cepit pro divisa: Cesar! Creditur, quod facit pro dominio Urbis (6) obtinendo. Corrumpit ab intra cum pecuniis, quantum potest... Tutti guardano al utile! Alia pro nunc non occurrunt, nisi quod intrusus prorogavit consilium (7) usque kalendas Madii, quod multi valde moleste ferunt, opinantes quod tercia dilacio erit usque ad diem iudicii. Venit noviter unus anticardinalis ad partes istas ad sub-

(1) Ueber ihn in *Guasti*, Commissioni di Rinaldo degli Albizzi, Vol. I. p. 95 Ramonetto war confidato des J. de Magnomonte, Herrn von Soriano.

(2) Erwähnt in den Commissioni p. 101. Ein Brief soll an ihn gesandt werden. Dasselbst in Anm. gedeutet als der spätere Cardinal Capranica. Natürlich irrig!

(3) Commissioni p. 88. In einem Schreiben vom Sept. 1406 macht Florenz dem Papste Vorwürfe, dass sein Neffe Lodovico Migliorati an Paul Orsini in favorem Pisanorum accedere satagebat.

(4) Das heisst Innocenz VII.

(5) In *Muratori* Rer. Ital. SS. XVI., 1187 schreibt Sozomenus: De mense decembris (1405) miserunt Pisani unam galeam Neapolim... et quatuor cives, offerentes regi Ladislao liberam dominationem... Noluit acceptare, immo dixit se velle dare auxilium Florentinis.

(6) Das heisst Rom.

(7) Vergleiche hierzu *Raynaldi*, Ann. Eccl. ad annum 1406 N. 14-16.

vertendum, si poterit, multorum corda, qui bonam intencionem domini nostri videntes factum et dilationes intrusi abhorrent valde... »

Es herrsche hier die Ansicht « quod, si rex Ludovicus.. (1) notificaret de novo graciosum suum transitum notificando impedimenta, quae occurrerunt, quare hoc anno non potuit, creditur, quod proficeret multum, quoniam isti in nullo diligunt dominum Lancellaum et precipue propter factum Pisanum, de quo sunt certificati, quod tenet manum; item etiam propter empresam Urbis, quia dubitant, quod post velit amplius appropinquare ad eos; preterea erit magna consolacio Romanorum, si audiant adventum suum. Ista non loquor a me ipso solo et proficiet multum et in multis ».

« Eiusdem paternitatis humilis orator
frater Hugo Claperii ».

H. FINKE.

(1) Ludwig von Anjou, Prätendent der Krone von Neapel.

**Nachtrag zu den « Publikationen aus den päpstl. Registerbänden
des XIII.-XV. Jahrhunderts ».**

Zu der in dieser Zeitschrift oben pag. 209-223 veröffentlichten Uebersicht mögen die folg. Ergänzungen hier Platz finden.

Unter den Aufsätzen allgemeinen Inhalts über Einrichtung etc. der Registerbände seien noch erwähnt (vergl. oben S. 211-212):

- de Mas Latrie*: Les elements de la diplomatie pontificale du moyen âge. Rev. quest. hist. 1887, tom. 41, pag. 382-435.
- I. Donabaum*: Beiträge zur Kenntnis der Kladdenbände des 14. Jhrdts. im Vat. Archiv. Mitt. d. Oestr. Inst. XI, pag. 101-118.
- v. Ottenthal*: Bemerkungen über päpstl. Kameralregister des 15. Jhdts. (Römische Berichte IV.); ebenda VI. pag. 615-626.
- : Die Kanzleiregister Eugens IV. ebenda, Ergzsb. III, pag. 385 ff.

Von den Gesamtpublikationen der Ecole française sind inzwischen ferner erschienen (zu S. 213 u. 214):

- Clemens IV.: I. Fascikel 1893.
- Gregor X.: Les registres de Grégoire X. (1273-76) par M. I. Guiraud, Fasc. I. Paris 1892. u. II. Paris 1893.
- Nicolaus IV.: Fasc. VIII. u. IX. 1893.

Von Sonderpublikationen (vergl. S. 215-218) sind weiter zu verzeichnen:

- Polen:** Archiwum Komisji historycznej To. 5 Krakau 1888 veröffentlichte *A. Wladylawa* eine grosse Anzahl Regesten aus den Vat. Reg. (von tom. I. an) u. anderen Abteilungen des Vatik. Geheim- und des römischen Staatsarchivs zur poln. Gesch.
- Bistum Utrecht:** Bullarium Traiectense. Heft I. u. II des II. Bandes (bis 1373 reichend) 1893.
- Bistum Chur:** Vaticano-Curiensia, von *I. II. Mayer*, im XVII. Jahresbericht der hist.-antiquarischen Gesellschaft zu Chur (veröffentlicht 39 ungedr. Papsturk. von 1235 ff. auf die Diocese Chur bezüglich).
- Bistum Metz:** Vatikanische Regesten zur Gesch. der Metzzer Kirche, von *W. Wiegand*, im Jahrbuch der Gesellschaft für lothring. Gesch. u. Altertumskunde, Bd. IV., 1892, pag. 146 ff. u. pag. 241 ff. (von 1216-1257).
- Elsass:** Mittheilungen der Gesellsch. für Erh. der gesch. Denkmäler im Elsass, XVI., S. 134 ff. teilt *W. Wiegand* 15 auf elsäss. Kircheng. bez. Auszüge und Abdrücke von Papsturk. aus den Vat. Reg. (1253-1264) mit.
- Niederösterreich:** In den Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederöst. 1890 ff. veröffentlichte *A. Starzer* Regesten zur Gesch. der Pfarren von Niederösterreich, ebenso der Klöster und Bistümer, die z. T. aus den Vat. Reg. gewonnen sind.
- G. E. Müller* (vergl. S. 216-217) hat die von ihm gesammelten Urkunden und Regesten in der genannten Zeitschrift publiziert.
- Für Böhmen** haben die böhmischen Stipendisten in Rom die päpstl. Register bis in den Anfang des 15. Jhdts. ausgebeutet; erschienen ist von ihren Arbeiten noch nichts.
- Zu *Eubel's* Nachträgen zu den Vatik. Akten usw. (S. 219-220) findet sich ein weiterer Nachtrag in den « Zusätzen und Berichtigungen zu Jahrgang 1892 (Bd. XIII.) des Hist. Jahrbuchs » (Urk. vom 13. Mai 1328).
- Werunsky's* Excerpta usw. (S. 220) liegen verdeutscht vor in dem ersten Ergänzungsheft zu den Regesten Karls IV. Neue Materialien aus den Registern Urbans V. hat derselbe Verfasser in seiner Geschichte Kaiser Karls IV., Bd. II., Innsbruck 1892, verwertet.

In den letzten Abschnitt der Zusammenstellung (S. 220-223) gehören noch:

- Chartularium universitatis Parisiensis... collegit... H. Denifle O. P.**
 ...auxiliante Aemilio Chatelain. T. I. ab a. MCC-MCCLXXXVI
 Paris 1889. T. II. I^{re} livr. Paris 1891; und
- Cartulaire de l'université de Montpellier.** T. I. 1181-1400. Mont-
 pellier 1891 mit zahlreichen Beiträgen aus den Vatik. Regi-
 sterbänden.
- P. Joeres:** Urkundenbuch des Stiftes St. Gereon zu Köln. Bonn
 1893 enthält verschiedene Urkunden aus den Vat. Reg. von
 tom. IX. an.
- G. Palmieri:** publicierte in Il Muratori Vol. I. Fasc. 3, Roma 1892
 pag. 106-115 aus den Reg. Honorii III. 9 auf die Abtei Farfa
 bez. Urkunden. (1217 ff.).
- I. Hansen:** Aachener Urkunden aus dem Vat. Archiv; in Zeitschr.
 des Aach. Geschichtsver. Bd. XIV., 1892, pag. 213-233. (51
 Urk. u. Regesten aus den päpst. Registern von 1245-1332
 und verschied. andere Vat. Archivalien).
- E. Langlois:** Un document relatif à Richard de Fournival; in Mé-
 langes etc. 1890, tom. X. (Bulle Innocenz' IV. vom 29. Sep-
 tember 1246).
- H. Denifle:** Urkunden zur Gesch. der mittelalt. Universitäten.
 Archiv für Litt.- und Kirchengesch. Bd. V., S. 167 ff. (21 voll-
 ständige Stücke für Salamanka neben vielen Auszügen und
 kurzen Regesten aus den Reg. Alex. IV. usw. bis Bene-
 dikt XIII.).
- M. Prou:** Additions et corrections au Gallia christiana, tirées
 des registres d'Honorius IV.; in Mélanges 1885, pag. 251-275.
- H. Denifle:** Stiftungsbrief der Universität Gray (von Nicolaus IV.
 aus dessen Reg. Vat. a. IV. tom. V. N^o 46), Archiv usw. Bd. IV.,
 S. 248.
- P. Fabre:** La perception du cens apostolique dans l'Italie centrale
 en 1291, in Mélanges 1890, pag. 369-383 (zahlreiche Stellen
 aus Vat. Reg. saec. XIII. und anderes vat. Material).
- G. Digard:** Boniface VIII. et les recteurs de Bretagne. Mélan-
 ges 1883, pag. 290-311 (druckt aus Reg. Bonif. VIII. 5 und
 den Benedikts XI. 3 vollständige Urkunden ab).
- Ch. Grandjean:** Recherches sur l'administration financière du pape
 Benoit XI. Mélanges 1883 pag. 47-66 (stützt sich auf die Re-

gisterbände des Papstes und giebt u. a. 7 vollständige Stücke daraus).

- F. Ehrle*: Archiv usw. Bd. II. pag. 158 veröffentlicht aus Reg. Vat. 2 Schreiben Clemens V. betr. Spiritualen (u. aus Instr. misc. eine Urk. vom 3. Mai 1316).
- : Zur Vorgesch. des Concils von Vienne; *ibid.* Bd. III, pag. 33 ff. mit zahlreichen kleineren Mittheilungen aus den Reg. Clem. V.
- : Die Spiritualen usw. *ibid.* Bd. IV., S. 64-79 druckt 25 Urkunden aus den Registern Johanns XXII. u. seiner Nachfolger ab; *ibid.* S. 83 zwei Urkunden Joh. XXII. vom 17. u. 18. April 1333 (ausserdem andere Actenstücke aus den Registerbänden, die in diese Bände hineingebunden sind).
- C. Eubel*: Handschriftliches zur Chronik des sog. Jordanus, Hist. Jahrb. 1893, pag. 606 ff. mit 20 Regesten aus den Registerbänden Johannes XXII. über « Die Verwendung des Fr. Paulinus de Venetiis als päpstl. Nuntius ».
- : Das Register des Gegenpapstes Nicolaus V, erscheint demnächst in der Archival. Ztsch. (erhalten in den Registerbänden Johann XXII).
- II. Denifle*: Der Plagiator Nicolaus von Strassburg; Archiv. Bd. IV. pag. 312 ff. (mit zahlreichen Notizen aus Reg. Joh. XXII. u. Instr. misc.).
- : Die Statuten der Juristen-Universität Padua von 1331; *ibid.* Bd. VI, pag. 309 ff. (mit vielen Auszügen aus den Bullen- und Supplikenregistern des Vaticans).
- F. Ehrle*: Das Inventar des päpstl. Schatzes von Perugia aus d. Jahre 1311. *ibid.* Bd. I. pag. 149 ff. aus Reg. Aven. Clem. VI. tom. 10.
- : Der Konstantinische Schatz in der päpstl. Kammer des 13. u. 14. Jhdts. *ibid.* Bd. IV. pag. 191 (Inventarabdruck aus Reg. Aven. Innoc. VI. a. I. p. 2. tom. 2).
- II. Denifle*: Ein Quaternus rationum des Malers Matteo Giannotti; *ibid.* Bd. IV. pag. 603 ff. (abgedr. aus Reg. Aven. Clem. VI. tom. 43).
- : *ibid.* Bd. V. S. 385 ein Schreiben Urbans V. von 7. Dec. 1362 veröffentlicht.
- I. Guiraud*: Les fondations du pape Urban V. a Montpellier. Montpellier 1889-90. 2 Bde., mit den päpstl. Actenstücken im Wortlaut.

- P. Balan*: La ribellione di Perugia nel 1368 e la sua sottomissione nel 1370 narrata secondo i Documenti degli Archivi Vaticani. — in den « Studi e Documenti di storia e diritto Roma 1880 » (giebt einige Urk. aus Reg. Urban V., ferner aus Arch. Castel S. Angelo usw.).
- II. Denifle*: Liber divisionis Cortesianorum et Civium Romane Curie et Civitatis Avinionis; Archiv usw. Bd. I. pag. 627 ff. (aus tom. 32 Reg. Avin. Greg. XI.).
- H. V. Sauerland*: Itinerar des (Gegen-) Papstes Klemens VII. von seiner Wahl bis zu seiner Ankunft in Avignon (1378 Sept. 20.—1379 Juni 20.); Hist. Jahrbuch 1892 pag. 192-194 (stützt sich teilweise auf die Register des Papstes).
- : 4 Regesten zur Gesch. der Ratzeburger Bischöfe Gerhard und Johann; in Zeitsch. für Schleswig-Holst.-Lauenburg'sche Geschichte, Bd. XXI., pag. 391.
- : Archivio della R. Società Romana 1893 Vol. XVI, pag. 232-235 druckt aus Reg. Aveni. Clement. VII a. I tom. XVI ab eine « Brevissima relatio super facto dominorum Columpnensium et dominorum Gaietanorum ».
- N. Valois*: Louis I^r, Duc d'Anjou, et le grand schisme d'occident 1378-80. Rev. des quest. hist. 1891, tom. 51, pag. 115-158; und desselben: Le grand schisme en Allemagne de 1378-80; in dieser Zeitschr. 1893 pag. 107-164 (mit Auszügen aus den Registerbänden, Cameralacten, Instr. miscell. usw.).
- H. Denifle*: Bulle Clemens VII. betr. den Cult Urbans V. in Archiv usw., Bd. IV., pag. 351 (aus Reg. Vat. 293 vom 17. April 1381).
- F. Ehrle*: ibid. Bd. V., S. 481 Auszüge aus Kammerrechnungen Benedikts XIII., genommen aus Reg. Avin. Benedikt XIII. tom. 54.
- : Neue Materialien zur Geschichte Peters von Luna (Benedikt XIII.); ibid. Bd. VI., pag. 139 ff. (zahlreiche Auszüge aus den Regesten usw.).
- II. Finke*: Mitt. des Oest. Inst. Bd. XI. 449 teilt Urkunde aus dem Register Bonifaz' IX. von 1391 Juni 17. mit, wodurch der Papst Hermann von Lerbecke zu seinem Caplan ernannt.
- : Quellen und Forschungen zur Geschichte des Konstanzer Concils. Paderborn 1889. pag. 309-317 giebt 17 Abdrücke resp. Regesten aus Vat. Reg. 345 u. 346.

- A. Cauchie*: *Mission aux archives Vaticanes*. Bruxelles 1892. 11 Auszüge aus den Registerbänden Martins V., die Niederlande betreffend.
- F. Ehrle*: Archiv usw., Bd. V., pag. 485-87 druckt Bulle Martins V. aus Reg. Vat. 355 vom 23. Mai 1426 ab.
- Gottlob*: Aus den Rechnungsbüchern Eugens IV. zur Geschichte des Florentinums. Hist. Jahrbuch 1893, pag. 39-66 (giebt in den Anmerkungen hin und wieder Auszüge aus den Registern Eugens IV., abgesehen von den Auszügen aus den Cameralakten).
- v. Ottenthal*: Kunsthistorische Notizen aus den päpstl. Registern. Mitt. des Oest. Inst. Bd. V., pag. 440-444, teilt aus den Reg. Vat. 353-382 7 Stücke Kunsthist. Inhalts mit.
- F. X. Haberl*: Bausteine für Musikgeschichte, Heft I, Leipzig, 1885, pag. 54 ff., « biograph. Notizen über päpstl. Sänger von 1389-1439 » aus den Vat. Reg.; Heft III, Leipzig 1888, pag. 18-20 einige Auszüge aus den avig. Reg. Clemens VI, Innocenz' VI u. Urban's V, päpstl. Sänger betr. (Reichere Ausbeute lieferten die Cameralakten der Curie).
- M. Stern*: Urkundliche Beiträge über die Stellung der Päpste zu den Juden. Kiel 1893. Heft 1. — habe ich nicht einsehen können; Verf. hat aber die Vat. Reg. benutzt.

L. SCHMITZ.

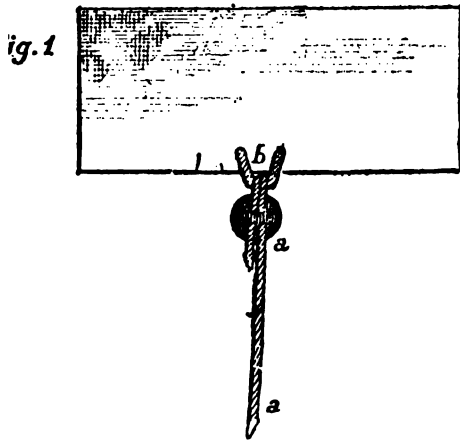
Ueber den Verschluss der päpstlichen Documente im XIII. Jahrhundert.

Ueber diesen Gegenstand hat zunächst *Diekamp* in den Mitteilungen des Inst. für österr. Geschichtsforsch. III., 610 f. und IV., 528 f. gehandelt. Nach seinen Ausführungen würde die im XII. Jhr. zwischen Innocenz II. und Innocenz III. eingeführte Verschlussweise eine völlig haltbare gewesen sein; Diekamp sagt nämlich; dass « der Empfänger, um das Schriftstück lesen zu können, die Schnur durchschneiden *musste* ». Demgegenüber behauptet *Bresslau* in seiner Urkundenlehre I., 960, wo er eine deutlichere Beschreibung der von Diekamp angenommenen Verschlussart der päpstlichen Documente zu geben versucht, dieser Verschluss sei völlig unsicher gewesen, « denn ein Abstreifen der Schlinge *muss* jederzeit möglich gewesen sein ». Die Ansichten stehen sich also diametral gegenüber, trotzdem die letztere nur eine Interpretation der ersteren sein soll.

Diekamp hat nun bekanntlich vorallem darauf hingewiesen (1), dass in den Bleibullen der Urkunden, bei denen

(1) Die allgemein bekannten Ausführungen Diekamps hier zu wiederholen halte ich für unnötig. Dass er an *zwei* Schnüre denkt, geht aus seinen Bemerkungen III., 610 unten und IV. 528 f. klar hervor, trotzdem er III., 610 oben von einer Schnur zu sprechen scheint.

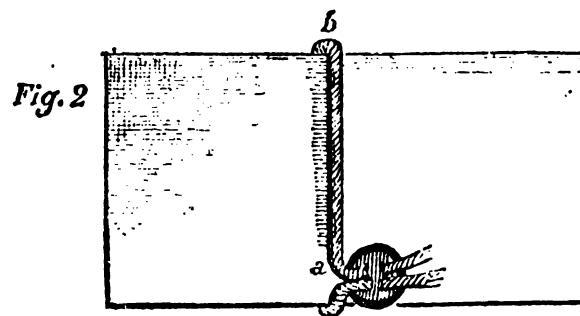
der Verschluss stattfindet, sich vier Enden von zwei (zuweilen verschieden dicken) Schnüren eingepresst finden (Fig. 1). Man wird es nun schwer glaublich finden, dass man sich der Mühe, diese vier Enden zweier Schnüre in die Bulle einzuklammern, zwecklos unterzogen hätte. Wenn es sich nur um einen leicht und für jedermann lösbaren Verschluss gehandelt hätte und nicht vielmehr um einen, der nur



von dem Empfänger durch das Zerschneiden der Schnur entfernt werden konnte, so wäre es doch viel einfacher gewesen, diejenige Schnur, mit welcher die Bulle an das Document befestigt wurde, durch diese durchlaufen zu lassen, mit den herabhängenden Enden das Schriftstück zu umschlingen und diese etwa zu verknoten. Es ist vielmehr, wenn man zwei Schnüre nimmt und deren Enden in die Bulle einklemmt, offenbar, dass der Verschluss keinen Knoten aufweisen sollte und die Bulle somit dieselbe Bedeutung hatte, wie unser Siegelabdruck auf den Enden einer Schnur, welche um ein Poststück geschlungen ist. Uebrigens macht Diekamp mit Recht darauf aufmerksam (IV., 529), dass man mit diesem trotz aller Mühe wenig haltbaren Einklemmen der kurzen Schnurenden in die Bulle eine gewisse Absicht verbunden haben müsse, und diese kann eben nur die Herstellung eines nur für den Empfänger lösbaren Verschlusses gewesen sein. Wir werden also festhalten müssen, dass der von Diekamp be-

schriebene Verschluss der Urkunden in der That ein haltbarer war.

Diekamp behauptet ferner, dass man bei sämtlichen Urkunden Gregors IX. im Staatsarchiv zu Münster, bei denen von der Schnur (gemeint ist natürlich die längere, die um das Document geschlagen wurde, also in Fig. 1 *a a*) nichts verloren ist, nur die Enden derselben zusammenzufassen braucht, um so die Schleife zu bilden, « die dann stets um das zusammengefaltete Document *passt*. » Dieser Mitteilung gemäss muss man offenbar annehmen, dass die lange Schnur stets nur *einmal* und zwar *gerade nur einmal* um das Document ging. Dem entspricht durchaus kein anderes Verhältnis als das in der folgenden Abbildung zur Darstellung gebrachte. Zu derselben sei bemerkt, dass die kürzere Schnur, mit welcher die Bulle an der Urkunde befestigt ist, nicht gerechnet wurde, um keine Verwirrung hervorzurufen (Fig. 2).



Mit dieser Art der Schlinge und der Befestigung der Bulle an derselben stimmt auch folgende Bemerkung Diekamps überein. Er sagt nämlich: Der Empfänger schneidet die Schnur durch « oft unmittelbar unter der Bulle (d. i. bei *a* in Fig. 2), und die Folge ist, dass dort noch kleine Stücke der Seidenfäden oder der Hanfschnur zu sehen sind, das

andere Ende aber lang herunterfällt (s. Fig. 1). Oft schnitt er am anderen Ende des Briefes durch (d. i. bei *b* Fig. 2), so dass zwei gleich lange Teile herunterhängen ».

Man könnte nun noch einwenden, dass die Befestigung der Bulle an die Enden der straff um das Document geschlungenen Schnur Schwierigkeiten bereitet hätte. Diese Schwierigkeit fällt leicht weg, wenn man die beiden Enden der straff gezogenen Schnur (bei *a* Fig. 2) zunächst etwa mit einem Bindfaden zusammenband; derselbe konnte nach vollendeter Bullierung wieder entfernt werden. Man vergleiche übrigens die Vermutung Diekamps betreffs einer eigenen Vorrichtung zum festhalten der Schnurenden im Bleiklumpen während der Bullierung (IV. 529).

Die in der angegebenen Weise um das Document geschlungene Schnur hätte nun allerdings nach rechts oder links hin abgestreift werden können. Dem konnte nun dadurch vorgebeugt werden, dass die Schnur, welche die Bulle am Documente fest hielt, sehr kurz genommen wurde, oder noch besser dadurch, dass man die um die Urkunde gelegte Schnur durch die Schlinge (Verknotung, Fig. 1 bei *b*) der kurzen Schnur gehen liess.

Nachtrag.

Um den Vorgang beim Befestigen der Bulle und des Verschlusses klarer darzulegen, mag noch folgendes bemerkt werden. Zunächst wurde offenbar die kleine Schnur am unteren Rande des Pergamentes in der oben angegebenen Art befestigt, die Enden derselben in den Spalt (1) des

(1) Es wird nicht überflüssig sein zu bemerken, dass die Bullen nicht aus zwei Bleiplatten, sondern wie die Plomben, welche gegenwärtig verwendet werden, aus *einem* mit einer Durchbohrung versehenen Bleistück bestanden haben dürften.

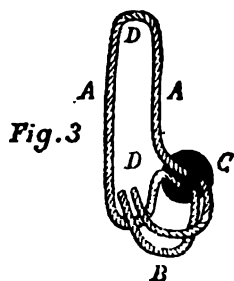


Fig. 3

Bleistückes gesteckt und durch Zusammenkniffen desselben mittels einer Zange daselbst festgehalten. Hierauf wurde die längere Schnur um das gefaltete Schriftstück geschlungen und seine Enden auf dieselbe Art im Bleiklumpen befestigt. Von der Seite und im Durchschnitt betrachtet verlaufen somit die Schnüre wie es Fig. 3 zeigt, wo *A* die längere Schnur, *B* die kurze,

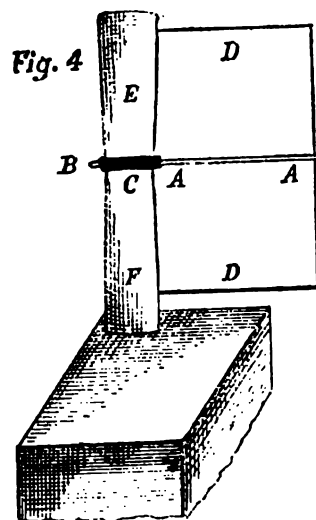


Fig. 4

C die Bulle, endlich *D* die (nicht abgebildete) Urkunde, bezeichnet, in deren unterem Rand die kürzere Schnur steckt. Um nun die Bulle völlig zu schliessen und ihr die Prägung aufzudrücken, brachte man sie, wie Fig. 4 zeigt, zwischen den feststehenden Stempel *F* und den beweglichen Stempel *E*. Durch Hammerschläge auf *E* wurde die Bullirung vollendet.

R. F. KAINDL.

ALBERT, *Matthias Döring*, ein deutscher Minorit des 15. Jahrh. Stuttgart, Südd. Verlagsbuchh. (D. Ochs) 1892, gr. O. VIII. u. 192, Preis 2 Mk. 50.

Diese Monographie behandelt in vier Abschnitten: 1. Dörings Heimat und Studien, seine theol. Lehrthätigkeit in Erfurt und seine Teilnahme am Baseler Konzil, 2. seine Wirksamkeit als Minoriten-Provinzial von Sachsen sowie seine Stellung zu den kirchlichen Reformbestrebungen seiner Zeit, 3. Döring als Fortsetzer der Chronik des Dietrich Engelhus und 4. als mutmasslichen Verfasser der « *confutatio primatus papae* ». Schon aus diesen Kapitelüberschriften ersehen wir, dass es sich um einen Mann handelt, der nach verschiedenen Seiten hin eine Rolle spielte. Dass dieselbe keineswegs eine unbedeutende war, zeigt die nähere Ausführung der ihm gewidmeten Monographie. Wer sich mit der Kirchen- und sogar Profangeschichte des 15. Jahrh. näher vertraut machen will, wird sie nicht ohne Gewinn lesen. Wer insbesondere einmal eine Geschichte der Franziskaner in der sächsischen Ordensprovinz schreiben will, hat hier neben Wokers Geschichte der norddeutschen Franziskaner-Missionen eine wertvolle Vorarbeit. Der Verfasser beherrscht die in seine Arbeit einschlagende Literatur in einem Grade, der alle Anerkennung verdient, und zwar um so mehr, als es sich um sehr verschiedenartige Wissensgebiete handelt, die hierbei in Betracht kommen. Auch hat er die Klippe, das Bild seines Helden zu hell oder zu dunkel zu malen, ziemlich glücklich vermieden.

Nur in der Beurteilung der innerhalb des Minoritenordens damals vor sich gehenden Scheidung in Konventualen und Observanten zeigt er zu Ungunsten der ersteren einige Befangenheit, die auch dem Gegenstande seiner Monographie etwas Eintrag thut. Hieher ist ganz besonders der S. 4 sich findende Satz zu rechnen: «ebenso liess er (Döring) durch die laxe konventualistische Richtung seines Ordens seine Stellungnahme zu den grossen Fragen seiner Zeit bestimmen und konnte dies um so fester thun, als sich beide in den Hauptpunkten berührten». Von der Richtigkeit dieses Satzes vermag uns auch die S. 55 f. versuchte nähere Ausführung nicht zu überzeugen. Es bleibt immer noch die Thatsache bestehen, dass auf Seite des ebenso mit Reformen wie mit der Stellung zum Papste sich beschäftigenden Konzils von Basel neben Döring und andern Konventualen auch Observanten standen und dass letztere von demselben auch zu einer Zeit, wo es nicht mehr legitim war, für ihre Bestrebungen günstige Bescheide sich geben liessen. Vgl. meine Geschichte der oberdeutschen (Strassburger) Minoritenprovinz S. 61 Anm. 358 und das S. 62 Gesagt, worauf allerdings auch Albert in seiner Monographie S. 55 Anm. 1 aufmerksam macht. Nach einer Andeutung im Vorwort hat ihm die Anregung hiezu hauptsächlich der Aufsatz Br. Gebhardts, wodurch dieser unsern Döring als mutmasslichen Verfasser der seit Flacius Illyricus ganz ungenau als «*Confutatio primatus papae*» bezeichneten Flugschrift hinstellt, gegeben. Wie es ihm nun als Verdienst unzurechnen ist, den dogmatischen Teil derselben als Plagiat aus dem Defensor pacis nachgewiesen und auch den historischen Teil lichtvoll auseinandergesetzt zu haben, ebenso ist zu loben, dass er sich, obwohl er noch weitere Verdachts-Momente für die Autorschaft

Dörings heigebraeht hat, dieselbe doch nicht so sicher hinstellt wie Gebhardt. Er hat sicher geföhlt wenn auch nicht ausgesprochen, dass der dogmatische Teil zu den Ausführungen Dörings gegen den vierten Artikel der Husiten, worüber Albert S. 37 ff. handelt, wenig passt und dass auch der historische Teil seinen Verfasser gerade nicht sonderlich im Fortsetzer der Engelhus'schen Chronik vermuten lässt.

P. KONRAD EUBEL, *Ord. Min. Conv.*, Rom.



MOSAİK ZU NIOA



MOSAİK ZU RAVE

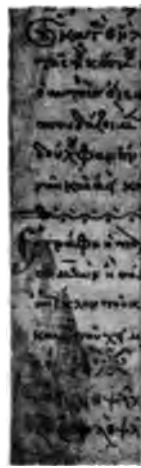


ΕΙΣ ΤΗΝ ΔΝΑ
ΛΗΨΙ ΜΟΝΙ-

αλ
αρ
δμδμ ωρ ατομ λδ γομ εποι κομωλω
περὶ πάντων αὐθρόφιλε· ὡμ κρη
τοῖσ ποι εητε· αιδι δαοικεμ· αλ
ησ· η κερασ· εμτει λαμθμοσ ταισ απ
στελοιε διατη· αμίου· οωσ· ελ εμδατο
αμβλ κφθι· οισ· ικα παρ εστησβ εα
τομ εδωμταμταπ· τωσθεμ αμτομ· επε

Και του τος
ωωμ, εε
ωμ ευ εμ.
| Δωμδε, οθλω
τουμταρσοσ,
τουεμοεμωμ,
εδωκαεμτομ
Ανλεωμ.
Ομ τωσ οατωσ
ου τωσ διλωμ
οσ ηω.

طافا هذه
بجاء لزوجها
واذ ذيعر العاية
ذاتي الخاين
مجة الله وقال
يقول ارمذا الا
فصار كما وجدنا





The text in this section is extremely faint and illegible. It appears to be a list or a series of entries, possibly a table of contents or a list of references, but the specific details cannot be discerned due to the low contrast and blurriness of the scan.

II



ROMA FOTOTIPIA DANES.





KREUZ DES KAISERS JUSTIN

IN ST. PETER. VORDERSEITE





KREUZ DES KAISERS JUSTIN

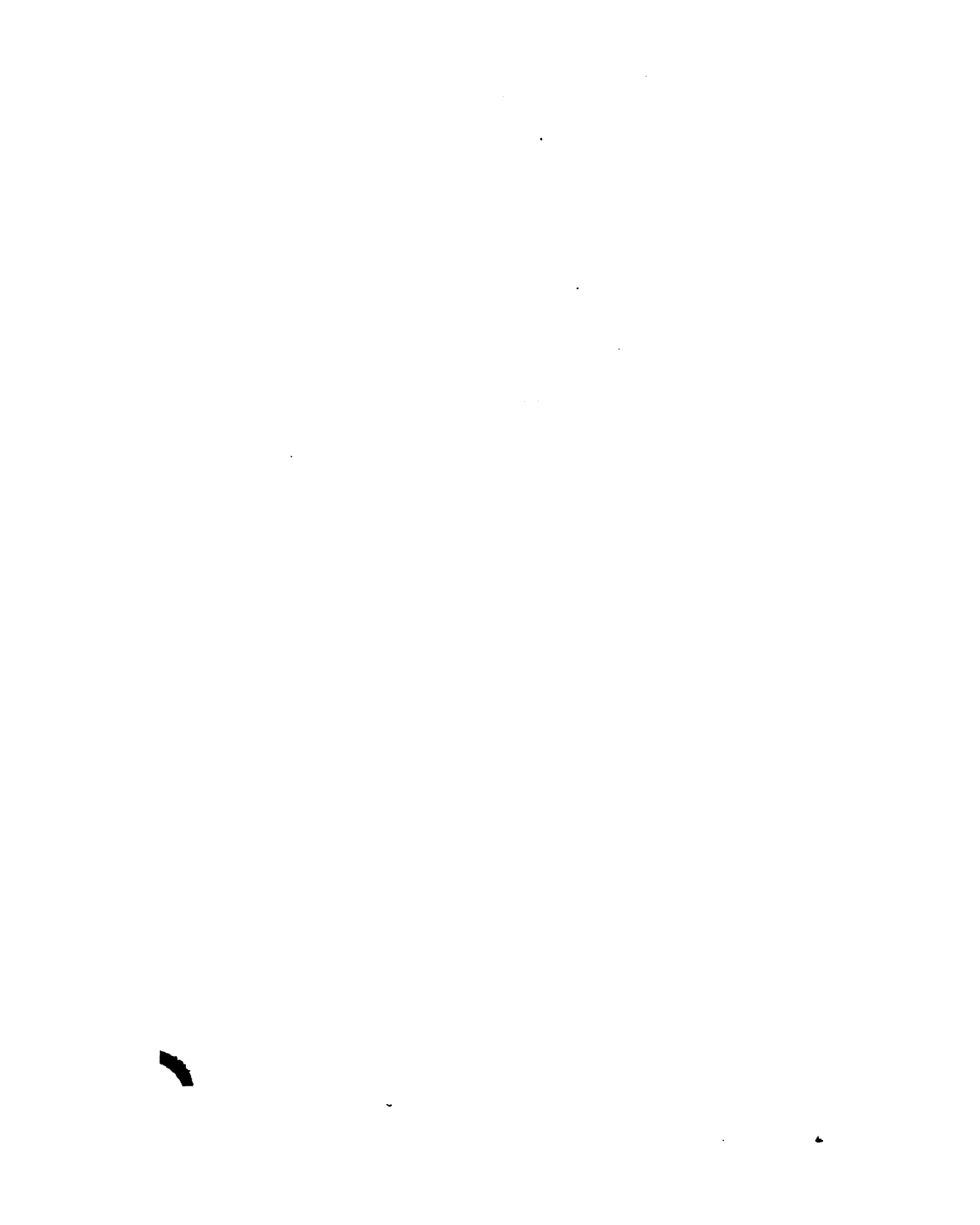
IN ST. PETER. RÜCKSEITE







ALTCHRISTLICHE GRABPLATTE AUS TERNI



PERIODICALS

PERIODICALS

U. C. BERKELEY LIBRARIES



C047429816

